

Perry Rhodan

Die Laren

Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Alle Rechte vorbehalten © 2001 by Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt
www.moewig.de
Redaktion: Horst Hoffmann
Titelillustration: Johnny Brück
Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck
Printed in Germany 2001
www.perry-rhodan.net
ISBN 3-8118-4053-3

Vorwort

Wieder gibt es ein kleines Jubiläum zu feiern: Dies ist der 75. Band der PERRY RHODAN-Bibliothek. Unsere Helden würden sicherlich gern ein Glas Sekt darauf erheben, aber ob ihnen ausgerechnet »jetzt« danach zumute wäre?

Die Laren haben die Milchstraße in der Hand. Die galaktischen Volker sind der weit überlegenen Technologie der Invasoren wehrlos ausgeliefert. Perry Rhodan ist nach dem »Atlan-Coup« als Erster Hetran bestätigt, aber das ist kein Amt, an dem er sich freuen könnte. Er beugt sich nur, um im geheimen die Fäden zu ziehen und gegen die Macht des Konzils anzukämpfen. Mit dem larischen Rebellen Roctin-Par besitzt er ja bereits einen Freund, von dem durchaus noch einige Überraschungen zu erwarten sind.

Aber man gibt sich keinen Illusionen hin. Die Situation des Solaren Imperiums ähnelt jener der Dritten Macht in den Anfangstagen der interstellaren Raumfahrt, als die Menschen sich schon einmal gegen mächtigere Völker zu behaupten hatten - und mit List und Verwegenheit Sieger blieben. Diese Tugenden sind jetzt wieder gefragt. Militärisch ist gegen die Überlegenheit der Laren nichts auszurichten. Jeder offene Konflikt wäre gleichbedeutend mit der Auslöschung der Menschheit, denn ES, der Unsterbliche von Wanderer, schweigt, Die zugrundeliegenden Originalromane sind: *Der Arkturus-Zwischenfall* (657) und *Flug in die Dunkelwolke* (658) von Kurt Mahr; *Operation Bumerang* (660) von//. G. Ewers; *Der Sonnenzünder* (661) von Hans Kneifel; *Jagd auf einen Toten* (662) von Ernst Vlcek und *Leticron, der Überschwere* (663) von William Voltz.

Ich bedanke mich bei allen Lesern, die - gerade zu Beginn dieses Superzyklus - nicht mit Vorschlägen und konstruktiver Kritik gespart haben, ganz besonders aber wieder bei Michael Thiesen für die wertvollen Informationen aus seinem »PERRY RHODAN-Zeitraffer«.

Horst Hoffmann

Zeittafel

- 1971/84 Perry Rhodan erreicht mit der STARDUST den Mond und trifft auf die Arkoniden Thora und Crest. Mit Hilfe der arkonidischen Technik gelingen die Einigung der Menschheit und der Aufbruch in die Galaxis. Das Geistwesen ES gewährt Rhodan und seinen engsten Wegbegleitern die relative Unsterblichkeit. (HC 1-7)
- 2040 Das Solare Imperium entsteht und stellt einen galaktischen Wirtschafts- und Machtfaktor ersten Ranges dar.
- 2041 In den folgenden Jahrhunderten folgen Bedrohungen durch die Posbis sowie galaktische Großmächte wie Akonen und Blues. (HC 7-20)
- 2400/06 Entdeckung der Transmitterstraße nach Andromeda; Abwehr von Invasionsversuchen von dort und Befreiung der Volker vom Terrorregime der Meister der Insel. (HC 21-32)
- 2435/37 Der Riesenroboter OLD MAN und die Zweitkonditionierten bedrohen die Galaxis. Nach Rhodans Odyssee durch M 87 gelingt der Sieg über die Erste Schwingungsmacht, (HC 33-44)
- 2909 Während der Second-Genesis-Krise kommen fast alle Mutanten ums Leben. (HC 45)
- 3430/38 Das Solare Imperium droht in einem Bruderkrieg vernichtet zu werden. Bei Zeitreisen lernt Perry Rhodan die Cappins kennen. Expedition zur Galaxis Gruelfin, um eine Pedo-Invasion der Milchstraße zu verhindern. (HC 45-54)
- 3441/43 Die MARCO POLO kehrt in die Milchstraße zurück und findet die Intelligenzen der Galaxis verdummt vor.
Der Schwärm dringt in die Galaxis ein. Gleichzeitig wird das heimliche Imperium der Cynos aktiv, die am Ende den Schwärm wieder übernehmen und mit ihm die Milchstraße verlassen. (HC 55-63)
- 3444 Die bei der Second-Genesis-Krise gestorbenen Mutanten kehren als Bewußtseinsinhalte zurück. Im Planetoiden Wabe 1000 finden sie schließlich ein dauerhaftes Asyl. (HC 64-67)
- 3456 Perry Rhodan gelangt im Zuge eines gescheiterten Experiments in ein paralleles Universum und muß gegen sein negatives Spiegelbild kämpfen. Nach seiner Rückkehr bricht in der Galaxis die PAD-Seuche aus. (HC 68-69)
- 3457/58 Perry Rhodans Gehirn wird in die Galaxis Naupaum verschlagen. Auf der Suche nach der heimatlichen Galaxis gewinnt er neue Freunde. Schließlich gelingt ihm mit Hilfe der PTG-Anlagen auf dem Planeten Payntec die Rückkehr. (HC 70-73)
- 3458/59 Die technisch überlegenen Laren treten auf den Plan und ernennen Perry Rhodan gegen seinen Willen zum Ersten Hetran der Milchstraße. (HC 74)

Prolog

Dezember 3458

Die Laren erscheinen in der Milchstraße. Sie geben sich als Abgesandte eines gewaltigen Sternenreichs, des »Konzils der Sieben«, aus und bieten Perry Rhodan das Amt des »Ersten Hetrans der Milchstraße« an. Um Schaden von der Menschheit abzuwenden, nimmt er an. Schnell erweisen sich die Laren als Invasoren. Der blumige Titel, den sie Rhodan aufgezwungen haben, entpuppt sich als vornehme Umschreibung für einen Diktator von Gnaden der Fremden.

Erste Aufstände gegen die Unterdrückung werden von den Laren blutig niedergeschlagen. Ihre SVE-Raumer scheinen unzerstörbar. Hetos-Inspektoren leisten Spitzeldienste für die Laren und sitzen in allen wichtigen Stellen in Wirtschaft und Politik.

Der Höhepunkt der Spannungen zwischen Rhodan und Hotrenor-Taak ist erreicht, als der Lare den Terraner auffordert, den rebellischen Arkoniden Atlan, Rhodans besten Freund, eigenhändig und vor den Augen der Galaxis zu töten. Perry Rhodan inszeniert ein gewagtes Psychospiel, um die Laren zu täuschen, und richtet statt Atlan einen Androiden-Doppelgänger hin. Der echte Atlan wird in Sicherheit gebracht, und Hotrenor-Taak ist besänftigt vorerst.

Doch Perry Rhodan ist nicht gewillt, sich den Invasoren zu beugen ...

I.

April 3459

Unwirkliches Halbdunkel, durchflackert vom bunten Leuchten elektronischer Anzeigen, herrschte im weiten Rund des Kommandostands. An der Konsole des Piloten saß Mento Kosum, der hagere, hochgewachsene Emotionaut, den Blick auf die Dutzende von Indikatoren gerichtet, die vor ihm blinkten und glommen. Die mächtige SERT-Haube hatte er an ihrer Halterung beiseite geschoben.

Sie war bereit, sich im Notfall in Sekundenschnelle über seinen Schädel zu stülpen, und ermöglichte ihm dann, das gewaltige Raumschiff aus eigener Kraft zu steuern, wie kein normaler Mensch es zu steuern vermochte.

Zu beiden Seiten des Emotionauten taten jüngere Offiziere Dienst. Es war die Zeit der Nachtwache. Der Mensch pflegte seine Lebensgewohnheiten auch in den Raum hinauszutragen, wo es keine natürliche Unterscheidung von Tag und Nacht gab. An Bord der MARCO POLO jedoch herrschte der Vierundzwanzig-Stunden-Rhythmus, und während des Tagesteils, der als Nacht definiert war, ging die Aktivität an Bord des Flaggschiffs der Solaren Flotte auf ein Minimum zurück.

Im Mittelpunkt des weiten Rundraums erhob sich auf wenigen Stufen eine Art Podest, auf dem der »übergeordnete Kommandant« hinter einer Konsole seinen Sitz hatte. Unter dem übergeordneten Kommandanten verstand man im Falle einer Raumflotte zum Beispiel den Flottenkommandeur, soweit er nicht mit dem Kommandanten des Flaggschiffs, der gleichzeitig auch als Pilot fungierte, identisch war. An dieser Konsole saß in der Nacht zum 2. April 3459 allgemeiner Zeit Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperiums, seit kurzem auf Wunsch und Befehl des Hetos der Sieben auch »Erster Hetran der Milchstraße«. Neben Rhodan in einem bequemen Gliedersessel ruhte die zierliche Gestalt eines der größten Wissenschaftler, die die irdische Menschheit je hervorgebracht hatte: Mart Hung-Chuin, eines der führenden Mitglieder des Wariner-Teams. Rhodan und Hung-Chuin fügten sich nahtlos in die allgemeine Atmosphäre der Schläfrigkeit ein. Aber die Atmosphäre war trügerisch. Die Schläfrigkeit war ein Zustand, der sich innerhalb Sekundenbruchteilen in hektische Aktivität verwandeln konnte. Denn man war hierhergekommen, um Augenzeuge eines wichtigen Ereignisses zu werden. Daß niemand wußte, was man sich unter diesem Ereignis vorzustellen hatte, erhöhte die innere Spannung der Männer im Kommandostand der MARCO POLO, die sich nach außen hin so entspannt gaben.

Die MARCO POLO stand unmittelbar über dem Glutmeer einer gelben Sonne vom GO-Typ. Sie hieß Vontrecal-Pyn und war knapp 35.000 Lichtjahre von der Erde entfernt. Sie lag nahe der Grenze der Eastside, und gerade in diesem Raumsektor entwickelten die verschiedenen Völker der Blues seit dem Auftauchen des Hetos der Sieben beachtliche Aktivität. Folglich hatten die Kommunikationsprozessoren des Flaggschiffs alle Hände voll mit dem Empfang und der Weiterleitung von Hyperfunksprüchen zu tun, die aus Blues-Antennen stammten und für Blues-Antennen bestimmt waren. Der Bordrechner kümmerte sich um diese Sprüche, ohne daß die Besatzung sich damit abzugeben brauchte. Wenn er eine wichtige Nachricht entdeckte, würde er sich von selbst melden. Bis dahin jedoch waren die Blues-Funksprüche für die MARCO POLO weitgehend uninteressant. Ihre Aufmerksamkeit galt einem anderen, auffälligeren Objekt, das sich auf einem langsamen Orbit um die Sonne Vontrecal-Pyn bewegte und, von dem terranischen Flaggschiff aus gesehen, auf der anderen Seite des flammenden Himmelskörpers stand.

Die MARCO POLO hatte über die glühende Rundung der Sonne hinweg eine Sonde ausgefahren, die unter anderem mit dem neuen Schattenpeiler ausgerüstet war, der es

ermöglichte, die Energiehüllen der strukturvariablen Energiezellen-Raumschiffe des Hetos der Sieben zu orten. Denn solcher Art war das Objekt auf der anderen Seite von Vontrecal-Pyn: ein Gigantraumschiff der Laren, das im goldgelb leuchtenden Normalzustand schon zwölfhundert Meter durchmaß und sich, wie aus den Erfahrungswerten bekannt war, auf das Zehnfache seines jetzigen Durchmessers aufblähen konnte.

Die Absicht, die die Laren hierhergeführt hatte, war unbekannt. Fest schien jedoch zu stehen, daß die Anwesenheit des larischen SVE-Raumers etwas mit dem geheimen Stelldichein zu tun hatte, das einzuhalten die MARCO POLO fast fünfunddreißigtausend Lichtjahre weit gekommen war.

Mart Hung-Chuin räkelte sich in seinem Sessel. »Von einem Wissenschaftler erwartet man, daß er seine Neugierde zu zügeln weiß«, sagte er. »Aber ich muß gestehen, daß ich in diesem Augenblick endlich wissen möchte, warum Veron Motcher uns hierherbestellt hat.«

Veron Motcher, Captain der USO, war der Mann, der über geheimnisvolle Kanäle dieses Rendezvous zustande gebracht hatte. Motcher

war ein USO-Spezialist, dem es gelungen war, sich in den inneren Kreis der »Wissenschaftler« einzuschleusen, die im Newton-System ein unabhängiges Reich errichtet hatten und zum Solaren Imperium, aus dem sie stammten, Beziehungen von unterschiedlicher Freundlichkeit unterhielten. Motcher Meldung, die auf dem Umweg über Quinto-Center und die Para-Burg im irdischen Samoa-Archipel schließlich Perry Rhodan erreicht hatte, ging nicht darauf ein, was die MARCO POLO am Treffpunkt in der Nähe der Sonne Vontrecal-Pyn zu erwarten habe. Lediglich die Koordinaten des Rendezvous-Punktes in Zeit und Raum waren angegeben. Und es stand fest, daß der larische SVE-Raumer etwas damit zu tun haben mußte.

»Ich kann Ihnen da nicht helfen, Mart«, antwortete Rhodan gelassen. »Atlan versicherte mir, daß Veron Motcher ein überaus zuverlässiger und nüchterner Mann ist. Infolgedessen nehme ich an, daß wir hier etwas zu sehen bekommen werden, was die weite Reise lohnt.«

Da die MARCO POLO sich in demselben Maße um Vontrecal-Pyn herumschob, wie das SVE-Raumschiff sich auf seinem Orbit um die Sonne bewegte, war das Solare Flaggschiff von den Laren noch nicht bemerkt worden.

»Ich schwelge in wilden Hoffnungen«, spöttelte Hung-Chuin. »Wie wäre es ...«

Er wurde durch ein helles Summen unterbrochen. Perry Rhodan beugte sich interessiert nach vorne und gewahrte auf einem der kleinen Orterschirme einen matten, grünlichen Reflex, der sich mit beachtlicher Geschwindigkeit bewegte. Er befand sich, ebenso wie das SVE-Raumschiff, auf der anderen Seite der Sonne. Seine Bewegungsgrößen deuteten an, daß er sich geradlinig auf das larische Fahrzeug zubewegte.

Der Interkom sprach an. Die Entfernung vom Sitz des Piloten zur Konsole des übergeordneten Kommandanten war zu groß, als daß sie bequem auf akustische Weise hätte überbrückt werden können.

»Unbekannter Flugkörper nähert sich dem Laren, Sir«, hörte Rhodan den Emotionauten sagen. Die Aufregung in seiner Stimme war unverkennbar.

»Anfrage an Bordrechner«, antwortete der Großadministrator. »Kann das fremde Fahrzeug identifiziert werden?«

»Negativ, Sir«, meldete sich Mentro Kosum von neuem. »Es handelt sich um ein Objekt in Kugelform mit unüblichen Ausmaßen.«

Hung-Chuin hatte die Unterhaltung mitverfolgt. »Ein Raumschiff der Wissenschaftler«, vermutete er.

Perry Rhodan nickte kaum merklich. »Abwarten!« befahl er Mentro Kosum. »Halten Sie die Haube bereit!«

»Verstanden, Sir«, antwortete der Emotionaut und schaltete ab.

Perry Rhodan wandte sich an den Wissenschaftler. »Mart, holen Sie aus dem Rechner die Koordinaten einer bedeutungslosen, einsamen Sonne. Irgendeinen gottverlassenen Punkt..«

Hung-Chuin war blitzschnell aufgefahren und begann, an der Tastatur der Konsole zu arbeiten. »Klar!« rief er, als die Anweisung ausgeführt war.

»Speichern Sie die Koordinaten in einem Block des Kommunikationsprozessors!«

Mart Hung-Chuin lächelte wissend. Er begann, Perry Rhodans Gedankengänge zu verstehen. Auf dem Orterschirm war weiterhin zu sehen, wie der schwache Reflex des unbekannten Kleinraumschiffs auf den helleuchtenden Fleck des larischen Raumers zuraste. Es sah aus, als habe der Kleine die feste Absicht, den Großen anzugreifen. Die Komplexität der politischen Lage war zuvorderst in Perry Rhodans Bewußtsein. Wenn er mit dem kleinen Raumschiff sympathisierte, dann durfte er es nach außen hin nicht zeigen. Er bereitete sich darauf vor, dem unbekannten Fahrzeug blitzschnell die Koordinaten eines Treffpunktes anzugeben, an dem unauffällig eine Begegnung stattfinden konnte. Im entscheidenden Augenblick konnten Anweisung und Koordinaten in wenigen Millisekunden von Bordrechner zu Bordrechner überspielt werden.

Die Entfernung zwischen dem larischen Fahrzeug und dem unbekannten Kleinraumschiff schmolz dahin. Der Bordrechner meldete sich und ließ wissen, er habe über den Kommunikationsprozessor eine Serie von neuen Nachrichten empfangen, die offenbar aus den Antennen des SVE-Raumers stammten.

Die Laren waren wach geworden. Sie informierten ihre übergeordnete Kommandostelle über die Annäherung eines unbekannten Kleinfahrzeugs. Perry Rhodan konnte sich vorstellen, wie sie den Anflug des fremden Raumschiffs mehr neugierig als beunruhigt verfolgten.

Und dann, als das kleine Raumschiff noch etwa einen Mondbahn-Radius von dem grell leuchtenden SVE-Raumer entfernt war, riß hoch über den Laren die Wand des Universums auf. »Senden Sie, Mart!« befahl Perry Rhodan.

Die Serie der bestandenen Prüfungen, in der Folge eines »Spiels« zwischen ES und Anti-ES der Menschheit und insbesondere Perry Rhodan auferlegt, hatte also Resultate gezeitigt.

Eine Macht ungeheuren Ausmaßes, das Konzil von sieben vereinigten Galaxien, das Hetos der Sieben, hatte begonnen, die von vielen verschiedenen Sternenvölkern bevölkerte Milchstraße in ihren Machtbereich einzubeziehen. Perry Rhodan war zum Ersten Hetran der Milchstrasse ernannt worden und erhielt damit Sitz und Stimme im Konzil der Sieben.

Aber das Imperium war vorsichtig. Das Hetos der Sieben war eine Macht ohne Anteilnahme am Geschick der Menschen und der anderen Sternenvölker der Milchstraße. Sie kamen, um Entschlüsse kundzutun. Sie gaben der Milchstraße nicht die Möglichkeit, diese Entschlüsse zu diskutieren, sie für gut oder schlecht zu befinden, sie anzunehmen oder abzulehnen. Ihr Entschluß war Gesetz. Die Milchstraße hatte nur die Möglichkeit, zu akzeptieren ... oder aber sich einer Bedrohung auszusetzen, deren Ausmaß sich nicht absehen ließ.

Unter diesen Voraussetzungen war der Plan »Fall Harmonie« wirksam geworden. Die Spitzen der galaktischen Regierungen, ob Blues, Akonen, Arkoniden, Springer oder Solares Imperium, hatten sich verflüchtigt, ebenso die Verbände der Flotten. Die Laren, eines der herrschenden Völker im Hetos der Sieben, stießen scheinbar in ein militärpolitisches Vakuum vor, als sie in die Milchstraße eindrangen. Perry Rhodan aber verhielt sich abwartend. Er war auf dem Konzilsplaneten des Hetos gewesen, tief draußen im intergalaktischen Leerraum, Millionen von Lichtjahren entfernt, und hatte begonnen, die kalten, von keinerlei menschlicher Erwägung beeinträchtigten Überlegungen des Hetos zu durchschauen. Er hatte erkannt, daß er in Kürze dem Hetos werde entgegentreten müssen. Der technischen Überlegenheit des zukünftigen Gegners wegen war es jedoch notwendig, daß er seine Rolle als williger Kandidat für das Amt des Ersten Hetrans der Milchstraße vorerst weiterspielte.

Inzwischen jedoch spann er seine Faden. Seinen besten Freund Atlan hatte er vor den Augen der Intersolar Television scheinbar getötet. In Wirklichkeit hatte ein biomechanischer Roboter an Atlans Stelle den Tod gefunden, Atlan lebte seitdem im Versteck der Mutanten, der sogenannten Para-Burg, in einem ehemaligen Stützpunkt der Lemurer unter dem Boden des Pazifischen Ozeans. Über Geheimsender unterhielt der Arkonide Verbindung mit Quinto-

Center, dem Zentrum der United Stars Organisation. Auf demselben Weg hatte er die geheimnisvolle Meldung seines Spezialisten Veron Motcher erhalten und diese sofort an Perry Rhodan weitergeleitet. Hotrenor-Taak, der »Verkünder der Hetosonen«, wie er sich nannte, hatte es nur ungern gesehen, daß Perry Rhodan ausgerechnet mit dem mächtigsten Raumschiff der Solaren Flotte die Erde verließ, um, wie er sagte, einen Erkundungsflug zur Feststellung revolutionärer Elemente zu unternehmen. Aber ihm waren die Hände gebunden. Er konnte dem, den er soeben zum Ersten Hetran ernannt hatte, schlecht die Bewegungsfreiheit versagen.

Die MARCO POLO war also gestartet. Ohne daß Hotrenor-Taak ihr genaues Flugziel kannte, hatte sie in kürzester Zeit den von Veron Motcher angegebenen Treffpunkt erreicht, und nun schickte sie sich an, Zeugin eines nahezu unglaublichen Schauspiels zu werden.

Der Weltraum flammte. Auf dem großen Orterschirm war deutlich zu sehen, daß sich über dem SVE-Raumschiff ein wirbelnder, leuchtender Trichter gebildet hatte. Solche Erscheinungen waren charakteristisch für Vorgänge, in denen die Überlappungszone zwischen Einstein-Kontinuum und dem übergeordneten Hyperraum aufriß. Staunend verfolgten die Männer im Kommandostand der MARCO POLO den unglaublichen Vorgang.

Im Flackern des Energierichters war der kleine, schwache Reflex des fremden Raumschiffs völlig vergangen. Man wußte nicht, wo der Unbekannte sich im Vergleich zu dem riesigen Fahrzeug der Laren befand. Der Trichter wuchs rasch. Seine wirbelnde Bewegung wurde rascher, und plötzlich erschien in seinem Innern eine grelle Linie, die aus der aufwärts gerichteten Spitze des Trichters herabstieß und an der Hülle des SVE-Raumers endete.

»Unglaublich!« ächzte Hung-Chuin. »Das muß der Zapfstrahl sein!«

Perry Rhodan verstand. Man wußte, daß die Laren ihren gewaltigen Energiebedarf dadurch befriedigten, indem sie durch den Hyperraum hindurch energetisch höherstehende Kontinua anzapften und die überschüssige Energie durch die Zapfstelle in ihre Empfänger leiteten. Das Prinzip war unbekannt. Man hatte auf Terra nicht die leiseste Ahnung, wie die Technologie der Laren diesen Durchgriff durch den Hyperraum bewerkstelligte. Zum ersten Mal wurde jetzt der Kanal sichtbar, durch den die abgezapften Energien aus einem übergeordneten Raum flössen, durch den Hyperraum, in die energetischen Empfänger des SVE-Raumschiffs. Der Kanal, ein grell strahlendes Gebilde von gezackter Form, hatte das Aussehen eines riesigen, erstarrten Blitzes. Seine Länge mußte Hunderttausende von Kilometern betragen.

Und dann geschah das Sensationelle.

»Sie unterbrechen den Zapfstrahl!« schrie Hung-Chuin mit der Begeisterung des Wissenschaftlers, der ein völlig neuartiges Prinzip in Aktion sah. »Weiß der Himmel... sie drosseln den Laren die Energiezufuhr!«

Tatsächlich begann der blitzförmige Energiekanal zu schrumpfen. Oben, wo der Trichter endete, war er schon nicht mehr zu sehen, und in jeder Sekunde verlor er weitere Tausende von Kilometern seiner ursprünglichen Länge.

Währenddessen ging mit dem Raumschiff selbst eine merkwürdige

Veränderung vor sich. Es begann zu flackern. Der Reflexpunkt auf dem Orterschirm wurde in unregelmäßigen Abständen heller und dunkler. Im großen und ganzen jedoch schien er an Helligkeit zu verlieren. Perry Rhodan wurde seiner Aufregung kaum mehr Herr. Er glaubte zu wissen, was der fremde Angreifer im Sinn hatte. Er wußte, daß die Laren die Leistung zur Erzeugung und Aufrechterhaltung ihrer aus reiner Energie bestehenden Schiffshülle aus dem Hyperraum bezogen. Sein Angriff zielte darauf, diesen Leistungsfluß durch Unterbrechung des Energiekanals zu stoppen. In diesem Fall mußte das larische Raumschiff sich einfach in nichts auflösen, eine atemberaubende Vorstellung. In der Tat schien der SVE-Raumer zu schrumpfen. Sein Durchmesser sank unter eintausend Meter, und aus dem ursprünglich kräftig leuchtenden Lichtfleck war ein matter, flackernder Punkt geworden. Der gezackte Energiekanal war im Laufe von kaum zwei Minuten fast völlig verschwunden.

»Aber sie täuschen sich ...!« sagte Mart Hung-Chuin ärgerlich. Daß er damit die Angreifer meinte, wurde aus seiner nächsten Feststellung klar. »Sie glauben, die Laren seien allein auf die Energieversorgung aus dem Hyperraum angewiesen. Ich behaupte, so unvorsichtig sind sie nicht! Sie haben Ersatzaggregate an Bord, mit denen sie den Leistungsausfall wenigstens teilweise ausgleichen können!«

Die Schrumpfung des SVE-Raumers hatte jetzt aufgehört. Der Trichter, der den gezackten Zapfstrahl in sich aufgesogen hatte, hörte auf zu wirbeln und verlor an Leuchtkraft.

Plötzlich wurde der Reflex des kleinen Raumschiffs wieder sichtbar. Es war höchstens noch vierzigtausend Kilometer von dem larischen SVE-Raumer entfernt und war inzwischen erheblich langsamer geworden. Der Reflex des larischen Raumschiffs hörte auf zu flackern. Die energetische Lage an Bord des SVE-Fahrzeugs hatte sich anscheinend stabilisiert. Obwohl aus dem Hyperraum keine Energie mehr kam, zerfiel das Schiff nicht weiter. Hung-Chuin schien recht zu behalten: Die Laren besaßen Ersatzgeneratoren.

Damit entstand für den kleinen Angreifer eine gefährliche Situation. Auf dem Orterschirm war zu erkennen, wie sich aus der Hülle des SVE-Raumers ein glitzernder Funke löste und mit hoher Geschwindigkeit auf das kleine Fahrzeug zustrebte. Dessen Schirmfelder, die der Orter als eine Art grünlichen Nebel erfaßte, leuchteten ein paar Sekunden lang grell auf. Die Bedeutung des Vorgangs war unmißverständlich: Die Laren hatten sich von der Überraschung erholt und gingen nunmehr selbst zum Angriff über. Der kleine Raumer schien über weiter nichts als seine Schirmfelder zu verfügen. Die Salve der Laren wurde nicht beantwortet. Statt dessen verlangsamte sich die Fahrt des fremden Raumschiffs noch stärker als bisher. Der Angreifer hatte die Überlegenheit der Laren offenbar erkannt und suchte nun sein Heil in der Flucht.

»Es wird ihm nicht gelingen!« prophezeite Hung-Chuin, »Er kam zu schnell! Er braucht zu lange, um seine Fahrt aufzuheben und auf Gegenfahrt zu gehen!«

Noch einmal löste sich ein Funke aus dem Leib des larischen Schiffes. Diesmal flackerten die Schutzschirme des Beschossenen noch länger und gefährlicher. Hung-Chuin warf Perry Rhodan einen Blick zu, in dem sich eine flehentliche Bitte auszudrücken schien. Rhodan verstand.

»Kosum, wir greifen ein!« sprach er in das Interkom-Mikrofon, »Sie steuern! Bei erster Gelegenheit eine Breitseite gegen den Laren! Seine Struktur ist geschwächt. Wir müßten ihn kriegen ...«

Noch während Rhodan sprach, senkte sich die SERT-Haube über den Schädel des Emotionauten. Das riesige Schiff kam in Bewegung. Mit Höchstbeschleunigung stieß die MARCO POLO hinter der schützenden Sonne hervor. Die wertvolle Sonde, die eines der wenigen existierenden Exemplare des neuen Schattenpeilers in sich barg, wurde auf dem schnellsten Weg eingeholt.

Inzwischen entwickelte sich die Raumschlacht zu einem Drama. Dem kleinen Raumschiff war es gelungen, die ursprüngliche Fahrt völlig abzubremsen. Es befand sich jetzt auf dem Rückflug, Aber pausenlos flammten seine Schutzschirme unter dem erbarmungslosen Feuer der Laren auf, die inzwischen ebenfalls Fahrt aufgenommen hatten. In diesem Augenblick jedoch erschien die MARCO POLO am Orterhorizont der beiden Gegner. Die Überraschung an Bord des Laren ebenso wie an Bord des kleinen Raumschiffs mußte beachtlich sein. Für ein paar Sekunden schwiegen die larischen Geschütze.

Die MARCO POLO beschleunigte mit Höchstwerten. Wie ein Racheengel stürzte sie sich aus der flammenden Sonne hervor auf den Laren. Mentro Kosum schien auf Kollisionskurs zu fliegen. Aus achtzig-tausend Kilometern Entfernung eröffnete er das Feuer. Mörderische Desintegrator- und Thermosalven, dem Auge unsichtbar, auf dem Orterschirm jedoch als glühende Bahnen erscheinend, schnellten sich dem Laren entgegen. Plötzlich entstand unmittelbar vor Vontrecal-Pyn eine neue Sonne. Ein sich blitzschnell ausbreitender Feuerball strahlte unerträglich grell von den Bildschirmen - der Lare war explodiert.

Perry Rhodan warf, während im Kommandostand der MARCO POLO Jubelrufe gellten, einen besorgten Blick auf die Anzeigen des Kommunikationsprozessors. In dem Augenblick, als die MARCO POLO hinter der Sonne Vontrecal-Pyn auftauchte, war an Bord des Laren eine hektische Hyperfunkaktivität ausgebrochen. Man durfte daher nicht annehmen, daß Hotrenor-Taak über die Einzelheiten dieser seltsamen Begegnung am Rande der Eastside lange im unklaren bleiben würde.

»Einflug Linearraum bei erster Gelegenheit!« befahl Rhodan dem Emotionauten, »Mart, geben Sie die Koordinaten des Treffpunkts in den Bordrechner!«

Ohne daß Perry Rhodan vorerst davon erfuhr, erwiesen sich seine Befürchtungen als gerechtfertigt. Auf der Erde hatte Hotrenor-Taak inzwischen für sich und die Besatzung seines Raumschiffs in unmittelbarer Nähe des Raumhafens von Terrania City ein provisorisches Hauptquartier errichten lassen - ein Gebäude, dessen Außen- und Zwischenwände ebenso aus Energiefeldern bestanden wie die Wandungen der larischen Form einer flachen Kuppel mit kreisförmigem Querschnitt und einem Durchmesser von knapp einhundert Metern. Niemand wußte vorläufig, wie es im Innern des Gebäudes aussah, denn die Wände waren undurchsichtig und leuchteten in ockergelber Farbe.

Hotrenor-Taak befand sich in Gegenwart eines seiner Sekretäre, als ihn die Nachricht von dem unerklärlichen Vorgang an der Grenze der Eastside erreichte. Der Sekretär war ein junger, überaus stämmig gebauter Lare mit einem flammend roten Haarnest. Seine Haut war von erstaunlich heller Färbung, zu der die weit auseinanderstehenden, smaragdgrünen Augen einen bemerkenswerten Kontrast bildeten.

Der Interkom auf Hotrenor-Taak Arbeitstisch war in Tätigkeit. Auf dem Bildschirm erschien eine Serie von Meldungen, die aus den Hyperfunkspuren eines larischen Raumschiffs zusammengesetzt waren, das vor kaum einer Stunde in der Nähe der Eastside-Grenze ein eigenartiges Schicksal ereilt zu haben schien. Man hatte Grund zu glauben, daß das Fahrzeug von einem unbekannten Gegner vernichtet worden war; denn der Empfang der Sendung hatte plötzlich, mitten in einer Meldung, aufgehört.

Was der Verkünder der Hetosonen auf seinem Bildschirm zu sehen bekam, war keineswegs der rohe Text der Funksprüche, die das unglückliche Raumschiff abgestrahlt hatte. Die Sendungen waren von einem Informationssystem verarbeitet und erst dann an Hotrenor-Taak weitergeleitet worden, als man den inneren Zusammenhang der Meldung erkannt hatte und ein einigermaßen abgerundetes Bild zu präsentieren vermochte. Diese Informationsverarbeitung erfolgte automatisch. Das Informationssystem residierte in einem der Rechner an Bord des larischen Raumschiffs, mit dem Hotrenor-Taak in die irdische Milchstraße gekommen war und das unweit des larischen Hauptquartiers auf der Landefläche des Raumhafens stand. Der Zeitverlust, der bei solcher Vorverarbeitung von Informationen entstand, betrug wenige Millisekunden.

Als die Sendung erlosch, erhob sich Hotrenor-Taak aus seinem von federnd weichen Energieschichten gebildeten Sessel, ging zwei Schritte und blieb schließlich, von seinem Sekretär abgewandt, stehen. Als er zu sprechen begann, klang seine Stimme ruhig und kraftvoll wie üblich.

»Sie wissen, was das bedeutet«, sagte er. »Man hielt uns im Hetos der Sieben für gespenstergläubige Narren, als wir die Gefahren schilderten, die wir in dieser Galaxis sahen. Es kostete uns jahrelange Mühe, das Hetos zu einer Expedition hierher zu bewegen. Man entschloß sich schließlich einzugreifen - eher um uns zur Ruhe zu bringen, als weil man wirklich eine Gefahr sah. Der heutige Vorfall aber wird die Zweifler überzeugen! Unsere Befürchtungen bleiben hinter der Wirklichkeit zurück.«

Er wandte sich zu Lorehaar-Hunut um. Die großen gelblichen Lippen zitterten vor innerer Erregung.

»Diese Überlegungen sind jedoch zweitrangig«, fuhr er fort. »Es geht uns nun nicht mehr darum, politische Anhänger und Gleichgesinnte im Hetos zu finden. Wir müssen dafür

sorgen, daß unsere Position in dieser Galaxis unangetastet bleibt. Bereiten Sie eine Ansprache über das Nachrichtennetz des Solaren Imperiums vor, Loremaar! Ich will den Terranern erklären, daß ich beabsichtige, ihr ganzes Sonnensystem zu vernichten, wenn auch nur ein einziges meiner Raumschiffe im Bereich ihrer Milchstraße angegriffen wird!«

Stella Genovese war eine alte, armselige Sonne vom K-Typ, der Fachwelt nur deswegen bekannt, weil ihr Spektrum darauf hindeutete, daß sie ungewöhnlich reich an schweren Elementen war. Ein unauffälliger Treffpunkt, weit von allen häufig befahrenen Straßen der Raumschiffe entfernt, weit weg vor allen Dingen von Vontrecal-Pyn, wo in kurzer Zeit larische SVE-Raumschiffe auftauchen würden, um nach dem Verbleib eines der Ihren zu forschen.

Die MARCO POLO hatte acht Stunden gebraucht, um die rund dreißigtausend Lichtjahre zu überwinden, die Stella Genovese von Vontrecal-Pyn trennten. Man durfte nicht erwarten, daß das kleine Fahrzeug, das in unbegreiflichem Wagemut den übermächtigen Laren angegriffen hatte, ebenso schnell war wie das Flaggschiff der Solaren Flotte, und faßte sich in Geduld. Inzwischen lief die Auswertung der Hyper-Funksprüche, die die MARCO POLO kurz vor der Vernichtung des SVE-Raumers aufgefangen hatte, auf Hochtouren. Perry Rhodan, mit seinem Stab selbst in der Kommunikationszentrale anwesend, wollte wissen, was der Lare gefunkt hatte, bevor er explodierte. Es interessierte ihn, ob er den plötzlich auftauchenden Angreifer genau genug beschrieben hatte, daß man anhand der Beschreibung die MARCO POLO wiedererkennen könnte.

Das Problem, einen larischen Funkspruch zu entschlüsseln, war kein geringes. Ganz abgesehen davon, daß die larische Sprache sich in ihrem Aufbau von allen in der Milchstraße geläufigen Idiomen wesentlich unterschied - so zum Beispiel hatte das larische Alphabet aus semantischen Gründen mehr als dreihundert Zeichen, und weitere Hunderte von Sonderzeichen machten es notwendig, daß zum Funkverkehr in larischer Sprache ein Elf-Bit-Kode verwendet wurde - , es fiel obendrein den Laren auch keineswegs ein, ihre Sprüche im Klartext abzusetzen. Die Geheimnisse der larischen Sprache und ihres Informationskodes hatte die terranische Wissenschaft zwar bald gelöst, aber das Entschlüsseln von Geheimsprüchen bereitete noch immer Schwierigkeiten. So zum Beispiel verwendeten die Laren einen statistischen Wechselkode, ein System also, in dem der Geheimkode in statistischen Abständen innerhalb einer Sendung wechselte. Solche Sprüche konnten ohne besonderen Aufwand nur von einem synchron arbeitenden Empfänger verarbeitet werden, der im voraus wußte, wann der nächste Kodewechsel erfolgen würde. Dem Uneingeweihten, der eine solche Sendung entziffern wollte, bot sich nicht nur die Schwierigkeit, anstatt eines einzigen sämtliche in der Sendung verwendeten Geheimkodes kennen zu müssen, er mußte auch die Stellen finden, an denen von einem Kode zum andern gewechselt worden war.

Man hatte mit der Entschlüsselung der Hyperfunkssprüche des SVE-Raumers unmittelbar nach dem Abflug von Vontrecal-Pyn begonnen. Jetzt, vier Stunden nach Ankunft im Stella-Genovese-Sektor, also nach insgesamt zwölfstündigen zähen Bemühungen, lagen die ersten Ergebnisse vor. Atlan, beim Abflug der MARCO POLO von seinem unterseeischen Versteck in der Para-Burg über Transmitter an Bord gekommen, hatte an der Entschlüsselung der Funksprüche wesentlichen Anteil gehabt und präsentierte Perry Rhodan nun die ersten Resultate.

»In chronologischer Reihenfolge«, begann er und sortierte Bündel von computerbedruckten Folien auf einem Kartentisch. »Hier eine Standortmeldung des Laren, etwa zwanzig Minuten vor dem Auftauchen des Kleinraumers. Zeit, Ort, Name des Schiffes und des Kommandanten sind angegeben. Danach...«, er zog einen weiteren Streifen aus dem Stapel hervor, »... diese Meldung: Unbekanntes Raumschiff geringer Größe nähert sich mit hoher Geschwindigkeit aus ... Und dann folgen Richtungsangaben.« Er sortierte weiter. »Hier setzt die Nervosität ein«, fuhr er lächelnd fort. »Versuche, das fremde Fahrzeug anzusprechen, sind erfolglos. Es antwortet nicht, nähert sich uns aber weiterhin mit hoher Fahrt. Und dann: Wir sind

gefechtsbereit. Es scheint ...« Atlan blickte auf. »Der Spruch brach an dieser Stelle ab. Mehrere Sekunden lang, fast eine halbe Minute herrschte Schweigen. Dann kommen ziemlich hysterische Meldungen wie: Energiezapfung unterbrochen, der Angreifer setzt eine völlig neuartige Waffe ein! Oder: Fahrzeugstruktur wird instabil, ein Ersatzgenerator ausgefallen. Und schließlich das große Aufatmen: Hülle bei verringter Größe wieder stabil. Zapfung weiterhin unterbrochen. Wir arbeiten mit Ersatzleistung. Wir greifen an!«

Der Arkonide legte ein paar Druckstreifen nebeneinander. »Dann schwiegen sie eine Zeitlang«, sagte er. »Sie waren zuversichtlich, den Kleinraumer in wenigen Minuten zu vernichten. Während dieser Zeit sendeten sie nicht. Aber dann tauchte die MARCO POLO auf. Hier, lies selbst!«

Er schob Rhodan einen der Streifen zu. Rhodan las laut: »Ein weiteres unbekanntes Raumschiff ist aufgetaucht. Beachtliche Größe. Kugelform, terranischer oder arkonidischer Bauart. Das Fahrzeug hält Kurs auf uns. Es scheint feindliche Absichten zu haben. Wir sind feuerbereit..«

Perry Rhodan atmete auf. Nach dieser Beschreibung konnte die MARCO POLO nicht identifiziert werden. »Ist das alles?« fragte er den Arkoniden.

»Nur noch ein kleiner Satzfetzen«, antwortete Atlan geheimnisvoll lächelnd und schob Rhodan den letzten Streifen zu.

Perry Rhodans Augen weiteten sich vor Schreck, als er die entzifferte Meldung las. »Der zweite Angreifer hat das Feuer eröffnet! Wir sind ihm nahezu hilflos ausgeliefert. Wir müssen sterben, aber es ist uns gelungen, das Fahrzeug zu identifizieren. Es handelt sich um eine Einheit namens ...« Perry Rhodan drehte den Streifen nach allen Seiten, aber er fand keine Fortsetzung des Textes.

»In diesem Augenblick muß der Lare explodiert sein«, beantwortete Atlan die unausgesprochene, Frage. »Er kam nicht mehr dazu, seine Weisheit loszuwerden.«

Die Erleichterung war allumfassend und nachhaltig. Sosehr man in der Kommunikationszentrale forschte und* sortierte, es wurde in den Speichern des Kommunikationsprozessors kein Hyperfunkspruch des

Laren gefunden, der später abgestrahlt worden war als die verstümmelte Sendung, die abbrach, kurz bevor das Geheimnis der MARCO POLO preisgegeben wurde.

Perry Rhodan wollte seiner Erleichterung über diesen Umstand Ausdruck geben, als er am Interkom verlangt wurde. Der Kommandostand wünschte ihn zu sprechen.

»Unser Besuch ist da, Sir«, sagte Mentro Kosum einfach. »Es handelt sich um die DORO, eine Einheit aus der Flotte der Wissenschaftler.«

2.

Das kleine Raumboot trug drei Personen: Perry Rhodan, Atlan und Mart Hung-Chuin, den Wissenschaftler. Die DORO hatte ihre Schirmfelder ausgeschaltet und hing reglos etwa achthundert Kilometer von der MARCO POLO entfernt, eine Distanz, die das kleine Boot in knapp zehn Minuten bewältigte. Eine Hangarschleuse stand offen. Das Fahrzeug glitt hinein. Nachdem der Druckausgleich stattgefunden hatte, bemächtigte ein schwacher Traktorstrahl sich des Bootes und zog es in den eigentlichen Hangarraum hinein. Den Mann, der dort auf die Ankömmlinge wartete, erkannte Perry Rhodan anhand der Beschreibungen, die er von Atlan erhalten hatte.

Er kletterte durch das offene Luk und streckte die Hand aus. »Es freut mich, Sie aus der Nähe zu sehen, Captain Motcher«, sagte er freundlich.

Veron Motcher ergriff die dargebotene Hand. »Fast wäre nichts daraus geworden, Sir«, antwortete er mit schwachem Lächeln. »Wenn Sie und die MARCO POLO nicht eingegriffen hätten, meine ich.«

Der Arkonide begrüßte seinen Spezialisten mit einer Herzlichkeit, die bewies, daß er sich Sorgen um ihn gemacht hatte. Motcher gab zu verstehen, daß die Besatzung des Wissenschaftler-Raumschiffs im Kommandostand auf die Besucher von der MARCO POLO wartete. Er schien es eilig zu haben, Perry Rhodan und seine Begleiter dorthin zu bringen.

Die DORO war im Vergleich zu dem Flaggschiff der Solaren Flotte ein Zwerg. Ihre Besatzung bestand, wie von Veron Motcher zu erfahren war, aus achtzig Mann. Er selbst verdankte seine Anwesenheit an Bord des Wissenschaftler-Fahrzeugs der Geschicklichkeit, mit der er sich als USO-Spezialist in die Reihen der Wissenschaftler hatte einschleichen können. Unmittelbar nach der Schlacht bei Vontrecal-Pyn hatte er sich jedoch zu erkennen gegeben.

In dem kleinen Kommandostand der DORO war etwa ein Drittel der Besatzung versammelt. Es wären mehr Leute gekommen, aber die Kapazität des kleinen Rundraumes war begrenzt. Perry Rhodan trat durch die Schottöffnung und stutzte beim Anblick des Mannes, der aus der Gruppe der Wartenden als erster auf ihn zutrat. Diese bullige, unersetzbare Gestalt, wie der Torso eines Riesen wirkend, mit langen, glänzend schwarzen Haaren, die zu Zöpfen geflochten waren, und dem lächerlich langen Hängeschnurrbart, an dessen Ende zwei in Gold gefaßte Howalgonium-Kristalle baumelten, hätte er selbst in weniger wachem Zustand nirgendwo verkannt. Es machte ihm nichts aus, daß man ihm die Überraschung anmerkte. Nachdem er zunächst verblüfft stehengeblieben war, näherte er sich dem Stämmigen nun mit zwei weiten, raschen Schritten und hatte nichts gegen die Umarmung einzuwenden, mit der ihn der Mann mit dem Riesenschnurrbart begrüßte.

»Goshmo-Khan!« rief er dazu aus. Er befreite sich aus der Umarmung, legte dem Mongolen die Hände auf die Schultern und hielt ihn auf Armeslänge von sich, um ihn sich anzusehen. »Sie sind zwar der größte, ungeschlachte Bärbeißer, den die Welt je gesehen hat, aber trotzdem tut es gut, Sie wiederzusehen.«

Goshmo-Khan grinste. Er hatte zum Wissenschaftlichen Stab des Solaren Imperiums gehört und sich im Zuge der Operation »Fall Harmonie« stillschweigend aus dem Staub gemacht. Im Zuge der Auseinandersetzung mit den Laren hatte man ihn aus den Augen verloren. Erst jetzt stellte sich heraus, daß er sich zu den Wissenschaftlern geschlagen hatte.

»Die Freundlichkeit des Empfindens ist beiderseitig«, erklärte Goshmo-Khan in seiner etwas blumigen Art. Er deutete eine Verneigung an. »Gleichzeitig möchte ich Ihnen versichern, daß man Ihnen verdammt dankbar dafür ist, daß Sie uns gegen den Laren in Schutz genommen haben.«

Rhodans Gesicht wurde ernst. Aber bevor er etwas sagen konnte, hatte Goshmo-Khan einen verhältnismäßig jungen, hochgewachsenen Mann herbeigezogen, den er offenbar dem Großadministrator vorzustellen gedachte. Der Mann war ohne Zweifel terranischer Herkunft. Er hatte ein langes, schmales Gesicht und trug die dunkelblonden Haare zu kurzen Stoppeln geschnitten. Seine Augen wirkten intelligent und im Augenblick ein wenig besorgt. Er sah aus wie ein Schüler, der sich vor der Schelte des Lehrers fürchtete.

»Das ist Pontel Lavony«, polterte Goshmo-Khan, »ein begnadeter Wissenschaftler, der das Werk von Gerinos de Lapal fortsetzt. Er befehligt dieses Fahrzeug und ist der Leiter unseres Experiments.«

Die beiden Männer, Perry Rhodan und Pontel Lavony, reichten einander die Hand.

»Ich habe Ihren Tadel verdient, Sir«, sagte Lavony mit tiefer, sonorer Stimme.

Das war eine eigenartige Begrüßung. Der Wissenschaftler schien zu wissen, was Perry Rhodan auf der Zunge hatte.

»Das haben Sie in der Tat«, antwortete Rhodan. Lavonys Einsicht hatte ihn nur für den Bruchteil einer Sekunde überrascht. »Sie hätten damit rechnen müssen, daß der Lare über Ersatzaggregate verfügte.«

Es war, als ob die beiden Männer die Gedanken des anderen lesen könnten. Es bedurfte zur Verständigung nur weniger, knapper Worte. Die Zuhörer konnten der Unterhaltung kaum folgen.

»Das war in der Tat mein Fehler«, bekannte Lavony. »Er wiegt um so schwerer, als Veron Motcher mich rechtzeitig auf die Möglichkeit aufmerksam machte. Aber ich war so versessen darauf, unsere neue Waffe auszuprobieren, daß ich ...«

»Sie wissen, daß Motcher ein Agent der United Stars Organisation ist, nicht wahr?« unterbrach Perry Rhodan den Wissenschaftler und lenkte auf ein anderes Thema über.

Pontel Lavony lächelte. »O ja, wir wußten es beinahe von Anfang an. Wir ließen ihn trotzdem gewähren. Durch die Ankunft der Laren hatte sich die Situation in der Milchstraße grundlegend geändert. Zuvor hatte es Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Sternenvölkern gegeben. Jetzt aber ging es plötzlich um den Bestand, die Eigenständigkeit, die Freiheit aller Völker unserer Galaxis. In dieser Lage, meinten wir, sollten wir ein Mitglied der USO in unseren Reihen willkommen heißen.«

Veron Motcher lächelte ein wenig verlegen. »Als ich nach dem Vorfall bei Vontrecal-Pyn meine Identität preisgab, grinsten die Leute hier nur. Sie wußten längst, wer ich war.«

Perry Rhodan nickte nachdenklich. »Ich versteh'«, sagte er. »Übrigens ... was Ihre Beurteilung der Laren angeht«, das war an Pontel Lavony gerichtet, »so bin ich durchaus Ihrer Ansicht, Auch wenn ich mir manchmal einen anderen Anschein geben muß. Das erfordert die Lage.«

Er sah sich um und richtete seine folgenden Worte an die Männer im Kommandostand der DORO im allgemeinen: »Ich habe es eilig, zur Erde zurückzukehren. Der Verkünder der Hetosonen hat von der Ver-

Dichtung eines seiner Raumschiffe inzwischen längst erfahren. Er bereitet Gegenmaßnahmen vor. Man muß ihn bremsen.«

Und außerdem drängte es ihn, Orana Sestore wiederzusehen - die Frau, mit der er einen Ehevertrag eingegangen war, nachdem er sie von seiner Unschuld an Atlans »Tod« hatte überzeugen können.

Die Menschheit war entsetzt.

Schon die Bestrafung des Lordadmirals Atlan, vollzogen durch die Hand seines Freundes Perry Rhodan, hatte die Terraner an der Aufrichtigkeit der Laren zweifeln lassen. Rhodans Verhalten in dieser Angelegenheit hatte ihm in weiten Kreisen der Bevölkerung einen zwielichtigen Ruf eingetragen. Der Slogan »Rhodan-Verräter« war in vieler Leute Mund.

Jetzt jedoch hatten die Laren wirklich ihr wahres Gesicht gezeigt. Das Gerücht wollte es, daß irgendwo in den Tiefen der Milchstraße ein larisches Raumschiff von einem unbekannten

Angreifer vernichtet worden war. Hotrenor-Taak hatte auf diese Erniedrigung - anders konnte er den Vorfall nicht deuten - blitzschnell reagiert: Er hatte der Menschheit angedroht, daß das gesamte Sonnensystem rücksichtslos vernichtet werden würde, sollte noch einmal ein larisches Raumschiff angegriffen werden.

Die Empörung der Terraner schien gerechtfertigt. Bislang wußte niemand, wer der unbekannte Angreifer war, der dem larischen SVE-Raumer den Garaus gemacht hatte. Es konnte ein Arkonide sein oder ein Akone... vielleicht ein Schlachtschiff des Carsualschen Bundes oder der Zentralgalaktischen Union. Wenn man es sich genau überlegte, war es sogar höchst unwahrscheinlich, daß ein terranisches Raumschiff den Laren angegriffen haben sollte. Denn die Einheiten der Solaren Flotte standen unter dem Befehl des Großadministrators, und er würde der letzte sein, der einem seiner Kriegsschiffe den Befehl gab, eine larische Einheit anzugreifen.

Warum also diese Drohung ausgerechnet gegen das Solsystem? Konnten die Laren sich nicht die Mühe machen, nach dem wahren Täter zu forschen und dann ihn oder sein Volk zu bestrafen anstatt der Terraner, die sich in diesem Zusammenhang für absolut unschuldig hielten? Wo war der Großadministrator, um dieser Ungeheuerlichkeit von Seiten der überheblichen Laren die Stirn zu bieten? Wo war Perry Rhodan, wenn man ihn brauchte? Unterwegs irgendwo, wie man erfuhr, um Revolutionäre aufzuspüren, Interessengruppen, die sich aus irgendwelchen Gründen gegen die neue politische Ordnung wehrten. Währenddessen hing über der Erde, der Sonne und den übrigen Planeten des Sonnensystems die Drohung der Laren, das gesamte System einfach auszulöschen, falls sich noch ein einziger Angriff auf ein larisches Raumschiff ereignen sollte.

Schließlich wich das Entsetzen, und kalter Zorn nahm seinen Platz ein. Die Menschheit war es gewohnt, unter der Führung ihrer Regierung selbst dem mächtigsten Gegner die Stirn zu bieten. Vor allen Dingen war sie daran gewöhnt, am Ende den Sieg davonzutragen. Daß sich in diesem Fall die Entwicklung gänzlich anders anzulassen schien, verwirrte sie und beraubte sie der Fähigkeit des logischen Überlegens. Man fühlte sich verraten und verlassen - vor allen Dingen von Perry Rhodan selbst, der sich von den Laren zum Lakaien hatte machen lassen.

Am 6. April 3459 allgemeiner Zeitrechnung kehrte die MARCO POLO zur Erde zurück. Ohne von Hotrenor-Taak neu errichtetem Hauptquartier Kenntnis zu nehmen, begaben sich Perry Rhodan und seine Begleiter auf dem geradesten Wege zum Kommandozentrum Imperium-Alpha. Nicht zu Rhodans Gefolge zählte in diesem Augenblick Atlan, der Arkonide. Unmittelbar vor der Landung des Flaggschiffs hatte er sich per Transmitter zur Para-Burg hin abgesetzt.

Zwischen zwei Linearetappen hatte die MARCO POLO auf dem Rückflug von Stella Genovese von der Drohung erfahren, die der Verkünder der Hetosonen inzwischen gegen das Solsystem ausgesprochen hatte. In einer Grundsatzdebatte an Bord des Flaggschiffs war daraufhin beschlossen worden, daß der Großadministrator Hotrenor-Taak wegen dieser Drohung zur Rede stellen solle. Der Grundsatz gebot dies ebenso wie die taktische Klugheit. Der Grundsatz deswegen, weil immer noch nicht feststand, wer nach der Rangfolge des Hetos der Sieben höher stand, der Verkünder der Hetosonen oder der Erste Hetran der Milchstraße, und die taktische Klugheit, weil gerade der, der das larische Raumschiff vernichtet hatte, am lautesten über die Folgen schreien mußte, die deswegen die Menschheit treffen sollten.

Perry Rhodan hatte sich der Entscheidung der Grundsatzdebatte schweigend gebeugt, weil er wußte, daß sie richtig war. Er wußte außerdem, daß sie von ihm verlangte, sich mit Hotrenor-Taak in Verbindung zu setzen und ihn um eine Unterredung zu bitten. Denn nur auf dem Weg über diese Bitte würde es ihm gelingen, mit dem Verkünder der Hetosonen zusammenzukommen, so daß er ihm seinen Protest unterbreiten konnte. Wenn aber wirklich, wie die Zusammenhänge aus Mangel an Definitionen im Augenblick von terranischer Seite interpretiert wurden, der Erste Hetran der Milchstraße über dem Verkünder der Hetosonen

stand, wie kam dann der erstere dazu, den letzteren um eine Aussprache bitten zu müssen? Warum konnte er ihm nicht einfach befehlen, vor ihm zu erscheinen?

Die Antwort war einfach. Hinter dem Titel »Erster Hetran der Milchstraße« stand ein in Klammern gefaßter Zusatz, der niemals ausgesprochen wurde. Dieser Zusatz hieß: »von der Laren Gnaden«,

Rhodan zog sich in seinen Arbeitsraum zurück und verlangte, von niemandem gestört zu werden, damit er seinen nächsten Schritt gründlich bedenken könne. In seinen Gedanken tauchten der Begriff Canossa auf und Kaiser Heinrich IV, der dorthin gegangen war, um sich dem Spruch des Papstes zu beugen. Erschrocken wies er solche Gedanken von sich. Weder war er ein Kaiser, noch ging es darum, daß er sich einem anderen beugen müsse. Es erwartete ihn keine Demütigung. Es ging auch nicht darum, ob er eine Demütigung um des Imperiums willen auf sich nehmen wollte oder nicht. Es ging vielmehr ...

Der Interkom summte. Er hatte Anweisung gegeben, daß er nicht gestört werden dürfe, außer natürlich aus wichtigen Anlässen, die seine Teilnahme oder Entscheidung erforderten. Er nahm das Gespräch an. Ein Offizier der Wache erschien auf dem Bildschirm.

»Hotrenor-Taak bittet um eine Unterredung mit dem Ersten Hetran der Milchstraße, Sir!« sagte er.

Solche Überraschungen, kam es Perry Rhodan zum Bewußtsein, waren Teil von Hotrenor-Taaks Taktik. Er hatte noch keine Unterhaltung mit ihm geführt, bei der er nicht auf irgendeine Weise überrascht worden wäre. Seit seinem Aufenthalt auf dem Konzilsplaneten des Hetos der Sieben hatte das Hetos in Perry Rhodans Gedanken die Gestalt eines machtgierigen, rücksichtslosen, unerbittlichen Gebildes angenommen, und Hotrenor-Taak war weiter nichts als der machtgierige, rücksichtslose, unerbittliche Interessenvertreter dieses Gebildes. Daß sein Verhalten in keinerlei Beziehung zu diesen Attributen stand, das war es, was den Großadministrator immer wieder von neuem verblüffte. Hotrenor-Taak war in seinem Gehabe keineswegs der widerwärtige, hassenswerte Overlord, als den Perry Rhodans Phantasie ihn immer wieder zu malen versuchte.

Er betrat Rhodans Arbeitsraum wie ein Freund, der nur eben auf einen Sprung vorbeischaut. Er lächelte freundlich. Lächeln war keine larische Geste. Hotrenor-Taak hatte das Lächeln erlernt, um besser mit den Terranern zurechtzukommen. Auch die Art, wie er Perry Rhodan die Hand entgegenstreckte, ein wenig zu leger vielleicht, ein wenig zu sehr sehen lassend, daß er sich dem Großadministrator übergeordnet fühlte, auch diese Art hatte er sich anerzogen, um den Menschen weniger fremd zu erscheinen.

Perry Rhodan übersah die dargebotene Hand, und im selben Augenblick kam er sich kindisch vor, wie ein trotziger Junge, der dem Vater grollte. Hotrenor-Taaks Lächeln veränderte sich nicht. Er zog die Hand zurück und sah den Großadministrator aus smaragdgrünen Augen auffordernd an.

Der Lare war stämmig gebaut, wie es die Art seines Volkes war, und hatte tiefschwarze Haut. In das glühende Rot seines Haarnestes mischten sich hier und dort dünne, goldgelbe Fäden, deutliche Anzeichen herannahenden Alters. Er war ein imposanter Mann. Selbst für den ungeübten Blick des Terraners, dem ein Lare genauso auszusehen schien wie der andere, stach er aus der Menge seiner Landsleute hervor. Die Kraft, die in ihm wohnte, sein Selbstbewußtsein, seine feste Überzeugung, daß er allem, was in dieser Galaxis kroch, ging und fleuchte, weit überlegen sei, strahlten unmißverständlich von ihm aus.

»Ich war im Begriff, Sie aufzusuchen«, begann Perry Rhodan kühl. »Es scheint, Sie sind von den jüngsten Ereignissen über Bord gespült worden und treffen nun Entschlüsse wie ein blindwütiger Berserker.«

Perry Rhodan bediente sich der terranischen Umgangssprache, des Englischen. Es war ein weiterer Hinweis darauf, für wie unangefochten Hotrenor-Taak seine überlegene Position hielt, daß er sich nichts daraus machte, ebenfalls Englisch zu sprechen. Er hatte die Sprache

mit Hilfe der fortgeschrittenen Lehrgeräte seiner Technologie wahrscheinlich im Handumdrehen erlernt.

»Jüngsten Ereignissen?« wiederholte er lächelnd. »Ich dachte, es gäbe nur eines. Oder wissen Sie mehr als ich?«

»Also gut, Ereigniss«, korrigierte sich Rhodan ärgerlich. Er stand hinter seinem Schreibtisch und hatte dem Laren bis jetzt noch nicht angeboten, Platz zu nehmen. »Ich nehme an, der Verlust eines larischen Raumschiffs im Vontrecal-Pyn-Sektor war es, der Ihre unmaßstäblich harte Drohung auslöste.«

Hotrenor-Taak nickte bedächtig. »Sie haben recht«, antwortete er. »Ich meine, mit dem Anlaß. Sonst haben Sie natürlich unrecht.«

»Natürlich!« höhnte Perry Rhodan. »Wegen eines lausigen Raumschiffs drohen Sie Milliarden von Menschen mit Tod und Vernichtung, und ich habe unrecht! Ich will Ihnen etwas sagen ...«

»Nichts werden Sie mir sagen!« schnitt Hotrenor-Taak ihm mit scharfer Stimme das Wort ab. Gleich darauf verzog er jedoch das breitflächige

Gesicht zu einem freundlichen Grinsen. »Jetzt bin ich nämlich an der Reihe zu reden. Sie sind der Erste Hetran der Milchstraße. Durch Sie ist die Milchstraße mit dem Hetos der Sieben verbunden. Sie haben dafür zu sorgen, daß Fahrzeuge des Hetos in dieser Galaxis keinen unnötigen Gefahren ausgesetzt sind. Das ist die Lage! Das Hetos ist sich darüber im klaren, daß seine Abgesandten sich in Ihrer Milchstraße in einer schwierigen Lage befinden. Nicht jedermann hier ist so einsichtig wie der Erste Hetran der Milchstraße. Nicht jedermann kann erkennen, daß die Eingliederung in das Hetos der Sieben den Volkern der Milchstraße nur Vorteile bringen kann. Da jedoch, von höherer Warte aus gesehen, an der Weisheit des Beschlusses des Hetos kein Zweifel besteht, sehe ich mich gezwungen, diesen Beschuß zur Ausführung zu bringen, koste es, was es wolle.«

Er wandte sich ab und sah eine Zeitlang zum Fenster hinaus, das in Wirklichkeit kein Fenster, sondern ein großflächiger Bildschirm war, der eine Ansicht der Stadt Terrania City übertrug. Aus dieser Position, ohne Perry Rhodan anzusehen, sprach er schließlich weiter.

»Machen wir uns doch nichts vor! Das Hetos hat in dieser Milchstraße eine Position zu sichern. Die Drohung gegen das Solare Imperium ist in allem Ernst ausgesprochen. Ich bin jedoch überzeugt, daß sie niemals verwirklicht zu werden braucht. Der Tod von mehreren Milliarden Menschen, die Vernichtung der Urheimat der Menschheit, das sind Dinge, die selbst der verrückteste Reaktionär nicht auf sein Gewissen laden möchte.«

»Sie scheinen als bestimmt anzunehmen, daß es ein Terraner war, der das larische Raumschiff vernichtete.«

Hotrenor-Taak wandte sich mit einem Ruck um. Er lächelte wieder. »Natürlich«, antwortete er. »Ich kenne die Völker dieser Galaxis. Niemand als ein Terraner fände sich zu einem derart närrischen Unternehmen bereit.« Er trat auf Rhodan zu. »Sie sind ein Mitglied des Hetos der Sieben. Ich verstehe Ihre Sorge. Aber seien Sie versichert, daß Ihrer Menschheit nichts geschehen wird, solange wir beide uns verstehen. Geben Sie Ihrem Herzen einen Stoß, Mann, und schlagen Sie ein. Ich bin nicht Ihr Feind! Verstehen Sie das doch endlich!«

Er streckte ein zweites Mal die Hand aus, und diesmal konnte Perry Rhodan nicht anders: Er hatte keinen vernünftigen Grund mehr, den Handschlag zu verweigern.

Hotrenor-Taak zwinkerte ihm zu. »Sehen Sie, so einfach ist das«, meinte er begütigend. »Und ich verlange noch nicht einmal, den Flugrecorder der MARCO POLO zu sehen!«

Perry Rhodan blickte ihm lange nach - selbst als sich die Tür längst hinter ihm geschlossen hatte.

Die Verhandlung mit den Wissenschaftlern hatte den gewünschten Verlauf genommen. Pontel Lavony stand noch deutlich genug unter dem Eindruck der Erkenntnis, daß ohne die Hilfe der MARCO POLO ihm und seinen Leuten das Lebenslicht ausgeblasen worden wäre, daß er die

Oberhoheit des Großadministrators über alle weiteren Planungen der Wissenschaftler - bis auf Widerruf! fügte er vorsichtig hinzu - anerkannte.

Veron Motcher und Goshmo-Khan erhielten die Aufgabe, als Mitglieder des Wissenschaftler-Teams die Verbindung mit Imperium-Alpha zu wahren. Von jetzt an würde man auf der Erde über jede Neuentwicklung auf Kopernikus, der Stammwelt der Wissenschaftler, informiert sein. Perry Rhodan war mit der Entwicklung der Dinge durchaus zufrieden. Man hatte einen neuen Verbündeten, dazu noch einen, der das Prinzip einer Waffe beherrschte, mit der larische SVE-Raumschiffe wirkungsvoll angegriffen werden konnten. Das bedeutete eine erste Hoffnung in der von Grund auf hoffnungslosen Lage, in die die Milchstraße durch das Auftauchen der Laren geraten war. Die DORO machte sich auf den Heimweg ins Newton-System. Die MARCO POLO dagegen flog zunächst ein Fiktivziel an, in dessen Nähe sie von sich reden machte, so daß man beweisen konnte, daß sie dort gewesen sei. Erst dann kehrte sie zur Erde zurück.

Und jetzt, auf der Erde, waren die Dinge ganz anders abgelaufen, als Perry Rhodan es sich vorgestellt hatte. Er hatte sich vorgenommen, Hotrenor-Taak um eine Unterredung zu bitten und dem Laren eine kräftige Standpauke zu halten. Er war nicht dazu gekommen. Statt dessen hatte der Lare ihn aufgesucht und sich die Mühe gemacht, dem Ersten Hetran die Gründe für seine Entscheidung auseinanderzusetzen. Perry Rhodan war verwirrt. Er hatte noch nie zuvor in seiner fünfzehnhundertjährigen Erfahrung ein Wesen kennengelernt, das so undurchschaubar, so unberechenbar war wie Hotrenor-Taak.

Was hatte Hotrenor-Taaks letzte Bemerkung zu bedeuten? Verdächtigte er die MARCO POLO wirklich, das Raumschiff gewesen zu sein, das den larischen SVE-Raumer abgeschossen hatte? Der Flugrecorder, den jedes Fahrzeug der Solaren Flotte an Bord führte, war ein Instrument, das die Anzeigen der Bewegungszustandsmeßgeräte sorgfältig aufzeichnete und die Aufzeichnungen in einem Speicherbereich des Bordrechners aufbewahrte, zu dem normalerweise niemand Zugriff hatte. Auf der anderen Seite gab es in der ganzen Solaren Flotte keinen Bordrechner, den der Großadministrator selbst nicht bis auf das letzte Speicher-Bit hätte ausräumen oder umkrepeln können. Selbstverständlich gab es im Flugrecorder der MARCO POLO keinerlei Hinweis

mehr darauf, daß das Flaggschiff sich im Vontrecal-Pyn-Sektor befunden hatte. Hotrenor-Taak wußte das so gut wie irgendwer sonst. Perry Rhodan beschloß, seine Bemerkung als einen Schreckschuß zu interpretieren.

Damit war allerdings das Problem nicht gelöst. Die Drohung der Laren bestand nach wie vor. Zwar konnte der Großadministrator der Solaren Flotte befehlen, unter keinen Umständen larische Raumschiffe anzugreifen. Aber wie stand es mit den Völkern, die seinem Befehl nicht gehorchten? Was, wenn die Blues morgen ein Gerät entwickelten, das der Maschine der Wissenschaftler glich, und sich entschlossen, es an einem SVE-Raumer auszuprobieren?

Nein, soweit durfte es nicht kommen. Perry Rhodan mußte sich zu der Drohung der Laren äußern. Er mußte den Volkern der Galaxis zu verstehen geben, daß seine Solidarität mit Hotrenor-Taak und dem Hetos der Sieben nach wie vor bestehe. Er mußte sich ein weiteres Mal als Lakai der Laren zeigen, und in weiten Kreisen der Bevölkerung würde sein Ansehen weiter sinken. Daran ließ sich nichts ändern. Er konnte den Leuten nicht klarmachen, daß er in Wirklichkeit das Hetos der Sieben für eine drohende Gefahr hielt und daß ihm nichts mehr am Herzen lag, als eine Verschmelzung der Milchstraße mit dem Hetos zu verhindern. Er konnte nur hoffen, daß er eines Tages würde sagen können: Seht, wir haben das Hetos vertrieben, und das war es. worauf ich von Anfang an abzielte.

Perry Rhodan war so tief in seine Gedanken versunken, daß er erschrocken zusammenfuhr, als der Fernschreiber zu surren begann. Ungläublich wandte er sich um. Es war höchst ungewöhnlich, daß eine Nachricht ohne vorherige Ankündigung auf diesem Weg in sein Büro gelangte. Es gab überhaupt nur eine Erklärung ...

Elektrisiert sprang er auf. Das erste Wort, das der Fernschreiber gedruckt hatte, bestätigte seine Vermutung. Es lautete TSECEXQ, die übliche Kurzbezeichnung für »Streng geheim, nur für Mitglieder der Regierung (Exekutive) bestimmt«. In begreiflicher Erregung überflog Perry Rhodan den restlichen Text, den das Gerät ausgedruckt hatte:

»Die Henne Kalinka hat ein heißes Ei gelegt. Es gehört ins Nest.«

Kaiinka war bei der Verwendung mnemonischer Kodes Atlans Spitzname. »Hat ein heißes Ei gelegt« konnte nichts anderes bedeuten, als daß irgend etwas überaus Wichtiges vorgefallen war. »Es gehört ins Nest« dagegen war wiederum deutlich. Als »Nest« galt in diesem Kode ein nur per Transmitter zu erreichendes Versteck im Inneren des Naturdenkmals Ayers Rock in Australien. Es handelte sich um eine geräumige Höhlung, die völlig im Innern des Riesenfelsens eingeschlossen war und keinen Ausgang hatte. Sie war vor Hunderten von Jahren von einem Spezialisten der SolAb entdeckt worden, dem in dieser Gegend ein seit langem gefajgter Verbrecher durch die Lappen gegangen war. Er hatte daraufhin Ayers Rock mit hochenergetischem Ultraschall durchleuchten lassen und dabei die Höhle gefunden - aber nicht sein Opfer. Seitdem der »Fall Harmonie« in Kraft getreten war, hatte das »Nest« als Unterschlupf, den die Laren wohl nie entdecken würden, wieder Bedeutung gewonnen. Es war mit Hilfe der Teleporter verfügbar gemacht worden. Es gab jetzt Transmitterwege, die von verschiedenen Punkten des Imperiums dorthin führten, zum Beispiel von Imperium-Alpha und von der Para-Burg unter dem Boden des Pazifischen Ozeans. Dabei handelte es sich, soweit sie sich an Orten befanden, zu denen die Laren Zutritt hatten, um Transmitter, deren Transportstrecke normalerweise in eine gänzlich andere Richtung wies, die jedoch mit einem einzigen Knopfdruck in Sekundenschnelle umgepolt werden konnten.

Atlans merkwürdige Botschaft enthielt keinerlei Frist. Perry Rhodan schloß daraus, daß Eile geboten war. Er verließ seinen Arbeitsraum und fuhr mit dem Pneuolift hinab zur Transmitterebene. Das fiel nicht auf. Er hatte des öfteren dort unten zu tun.

An diesem Tag hielt er sich nur wenige Minuten lang in der riesigen Halle auf, in der die Transmitterstrecke von Olymp endete. Man begrüßte ihn und nahm seine Anwesenheit zur Kenntnis. Niemand wunderte sich, als er die Halle schon nach kurzer Zeit wieder verließ. Der Großadministrator war ein vielbeschäftigter Mann. Perry Rhodan trat auf eines der Rollbänder, die den Personenverkehr in der unterirdischen Anlage besorgten, und wandte sich abgelegeneren Abschnitten der Transmitterebene zu. Der Verkehr wurde dünner, hörte schließlich ganz auf. Er hatte die Gegend erreicht, in der die kleineren Transmitter stationiert waren, die nur gelegentlich gebraucht wurden.

Wenige Kilometer vor dem Ende der Strecke verließ er das Band und wandte sich in einen zwar hell erleuchteten, jedoch leeren Seitengang. Nach wenigen hundert Metern blieb er vor einer stählernen Tür stehen. Sie öffnete sich erst, nachdem er die rechte Handfläche auf das Metall gelegt hatte. Der kleine Raum hinter der Tür enthielt nur die Steuergeräte des Transmitters und das charakteristische Torbogenfeld, ein schimmerndes Gebilde aus reiner Energie. Durch den Torbogen hindurch konnte Perry Rhodan die gegenüberliegende Wand des Raumes sehen, und doch würde er, wenn er unter dem Bogen hindurchtrat, niemals zu dieser Wand gelangen.

An der Schaltkonsole betätigte er die Taste, die den Transmitter für genau neunzig Sekunden auf ein neues Ziel einpolte: das Nest. Rasch entschlossen trat er durch den Torbogen. Das Gefühl der Entmaterialisierung kam ihm kaum zum Bewußtsein. Es war, als trete er durch den Bogen hindurch unmittelbar in eine von warmem gelbem Licht erfüllte Höhle, an deren aus natürlichem Fels gebildeten binden man nichts verändert hatte. Der Boden war geglättet worden. Die Höhle bildete ein etwa zwanzig Meter langes, nicht mehr als acht Meter breites Oval. Der Transmitter war an einem Ende des Ovals untergebracht.

Als er aus dem Transmitter trat, erblickte Perry Rhodan in einem der Sessel die Gestalt des Arkoniden. Er schien es sich bequem gemacht zu haben; aber in seinen Augen war ein

Ausdruck, der Rhodan verriet, wie wenig bequem er sich in Wirklichkeit fühlte. Er trat auf ihn zu und bemerkte: »Das muß ein wirklich heißes Ei sein, wenn es dich so nervös macht!« Atlan richtete sich auf. »Vor dir kann man nichts verheimlichen, wie?« erkundigte er sich mit gequältem Lächeln. »Aber du hast natürlich recht. Was uns da zugelaufen ist, wird uns wirklich in Schwierigkeiten bringen. Sieh selbst!«

Er streckte den Arm aus und wies seitwärts. Es war die gedrungene, dunkelhäutige, flachschädelige Gestalt eines Laren. Überrascht trat Perry Rhodan einen Schritt vorwärts. Da geriet der ungewöhnliche Gast in den Lichtkreis einer der Leuchtplatten, die von der Decke strahlten. Rhodan erkannte ihn sofort. Es gab nicht viele Laren, die er auf Anhieb wiedererkennen würde. Aber diesen hier würde er niemals aus der Erinnerung verlieren. Er war jung, seine Gestalt überaus muskulös und sein hohes Haarnest von feuerroter Farbe.

Perry Rhodan trat ihm entgegen und streckte unwillkürlich beide Hände aus. »Ich kann es kaum glauben«, sagte er. »Roctin-Par ...!«

»Ich kann mir vorstellen«, antwortete der Lare, »daß ich für dich eine Überraschung bin.«

Roctin-Par, der Revolutionär ...

Roctin-Par, der Mann, der Perry Rhodan die Flucht von der Konzilswelt Hetossa ermöglicht und es so eingerichtet hatte, daß sie wie eine Entführung aussah ...

Roctin-Par, der das Hetos der Sieben für ein widernatürliches, übles Gebilde hielt und ihm den Kampf angesagt hatte ...

Roctin-Par, der einzige Lichtblick in einem Kosmos voller Finsternis, der einzige Anhaltspunkt dafür, daß die Front des Konzils der sieben Galaxien nicht so geschlossen war, wie sie den Eindruck erweckte...

Perry Rhodan empfand dem Revolutionär gegenüber tiefe Dankbarkeit, und dennoch erschreckte ihn seine Anwesenheit.

»Welch ein \\\kgnis!« stieß er hervor. »Roctin-Par in der Höhle des Löwen!«

»Du triffst den Nagel auf den Kopf«, antwortete der Provconer mit zuckenden Mundwinkeln. »Wo würde Hotrenor-Taak mich am wenigsten suchen? In seiner unmittelbaren Nähe! Also bin ich hier sicherer als anderswo.«

Perry Rhodan schüttelte ungläubig den Kopf, weil er noch immer nicht fassen konnte, wie Roctin-Par es fertiggebracht hatte, unbemerkt die Erde zu erreichen.

»Ich kam aus wichtigem Grund«, fuhr der Provconer mit seiner Erklärung fort. »Eines meiner Raumschiffe brachte mich im Blitzflug fast bis ins Herz dieses Sonnensystems. Da ich erst kurz vor dem Ziel ins vierdimensionale Kontinuum zurücktauchte, wurde mein Anflug nicht bemerkt. Mein Fahrzeug liegt draußen im Asteroidengürtel versteckt. Ich selbst kam mit einem normal lichtschnellen Raumboot zur Erde. Solche Boote sind im interplanetarischen Verkehr so zahlreich, daß man sie unmöglich überwachen kann. Ich wurde kein einziges Mal aufgefordert, mich zu identifizieren. Und selbst wenn das geschehen wäre, hätte ich nichts zu befürchten brauchen. Meine Funkanlage war so hergerichtet, daß sie - mit Bild und allem - eine falsche Identifizierung abgegeben hätte. Ich erreichte die Erde ungehindert.«

»Und mich«, fügte der Arkonide hinzu, »traf fast der Schlag, als ich im Telekom einen der Kodesprüche hörte, die wir mit Roctin-Par verabredet hatten.«

»Du hast ihn in die Para-Burg eingeschleust?« fragte Perry Rhodan den Arkoniden.

»Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß ihm niemand auf den Fersen war.«

Perry Rhodan wandte sich an Roctin-Par. »Der Grund!« drängte er. »Was bringt dich zur Erde?«

»Das Vertrauen«, antwortete der Provconer ernst.

»Das Vertrauen ...?«

»Du und ich, die Terraner und die Provconer - wir müssen zusammenarbeiten«, sagte Roctin-Par und schien damit der eigentlichen Frage auszuweichen. »Allein vermag keiner etwas gegen das Hetos der Sieben auszurichten. Selbst zusammen werden wir unsere Mühe haben. Aber solange wir vereint handeln, haben wir wenigstens noch die Spur einer

Aussicht, dem Hetos zu, widerstehen. Zusammenarbeit jedoch erfordert Vertrauen. Und wie konnte ich, der ich niemals länger als ein paar Tage mit dir zusammen war, rückhaltloses Vertrauen zu dir haben? Das Sentiment - das Herz, wie ihr sagt - hielt dich für völlig vertrauenswürdig. Aber ich wäre ein schlechter Revolutionär, wenn ich meine Entscheidungen auf das Gefühl baute. Ich mußte wissen, nicht glauben. Und jetzt weiß ich!«

Perry Rhodan musterte ihn verständnislos. »Du wirst dich ein wenig deutlicher ausdrücken müssen«, bemerkte er, »wenn du Wert darauf legst, daß Atlan und ich dich begreifen.«

»Vor wenigen Tagen«, erklärte der Provconer, »schwirrte eine ungewöhnliche Botschaft, ein fast unglaublicher Ruf durch den Hyperäther. Er wurde von einigen meiner Raumschiffe empfangen. Man stelle sich vor: Ein larisches Raumschiff rief um Hilfe! Es wurde von zwei feindlichen Fahrzeugen bedrängt, und die Angreifer waren eindeutig nicht larischer Herkunft. Es war in dem Hilferuf von einem kleinen und einem großen Raumschiff die Rede, beide kugelförmig, also von der Form, wie man sie auf den terranischen Werften baut. Der Hilferuf riß plötzlich ab. Es gab keinen Zweifel: Das larische Raumschiff war zerstört worden. Ich machte mir Gedanken. Ich nahm einen Rechner zu Hilfe, der etwas von der kombinatorischen Analyse versteht und vor allen Dingen wesentlich rascher denken kann als mein organisches Gehirn. Und nachdem der Rechner und ich zwei Tage lang gedacht und unseren Verstand angestrengt hatten, da lagen ein paar Dutzend plausible Erklärungen vor uns, von denen eine jedoch einen weitaus höheren Wahrscheinlichkeitswert hatte als irgendeine der andern. Und diese eine Erklärung sagte, daß der Großadministrator des Solaren Imperiums sich an Bord eines der beiden Raumschiffe befunden haben müsse, denen der larische SVE-Raumer sein unrühmliches Ende verdankte. Sag mir, Freund, haben der Rechner und ich da richtig gedacht?«

Perry Rhodan dachte an die Tausende von Einzelinformationen, die Roctin-Par hatte haben müssen, um den Kombinationsrechner wirkungsvoll einzusetzen zu können. Zum Beispiel die Information, ob Perry Rhodan zur fraglichen Zeit von der Erde abwesend war oder nicht. Und er fragte sich, wie der Provconer sich dieses Wissen hatte verschaffen können. Er begann zu verstehen, daß hinter Roctin-Par und der Organisation der Verschwörer mehr steckte, als er bisher geglaubt hatte.

Schließlich nickte er dem Provconer zu. »Du und dein Rechner, ihr seid vorzügliche Denker.«

3.

Was er im Laufe der nächsten Stunde von Roctin-Par zu hören bekam, erschütterte Perry Rhodan bis auf den Grund seiner Seele. Zum erstenmal erkannte er in voller Deutlichkeit, bis zu welchem Grad die Milchstraße schon in die politischen Machenschaften des Hetos der Sieben eingesponnen war. Zum erstenmal wurde ihm klar, daß die Milchstraße, wenn sie diese Auseinandersetzung überhaupt überlebte, dieses Überleben der Operation »Fall Harmonie« zu verdanken haben würde, jenem »Verhaltensplan für Notfälle«, den der Arkonide angeregt und entwickelt hatte.

Die Organisation, der Roctin-Par vorstand, hatte viele Namen. Sie waren ihr von Außenseitern gegeben worden, von dem Hetos der Sieben und von vielen Interessengruppen, die den Zielen der Organisation teils feindlich, teils unbeteiligt, teils freundlich gegenüberstanden. Die Organisation selbst nannte sich PROVCON-HATRA oder »Provcon-Faust«. In demselben Augenblick, in dem das Hetos begonnen hatte, Agenten in die Milchstraße einzuschleusen, war auch die Provcon-Faust aktiv geworden und hatte ihrerseits Raumschiffe in die Milchstraße entsandt und dort geheime Stützpunkte errichtet. Das Ausmaß der larischen Präsenz in der Milchstraße überstieg Perry Rhodans ärgste Befürchtungen. Nach Roctin-Pars Angaben übertraf allein die zahlenmäßige Stärke der in der Milchstraße stationierten, kreuzenden und versteckten SVE-Raumer des Hetos die Stärke der Solaren Flotte. Wenn man die technologische Überlegenheit der Laren dazurechnete, dann wurde die Hoffnungslosigkeit der Lage zwingend deutlich. Aus eigener Kraft, da hatte der Provconer unwiderlegbar recht, hätten sich alle Sternenvölker der Milchstraße vereint gegen die larischen Invasoren im Ernstfall kaum eine Woche lang halten können. Das Bündnis mit den aufständischen Provconern war mehr als empfehlenswert, es war lebensnotwendig.

Die Provcon-Faust wartete ihrerseits mit Zahlen auf, die gegenüber den Angaben bezüglich der militärischen Stärke des Hetos in der Milchstraße zwar lächerlich gering wirkten, Perry Rhodan jedoch völlig überraschten, und zwar in angenehmem Sinne, da er aufgrund der Vorfälle auf Hetossa zu der Meinung gelangt war, bei Roctin-Pars Organisation handele es sich um eine Gruppe von Dissidenten, die über keine ernstzunehmende militärische Macht verfüge. Diese Meinung war irrig, wie er nun feststellte. Die Provcon-Faust hatte in der Milchstraße über zweihundert Raumschiffe verschiedener Größe und Bewaffnung stationiert. Sie verfügte über rund ein Dutzend geheimer Stützpunkte, und

einer dieser Stützpunkte war wahrlich beachtenswert Es handelte sich dabei um einen ganzen Raumsektor mit insgesamt zweiundzwanzig Sonnensystemen. Auf diese Eröffnung reagierte Perry Rhodan trotz seines unbegrenzten Vertrauens zu Roctin-Par zunächst mit Unglauben, »Das kommt dir unwahrscheinlich vor, wie?« spottete der Provconer, »In höchstem Maße«, bekannte Rhodan. »Selbst wenn es dir bislang gelungen sein sollte, diesen Stützpunkt geheimzuhalten, wie könntest du auf die Dauer hoffen ...«

»... das Geheimnis zu wahren?« fiel ihm Roctin-Par ins Wort. »Einfach. Der ganze Sektor wird von einer umfangreichen Dunkelwolke umschlossen. Die Wolke bietet der Astrogation und dem Hyperfunk zwar kein Hindernis, aber sie schirmt den Sektor optisch gegen die Umwelt ab. Es gibt in der Milchstraße Hunderte solcher Dunkelwolken, Die meisten bergen nur kosmischen Staub in ihrem Innern. Da man das weiß, macht man sich nicht die Mühe, die Wolken zu durchforschen. Das ist unser Vorteil. Im Innern dieser Wolke wird man uns niemals entdecken. Ich bin gekommen, um dich dorthin zu entführen, wenigstens auf ein paar Tage, um dir zu zeigen, was wir haben, und um dir neues Selbstvertrauen zu geben.«

»Zu entführen mit einem Raumschiff«, lächelte Rhodan, »das in jeder Sekunde von den Spürhunden der Laren entdeckt und vernichtet werden kann!«

»Oh, ich habe mehrere Einheiten in der Nähe stehen«, verteidigte sich Roctin-Par gegen den unausgesprochenen Vorwurf der Unvorsichtigkeit.

»Etwa auch in unmittelbarer Nähe der Erde?« erkundigte sich Atlan besorgt.

»Nein, ein wenig weiter fort«, bekannte der Provconer. »Etwa sechsunddreißig Lichtjahre nach eurer Rechnung. In der Nähe der Sonne Arkturus.«

Perry Rhodan atmete unwillkürlich auf. Er wurde zwischen zwei Empfindungen hin und her gerissen: der Begeisterung über die Aussichten, die Roctin-Par ihm soeben eröffnet hatte, und der Furcht, daß der Provconer zu wagemutig gehandelt habe, als er sich auf den Weg zur Erde machte. Mit Mühe zwang er sich zu ruhigem Nachdenken. Der Flug zu Roctin-Pars geheimem Stützpunkt bedurfte umfangreicher Vorbereitungen. Er mußte den Provconer in seiner Nähe haben. Die Funkverbindung zwischen Imperium-Alpha und der Para-Burg war aus verständlichen Gründen spärlich und wurde nur bei zwingenden Anlässen aktiv. Es wäre mühsam gewesen, Roctin-Par wegen jeder einzelnen Frage in dieses Versteck zu holen. Die Sache mußte auf andere Art und Weise abgewickelt werden: Für Roctin-Par mußte in Terrania City ein Versteck gefunden werden. Perry Rhodan entwickelte in aller Eile einen entsprechenden Plan. Inzwischen kehrte Atlan zur Para-Burg zurück. Kurze Zeit später materialisierten Perry Rhodan und kurz nach ihm Roctin-Par in dem abgelegenen Transmitterraum in einer der unterirdischen Ebenen von Imperium-Alpha. Mit Hilfe eines Koderufs bestellte Rhodan einen schweren Transportroboter mit verschließbarem Transportbehältnis. Roctin-Par kroch in den geräumigen Kasten hinein und wurde auf diese Weise unmittelbar in einen der Nebenräume gebracht, die an Perry Rhodans Arbeitsrevier grenzten. Dort gab es einen weiteren Kleintransmitter mit fixierter Einstellung, durch den der Provconer endgültig in das Versteck gelangte, das Perry Rhodan für ihn vorgesehen hatte. Es handelte sich um einen Ort, den nur der Großadministrator und ein geheimer Computer kannten. Für den Augenblick wenigstens war Roctin-Par dort sicher.

Perry Rhodan blieb nur wenig Zeit, die neue Entwicklung zu überdenken. Er war immer noch der Ansicht, daß Roctin-Par übereilt gehandelt habe, als er persönlich hierherkam. Nach Abwägung aller Gründe, die den Provconer zu einem derart waghalsigen Verhalten hätten bewegen können, entschied Perry Rhodan, daß Roctin-Par eben ein von Grund auf impulsiver junger Mann war, der des öfteren etwas tat, was er sich nicht besonders gut überlegt hatte.

Trotzdem schenkte ihm Rhodan unbegrenztes Vertrauen. In diesen wenigen Minuten der Besinnung rang er sich sogar zu einem gewissen Gefühl der Begeisterung durch - Begeisterung darüber, daß sein Bestreben, das Hetos der Sieben an der Einverleibung der Milchstraße zu behindern, doch nicht so aussichtslos war, wie er es sich zunächst vorgestellt hatte. Er war nicht ohne Verbündete, und die Verbündeten waren nicht ohne Macht. Roctin-Par verfügte über ein beachtliches System von Stützpunkten und militärischer Macht. Er schien bereit, dem Terraner bedingungslos zu vertrauen, und würde keine Einwände dagegen erheben, daß Rhodans Wissenschaftler sich mit der krischen Technologie beschäftigten, um deren Geheimnisse zu ergründen.

Es würde ein langer Kampf werden, darüber gab sich Perry Rhodan keinen Zweifeln hin, und er würde schwere Opfer fordern. Aber zum erstenmal sah es jetzt so aus, als könne er gewonnen werden.

An dieser Stelle seines Gedankengangs wurde Rhodan jedoch unterbrochen und in die rauhe Wirklichkeit zurückgeholt. Der Telekom meldete sich. Der Mann am anderen Ende des Kanals war Hotrenor-Taak.

»Ich bedauere, Sie heute so oft belästigen zu müssen«, sagte er. es hat sich etwas Erstaunliches ereignet, und es kann wohl sein, daß ich Ihre Hilfe brauche.«

Verdammst sei dein glattes Gesicht! dachte Perry Rhodan wütend. Du brauchst meine Hufe so nötig wie ich eine Schiefertafel und einen Griffel!

»Worum handelt es sich?« fragte er.

»Meine Wacheinheiten haben den Hinflug eines larischen Raumschiffs in das Sonnensystem angemessen. Ich dachte erst, es handele sich um einen Kurier. Aber der Kommandant des Schiffes hat sich bislang nicht bei mir gemeldet. Das Fahrzeug selbst scheint verschwunden zu sein. Sie haben nicht etwa eine Ahnung, worum es sich dabei handelt?«

Perry Rhodan pochte der Puls in den Ohren. Roctin-Pars Einflug war also bemerkt worden. Man war auf der Suche nach seinem Raumschiff. Gefahr war im Verzug. Er zwang sich zur Ruhe und antwortete gelassen: »Nein, ich habe keine Ahnung.« Dann setzte er ein kleines, spöttisches Lächeln auf und fuhr fort: »Wie sollte ich auch?«

Loremaar-Hunut war überrascht. »Sie mißtrauen dem Ersten Hetran der Milchstraße?« fragte er seinen Vorgesetzten.

Hotrenor-Taak strich mit der flachen rechten Hand waagrecht durch die Luft, was die larische Geste der Verneinung bedeutete.

»Wir sprechen hier nicht von Vertrauen«, antwortete er. »Ich handele hier nicht auf Treu und Glauben. Ich halte mich streng an die Regeln der Logik, und diese besagen für die vorliegende Situation, daß ich keine Möglichkeit außer acht lassen darf. Es besteht die Möglichkeit, daß es sich bei dem geheimnisvollen Eindringling um einen Aufrührer handelt, und es ist weiterhin möglich, daß er hierhergekommen ist, um Rhodan für seine Sache zu gewinnen. Ob Rhodan vertrauenswürdig ist oder nicht, steht hier nicht zur Debatte. Es besteht die Möglichkeit, daß er den Unbekannten beherbergt, und wir haben die Aufgabe, uns zu vergewissern, ob dem so ist oder nicht.«

»Verstanden«, antwortete Loremaar-Hunut. Er war jung. Er liebte die Aufregung. Der Auftrag, der ihm hier anscheinend zuteil werden sollte, klang erregend.

»Natürlich hat Rhodan nahezu unendlich viele Möglichkeiten, einen Gast, den er nicht sehen lassen will, zu verstecken«, erläuterte der Verkünder der Hetosonen. »Man muß scharf nachdenken, um die möglichen Verstecke der Plausibilität nach zu ordnen. Es wäre zum Beispiel vorstellbar, daß Rhodan seinen Gast immer greifbar haben will, damit er sich mit ihm unterhalten kann. In diesem Fall dreht es sich bei dem Versteck nicht um einen abgelegenen Ort, sondern um einen, der nicht allzuweit von hier entfernt liegt.«

»Ich würde da noch weiter gehen«, erlaubte Loremaar-Hunut sich zu bemerkern.

»Wie weit?« klang die knappe Frage des Verkünders,

»Es könnte sich um einen Ort handeln, der nicht nur nahe Hegt, sondern auch einer von Rhodans üblichen Aufenthaltsorten ist.«

»Gut gedacht! Weiter!«

»Zum Beispiel um eine der Wohnungen, die Rhodan in dieser Stadt und ihrer Umgebung unterhält.«

»Vorzüglich! Was wissen Sie über diese Wohnungen?«

»Nichts«, antwortete Loremaar-Hunut verblüfft. »Außer daß sie existieren.«

»Das ist eine Schwäche unserer Planung, nicht wahr?« forschte Hotrenor-Taak.

»Wohl«, bekannte sein Sekretär, der nicht so recht wußte, was er sagen sollte.

»Wer sollte es für möglich halten«, dachte der Verkünder laut, »daß der Mann an der Spitze eines riesigen Sternenreichs nicht über ein eigenes Grundstück mit Haus verfügt, sondern zur Miete wohnt, und das noch an verschiedenen Orten, deren Adresse außer einem geheimen Computer und ihm selbst niemandem bekannt ist!«

Loremaar-Hunut begann zu verstehen. »Die Geheimnisse der Terraner«, sagte er abfällig, »sind leicht zu entschleiern. Sie verhalten sich wie die Kinder, die eine Murmel im nächsten Sandhaufen verstecken.«

Hotrenor-Taak wiegte den Kopf. »Sie haben die richtige Idee. Aber ich möchte nicht, daß Sie sich die Sache allzu leicht vorstellen. Perry Rhodan ist kein gewöhnlicher Terraner. Er versteckt die Murmel, wie Sie sagen, nicht im erstbesten Sandhaufen, sondern legt sie manchmal dorthin, wo jedermann sie sehen kann und dann zu dem Schluß kommt, es könne die gesuchte Murmel ja nicht sein, da sie so offen daliege.«

»Verstanden«, kommentierte Loremaar-Hunut zum zweitenmal.

»Ich möchte, daß Sie Rhodans Wohnverstecke auskundschaften«, faßte Hotrenor-Taak sich nunmehr präzise. »Finden Sie heraus, wo er sich versteckt, wenn er nicht im Hauptquartier arbeitet, und suchen Sie diese Verstecke unauffällig ab! Unauffällig! Darauf liegt die Betonung. Haben Sie das verstanden?«

»Verstanden!« antwortete Loremaar-Hunut zum drittenmal.

Es sprach für Hotrenor-Taaks Gründlichkeit, daß seine Informationen bis ins letzte Detail richtig waren. In der Tat nannte Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperiums, gegenwärtig kein einziges Wohnhaus sein eigen. Galbraith Deighton, der Chef der Solaren Abwehr, hatte überzeugend darzulegen verstanden, daß ein Mann von der Wichtigkeit des Großadministrators in seiner arbeitsfreien Zeit unmöglich an einem jedermann bekannten Ort wohnen dürfe. Das Sicherheitsrisiko wäre zu groß gewesen. Infolgedessen verfügte Perry Rhodan über ein knappes Dutzend gemieteter Wohnungen, von denen die meisten Appartements und nur zwei alleinstehende, villenähnliche Gebäude waren. Diese Unterkünfte waren durch Strohmänner angemietet worden.

Damit das Geheimnis gewahrt blieb, war es erforderlich, daß Perry Rhodan sich eines Transmitters bediente, um seine Unterkünfte zu erreichen. Um den Aufwand so gering wie möglich zu halten, gab es in seinem Arbeitsrevier nur einen einzigen Transmitter, dessen Transportfeld ständig auf eine der insgesamt elf Wohnungen justiert war. Aber in jeder Wohnung gab es einen weiteren, fest justierten Transmitter, der den Weitertransport zur nächsten Unterkunft bewerkstelligte. Die Steuerung der Transmitter wurde unauffällig durch einen kleinen Rechner besorgt, der in einem der großen Rechenzentren von Imperium-Alpha stand. Über denselben Rechner wurden Anrufe gesteuert, die dringend genug waren, daß der Großadministrator ihretwegen auch in seiner Freizeit gestört werden durfte. Da der Computer aufgrund der Betätigung der Transmitter wußte, in welcher der insgesamt elf Wohnungen sich der Großadministrator aufhielt, war es ihm möglich, jede wichtige Meldung auf dem kürzesten Weg an den Mann zu bringen. Auf diese Weise stand Perry Rhodan ständig mit der Außenwelt in Verbindung und konnte, wenn es nötig war, über die Transmitterkette innerhalb weniger Augenblicke nach Imperium-Alpha zurückkehren.

Er hatte Roctin-Par im ersten Glied der Kette untergebracht, einem kleinen Einfamilienhaus am nordwestlichen Stadtrand von Terrania City. In dieser Nacht hatte er ein mehrstündigiges Gespräch mit dem Provconer, bevor er ihn über die Transmitterstrecke zwei Stationen weiterschickte, in ein Appartement, das sich in einer mitten in der Stadt gelegenen Wohngegend befand. Rhodan brauchte nur wenige Stunden, um sich auszuruhen. Früh am nächsten Morgen war er wieder in seinem Arbeitszimmer zu finden.

Gegen zehn Uhr schreckte ihn das Pochen eines Alarmtickers aus seiner Beschäftigung. Auf einem der Interkom-Bildschirme flackerte ein rotes Warnsignal, Perry Rhodan drückte die Empfangstaste. Das Signal verschwand, und ein kurzer Text erschien statt dessen: UNERLAUBTER ZUGRIFF RECHNER RESDAC SPEICHERBEREICH 12.

während Rhodan die Nachricht noch überdachte, erschien eine weitere Zeile mit nur einem Wort: INTERESSIERT?

Als Antwort tippte er: JA.

Daraufhin wurde es auf dem Bildschirm lebendig. Die Funktion des Rechners »Resdac« und die des Speicherbereichs 12 wurden identifiziert. Es stellte sich heraus, daß in diesem Bereich die geheimen Wohnanschriften der wichtigsten Männer und Frauen des Solaren Imperiums verwahrt wurden. Perry Rhodan wurde mit einem Schlag mißtrauisch. Er verlangte weitere Auskünfte - zum Beispiel, wessen Adressen abgefragt worden seien.

ELF ADRESSEN WURDEN ABGEFRAGT; antwortete das System. BESITZER IST PERRY RHODAN.

Das war es also! Hotrenor-Taak hatte Verdacht geschöpft und einen seiner Spezialisten losgeschickt, um Perry Rhodans Wohnverstecke auszukundschaften! Eine andere Erklärung

gab es nicht. Rhodan hatte keine Ahnung, wie es einem Außenstehenden gelingen konnte, in die hundertfach gesicherten Speicherbereiche des Rechners einzudringen. Aber er bedachte, daß er es mit Laren zu tun hatte. Ihre um Jahrtausende überlegene Technologie mochte Kunststücke beherrschen, von denen man sich auf der Erde noch nicht einmal träumen ließ. Er verlor keine Zeit mit weiteren Fragen an das System. Hotrenor-Taaks Agent hatte die Adressen erfahren, und so, wie er zu den geheimen Speicherbereichen des Rechners Zutritt gefunden hatte, so würde er sich auch zu einer der Wohnungen Zutritt verschaffen, die sich an diesen Adressen befanden. War er einmal in die Kette eingedrungen, so bereitete es ihm keine Schwierigkeit, sich von einem Glied zum anderen zu bewegen.

Die Transmitter waren genau justiert und jederzeit einsatzbereit. Roctin-Par war in Gefahr. Von Rhodans Arbeitsrevier aus gab es geheime Telekom-Verbindungen zu allen seinen Wohnungen. Er rief das Appartement an, in dem er den Provconer in der vergangenen Nacht untergebracht hatte. Er hatte mit Roctin-Par nicht vereinbart, was dieser tun solle, wenn bei ihm der Telekom ansprach. Aber er würde sich denken können, daß von den vielen Kommunikationsgeräten, die es in der Wohnung gab, jenes mit der grellroten Lumineszenzbemalung einem besonderen Zweck diente und von Unbefugten nicht angesprochen werden konnte. Rhodan ließ das Rufzeichen zehnmal ertönen, legte wieder auf und wählte den Anschluß von neuem. Diesmal war der Provconer sofort zur Stelle. Sein Gesicht wirkte, falls Perry Rhodan die larische Physiognomie richtig zu deuten verstand, ein wenig unsicher.

»Ja ...?« sagte er gedehnt, auf englisch. Dann erkannte er Rhodan, und seine Miene entspannte sich.

»Du bist in Gefahr!« sagte Rhodan hastig. »Einer von Hotrenor-Taaks Leuten ist hinter dir her!«

»Ich versteh'e«, antwortete der Provconer knapp. »Was ist zu tun?«

»Ich weiß nicht, von welcher Seite er kommt. Es hat also keinen Zweck, wenn du vor ihm davonläufst. Du würdest ihm womöglich in die Arme laufen. Du mußt dich verstecken.«

Roctin-Par schüttelte den Kopf und zuckte mit den Mundwinkeln dazu. »Das hat keinen Zweck. Mit seinem Spürgerät kann er mich auf mehrere hundert Meter Entfernung ausmachen.«

»Spürgerät...?«

»Ein Indikator für das Echo zerebraler Strahlung, Unsere unterscheidet sich von der euren, wie du dir vorstellen kannst. Mit diesem Gerät kann der Agent noch Stunden später feststellen, ob ein Lare hiergewesen ist oder nicht.«

Ein Gedanke schoß Perry Rhodan durch den Kopf, aber er kam nicht mehr dazu, ihn weiterzuentwickeln. Auf dem Bildschirm sah er, wie einige Meter hinter dem Provconer eine Tür aufglitt. Die merkwürdige hellhäutige Gestalt eines zweiten Laren kam zum Vorschein. Er trug eine Waffe in der Hand. Er hatte Roctin-Par bemerkt und glitt von hinten auf ihn zu.

»Vorsicht...!« zischte Rhodan. »Hinter dir!«

Der Provconer reagierte mit bewundernswertem Geschick. Er wirbelte nicht herum, wie es fast jeder andere an seiner Stelle getan hätte. Er ließ sich einfach fallen, und erst im Fallen drehte er sich so zur Seite, daß er den heimtückischen Angreifer erkennen konnte. Aus der Waffe des hellhäutigen Laren züngelte eine blaßblaue Leuchtbahn quer durch den Raum. Roctin-Par wäre unweigerlich getroffen worden, wenn er nicht so blitzschnell reagiert hätte. Er schnellte sich, noch halb auf dem Boden liegend, vorwärts und bekam den Hellhäutigen bei den Beinen zu fassen. Ein Ruck, und der Angreifer stürzte zu Boden. Die Waffe wurde ihm dabei aus der Hand geschleudert. Er stieß einen erstickten Schrei aus. Aber im Nu war der Provconer über ihm, und als er sich knapp eine halbe Minute später wieder erhob, da rührte sich der Hellhäutige nicht mehr.

»Das war eine Warnung im letzten Augenblick!« stieß Roctin-Par keuchend hervor.

»Du hast ihn hoffentlich nicht getötet?« erkundigte sich Perry Rhodan besorgt.

Der Provconer machte eine verächtliche Geste. »Soviel Mühe ist er nicht wert. Er ist nur bewußtlos. WASS nun?«

»Worte!« Rhodan sprach so schroff, daß es beinahe wie ein Befehl klang. »Ich bin in wenigen Minuten bei dir. Sieh zu, daß der Mann nicht entkommt. Am besten, du gibst ihm gleich wieder eines über den Schädel, wenn er Anstalten macht, zu sich zu kommen. Er darf nicht zuviel sehen und hören.«

»Verstanden!« reagierte Roctin-Par. »Ich warte auf dich!«

In den nächsten Minuten entwickelte Perry Rhodan eine fieberhafte Aktivität. Über Interkom bekam er Mart Hung-Chuin zu fassen. »Greifen Sie sich den ersten besten Psychophysiker, der sich mit Problemen der larischen Psyche auseinandersetzt hat, und kommen Sie mit ihm zu mir!« trug er dem Wissenschaftler auf.

»Den ersten besten ...?« zweifelte Hung-Chuin.

»Die Bedeutung liegt auf besten«, antwortete Perry Rhodan sarkastisch. »Und auf Eile. Gefahr ist im Verzug!«

Danach rief er das Quartier der Mutanten an und erfuhr, daß Ras Tschubai anwesend sei. Er bestellte ihn zu sich und setzte sich schließlich mit Galbraith Deighton in Verbindung. »Ich brauche Ihren tüchtigsten Mann, der sich rings um das Hauptquartier der Laren gut auskeimt.« Der Chef der Solaren Abwehr zeigte mit keinem Zug seiner Miene, daß er überrascht war. »Wollen Sie etwa dort einsteigen?« erkundigte er sich.

»Nein. Ich will jemanden entführen und unter hypnotischer Beeinflussung ein berauschendes Abenteuer erleben lassen.«

Jetzt verzog Deighton das Gesicht. »Ich weiß nicht, ob man Laren hypnotisieren kann«, antwortete er. »Aber ich schicke Ihnen auf jeden Fall den Mann, der außer Hotrenor-Taak und seinen engsten Mitarbeitern jeden Laren entführen kann, den Sie sich nur wünschen.«

»Gemacht!« antwortete Rhodan erleichtert. »Aber schicken Sie ihn schnell!«

Als er auflegte, begann die Luft neben ihm zu flimmern. Die Schutzschirme, die Perry Rhodans Arbeitsrevier sonst umgaben, waren vor wenigen Augenblicken ausgeschaltet worden. Aus der flimmernden Zone hervor materialisierte Ras Tschubai, der Teleporter.

»Worum geht es?« fragte er ruhig.

Rhodan erklärte ihm den in aller Hast entwickelten Plan mit knappen Worten. Der Afrikaner entblößte sein weißes Gebiß zu einem breiten Grinsen.

»Das wird die Boulevard-Nachrichten in einen wahren Begeisterungstaumel versetzen!« strahlte er.

»Es wird die Boulevard-Nachrichten niemals erreichen, Ras«, antwortete Perry Rhodan ernst.

»Gedulden Sie sich eine Minute. Deighton schickt einen Mann, der Ihnen bei der Sache zur Hand geht.«

Wenige Augenblicke später meldete sich Mart Hung-Chuin mit einem jungen Wissenschaftler namens Walter Rittman, den er, ohne viele Worte darüber zu verlieren, als den Mann seiner Wahl präsentierte. Perry Rhodan wußte damit, daß er sich auf Rittmans Sachkenntnis verlassen durfte. Kurze Zeit später traf auch der von Galbraith Deighton alarmierte SolAb-Spezialist ein. Es war ein gedrungener Mann höheren Alters, der sich so linkisch bewegte, daß er ständig den Eindruck erweckte, als leide er unter einer Verwachsung des Rückens. Nur der lebhafte Glanz seiner Augen verriet, daß sein Gehabe weiter nichts als Teil seiner Maske war, die er benutzte, um der Öffentlichkeit gegenüber als tölpelhaft und unbedarft zu gelten. Er hieß Xavier Ulupachnok, und auch der Name schien Teil seiner Maske zu sein.

Perry Rhodan setzte die Anwesenden in aller Kürze über das Problem in Kenntnis. Es ging darum, zu verhindern, daß Hotrenor-Taak von der Anwesenheit Roctin-Pars auf Terra erfuhr. Das war der große Rahmen. Es ging im Detail darum, einen Spezialisten der Laren so zu hypnotisieren, daß ihm eine synthetische Erinnerung auf gepflanzt werden konnte, und darum, ein weiteres Mitglied des larischen Stabes zu entführen und ihm ebenfalls die Erinnerung an eine Reihe von Ereignissen einzugeben, die in Wirklichkeit gar nicht stattgefunden hatten.

Rittman meldete sich, nachdem Rhodan geendet hatte, als erster zu Wort. »Nach unseren Erkenntnissen, Sir, sind larische Bewußtseine für Hypnose ebenso anfällig wie menschliche. Das heißt: von Natur aus. Natürlich muß man in Erwägung ziehen, daß der medizinischen Technologie der Laren wahrscheinlich in höherem Grad als der unseren Mittel zur Verfügung stehen, diese Anfälligkeit zu reduzieren oder gar zu unterbinden. Man müßte sich an Ort und Stelle davon überzeugen, ob dieser Spezialist, der hinter Roctin-Par her ist, sich zuvor einer entsprechenden Behandlung unterzog. Wenn das nicht der Fall war, dann halte ich Ihr Vorhaben für durchaus verwirklichbar.«

Perry Rhodan nickte befriedigt. »Wir werden uns an Ort und Stelle überzeugen, Mr. Rittman«, versicherte er.

Dann wandte er sich an Ras Tschubai. »Sie haben gehört, was hier gesagt wurde. Suchen Sie sich als Opfer ein möglichst unauffälliges Mitglied des larischen Stabes aus. Eine Larin, die eine untergeordnete Rolle spielt und infolgedessen - wahrscheinlich! - nicht antihypnotisch behandelt wurde.«

Xavier Ulupachnok gab ein meckerndes Kichern von sich. »Wir werden Ihnen genau die gewünschte Person bringen, Sir! Verlassen Sie sich darauf!«

Ras Tschubai und der SolAb-Spezialist verschwanden, von der paraphysikalischen Begabung des Teleporters getragen. Perry Rhodan wandte sich an Hung-Chuin und Rittman. »Wir machen uns am besten auf den Weg«, sagte er ernst.

Das komplizierte Getriebe der Solaren Abwehr war blitzschnell auf Hochtouren gekommen. Innerhalb einer Viertelstunde standen Walter Rittman sämtliche Geräte zur Verfügung, die er brauchte, um sich über die Hypnotisierbarkeit von Laren eine Meinung zu bilden. Das Zentrum der Aktivität hatte sich mittlerweile in jenes Appartement verlagert, in dem Roctin-Par um ein Haar das Opfer des larischen Häschers geworden wäre.

Niemand war sich darüber im unklaren, daß höchste Eile geboten war. Bei dem noch immer bewußtlosen Laren wurde ein kleines Funkgerät gefunden. Vielleicht hatte er den Auftrag gehabt, sich in regelmäßigen Abständen bei einer übergeordneten Dienststelle zu melden. Vielleicht würde man ihn auch anzurufen versuchen. Das Problem mußte auf dem schnellsten Wege gelöst werden. Roctin-Par glaubte, den Bewußtlosen erkannt zu haben. Es handele sich, meinte er, um einen jungen Beamten namens Loremaar-Hunut, der, als der Provconer das letztemal mit ihm zu tun hatte, als einer der zahllosen Sekretäre des Verkünders der Hetosonen fungierte. Rittman hatte übrigens Loremaar inzwischen eine Injektion verabreicht, die erstens seine Bewußtlosigkeit verlängerte und zweitens seine Aufnahmefähigkeit für einen hypnotischen Block erhöhte. Rittman nahm die Untersuchungen in aller Eile vor und entschied schließlich, daß der Lare ohne Mühe hypnotisch beeinflußbar sei.

Inzwischen hatte Perry Rhodan sich mit Roctin-Par über das Spürgerät unterhalten, das Loremaar-Hunut bei sich trug. Es handelte sich um ein unauffälliges Kästchen, das keinerlei Bedienungsknopfe oder Anzeigen hatte.

»Typisch für Hotrenor-Taaks Arbeitsweise«, bemerkte der Provconer. »Er vertraut niemandem. Loremaar selbst kann das Gerät weder beeinflussen, noch weiß er, ob es etwas gemessen hat. Wenn er zurückkehrt, wird er es abliefern, und das Kästchen wird in irgendeinem Labor

auseinandergenommen und daraufhin untersucht werden, ob eine positive Anzeige vorliegt oder nicht.«

»Eine Anzeige liegt vor«, sagte Rhodan nachdenklich, »denn du warst hier, als Loremaar eintrat. Wie schützen wir uns dagegen, daß Hotrenor-Taak davon Wind bekommt?«

»Ich hörte, du hättest schon einen Plan ...«, meinte Roctin-Par.

»Gewiß. Aber wird an der Anzeige nicht zu erkennen sein, daß du dich in Loremaars unmittelbarer Nähe befandest? Ich meine, hängt die Intensität der Anzeige nicht davon ab, wie nahe das Gerät dem Anzumessenden kam, sowohl zeitlich wie auch räumlich?«

»Bis zu einer gewissen Grenze, ja«, gab der Provconer zu. »Aber es handelt sich hier um einen relativ unempfindlichen Gerätetyp. Ich meine, er kann nicht unterscheiden, ob er dem Gesuchten bis auf zehn oder null Sekunden, bis auf zehn oder null Meter nahe kam. Es gibt eine obere Schwellanzeige, die keinen eindeutigen Schluß darauf zuläßt, ob Loremaar-Hunut mich wirklich zu sehen bekommen hat.«

Perry Rhodan atmete auf. »Vorzüglich!« strahlte er. »Mein Plan läßt sich weiterhin verwenden!«

»Um was dreht es sich eigentlich?« erkundigte sich der Provconer, ohne seine Neugierde verbergen zu wollen.

»Um eine schlüpfrige, höchst zwielichtige Affäre«, antwortete Rhodan lächelnd. »Du wirst sehen, wie ich mich Hotrenor-Taak gegenüber überzeugend aus der Schlinge ziehe!«

Loremaar-Hunut wurde eine künstliche Erinnerung eingepflanzt, die besagte, daß er beim Betreten einer der Wohnungen, die er durch unerlaubtes Abfragen des geheimen Computerspeichers aufgespürt hatte, von Perry Rhodan persönlich überrascht worden war. Der Erste Hetran der Milchstraße hatte sich wider Erwarten recht leutselig gezeigt und mehr als eine Stunde mit Loremaar-Hunut verplaudert, wobei er allerdings mehrere Male darauf hinwies, daß er eine Überwachung seiner privaten Aktivitäten durch die Laren auf keinen Fall dulden könne.

Loremaar-Hunut hatte schließlich das Versprechen geben müssen, daß wenigstens er selbst sich für eine Bespitzelung des Ersten Hetrans nicht mehr hergeben werde. Erst dann hatte Perry Rhodan ihn entlassen.

Walter Rittman war der Ansicht, daß weder das zur Verlängerung der Bewußtlosigkeit verwendete Medikament noch die hypnotische Beeinflussung durch selbst empfindliche und fortgeschrittene Instrumente, wie die Laren sie ohne Zweifel besaßen, nachgewiesen werden könne. Rittman, Hung-Chuin und Roctin-Par entfernten sich aus dem Appartement. Perry Rhodan allein war zugegen, als der Lare, bequem in einem Sessel ruhend, schließlich wieder zu sich kam. Als er die Augen aufschlug, schien er eine halbe Sekunde lang überrascht. Dann jedoch standen die vermeintlichen Ereignisse der vergangenen achtzig Minuten wieder deutlich vor seinem Auge. Er erhob sich, und wenn Rhodan larische Physiognomien hätte lesen können, dann hätte er den Ausdruck von Schuldbewußtsein bemerkt, der sich in Loremaar-Hunuts Miene spiegelte. »Ich halte mich an unsere Abmachung!« versicherte er in von larischem Akzent durchsetztem Englisch.

»Ich bin Ihnen dankbar dafür«, antwortete Rhodan.

4.

Perry Rhodan kehrte nach Imperium-Alpha zurück, nachdem er Roctin-Par in einer der weiter stadt auswärts gelegenen Wohnungen in einem sicheren Versteck untergebracht hatte. Er ließ weitere zwei Stunden verstreichen, bis er sich mit Hotrenor-Taak in Verbindung setzte. Der Lare sollte Gelegenheit erhalten, Loremaar-Hunuts Meßgerät inzwischen durch seine Experten auswerten zu lassen.

Die Verbindung kam sofort zustande. Der Gesichtsausdruck des Verkünders der Hetosonen zeigte keinerlei Regung. Kühl blickte er Rhodan entgegen.

»Sie wissen, worüber ich sprechen möchte«, eröffnete der Terraner die Unterhaltung. »Bis das Gegenteil bewiesen ist, möchte ich Ihnen zugute halten, daß Ihre Handlungsweise auf einer Fehleinschätzung irdischer Gepflogenheiten beruht. Ich möchte Ihnen daher einen Punkt eindringlich und in aller Deutlichkeit erklären. Der Mensch der Erde liebt sein Privatleben und hält es heilig. Niemand hat ein Recht, ohne daß die Entscheidung eines ordentlichen Gerichts es ihm erlaubt, in die Privatsphäre eines ändern einzudringen. Das ist ein Gesetz, das so alt ist wie die Menschheit selbst. Sie haben dagegen verstößen. Mag dieser Verstoß aus Unkenntnis der Lage geschehen sein oder nicht ich will ihn durchgehen lassen. Aber ich warne Sie! Ein zweites unerbetenes Eindringen in meinen Privatbereich wird Ihr Agent nicht überleben.«

Hotrenor-Taak schien zu überdenken, was er soeben gehört hatte. Erst nach einer Weile antwortete er mit einer Stimme, die nahezu mechanisch klang:

»Ich bin hier, um die Interessen des Hetos der Sieben zu vertreten, dessen Bestandteil diese Galaxis inzwischen geworden ist Ich weide diese Aufgabe, die man mir erteilt hat, erfüllen und dabei nicht darauf achten, ob ich gegen lokale Sitten oder Gesetze verstöße. Ich handele ohne Emotionen. In letzter Zeit mehren sich die Anzeichen, daß die Bevölkerung der Milchstraße über die Vereinigung mit dem Hetos der Sieben geteilter Meinung ist. Widerstand wird beobachtet. Anschläge werden verübt. In dieser Lage kann ich meine Pflicht nicht tun, ohne hier oder dort Dinge zu tun, die ich unter normalen Umständen nicht tun würde. Das ist meine Stellungnahme zu dem vorliegenden Problem. Ich beabsichtige nicht, Sie weiter zu bespitzen. Aber es könnte sich eine Situation ergeben, in der eine Beobachtung Ihrer Person von neuem nötig wird. In diesem Fall werde ich nicht davor zurückschrecken, abermals in Ihre Privatsphäre einzudringen. Was geschieht, wenn Sie sich diesem Eindringen mit Gewalt widersetzen? Das werden wir dann sehen.«

»Mein Wort steht!« reagierte Perry Rhodan eisig. »Der Erste Hetran der Milchstraße läßt sich von niemandem bespitzeln.«

Völlig ohne Zusammenhang begann Hotrenor-Taak plötzlich zu lächeln. »Möchten Sie mir nicht freiwillig sagen, welche Person larischer Herkunft sich in einer Ihrer Wohnungen versteckt hält?«

»Ich habe nicht den geringsten Anlaß dazu«, antwortete Perry Rhodan, ohne daß sich ein Zug seiner Miene bewegte. »Auf Wiedersehen!«

Er schaltete ab. Das Gespräch hatte ihn nur zum Teil befriedigt. Noch immer empfand er Hotrenor-Taaks Art als überlegen. Er registrierte jedoch mit Erleichterung, daß ihm seine offene Drohung keinen Nachteil eingebracht hatte. Der Verkünder der Hetosonen schien Verständnis für einen Mann zu haben, der gegenüber der Öffentlichkeit sein Gesicht wahren mußte. Seine Drohung, auf die nächste Beeinträchtigung seines Privatlebens mit der Tötung des Eindringlings zu reagieren, war ihm nicht ernstlich übelgenommen worden. Allerdings glaubte er nicht, daß Hotrenor-Taak sich bis auf weiteres aller Einmischung enthalten werde. Er würde sich im Gegenteil davon überzeugen wollen, daß es nicht in Wirklichkeit der Besitzer des unbekannten Raumschiffs war, den Perry Rhodan bei sich verborgen hielt. Er

würde ein zweites Mal in die Privatgefilde des Großadministrators eindringen. Allerdings war zu bezweifeln, daß er angesichts Rhodans Drohung wiederum einen seiner Mitarbeiter als Agenten einzusetzen gedachte.

Soweit war Perry Rhodan mit seinen Gedanken gekommen, als ein Flimmern nahe dem Eingang seines Arbeitsraums ihn aufschreckte. Im Nu erschien aus der wabernden Luftsäule die Gestalt des Teleporters Ras Tschubai.

»Wir sind soweit«, sagte er ernst. »Die Versuchsperson steht zur Verfügung.«

Sie war eine Larin. Sie war jung was auch immer »jung« bei dem Volk der Laren bedeuten mochte - und auf merkwürdige, exotische Art und Weise attraktiv. Perry Rhodan war mit Xavier Ulupachnoks Wahl durchaus zufrieden. Den Alten bekam er übrigens nicht mehr zu sehen. Er hatte sich zurückgezogen, nachdem sein Auftrag erfüllt war.

Der Name des Opfers war Haitikko. Sie sah Perry Rhodan zum erstenmal in einer der kleinen Kliniken, die die Solare Abwehr in den Tiefgeschossen von Imperium-Alpha unterhielt. Walter Rittman und sein Stab hatten sich nachhaltig ihrer angenommen. Als sie Rhodan erblickte, eilte sie auf ihn zu und schlang ihm nach der Art ihres Volkes die Arme um den Leib. Rhodan war durch die stürmische Begrüßung momentan überrascht. Haitikko, die um mehr als einen Kopf kleiner war als er, erhob sich auf die Zehenspitzen und flüsterte ihm zu: »Ich habe mich nach dir gesehnt!«

Sie sprach Larisch. Er beherrschte die Sprache und antwortete auf dieselbe Weise: »Es ist noch zu früh am Tag. Wir müssen unsere Sehnsucht unterdrücken. Dieser Mann wird dich begleiten.« Dabei deutete er auf Ras Tschubai, der mit der Larin die Farbe der Haut gemeinsam hatte und ihr daher Vertrauen einflößte. »Noch wenige Stunden, dann sind wir beisammen!«

Er kam sich töricht vor. Aber das Spiel, das er jetzt zu spielen gezwungen war, beruhte auf seinem eigenen Plan. Es war notwendig, wenn er sich seine Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit bewahren wollte. Er sah Haitikko bedauernd nach, als sie sich in Begleitung des Afrikaners entfernte. Er würde sie nicht durch seine paraphysische Begabung erschrecken, sondern sie auf normalem Wege in eine der Wohnungen des Großadministrators bringen. Perry Rhodan kehrte in sein Arbeitsrevier zurück und versuchte, sich dort auf die Dinge zu konzentrieren, mit denen er sich in seiner Funktion als höchster Beamter des Solaren Imperiums zu befassen hatte. Doch immer wieder kehrten seine Gedanken zu dem Plan zurück, mit dem er Hotrenor-Taak hinters Licht zu führen hoffte, und zu den Folgen, die dieser Plan haben mochte.

Er war nicht mehr allein. Zum drittenmal in seinem nun schon mehr als anderthalb Jahrtausende messenden Leben hatte er einen Bund mit

einer Frau geschlossen, für die begrenzte Zeitspanne, die das Schicksal dieser Frau zu leben gestattete. Die Zeitläufe hatten es ihm verwehrt, dieser seiner neuen Ehe die Aufmerksamkeit zu schenken, die ihr zustand. War es dies oder waren es andere Gründe, die ihm Orana entfremdet hatten? Er hatte seit einiger Zeit das Empfinden, sie stehe ihm kühler und zurückhaltender gegenüber als sonst, obwohl er sie davon überzeugt hatte, daß er Atlan niemals wirklich hatte opfern wollen. Er fand es schwer, sich ihr mitzuteilen, und er stellte fest, daß sie sich ihm verschlossen hatte. Ihre Unterhaltungen beschränkten sich seit wenigen Tagen auf das Notwendigste. Er hatte es vorgezogen, Orana sich selbst zu überlassen. Sie wohnte in einem Landhaus, der aufwendigsten der elf Wohnungen, die Perry Rhodan unterhielt, weit südlich der Stadt. Das seltsame Hautjucken, mit dem sie aus NGC 3190, der Heimatgalaxis der Laren, nach ihrer »Entführung« durch Hotrenor-Taak zurückgekehrt war, war immer noch nicht abgeklungen.

Er hatte sich den Kopf darüber zerbrochen, ob er Orana in den Plan einweihen sollte, mit dem er Hotrenor-Taak hinters Licht zu führen gedachte, und sich schließlich dagegen entschieden. Er fühlte sich nicht sicher genug, ihr ein Geheimnis mitzuteilen, das ihm und der Menschheit, wenn es offenbar wurde, den Hals kosten konnte. Und doch hätte gerade Orana als seine Frau

von dieser Angelegenheit wissen müssen. Denn wenn sie aus Zufall dahinterkam, was sich nicht ausschließen ließ, dann würde dies ihr Verhältnis noch mehr belasten, als es ohnehin schon belastet war.

Haitikko war liebevoll, wie Walter Rittmans hypnotische Behandlung es ihr eingegeben hatte. Sie liebte Perry Rhodan aus der Fülle ihres larischen Herzens, und je stürmischer diese Liebe sich zeigte, desto größer wurde Rhodans Unbehagen. Er suchte Ausflüchte und fand sie, schämte sich ihrer und fuhr doch fort zu suchen und verdammte insgeheim Hotrenor-Taak, der sich bei seinen Nachforschungen so unangenehm viel Zeit ließ.

Er hatte Haitikko schließlich dazu überreden können, mit ihm zusammen ein paar exotische Getränke auszuprobieren, die am Vortag als Geschenk eines weit entfernten Administrators geliefert worden waren.

Der Alkohol hatte eine rasche und nachhaltige Wirkung auf Haitikko: Sie vergaß den Ernst und die Dringlichkeit ihrer Liebe und gab sich damit zufrieden, zu trinken, zu sprechen und das Objekt ihrer Zuneigung gelegentlich zu umarmen.

Dadurch wurde die Lage für Perry Rhodan ein wenig leichter. Er hatte begonnen, Gewissensbisse zu empfinden. Er hatte sich mit Hilfe billiger psychophysischer Tricks eine Frau gefügig gemacht, der es unter normalen Umständen gar nicht eingefallen wäre, sich in einen Terraner zu verlieben. Und jetzt, da er diese Liebe entfacht hatte, mußte er sie zurückweisen - nicht etwa, weil er Haitikko nicht attraktiv fand» sondern weil er im Grunde seines Herzens ein altmodischer Mensch war, der sich erstens weigerte, synthetische Früchte der Liebe zu ernten, und der zweitens das Wort achtete, das er Orana Sestore gegeben hatte, als er sie zur Frau nahm.

Je mehr Haitikko trank, desto leichter wurde das Spiel. So ganz nebenbei machte Perry Rhodan an diesem Abend eine Beobachtung, die sich später als wichtig erweisen mochte: Die Laren waren keine geeichten Trinker. Haitikko reagierte schon auf wenige Cocktails wie ein Mensch, der auf völlig nüchternen Magen eine Handvoll starker Schnäpse zu sich nimmt.

Perry Rhodans Appartement war in aller Eile für diesen Abend hergerichtet worden. Den ohnehin schon umfangreichen Sicherheitsvorkehrungen hatte man noch einige ausgetüftelte Geräte beigefügt, so daß garantiert kein Fremdkörper eindringen konnte, ohne sofort bemerkt zu werden. Perry Rhodan war gespannt darauf, auf welche Weise Hotrenor-Taak an diesem Abend seine Neugierde zu befriedigen suchen würde. Er versprach sich davon einen weiteren Einblick in die larische Technologie.

Es ging auf Mitternacht zu, und Haitikko konnte kaum mehr auf den Beinen stehen, als der leise Summer ertönte, der darauf hinwies, daß ein Fremdkörper im Begriff war, in das Appartement einzudringen. Ohne auf die Larin zu achten, trat Rhodan zu der Konsole einer kleinen Daten-Endstelle und schaltete durch Tastendruck den Bildschirm ein. Das Terminal enthielt ein fertig gespeichertes Programm, das die verschiedenen Meß-, Abhör- und Absehgeräte abfragte, die an verschiedenen Stellen der Wohnung angebracht waren. Auf der Bildfläche erschien die Anzeige: WESTSEITE ARBEITSZIMMER FENSTER.

Rhodan wartete. Nach wenigen Minuten wechselte die Anzeige. KORRIDOR ZUM WOHNZIMMER, lautete sie jetzt. Gespannt beobachtete Rhodan die geschlossene Tür, jenseits deren der Korridor lag. Und dann bekam er etwas zu sehen, wobei ihm fast die Augen übergingen. Auf der Innenseite der Tür erschien wie aus dem Nichts gezaubert ein feiner, bläulich schimmernder Nebel. Er waberte zunächst ungewiß hin und her, begann dann jedoch plötzlich, sich zu verdichten und zu einer kleinen Kugel von kaum zwei Zentimetern Durchmesser zu formen, die ruhig in der Luft schwebte und langsam auf den Mittelpunkt des Raumes zuglitt. Sie hatte jetzt altes Nebelartige verloren und schien aus fester Materie zu bestehen. Angesichts von Hindernissen löste sie sich jedoch in ihre molekularen oder gar atomaren Bestandteile auf und durchdrang als Gas, als bläulicher Nebel sogar Glasscheiben und Türen aus Metallplastik. Nach dem Überwinden des Hindernisses nahm sie ihre ursprüngliche Form wieder an. Das setzte voraus, daß in einem Teil der Materie, aus der die

kleine Kugel bestand, Informationen über die Gestalt der Kugel gespeichert waren, ähnlich also, wie DNA-Moleküle genetische Informationen speichern.

Was er hier sah, war fortgeschrittene Technologie in Aktion. Der Vorgang war um so beeindruckender, als er für die Laren wahrscheinlich zu den alltäglichen Ereignissen gehörte. Vor ihm, etwa zwei Meter über dem Boden und in unmittelbarer Nähe des Tisches, an dem Haitikko saß, schwebte eine Kugel aus solidem Material, die in ihrem Innern ohne Zweifel eine Kamera, ein Mikrofon und einen kleinen Sender barg, so daß sie alles sehen, hören und übermitteln konnte, was in diesem Raum geschah. Dieselbe Kugel war vor wenigen Augenblicken noch ein hauchdünner Nebel gewesen, der die schwere Plastikmetallfüllung der Korridortür durchdrungen hatte.

Er schüttelte das Staunen von sich ab. Er trat zu Haitikko und legte ihr die Hand auf die Schulter. »Siehst du das?« fragte er sie und deutete auf die kleine Kugel, die inzwischen schräg über dem Tisch zum Stillstand gekommen war. »Das ist ein Spion, den Hotrenor-Taak, dein Herr und Meister, uns geschickt hat, um nachzusehen, was wir treiben. Ich habe ihm aber gesagt, daß ich seine Schnüffelei unter keinen Umständen ertragen kann. Und ich habe ihm klargemacht, daß sein nächster Spion eines unrühmlichen Todes sterben wird. Nun denn, so sei's!«

Und während Haitikko, ohne zu verstehen, worum es ging, auf die mattschimmernde Kugel starnte, zog Perry Rhodan einen kleinen, handlichen Desintegrator aus der Tasche. Er bemerkte, wie die Kugel sich zu verflüchtigen begann. Ihre Umrisse verschwammen. Anscheinend hatte man dort von wo aus das Gerät gesteuert wurde, die drohende Gefahr erkannt und versuchte, das Instrument zu retten.

Aber Perry Rhodan war schneller. Aus dem Lauf des Desintegrators zuckte ein fahles, grünliches Leuchten. Dort, wo die Kugel schwebte, gab es einen grellen Blitz und einen gedämpften, puffenden Knall. Ein wenig Qualm entstand, der einen äußerst unangenehmen Geruch hatte. Die Kugel war verschwunden.

Um Perry Rhodans Mund spielte ein zufriedenes Lächeln.

danach dauerte es zwei Tage, bevor Hotrenor-Taak sich wieder meldete, Inzwischen war Haitikko von Walter Rittman behandelt und zum Teil von ihrer Faszination für Perry Rhodan befreit worden. Die lodernde Flamme der Liebe verwandelte sich in die leise Wärme der Zuneigung. Es blieb genug übrig, um das Abenteuer jenes Abends plausibel erscheinen zu lassen; aber Haitikko stand nicht mehr unter dem Eindruck, daß sie ohne Perry Rhodan nicht leben könne.

Als Hotrenor-Taak sich schließlich meldete, tat er es in seiner üblichen Art: kühl, zurückhaltend und sachlich.

»Man muß Sie zu Ihrem Geschmack beglückwünschen«, sagte er. »Haitikko ist nach unseren Begriffen eine schöne Frau. Ich verstehe nicht, wie es Ihnen gelungen ist, sie für sich zu begeistern; aber Ihren Geschmack muß ich anerkennen.«

»Für manche Frauen«, antwortete Rhodan lächelnd, »hat das Barbarische eine gewisse Anziehungskraft, Ich nehme an, daß Sie darauf hinauswollen...«

»Nein, das will ich nicht«, unterbrach ihn der Verkünder der Hetosonen. »Ich spielte darauf an, daß mein Stab sich vor der Abreise von Hetossa dazu verpflichtet hat, während des Aufenthalts in dieser Milchstraße auf jegliches Privatleben zu verzichten. Unsere Aufgabe ist schwierig, unsere Zahl ist gering. Ich muß damit rechnen können, daß jeder meiner Mitarbeiter mir zu jeder denkbaren Zeit zur Verfügung steht. Haitikko hat ohne Zweifel gegen diese Verpflichtung verstößen.« Jetzt erst wagte er ein knappes Lächeln. »Aber sie ist wie gesagt eine überaus schöne Frau. Ich denke, ich kann es vor mir verantworten, wenn ich ihr aus dieser Verfehlung keine Folgen erwachsen lasse.«

Perry Rhodan nickte. »Und den Verlust Ihres mechanischen Spions werden Sie sicherlich auch schadlos verwinden können«, bemerkte er sarkastisch.

»Ich verschwende keinen Gedanken mehr daran«, antwortete Hotrenor-Taak.

Perry Rhodan wartete schweigend. Das Gespräch besaß bislang wenig Substanz. Hatte der Verkünder der Hetosonen ihn wirklich nur angerufen, um ihn bezüglich seines Geschmacks zu loben? Das widersprach seiner Art. Rhodan beschloß, den Laren herauszufordern.

»Es war nett, mit Ihnen zu sprechen«, sagte er. »Aber jetzt ruft die Arbeit, und ich ...«

»Dachten Sie wirklich, ich hätte mich nur wegen Haitikko mit Ihnen in Verbindung gesetzt?« fiel ihm Hotrenor-Taak ins Wort.

»Weswegen sonst?« erkundigte sich Perry Rhodan achselzuckend.

»Ich wollte Sie über den jüngsten Erfolg meiner Truppen in Kenntnis setzen«, antwortete der Lare. »Es ist einem meiner Raumschiffe gelungen, das unbekannte Fahrzeug zu orten, das vor wenigen Tagen in dieses Sonnensystem eindrang.«

Perry Rhodan hatte sich fest genug in der Gewalt, seine Bestürzung nicht zu zeigen. Er zwang sich zu einem vergnügten Grinsen. »Ich gratuliere«, sagte er in der Art eines Mannes, den diese Sache nichts anging. »Anscheinend sind Ihre Leute tüchtig, \frs haben Sie weiter vor?«

»Ich werde den Unbekannten ansprechen und ihn, falls er sich nicht ausreichend und glaubwürdig identifizieren kann, vernichten.«

»Das sind harte Bräuche«, spottete Rhodan,

»Unsere Lage in dieser Galaxis ist prekär, wie ich Ihnen schon einmal auseinanderzusetzen versuchte. Ich kann keine politischen Wirrköpfe brauchen, die sie noch schwieriger machen.«

Das war, soweit Perry Rhodan sich erinnerte, das erstemal, daß Hotrenor-Taak zugab, unter den Laren gebe es Dissidenten. Wirrköpfe, wie er sie nannte, weil er das Wort »Revolutionäre« wahrscheinlich vermeiden wollte. Rhodan ging jedoch nicht darauf ein. Er spielte weiterhin die Rolle des nur mäßig interessierten Zuhörers, bis Hotrenor-Taak sich schließlich verabschiedete und der Bildschirm erlosch.

Erst dann trat er in Tätigkeit.

Innerhalb weniger Minuten waren rund ein Dutzend Orterstationen an verschiedenen Stellen der Erdoberfläche und auf dem Mond alarmiert und angewiesen, ihre Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Sektor des Asteroidengürtels zu richten. Die Anweisungen waren streng geheim und vielfach verschlüsselt. Daß sie unmittelbar von Imperium-Alpha kamen, wußte in jeder Station nur der wachhabende Offizier. Er hatte sich weisungsgemäß eine plausible Erklärung dafür auszudenken, warum dem Asteroidenring plötzlich so intensive Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Nahezu gleichzeitig wurde die Para-Burg alarmiert. Atlan erhielt Nachricht davon, daß Roctin-Pars Raumschiff von den Laren entdeckt worden war. Perry Rhodan forderte ihn auf, Maßnahmen zu treffen, daß der Provconer die Erde möglichst bald verlassen könne. Denn es war anzunehmen, daß Hotrenor-Taak ermitteln würde, wem das Fahrzeug draußen im Asteroidengürtel gehörte, und da Roctin-Par sich nicht an Bord befand, würde er auf der Erde nach ihm suchen. Bevor die Suche gefährlich zu werden begann, mußte der Provconer in Sicherheit sein. Als Ziel bot sich der Arkturus-Sektor an, wo, wie Roctin-Par behauptete, eine weitere Einheit der Provcon-Faust-Flotte stationiert war.

Ab letzter wurde Roctin-Par selbst über die beunruhigenden Vorgänge informiert. Er hatte sein Versteck inzwischen verlassen und bewegte sich frei in dem Appartement, das Perry Rhodan ihm zugewiesen hatte. Hotrenor-Taaks Mißtrauen war durch die Affäre mit Haitikko beseitigt worden. Roctin-Par war sicher, solange er sich in der Wohnung aufhielt.

Die Nachricht traf den Provconer wie ein Hammerschlag. Auf dem Bildschirm sah Perry Rhodan deutlich, wie die dunkle Gesichtshaut sich zu schmutzigem Grau verfärbte. Die Augen wurden unnatürlich groß, verloren ihren kräftigen grünen Schimmer und wurden trüb. Rhodan hatte noch niemals zuvor an einem Laren eine derart heftige Reaktion beobachtet.

»Das alles ...«, stammelte der Provconer, »... ist meine Schuld. Ich hätte nicht so zuversichtlich sein dürfen. Ich ... ich ...«

Er schlug sich die Hand gegen die Wange, eine larische Geste der Verzweiflung und der Hilflosigkeit, und lief ziellos vor dem Bildgerät auf und ab. Perry Rhodan sagte nichts. Aber

die Reaktion des Provconers schien ihm übertrieben zu sein. Daß Hotrenor-Taak das Raumschiff entdeckt hatte, bedeutete nicht unbedingt, daß er es auch werde aufbringen oder gar vernichten können. Vielleicht waren Roctin-Pars Leute schlau genug, sofort Fersengeld zu geben, wenn sie bemerkten, daß ihr Versteck kein Geheimnis mehr war.

Perry Rhodan trug diese Gedanken dem Provconer vor. Aber Roctin-Par verneinte mit Nachdruck.

»Du versuchst mich zu trösten«, sagte er. »Aber umsonst. Ich kenne Hotrenor-Taak. Er ist grausam, listenreich und unerbittlich. Ich weiß genau, was geschehen wird: Hotrenors Raumschiffe werden das Versteck einkreisen. Dann wird man mein Schiff anrufen und um Identifizierung ersuchen. Meine Leute wissen, was sie erwartet, wenn sie dem Verkünder der Hetosonen in die Hand fallen. Du selbst hast auf Hetossa ein Beispiel dafür erlebt. Sie werden also ausweichend antworten. Hotrenors Leute werden sich damit nicht zufriedengeben. Sie werden fordern, an Bord gelassen zu werden. Daraufhin werden meine Leute versuchen zu fliehen. Sie wissen zwar, daß ringsum starke larische Kampfeinheiten stehen. Aber der Tod ist ihnen ohnehin gewiß, ob sie nun gegen eine Übermacht antreten oder sich Hotrenor-Taak ausliefern.«

Perry Rhodan verstand die Schlußfolgerung, ohne daß sie angesprochen wurde: Roctin-Pars Raumschiff würde vernichtet werden mit der gesamten Besatzung. Er wollte auf die Möglichkeit hinweisen, daß das Geschick oder der Zufall - oder wie auch immer man jene Macht nennen wollte, die manchmal in den natürlichen Verlauf der Ereignisse eingriff, um die erstaunlichsten Resultate hervorzurufen -, daß also auf irgendeine Weise das provconische Raumschiff vielleicht doch entkommen könne. Aber der Telekom unterbrach ihn. Er beendete das Gespräch mit Roctin-Par und versprach, er werde in ein paar Augenblicken zurückrufen. Als er auf der Telekom-Bildfläche den kommandierenden Offizier einer der Orterstationen erkannte, die er vor knapp einer Stunde alarmiert hatte, wurde es ihm schwer ums Herz.

»Sie bringen schlechte Nachrichten!« sagte er.

Der Offizier hob die Brauen. »Das weiß ich nicht, Sir«, antwortete er respektvoll. »Da ich nicht informiert bin, worum es eigentlich geht, habe ich keine Möglichkeit, unsere Beobachtung zu interpretieren.«

»Welche Beobachtung?«

»In dem von Ihnen bezeichneten Raumsektor, Sir, wurde vor wenigen Minuten eine Explosion beträchtlichen Energiegehalts angemessen. Die Explosion muß in oder an einem Objekt stattgefunden haben, das sich mit beschleunigter Bewegung von der Erde fortbewegte, denn die Messungen zeigen einen starken Dopplereffekt zweiten Grades.«

Perry Rhodan schwieg betroffen. Roctin-Pars Befürchtung war also Wirklichkeit geworden. Am anderen Ende des Radiokom-Kanals wartete der Offizier stumm auf weitere Anweisungen.

»Nur eine Explosion?« fragte Rhodan schließlich.

»Nur eine, Sir. In derselben Gegend wurden die Reflexe zahlreicher S VE-Raumschiffe gemessen. Die bisherige Auswertung ergibt, daß die Laren eine Art Kesseltreiben auf einen der Ihren veranstalteten. Dieser eine war es, der explodierte.«

Perry Rhodan sah einen Augenblick zu Boden. Dann raffte er sich zusammen. »Ich danke für Ihre Meldung«, sagte er. »Der Alarm ist hiermit beendet. Bitte fahren Sie im normalen Dienst fort.«

Er schaltete ab. Jetzt blieb ihm als schwerste Aufgabe, Roctin-Par über die Vernichtung seines Raumschiffes in Kenntnis zu setzen.

Diesmal kam der Kodeanruf, der ein Treffen im »Nest« forderte, mitten in der Nacht. Perry Rhodan war halb schon darauf gefaßt gewesen. Innerhalb weniger Minuten war er unterwegs. In der Höhle im Innern von Ayers Rock erwartete ihn Atlan.

»Es ist alles vorbereitet, Roctin-Par morgen früh abzuholen und in Sicherheit zu bringen«, grüßte der Arkonide.

»Wie?« »Im Wega-Sektor kreuzt ein Schlachtschiff der USO. Ich habe es beordert, gegen elf Uhr Ortszeit auf dem Raumhafen Terrania City zur Proviantübernahme zu landen. Der Raumhafen ist informiert, das Laden wird nicht mehr als dreißig Minuten in Anspruch nehmen.«

Rhodan musterte den Freund zweifelnd. »Und Roctin-Par steckt in einer der Proviantkisten?« fragte er in einem Tonfall, der genau verriet, wie wenig er von der Idee hielt. »Keineswegs, du terranischer Barbar«, antwortete der Arkonide spöttisch. »Auf einen derart primitiven Gedanken konntest nur du verfallen. Du und Hotrenor-Taak, hoffe ich, denn er traut euch Terranern auch nicht besonders viel zu.«

»Wie dann also?« erkundigte sich Perry Rhodan, ohne auf den Spott zu achten.

»Das Schiff - übrigens die TAI SHAGRAT - wird nach Beladung sofort wieder starten. Es führt einen Transmitter an Bord. Roctin-Par und ich werden an Bord springen, sobald die TAI SHAGRAT die Mondbahn erreicht hat.«

»Du?« fragte Perry Rhodan überrascht. »Warum du?«

Atlan machte ein mißmutiges Gesicht. »Roctin-Par ist jung und unerfahren«, antwortete er.

»Das beweist der jüngste Vorfall. Gleichzeitig aber ist er unser wertvollster Verbündeter. Ich möchte sicher sein, daß er seinen Kontakt im Arkturus-Sektor ohne Zwischenfall erreicht. Außerdem mußte ich mich bei dem Funkspruch an die TAI SHAGRAT kurz fassen. Der Kommandant hat keine Ahnung, was auf ihn zukommt. Roctin-Par könnte in ernste Schwierigkeiten geraten, wenn er an Bord des Schlachtschiffs dem Transmitter entsteigt.« Perry Rhodan schwieg.

»Was hältst du von dem Plan?« fragte der Arkonide, nachdem er dem Freund ausreichend Zeit zum Nachdenken gegönnt hatte.

»Er ist in Ordnung. Vorausgesetzt, daß die Laren Transmittervorgänge nicht orten können. Sonst ist nämlich die Para-Burg verraten.«

»Ich weiß nicht, ob du wirklich so primitiv denkst oder mich nur auf die Probe stellen willst«, brummte Atlan. »Niemand hat gesagt, daß wir von der Para-Burg aus springen. Wir springen von Imperium-Alpha aus. Ich halte es für durchaus möglich, daß die Laren die Kunst der Transmitterpeilung beherrschen. Aber daß es in den Tiefgeschossen von Imperium-Alpha haufenweise Transmitter gibt, ist kein Geheimnis.«

»Bliebe nur noch die Schwierigkeit, daß Hotrenor-Taak, wenn der Transmittersprung geortet wird, wahrscheinlich wird wissen wollen, wer sich von Imperium-Alpha aus auf so geheimnisvolle Art an Bord der TAI SHAGRAT begeben hat... wo er doch ein paar Minuten zuvor auf dem Raumhafen nur einfach hätte einzusteigen brauchen.«

Auf dem Gesicht des Arkoniden erschien ein breites Grinsen. »Eben«, strahlte er. »Ich dachte mir, daß du schließlich dahinterkommen würdest!«

»Wohinter?«

»Daß einer allein die Sache nicht erledigen kann.«

»Ich verstehe dich nicht.«

»Roctin-Par in Sicherheit zu bringen ist ein Gemeinschaftsprojekt. Ich übernehme das Bringen!«

»Weiter...!«

»Und du übernimmst es, eine plausible Erklärung für Hotrenor-Taak zu finden!«

Perry Rhodan hatte langst durchschaut, worauf der Arkonide hinauswollte. Jetzt schüttelte er in gespieltem Unmut den Kopf und brummte: »Immer muß man alles allein machen. Auf die Leute ist kein Verlaß mehr!« Gleich darauf jedoch war er wieder ernst, »Ich kann Hotrenor-Taak einreden, was ich will, er wird die TAI SHAGRAT trotzdem verfolgen lassen.«

»Das ist ein schwieriges Unterfangen«, hielt Atlan ihm entgegen. »Das Medium, durch das SVE-Raumschiffe sich bei überlichtschnellem Flug bewegen, ist vielleicht nicht genau der uns vertraute Linearraum. Sie bedienen sich eines anderen Prinzips. Sie müßten also, um die

Spur eines durch den Linearraum fliehenden Fahrzeugs nicht zu verlieren, aus einem anderen Kontinuum in den Linearraum hineingreifen können. Ob sie dazu in der Lage sind, weiß man nicht. Es ist denkbar, aber nicht besonders wahrscheinlich.«

»Und wenn es doch so ist?«

»Dann hat man einen Notstand, auf den man sich rechtzeitig vorbereiten muß.«

»Gut. Welche Vorbereitungen hast du getroffen?«

Atlan lächelte. »Du erwartest zu hören: vorläufig keine oder sonst etwas Ähnliches. Aber du täuschst dich in mir. Ich habe Veron Motcher alarmiert. Die TAI SHAGRAT wird sich langsam genug durch den Linearraum bewegen, daß die DORO den Arkturus-Sektor erreichen kann, bevor die TAI SHAGRAT dort auftaucht.«

»Das war es, was ich hören wollte«, bestätigte Perry Rhodan befriedigt.

Am nächsten Morgen meldete sich Hotrenor-Taak von neuem. 1 »Es ehrt mich«, sagte Perry Rhodan nicht ohne Spott, »daß der Verkünder der Hetosonen so oft Verbindung mit mir aufnimmt. Vor allen Dingen stärkt es mein Selbstvertrauen.«

»Ich habe Ihnen etwas mitzuteilen«, erklärte der Lare, ohne auf den Spott zu reagieren.

»Das dachte ich mir.«

»Das unbekannte larische Raumschiff wurde von meinen Einheiten noch am gestrigen Tag vernichtet.«

»Ja, das weiß ich«, bekannte Perry Rhodan.

Hotrenor-Taak schien ein wenig überrascht. »Das wissen Sie?«

»Sie haben mich neugierig gemacht«, erklärte Rhodan. »Wir Terraner sind ein Volk, das für Kämpfe bedeutende Begeisterung entwickelt - besonders, wenn es an ihnen nur als unbeteiligter Zuschauer teilnehmen kann. Ich ließ also den Asteroidengürtel überwachen und den Zugriff Ihrer Flotte verfolgen. Ich muß sagen, es war kein begeisternder Kampf. Der Angegriffene hatte keinerlei Chancen. Die Angreifer waren hoffnungslos überlegen.«

»Was ich hier zu tun habe«, erwiderte Hotrenor-Taak ernst, »ist kein Spiel. Ich richte mich nicht nach sportlichen Regeln, sondern danach, ob meine Maßnahmen wirksam sind oder nicht.«

»Ja, das merke ich«, antwortete Perry Rhodan gelassen.

»Ich entdecke in Ihren Äußerungen ein gewisses Sentiment«, bemerkte der Lare. »Habe ich das so zu deuten, daß Sie mittlerweile bezüglich der Verschmelzung der Milchstraße mit dem Hetos der Sieben anderer Meinung geworden sind?«

»Keineswegs«, antwortete Perry Rhodan ohne Zögern. Weiter sagte er nichts. Hotrenor-Taak hatte ohne Zweifel zusätzliche Erklärungen erwartet.

»Wie sonst?« erkundigte er sich, als seine Erwartungen nicht erfüllt wurden.

»Es regt sich in mir der Stolz des Primitiven«, antwortete Rhodan. »Ich bin nach dem Willen des Hetos, der Erste Hetran dieser Galaxis. Das ist sicherlich das höchste Amt, das das Hetos zu vergeben hat. Ich bin es, der in der Milchstraße zu schalten und zu walten und die Interessen des Siebenerkonzils zu vertreten hat. Mir obliegt es festzustellen, ob ein fremdes Raumschiff in das Sonnensystem eindringt und sich irgendwo versteckt. Es ist meine Aufgabe, mich um den fremden Eindringling zu kümmern und zu verhindern, daß er irgendwelchen Schaden anrichtet. Aber geschieht es so? Mitnichten! Es gibt da einen Mann mit dem höchst nebelhaft definierten Titel Verkünder der Hetosonen. der alles das tut, was an sich meine Aufgabe ist, und der dann, wenn er es getan hat, sich liebenswürdigerweise herabläßt, mir mitzuteilen, daß er meine Pflicht schon getan hat. Was erwarten Sie als Gegenleistung? Dankbarkeit? Dann haben Sie mich und die Terraner falsch eingeschätzt.«

Er hatte zum Schluß mit Bitterkeit gesprochen - einer Bitterkeit, die er wirklich empfand, wenn auch aus anderen Gründen. Seine Darstellung hatte Hotrenor-Taak überzeugt, das war an der Miene des Laren deutlich zu erkennen.

»Es mag sein, daß ich Fehler mache«, antwortete er, nachdem er geraume Zeit nachgedacht hatte. »Sie aber sollten überzeugt davon sein, daß mein ganzes Streben nur danach geht, dem Hetos der Sieben zu dienen.«

»Das genügt mir nicht«, antwortete Rhodan kalt. »Nicht, wenn ich sehe, wie Sie in dieser Milchstraße mit einer arroganten Überheblichkeit verfahren, mit der Sie sich sämtliche Bewohner dieser Galaxis zu Feinden machen.«

Es schien, als verliere der Verkünder der Hetosonen an dieser Stelle die Fassung. Auf jeden Fall unterbrach er sofort und ohne Abschiedsgruß die Verbindung.

Die TAI SHAG RAT war anstandslos gelandet. Die Beladung nahm, wie Atlan vorausgesagt hatte, nicht mehr als eine halbe Stunde in Anspruch. In einem kleinen, geheimen Transmitterraum tief unter der Kommandozentrale Imperium-Alpha saßen drei Männer und verfolgten über Bildschirm aufmerksam jede Phase des Ladeprozesses: Perry Rhodan, Atlan und Roctin-Par. Als das riesige Raumschiff auf flimmernden Feldfronten sich von der weiten, ebenen Ladefläche löste und in die Höhe zu streben begann, atmete der Arkonide auf.

»Irgendwie wollte ich nicht daran glauben«, sagte er erleichtert, »daß Hotrenor-Taak die TAI SHAGRAT unbeobachtet lassen würde.«

»Ich bin sicher, daß die Laren das Landemanöver überwacht haben«, gab Perry Rhodan zu bedenken. »Auf der anderen Seite ist die Landung eines Raumschiffs der USO, selbst wenn es sich um ein Fahrzeug dieser Größe handelt, in Terrania City nichts Ungewöhnliches. Hier landen und starten dauernd Raumfahrzeuge der unterschiedlichsten Größen und Verwendungszwecke. Weshalb sollte Hotrenor-Taak ausgerechnet dann mißtrauisch werden, wenn die TAI SHAGRAT hier ankommt?«

»Natürlich hast du recht«, bekräftigte Atlan. »Aber wenn man in ein bestimmtes Fahrzeug solche Hoffnungen setzt wie wir in diesem Augenblick, dann macht man sich auch besondere Sorgen.«

»Und zweitens«, fuhr Rhodan fort, als habe er den Einwand des Arkoniden nicht gehört, »habe ich Hotrenor-Taak vor kurzer Zeit die Leviten gelesen. Es ist durchaus möglich, daß er meine Argumente für gerechtfertigt hält und sich in Zukunft ein wenig zurückhaltender gibt.« Auf dem Bildschirm war die riesige Kugel der TAI SHAGRAT inzwischen zu einem winzigen, glitzernden Punkt geschrumpft, der wenige Sekunden später im makellosen Blau des Firmaments verschwand. Atlan stand auf.

»Es wird Zeit«, bemerkte er.

Roctin-Par hatte bislang kein Wort gesprochen. Sein Gesicht trug unverkennbar den Ausdruck tiefer Sorge, den Reflex eines schlechten Gewissens. Ebenso wortlos, wie er sich bisher verhalten hatte, erhob er sich im selben Augenblick wie der Arkonide und schritt auf den flimmernden Torbogen des Transmitters zu. Perry Rhodan empfand Bedauern für den Laren. Er wußte nun, daß sich an Bord des vernichteten Raumschiffs insgesamt vierunddreißig Männer und Frauen befunden hatten. Vierunddreißig Provconer, die gestorben waren, weil Roctin-Par geglaubt hatte, es sei ein leichtes, Hotrenor-Taak hinter Licht zu führen. Die Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit hatte den Provconer schwer getroffen. Es war zu hoffen, daß aus dieser unglücklichen Entwicklung der Dinge wenigstens ein brauchbares Resultat entstand: daß Roctin-Par in sich ging und in Zukunft aller unüberlegten Impulsivität entsagte. Aus einem solchen Entschluß ließen sich ohne Zweifel Vorteile für das Bündnis zwischen den Terranern und den provconischen Revolutionären herleiten.

Unmittelbar vor dem leuchtenden Torbogen blieb Atlan stehen. Er drehte sich zur Seite und wandte sich an Rhodan. »Ich melde mich, sobald es geht«, sagte er.

Perry Rhodan nickte nur. Atlan trat durch den Torbogen und war im selben Augenblick verschwunden. Roctin-Par folgte ihm auf dem Fuße, ohne ein Wort zu sagen. Rhodan blieb noch ein paar Sekunden stehen und verließ sodann den geheimen Raum, um in sein Büro zurückzukehren. Der Provconer befand sich vorerst in Sicherheit. Eine Last, die ihm stundenlang mit drückender Schwere auf der Seele gelegen hatte, war von ihm abgefallen.

Aber das Gefühl der Erleichterung währte nur kurze Zeit - nur bis zu Hotrenor-Taaks Anruf, und der ließ nicht lange auf sich warten. »Es scheinen hier, unter Ihren Augen, höchst merkwürdige Dinge vorzugehen«, begann der Lare mit ungewöhnlich harter Stimme.

Perry Rhodan ließ erkennen, daß er nicht beeindruckt sei. »Wenn Sie sich ein wenig deutlicher ausdrücken, versteh ich Sie womöglich sogar«, spottete er.

»Vor kurzem landete auf dem Raumhafen Terrania City ein Superschlachtschiff der USO«, erklärte Hotrenor-Taak. »Das Fahrzeug wurde mit Proviant beladen und flog vor etwa vierzig Minuten wieder ab.«

Er machte eine Pause, als sei das Gesagte bereits genug, um jedermann gebührend zu beeindrucken.

»Phantastisch .. A« machte Rhodan.

»Als das Raumschiff sich etwa bis auf Mondbahnradius von der Erde entfernt hatte, traten sowohl an Bord des Fahrzeugs als auch hier auf der Erde zwei Transmitterpole in Tätigkeit. Es wurden zwei Transportimpulse registriert Also gelangten, nachdem das Fahrzeug sich soeben erst von der Erde entfernt hatte, zwei Gegenstände oder Personen an Bord, und zwar von einem Punkt aus, der unmittelbar im Bereich Ihres Hauptquartiers liegt!«

Spätestens von diesem Zeitpunkt an, entschied Perry Rhodan, war es notwendig, die Angelegenheit mit vollem Ernst zu beobachten.

»Über die Richtung des Transportvorgangs gibt es keinen Zweifel?« erkundigte er sich.

»Nicht den geringsten. Unsere Geräte können nicht nur den Transmitterimpuls, sondern auch seine Polarität einwandfrei erkennen.«

Rhodan ließ sein Unbehagen deutlich erkennen. »Sie sagen mir da etwas«, bemerkte er, »das mir zu unterstellen scheint, daß ich als Hausherr keine Ordnung in meinem Hause habe.«

»Etwas Ähnliches liegt mir in der Tat auf der Zunge«, bestätigte Hotrenor-Taak ohne jeden Sarkasmus,

»Sie haben sich sicher durch den Kopf gehen lassen, daß es sich um einen ganz harmlosen Vorfall handeln könnte, nicht wahr?«

»Ich befasse mich nur dann mit Vermutungen, wenn es keine Möglichkeit gibt, Gewißheit zu erlangen. In diesem Falle habe ich Sie. Sie sind der Großadministrator des Solaren Imperiums. Für Sie ist es ein leichtes, zu erfahren, woher das Raumschiff kam, wohin es sich gewendet hat auf welcher Mission es sich befindet und wer oder was sich kurz nach dem Start von der Erde an Bord begeben hat.«

Perry Rhodan blickte dem Laren scharf in die Augen. Dann antwortete er langsam und bedächtig: »Ja, das bereitet mir keine Schwierigkeit.«

Er bot seine Mitarbeit weder an, noch zeigte er sich bereit, auf das fast wie ein Befehl formulierte Ansinnen des Verkünders der Hetosonen zu reagieren. Hotrenor-Taak erwiderte den Blick starr. Dann schien er sich zu besinnen, daß es in einer Lage wie dieser politisch klüger sein möge, etwas Konzilianz zu zeigen.

»Ich bitte Sie darum, Ihre Informationsmaschinerie in Bewegung zu setzen und herauszufinden, was es mit dem Raumschiff für eine Bewandtnis hat. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich bei Gelegenheit über das Resultat Ihrer Untersuchung in Kenntnis setzen würden.«

Perry Rhodan wies den Einlenkversuch nicht zurück. »Ich werde alles sofort veranlassen«, sagte er.

»Und in der Zwischenzeit«, sagte Hotrenor-Taak, »habe ich einige meiner Einheiten auf die Spur des merkwürdigen Fahrzeugs gesetzt. Es ist inzwischen zwar im Linearraum verschwunden, aber vielleicht gelingt es uns doch, die Fährte zu finden.«

Mit diesen Worten unterbrach er die Verbindung. Der Bildschirm wurde dunkel.

5.

Die Würfel waren also gefallen - und sie lagen schlecht.

Perry Rhodan hatte keine Möglichkeit, die Aussichten zu beurteilen, daß die larischen Raumschiffe die TAI SHAGRAT im Linearraum aufspürten und ihrer Spur folgten. In diesem Fall würden sie sie aufbringen, sobald das USO-Fahrzeug in das Einstein-Kontinuum zurücktauchte, und wenn bei dieser Gelegenheit Atlan und Roctin-Par an Bord des Superraumers gefunden wurden, war das Schicksal der TAI SHAG RAT besiegt.

Es blieb ihm nichts anderes übrig: Er mußte mit dem Schlimmsten rechnen. Er ließ vierzig Minuten verstreichen, etwa die Zeit, die es unter normalen Umständen gedauert haben würde, erschöpfende Auskunft über ein USO-Raumschiff zu erhalten, das vor weniger als zwei Stunden eine kurze Zwischenlandung auf der Erde durchgeführt hatte. Dann rief er Hotrenor-Taak an.

»Sie scheinen recht zu haben«, erklärte er. »Mit dem Raumschiff stimmt tatsächlich etwas nicht. Es landete hier unter dem Namen TAI SHAGRAT und war auch wie dieses Fahrzeug zurechtgemacht. Aber die Unterlagen der United Stars Organisation besagen eindeutig, daß die TAI SHAGRAT in diesem Augenblick achtzigtausend Lichtjahre von hier entfernt im Halo operiert«

Hotrenor-Taak ließ merken, daß er überrascht war.

»Ich habe sofort Alarm gegeben«, fuhr Rhodan fort. »Mehrere schnelle Einheiten der Solaren Flotte sind dem maskierten Fahrzeug gefolgt. Beim Start wurde von dem Unbekannten ein Flugplan angegeben, der nach Epsilon-Polaris weist. Ich bin nicht der Ansicht, daß man diesem Plan allzuviel Wahrheitsgehalt zumessen sollte. Ich werde ständig informiert, und sobald die Raumschiffe der Solaren Flotte eine einigermaßen verlässliche Spur gefunden haben, werde ich mich selbst an der Jagd beteiligen.«

Gespannt wartete Perry Rhodan auf die Reaktion des Laren. Hotrenor-Taak hatte zuvor zu verstehen gegeben, daß einige SVE-Raumschiffe ebenfalls die Verfolgung der TAI SHAGRAT aufgenommen hatten. Wenn er sich von diesem Manöver Erfolg versprach, dann würde er jetzt erkennen lassen, daß er von Rhodans Idee nicht allzuviel hielt.

Aber das Gegenteil war der Fall. Zum ersten Mal seit langer Zeit zeigte der Verkünder der Hetosonen so etwas wie Begeisterung.

»Ich halte das für einen vorzüglichen Gedanken«, ließ er sich hören. »Sie werden sich mit mir in Verbindung setzen, sobald Sie etwas Verlässliches wissen?«

Perry Rhodan war auf der Hut. Die Frage hatte zu deutlich das Format eines Befehls. »Vielleicht«, lächelte er.

Hotrenor-Taak begriff sofort, daß er sich im Ton vergriffen hatte. »Ich meine«, sagte er, »ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich auf dem laufenden halten würden.«

»Ich werde es an Informationen nicht fehlen lassen«, versprach Perry Rhodan.

Die Drähte der Solaren Abwehr begannen zu spielen, und die Hyper-Funkkanäle der Solaren Flotte liefen heiß unter der Fülle von geheimen Nachrichten, die sie innerhalb weniger Stunden zu übermitteln hatten. Das Geheimnis der TAI SHAGRAT konnte nur gewahrt werden, wenn zu diesem Zweck keine Mühe gescheut wurde. Die TAI SHAGRAT selbst konnte nicht gewarnt werden. Sie befand sich im Linearraum, dazu noch in langsamem Flug, und war aller Kommunikation unzugänglich. Mit um so größerer Sorgfalt mußten von allen anderen Seiten her die Vorbereitungen getroffen werden, die erstens verhindern sollten, daß die TAI SHAGRAT von einem SVE-Raumer, der ihre Spur nicht verloren hatte, gerade in dem Augenblick angegriffen wurde, in dem sie wieder in das Einstein-Kontinuum zurückfiel, und die zweitens dafür zu sorgen hatten, daß bei nächster Gelegenheit ein Raumschiff, das der TAI SHAGRAT nicht unähnlich sah, von den verfolgenden Einheiten

der Solaren Flotte gestellt und gezwungen wurde, seine vermeintlichen Geheimnisse zu offenbaren.

Besonders dieses letzte Vorhaben war äußerst mühevoll. Die Zeit drängte, und Superschlachtschiffe von dem Typ, dem die TAI SHAGRAT angehörte, gab es nicht wie Sand am Meer. Die Hyperfunkkanäle spielten auf Hochtouren, hin und her, und mit jeder zusätzlichen Sendung wuchs die Gefahr, daß die Laren mit Hilfe ihrer fortgeschrittenen Entschlüsselungsmethoden einen kritischen Funkspruch entziffern und dem Komplott auf die Spur kamen. Von einem Flottenstützpunkt auf Ferrol im Wega-System kam schließlich die Nachricht, daß dort ein geeignetes Raumschiff zur Verfügung stehe. Man werde sich beeilen, es in der nötigen Weise herzurichten, und dazu etwa anderthalb Standardtage brauchen. Diese Auskunft kam Perry Rhodan gelegen. Die DORO würde, vom Newton-System kommend, etwa 45 Stunden brauchen, um den Arkturus-Sektor zu erreichen. Die TAI SHAGRAT hatte ihre Linearfluggeschwindigkeit dementsprechend gedrosselt, um etwa zur selben Zeit wie das Raumschiff der Wissenschaftler im Zielgebiet einzutreffen. Das Fahrzeug, das jetzt auf Ferrol in den Stand versetzt wurde, die Rolle der von den Laren verdächtigten TAI SHAGRAT zu spielen, wurde auf Rhodans Befehl hin in Richtung des Polarsterns dirigiert. Perry Rhodan verfolgte damit einen bestimmten Zweck. Er hatte Hotrenor-Taak wissen lassen, die TAI SHAGRAT habe beim Start von der Erde eine kleine Sonne in unmittelbarer Nähe des Polarsterns als Flugziel angegeben. Das war in der Tat der Fall. Hotrenor-Taak konnte sich davon, wenn seine Agenten geschickt genug waren, die terranischen Sicherheitsvorkehrungen zu durchdringen, überzeugen. Natürlich war den Aufgaben des Kommandanten des verdächtigen Raumschiffs kein Wert beizumessen. Sein Flugziel lag vermutlich in einer ganz anderen Richtung. Wenn es ihm aber vor Arkturus zu heiß werden würde - und die Wahrscheinlichkeit war groß, daß dieser Umstand eintrat -, dann würde er sich an die Angabe, die er in Terrania City gemacht hatte, erinnern und sich ausrechnen, daß die Verfolger ihn am wenigsten dort suchen würden, wo er nach seiner eigenen Aussage hatte hinfliegen wollen.

So wenigstens würde sich der Fall Hotrenor-Taak darbieten. Er würde die bauernschlaue Logik des verdächtigen Kommandanten durchschauen und es für durchaus plausibel halten, daß man das geheimnisvolle Fahrzeug schließlich in der Nähe des Polarsterns gestellt hatte.

Nachdem dieses Problem gelöst war, traf Perry Rhodan in aller Eile Vorbereitungen für die Reise. Nur zwei Mitglieder aus dem Kreis seiner engsten Mitarbeiter sollten ihn begleiten: Mart Hung-Chuin und Ras Thubai Der erstere, weil es im Ernstfall darum gehen würde, die Möglichkeiten der krischen Technologie abzuschätzen, und der zweite, weil seine Psi-Begabung eine Waffe von unschätzbarem Wert darstellte. Das Raumschiff, in dem Perry Rhodan reisen würde, stand auf dem Raumhafen Terrania City abflugbereit. Es handelte sich um einen Leichten Kreuzer der Städtekasse mit einem neuartigen Feldtriebwerk, das diesem Schiffstyp noch höheres Beschleunigungsvermögen verlieh, als er ohnehin schon besessen hatte. Die DILLINGEN beschleunigte mit rund 800 km im Sekundenquadrat oder achtzigtausend Gravos.

Es würde mit diesem Fahrzeug ein leichtes sein, der TAI SHAGRAT zu folgen und, wenn es vor Arkturus wirklich zu einem Zusammenstoß mit den larischen Verfolgern kam, von dort aus in aller Eile den Polaris-Sektor zu erreichen, um dort die TAI SHAGRAT scheinbar zu stellen. Zuviel stand auf dem Spiel, und die wichtigsten Teilnehmer, nämlich die Leute an Bord der TAI SHAGRAT und die auf der DORO, hatten noch immer keine Ahnung, was ihnen im Arkturus-Sektor bevorstand.

Im Halbdunkel des weiten Kommandostands saß Atlan allein hinter der Konsole, die sich in der Mitte des Raumes auf einem niedrigen Podest erhob. Vor ihm leuchteten Hunderte von Kontrollanzeigen. Er hätte von hier aus mit Hilfe des Autopiloten das gewaltige Raumschiff eigenhändig fliegen können. Aber das war nicht das Gebot der Stunde. Hinter den Schaltpulten an der Peripherie der kreisförmigen Halle saßen fähige Offiziere, die den Kurs

der TAI SHAG RAT überwachten und dafür sorgten, daß sie sich um keinen Ruck schneller bewegte, als notwendig war, um den Arkturus-Sektor etwa gleichzeitig mit der DORO zu erreichen.

Auf dem großen Panorama-Bildschirm, der das Rund des Kommandostands umlief, war das konturenlose Grau des Linearraums zu sehen. Hier, in der Nähe der Erde, auf einer der meistbefahrenen Schiffahrtsrouten der Milchstraße, tauchte hin und wieder ein winziges, spiralförmiges Gebilde auf, schwoll an, wurde wieder kleiner und verschwand schließlich. Das waren die unwirklichen Abbildungen anderer Raumschiffe, die auf die Erde zustrebten oder sie mit höherer Geschwindigkeit als die TAI SHAGRAT verließen. Sie befanden sich ebenfalls im Linearraum. Die eigenartigen Gesetzmäßigkeiten dieses fremden, übergeordneten Kontinuums ließen nicht zu, daß die Bild- und Ortergeräte auf die übliche Art funktionierten. Die Abbilder, die sie von anderen Objekten innerhalb desselben Kontinuums lieferten, stimmten mit der Erfahrung des menschlichen Auges nicht überein, waren Zerrbilder, die keine Auskunft darüber gaben, was sich dort befand, sondern lediglich die Information übermittelten, daß dort überhaupt etwas war.

Vor knapp vierzig Stunden hatte das gewaltige Raumschiff die Erde verlassen. Die Ankunft vor Arkturus stand unmittelbar bevor. Der Arkonide war von Sorge erfüllt. Er wußte nicht, ob die Laren die TAI SHAGRAT verfolgten. Er mußte im schlimmsten Fall damit rechnen, daß larische SVE-Raumer in demselben Augenblick, in dem die TAI SHAGRAT vor Arkturus in das Einstein-Kontinuum zurücktauchte, ebenfalls dort erschienen. Er traute dem Verkünder der Hetosonen nicht. Landung und Start der TAI SHAGRAT auf der Erde sowie die Beladung mit Proviant waren für seinen Geschmack zu reibungslos abgelaufen. Er war sicher, daß die Laren das Riesenschiff beobachtet hatten, das gerade in dem Augenblick, als draußen im Asteroidengürtel der SVE-Raumer eines larischen Revolutionärs vernichtet worden war, auf der Erde auftauchte. Er konnte es sich nicht anders vorstellen, als daß Hotrenor-Taak die TAI SHAGRAT verdächtigte, mit dem Besuch des geheimnisvollen Aufrührers im Sonnensystem zu tun zu haben. Und er hatte wenig Zweifel daran, daß der Verkünder sich alle Mühe geben würde, die Pfade der TAI SHAGRAT zu verfolgen, um herauszufinden, ob ein solcher Zusammenhang wirklich bestand.

Ein halblauter Ruf aus den Reihen der Offiziere schreckte ihn auf. Er folgte der zeigenden Bewegung eines Armes und sah auf dem Panorama-Bild ein merkwürdiges Gebilde, wie man es im Linearraum noch niemals wahrgenommen hatte. Gegen den lichtgrauen Hintergrund zeigte sich auf dem südlichen Sektor des Schirms ein schwarzer Fleck mit verwaschenen Rändern. Er war über den oberen Rand des Bildschirms eingewandert und bewegte sich langsam auf die Mitte des Südsektors zu. Dabei wurde seine Geschwindigkeit immer geringer, was zu besagen schien, daß er seine Fahrt den Bewegungsgroßen der TAI SHAGRAT anglich.

Atlan kam es vor, als ginge eine Aura drohender Gefahr von dem merkwürdigen schwarzen Fleck aus. Seine Gedanken mahlten ein paar Sekunden lang im Leerlauf. Dann jedoch begriffen sie, was sich da abspielte. Es gab keine Erfahrung, keinen Präzedenzfall, auf den er sich hätte stützen können. Das, was er zu wissen glaubte, war in Wirklichkeit pure Vermutung. Trotzdem gab es in seinem Herzen keinen Zweifel. Der an den Rändern verwaschene schwarze Fleck ... das war der Reflex eines larischen Raumschiffs.

Der Arkonide aktivierte den Interkom. Eine Ordonnanz meldete sich.

»Wecken Sie Roctin-Par«, befahl Atlan, »und bitten Sie ihn, auf dem schnellsten Weg zum Kommandostand zu kommen!«

Durch die Gänge des Leichten Kreuzers DILLJNGEN schrillte der Alarm, als auf dem Bildschirm der seltsam ausgefranste schwarze Fleck erschien. Der wachhabende Offizier hatte den Alarm eigenhändig gegeben» da während des Fluges durch den Linearraum die üblichen automatischen Alarmgeber, die mit Orter, Taster und Radar gekoppelt waren, nicht funktionierten.

Perry Rhodan und Hung-Chuin eilten zum Kommandostand. Ras Tschubai materialisierte unmittelbar vor ihnen, als sie durch die Schottöffnung traten. Der Kommandant des Kreuzers wies wortlos auf den tiefschwarzen Reflex, der aussah wie ein Tintenklecks auf einem Blatt Löschpapier. Rhodan musterte das seltsame Gebilde eine Zeitlang schweigend. Dann wandte er sich an den Wissenschaftler. »Was halten Sie davon, Mart?« fragte er.

»Zunächst eine Gegenfrage«, antwortete Hung-Chuin. »Wie weit sind wir vom Ziel entfernt?« »Knapp eine Stunde«, schätzte der Kommandant.

Hung-Chuin nickte, als hätte er diese Auskunft erwartet. »Ich kann nur vermuten«, sagte er. »Aber ich bin meiner Sache so gut wie sicher, daß es sich um die Abbildung eines SVE-Raumers handelt.«

»Genau meine Idee«, pflichtete Rhodan bei und blickte rundum den Panoramaschirm entlang. »Keine Spur von der TAI SHAGRAT?«

»Die Halbraumspürer erfassen sie etwa vierzig Minuten voraus, Sir«, unterrichtete ihn der Kommandant.

»Und diesen Klecks dort?«

»Von dem wissen sie nichts.«

»Können sie auch nicht«, mischte Hung-Chuin sich ein, »Die Halbraumspürer reagieren nur auf Objekte, die sich, ebenso wie der Spürer, im Linearraum befinden. Wir vermuten, daß die Laren für überlicht-schnelle Flüge ein anderes Transportmedium benützen. Das Rätsel ist, wieso ihr Fahrzeug hier überhaupt zu sehen ist. Anscheinend erzeugt die Energie, die sie zum Aufbau der Schiffshülle benützen, eine Art Durchgriff quer durch Kontinuumsgrenzen hindurch, so daß das SVE-Schiff auf unseren Bildschirmen sichtbar wird.«

»Und umgekehrt ...?« erkundigte sich Perry Rhodan nicht ohne Sorge.

Der Wissenschaftler hob die Schultern. »Da bin ich überfragt«, gab er zu. »Wir können nur hoffen.«

Der kritische Fall war also eingetreten. Die TAI SHAGRAT würde, wenn sie in das Einstein-Universum zurückkehrte, ein larisches SVE-Raumschiff dicht auf den Fersen haben. Die Frage war, ob man an Bord der TAI SHAGRAT den Laren ebenso deutlich sehen konnte von der DILLINGEN aus. Aber selbst wenn das der Fall war, bestand ernsthafte Gefahr. Die TAI SHAGRAT mußte den Linearraum verlassen, um Roctin-Par an Bord seines wartenden Raumschiffs zu bringen. Dadurch lieferte sie nicht nur sich, sondern auch das Fahrzeug der Revolutionäre dem Verfolger aus. Es war anzunehmen, daß Hotrenor-Taak zur Verfolgung nicht etwa schwach bewaffnete Einheiten ausgewählt hatte. Roctin-Pars Fahrzeug dagegen war nach seiner eigenen Schilderung ein zwar schneller, aber nur mäßig bewaffneter Typ. Die TAI SHAGRAT vollends, obwohl ein Riese an Gestalt, hatte den larischen Waffen nichts annähernd Ebenbürtiges entgegenzusetzen.

Die Lage schien hoffnungslos, es sei denn ...

»Wir erwarten ein weiteres Fahrzeug im Zielsektor«, wandte Perry Rhodan sich mit einer abrupten Bewegung an den Kommandanten. »Haben die Spürer es schon erfaßt?«

Der Kommandant las eine Anzeige auf seiner Konsole ab. »Nein, Sir.«

»Mart, ich möchte, daß Sie etwas für mich tun«, sagte Rhodan. »Wir müssen den Autopiloten der TAI SHAGRAT umprogrammieren.«

»Von hier aus?« fragte Hung-Chuin erstaunt.

»Von diesem Fahrzeug aus«, antwortete Rhodan. »Sobald wir in das E-Kontinuum zurückgekehrt sind. Die TAI SHAGRAT muß umprogrammiert werden, sofort nach Beendigung des Linearflugs die Flucht zu ergreifen - schräg an Arkturus vorbei, dabei dem Raumschiff der Provcon-Faust so nahe kommend, daß die Leute vor Ort aufmerksam werden und Roctin-Par eine Meldung absetzen kann, die die Provconer veranlaßt, sich ebenfalls auf die Flucht zu begeben.«

Hung-Chuin nickte bedächtig, während er über den Vorschlag nachdachte. »Das läßt sich machen. Wir setzen die entsprechenden Befehle an den Autopiloten der TAI SHAGRAT in

unserem Bordrechner zusammen und strahlen sie über Hyperfunk ab, sobald wir in den Normal-Raum zurückkehren. Das muß zum selben Zeitpunkt passieren, zu dem auch die TAI SHAGRAT ihren Linearflug beendet.«

»So etwa hatte ich es mir vorgestellt«, bekannte Perry Rhodan. »Der Autopilot der TAI SHAGRAT arbeitet im USO-Kode, den wir kennen. Atlan wird ziemlich erstaunt dreinschauen, wenn das Fahrzeug plötzlich mit ihm durchgeht, aber das läßt sich nicht ändern. Wir können uns nicht darauf verlassen, daß er den Verfolger gesehen und daraus die richtigen Schlüsse gezogen hat.« Er sah den Wissenschaftler fragend an. »Ich nehme an, es gibt keine Möglichkeit, den Bordrechner des Provcon-Faust-Schiffes auf dieselbe Art zu beeinflussen, wie?«

Mart Hung-Chuin schüttelte lächelnd den Kopf. »Nein«, sagte er, »dazu sind wir nicht schlau genug.«

Perry Rhodan erwiderete sein Lächeln nicht. »Dann müssen wir darauf hoffen«, stellte er mit ungewöhnlichem Ernst fest, »daß Atlan, Roctin-Par und die Provconer rasch genug begreifen, worum es geht.«

Im Kommandostand der DORO tat Veron Motcher Dienst. Goshmo-Khan war ebenfalls anwesend - nicht, weil es die Pflicht erforderte, sondern weil seine Ungeduld ihn nicht zur Ruhe kommen ließ. Die DORO bewegte sich mit Höchstgeschwindigkeit auf den Arkturus-Sektor zu, wohin sie durch Atlans Notruf bestellt worden war. Niemand wußte genau, worum es ging. Aber darüber, daß irgendeine Gefahr die DORO am Zielort erwartete, gab es keine Zweifel. Das kleine Raumschiff der Wissenschaftler bewegte sich mit einer Geschwindigkeit, deren Überlichtfaktor bei annähernd fünf Millionen lag. Das war fast ebensoviel, wie die schnellsten Fahrzeuge der Solaren Flotte erzielten.

Der große Bildschirm, der den kreisförmigen Kommandostand in zwei Metern Höhe ringsum einfaßte, zeigte das gestaltlose Hellgrau des Linearraums. Veron Motcher blickte zufällig auf, als der schwarze, verwaschene Fleck über den oberen Rand des Schirms auf die Bildfläche einwanderte. Unwillkürlich stieß er einen hellen Laut der Überraschung aus.

»Was plärren Sie da?« grollte Goshmo-Khan. »Sie erschrecken einen mit solchen Geräuschausbrüchen.«

Veron Motcher, der inzwischen gelernt hatte, daß der Grobheit des Mongolen nur mit gleicher Grobheit begegnet werden konnte, stieß hervor: »Machen Sie gefälligst Ihre Augen auf und sehen Sie selbst!«

Goshmo-Khan folgte seinem Wink. Gebannt heftete sich sein Blick auf den schwarzen Fleck. »Aaaah ...!« seufzte er. »Weißt du, was das ist, mein Junge?«

»Suchen Sie sich einen anderen Jungen«, wies Motcher ihn zurück. »Ich bin es nicht.«

Der Mongole starzte ihn eine Sekunde lang verwirrt an. Dann hatte er die Zurechtweisung schon wieder vergessen. »Das ist so wahr ich hier stehe, der Reflex eines larischen SVE-Raumers«, verkündete er mit einem Eifer, der verriet, daß sein wissenschaftliches Interesse wach geworden war.

»Schon wieder«, brummte Motcher.

»Was meinen Sie ... schon wieder?«

»Das letztemal, als wir ein larisches Raumschiff zu Gesicht bekamen, wären wir um ein Haar durch den Fleischwolf gedreht worden«, antwortete der USO-Spezialist. »Wenn die MARCO POLO nicht gewesen wäre...«

»Ah, aber die MARCO POLO war da!« strahlte Goshmo-Khan. »Und sie wird wieder da sein. Hier, in diesem Raumsektor! Warum sonst hätte man uns herbeigerufen?«

»Wenn Sie sich da nur nicht zu viele Hoffnungen machen!« warnte Veron Motcher. »Was, wenn wir aus dem Linearraum auftauchen und es ist weit und breit nichts zu sehen als nur ein larisches Raumschiff?«

Goshmo-Khan schien zu erkennen, daß sein wissenschaftlicher Eifer mit ihm durchgegangen war. »Sie haben recht«, bekannte er. »Das ist eine Möglichkeit, mit der man sich befassen muß.«

»Halt!« schrie Motcher plötzlich. Er hatte einen kurzen Blick auf die Instrumente geworfen und eine neue Anzeige entdeckt. »Die Halbraumspürer erfassen ein Fahrzeug, das sich uns mit mäßiger Geschwindigkeit auf annähernd entgegengesetztem Kurs nähert.« »Die MARCO POLO!« triumphierte Goshmo-Khan. »Das kann sein«, gab Motcher zu. »Muß aber nicht.« »Ich bin sicher ...«, begann der Mongole und wurde ein zweites Mal von dem USO-Spezialisten unterbrochen.

»Eine zweite Anzeige!« rief er begeistert. »Anscheinend ein kleineres Fahrzeug. Auf demselben Kurs wie das erste, aber bedeutend schneller. Wenn sie so weitermachen, kommen sie beide gleichzeitig am Ziel an!« Goshmo Khan starrte verblüfft vor sich hin. »Jetzt versteh ich gar nichts mehr«, sagte er.

Veron Motcher hieb auf die Alarmtaste. Das Geheul der Alarmsirenen erfüllte das ganze Raumschiff.

»Ich auch nicht«, reagierte er auf Goshmo-Khans Bemerkung. »Aber eines steht fest: Wir werden die Augen höllisch weit offenhalten müssen, um uns da draußen zurechtzufinden, sobald wir in den E-Raum zurückgefallen sind.«

Der Kommandostand begann, sich mit Männern zu füllen. Der verwischte Tintenfleck auf dem Bildschirm wurde gebührlich bestaunt. Veron Motcher und Goshmo-Khan gaben ihre Ansichten zum besten. Niemand wußte genau, was er von den beiden Ortungen der Halbraumspürer zu halten hatte. Es war anzunehmen, daß es sich um terranische Raumschiffe handelte, die in irgendeinem Zusammenhang mit dem Tintenklecks standen und auf die die DORO als Verbündete würde rechnen können, wenn sie wirklich mit dem Laren ins Gehege kam. Aber das war pure Spekulation. Sicher war seiner Sache niemand.

Spannung und die Vorahnung drohender Gefahr machten sich an Bord der DORO breit. Die Geschützstände meldeten sich gefechtsbereit. Der KPL-Projektor wurde überprüft und zum Einsatz vorbereitet.

Um 14.09 Uhr am 14. April 3459 allgemeiner Zeit brach die TAI SHAGRAT etwa dreißig Astronomische Einheiten vor dem Sternriesen Arkturus aus dem Linearraum hervor. Das gewaltige Raumschiff befand sich im Alarmzustand. Die Orter arbeiteten auf Hochtouren, um den Augenblick nicht zu versäumen, in dem der larische SVE-Raumer, der während des Linearflugs als verwischter schwarzer Fleck auf dem Bildschirm zu sehen gewesen war, ebenfalls im Einstein-Kontinuum auftauchte. Gleichzeitig hielten sie Ausschau nach Roctin-Pars kleinem Raumschiff, von dem man annahm, daß es sich unmittelbar über der flammenden Oberfläche der Sonne Arkturus befand.

Es war Atlans Absicht gewesen, die TAI SHAGRAT zuerst so nahe wie möglich an Arkturus heranzuführen. Wenn sich das Auftauchen des Laren nur um ein paar Minuten verzögerte, dann mochte es dem Schlachtschiff vielleicht gelingen, in den obersten Schichten der glühendheißen Sonnenkorona ein Versteck zu finden, in dem auch die hochentwickelten Spürgeräte des SVE-Raumers es nicht entdecken konnten.

Aber die TAI SHAGRAT war kaum aus dem Linearraum aufgetaucht, da sprangen die Triebwerke an und begannen, das mächtige Raumschiff mit Höchstwerten zu beschleunigen. Der Arkonide hielt sich im Kommandostand auf. Er saß mit Roctin-Par an der Konsole im Zentrum des kreisförmigen Raums. Der Bildschirm des Interkoms flammte auf. Der Kommandant der TAI SHAGRAT meldete sich, und seine Miene drückte Ratlosigkeit aus.

»Wir sind nicht mehr Herr unser selbst«, stieß er hervor. »Der Autopilot fliegt das Schiff, und ich habe keine Ahnung, woher er seine Programmierung hat.«

»Welchen Kurs fliegen wir?« erkundigte sich Atlan.

»Wir zielen schräg an Arkturus vorbei«, lautete die Antwort. »Geringster Abstand von der Oberfläche etwa achthunderttausend Kilometer.«

Die Ratlosigkeit des Kommandanten wurde noch größer, als er den Arkoniden lächeln sah.

»Irgendwelche Ortungen?« fragte Atlan.

»Nein, Sir. Ich ...« Er wandte den Blick zur Seite. Außerhalb des Sichtbereichs der Kamera schien jemand mit ihm zu sprechen. Voller Erregung wandte er sich schließlich wieder dem Bildgerät zu.

»Doch, Sir«, korrigierte er sich hastig. »Es scheint in diesem Sektor von fremden Raumschiffen plötzlich zu wimmeln. Wir registrieren einen Reflex, der sich in stationärem Zustand unmittelbar über Arkturus befindet.,.«

»Das ist das provconische Schiff«, unterbrach ihn Atlan.

»Sodann ein Echo«, fuhr der Kommandant fort, »das sich Arkturus von der Seite her nähert. Es scheint sich um ein kleines Fahrzeug zu handeln,..«

»Das ist die DORO!« wurde er abermals von dem Arkoniden unterbrochen.

»... und schließlich orten wir ein Fahrzeug mittlerer Größe, das mit hoher Geschwindigkeit hinter uns herkommt!«

Atlan strahlte, »Das muß der Kerl sein, der unseren Autopiloten umprogrammiert hat!«

Das Gesicht des Kommandanten wirkte wie ein großes Fragezeichen.

»Rufen Sie dieses letztere Fahrzeug an«, empfahl ihm der Arkonide. »Finden Sie heraus ...«

»Einen Augenblick, Sir!« unterbrach ihn der Kommandant, dem soeben von der Seite her etwas gereicht wurde. »Wir wurden gerade angesprochen. Es handelt sich um die DILLINGEN, einen Leichten Kreuzer der Solaren Flotte. An Bord befindet sich der Großadministrator ...«

»Da sehen Sie's!« triumphierte Atlan. »Die DILLINGEN muß im selben Augenblick aus dem Linearraum aufgetaucht sein wie wir. Von ihr aus wurde unser Autopilot programmiert. Rhodan muß etwas wissen ...«

»Daß wir von einem SVE-Raumer verfolgt werden!« rief der Kommandant. »Da der Lare sich bis jetzt jedoch noch nicht hat blicken lassen, ist die Beeinflussung unseres Autopiloten aufgehoben worden! Die DILLINGEN empfiehlt uns, so rasch wie möglich bis auf Umsteigedistanz an Roctin-Pars Schiff heranzumanövrieren.«

»Sagen Sie der DILLINGEN Dank!« befahl ihm der Arkonide. »Und sagen Sie ihr, daß wir ihre Anweisung befolgen werden. Informieren Sie auch die DORO. Im Augenblick scheinen wir in Sicherheit zu sein. Aber man kann nicht wissen, wann..«

In diesem Augenblick geschah es. Vor der TAI SHAGRAT flammte wie eine Wand aus orangefarbener Glut die Oberfläche der Riesensonne Arkturus. Mit unerträglicher Helle erfüllte der gewaltige Stern den weiten Kommandostand der TAI SHAGRAT. Und doch gab es plötzlich einen Glanz, der noch intensiver war als der der Sonne, eine Helligkeit von solcher Kraft, daß die Männer an Bord des USO-Raumschiffs unwillkürlich die Augen schlossen. Nur Atlan und der Provconer bewahrten die Geistesgegenwart. Helligkeitsdämmende Filter schoben sich automatisch vor die Aufnahmegeräte und begrenzten die Lichtflut auf einen erträglichen Wert. Deutlich war jetzt vor Arkturus flammender Scheibe ein kreisrunder, hell strahlender Körper zu erkennen. Er mußte noch Hunderttausende von Kilometern entfernt sein und verbreitete doch so viel Licht, daß er selbst auf diese Distanz noch menschliche Augen zu blenden vermochte. Es war ein goldenes, sonnengleiches Licht, das von dem fremden Raumkörper ausging. Er schien aus dem Nichts dort materialisiert zu haben, genau in der Kursbahn der TAI SHAGRAT. Er mußte von gewaltiger Größe sein, riesiger, als das Auge des Menschen je ein Raumschiff erblickt hatte.

Roctin-Par stöhnte auf. »Ein Fahrzeug der Hetos-Klasse!«

Die Ereignisse überstürzten sich. An Bord der DILLINGEN wurden sofort nach dem Auftauchen aus dem Linearraum drei Raumfahrzeuge eindeutig geortet und identifiziert: die große TAI SHAGRAT die winzige DORO, die erst vor wenigen Augenblicken materialisiert

haben konnte, und schließlich, von den Störstrahlungen der riesigen Sonne Arkturus fast verdeckt, das provconische Raumschiff, das auf Roctin-Pars Rückkehr von der Erde wartete. Wenige Minuten verstrichen. Der larische Verfolger war nirgendwo zu sehen. Perry Rhodan veranlaßte, daß die Programmierung des Autopiloten der TAI SHAGRAT gelöscht wurde. Gleichzeitig setzte er sich sowohl mit der TAI SHAGRAT als auch mit der DORO in Verbindung. Beide Raumschiffe wurden darüber aufgeklärt, daß in jedem Augenblick mit dem Auftauchen eines larischen Verfolgers zu rechnen sei. Im Falle der TAI SHAGRAT stellte sich heraus, daß man dort von dem Laren schon wußte. An Bord der DORO jedoch war man ahnungslos, Rhodan erteilte genaue Instruktionen für den Fall, daß der Verfolger doch noch auftauchte. Und kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, da geschah es.

Das All flammte auf. Ein riesiger kugelförmiger Körper, der goldgelbes Licht mit der Macht mehrerer Sonnen ausstrahlte, materialisierte im Zielgebiet der vier Raumschiffe. Eine vorsichtige Schätzung ergab, daß das Objekt mindestens eintausend Kilometer durchmesse, eine kaum vorstellbare Größe für ein bemanntes Raumschiff. Selbst Perry Rhodans unerschütterlicher Mut geriet beim Anblick des strahlenden Giganten einen Augenblick ins Wanken. Hotrenor-Taak hatte ihnen das mächtigste Raumschiff geschickt, über das die Flotte des Hetos verfügte.

Trotzdem gab es kein Zögern. Die Weichen waren gestellt. Die Autopiloten, die die schwachen Raumschiffe irdischer Herkunft lenkten, kannten keine Ehrfurcht vor dem übermächtigen Laren. Und auch der Provconer wußte genau, daß er verloren war, wenn es ihm nicht im Verein mit den Terranern gelang, den Laren in die Flucht zu schlagen oder gar zu vernichten.

Ein unglaubliches, atemberaubendes Schauspiel entwickelte sich. Merkwürdig war, daß der Lare zunächst nichts unternahm. Er stand reglos im All und verbreitete eine Lichtflut, die die des Arkturus an Intensität zu übertreffen schien. Mochte der Kommandant des Riesenschiffs sich erst informieren müssen, mochte er auch glauben, daß ihm, dem Führer des mächtigsten Fahrzeugs in dieser Galaxis, keine ernsthafte Gefahr drohen könne - auf jeden Fall stand der strahlende Riese noch so, wie er vor Minuten aus einem fremden, übergeordneten Kontinuum hervorgetreten war, als die winzige DORO den Angriff eröffnete.

Hoch über dem Laren entstand ein lodernder, wirbelnder Trichter, dessen verjüngtes Ende auf das leuchtende Riesenraumschiff zustieß. Binnen weniger Sekunden wurde im Innern des Trichters der gezackte Zapfstrahl sichtbar, mit dem der Lare sich durch den Hyperraum die für den Betrieb seines Schiffes erforderlichen Energien aus einem parallelen Kosmos holte. Und als der wirbelnde Trichter den Strahl zu verzehren begann, da schwand die Pracht des Laren rasch dahin. Plötzlich leuchtete er nicht mehr so intensiv wie zuvor. Aus dem strahlenden Gold wurde ein schmutziges, flackerndes Gelb, das zusehends an Intensität verlor. Das gewaltige Schiff begann zu schrumpfen, nicht regelmäßig, sondern dabei die Gestalt in Rücken und Zucken verändernd wie ein prall aufgeblasener Ballon, in den jemand mit einer Nadel gestochen hatte. Diesmal beging Perry Rhodan nicht den Fehler, den er damals vor Vontrecal-Pyn begangen hatte: Er ließ dem Laren keine Zeit, seinen Energiehaushalt zu stabilisieren. Sobald die energetische Schiffshülle zu flackern begann, führte er die DILLINGEN und die riesige TAI SHAGRAT ebenfalls in die Schlacht.

Der larische SVE-Raumer kam nicht einmal mehr zum Luftholen. Seiner Energien beraubt, von den erbarmungslosen Salven der Transformgeschütze erschüttert, löste er sich innerhalb weniger Minuten auf. Er, der vor kurzem noch ein Gebilde von strahlender Pracht und unüberwindlicher Macht gewesen war, versagte vor dem Einsatz primitiver Waffen. Der Raub der lebensnotwendigen Energie brachte ihn in Verwirrung, und bevor er die Verwirrung noch überwinden konnte, machten ihm die Salven der Transformkanonen vollends den Garaus. Er verschwand in einem Feuerball, in dem die Energie mehrerer Sonnen tobten. Und als deren kurzlebiges Feuer erloschen war, da gab es dort, wo vor Minuten noch ein über eintausend

Kilometer durchmessendes Raumschiff gestanden hatte, nur Doch eine Art weißlichgelben Nebel, der sich im Vakuum des Alls verflüchtigte.

Den erfolgreichen Angreifern blieb keine Zeit, über das Ausmaß ihres Erfolgs nachzudenken. Höchste Eile war weiterhin das Gebot der Stunde. Roctin-Par begab sich an Bord seines Kleinraumers, der zum Schluß noch mit einigen wohlgezielten Salven in den Kampf gegen den Laren eingegriffen hatte. Das kleine SVE-Raumschiff nahm unverzüglich Fahrt auf und war nach wenigen Sekunden hinter Arkturus flammendem Glutball verschwunden. Auch die TAI SHAGRAT machte sich auf den Weg. Ihr Ziel war ein weit entfernter, geheimer USO-Stützpunkt, auf dessen Raumhafen das gewaltige Fahrzeug vorerst verborgen werden konnte. Das vielverzweigte Transmitternetz, das alle USO-Stützpunkte untereinander verband, wurde es Atlan ermöglichen, in kürzester Zeit und unbemerkt zur Erde zurückzukehren. Als einzige verblieb an dem Ort, der vor kurzem so ungewöhnliche Ereignisse gesehen hatte, die DILLINGEN.

Perry Rhodan ließ eine halbe Stunde verstreichen. Dann setzte er einen Hyperfunkspruch an die Erde ab. Er war an Hotrenor-Taak adressiert, und sein Inhalt lautete:

»Im Sektor Arkturus wurde ein larisches Raumschiff von zwei unbekannten Angreifern vernichtet. Es ist anzunehmen, daß es sich bei dem größeren der beiden Angreifer um die sogenannte TAI SHAGRAT handelt. Ich bin ihr weiterhin auf der Spur und melde mich wieder, wenn ich sie gefunden habe.«

6.

Einen Tag später materialisierte die DILLINGEN in der Nähe des Polarsterns. Sie hatte sich bei diesem Flug absichtlich Zeit gelassen und war mehrere Male aus dem Linearraum aufgetaucht, ganz nach der Art eines Fahrzeugs, das heimlich eine Spur verfolgt und des öfteren gezwungen ist, sich zu orientieren. Es war anzunehmen, daß der Leichte Kreuzer von larischen Einheiten beobachtet wurde, auch wenn die Orter die SVE-Raumer nicht zu erfassen vermochten. Perry Rhodan hielt für sicher, daß Hotrenor-Taak seinen Standort genau kannte, als jetzt eine halbe Lichtwoche vor dem Polarstern auf Warteposition ging.

Von Ferrol her war das als TAI SHAGRAT maskierte Ultraschlach-Schiff unterwegs. Wenn alles nach Plan ging, würde es kurz vor achtzehn Uhr aus dem Linearraum auftauchen. Bis dahin waren es noch knapp zwei Stunden. Hätte in diesem Augenblick jemand Perry Rhodan gefragt, warum er, der Verfolger, sich hier aufstelle, anstatt eifrig seinem Opfer nachzujagen, so hätte er geantwortet, daß aus den Manövern des Verfolgten klar hervorgehe, daß er in diesem Raumsektor zu rematerialisieren gedenke. Diese Erklärung war insofern plausibel, als sich aus der Geschwindigkeit, mit der ein Raumschiff in den Linearraum eintaucht, in der Tat auf die beabsichtigte Flugweite geschlossen werden kann. Im übrigen war da noch der Umstand, daß die TAI SHAGRAT vor dem Abflug von der Erde selbst den Polaris-Sektor als Flugziel angegeben hatte und sich jetzt, nach dem Zwischenfall bei Arkturus, tatsächlich in jene Gegend absetzte, da sie glauben mußte, dort vor Verfolgern am sichersten zu sein.

In den kritischen Stunden hielt Perry Rhodan sich mit seinen Begleitern Hung-Chuin und Tschubai ununterbrochen im Kommandostand auf. Die Spur- und Tastgeräte des Leichten Kreuzers waren dauernd in Tätigkeit. Sie filterten die Flut der elektromagnetischen und hyperenergetischen Impulse und suchten nach Anzeichen der Gegenwart larischer Raumschiffe. Die Ergebnisse wurden Rhodan in regelmäßigen Abständen vorgelegt. Er schob Mart Hung-Chuin eine der Druckfolien zu und tippte mit dem Finger auf eine Zeile bunt durcheinandergewürfelter Zeichen, die keinen Sinn ergaben.

»Was halten Sie davon?« fragte er.

Der Wissenschaftler ließ sich Zeit. Mehrere Minuten lang studierte er die verwirrende Zeichenfolge und verglich im Geiste Bit-Muster, die diesen Zeichen entsprachen. Schließlich richtete er sich auf und meinte: »Es wäre interessant, diesen Spruch zu entschlüsseln. Ich bin überzeugt, daß es sich um larischen Elf-Bit-Kode handelt.«

Perry Rhodan wandte sich an die Ordonnanz, die die Druckfolien gebracht hatte. »Sie haben den Mann gehört. Leutnant. Richten Sie der Kommunikationsabteilung seinen Wunsch aus!« Der junge Offizier nickte und trat ab.

»Das kann gefährlich werden«, meinte Perry Rhodan, als der Leutnant außer Hörweite war. »Wenn wir wirklich ein paar Laren in der Nähe haben, dann könnten sie im kritischen Augenblick unversehens auf der Bildfläche erscheinen und unser Manöver durchschauen!« Hung-Chuin hielt seinem besorgten Blick stand. »Das muß sich verhindern lassen«, behauptete er.

»Nicht; wenn sie rechtzeitig auftauchen und kategorisch verlangen, daß das Raumschiff aufgebracht und nicht vernichtet werden soll,« »Ras kann das umgehen«, sagte der Wissenschaftler.

Rhodan fixierte den Afrikaner. »Das ist eine Möglichkeit«, bekannte er nachdenklich. »Es wird darauf ankommen, daß Sie rasch und zielsicher handeln, Ras. Alles muß auf die Sekunde genau klappen. Die Laren dürfen auf keinen Fall erfahren, daß die angebliche TAI SHAGRAT in Wirklichkeit völlig unbemannt ist.«

Ras Tschubai nickte nonchalant, als sehe er in diesem Auftrag keine Schwierigkeiten. »Es wird alles planmäßig klappen«, versicherte er.

Wenige Minuten später kehrte die Ordonnanz zurück. Die Dechiffrierung des larischen Hyperfunkspruchs war in kürzester Zeit gelungen, da die Laren einen ihrer leichteren Kodes benutzt hatten. In verständliche Sprache übertragen, hieß der Text der Nachricht:

»Alle Einheiten halten sich in unmittelbarer Nähe des Terraners. Beim Auftauchen des verdächtigen Fahrzeugs sofort zugreifen und verhindern, daß es ernsthaft beschädigt oder vernichtet wird!«

»Da haben wir's«, seufzte Perry Rhodan. »Ras, jetzt kommt wirklich alles auf Sie an!«

Um 17.58 Uhr erklangen an Bord der DILLINGEN die Alarmsirenen. Die Orter zeigten das Auftauchen eines unbekannten Objekts von bedeutender Größe an, und in dem Sternengewimmel, das den schwarzen Hintergrund des Alls bedeckte, war ein neuer Lichtpunkt erschienen, der seine Helligkeit vom Polarstern empfing.

Von diesem Augenblick an überstürzten sich die Dinge. Nachdem der Abstand des so plötzlich aufgetauchten Raumschiffs zu drei Lichtminuten bestimmt worden war, entmaterialisierte Ras Tschubai, um sich an Bord des Fahrzeugs zu begeben. Wenige Sekunden später setzte Perry Rhodan einen Hyperspruch an den unbekannten Raumer ab, in dem er ihn aufforderte, sich zu identifizieren. Mittlerweile gab es kaum noch Zweifel daran, daß es sich um die als TAI SHAGRAT maskierte Einheit handeln mußte. Allein die Größe des Schiffes wies darauf hin.

Bei dem Funkspruch handelte es sich in Wirklichkeit um einen Kode, der mit dem Stützpunkt auf Ferrol vereinbart worden war. Der Feuercomputer des Raumschiffs war darauf eingerichtet, auf den Empfang des Spruchs mit einer Desintegratorsalve zu reagieren.

Ein fahles grünliches Leuchten schoß durch den Raum auf den Leichten Kreuzer zu. Die DILLINGEN hatte vorsorglich ihre Schutzfelder aktiviert. Die Feldhüllen leuchteten grell und bunt auf, als sie die mörderischen Energien der Desintegratorsalve absorbierten.

Plötzlich wurde es im All lebendig. An vier Stellen zugleich erschienen die golden leuchtenden Kugeln larischer SVE-Raumer. Sie bewegten sich mit höchster Geschwindigkeit auf die vermeintliche TAI SHAGRAT zu. Inzwischen hatte die DILLINGEN auch ihrerseits das Feuer eröffnet. Aus dem Größenvergleich der beiden Raumschiffe hätte man schließen sollen, daß der Leichte Kreuzer gegen den Raumriesen nicht die geringsten Erfolgsaussichten habe. Aber die DILLINGEN war beweglicher als der Schlachtschiffkoloß, und obwohl ihre Bewaffnung der seinen um wenigstens einer Größenordnung unterlegen war, verfügte sie doch über ein oder zwei Geschütze, die auf geringere Entfernung auch einem Riesen gefährlich werden konnten.

Der Leichte Kreuzer nahm Fahrt auf und schoß in flachem Bogen auf das Schlachtschiff zu. Perry Rhodans Absicht war klar erkennbar: Er versuchte auf einem Kurs, den der Bordrechner des Giganten nur schwer verfolgen konnte, dem Gegner so nahe wie möglich zu kommen, um seine Waffen aus geringster Distanz einsetzen zu können. Der bisherige Schußwechsel hatte keiner Seite Erfolg gebracht. Die Salven des Schlachtschiffes lagen infolge der raschen Bewegung des Kreuzers schlecht gezielt, und die Schüsse der DILLINGEN verfügten nicht über genügend Energie, um die Schutzschilder des Feindes zu durchdringen. Noch immer hatte das Schlachtschiff sich mit keinem Wort gemeldet, das konnte auch den vier Laren nicht entgangen sein.

Diese schienen fest entschlossen, den Kampf zwischen den beiden terranischen Einheiten zu verhindern. Der Hyperkom sprach an. Auf dem Bildschirm erschien das dunkelhäutige, gelblippige Gesicht eines larischen Offiziers.

»Unterlassen Sie jeden weiteren Akt der Feindseligkeit!« schnarrte er in akzentbeladenen Terranisch. »Hier spricht Polatron-Upas, Kommandant der Zweiten larischen Flotte im Aktionsbereich Milchstraße.«

Perry Rhodan saß im Aufnahmebereich der Kamera. Er führte das Mikrofon zu sich her und antwortete dem Laren mit wütender Schärfe: »Hier spricht Perry Rhodan, der Erste Hetran der Milchstraße! Ich ersuche Sie dringend, Ihren Ton zu ändern. Ich bin angegriffen worden und

setze mich zur Wehr. Wenn ich Ihrer närrischen Anweisung folgte, hätte der Bursche mich in einer halben Minute zerfetzt!«

»Ich habe den Auftrag, Ihren Gegner unbeschädigt aufzubringen!« ereiferte sich Polatron-Upas. »Es steht in meiner Macht...«

»Dann tun Sie das!« schrie Rhodan ihn an. »Aber bis Ihnen das gelingt, fahre ich fort, mich zu wehren!«

Er hieb auf die Aus-Taste. Der Bildschirm erlosch. Der Bogen, den die DILLINGEN beschrieb, wurde enger. Mit stetig wachsender Geschwindigkeit jagte sie direkt auf das Schlachtschiff zu, als wollte sie es rammen. Von Sekunde zu Sekunde wurde der Abstand zwischen beiden Fahrzeugen um Tausende von Kilometern geringer. Neben dem Sitz des Piloten, den Perry Rhodan eingenommen hatte, flimmerte die Luft. Ras Tschubai materialisierte aus dem Nichts.

»Alles vorbereitet!« stieß er keuchend hervor. »Drei Desintegratorsalven mit Abständen null Komma acht und eins Komma zwei Sekunden, und meine Schaltung wird aktiviert!«

Fast ebenso schnell, wie die Werte hervorgesprudelt wurden, tippte Perry Rhodan sie in die Tastatur des Feuerrechners. Die angebliche TAI SHAGRAT war jetzt, von Polaris selbst abgesehen, schon der hellste Stern am Himmel so nahe war ihr die DILLINGEN gerückt. Der Feuercomputer war durch Rhodans Angaben so programmiert, daß er die drei Desintegratorschüsse genau in den von Ras Tschubai angegebenen Intervallen abfeuern würde. Perry Rhodan wußte nicht, welche Schaltung der Reporter an Bord des Schlachtschiffs angebracht hatte. Aber er hoffte inbrünstig, daß sie funktionierte. Die vier larischen Raumschiffe waren gefährlich nahe gekommen. In wenigen Sekunden würden sie in den Kampf eingreifen können.

»In Gottes Namen ... Feuer!« rief Perry Rhodan.

Dreimal kurz hintereinander zuckte es aus der trichterförmigen Mündung des Desintegrator-Geschützes. Drüben, in den Feldschirmhüllen des Schlachtschiffs, flammte es flackernd auf. Und dann geschah das Unglaubliche: Ras Tschubais Schaltung sprang an. Er hatte sie mit dem Plasmatank des Raumriesen gekoppelt. In Sekundenbruchteilen entwich dichtgepackter, vollständig ionisierter Wasserstoff aus den Magnettanks und erfüllte das Innere des Raumschiffs. Es kam zu einer Explosion von nuklearer Wucht. Die TAI SHAGRAT - der Name war aus der Nähe deutlich zu lesen - schien sich von innen her aufzublähen. Eine bange Sekunde lang wirkte sie wie ein hell erleuchteter Luftballon. Dann brach ihr das Feuer aus allen Poren. Eine neue Sonne erschien im Raumsektor Polaris. Filter schoben sich vor die Außenbordkameras des Leichten Kreuzers, um die grellweiße Lichtflut zu dämmen.

Die DILLINGEN zog in steiler Kurve über den Ort der fürchterlichen Explosion hinweg. Sie verminderte ihre Beschleunigung nicht. Perry Rhodan hatte es eilig, zur Erde zurückzukehren. Ein kommentarloser Abflug war ihm jedoch nicht gegönnt. Ein zweites Mal leuchtete der Hyperkom-Bildschirm auf. Polatron-Upas Gesicht war vor Wut verzerrt.

»Dafür werden Sie sich zu verantworten haben!« tobte er.

»Wem gegenüber?« antwortete Perry Rhodan gelassen und verächtlich zugleich. »Etwa vor dem Kommandanten einer larischen Flotte?«

Drei Sekunden später tauchte die DILLINGEN mit Höchstfahrt in den Linearraum.

Hotrenor-Taak gab sich von seiner freundlichsten Seite. Trotzdem wirkte er verbindlich. Nichts von dem, was er sagte, war überflüssig. »Es ist schade, daß es uns nicht gelungen ist, die falsche TAI SHAGRAT in die Hand zu bekommen«, sagte er. »Ich hätte gern gewußt, wer der Mann ist, der ohne Ihr Wissen Transmitter im Kommandozentrum des Solaren Imperiums bedienen kann, und auch, wer der geheimnisvolle Besitzer des larischen Raumschiffs war, das wir im Asteroidengürtel vernichteten.«

Das Gespräch fand in Rhodans Arbeitsraum statt. Hotrenor-Taak hatte es nicht für unter seiner Würde befunden, den Ersten Hetran der Milchstraße auf seinem Grund und Boden aufzusuchen.

»Unsere Wünsche sind einander nicht unähnlich«, antwortete Rhodan vorsichtig. »Aber Sie müssen meine Lage verstehen. Ich sprach das Schlachtschiff an. Es antwortete mir mit einer schweren Desintegratorsalve. Natürlich hätte ich einfach davonlaufen können; aber erstens widerspricht das meiner Art, und zweitens hätte sich dadurch das Problem auch nicht lösen lassen. Ich mußte mich also wehren. Meine Absicht war, das Schlachtschiff so schwer zu beschädigen, daß es für mich keine Gefahr mehr bedeutete. Aber entweder hat der Schutzrechner versagt, oder wir haben die Wirksamkeit der Geschütze eines Leichten Kreuzers unterschätzt... Auf jeden Fall verwandelte sich der Gegner plötzlich in radioaktives Gas.«

»Sei dem, wie es sei«, lächelte Hotrenor-Taak. »Ich bin nicht gekommen, um Ihnen Vorwürfe zu machen. Wir wissen zwar nicht, wer der Übeltäter war, aber wir wissen, daß er seine Strafe gefunden hat.«

»Aber damit ist der Fall noch nicht erledigt«, stellte Rhodan fest.

Der Lare sah ihn überrascht an, »Nicht? Ich dachte ...«

»Da gibt es einen Mann namens Polatron-Upas, über den ich Beschwerde fuhren möchte«, fiel ihm Perry Rhodan ins Wort.

Im Nu stand das freundliche Lächeln wieder auf Hotrenor-Taaks Gesicht. »Und mit Recht«, bestätigte er. »Der Mann hat sich Ihnen gegenüber unmöglich betragen.«

Das Eingeständnis überraschte Rhodan so sehr, daß er ein paar Sekunden lang nach Worten suchen mußte. In der Zwischenzeit sagte Hotrenor-Taak in versöhnlichem Tonfall: »Sie müssen den Vorfall von der psychologischen Seite her betrachten. Der Durchschnitts-Lare sieht den Unterschied zwischen der Technologie dieser Galaxis und der seinen. Er kann nicht umhin, sich über die Bevölkerung dieser Galaxis unendlich erhaben zu fühlen. Und in Situationen, in denen es zum Nachdenken keine Zeit gibt, handelt und spricht er dann aus dieser Überheblichkeit heraus. So hat auch Polatron-Upas gehandelt.«

»Es fällt mir keineswegs schwer«, bemerkte Perry Rhodan, »Polatron-Upas Gedankengänge nachzuvollziehen. Ich meine nur, daß er sich unverzeihlicher Grobheit schuldig gemacht hat und daß ...«

»Um Sie zu beruhigen«, unterbrach ihn Hotrenor-Taak: »Ich habe Polatron-Upas wegen dieses Vorfalls ablösen lassen und ihn nach Hause geschickt. Einverstanden?«

Perry Rhodan war verblüfft. Derart rasche und vollständige Genugtuung hatte er nicht erwartet. Überhaupt, überlegte er, nachdem der Verkünder der Hetosonen gegangen war, hatte sich die allgemeine Lage im Laufe der vergangenen Tage zum Vorteil des Solaren Imperiums verschoben.

Auf der anderen Seite verfügte das Imperium nun über einen Verbündeten, der die larische Technologie beherrschte, und es war ihm obendrein gelungen, eine Waffe zu beschaffen, mit der die bisher für unverwundbar gehaltenen SVE-Raumer der Laren erfolgreich angegriffen werden konnten. Daß diese Waffe von dem Sternenvolk der Wissenschaftler entwickelt worden war, das sich in der Vergangenheit des öfteren dem Imperium feindlich gesinnt gezeigt hatte, spielte im Augenblick keine Rolle mehr, da unter dem Druck der larischen Invasion die Feindseligkeit zwischen beiden Parteien zerbröckelt war.

Bei nächster Gelegenheit würde man von Veron Motcher oder Goshmo-Khan erfahren, auf welchem Prinzip die geheimnisvolle Waffe der Wissenschaftler basierte, und sie dann unter Umständen in großen Mengen nachbauen können.

Vorerst jedoch gab es ein wichtiges Unternehmen. Bei der nächsten Gelegenheit würde Perry Rhodan das Versteck aufsuchen, das Roctin-Par - nach dem Namen für seine Widerstandsgruppe - »Provcon-Faust« genannt hatte, jene geheimnisvolle Sterneninsel im Zentrum der Milchstraße, von einer schier undurchdringlichen Dunkelwolke umgeben, die jedes Raumschiff, das sich ihr unvorsichtig näherte, zwischen kosmischen Staubmassen zerrieb. Es war wichtig, das Versteck zu kennen. Mochte sich die Lage in den letzten Tagen

auch zum Besseren gewendet haben, es konnte jeden Augenblick die Notwendigkeit eintreten, den larischen Überwachern zu entfliehen.

7.

Der Mann, der sich durch den hell erleuchteten Gang eines der Transmittergeschosse unter dem Kommandozentrum Imperium-Alpha bewegte, warf keinen Schatten. Seine Gestalt brach das Licht nicht, und er war weder mit optischen noch mit anderen Geräten zu erkennen. Er war in ein Feld gehüllt, das die Lichtstrahlen um die Umrisse seiner Figur herumbog und gleichzeitig die Ausstrahlung seines Gehirns so abschirmte, daß sie selbst von dem empfindlichsten Telepathen nicht hätte wahrgenommen werden können.

Loremaar-Hunut fühlte sich trotz der vielfältigen Schutzvorkehrungen, die ihn vor den Augen und den Meßinstrumenten der Terraner verbargen, in seiner Haut nicht wohl. Er war mit Hotrenor-Taak zusammen zur Erde gekommen. In den Monaten, die seitdem verstrichen waren, hatte er Gelegenheit gehabt, die Terraner kennenzulernen. Ursprünglich hatte er ihnen gegenüber nicht anders empfunden als jeder andere Lare, der die hochentwickelte larische Technik mit der barbarischen Technologie der Terraner verglich und daraus schloß, daß die Bewohner dieser Milchstraße den Vertretern des Hetos der Siebenrettungslos unterlegen seien.

Aber letztlich ist es nicht die Technologie, die den Menschen ausmacht. Die Terraner hatten etwas, das Loremaar-Hunut zutiefst beunruhigte: eine Hartköpfigkeit, die sich selbst dann noch zu kapitulieren weigerte, wenn die Niederlage schon eindeutig feststand, und zweitens eine Gabe, die Vorteile des Gegners im Handumdrehen zu erkennen und, soweit sie nachahmbar waren, sie nachzuahmen. Loremaar-Hunut war keineswegs überzeugt, daß er sich im Innern seines reflektierenden Feldschirms in absoluter Sicherheit befand. Er fürchtete, die Terraner könnten ihre Gegenmaßnahmen getroffen haben.

An einer Gangkreuzung bezog er Posten. Er wußte, daß wenig Hoffnung bestand, eine der Personen, die die geheimen Transmitter benützten, dabei zu Gesicht zu bekommen. Aus den weiter oben liegenden Geschossen des riesigen Kommandozientrums führten zahllose Transmitterkanäle kurzer Reichweite hier herab, und wer sich einer der geheimen Installationen bedienen wollte, der benutzte wahrscheinlich einen der Kurztransmitter, um ungesehen einen der geheimen Räume hier unten zu erreichen. Um seinen Auftrag dennoch erfüllen zu können, hatte Loremaar-Hunut ein kleines Meßgerät mitgebracht, das die Streustrahlung, die jeder Transmitter bei seiner Aktivierung ausstrahlte, einwandfrei anmaß. Er trug das Gerät in der Hand und ließ kein Auge von den vier Meßskalen.

Knapp eine Stunde mochte vergangen sein, ohne daß sich in den hell erleuchteten Gängen auch nur eine einzige Bewegung gezeigt hätte, da sprach das Gerät an. Die Messung wies unmittelbar auf den Raum, in dem sich der aktivierte Transmitter befand. Der Lare wartete zwei Minuten, dann machte er sich auf den Weg. Die Verriegelung der schweren Metalltür bot ihm keine Schwierigkeit. Die larische Technik vollbrachte noch andere Kunststücke als das Entriegeln eines elektronischen Schlosses.

Der Raum war leer bis auf die Geräte, die den Transmitter steuerten und ihn mit Energie versorgten, und bis auf die leuchtende, torbogenähnliche Öffnung des Transmitterfeldes selbst. Der Lare hatte eindeutig erkennen können, daß hier vor wenigen Minuten jemand abgereist war. Er würde am sichersten fahren, wenn er hier wartete, bis derjenige, der den Transmitter benutzt hatte, wieder zurückkehrte. Aber sein Auftrag lautete nicht, herauszufinden, wer die geheimen Transmitter benutzte, sondern zu welchem Zweck sie benutzt wurden. Das aber würde er nicht ermitteln, indem er hier einfach wartete.

Der Gedanke, sich einem Transmitter anzuvertrauen, dessen anderer Ausgang an einem völlig unbekannten Ort lag, trug nicht dazu bei, Loremaar-Hunuts Mißbehagen zu verringern. Es bedurfte schließlich eines scharfen Sich-zur-Ordnung-Rufens, um die Furcht zu überwinden, mit der der Anblick des fluoreszierenden Torbogens ihn erfüllte.

Er schob das Meßgerät in die Tasche und nahm statt dessen eine Waffe zur Hand, ein kleines, pistolenähnliches Gebilde, dessen Strahlung in der Lage war, die reflektierende Feldschirmhülle zu durchdringen, ohne daß er die Hülle dazu zu lüften brauchte. Er trat auf den Torbogen zu und versuchte, sich vorzustellen, wie diejenigen, die sich am anderen Ende der Transportstrecke befanden, auf sein Erscheinen reagieren würden. Sie konnten ihn zwar nicht sehen, denn das Deflektorfeld verbarg ihn nachhaltig. Aber die terranischen Transmitter waren altmodische Gebilde, die Transportfelder erzeugten, deren Ein- und Ausgänge man sehen konnte und die obendrein noch verräterisch flackerten, wenn jemand sich einem Transportvorgang unterzog.

Er würde sich der Waffe bedienen müssen, falls man auf ihn aufmerksam wurde. Die kleine Pistole hatte vielfältige Anwendungen. Sie konnte tödliche Strahlung ebenso versenden wie solche, die nur lähmte. Loremaar-Hunut schaltete auf Lähmstrahlung.

So vorbereitet, trat er schließlich durch den glänzenden Torbogen, der im selben Augenblick grell aufflackerte. Fast ohne Zeitverlust landete er in einem langgestreckten Raum, dessen Wände und Decken von kaum behauenem, natürlichem Fels gebildet wurden. Mit raschem Blick überzeugte er sich, daß sich niemand hier befand. Dann erst nahm er sich die Örtlichkeit näher in Augenschein zu nehmen. Er befand sich in einer Höhle. Wo sie lag, davon hatte er keine Ahnung. An den Wänden entlang standen Geräte, die den Transmitter bedienten, und im Hintergrund gab es eine kleine, gemütlich eingerichtete Sitzecke, deren einziger Tisch sogar über eine Servierautomatik verfügte. Jenseits der Sitzecke führte ein schmaler Gang nach links fort. In diesem Gang, stellte der Lare fest, gab es den Torbogen eines zweiten Transmitters. Dieses Versteck war also auf zwei verschiedenen Wegen zu erreichen. Der Unbekannte, der sich von Imperium-Alpha aus hierher begeben hatte, war ohne Zweifel mit Hilfe des zweiten Transmitters weitergereist. Loremaar-Hunut, plötzlich mutig geworden, überlegte sich ernsthaft, ob er auch den zweiten Sprung noch wagen solle, entschied sich schließlich jedoch dagegen. Er würde sich hier verstecken und warten.

Der Text lautete schlicht und einfach: »Nest!«

Die Nachricht, die Perry Rhodan in einer Verschlüsselung erreicht hatte, stammte ohne Zweifel von Atlan. Niemand anders hätte sich dem Großadministrator gegenüber so lakonisch ausgedrückt. Der Arkonide war also zurückgekehrt. Er hatte sich bei der Rückkehr entweder Zeit gelassen oder war sehr beschäftigt gewesen, denn seit dem Zwischenfall bei Arkturus, bei dem der Arkonide mit dem USO-Schlachtschiff TAI SHAGRAT schleunigst das Weite hatte suchen müssen, waren inzwischen sechs Standardtage vergangen.

Perry Rhodan zögerte nicht, der Aufforderung zu folgen. Im »Nest« fand er den Arkoniden. Er wirkte ernster als sonst, und bei der Begrüßung fiel kein leichtes Wort, wie er sonst gewöhnlich vorzubringen pflegte.

»Es wird Zeit«, sagte er.

»Zeit... wofür?« fragte Rhodan.

»Zeit, daß wir uns rühren«, antwortete Atlan. »Ich bin in den vergangenen Tagen weit herumgekommen, und ich habe die Augen dabei offen gehalten. Es zieht sich etwas rings um uns herum zusammen, ein Strick, wenn du so willst, der uns in Kürze die Luft abschnüren wird.«

»Wo hast du ...?«

Atlan unterbrach die Frage durch eine Geste. »Nicht hier«, warnte er. »Ich traue den Laren nicht mehr. In jedem Augenblick kann einer ihrer Spitzel hier auftauchen.«

»Wo sonst? In der Para-Burg?«

Zum erstenmal zeigte der Arkonide ein kleines Lächeln. »Ja, dort.

Ich habe einen Raum für uns eigenhändig hergerichtet. Wenn uns jemand auf der Spur ist, werden wir es merken.«

Sie traten durch die Öffnung des zweiten Transmitters. Die kurze Reise endete in einem kleinen, mit elektronischen Geräten überladenen Raum. Dicht unter der Decke befand sich ein

großer Bildschirm, der das »Nest« zeigte, den Höhlenraum im Innern von Ayers Rock, den sie soeben verlassen hatten.

»Es ist hier nicht so bequem wie dort«, entschuldigte sich Atlan, »dafür aber um eine Größenordnung sicherer,«

Es gab zwei Sitzgelegenheiten, die mit Mühe zwischen den Wust technischer Gerätschaften gepfercht worden waren.

Der Arkonide kam unverzüglich zur Sache. »Die Laren sind dabei, die Milchstraße zu besetzen. Ihre Raumschiffe sind überall. Sie müssen ihre Streitkräfte in dieser Galaxis im Laufe der vergangenen sechs Tage wenigstens verdreifacht haben.«

Perry Rhodan nickte dazu. »Ich weiß davon«, bekannte er. »Außerdem zeigt Hotrenor-Taaks Verhalten deutlich, daß sich die Einstellung des Hetos uns gegenüber in der jüngsten Vergangenheit drastisch geändert hat. Niemand spricht mehr von den Gleichberechtigten, deren Freundschaft man sucht.«

»Es bleibt uns nichts anderes übrig«, drängte Atlan, »wir müssen mit dem Bündnis mit den Provconern Ernst machen.«

»Das ist unser aller Ansicht«, stimmte Rhodan zu. »Wir haben uns in den vergangenen Tagen oft über diese Angelegenheit unterhalten. Dem Solaren Imperium bleibt, wenn es sich mit wenigstens einer winzigen Aussicht auf Erfolg gegen die larische Bevormundung stemmen will, keine andere Möglichkeit, als sich mit den provconischen Revolutionären unter Roctin-Par zu assoziieren.«

Der Arkonide hatte eine bekräftigende Bemerkung auf der Zunge, kam jedoch nicht dazu, sie auszusprechen. Das Licht in dem kleinen, mit Geräten vollgepfropften Raum war absichtlich schwach gehalten. Das Flackern des Bildschirms war daher deutlich wahrzunehmen. Dabei war es nicht wirklich der Bildschirm selbst, der geflackert hatte, sondern das Abbild des Transmitterbogens, der das Ende des von Imperium-Alpha in die Höhle führenden Transportfeldes kennzeichnete.

»Meine Ahnung!« sagte der Arkonide dumpf.

Perry Rhodan musterte die Bildfläche. »Nichts zu sehen«, stellte er fest. »Sie verwenden Deflektorfelder!«

»Das wundert uns nicht, oder?« fragte Atlan. »Bei ihrer Technologie muß es für sie eine Kleinigkeit sein, einen Menschen unsichtbar zu machen.«

Rhodan zog einen handlichen kleinen Paralysator aus der lasche und richtete die Mündung auf den Torbogen, der vor der Rückwand des kleinen Raumes unbeweglich stand, als wäre er aus solider Materie.

»Ich glaube nicht, daß er sich weitertraut«, bemerkte Atlan. »Natürlich kann ich mich täuschen, aber ich meine, er wird im Nest warten, bis sich dort jemand zeigt. Es muß ihn schon bedeutende Überwindung gekostet haben, den Transmitter in Imperium-Alpha zu betreten ..., wo er doch keine Ahnung hatte, was er am anderen Ende vorfinden würde.«

»Du hast über diese Möglichkeit anscheinend länger nachgedacht als ich«, bemerkte Perry Rhodan. »Was tun wir jetzt?«

»Es gibt mehr als ein Dutzend Möglichkeiten«, antwortete Atlan. »Die einfachste ist, wir warten, bis ihm die Geduld ausgeht. Dann kehrt er von selbst dorthin zurück, woher er gekommen ist, und wir sind die Sorge los.«

»Schlecht, weiter!«

»Wir sperren das Nest ab, indem wir beide Transmitter ausschalten. Dann kann er nicht mehr zurück.«

Perry Rhodan schien kaum zugehört zu haben. »Er ist Hotrenor-Taaks Spitzel!« stieß er hervor. »Ich habe dem Laren schon einmal ein Theater vorgespielt und kann es ein zweites Mal tun. Nur diesmal soll er nicht so leicht davonkommen wie beim letzten Mal!«

Er stand auf. Der mit Geräten überladene Raum bot ihm nur wenig Bewegungsfreiheit. Er ging ein paar kurze Schritte auf und ab. Die Erregung stand ihm auf dem Gesicht geschrieben. Schließlich blieb er stehen. »Ribald Corello muß jetzt her!« sagte er.

Atlan schwieg.

Die Stille wurde schließlich so penetrant, daß Perry Rhodan verwundert aufsah. »Du bist nicht meiner Ansicht?«

»Ich bin dagegen, daß du aus der Aufregung heraus handelst«, verteidigte sich der Arkonide. »Wir alle haben seit der Invasion der Laren eine Menge durchgemacht, doch übereilte, zornige Entschlüsse werden uns nicht helfen. Was wir am nötigsten brauchen, ist Geduld.«

»Du sprichst mit der Weisheit deiner zehntausend Jahre«, antwortete Rhodan. »Ich aber bin erst fünfzehnhundert Jahre alt und halte Geduld zwar für eine nützliche Tugend, nicht aber für ein Juwel, das man um seiner selbst willen erstreben muß.« Ein kurzes Lächeln nahm seinen Worten die Schärfe. »Im übrigen ist mein Plan gar nicht so uneben.«

Loremaar-Hunut war bereit, sein Vorhaben aufzugeben und unverrichteter Dinge ins larische Hauptquartier zurückzukehren. Er hatte drei Stunden lang gewartet, und in diesen drei Stunden hatten sich die leuchtenden Torbogen der beiden Transmitter kein einziges Mal bewegt. Er stand schon vor dem Bogen, durch den er gekommen war, und warf einen letzten Blick ringsum, da geschah es.

Der kleinere der beiden Transmitter begann zu flackern. Die rasch wechselnden Farben wurden von den Sonden des Seitengangs zurückgeworfen und erzeugten den Anblick eines Feuers. Loremaar-Hunut wich blitzschnell in eine Nische zwischen den dicht aneinandergedrängten Transmittergeräten zurück und wartete.

Er hörte, aus dem Seitengang hervor, zunächst ein leises Surren. Das ungewohnte Geräusch überraschte ihn. Angestrengt sah er dorthin, wo der Seitengang in die Höhle mündete. Was er zu sehen bekam, trieb ihm fast die Augen aus den Höhlen. Ein merkwürdiges Gestell, eine Art Gleitplattform kam, zwei oder drei Handbreit über dem Boden schwebend, aus der Gangmündung hervor. Auf der Plattform, die kreisrund war und einen Durchmesser von nicht mehr als einem Meter hatte, erhob sich ein Sitz, so klein wie ein Kindersessel, und in diesem Sitz ruhte das bei weitem merkwürdigste Wesen, das Loremaar-Hunut je zu Gesicht bekommen hatte.

Es hatte einen schmächtigen Körper wie ein Kind von nicht mehr als zwei Jahren. Dafür war der Schädel um so kräftiger ausgebildet. Der Schädel war überhaupt dasjenige, was den Blick des unvoreingenommenen Beobachters in erster Linie fesselte. Sein Durchmesser war nur um ein wenig geringer als die Länge des übrigen Körpers. Es war schwer zu glauben, daß die schwache Muskulatur einen solchen Riesenschädel überhaupt zu tragen vermochte. Der Lare bemerkte am Hinterhaupt des unglaublichen Wesens fingerartig geformte Klammern. Sie schienen die Aufgabe zu haben, den Kopf zu stützen,

Die Augen des fremden Geschöpfs waren ebenso wie der Schädel von unwirklicher Größe. Sie schimmerten in irisierendem Grün, fast so wie die Augen der Laren. Aber dieses Wesen hatte eine Nase wie ein Terraner und war von bleicher Hautfarbe. Es mußte sich um ein Geschöpf dieser Milchstraße handeln, um eine Mißgeburt oder so etwas Ähnliches.

Loremaar-Hunut war gerade dabei, seine Fassung wiederzugewinnen, da schwebte die Plattform mit dem seltsamen Wesen geradewegs auf seine Nische zu und hielt erst zwei Schritte davor an. In dieser Position befanden sich die Augen der Mißgeburt in gleicher Höhe mit denen des Laren. Er fühlte sie mit durchdringendem Blick auf sich

gerichtet, und mit wachsender Angst nahm er zur Kenntnis, daß das fremdartige Wesen geradewegs durch seinen Deflektorschirm hindurchzuschauen vermochte. Er hob mit einem Ruck die Waffe. Er wurde bedroht. Er legte den Finger auf den Auslöser ...

»Halt still!« warnte ihn die Mißgeburt. Ihre golden schimmernde Montur spiegelte das Licht der Höhle in Tausenden von Reflexen, die Loremaar-Hunut verwirrten. »Du darfst nicht schießen! Du hast vergessen, daß dein Feldschirm für Licht und auch gewöhnliche

Gehirnstrahlung undurchdringlich ist. Aber die Emanation deiner Metapsyche läßt er ungehindert passieren, und für solche Emanation bin ich ungemein empfänglich.«

Der Zwerg verzog das Gesicht. Loremaar-Hunut wußte, das sollte ein Lächeln sein, aber ihm erschien das Gesicht der Mißgeburt wie eine Teufelsfratze.

»Du hast dich in uns getäuscht, Lare«, erklang die Stimme des Zwerges von neuem. »Ich bin hier, um dir über diese Täuschung hinwegzuhelfen und dir die Wirklichkeit zu zeigen. Es gibt in dieser Milchstraße Übeltäter. Aber wir sind es nicht. Ich werde sie dir vor Augen führen!« Und plötzlich verschwand die Höhle vor Loremaar-Hunuts Augen. Statt dessen tauchten Bilder vor ihm auf, wie er sie in dieser Deutlichkeit noch nie gesehen hatte. Er betrachtete sie staunend. Er vergaß, wie lange er so stand und nur schaute. Als die Bilder sich schließlich verflüchtigten, schien er die Anwesenheit des Zwerges völlig vergessen zu haben. Rasch entschlossen trat er auf den größeren der beiden Transmitter zu und verschwand durch den leuchtenden Torbogen.

»Um auf unser früheres Thema zurückzukommen«, sagte Perry Rhodan, nachdem Ribald Corello aus dem »Nest« zurückgekehrt war und sein Unternehmen als »erfolgreich beendet« gemeldet hatte: »Meine Absicht ist, noch im Laufe dieser Woche die Erde zu verlassen und jene Dunkelwolke aufzusuchen, von der Roctin-Par gesprochen hat. Aus seinen Angaben ließen sich die galaktischen Koordinaten der Wolke ohne weiteres ermitteln, und stell dir vor ...!« Er grinste jungenhaft. »Wir kennen die Wolke schon.«

»Ich dachte es mir«, antwortete Atlan. »Sie befindet sich nicht gerade in einer weit abgelegenen Gegend, wie?«

»Unmittelbar nördlich des Milchstraßenzentrums. Innensektor Null-Nord.«

»Größe?«

»Kugelform, knapp fünf Lichtjahre Durchmesser.«

»Und im Innern befinden sich zweiundzwanzig Sonnensysteme?« zweifelte der Arkonide.

»Wir sprechen über das Milchstraßenzentrum, vergiß das nicht!« erinnerte ihn Perry Rhodan.

»Die Sterndichte ist dort beeindruckend hoch.«

»Natürlich«, gab Atlan zu. »Ich nehme an, das Kind hat einen Namen!«

»Wir bekamen sie zum erstenmal im einundzwanzigsten Jahrhundert zu sehen und nannten sie Point Allegro,«

»Wissen wir mehr über Point Allegro?«

Perry Rhodan wurde plötzlich sehr ernst. »O ja«, antwortete er mit mißmutigem Nachdruck. »Bevor die unmittelbare Umgebung der Wolke zur Gefahrenzone Kategorie eins erklärt wurde, verloren wir mehr als ein halbes Dutzend Raumschiffe in jener Gegend. Und wir wissen von wenigstens zwanzig Springer-, Ära-, Akonen- und Arkoniden-Fahrzeugen, die ebenfalls dort verlorengegangen sind.«

Der Arkonide zog die weißblonden Brauen in die Höhe. »So wild, wie?«

»Wir wissen, daß die Materiedichte der Wolke größer ist als diejenige aller anderen bekannten Dunkelwolken. In gewisser Hinsicht verhält sich die Wolke wie ein starrer Körper. Sie rotiert mit beachtlicher Geschwindigkeit um eine Achse, die der Polarachse der Galaxis annähernd parallel verläuft. Raumschiffe, die dort eindringen, werden von den Staubmassen im wahrsten Sinne des Wortes zerschliffen. Selbst der beste HÜ-Schirm ist dem stetigen Aufprall der Staubteilchen nicht gewachsen.«

»Man könnte sich der Rotationsgeschwindigkeit der Wolke anpassen und auf diese Weise einzudringen versuchen«, gab der Arkonide zu bedenken.

»Das haben damals zwei von unseren Fahrzeugen probiert.«

»Und...?«

»Sie meldeten rasch schwankende Energieströmungen von unbekannter Struktur und Herkunft.«

»Und dann?«

»Und dann meldeten sie sich nicht mehr«, antwortete Rhodan ernst.

Beide, Rhodan und der Arkonide, schwiegen eine Zeitlang. Schließlich bemerkte Atlan: »Kein Wunder, daß Roctin-Par von Lotsen gesprochen hat. Er warnte uns ausdrücklich davor, ohne Pilot in die Wolke einzufliegen.«

»Und wie kommen wir an die Piloten heran?«

»Das«, lächelte Atlan, »erklärte er mir nicht. Ganz rückhaltlos scheint er seine Geheimnisse noch nicht preisgeben zu wollen. Ich nehme an, daß die Lotsen von sich aus auf uns zukommen werden, sobald wir uns der Wolke nähern.«

Die Reihe zu lächeln war an Rhodan. »Ich höre andauernd wir. Es gibt keinen Anlaß der Welt, der dich davon abbringen könnte, auf die Teilnahme an dieser Fahrt zu verzichten, nehme ich an.«

»Kaum einen«, bestätigte Atlan.

»Ich bewundere Leute mit einem starken Willen«, spottete der Terraner. »Im übrigen wäre ich um nichts auf der Welt ohne dich geflogen. Die Reise findet übrigens ganz offiziell statt. Mit der MARCO POLO. Es geht um die Aufspürung revolutionärer Umtriebe im Innensektor der Milchstraße.«

»Und der Verkünder der Hetosonen? Wird er keine Einwände haben?«

Perry Rhodan zuckte mit den Schultern. »Erst muß man sehen, was sich aus dem jüngsten Abenteuer seines Agenten ergibt. Und dann bin ich immer noch Erster Hetran der Milchstraße.«

Loremaar-Hunut war unruhig, als er sich bei Hotrenor-Taak meldete. Es war eine merkwürdige Art von Unruhe, die er empfand. Er konnte sie sich nicht erklären. Zwar war Hotrenor-Taak der Verkünder der Hetosonen und als solcher der Oberbefehlshaber aller in dieser Galaxis stationierten Streitkräfte des Hetos der Sieben, aber schließlich war Loremaar-Hunut einer seiner engsten Mitarbeiter und hatte täglich mit ihm zu tun. Die Ehrfurcht also konnte es nicht sein, die ihm Unruhe einflößte. Sie mußte einen anderen Anlaß haben.

Hotrenor-Taak empfing ihn mit jener Gelassenheit, die wichtigster Bestandteil der larischen Etikette war. »Ich habe lange nichts von Ihnen gehört«, sagte er zur Begrüßung.

»Ich war in Ihrem Auftrag unterwegs«, entschuldigte sich Loremaar-Hunut. »Ich befand mich im Innern eines Deflektorfeldes. Die Signale meines Mikrosenders hätten das Feld nicht durchdringen können.«

»Sie müssen ständig in Feindberührung gewesen sein«, schloß der Verkünder, »wenn Sie es sich nicht ein einziges Mal erlauben konnten, die Feldhülle zu lüften.«

Loremaar-Hunut empfand diese Unterstellung als unfair. »So war es nicht«, antwortete er ein wenig zu hastig. »Aber ich mußte jeden Augenblick gewärtig sein, daß der Feind auftauchte.«

»Gut!« lobte Hotrenor-Taak. »Was also haben Sie beobachtet?«

»Ich ...?« fragte Loremaar-Hunut ungläubig. »Nichts!«

Es kostete den Verkünder offensichtlich Mühe, seine Fassung zu bewahren, »Nichts...? Und Sie befanden sich, wie Sie sagen, die ganze Zeit über in einer Lage, in der mit dem Auftauchen des Gegners in jedem Augenblick zu rechnen war?«

»Genauso war es«, bestätigte der Sekretär.

»Ja, um aller Milchstraßen willen ... wo sind Sie denn gewesen?« Jetzt war es mit Hotrenor-Taaks Selbstbeherrschung vorbei.

»Ich war in einem unterirdischen Versteck der Terraner«, antwortete der Sekretär. »Ich folgte einem Transmitterimpuls, den ...«

»Wer benutzte den Transmitter?« unterbrach ihn Hotrenor-Taak.

»Ich weiß es nicht. Ich befand mich nicht in demselben Raum, als der Transmitter benutzt wurde.«

»Sie befanden sich nicht in demselben Raum«, höhnte der Verkünder. »Sie erwarteten Feindberührung, bekamen aber keine. Sie wissen nicht, wer den Transmitter benutzt hat. Sie wissen nicht, wo das Versteck liegt.« Plötzlich hob sich seine Stimme zu einem schrillen Diskant. »Was, zum Teufel, wissen Sie überhaupt?«

Wie widerlich er ist, dachte Loremaar-Hunut plötzlich. Wie konnte ich so lange übersehen, welch widerliche Kreatur er ist. Die Gedanken kamen ihm ganz natürlich. Es war ihm, als hätten sie sich die ganze Zeit über im Hintergrund seines Bewußtseins gestaut und nur auf diesen Augenblick gewartet, um zum Vorschein kommen zu können. Sie überschwemmten sein Bewußtsein. Er sah Hotrenor-Taak an und wußte nichts mehr anderes zu denken, wie abscheulich der Verkünder der Hetosonen war.

Dessen letzte Frage echte noch in seinem Gehirn.

»Ich weiß nicht viel«, antwortete er mit einer Stimme, die plötzlich rauh geworden war, »aber was ich weiß, ist alles, was ein vernünftiges Wesen zu wissen braucht. Nämlich, daß Sie eine widerwärtige, widernatürliche Kreatur sind, ebenso wie die politische Konstellation, für die Sie stehen, und daß dieser Kosmos nur durch Ihren Tod von Ihnen befreit werden kann.« Mit diesen Worten zog er die Waffe.

»Sie Narr!« sagte Hotrenor-Taak. »Stecken Sie die Waffe weg und sagen Sie mir, wo Sie gewesen sind!«

Loremaar-Hunut schien ihn nicht zu hören. »Du mußt sterben!« knirschte er. »Du bist ein Ungeheuer!« In seiner Verwirrung hatte er von der höflichen auf die informelle Anrede übergewechselt, ein nahezu unverzeihliches Vergehen.

»Hören Sie zu!« herrschte der Verkünder der Hetosonen ihn an. »Sie sind hypnotisiert worden. Ich will wissen, von wem!«

Loremaar-Hunut lachte hysterisch auf. »Hypnotisiert!« schrie er. »Der Mann müßte erst noch geboren werden, der mich hypnotisieren kann! Nein, du Scheusal! Ich habe die Wahrheit erkannt, und nichts...«

»Gar nichts haben Sie erkannt.« Hotrenor-Taaks Stimme troff von Verachtung. »Sie sind blinder als ein neugeborenes Kind. Die Terraner haben Sie hinters Licht geführt. Sie haben Ihnen meine angeblichen Greuelaten vorgegaukelt und Sie mit Haß erfüllt. Ihnen kann geholfen werden. Der suggestive Block in Ihrem Gehirn kann gefahrlos entfernt werden. Dann sind Sie wieder normal. Und wir wissen, wo und auf welche Weise Sie hypnotisiert worden sind. Ich appelliere an Ihren klaren Verstand, wo immer er sich im Augenblick auch verstecken mag. Erkennen Sie Ihre Lage! Sperren Sie sich nicht gegen mich!«

Ein häßliches Grinsen erschien auf Loremaar-Hunuts Gesicht. Mit der freien Hand strich er waagrecht durch die Luft, die larische Geste der absoluten Verneinung. »Ich kenne dich, du Ungeheuer!« grollte er. »Du willst mich weichmachen. Du appellierst an meinen klaren Verstand, der doch die ganze Zeit über zu dir redet. Du willst mich behandeln lassen, aber unter den Instrumenten deiner Ärzte würde ich entweder den Verstand oder das Leben verlieren. Nein, du bist das größte Scheusal, das dieses Universum je gesehen hat, und du mußt sterben.«

Der Augenblick der Entscheidung war gekommen. Die Mündung der gefährlichen Waffe ruckte um einen Fingerbreit nach oben. Ein singender, bläulich wabernder Energiestrahl brach aus dem Lauf. Aber plötzlich ging mit Hotrenor-Taak eine merkwürdige Veränderung vor sich. In dem Augenblick, in dem Loremaar-Hunut auf den Auslöser drückte, hatte sich eine dünne, golden schimmernde Nebelhülle um ihn herum gebildet. Sie war einfach da, von einer Millisekunde zur ändern.

Der bläuliche Strahl prallte gegen die Nebelhülle, und etwas Erstaunliches geschah. Der durchsichtige Nebel schien die aufprallenden Energien zu reflektieren. Sie wurden zurückgelenkt, dorthin, woher sie gekommen waren. Loremaar-Hunut schrie gellend auf. Der Ausdruck unsäglichen Erstaunens bildete sich auf seinem Gesicht. Seine Finger öffneten sich. Die Waffe stürzte polternd zu Boden. Loremaar-Hunut knickte zusammen und fiel. Als sein Körper den Boden berührte, war er schon tot.

Es war keineswegs selten, daß Hotrenor-Taak den Ersten Hetran der Milchstraße in dessen Hauptquartier Imperium-Alpha aufsuchte. Da der Verkünder keine der üblicherweise befugten Personen war, hatte man für ihn eine Sonderregelung getroffen. Als einziger

Unbefugter besaß er magnetisch präparierte Ausweise, die ihm den Zutritt zu allen oberirdisch gelegenen Räumen des Kommandozientrums ermöglichen. Die unterirdischen Anlagen waren ihm jedoch nach wie vor verschlossen.

Perry Rhodan genierte sich nicht, seine Überraschung offen kundzutun, als der Verkünder ihm gemeldet wurde und wenige Augenblicke später in sein Arbeitszimmer trat. Der Terraner war um mehr als einen Kopf größer als der Lare. Wo bei Rhodan hochgewachsene, schlanke Eleganz vorherrschte, da dominierte bei Hotrenor-Taak gedrungene, komprimierte Kraft.

»Ich habe gehört, Sie planen eine Reise«, begann er die Unterhaltung in der für ihn typischen, unkonventionellen Art.

»Sie verfügen über einen ausgezeichneten Informationsdienst«, lobte Perry Rhodan und bestätigte damit die Behauptung.

»Wohin geht es?« fragte Hotrenor-Taak knapp.

»Sie würden mein Ziel nicht kennen, selbst wenn ich Ihnen den Namen nannte«, wies Rhodan die Frage zurück.

»Die Sicherheit des Hetos der Sieben erfordert es, daß ich über alles informiert bin ...«

»Lassen Sie sich nicht auslachen!« fiel Rhodan ihm ins Wort. »Diese ganze Galaxis, selbst wenn die zerstrittenen Sternenvölker zusammenstünden, reichte nicht aus, eine Gefahr zu erzeugen, über der die Hetosonen auch nur eine Sekunde Schlaf zu verlieren bräuchten. Bringen Sie Ihre Kraftsprüche woanders an, mich können Sie damit nicht beeindrucken. Ich fliege morgen. Ich fliege mit meinem Flaggschiff, der MARCO POLO. Und wenn Sie sich in vernünftigem Tonfall danach erkundigen, sage ich Ihnen sogar, wohin ich fliege.«

Kein Zug in Hotrenor-Taaks Miene bewegte sich. An seinem Gesicht war nicht zu erkennen, wie er Rhodans Worte aufnahm. Was er als Erwiderung zu sagen hatte, klang erstaunlich konziliant.

»Lassen wir das«, meinte er wegwerfend. »Natürlich haben Sie das Recht zu fliegen, wohin Sie wollen. Vielleicht geht wirklich manchmal der Eifer mit mir durch. Im übrigen liegt mir eine andere Sache noch viel mehr am Herzen.«

»Und die wäre ...?«

»Vor einigen Tagen sandte ich einen meiner zuverlässigsten Leute, in Ihren unterirdischen Anlagen nachzuschauen, was sich dort Geheimnisvolles tue.« Die Art, wie er offen und unbekümmert zugab, er habe einen seiner Männer auf einen Spitzelgang ausgeschickt, war unnachahmlich. »Diesem Mann geschah Seltsames, so Seltsames in der Tat, daß er jetzt tot ist.« »Das ist bedauerlich«, erwiderte Perry Rhodan, »und doch gerechtfertigt. In unserem Übereinkommen ist ausgemacht, daß mir als dem Ersten Hetran der Milchstraße Bereiche zur Verfügung stehen, in denen ich tun und lassen kann, was ich will. Jemand, der an der Spitze der Regierung eines Sternenreiches steht, braucht solche Bereiche. Wenn Sie trotz unserer Abmachung darauf bestehen, Ihre Spione in diese Bereiche zu senden, dann fallen die Folgen Ihrem Gewissen zur Last, nicht meinem.«

»Sie wissen also von der Sache?«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. »Ich weiß nichts davon. Zu meinem Stab gehören Hunderte von Geheimnisträgern, die in den genannten Bereichen nach meinen Aufträgen schalten und walten. Einer von ihnen mag über den Vorfall wissen. Ich selbst habe keine Ahnung.«

»Sie werden nachfragen!« Nach wie vor sprach der Verkünder der Hetosonen ohne sichtbare Erregung. Was er vortrug, klang sachlich und direkt.

»Nein, das werde ich nicht«, antwortete Rhodan mit einer Stimme, aus der der rasch anschwellende Ärger durchaus zu hören war.

»Sie weigern sich? Aus welchem Grund?«

»Ein Spion hat sein verdientes Ende gefunden. Das ist alles. Da braucht man nicht weiter nachzuforschen.«

Der Lare musterte sein Gegenüber eine Zeitlang stumm und mit neu erwachter Aufmerksamkeit. Zum erstenmal trat so etwas wie eine persönliche Regung in seine Stimme, als er bemerkte: »Jedermann, der mich hinter das Licht zu führen versucht, würde so eifrig wie möglich darauf bedacht sein, jeden meiner Verdachtsgründe so rasch und so nachhaltig wie möglich zu entkräften. Sie tun das nicht. Im Gegenteil, Sie sperren sich. Sie pochen auf Ihr Recht als Erster Hetran. Entweder haben Sie wirklich ein völlig reines Gewissen, oder Sie sind der gerissenste Täuscher, den ich je vor mir gehabt habe.«

Perry Rhodan hielt es für unter seiner Würde, darauf zu antworten.

»Aber verlassen Sie sich darauf«, fuhr Hotrenor-Taak fort, »ich werde es eines Tages herausfinden. Und sollte sich herausstellen, daß Sie in der Tat gegen die Interessen des Hetos handelten, dann gnade Ihnen der, den Sie Gott nennen!«

»Ich nehme zur Kenntnis«, erklärte Perry Rhodan trocken, »daß der Verkünder der Hetosonen soeben eine Drohung gegen mich ausgesprochen hat.«

Hotrenor-Taak schüttelte den Kopf. »Sie kennen die larische Mentalität noch immer nicht«, sagte er. »Drohen heißt, nicht in der Lage sein, das Angedrohte an Ort und Stelle auszuführen. In dieser Lage befindet sich mich nicht. Ich drohe nicht. Ich sage Ihnen nur den Gang der Dinge voraus. Wenn sich herausstellt, daß Sie ein Verräter sind, dann werden Sie ein unzeitiges Ende finden.« Er wandte sich ab und schritt hinaus.

8.

Der Mann war mittelgroß und schmächtig, ein durchaus unauffälliger Typ. Er entstieg einem handelsüblichen Mietwagen. Die Gegend, in der er sich befand, lag am westlichen Rand des Stadtcores von Terrania City. Hier gab es niedrige bis mäßig hohe Gebäude, in denen kleinere Firmen, Anwälte und Ärzte ihre Büros oder Ordinationen hatten. Die auffälligen Bauten lagen gewöhnlich inmitten umfangreicher Grünanlagen.

Der Mann blieb stehen und sah dem Mietwagen, der sich sofort in Bewegung setzte, eine Zeitlang nach. Dann schlug er einen gepflegten Fußpfad ein, der durch subtropisches Pflanzengewirr hindurch zu einem der niedrigen Bürohäuser führte. Vor dem weiten, gläsernen Portal blieb er stehen und las aufmerksam die verschiedenen Namensschilder. Unter anderen war dort ein Dr. Julius Greenstein verzeichnet, der Spezialarzt für Hautleiden war. Der Mann drückte den Rufknopf, der zu Dr. Greensteins Namensschild gehörte. Kaum zwei Sekunden später meldete sich aus dem in die Wand neben dem Portal eingelassenen Lautsprecher eine Frauenstimme: »Sie wünschen, bitte?«

»Einen Termin mit Dr. Greenstein.«

»Der Doktor ist überbelegt. Ich kann Sie frühestens in zwei Monaten unterbringen.«

»So lange hat die Sache nicht Zeit«, antwortete der Mann. »Ich leide an akuter Elephantiasis.« Die Frauenstimme am anderen Ende schien eine Sekunde zu stocken. Dann sprach sie die Worte: »Woher wissen Sie das so genau? Haben Sie ein Diagnosezentrum aufgesucht?«

»Nein, ich bin selbst Arzt«, lautete die Antwort.

»Warum behandeln Sie sich nicht selbst?«

»Wenn Sie wüßten, an welcher Stelle ich die Hautverdickung habe«, sagte der Mann mit größtem Ernst, »dann würden Sie diese Frage nicht stellen.«

Kurzen Augenblick lang herrschte Schweigen. Dann meldete sich die Frauenstimme von neuem. »Gut, ich denke, ich kann Sie kurz unterbringen. Das Wartezimmer ist Nummer eins-zwo-neun im ersten Stock.«

Die beiden Hälften des Glassitportals glitten zur Seite. Der schmächtige Mann trat ein. Etwa in der Mitte des Flurs gab es linker Hand einen Antigravschacht. Er trat hinein und stieß sich an einer der Haltestangen gemächlich ab. Langsam trieb er in die erste Etage hinauf. Das Gebäude erweckte einen verlassenen Eindruck; es war völlig still, und auch auf dem Gang im ersten Stock ließ sich niemand blicken. Der dicke Teppich dämpfte die Schritte des Mannes, als er von einer Tür zur Andern ging, um die Zimmernummern zu lesen. Vor der Tür mit der Bezeichnung 129 blieb er stehen. Eine Sekunde später öffnete sich die Tür selbsttätig. Er trat in einen völlig kahlen, fensterlosen Raum, der sein Licht aus einer in die Decke eingelassenen Fluoreszenzplatte bezog. Unter dieser Platte blieb der Mann stehen. Wer ihn jetzt hätte beobachten können, der hätte bemerkt, daß in seiner Miene eine gewisse Angst lag.

Dabei wurde das, was dann in Gedankenschnelle mit ihm geschah, körperlich überhaupt nicht spürbar. Er befand sich einfach plötzlich in einer anderen Umgebung. Verschwunden war der kleine, kahle Raum. Er war in einem großen, behaglich eingerichteten Zimmer. Es war ebenso fensterlos wie der Raum, in dem er sich zuvor befunden hatte, aber es wurde von verschiedenen fremdartig geformten Lampen erleuchtet. Der schmächtige Mann wußte nicht zu sagen, wo er sich befand. Aber er war sich darüber im klaren, daß er sein Ziel erreicht hatte.

Der kleine, kahle Raum in Dr. Greensteins Praxis jedoch war leer. Keine Spur verriet, daß hier noch vor Sekunden der mittelgroße, schmächtige Mann gestanden hatte.

Larische Transmitter bedürfen keines leuchtenden Torbogenfeldes.

Der schmächtige Mann brauchte nicht lange zu warten. Er hatte es nicht gewagt, in einem der bequemen Sitzmöbel Platz zu nehmen, die in reicher Zahl vorhanden waren, und stand immer

noch dort, wo der Transmitter ihn abgesetzt hatte, als plötzlich vor ihm, sozusagen aus der Luft, die Gestalt eines Laren erschien. Der Schmächtige erschrak; aber er beherrschte sich, und so gelang es ihm, einigermaßen den Eindruck eines Mannes zu machen, für den solche Erlebnisse zum Alltag gehörten.

Er glaubte, den Laren, der ihm jetzt gegenüberstand, schon früher gesehen zu haben. Aber sicher war er seiner Sache nicht. Alle Laren waren dunkelhäutig, stämmig gebaut und hatten grüne Augen und gelbe Lippen.

Die Mundwinkel des Laren zuckten spöttisch, als er die innere Unsicherheit des Schmächtigen bemerkte. »Ich bin Sallanor-Chum, einer von Hotrenor-Taaks Sekretären«, stellte er sich vor. »Wir sind einander früher begegnet.«

Der Terraner nickte ein wenig zu heftig. »Ja, Sallanor-Chum, an den Namen erinnere ich mich«, antwortete er. »Wie ist Ihre Entscheidung ausgefallen?«

»Günstig für Sie«, sagte der Lare. »Sie bekleiden ab heute den Rang eines Hetos-Inspektors und kommen in den Genuss aller materiellen und geistigen Vorteile, die mit diesem Rang verknüpft sind. Gleichzeitig erhalten Sie Ihre erste Aufgabe.«

Der frischgebackene Hetos-Inspektor schien ähnliches erwartet zu haben. »Worum dreht es sich? Ich werde in Kürze wahrscheinlich eine Zeitlang von der Erde abwesend sein müssen.«

»Das wissen wir, und Ihre Aufgabe hat mit der Abwesenheit zu tun.«

Der Schmächtige nickte. »Ich verstehe. Sie brauchen einen Informanten an Bord des Flaggschiffs.«

»Ja, so könnte man es ausdrücken. Einen Echtzeit-Informanten, um genau zu sein.«

»Was ist das?«

»Einer, der uns Informationen zukommen läßt, sobald er sie erworben hat - nicht erst, wenn er nach langer Reise zur Erde zurückkehrt.«

»Sie wollen, daß ich über Hyperfunk ... in Kontakt mit Ihnen bleibe?« fragte der Schmächtige stockend.

»Eben, das wollen wir«, bestätigte Sallanor-Chum.

»Das ist äußerst schwierig. Nicht jeder hat zur Hyperfunkanlage Zutritt. Und mein Arbeitsgebiet liegt so weit vom Sender entfernt, daß es sicherlich auffallen würde, wenn ich ...«

»Sie sind Systemanalytiker, nicht wahr?« unterbrach ihn der Lare.

»Ja, sicher, aber ...«

»Es fällt also niemandem auf, wenn Sie sich Ihre ganze Arbeitszeit über im Bordrechenzentrum aufhalten, im Gegenteil, dort gehören Sie hin. Es bleiben uns noch ein paar Stunden Zeit, Sie zu schulen. Vom Rechenzentrum aus haben Sie Zugriff zum Kommunikationsprozessor und über diesen direkt zum Hypersender, Ihre Aufgabe ist nicht allzu schwierig, wenn Sie die Tricks kennen.«

Der Hetos-Inspektor seufzte. »Ich bin bereit«, antwortete er. »Aber bedenken Sie, daß ich in fünf Stunden an Bord der MARCO POLO sein muß.«

»Das genügt uns«, stellte Sallanor-Chum fest. »Im übrigen gibt es für Sie ein anderes Problem, das weitaus schwieriger ist, als unbemerkt an den Hypersender heranzukommen.«

»Ein anderes...?«

»Ihr Kommandant ist ein kluger Mann. Er wird vermuten, daß wir einen Spitzel an Bord zu schmuggeln versuchen. Jedem, der sich auch nur im geringsten verdächtig macht, wird man scharf auf die Finger sehen, und dadurch wird seine Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Wir können Ihnen Hilfsmittel mitgeben, die Ihnen bei der Lösung des Problems behilflich sind, aber wir können das Problem nicht für Sie lösen. Das ist Ihre Aufgabe. Ist das klar?«

»Das ist klar«, antwortete der Schmächtige, nachdem er die Worte des Laren überdacht hatte.

»Ich glaube, ich werde damit fertig.«

»Gut. Dann lassen Sie uns keine weitere Sekunde verschwenden. Kommen Sie mit!«

Um 21 Uhr, am 23. April 3459 allgemeiner Zeit, startete die MARCO POLO vom Raumhafen Terrania City. Klare Nacht und der Schein unzähliger Sterne lagen über dem riesigen Feld des Raumhafens, und die Positionslichter des Flaggschiffs waren noch lange zu sehen, als sich das riesige Raumschiff auf singenden Feldtriebwerken langsam in die Höhe schob. Der Start vollzog sich ohne publizistischen Aufwand von dem militärischen Zwecken vorbehaltenen Teil des Raumhafens. Erst am nächsten Morgen würden die Nachrichtenstationen melden, daß der Großadministrator die Erde zu einem Inspektionsflug verlassen hatte.

An Bord befand sich außer der Stammbesatzung von rund fünftausend Mann fast der gesamte Kreis der Personen, die zu Perry Rhodans engstem Mitarbeiterstab gehörten. Auf der Erde hatte für die Dauer der Abwesenheit des Großadministrators Reginald Bull das Ruder in die Hand genommen. Zurückgeblieben waren ebenfalls Dalaimoc Rorvic, der Tibeter, und Ribald Corello, die dem Chef der Solaren Abwehr zur besonderen Verfügung standen. Roi Danton schließlich befand sich auf dem Versorgungsplaneten Olymp, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Atlan war diesmal mit Hilfe von Teleportern aus der unterseeischen Para-Burg an Bord gebracht worden. Man hatte vermeiden wollen, den Fehler beim Abflug der TAI SHAGRAT zu wiederholen, bei dem Atlan durch Transmitter an Bord gegangen war, als das USO-Schlachtschiff die Mondbahn bereits überquert hatte. Reporter - das glaubte man zu wissen, konnten bei ihren Sprüngen auch von den Wundergeräten larischer Technologie nicht angemessen werden.

Die MARCO POLO bewegte sich auf einem Kurs, der sie annähernd senkrecht zur allgemeinen Ebene der Planetenbahnen aus dem Sonnensystem hinausführen würde. Sie hatte die Irdische Atmosphäre kaum hinter sich gelassen, da begannen ihre Triebwerke mit Vollschub zu arbeiten. Das riesige Fahrzeug entwickelte eine Beschleunigung von über 600.000 Metern im Sekundenquadrat oder 60.000 Gravos. Acht Minuten später, als sie knapp die Hälfte der Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte, drang die MARCO POLO in den Linearraum ein.

Diese Fahrt, darüber war jeder der Eingeweihten sich im klaren, galt der Zukunft nicht nur der Menschheit, sondern aller Sternenvölker der Milchstraße. Im Verlaufe dieser Fahrt würde sich erweisen, ob das Bündnis von Terranern und Provconern wirklich eine Aussicht hatte, dem Hetos der Sieben erfolgreich Widerstand zu leisten.

Das Bündnis zwischen Terranern und Provconern sollte versuchen, die Synthese zwischen der fortgeschrittenen Technologie der Provconer und den - vorläufig noch - nahezu unbegrenzten Ressourcen des Solaren Imperiums zu vollziehen. Wenn terranische Wissenschaftler und Techniker dazu gebracht werden konnten, die larische Technologie in dem Maße zu verstehen, daß sie sie nachzuahmen vermochten, dann war es ein leichtes, die Industrie des Solaren Imperiums so anzukurbeln, daß sie Erzeugnisse dieser Technologie in Massen produzierte und dadurch den Mengennachteil wettmachte, unter dem die provconische Revolution bisher gelitten hatte.

Das war der Grundgedanke. Inwiefern er realistisch war, darüber gab es verschiedene Meinungen. Besonders einer war in den vergangenen Tagen immer pessimistischer geworden: Perry Rhodan. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Wirksamkeit des Bündnisses war, daß das Solare Imperium weiterhin wie bisher unkontrolliert über seine Ressourcen verfügen konnte.

Perry Rhodan war sicher, daß die Laren den Terranern diese Freiheit in Kürze nehmen würden. Trotzdem war auch für ihn diese Fahrt nach Point Allegro - oder Provcon-Faust, wie es die Provconer nannten - eine der wichtigsten, die er je in seinem Leben unternommen hatte. Kell Peppoing saß an der Konsole des Kontrollrechners, in dem alle Faden des Computersystems der MARCO POLO zusammenliefen. An Bord des Flaggschiffs war es Nacht.

Kell war ein junger Systemanalytiker, der eben die zweite Fahrt an Bord der MARCO POLO mitmachte. Er war hochgewachsen und schlank, und obwohl seine Versetzung zur Besatzung des Flaggschiffs schon vor mehr als einem Monat erfolgt war, war er immer noch begeistert über die Auszeichnung, die ihm damit zuteil geworden war. Man hatte ihn nicht ursprünglich zur Nachschicht eingeteilt. Er war so kameradschaftlich gewesen, diese Schicht von einem älteren Kollegen zu übernehmen, der sich nicht so recht wohl fühlte, ohne sich jedoch krank melden zu wollen.

Kell hatte nichts dagegen. Während der Nacht war er allein in dem großen, halbdunklen Kontrollraum, der außer dem Kontrollrechner auch noch Dutzende von Peripheriegeräten enthielt, deren einziger Daseinszweck war, die komplizierten Rechenanlagen des riesigen Raumschiffs selbst unter widrigsten Umständen funktionsbereit zu erhalten. Kell Peppoing war wohl darüber informiert, daß das Computersystem der MARCO POLO ein selbständiges, unabhängiges, selbstkontrollierendes und selbstreparierendes Gebilde war. Er wußte ebenso, daß der Mensch in die Tätigkeiten dieses Gebildes nur dann einzugreifen brauchte, wenn von außen her eine gewaltsame Veränderung vorgenommen wurde, im Falle eines Gefechts zum Beispiel, wenn die MARCO POLO einen Treffer erhielt. Er saß also nur deswegen hier, weil die Möglichkeit bestand - wie entfernt sie auch immer sein mochte -, daß das Flaggschiff tatsächlich mit Wirkung beschossen wurde. Kell machte sich nichts daraus. Er hielt diese Möglichkeit für äußerst unwahrscheinlich.

Er sah auf, als er weit hinter sich das Geräusch eines sich öffnenden Schotts hörte. Seine an das Halbdunkel gewöhnten Augen erkannten Ling Temvaughn, den Chefanalysten, der um diese Zeit eigentlich hätte in seiner Koje liegen sollen. Kell grüßte mit einer Handbewegung. Temvaughn winkte zurück und begab sich auf dem kürzesten Weg zu einer Konsole, die, von Kell aus gesehen, am anderen Ende des Raumes lag.

Der Vorfall schien ganz alltäglich, und doch gab er Kell zu denken. Was hatte Temvaughn mitten in der Nacht hier zu suchen? Gut, er war sein Vorgesetzter und hatte zu allen Zeiten Zutritt zu allen Räumen, die mit dem zentralen Rechenzentrum in Zusammenhang standen. Aber warum gerade mitten in der Nacht? Überdies war Ling Temvaughn tagsüber ein recht leutseliger Mann, der einen nicht unerheblichen Bruchteil seiner Arbeitszeit damit verbrachte, sich mit seinen Untergebenen über dieses oder jenes zu unterhalten. Überhaupt betrachtete er es als eine seiner wichtigsten Aufgaben, den Kontakt mit seinen Leuten zu wahren und auf diese Weise für ein reibungsloses Funktionieren seiner Abteilung zu sorgen. Er war ein mittelgroßer Mann von schmächtiger Statur und wirkte auf den ersten Blick wie ein verknöchterter Bürohengst. Aber nur auf den ersten Blick. Wer Oui näher kennenlernte, der merkte, daß eine gute Portion Humor in ihm steckte.

Warum also verhielt er sich heute nacht so zurückhaltend? Kell Peppoing konnte nicht anders er mußte den schmächtigen Mann beobachten, wie er an der Konsole saß und sich an ihr eifrig zu schaffen machte. Eine gewisse Besessenheit schien ihn befallen zu haben. So verging etwa eine halbe Stunde, während der Kell Peppoing den Blick nicht vom Rücken seines Vorgesetzten wenden konnte. Schließlich schaltete Temvaughn das Datengerät ab, Peppoing konnte über seine Schulter hinweg sehen, daß der Bildschirm erlosch. Temvaughn stand auf und verließ den Kontrollraum, ohne seinen Untergebenen eines weiteren Blickes zu würdigen. Eine Zeitlang saß Kell Peppoing reglos hinter seiner Konsole, dann ließ ihn die Neugierde nicht länger ruhen. Er stand auf und ging zu dem Terminal hinüber, an dem Temvaughn gearbeitet hatte. Die Geräte waren so eingerichtet, daß sie automatisch über die von ihnen durchgeführten Transaktionen Buch führten. Diese Buchführung erfolgte auf einem kleinen Plattspeicher im Innern des Terminals. Durch Abgreifen des Speichers konnten sich diejenigen, die dazu berechtigt waren, darüber informieren, zu welchen Zwecken das Terminal während der vergangenen Stunden, Tage oder auch Wochen, je nach Größe des Speichers, verwendet worden war. Kell Peppoing, als untergeordneter Systemanalytiker in der Rangstufe GS 12 des zivilen Flottendienstes, besaß normalerweise diese Berechtigung nicht.

In seiner Sonderfunktion als Posten der Nachtwache und einziger Anwesender im Kontrollraum besaß er jedoch den Schlüssel, der die Tastatur zum Abfragen der Buchführungsspeicher entsperre. Er drehte den Schlüssel in dem dafür vorgesehenen Schloß und gab sodann dem Gerät über die Tastatur zu verstehen, daß er über alle Transaktionen informiert werden wollte, die während der vergangenen Stunde auf diesem Terminal durchgeführt worden waren. Der Bildschirm leuchtete auf, und vor Peppings Augen rollte ein Abbild des Geschehens ab, das sich vor wenigen Minuten hier in Wirklichkeit abgespielt hatte.

Ling Temvaughn erste Anfrage hatte gelautet: SPEICHERBEREICH 14 SEKTOR SECP
SECP war eine der höheren Geheimhaltungsstufen. In der Flotte war die Berechtigung des Abgriffs geheimer Daten verschiedener Klassifikationsstufen gewöhnlich nach Rang geordnet. Ling Temvaughn war ein GS 14. Die höchste Geheimhaltungsstufe, die ihm normalerweise zur Verfügung stand, war SECM, also drei Stufen unterhalb SECP. Hatte Temvaughn eine Sondergenehmigung gehabt, oder ...

Die Antwort des Rechners lautete: NAME, RANG, KODEWOKT BITTE.

Was dann kam, verschlug Kell Peppoing den Atem. Temvaughn hatte geantwortet: KOSUM MENTRO GS 25 KODEWOKT VERGESSEN

Pepoing las den Satz dreimal, bevor er seinen Augen traut. Ling Temvaughn hatte sich als einen der Emotionauten ausgegeben, die abwechselnd als Kommandanten des Flaggschiffs fungierten. Die Emotionauten hatten tatsächlich die Rangstufe GS 25; aber daß ein Geheimnisträger von solcher Bedeutung das erforderliche Kodewort vergessen haben sollte, war ein mehr als lächerlicher Trick. Der Computer hatte erwartungsgemäß nicht auf Temvaughns Feststellung reagiert. Daraufhin war der Chefanalyst aktiv geworden. Er hatte das Terminal dazu gebracht, mögliche Kodewörter in aller Eile zusammenzubauen und sie dem Rechner zuzuspielen - in der Hoffnung, daß eine dieser künstlichen Konstruktionen das Wort sein möge, das der Rechner brauchte, um den gewünschten Speicherbereich öffnen zu können, Temvaughn hatte das Terminal in der kurzen Zeit, wie der Buchführungsspeicher aussagte, mehr als zwei Millionen Worte erzeugen und in den Computer überspielen lassen. Der Computer jedoch war schließlich mißtrauisch geworden und hatte mit einem Warnsignal geantwortet. Daraufhin hatte Temvaughn seine Bemühungen abgebrochen. Benommen von seiner Entdeckung, schaltete Kell Peppoing das Gerät ab. Wie im Traum kehrte er zu seiner Konsole zurück. Was sollte er tun? Es war seine Pflicht, zu melden, was er beobachtet hatte. Andererseits kam ihm seine Beobachtung um so unwirklicher vor, je länger er darüber nachdachte. Was mochte Ling Temvaughn dazu getrieben haben, einen geheimen Speicherbereich abzugreifen? Im Bereich 14 befanden sich, soweit Peppoing informiert war, unter anderem die Kurs- und Positionsdaten der MARCO POLO. Waren sie es, an denen Temvaughn interessiert war? Warum hatte er sich für sein Unternehmen nicht einen günstigeren Zeitpunkt ausgesucht, zum Beispiel den hektischen Trubel des Alltags, in dem sich niemand darum gekümmert hätte, was der Chefanalyst an seinem Terminal tat?

Und schließlich die entscheidende Frage: Warum hatte er den Buchführungsspeicher nicht gelöscht? Als GS 14 war er dazu berechtigt, warum hatte er leichtfertig Spuren hinterlassen, anhand deren er einwandfrei identifiziert werden konnte?

Kell Peppoing kam der Gedanke, daß Ling Temvaughn in einen Anfall geistiger Umnachtung gehandelt haben könne. Manches an seiner Verhaltensweise deutete darauf hin. In diesem Fall war dies ein Problem für die Ärzte, nicht für den Sicherheitsdienst. Er würde mit Lemmin Purkher sprechen, bevor er eine Entscheidung traf. Purkher sollte ihm helfen. Schließlich war Purkher der Mann, dessen Schicht Peppoing übernommen hatte.

Knapp dreiundfünfzigtausend Lichtjahre betrug die Entfernung von der Erde zur Dunkelwolke Point Allegro. Die MARCO POLO brauchte einhundertundachtzehn Stunden oder ungefähr fünf Standardtage, um das weit entfernte Ziel zu erreichen. Die Linearflugtappen waren lang und die Unterbrechungen kurz gewesen. Man hatte sich bemüht, die gewaltige Distanz so rasch wie möglich zu überbrücken. Es stand zu erwarten,

daß Hotrenor-Taak von nicht geringer Neugierde darüber geplagt wurde, wohin sich Perry Rhodan mit seinem Flaggschiff begeben habe, und daß er unter Umständen der MARCO POLO einen oder mehrere Verfolger nachsenden würde.

Die beste Methode, sich ihrer zu erwehren, war hohe Geschwindigkeit. Larische Raumschiffe bewegten sich, wenn sie überlichtschnell flogen, in einem übergeordneten Kontinuum, von dem man weiter nichts wußte, als daß es mit dem Linearraum nicht identisch war. Auch die larische Technologie hatte Schwierigkeiten, von diesem Kontinuum aus in den Linearraum hinüberzugreifen und dort die Ortung des zu verfolgenden Fahrzeugs durchzuführen. Der, der sich schnell genug bewegte, hatte eine gewisse Aussicht, die Verfolger von sich abzuschütteln, weil sie ihre Messungen einfach nicht schnell genug durchführen konnten.

Es war ebenso bekannt, daß larische Verfolger, wenn sie sich dieser Art der Ortung bedienten, selbst im Linearraum auf den Bildschirmen des Verfolgten als große, verwaschene schwarze Flecken erschienen. Ein solcher Fleck war an Bord der MARCO POLO bislang noch nicht beobachtet worden. Man hatte guten Grund zu glauben, daß der Verkünder der Hetosonen entweder aus diplomatischen Gründen von einer Verfolgung abgesehen hatte oder daß es dem Verfolger nicht gelungen war, auf der Fährte des Solaren Flaggschiffs zu bleiben.

Als die MARCO POLO zum letztenmal aus dem Linearraum hervorbrach, bot sich ihr ein beeindruckender Anblick. Ringsum auf der Panoramagalerie funkelte die verwirrende, glühende, flackernde Sternenfülle des Milchstraßenzentrums. Nur in Fahrtrichtung schien es ein riesiges, finstres Loch zu geben, den Eingang eines gewaltigen Tunnels, der in geheimnisvolle, unerforschte Tiefen des Universums zu führen schien. Die Dunkelwolke absorbierte alles Licht, das von den hinter oder ihr stehenden Sternen ausging. Sie war ein Gebilde absoluter Finsternis, und niemand, der das gewaltige »Loch« auf den Bildschirmen erblickte, konnte sich des Unbehagens erwehren, das ihn überfiel.

Die Entfernung zur Oberfläche der Dunkelwolke wurde von den Tastern der MARCO POLO zu neun Lichtmonaten ermittelt. Das riesige Schiff nahm von neuem Fahrt auf und trat ein letztes Mal, nur für wenige Minuten, in den Linearraum. Als es wieder auftauchte, hatte sich das Bild abermals geändert. Jetzt war es kein Loch mehr, das den Terranern entgegengähnte, sondern eine gewaltige schwarze Wand, die annähernd die Hälfte des Firmaments verdeckte und das Ende des Kosmos darzustellen schien.

Das Zentrum der Milchstraße war ein Gebiet unerhörter Sternendichte, in dem der durchschnittliche Abstand der Fixsterne nicht mehr nach Lichtjahren, sondern nach Lichtmonaten gerechnet wurde. Eine derart enge Packung der Sonnen war der Bildung von Planeten nicht sonderlich zuträglich. Im Durchschnitt rechnete man, daß unter achthundert Sternen des Milchstraßeninnern nur einer über ein Planetensystem verfügte, das jedoch meist aus einem, höchstens zwei Satelliten bestand. Infolge der hohen Materiedichte waren die energetischen Verhältnisse im Mittelpunkt der Milchstraße äußerst komplex und gefährlich. Es war ein Gebiet, das der Raumfahrer nur anflog, wenn ihm seine Aufgabe keine andere Möglichkeit ließ. In einem Lichtjahr Umkreis um den derzeitigen Standort der MARCO POLO, die nach ihrer letzten Linearflugtappe relativ zu der Dunkelwolke zur Ruhe gekommen war, befanden sich insgesamt elf Sonnen, samt und sonders den relativ jungen B-, A- und F-Typen zugehörend. Keine besaß ein Planetensystem.

An Bord des Flaggschiffs war alles gespannte Aufmerksamkeit. Man wußte, daß Roctin-Par mit einem Besuch seiner neugewonnenen Verbündeten rechnete. Man nahm als sicher an, daß er Mittel und Wege kannte, über das Auftauchen fremder Raumschiffe in der Nähe der Dunkelwolke ständig informiert zu sein. Aber man hatte keine Ahnung, auf welche Weise die Kontaktaufnahme mit den Provconern erfolgen würde. Die Spannung war so allgegenwärtig, daß es unmöglich schien, sie könne durch ein Ereignis, das nicht unmittelbar mit dem Flug nach der Provcon-Faust in Zusammenhang stand, abgelenkt oder unterbrochen werden.

Und doch geschah gerade das. Der Fall Ling Temvaughn begann, Kreise zu ziehen.

Nachdem Kell Peppoing sich mit seinem Kollegen Lemmin Purkher lange und ausgiebig besprochen hatte, war er zu der Erkenntnis gekommen, daß es am besten sei, wenn er seine nächtliche Beobachtung dem zuständigen Sicherheitsoffizier meldete. Er wandte sich an Major Omar Lesturgeon, der für solche Dinge zuständig war, und berichtete, was er wußte. Major Lesturgeon nahm den Fall äußerst ernst. Er bat Peppoing, weiterhin die Augen offenzuhalten, jedoch über der Verfolgung des vermeintlichen Spions seine Pflichten nicht zu vernachlässigen. Die eigentliche Überwachung würde von nun an der Bordsicherheitsdienst übernehmen. Kell Peppoing war damit einverstanden.

In der folgenden Nacht hatte er wiederum Schicht, diesmal jedoch fahrplanmäßig, Lemmin Purkher, sich des Gefallens wohl erinnernd, den Kell ihm am vergangenen Tag getan hatte, fragte ihn, ob er die Nachtwache für ihn übernehmen könne. Kell, der am Tag acht Stunden lang gearbeitet hatte, war nur zu gerne bereit, auf dieses Anerbieten einzugehen.

Mitten in der Nacht wurde er von Purkher geweckt.

»Er war schon wieder da!« raunte Purkher aufgeregt ins Gesicht des eben erst Erwachenden.

»Wie ... was ... wer ...?« stammelte Peppoing.

»Temvaughn. Er saß hinter derselben Konsole wie in der vergangenen Nacht und versuchte wieder, den geheimen Speicherbereich 14 abzugreifen.«

Peppoing war plötzlich hellwach. »Woher weißt du das?« fragte er.

»Ich habe den Buchführungsspeicher abgegriffen«, stieß Purkher aufgeregt hervor. »Genau wie du in der vergangenen Nacht.«

Peppoing brauchte nur ein paar Sekunden, um seine Montur überzustreifen. Zusammen mit Purkher eilte er in den Kontrollraum. Purkher hatte, das stellte sich rasch heraus, nicht zuviel gesagt. Temvaughn hatte das Spiel von gestern nach fortgesetzt. Er hatte wiederum rund zwei Millionen synthetische Kodewörter erzeugt, um den Speicher zur Preisgabe seiner Geheimnisse zu bewegen. Auch diesmal war er ohne Erfolg geblieben. Als der Computer Alarm zu schlagen drohte, hatte er sich zurückgezogen. Auch diesmal hatte er versäumt, den Buchführungsspeicher zu löschen. Peppoing und Purkher hatten sofort Major Lesturgeon aus der Koje geklingelt. Um diese Zeit setzte die MARCO POLO gerade zu ihrem letzten, nur über wenige Lichtmonate hinwegführenden Linearsprung an. Lesturgeon trug den Fall ohne Zögern seinem unmittelbaren Vorgesetzten vor. Der hielt die Sache für äußerst merkwürdig. Er schien der Theorie zuzuneigen, die Kell Peppoing vertrat: daß Ling Temvaughn plötzlich eine Geistesstörung entwickelt habe. Lemmin Purkher dagegen war gänzlich anderer Ansicht. Er machte keinen Hehl daraus, daß er den Chefanalysten für einen Agenten der Laren hielt.

Die Angelegenheit zog sich eine Weile hin. Lesturgeons Vorgesetzter, ein Oberst, setzte sich mit der Schiffsführung ins Benehmen. Dort war man verständlicherweise über diese Störung der eifrigen Aufmerksamkeit, mit der man nach einem Kontakt mit den Provconern Ausschau hielt, wenig erbaut. Dennoch sickerte die Meldung bis zu Perry Rhodans engstem Mitarbeiterkreis durch, und dort wurde sie wider Erwarten äußerst ernst genommen.

Der Großadministrator bestellte Major Lesturgeon und die beiden Systemanalytiker zu einer Unterredung,

Perry Rhodan befand sich in seinem Arbeitsraum, der unmittelbar an den Kommandostand anschloß, als ihm der Major und seine beiden Begleiter gemeldet wurden. »Lassen Sie die Herren wissen«, trug er dem wachhabenden Roboter auf, »daß sie während des Gesprächs unter telepathischer Beobachtung stehen werden.«

Der Roboter gab die Anweisung weiter. Augenblicke später betraten Lesturgeon, Peppoing und Purkher den Arbeitsraum. Rhodan kannte den Major. Von den beiden anderen wußte er, daß sie zur Besatzung der MARCO POLO gehörten, Kell Peppoing erst seit wenig mehr als einem Monat; Kontakt mit ihnen hatte er jedoch bislang noch nicht gehabt.

Rhodan bat seine Besucher, Platz zu nehmen. Ein paar Minuten verwendete er darauf, besonders Peppoing und Purkher, die in der Anwesenheit des Großadministrators nicht die übliche Unbefangenheit entwickeln zu können schienen, ein wenig aufzulockern. Dann ließ er

sich zuerst von Peppoing, später von Purkher über die Ereignisse der beiden vergangenen Nächte informieren.

»Ich kenne Ling Temvaughn seit geraumer Zeit«, sagte er, nachdem er alles gehört hatte, was die beiden Systemanalytiker vorzutragen hatten. »Ich kenne ihn als einen zuverlässigen Mann, der seine Aufgabe ernst nimmt. Was ich von Ihnen höre, erstaunt mich. Das heißt nicht, daß ich an der Richtigkeit Ihrer Angaben zweifle.«

Und dann überraschte er sie mit einer äußerst direkten Frage. »Glauben Sie, daß Temvaughn in der kommenden Nacht sein Glück noch einmal versuchen wird?«

»So dumm wird er doch nicht sein«, antwortete Kell Peppoing und hätte sich gleich danach am liebsten auf die Zunge gebissen. Er selbst war derjenige, der die Hypothese entwickelt hatte, Ling Temvaughn sei für seine Handlungen nicht oder nur zum Teil verantwortlich. Wie wollte er vorhersagen, was ein Verrückter in der kommenden Nacht unternehmen werde?

»Ich halte es für wahrscheinlich«, sagte neben ihm Lemmin Purkher wohlüberlegt und ruhig. »Er probiert sein Glück, indem er alle möglichen Kombinationen für Kodewörter der Reihe nach durchgeht. Ich weiß nicht, wie viele solcher Kombinationen es gibt, aber ich kann mir schwer vorstellen, daß es mehr als zehn Millionen sind. Wenn Temvaughn also die Geduld nicht verliert, müßte er bald am Ziel sein.«

Perry Rhodan hatte ihm aufmerksam zugehört. »Das klingt plausibel«, nickte er. »In der kommenden Nacht möchte ich mit Ihnen beiden im Kontrollraum sein. Wann beginnt die Nachschicht?«

»Zweiundzwanzig Uhr, Sir«, antwortete Peppoing.

»Gut. Wir treffen uns hier um einundzwanzig Uhr dreißig. Dann können Sie mich einweisen.« Die Männer begriffen, daß sie verabschiedet waren. Sie grüßten und verließen den Raum. Perry Rhodan saß eine Zeitlang reglos an seinem Arbeitstisch. Plötzlich sagte er, in die Luft hinein: »Was hältst du von ihnen, Kleiner?«

Vor ihm flimmerte es, und auf der Platte des Schreibtischs materialisierte Gucky. Über den riesigen Schneidezahn hinweg grinste er den Großadministrator an.

»Sie sind gedanklich in Ordnung, Großer«, beantwortete er die Frage. »Ich habe in ihren Bewußtseinen gewühlt und nichts Falsches darin finden können.«

Bis um einundzwanzig Uhr hatte sich noch nichts getan, was darauf hindeutete, daß Roctin-Par mit dem terranischen Raumschiff Kontakt aufzunehmen versuchte. Perry Rhodan verließ den Kommandostand und bereitete sich für sein nächtliches Abenteuer vor. Pünktlich um halb zehn waren Peppoing und Purkher zur Stelle. Sie führten den Großadministrator zum Kontrollraum. Purkher hatte in dieser Nacht wiederum die Wache. Peppoing und Rhodan verbargen sich hinter den umfangreichen Türmen eines Plattenspeichersystems.

Sie brauchten nicht lange zu warten. Purkher Schicht begann um zweiundzwanzig Uhr. Gegen zweiundzwanzig Uhr zwanzig öffnete sich das Eingangsschott des halbdunklen Raums von neuem, und Ling Temvaughn erschien. Zielbewußt schritt er auf dieselbe Konsole zu, die er auch in den beiden vergangenen Nächten schon benutzt hatte. Purkher sah zu ihm auf und grüßte freundlich. Temvaughn dankte kurz und

zerfahren wie ein Mann, der zu beschäftigt war, sich um die Banalitäten des guten Tones zu kümmern.

Er hatte etwa zehn Minuten lang an seiner Konsole gearbeitet, da erhob sich Lemmin Purkher wie vereinbart und trat zu ihm hinüber. Die beiden Männer hinter dem Speicherturm hörten deutlich, wie er fragte: »Noch viel Arbeit nebenher, Chef, wie? Zweiunddreißig Stunden pro Woche sind einfach nicht genug. Wenn der Job wirklich getan werden soll, muß man die Freizeit zu Hilfe nehmen. Ich kenne das. Systemanalytiker los. Kann ich Ihnen helfen?«

Ling Temvaughn drehte sich langsam um und sah zu Purkher auf. Er wirkte wie ein primitiver Automat, der von einem Motor in seinem Innern angetrieben wurde und nur langsame, vorsichtige Bewegungen ausführen konnte. »Nein, danke, ich komme allein zurecht«,

antwortete er mit flacher, unpersönlicher Stimme. »Gehen Sie wieder an Ihren Posten zurück und versehen Sie Ihre Pflicht!«

Purkher tat gekränkt. »Wie Sie wollen. Sie könnten ruhig freundlicher reagieren, wenn man Ihnen Hilfe anbietet.«

Temvaughn hatte sich sofort wieder seiner Arbeit zugewendet. Man mußte bezweifeln, daß er Purkhers Äußerung überhaupt gehört hatte. Perry Rhodan ließ ihn weitere fünf Minuten gewähren. Dann stand er auf und trat hinter dem Speicherturm hervor. Kell Peppoing blieb an seiner Seite. Temvaughn schien die Schritte, die sich ihm von hinten näherten, erst im letzten Augenblick zu hören. Er fuhr herum und starnte die beiden Störenfriede verblüfft an. Rhodan hatte die Hand an der Waffe. Aber Temvaughn schien sich friedlich in sein Schicksal ergeben zu wollen. Als er den Großadministrator erkannte, stand er langsam auf. Seine Bewegungen waren linkisch und unbeholfen.

»Was tun Sie da, Temvaughn?« erkundigte sich Rhodan. ernst zwar, aber nicht unfreundlich.
»Ich... ich spioniere ...!« würgte der Chefanalyst hervor.

Das offene Bekenntnis verschlug sogar Perry Rhodan für einen Augenblick die Sprache. »Sie spionieren?« wiederholte er erstaunt. »Für wen ... und warum?«

Ling Temvaughn sah auf. Sein Blick bettelte um Verständnis. »Für meinen Auftraggeber, den Verkünder der Hetosonen!« stieß er hervor. »Und warum? Weil er mich in seiner Macht hat. Ich muß tun, was er von mir verlangt, sonst bin ich verloren.«

»Welche Macht hat er über Sie?« wollte Rhodan wissen.

Ling Temvaughns Augen wurden groß und starr. Er schien durch die Männer, die ihm gegenüberstanden, hindurchzusehen. Seine Lippen öffneten und schlössen sich, als wolle er Laute formen, die seine Stimm-Werkzeuge nicht zu produzieren vermochten. Schließlich stammelte er: »Ich ... ich weiß es nicht!«

Dann fiel er vornüber und stürzte bewußtlos zu Boden.

Im selben Augenblick schrillte die Alarmanlage. Über Interkom war eine harte, prägnante Stimme zu hören: »Unbekanntes Flugobjekt nähert sich aus der Gegend der Dunkelwolke!«

Perry Rhodan wandte sich hastig an Purkher und Peppoing. »Lassen Sie Temvaughn ins Bordlazarett bringen!« befahl er ihnen. »Ich verständige den diensthabenden Arzt.«

Mit drei, vier großen, schnellen Schritten hatte er den Raum verlassen.

9.

Als Perry Rhodan den Kommandostand erreichte, war man sich über die Charakteristiken des fremden Flugkörpers einigermaßen im klaren.

»Es handelt sich ohne Zweifel um ein larisches SVE-Raumschiff«, erklärte Mentre Kosum, der zu dieser Zeit Dienst als Pilot und Kommandant der MARCO POLO tat.

»Funkverbindung?« erkundigte sich Rhodan.

Der Emotionaut schüttelte den Kopf, »Nein, Sir. Wir selbst mucksen uns nicht, und der Fremde hat bisher noch keinen Pieps von sich gegeben.«

»Hm«, brummte Rhodan. »Es handelt sich um ein kleines Fahrzeug, sagen Sie?«

Mentre Kosum schien seine Sorgen genau zu kennen. »Um ein winziges Fahrzeug, Sir«, bestätigte er. »Und es kommt direkt aus den Staubmassen der Dunkelwolke. Es ist wenig wahrscheinlich, daß wir da einen von Hotrenor-Taaks Häschern vor uns haben.«

Perry Rhodan lächelte etwas amüsiert. »Gut bemerkt, Mentre«, sagte er anerkennend. »Wenn Sie Ihre telepathischen Gaben noch ein wenig weiterentwickelt haben, melden Sie sich beim Mutantenkorps.«

»Ihr Wunsch ist mir ganz klar, als Mutant war ich wohl ein Glanz gar«, antwortete der Emotionaut, den Vers in seiner üblichen Art aus dem Handgelenk schüttelnd.

»Ihre Reime waren auch schon mal besser«, bemerkte Atlan trocken.

Der fröhliche Disput hätte sich wohl noch eine Zeitlang hingezogen; aber der Hyperkom sprach an. Perry Rhodan selbst nahm den Ruf entgegen. Als der Bildschirm aufleuchtete, erkannte er Roctin-Pars dunkelhäutiges Gesicht. »Ich sehe dich mit Erleichterung«, begrüßte er den Freund. »Eine Zeitlang waren wir nicht ganz sicher, wer sich da an uns heranschlich.« Roctin-Par grinste vergnügt, eine Geste, die er den Terranern abgesehen hatte. »Oh, in dieser Gegend gibt es kaum eine Gefahr«, antwortete er. »Höchstens die, die von der Dunkelwolke ausgeht. Der Verkünder der Hetosonen kennt sich hier nicht aus.« Plötzlich wurde er ernst.

»Ich komme über Transmitter. Seid ihr empfangsbereit?«

»Jederzeit. Der Empfänger wird auf dich eingestellt.«

»Ich bringe Freunde mit«, sagte Roctin-Par, und es war nicht ohne weiteres ersichtlich, warum er diese Bemerkung so überaus ernst hervorbrachte.

»Freunde ...?« echte Rhodan.

»Lotsen«, erklärte der Provconer. »Ich sagte dir schon, daß man zum Einflug in die Dunkelwolke einen Lotsen braucht, nicht wahr?«

Perry Rhodan nickte. »Es handelt sich um Leute von deiner Gruppe, nehme ich an.«

»Falsch«, antwortete Roctin-Par, »Die Lotsen sind Fremde. Ich glaube zu wissen, daß sie im Grunde genommen demselben Volk angehören wie du und die Terraner. Aber sie sind mit Vorsicht zu genießen. Vor allem eines: Hast du den Haluter an Bord?«

»Ja.«

»Bitte ihn, daß er sich vorläufig in seinem Privatbereich aufhält. Wie gesagt, diese Burschen sind fremd und ein wenig schwierig. Ich glaube nicht, daß die Anwesenheit des Haluters unseren Verhandlungen besonders dienlich sein würde.«

Ernst antwortete Perry Rhodan: »Als du von Lotsen sprachst, nahm ich an, es handele sich um Leute, die dir jederzeit zur Verfügung stehen. Ich wußte nicht, daß man zuerst mit ihnen verhandeln muß. Gut, ich bitte Icho Tolot, sich in die Versenkung zurückzuziehen. In zehn Minuten könnt ihr an Bord kommen.«

Es klang ein gewisser Unwillen aus seinen Worten. Er hatte Point Allegro oder Provcon-Faust für die eigene, unangefochtene Domäne seines neuen Verbündeten gehalten. Es berührte ihn unangenehm, jetzt zu erfahren, daß außer den Provconern hier noch Fremde mitmischt, die überdies »schwierig« waren.

Der Transmitterraum lag unmittelbar neben dem Kommandostand. Durch das offene Schott konnte man den leuchtenden Torbogen deutlich sehen. Nach zehn Minuten begann das energetische Gebilde zu flackern, und wenige Sekunden später materialisierte Roctin-Pars gedrungene, stämmige Gestalt. Er mußte es zum erstenmal erleben, daß man ihm kaum Beachtung schenkte. Jedermann war auf seine beiden Begleiter gespannt.

Sie erschienen kurz hintereinander. Sie waren hager und hoch aufgeschossen, fast um zwei Köpfe größer als der Provconer. Ihre Hautfarbe war unnatürlich hell. Die Schädel waren völlig haarlos und reflektierten den Schein der Deckenbeleuchtung. Sie hatten kräftig entwickelte, vorgewölbte Stirnen, die von den Augen nur erkennen ließen, daß sie groß und von irisierender, graugrüner Färbung waren.

Ansonsten waren sie, soweit ihre wallenden Gewänder das erkennen ließen, völlig menschenähnlich. So ähnlich in der Tat, daß es keinem der Anwesenden schwerfiel, auf Anhieb unterscheidende Merkmale zu erkennen, die es ihm ermöglichten, die beiden Fremden auseinanderzuhalten. Der eine hatte wulstige Lippen, der andere dünne, die sich wie ein blaßroter Strich quer durch das Gesicht zogen. Der eine hatte eine äußerst kräftig entwickelte Nase, der andere ein Stupsnäschchen.

Roctin-Par trat durch das offene Schott in den Kommandostand. Die beiden Fremden folgten ihm zögernd und achteten darauf, daß sie stets nahe beieinanderblieben.

Gucky, der Mausbiber, befand sich in Perry Rhodans unmittelbarer Nähe. Rhodan warf ihm einen fragenden Blick zu. Der Mausbiber schüttelte den Kopf und legte sein behaartes Gesicht in schmerzhafte Falten. Das deutete an, daß ihm irgend etwas nicht gefiel. Rhodan nahm sich vor, vorsichtig zu sein.

Roctin-Par trat zwei rasche Schritte vorwärts, drehte sich zur Seite und wies mit einer weit ausholenden Armbewegung auf die beiden Hageren. »Das hier sind Tastir und Testur, meine Freunde«, rief er aus. »Sie sind gekommen, um dieses Raumschiff sicher durch die Fährnisse der Dunkelwolke zu lotsen. Ist es nicht so, meine Freunde?«

Die beiden Hageren schienen überhaupt nicht auf ihn zu achten. Sie musterten die Männer im Kommandostand, und durch den Schatten, den ihre vorgewölbten Stirnen warfen, ließ sich nicht erkennen, ob sie es mit freundlichen oder unfreundlichen Blicken taten. Der mit den wulstigen Lippen und der stark ausgebildeten Nase öffnete schließlich den Mund und antwortete mit unerwartet tiefer Stimme: »Das kommt ganz darauf an!«

Er sprach Interkosmo. Er sprach es mit einem Akzent, der verriet, daß seine Muttersprache eine andere war. Inzwischen hatte Perry Rhodans Verstand auf Hochtouren gearbeitet. Er kombinierte die Notwendigkeit, Icho Tolot vorerst abseits zu halten, mit der Menschenähnlichkeit der Fremden, und das Resultat war ein überaus verblüffendes. Er beschloß, sofort eine Probe aufs Exempel zu machen. Er beherrschte die Sprache der Lemurer, der Vorfahren der Menschheit und anderer galaktischer Völker. Er bedachte die beiden Hageren mit einem freundlichen Blick, breitete wie zum Segen beide Arme aus und sprach mit erhobener Stimme den feierlichen Gruß der Lemurer: »Halaton kher lemuu onsa! - Gesegnet sei das Land der Väter!«

Es zuckte wie ein Schatten über die Gesichter der beiden Hageren. Eine Zeitlang war ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf Rhodan konzentriert. Dann sagte wiederum der mit den vollen Lippen und der großen Nase: »Damit machen Sie sich womöglich noch verdächtiger!« Die Atmosphäre der Spannung über den unmittelbar bevorstehenden Einflug der MARCO POLO in die Dunkelwolke durchdrang das ganze Raumschiff. Niemand, so hätte man meinen sollen, blieb von ihr verschont. Und doch gab es einen Mann, der ganz andere Sorgen hatte.

Kell Peppoing war, je länger er über Ling Temvaughns merkwürdiges Verhalten nachgedacht hatte, um so verwirrter geworden. Temvaughn hatte sich verhalten wie ein Mann, der bei seinen Missetaten unbedingt ertappt werden wollte. Er hatte nichts getan, um seine Tätigkeit zu verheimlichen, im Gegenteil, er hatte seinen Verrat zu einer Zeit zu begehen versucht, zu der mit Sicherheit einer in der Nähe sein würde, um ihn zu beobachten.

Ling Temvaughns Antworten waren konfus gewesen. Sein Auftraggeber, hatte er gesagt, übte Druck auf ihn aus. Aber er wußte angeblich nicht, welcher Art dieser Druck war. Und um weiteren Fragen zu entgehen, hatte er einfach das Bewußtsein aufgegeben. Temvaughns ziellose und sinnlose Handlungsweise war vielleicht zu verstehen, wenn man bereit war zu glauben, daß er nicht unter der Kontrolle des eigenen Bewußtseins, sondern im Banne eines hypnotischen Blocks gehandelt habe. Aber selbst auf diese Weise ließ sich keine befriedigende Erklärung finden.

Kell Peppoing beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen. Während das ganze Flaggschiff vor Spannung fieberte, wann nun endlich der Einflug in die berüchtigte Dunkelwolke vonstatten gehen werde, machte er dem Bordlazarett einen Besuch. Einer der jungen Ärzte fragte nach seinem Anliegen.

»Hier ist vor zwei oder drei Stunden ein Mann namens Ling Temvaughn eingeliefert worden. Bewußtlos, Verdacht auf hypnotische Beeinflussung und so weiter. Wo kann ich etwas über sein Befinden erfahren?«

»Bei mir«, antwortete der Arzt. Er war ein hochgewachsener, breitschultriger Mensch mit offenem Gesicht und kurzgeschorenen blonden Haaren. »Es trifft sich zufällig« daß ich derjenige bin, der sich um den Mann gekümmert hat.«

»Oh«, machte Peppoing, der eigentlich nicht so recht wußte, wie er mit dem Fragen anfangen sollte. »Hat er.., ist Ihnen... Ich meine, geht es ihm gut?«

»Nein, das meinen Sie nicht«, antwortete der Arzt grinsend.

Pepoing überlegte, wie er auf diese Unterstellung reagieren sollte. Aber der Arzt kam ihm zuvor.

»Der Fall erscheint Ihnen merkwürdig, nicht wahr?« erkundigte er sich.

Kell Peppoing schluckte. »Ja«, gab er zu.

»Mir auch. Haben Sie Zeit, in mein Büro zu kommen?«

»Ich bin frei«, versicherte Peppoing, »wenigstens für die nächsten drei Stunden.«

Eine Minute später saß er dem jungen Mediziner an dessen Arbeitstisch gegenüber. »Sie sagten, Temvaughn sei auch Ihnen merkwürdig vorgekommen«, erinnerte er ihn.

»Temvaughn ist mittlerweile wieder bei Bewußtsein«, antwortete der Arzt. »Aber je mehr er sich zu erinnern versucht, desto mehr vergißt er. Es steht außer Zweifel, daß er hypnotisch beeinflußt wurde. Die Beeinflussung ist jetzt noch festzustellen. Ihre Intensität klingt exponentiell ab, aber in demselben Maße, wie der Block schwindet, verflüchtigt sich auch Temvaughns Erinnerung. Wenn er völlig wiederhergestellt ist, nehme ich an, wird er sich an nichts erinnern, was ihm im Laufe der vergangenen drei oder vier Tage zugestoßen ist.«

»Drei oder vier Tage«, überlegte Peppoing. »Wurden Sie sagen, es gibt einen Zusammenhang zwischen der Zeitspanne, für die er keine Erinnerung mehr besitzt, und dem Augenblick, in dem der hypnotische Block erzeugt wurde?«

Der junge Arzt nickte gewichtig. »Ganz sicher würde ich das sagen. Der früheste Zeitpunkt, an den Temvaughn sich nicht mehr erinnern kann, muß in unmittelbarer Nähe des Augenblicks liegen, in dem er hypnotisiert worden ist.«

Kell Peppoing war plötzlich hellwach. »Aber das würde bedeuten, daß Temvaughn hier an Bord, nach dem Start der MARCO POLO, unter hypnotischen Zwang genommen wurde.«

»Deswegen eben«, sagte der Arzt, »kommt mir der Fall Temvaughn so merkwürdig vor!«

Pepoing sprang auf. »Ich danke Ihnen«, sprudelte er hervor. »Es gibt eine Menge Dinge, die ich sofort tun muß. Entschuldigen Sie mich bitte...«

»Wie meinen Sie das?« erkundigte sich Perry Rhodan verblüfft.

»Sie vermuten richtig«, sagte der Fremde mit den wulstigen Lippen -es war Tastir, das hatte Rhodan inzwischen erkannt, »wenn Sie annehmen, daß wir Abkömmlinge des großen Volkes der Lemurer sind. Sie sind jedoch falsch beraten, wenn Sie meinen, daß uns irgendeine romantische Anhänglichkeit mit unseren Ahnen verbindet.«

Perry Rhodan war sichtlich irritiert. »Das mit der Anhänglichkeit, ob sie nun romantisch ist oder nicht, können Sie selbstverständlich halten, wie Sie wollen, warum aber mache ich mich verdächtig, wenn ich Ihnen einen lemurischen Gruß entbiete?«

»Weil wir unter den Verfolgungen durch unser eigenes Volk in der Vergangenheit schwer zu leiden hatten. Sie kennen die Geschichte von Lemur, nehme ich an. Sie selbst sind ein Abkomme der Lemurer, vermute ich. Sie wissen, daß es für uns damals, während jenes schrecklichen Krieges, nur eines gab, wovor wir uns fürchteten: die Haluter.«

Er sprach mit Nachdruck und innerer Anteilnahme. Im Schatten der vorgewölbten Stirn hatten die graugrünen Augen zu glühen begonnen. »Nun, für uns Vincraner ist noch ein weiteres Objekt der Furcht hinzugekommen: die Lemurer.«

Jedermann schwieg und wartete darauf, daß er fortfahre. Tastir jedoch hatte nicht die Absicht, mehr zu sagen. Nach einer Weile meinte Perry Rhodan: »Sollte es zu einer Zusammenarbeit zwischen Ihnen und uns kommen, was ich sehr hoffe, dann werden wir Sie beizeiten davon überzeugen, daß wir, obwohl Nachfahren der alten Lemurer, für Sie keine Gefahr bedeuten. Wir sind Hilfesuchende, und jeder, der uns Hilfe bietet, ist unser Freund. Vielleicht berichten Sie mir bei Gelegenheit auch mehr über das Schicksal Ihres Volkes. Sie nennen sich Vincraner, wie ich höre.«

»Unsere Heimat ist der Planet Vincran«, antwortete Tastir ernst, »der die Sonne Teconeen umkreist. Wenn Sie Hilfe suchen, dann werden wir sie Ihnen zuteil werden lassen. Nur wir beherrschen die Kunst, die Energiestraßen durch die Staubmassen der Dunkelwolke zu finden. Versuchen Sie es auf eigene Faust, sind Sie verloren.«

»Wir nehmen Ihr Wort dafür«, versicherte Perry Rhodan. »Welche Vorbereitungen sind nötig, und wann können wir starten?«

Roctin-Par mischte sich ein. »Mein Fahrzeug muß an Bord genommen werden. Wenn nötig, kann ich es weiter komprimieren, so daß es auf engstem Raum untergebracht werden kann. Diese beiden Herren führen nur wenig Gepäck mit sich. Man sollte hier Quartier für sie vorbereiten und ihnen dann einen Arbeitsplatz im Kommandoraum, möglichst in unmittelbarer Nähe des Piloten, zuweisen.«

»Das wird selbstverständlich geschehen«, versicherte Rhodan. Er wandte sich um und fixierte Mentre Kosum. »Sie werden sich darum kümmern, nicht wahr?«

»Selbstverständlich, Sir«, antwortete Kosum, der sofort verstand, daß es Perry Rhodan darum ging, ein paar Minuten mit seinen Beratern allein zu sein.

»Wir kehren an Bord meines Schiffes zurück«, schlug der Provconer vor, »und warten dort auf Ihr Signal. Lassen Sie mich wissen, ob es erforderlich ist, daß mein Fahrzeug auf einen kleineren Umfang reduziert wird.«

Mentre Kosum winkte ab. »Nicht notwendig«, meinte er. »Sie sind nicht größer als eine Korvette, und für eine zusätzliche Korvette haben wir allemal Platz.«

Roctin-Par und die beiden Vincraner entfernten sich auf denselben Weg, auf dem sie gekommen waren. Rhodan verließ, scheinbar nachdenklich, den Kommandostand und betrat seinen Arbeitsraum. Atlan und Gucky folgten ihm auf den Fersen. Als das Schott sich hinter den Eintretenden geschlossen hatte, fuhr Perry Rhodan auf dem Absatz herum.

»Was ist mit den Fremden los, Gucky«, fragte er.

»Sie sind taub, Großer«, antwortete der Mausbiber. »Fast so, als wären sie Roboter. Ihr Gehirn strahlt nichts aus. Selbst der beste Telepath kann ihren Gedankeninhalt nicht erkennen.«

»Fast wie ein Roboter, sagst du. Sind sie Roboter?«

»Nein. Es kommt ein gewisser Grad an animalischer Grundstrahlung durch. Wenn man genau hinhört, kann man erkennen, ob sie sich freuen, ob sie Angst haben, Zorn empfinden und so weiter. Aber die Signale sind schwach, und die logischen Denkprozesse sind, wie ich schon sagte, völlig unerkennbar.«

»Welche Emotionen empfanden sie, als ich mit ihnen sprach?« wollte Rhodan wissen.

»Eine Menge Gleichgültigkeit. Nur als du den lemurischen Gruß aussprachst, zuckte es für den Bruchteil einer Sekunde wie Panik durch ihren Verstand. Ich begreife das nicht!«

»Was begreifst du nicht?«

»Seit dem Krieg der Haluter gegen die Lemurer sind fünfzigtausend Jahre verstrichen. Wie kann ein Volk noch heute Furcht empfinden vor Dingen, die sich vor fünfzig Jahrtausenden zugetragen haben?«

»Wahrscheinlich hat sich aus ihren damaligen Ängsten eine Art Glaube - oder vielmehr Aberglaube - gebildet«, meldete sich Atlan zu Wort. »Sie haben ihre Furcht zur Religion gemacht. Versteht ihr, was ich meine? Ihr Glaube lehrt sie, sich vor Halutern und Lemurern zu fürchten.«

»Es mag so sein«, antwortete der Mausbiber nachdenklich, »öder meinewegen auch anders. Auf jeden Fall habe ich ein ungutes Gefühl, wenn ich an die beiden Vincraner denke. Wie hießen sie doch? Tristan und Isolde?«

»Tastir und Testur«, verbesserte Rhodan.

»Also schön: Tastir und Testur«, sagte Gucky. »Ich meine, wir sollten uns vor ihnen in acht nehmen.«

Inzwischen hatte die wissenschaftliche Abteilung mit Volldampf gearbeitet. Die Dunkelwolke, deren äußere Begrenzung jetzt kaum noch eine Lichtstunde entfernt war, war aus allen denkbaren Winkeln nach allen vorstellbaren Gesichtspunkten untersucht worden. Die Fülle der Meßdaten war ungeheuer. Die vorläufige Auswertung war notwendigerweise oberflächlich, und dennoch bestätigte sie in vollem Umfang das, was die beiden Vincraner gesagt hatten.

Der Staubmantel, der die eigentliche Dunkelwolke bildete und das staubfreie Innere wie eine kugelförmige Hülle umgab, war von vorläufig unbekannter Dicke, da kein Tasterstrahl ihn zu durchdringen vermochte, und befand sich in stetiger Bewegung. Die Staubkugel benahm sich dabei jedoch nicht; wie früher angenommen, als ein starres Gebilde. Es gab Tausende von Zonen unterschiedlicher Winkelgeschwindigkeit, und der, dessen Fahrzeug zufällig in den Grenzbereich zwischen zwei Zonen geriet, würde das Gefühl haben, zwischen zwei riesigen Mahlsteinen zerrieben zu werden.

Die Materiedichte innerhalb der Wolke war nicht konstant. Sie wechselte von Ort zu Ort. Die besondere Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Abteilung war während dieser Untersuchung auf solche Orte gerichtet gewesen, an denen die Dichte der Staubmaterie ein Minimum aufwies, da nur dort für die MARCO POLO die Hoffnung bestand, die Dunkelwolke zu durchdringen. Es waren Steilen gefunden worden, an denen es so gut wie keinen Staub gab. Aber gleichzeitig hatte man festgestellt, daß diese staubfreien Zonen, sogenannte Löcher, örtlich nicht stabil waren. Sie verhielten sich wie Löcher im Nebel: In der nächsten Sekunde konnten sie schon wieder gefüllt sein.

Die Kräfte, die die Staubmassen der Dunkelwolke bewegten und damit auch für die rasche Veränderlichkeit der staubfreien Zonen verantwortlich waren, konnten nicht einwandfrei identifiziert werden. Sie waren eindeutig übergeordneter Struktur, also von Hyperenergien abgeleitet, und sie schwankten in sich selbst wiederum mit einer Geschwindigkeit, der selbst der hochentwickelte Bordrechner der MARCO POLO nicht folgen konnte. Die Schwankungen der energetischen Flüsse innerhalb der Dunkelwolke waren statistischer Art. Sie wiesen keinerlei Regelmäßigkeit auf und konnten daher nicht vorhergesagt werden. Es war so, wie die Vincraner gesagt hatten: Derjenige, der sich auf gut Glück der Dunkelwolke anvertraute, überantwortete sich selbst dem Untergang.

Zu guter Letzt beteiligten sich die Mutanten an den Forschungen der wissenschaftlichen Abteilung. Man versuchte zu ermitteln, ob paraphysisch begabte Bewußtseine in der Lage seien, die energetischen Schwankungen innerhalb der Dunkelwolke wahrzunehmen und wenn möglich vorherzusehen. Ein entsprechendes Experiment wurde mit größter Sorgfalt vorbereitet. Fast sämtliche an Bord anwesenden Mutanten nahmen daran teil. In den Versuch

wurden große Erwartungen gesetzt. Um so größer war die Enttäuschung, als ein Mutant nach dem ändern zugeben mußte, daß er entweder überhaupt nichts wahrnehme oder auf die wechselnden energetischen Einflüsse nicht anders reagiere als die Meßgeräte.

Damit stand endgültig fest, daß man auf die Vincraner angewiesen war - ein Zustand, den Perry Rhodan um so unerfreulicher fand, je öfter Gucky darauf hinwies, daß er den hageren Abkommen der alten Lemurer nicht trafe. Inzwischen war Roctin-Pars Kleinraumer an Bord genommen worden. Mentre Kosum hatte dafür gesorgt, daß Tastir und Testur im Kommandostand dort zu sitzen kamen, wo sie mit dem Piloten ständigen Kontakt hatten. Die beiden Vincraner schienen mit der Anordnung zufrieden zu sein. Sie gaben jedoch zu verstehen, daß sie sich noch ein paar Stunden auszuruhen wünschten. Danach, sagten sie, könne man sofort starten.

Das Unbehagen, das die Schiffsleitung empfand, teilte sich durch geheimnisvolle Kanäle auch der Besatzung des Riesenschiffes mit. Die Spannung war noch vorhanden, aber jetzt war sie mit Ungewisser Furcht vermischt.

»Glücklicherweise ist wenigstens das andere Problem gelöst«, seufzte Perry Rhodan während eines Lagegesprächs mit Atlan und Roctin-Par in seinem Arbeitsraum.

»Welches andere Problem?« wollte der Provconer wissen.

»Oh, richtig, davon hatten wir noch keine Gelegenheit zu sprechen«, lächelte Rhodan. »Ich erwartete fest, daß Hotrenor-Taak uns ein paar Späher nachsenden würde, um zu erfahren, wohin wir uns wenden. Ich war ziemlich überrascht, als sich herausstellte, daß niemand uns folgte. Das machte mich stutzig. Hotrenor-Taak ist ein Mann, dem das Mißtrauen zur zweiten Natur geworden ist. Er behauptet zwar, daß er streng logisch und ohne Emotion alles überprüfe, woraus dem Hetos eine Gefahr erwachsen könne. Aber damit täuscht er sich. Er ist von Natur aus mißtrauisch. Mit Logik hat das nicht viel zu tun.«

»Also... er ließ euch nicht verfolgen«, versuchte Roctin-Par, das Gespräch wieder in die ursprüngliche Bahn zurückzulenken.

»Ganz richtig, er tat es nicht«, bestätigte Perry Rhodan. »Dafür tat er etwas anderes. Er schmuggelte einen Spion an Bord.«

Er berichtete über den Fall Ling Temvaughn. Wegen der Verhandlungen mit den Vincranern und dem Mutantenexperiment hatte er keine Zeit gefunden, sich weiter um Temvaughn zu kümmern. Er erwartete jedoch jeden Augenblick einen Bericht des Chefarztes. Roctin-Par hörte aufmerksam zu, aber je weiter Rhodan in seiner Geschichte vordrang, desto bedenklicher wurde seine Miene. Schließlich sagte er: »Irgend etwas an dieser Sache gefällt mir nicht. Das klingt nicht typisch larisch. Wenn Hotrenor-Taak einen Mann der Besatzung hypnotisieren läßt, um von ihm Dinge zu erfahren, die der Hypnotisierte ihm freiwillig nicht mitteilen würde, dann kannst du dich darauf verlassen, daß der Mann unter dem Einfluß des hypnotischen Blocks sich so geschickt anstellt wie möglich. Nicht so, wie dieser Temvaughn anscheinend zu Werke gegangen ist. Da stimmt etwas nicht. Ich weiß nicht...«

»Ich muß Roctin-Par unterstützen«, meldete sich Atlan zu Wort. »Ich fürchte fast, mit Ling Temvaughn haben wir den Falschen gefaßt.«

Perry Rhodan sah überrascht auf. »Den Falschen ...?«

»Der Bericht des Chefarztes liegt inzwischen vor«, antwortete der Arkonide. »Ich nahm ihn in Empfang und las ihn, weil du keine Zeit hattest, dich darum zu kümmern.«

»Und ...?«

»Es besteht berechtigter Verdacht, daß Ling Temvaughn erst nach dem Abflug von Terrania City hypnotisiert wurde.«

Auffahrend wollte Rhodan diesen Verdacht beiseite wischen. Aber bevor ihm das erste Wort über die Lippen kam, besann er sich eines Besseren. »Du meinst also«, fragte er gedehnt,

»Temvaughn war nur Kanonenfutter? Vorgeschoben, um uns zu täuschen?«

»Das ist die erste Erklärung, die einem in den Sinn kommt«, bekannte Atlan.

In diesem Augenblick summte der Interkom. Rhodan nahm auf.

»Ein Mann namens Peppoing wünscht Sie dringend zu sprechen, Sir«, erklärte die Ordonnanz. »Es tut mir leid« Sir, aber ich konnte ihn nicht abwimmeln...«

Perry Rhodan sprang auf. »Lassen Sie ihn rein!« rief er, »Das ist womöglich genau der Mann, den wir brauchen!«

»Etwas an Temvaughns Verhalten war nicht richtig und paßte nicht zu ihm«, sagte Kell Peppoing, nachdem er sich dafür, daß er den Großadministrator so hartnäckig hatte sehen wollen, entschuldigt hatte. »Die ganze Sache war künstlich und zurechtgemacht. Sie hatte keinen Sinn. Ich fing an nachzudenken.«

»Auch wir haben inzwischen nachgedacht«, bremste Atlan seinen Redefluß. »Wir sind zu der Ansicht gekommen, daß Temvaughn nur vorgeschenken wurde, und zwar gegen seinen Willen, um einen ändern zu decken. Weist Ihre Hypothese in dieselbe Richtung?«

»Hypothese?« fragte Peppoing erstaunt. »Ich habe keine Hypothese. Ich brauche sie nicht. Ich habe Beweise!«

»Beweise wofür?« wollte Perry Rhodan wissen.

»Daß es an Bord einen echten Spion gibt, der Temvaughn nur vorgeschenken hat - wahrscheinlich, weil er sich ausgerechnet hatte, daß man an Bord einen Spion zu finden erwartete.«

»Um welche Art von Beweisen handelt es sich?«

»Mein Fund ist ziemlich umfangreich«, antwortete Peppoing. »Ich kenne die Funktion nur einiger Geräte. Sie sind allesamt fremden Ursprungs, larisch, nehme ich an. Ich erkannte ein Akzelerometer und einen mehrfachen Integrator, der die Beschleunigung zu Geschwindigkeiten und Wegen aufrechnet. Damit war der Spion nicht mehr auf die geheimen Speicherdaten angewiesen, die Ling Temvaughn so mühselig und so auffällig zu erlangen versuchte. Anhand der Anzeigen seiner Instrumente wußte er zu jedem Zeitpunkt, wo genau die MARCO POLO sich befand.«

»Weiter ...!« drängte Rhodan.

»Der Rest ist mir ziemlich unklar. Ich glaube, ich habe das Gerät identifiziert, mit dem Temvaughn unter hypnotischen Zwang genommen wurde. Aber sicher bin ich meiner Sache nicht.«

»Wo fanden Sie die Instrumente?«

»Ja, das war auch so eine Sache«, lächelte Peppoing. »Wir untergeordneten Systemanalytiker verbringen unsere Freizeit gewöhnlich in einer Unterkunft, die drei oder vier Leuten gemeinsam gehört. Dort konnte das Zeug nicht versteckt sein; denn der Spion muß sich der Geräte ja bedienen können. Er muß jederzeit Zugriff zu ihnen haben, ohne daß ihn jemand dabei beobachtet. Ich strengte also mein bißchen Grips an und kam schließlich auf die Lösung.«

Es war deutlich, daß Kell Peppoing sein Licht in hellstem Glanz erstrahlen lassen wollte. Niemand nahm ihm das übel. Er war ein junger Mann, der erst vor kurzem in die Mannschaft der MARCO POLO übernommen worden war. Es war verständlich, daß ihm daran lag, sich auszuzeichnen, und auch daran, daß die verantwortlichen Leute seine Leistung gebührend zur Kenntnis nahmen.

»Die Geräte mußten irgendwo verstaut worden sein, wo der Spion sie sowohl während seiner Arbeitszeit als auch während der Freiwache leicht und unauffällig erreichen konnte. Unsere Unterkunft, in der wir die Freizeit verbringen, liegt nicht weit vom Kontrollraum entfernt, wo wir uns während der Arbeit befinden. Zwischen der Unterkunft und dem Kontrollraum gibt es eine Reihe von Lagerräumen, in denen Ersatzplatten für Plattspeicher aufbewahrt werden.«

Er lachte plötzlich. »Wenn Sie wissen, wie vorzüglich die Platten sind, die die Computerzubehör-Industrie dieser Tage herstellt, dann können Sie sich ausrechnen, wie oft eine Ersatzplatte gebraucht wird. Nämlich so gut wie nie. Das dachte sich der Spion auch und wählte einen der Platten-Lagerräume als sein Versteck.«

»Haben Sie Ihren Fund in Sicherheit gebracht?« fragte Perry Rhodan besorgt.

»Natürlich nicht, Sir«, antwortete Kell Peppoing. »Das würde den Mann doch warnen!« »Ausgezeichnet!« lobte Rhodan. »Man muß Ihre Umsicht bewundern. Ich nehme an, Sie haben einen Verdacht, wer der Mann ist, der sich hier als larischer Spion betätigt.« Kell Peppoing machte große Augen. »Aber ... ich dachte ...« stotterte er, »das wäre längst jedem klar! Es kann doch nur ein einziger sein!«

Atlan schüttelte den Kopf und lächelte nachsichtig. »Wir sind außer mit Spionen auch noch mit einer Menge anderer Dinge beschäftigt. Wir haben tatsächlich noch keine Gelegenheit gefunden, uns darüber Gedanken zu machen.«

»Aber überlegen Sie doch!« drängte Kell Peppoing. »Wenn Temvaughn wirklich nur vorgeschenken war, dann nutzte es dem wahren Spion nichts, wenn er selbst es war, der den Chefanalysten bei seiner verdächtigen Tätigkeit beobachtete. Er hätte sich damit in Gefahr begeben. Er mußte also einen ändern schicken, der zusah, wie Temvaughn den geheimen Speicher auszuholen versuchte. Der Spion allein wußte, wann Temvaughn seinen ersten Versuch unternehmen würde. Denn er war es ja, der Temvaughn hypnotisiert hatte. Und was tat er, um seinen Plan zu verwirklichen? Er täuschte Unwohlsein vor und bat einen Kollegen, für ihn die Nachschicht zu übernehmen ...«

»Also schön«, unterbrach ihn Perry Rhodan. »Sie sind der Mann, der die Nachschicht übernahm. Und von wem übernahmen Sie sie?«

»Von Lemmin Purkher natürlich«, antwortete Peppoing.

10.

Es war deutlich zu erkennen, daß sich jemand an der Abdeckung des Kabelschachtes zu schaffen gemacht hatte. Die Deckplatte lag verkantet über der Öffnung. Der Raum, in dem sich der Zugang zum Kabelschacht befand, enthielt ein paar Lagergestelle, auf denen sich Ersatzteile befanden, die im Zusammenhang mit der Wartung der Kabel und Anschlüsse standen. Sonst war er kahl und leer.

»Meine Überlegung war die folgende«, sagte Kell Peppoing, der Rhodan, Atlan und den Provconer hierhergeführt hatte: »Der Spion kennt zwar die jeweilige Position der MARCO POLO, aber um sie seinem Auftraggeber mitzuteilen, muß er sich des Hypersenders bedienen. Ein normaler Systemanalytiker hat keinen Zugriff zum Sender, und wenn Purkher sich auf dem üblichen Weg um die Vermittlung eines Privatgesprächs bemüht hätte, wäre er wohl aufgeflogen. Andererseits ist es jedoch für den, der etwas von der Sache versteht, verhältnismäßig leicht, sich eine Verbindung mit dem Kommunikationsprozessor zu verschaffen, der seinerseits wiederum den Hypersender kontrolliert. Ich mußte ziemlich lange suchen, bis ich den Punkt gefunden hatte, von dem aus Purkher dieses Problem anging.« Er wies stolz auf die schräg liegende Bodenplatte, »Ich bin sicher, daß er gerade bei der Arbeit ist. Er legt eine Zapf s teile an. Wenn wir hinuntersteigen, erwischen wir ihn auf frischer Tat.« Er hob die Platte vorsichtig ab und stellte sie beiseite. Zum Vorschein kam ein schmaler Gang, der parallel zum Boden des kleinen Lagerraums verlief. An beiden Wänden des Ganges liefen, sorgfältig nach Farben sortiert, Dutzende von Kabelsträngen verschiedener Dicke entlang.

Perry Rhodan sprang als erster hinunter. Der Gang war wenig über anderthalb Meter hoch. Man mußte den Kopf einziehen und sich bücken, wenn man sich darin bewegen wollte. Abgesehen von dem bißchen Helligkeit, das durch die offene Deckplatte herabfiel, war der Gang finster. Erst als Perry Rhodan ein paar Schritte weit vorgedrungen war und die Einstiegsöffnung hinter sich gelassen hatte, erblickte er weit im Hintergrund einen matten Lichtschimmer.

Kell Peppoing, Atlan und Roctin-Par folgten ihm. Geräuschlos bewegten sie sich durch den engen, niedrigen Gang. Rhodan hatte einen Paralysator zur Hand genommen. Man wußte nicht, wie der Spion auf seine Entlarvung reagieren würde. Die Stelle, die Lemmin Purkher sich für sein Vorhaben ausgesucht hatte, war ein Verteiler, also ein Ort, an dem sich zwei Kabelstollen kreuzten. Durch die Kreuzung entstand ein kleiner, quadratischer Platz, auf dem man sich freier bewegen konnte als in dem engen Gang. Die Helligkeit kam von einer Handlampe, die Purkher an ein unter der Decke verlaufendes Kabel geklemmt hatte. In ihrem Schein konnte man den schmächtigen Mann fieberhaft arbeiten sehen. Er war so beschäftigt, daß er nicht ein einziges Mal daran dachte, sich umzusehen. Perry Rhodan stand mehr als eine Minute lang unmittelbar am Rand der Kabelstollenkreuzung und verfolgte mit großer Aufmerksamkeit Purkhers Handgriffe. Er verstand genug von der Bordelektronik, um zu erkennen, daß der Spion in der Tat im Begriff war, eine Zapfstelle herzurichten, mit deren Hilfe er von seiner Konsole im Kontrollraum aus den Kommunikationsprozessor abgreifen konnte.

»Ich glaube, Sie haben jetzt genug gearbeitet«, sagte Perry Rhodan mit ruhiger Stimme, als er seiner Sache sicher war.

Lemmin Purkher schien mitten in der Bewegung zu ersticken. Seine Hände verloren die Kraft, die Werkzeuge zu halten, und ließen sie polternd zu Boden stürzen. Er machte keinerlei Anstalten, sich umzudrehen, als besäße er nicht den Mut, dem der ihn entlarvt hatte, ins Gesicht zu sehen.

»Drehen Sie sich um!« herrschte Rhodan ihn an.

Purkher gehorchte mit mechanischen Bewegungen. Sein Gesicht war vor Furcht zu einer häßlichen Grimasse verzerrt, und die Haut war von grünlichgrauer Färbung. Die Augen hatten einen irren Glanz. Unvermittelt brach es ihm über die Lippen: »Sie werden es nicht wagen, sich an einem Hetos-Inspektor zu vergreifen!« Er schrie es mit schriller Stimme.

»Niemand denkt daran, sich an Ihnen zu vergreifen«, antwortete Perry Rhodan ernst. »Aber wir haben ein paar Fragen, die wir von Ihnen beantwortet haben wollen.«

»Ein Hetos-Inspektor beantwortet keine Fragen!« brüllte Lemmin Purkher.

»Jedermann beantwortet Fragen«, sagte Rhodan, »von dem wir haben wollen, daß er Fragen beantwortet. Wie kommen Sie dazu, sich mit den Laren zu verbünden?«

»Das Hetos ist das Recht! Das Hetos ist die Wahrheit!« schrie Purkher. »Wie kann jemand nicht auf der Seite des Rechts und der Wahrheit stehen?«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. »Mit Schlagworten kommen wir nicht weiter, Purkher. Sagen Sie mir, wo auf selten der Terraner das Unrecht und die Lüge liegen. Vielleicht hilft uns das!«

Lemmin Purkhers Augen wurden plötzlich unnatürlich weit. Er begann zu taumeln. Rhodan trat rasch einen Schritt vorwärts, um ihn zu stützen. Purkher jedoch wich der Bewegung aus. Er torkelte in das Dunkel eines der Kabelstollen.

»Das... das... kann ich... nicht...«, lallte er.

Dann brach er zusammen. Perry Rhodan setzte mit einem Sprung über die Gangkreuzung hinweg und beugte sich über ihn. Er rüttelte ihn an den Schultern, aber Lemmin Purkher rührte sich nicht mehr. Ein furchtbarer Verdacht stieg in Rhodan auf.

»Er ist bewußtlos!« stieß er hervor, »Schnell ins Lazarett mit ihm!«

Der Transport war mühselig. Rhodan selbst hatte Purkher unter den Armen gepackt, Kell Peppoing schleppte ihn bei den Füßen. Der Gang war viel zu eng, als daß man sich so rasch hätte bewegen können, wie Rhodan es wünschte. Der Bewußtlose wurde aus dem Kabelstollen hinausgehoben, und von da an ging es schneller. Insgesamt dauerte es elf Minuten, bis der seltsame Krankentransport den Haupteingang des Bordlazaretts passierte. Perry Rhodan ließ den Chefarzt wissen, daß ihm an der Gesundheit des Bewußtlosen liege. Der Arzt traf die entsprechenden Anweisungen. Rhodan bestand darauf, an Ort und Stelle zu warten, bis die ersten Untersuchungsergebnisse bekannt waren. Mitsamt seinen Begleitern nahm er in einem Warteraum Platz.

Eine halbe Stunde verging, dann kehrte der Chefarzt zurück. Seine Miene drückte Niedergeschlagenheit aus. »Es tut mir leid, Sir«, sagte er mit dumpfer Stimme, »aber da war nichts zu machen. Nach unserer Ansicht war im Bewußtsein des Mannes ein Mechanismus verankert, der zu arbeiten begann, sobald eine bestimmte Bedingung erfüllt war. Diese Bedingung scheinen Sie erfüllt zu haben. Der Mechanismus wurde ...«

»Was soll das heißen?« unterbrach ihn Rhodan barsch. »Ich will wissen, wie es Lemmin Purkher geht!«

Der Arzt hielt seinem flammenden Blick ein paar Augenblicke lang stand, dann richtete er die Augen zu Boden. »Er ist tot«, murmelte er.

Der Fall Lemmin Purkher ließ sich ohne große Mühe rekonstruieren. Auf irgendeine Weise war Purkher den Laren hörig geworden. Wie sie ihn dazu gebracht hatten, seinen Treueid zu brechen, konnte von hier aus nicht bestimmt werden. Auf jeden Fall hatte es Lemmin Purkher bis zum Hetos-Inspektor gebracht. Seine Aufgabe bei diesem Unternehmen war, den Verkünder der Hetosonen jederzeit über Kurs und Position der MARCO POLO auf dem laufenden zu halten. Lemmin Purkher hatte als untergeordneter Systemplaner nicht zu dem Personenkreis gehört, der über die Ziele dieses Unternehmens informiert war. Infolge der ungewöhnlichen Aufregung an Bord des Flaggschiffs mußte er jedoch vermutet haben, daß ein entscheidender Augenblick unmittelbar bevorstehe, und hatte Vorbereitungen getroffen, sich seines Auftrags zu entledigen.

Er war von den Laren hervorragend ausgerüstet worden. In dem Versteck, das Kell Peppoing entdeckt hatte, fand man Akzelerometer und Integratoren in feinster Mikrotechnik, die selbst die Produkte der siganesischen Technologie an Qualität um Größenordnungen übertrafen. Unter seinen Hilfsmitteln gab es weiterhin ein psychomechanisches Gerät, mit dem er Ling Temvaughn mühelos unter hypnotischen Druck hatte setzen können. Am meisten Aufsehen erregte jedoch eine genaue Beschreibung der Kabelverläufe innerhalb der MARCO POLO, die Purkher als geübten Systemanalytiker sofort erkennen ließ, an welcher Stelle am vorteilhaftesten eine Verzweigung der Kommunikationsprozessor-Zuleitung zu einer Konsole des Kontrollraums hergestellt werden konnte. Die Laren kannten das Innere des Flaggschiffs der Solaren Flotte also ebenso gut wie die zuständigen terranischen Techniker.

Auch in anderer Hinsicht hatte Hotrenor-Taak seinen neugebackenen Hetos-Inspektor vorzüglich ausgestattet. Und in einem hypnotischen Schnellkurs waren ihm offenbar die Fähigkeiten und das Wissen vermittelt worden, deren er zusätzlich bedurfte, um seinen Auftrag zur Zufriedenheit des Auftraggebers auszuführen. So zumindest mußte sich der Sachverhalt Lemmin Purkher dargeboten haben. Was er nicht wußte, war, daß die Laren die Gelegenheit benutzt hatten, außer den zusätzlichen Kenntnissen auch noch eine Art Sicherung in sein Bewußtsein zu pflanzen. Wurde er ertappt, ergab sich die Möglichkeit, daß er ins Verhör genommen und ihm die Wahrheit über seinen Auftraggeber und seinen Auftrag, mit welchen Mitteln auch immer, entlockt wurde - dann sollte diese Sicherung ansprechen. Lemmin Purkher wußte nicht, daß er eine scharfe Bombe in seinem Gehirn mit sich herumtrug. Und doch hätte er sich denken können, daß Hotrenor-Taak nicht das Risiko einging, der Bespitzelung des Ersten Hetrans der Milchstraße überführt zu werden. Er hätte sich sagen können, daß der Verkünder der Hetosonen Vorsichtsmaßnahmen für den Fall getroffen hatte, daß sein Spion auf frischer Tat ertappt wurde.

Inzwischen war der hypnotische Bann, der Ling Temvaughn stundenlang gefangengehalten hatte, zerflossen. Ling war wieder Herr seiner selbst. Er besaß jedoch keinerlei Erinnerung an die vergangenen fünf Tage. Vor allen Dingen hatte er keine Ahnung, daß man ihn eine Zeitlang im Verdacht gehabt hatte, ein Verräter zu sein. Die Gedächtnislücke wurde auf schonende Weise gefüllt. Ling Temvaughn bekam zu verstehen, daß er das Opfer einer larischen Intrige geworden war.

In Perry Rhodan aber brannte der Zorn. Er hatte keine Beweise für das, was Hotrenor-Taak veranlaßt hatte. Es gab keinen Hinweis, der Lemmin Purkhers verräterische Tätigkeit eindeutig mit dem Verkünder der Hetosonen in Zusammenhang brachte. Aber er wußte von Purkhers Auftrag, und Hotrenor-Taak wußte davon, und wenn die MARCO POLO zur Erde zurückkehrte, dann würde er sich den Laren vornehmen.

Inzwischen waren im Kommandostand der MARCO POLO die letzten Vorbereitungen für den Abflug in die Dunkelwolke getroffen worden. Keiner der verantwortlichen Offiziere gab sich Illusionen darüber hin, daß es trotz des Beistands der beiden vincranischen Piloten ein äußerst gewagtes Unternehmen sein würde. Tastir und Testur hatten zu verstehen gegeben, daß ihre Anweisungen im schlimmsten Fall binnen einer Zehntelsekunde befolgt werden müßten. Allein daraus ergab sich von selbst die Notwendigkeit, daß einer der Emotionauten als Pilot fungieren müsse, denn niemand sonst war in der Lage, die komplizierte Maschinerie des riesigen Raumschiffs in so kurzer Zeit zu manipulieren.

Um acht Uhr fünfunddreißig am 30. April 3459 allgemeiner Zeitrechnung nahm die MARCO POLO von neuem Fahrt auf. Ihr Kursvektor wies geradewegs auf die drohende Wand der Dunkelwolke zu. Ein kurzer Linearsprung brachte das mächtige Fahrzeug in die Randzone der wirbelnden, mahlenden Staubmassen. Im Kommandostand befanden sich nur die Leute, die unbedingt gebraucht wurden. Jede überflüssige Funktion, wie zum Beispiel die des Mannes, der Verbindung mit dem Kommunikationszentrum hielt, war eliminiert worden.

Es kam jetzt nur noch darauf an, daß die beiden Vincraner in ihrem Bemühen, sich auf die Energieströme der Dunkelwolke zu konzentrieren, nicht gestört wurden.

Mentro Kosum auf der einen, Tastir und Testur auf der anderen Seite hatten einen Kode miteinander vereinbart, der den Umfang der notwendigen Kommunikation auf ein Mindestmaß herabsetzte. Was die Vincraner dem Piloten lieferten, war ein dreidimensionaler Beschleunigungsvektor - oder anders ausgedrückt: eine Zahlengröße und drei Richtungskosinusse. Der Kode war so ausgeprägt, daß für jedes der vier Bestimmungsstücke nur eine einziffrige Zahl angegeben zu werden brauchte. Vier Zahlen ließen sich, wenn man schnell genug sprach, innerhalb von wenig mehr als einer Sekunde herunterspielen. Tastir und Testur, die ansonsten über ihre Fähigkeiten nur wenig verlauten ließen, gaben an, daß sie nur unter besonders ungünstigen Umständen Veränderungen der Energieströme nicht wenigstens zwei Sekunden im voraus erkannten. Sie ließen sich allerdings nicht darüber aus, was sie unter »besonders ungünstigen Umständen« verstanden und wie oft solche auftraten.

Das Bild auf der Panoramagalerie des Kommandostands ließ keinen Zweifel daran, daß die MARCO POLO bereits in die Dunkelwolke eingedrungen war. Verschwunden war der glitzernde, bunte Sternenteppich des Milchstraßenzentrums. Nur einzelne, besonders nahe oder leuchtstarke Sonnen waren noch zu erkennen.

Immer noch bewegte sich das riesige Flaggschiff mit beachtlicher Geschwindigkeit. Auch die Lichtflecke der hellsten und nächsten Sonnen waren bald verschwunden, und abgrundtiefe Dunkelheit hüllte die MARCO POLO ein. Tastir und Testur hatten sich bislang nur selten zu Wort zu melden brauchen. Jetzt jedoch kamen ihre Anweisungen in rascherer Reihenfolge.

»Sechs ... drei... fünf... acht...!«

Vor Mentre Kosum bewegten sich die Schalter auf der Konsole wie von Geisterhänden betätigt. Der Emotionaut hatte die schwere SERT-Haube über den Schädel gezogen. Sie übermittelte seine gedanklichen Impulse unmittelbar auf die Schallkreise der Konsole und ermöglichte ihm dadurch, Schaltungen in Bruchteilen von Sekunden durchzuführen.

Im Zickzack bewegte sich das riesige Raumschiff durch die wirbelnden Staubmassen der mörderischen Dunkelwolke. Eine eigenartige Atmosphäre herrschte im Kommandostand. Wo sonst geschäftige Betriebsamkeit an der Tagesordnung war, da regierte jetzt Stille, untermaut nur von dem Summen elektronischen Geräts. Durchbrochen wurde das Schweigen nur von den Anweisungen der beiden Vincraner, die sich gegenseitig ablösten.

»Zwo ... vier... sieben ... vier ...!« rief Tastir.

Sekunden später meldete sich, mit hohem, schrillem Organ, sein Genosse Testur:

»Sieben ... sieben ... null... eins ...!«

Einmal gab es eine längere freie Strecke, so daß es sich für die MARCO POLO lohnte, in den Linearraum einzutauchen und sich in über-lichtschnellem Flug zu bewegen. Das Merkwürdige an der Sache war, daß die beiden Vincraner selbst im Linearraum ständig darüber informiert waren, welche energetischen Verhältnisse draußen im Einstein-Kontinuum herrschten. Die Anweisung, den Linearflug abzubrechen, kam kurz und hastig, als stehe drohende Gefahr unmittelbar bevor.

Die Stunden flössen rasch dahin. Die Spannung, die die Männer im Kommandostand während dieses Irrflugs durch die Dunkelwolke in ihrem Bann hielt, war so allumfassend, daß Minuten zu Sekunden und Stunden zu Minuten zu schmelzen schienen. Niemand hatte Zeit, sich darüber Rechenschaft abzulegen, daß die MARCO POLO bereits seit einem Vierteltag unterwegs war, wo doch jeder meinte, sie sei erst vor ein paar Minuten auf Fahrt gegangen.

An der Konsole im Zentrum des Kommandostands saß Perry Rhodan mit seinen Begleitern Roctin-Par, Atlan und Hung-Chuin. Von Zeit zu Zeit rief Rhodan das Rechenprogramm »Fahrtschreiber« ab und ließ sich den Kurs aufzeichnen, dem die MARCO POLO bisher gefolgt war. Der Bordrechner hatte ein maßstabsgetreues Modell der Dunkelwolke erzeugt. Auf dem Bildschirm erschien ein dreidimensionales Abbild dieses Modells, und die bisher zurückgelegte Strecke war durch bunte Leuchtbahnen gekennzeichnet. Das Modell war unvollständig. Es enthielt keinerlei Angaben über die Positionen der Fixsterne im Innern der Dunkelwolkenhülle. Roctin-Par hatte sich darüber bislang nur vage ausgelassen. Perry

Rhodan war ein wenig beunruhigt von der Erkenntnis, daß die MARCO POLO sich nicht einmal annähernd auf dem geradesten Kurs durch die nicht allzu dicke Wandung der Dunkelwolke bewegte. Sie war im Gegenteil in äußerst flachem Auf treffwinkel in die Wolke eingedrungen und hielt den ursprünglichen Richtungsvektor im großen und ganzen bei, so daß sie sich um ein vielfaches langer im Bereich der gefährlichen Staubmassen aufhielt, als es bei senkrechtem Durchflug nötig gewesen wäre.

Er teilte diese Beobachtung dem Provconer mit.

»Ich an deiner Stelle würde mir darüber nicht den Kopfzerbrechen«, versuchte Roctin-Par, ihn zu beruhigen. »Ich vertraue den Vincranern rückhaltlos. Ich bin auf sie angewiesen. Niemand sonst kann ein Raumschiff durch die Wolkenhülle bugsieren.«

Rhodan sagte nichts weiter. Roctin-Pars rückhaltloses Vertrauen erschien ihm ein wenig voreilig. Er erinnerte sich, daß er schon einmal Grund gehabt hatte zu vermuten, sein neuer Verbündeter sei zwar der gemeinsamen Sache mit Leib und Seele ergeben, im Grunde aber doch angesichts seiner Jugend noch ein unerfahrenes Wesen, bei dem manchmal die Begeisterung an die Stelle der kühlen Überlegung trat. Er selbst, das nahm Perry Rhodan sich vor, würde auf die beiden Vincraner ein äußerst wachsames Auge haben.

Der Alarm kam völlig überraschend. Plötzlich schrillten die Sirenen.

Der Bildschirm an Rhodans Konsole leuchtete von neuem auf. Ein Offizier der Ortungszentrale war zu sehen.

»Tastung, Sir!« stieß er hervor. »Eine Massenkonzentration bedeutenden Ausmaßes in wenigen Lichtminuten Entfernung.«

Natürlich, registrierte Rhodans Verstand, sonst hätte der Taster inmitten der Staubmassen den fremden Körper nicht wahrnehmen können. Neben ihm stieß Atlan einen halblauten Ruf des Erstaunens aus. Er fuhr in seinem Sessel nach vorne, war halb schon im Begriff aufzufahren und hatte den Blick starr auf den vorderen Sektor der Panoramagalerie gerichtet. Perry Rhodan sah auf. Die Schwärze auf den großen Bildschirmen war nicht mehr vollkommen. Inmitten der Dunkelheit zeigte sich ein schwacher, düsterer rötlicher Lichtfleck.

Die beiden Vincraner hatten aufgehört, Zahlen zu rufen. Sie wandten sich um und musterten Perry Rhodan, der hinter seiner Konsole versuchte, die auf ihn einstürmenden Informationen zu verdauen. Testur und Tastir wirkten verlegen, fast so, als sei es ihnen unrecht, daß die Orter des Flaggschiffs so früh schon angesprochen hatten.

»Der Pfad ist vorerst zu Ende«, sagte Tastir mit dunkler Stimme. »Wir kommen vorläufig nicht weiter. Es empfiehlt sich, hier Station zu machen.«

»Eine weitere Tastung, Sir!« meldete der Offizier aus der Orterzentrale. »Ein kleineres Objekt von Planetengröße. Abstand drei Lichtminuten, ständig schrumpfend.«

Die vier Männer hinter der Konsole im Mittelpunkt des Kommando-Stands richteten den Blick von neuem auf die Panoramagalerie. Die düstere rötliche Sonne war im Laufe der vergangenen Minuten nach oben ausgewandert und somit unsichtbar. Dafür zeigte sich jetzt ein neuer Lichtfleck, zunächst noch schwach, aber ganz deutlich in verschiedenen Farben schillernd und von schwankender Leuchtkraft.

»Was ist das?« fragte Rhodan. »Eine Halluzination?«

»Nein, ein wirklicher, echter Planet!« stieß Hung-Chuin hervor. »Er umkreist die rote Sonne, die wir vor kurzem sahen.«

»Mitten in der Dunkelwolke?«

Der Asiat zuckte mit den Schultern, »Anscheinend«, murmelte er, fasziniert von dem unwirklichen Anblick.

Der Großadministrator wandte sich an die beiden Vincraner. »Ist das der Ort, an dem wir Station machen sollen?« fragte er barsch und wies mit ausgestreckter Hand auf den flimmernden Punkt, der ständig heller wurde.

»Ja, das ist er«, antwortete Tastir.

»Das scheint mir ein gefährlicher Ort zu sein«, protestierte Rhodan.

»Ihnen mag das so erscheinen«, sagte Tastir» und aus seiner Stimme klang ein gerüttelt Maß an Spott. »Aber mein Volk lebt schon seit Generationen auf der Welt der Schwarzen Manta, und noch immer fühlt es sich dort völlig sicher.«

Perry Rhodan wandte sich zur Seite. Halblaut erkundigte er sich bei Hung-Chuin: »Ist es möglich, daß es im Innern der Dunkelwolke ein stabiles Planetensystem gibt?«

Hung-Chuins Antwort war klar und eindeutig. »Nein«, sagte er.

Rhodans fragender Blick belehrte ihn, daß ihn die Antwort nicht zufriedenstellte.

»Es gibt nur eine denkbare Erklärung«, fügte er hinzu, »Irgendein wanderndes System geriet unversehens in den Einflußbereich der Dunkelwolke. Der Planet wird zunächst fortfahren, sich um seine Sonne zu drehen. Aber mit der Zeit muß die Reibung der Staubmassen seinen Lauf verlangsamen, und über kurz oder lang wird er unweigerlich in das Zentralgestirn hineinstürzen.«

Auf dem Bildschirm war der Reflex des Planeten zu einem in allen Regenbogenfarben schillernden Lichtklecks geworden. Die fremde Welt war selbst nicht zu sehen. Sichtbar war nur der Lichtvorhang,, der sie umgab und der seine Form stetig änderte.

»Was hat das Flackern zu bedeuten?« wollte Perry Rhodan wissen.

»Das ist eben«, antwortete Hung-Chuin, »die Wechselwirkung der atmosphärischen Hülle des Planeten mit der Staubmaterie der Dunkelwolke. Staubteilchen werden beim Zusammenprall mit den Molekülen der Lufthülle ionisiert - und umgekehrt. Daraus entsteht das Leuchten. Es ist den irdischen Nordlichtern verwandt. Nur umgibt es in diesem Fall den ganzen Planeten, nicht nur die Polarzonen.«

Perry Rhodan schien kurze Zeit zu überlegen. Dann wandte er sich von neuem den Vincranern zu. »Sie nennen diesen Planeten die Welt der Schwarzen Manta. Wer ist die Schwarze Manta?«

Ein listiges Lächeln schien um Tastirs Mund zu spielen, als er antwortete: »Die Schwarze Manta ist die Göttin der Erinnerung, die Königin des Götterhimmels.«

Die Königin der Götter schien allgegenwärtig. Alles auf dieser Welt war schwarz: der Boden, das Felsgestein, die dürren, zu drei Vierteln verkümmerten Pflanzen, die sich aus dem kargen Grund erhoben, und die ärmlichen Gebäude, die die Vincraner errichtet hatten und deren Gesamtheit sie eine Stadt nannten.

Im schroffen Gegensatz dazu stand das wabernde Leuchten des Firmaments. Es übertraf an Intensität das Licht der Sonne, die durch den treibenden Staub der Dunkelwolke noch immer nur wie ein trübes, glotzendes Auge hoch am Himmel zu sehen war.

Wallende Lichtfluten in wechselnden Farben huschten über die Oberfläche der Welt der Schwarzen Manta. Hier gab es keine Nacht, keinen Tag, nur die ewige Folge gleißender, glänzender Farben, die vom Firmament herabbrachen und sich zuckend auf das Land herabsenkten.

Wie ein Koloß aus einer anderen Welt stand der kugelförmige Leib der MARCO POLO auf der schwarzen Ebene vor der verkümmerten Stadt der Vincraner. Die Landung war ohne Zwischenfall vonstatten gegangen. Tastir und Testur hatten sich gleich danach von Bord entfernt und waren in die Stadt geeilt. Perry Rhodan hatte sie nicht ohne Besorgnis gehen sehen. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er sie zurückzuhalten versucht. Aber Roctin-Par hatte ihn zur Ruhe gemahnt.

»Sie werden zurückkommen, wenn es an der Zeit ist«, behauptete er.

»Woher weißt du das?« erkundigte sich Rhodan. »Warst du schon einmal hier?«

»Noch nie«, mußte der Provconer zugeben. »Aber ich habe rückhaltloses ...«

»... Vertrauen zu den Vincranern«, fiel ihm Rhodan ins Wort. Der Spott war unüberhörbar. Betroffen musterte Roctin-Par den Terraner.

»Du hast Bedenken, nicht wahr?« fragte er bestürzt.

»Und was für welche!« antwortete Perry Rhodan mit Inbrunst. »Ich hasse Situationen, in denen das Wohl meiner Leute und meiner selbst einzig und allein von der Gutwilligkeit Fremder abhängt.«

Merkwürdigerweise unternahm Roctin-Par keinen weiteren Versuch, den Freund zu besänftigen. Konnte es sein, daß auch er mittlerweile einen Hauch der Gefahr spürte, die Perry Rhodan auf sich zukommen fühlte?

Ein paar Stunden vergingen. Der Planet schien völlig leblos. Selbst in der Stadt rührte sich nichts. Die Besatzung der MARCO POLO blieb an Bord. Die Umwelt hatte wenig Einladendes an sich. Außerdem bestand die Möglichkeit, daß der Start sich in aller Eile vollziehen würde. Für diesen Fall war es nützlich, die Leute beisammenzuhalten. Das riesige Flaggschiff stand in einem weiten Hochtal, an dessen Ausgang die Stadt der Vincraner lag. Zur anderen Seite hin verengte sich das Tal, und die Bergzüge zu beiden Seiten wurden höher, wilder und zerklüfteter. Dort, wo die beiden Gebirgszüge sich schließlich vereinigten, um das Tal abzuschließen, etwa dreißig Kilometer von der MARCO POLO entfernt, erfaßten die Teleskope ein merkwürdig geformtes Gebäude, das den Scheitelpunkt des spitzen Winkels beherrschte, den die beiden Bergketten miteinander bildeten. Es handelte sich um eine Art Turm. Er schien von ovalem Querschnitt zu sein, durchmaß längs des Ovals etwa zwanzig Meter und besaß eine Höhe von wenig über sechzig Metern. Den oberen Abschluß bildete ein Runddach, das wie eine Pelzmütze aussah. Niemand vermochte sich vorzustellen, was es mit dem Gebäude auf sich hatte. Man beobachtete es stundenlang, ohne auch nur die geringste Spur menschlicher Aktivität zu bemerken.

Schließlich kehrten die beiden Vincraner zurück. Sie hatten sich für die Fahrt zur Stadt einen der Flugleiter der MARCO POLO ausgeliehen. Perry Rhodan war froh, die beiden wiederzusehen.

Weniger glücklich war er über Tastirs Auskunft, man werde mit dem Start noch einige Zeit warten müssen.

»Wie können Sie das so bestimmt sagen?« erkundigte sich der Terraner. »Die energetischen Ströme innerhalb der Dunkelwolke ändern sich rasch, nicht wahr?«

»Das ist richtig«, bekannte Tastir. »Aber es gibt gewisse Situationen, in denen der, der unsere Gabe besitzt, mit einiger Sicherheit vorhersagen kann, daß sich in absehbarer Zukunft keine Straße durch die Staubmassen öffnen wird.«

Perry Rhodan gab sich damit zufrieden - vorerst, wie er sich im stillen selbst versprach. Er war bereit, noch eine Zeitlang zu glauben, daß die beiden Vincraner es ehrlich mit der MARCO POLO meinten. Sollte er diesen Glauben verlieren, dann würde er Tastir und Testur notfalls mit Gewalt zwingen, das zu tun, was sie freiwillig nicht tun wollten.

Bevor es jedoch zu dieser Entscheidung kam, geschah das Unglück, das eine Reihe völlig unvorhersehbarer Ereignisse erzeugte.

An Bord der MARCO POLO war die Spannung der unbehaglichen Langeweile gewichen. Im Kommandostand wechselten lust- und geräuschlos die Wachen. Die Stunden rollten träge dahin. Perry Rhodans Ärger wuchs mit derselben Geschwindigkeit, in der sein Vertrauen zu den Vincranern schwand. An der Zentralkonsole besprach er sich mit Atlan und Roctin-Par.

»Ich glaube nicht, daß man sie zwingen kann«, antwortete der Provconer auf eine entsprechende Äußerung Rhodans. »Ihre geistigen Fähigkeiten sind bedeutend. Ich nehme an, daß sie zum Beispiel hypnotisch nicht beeinflußt werden können.«

»Es kommt auf eine Probe an«, meinte der Arkonide. »Ich persönlich neige immer mehr zu Perrys Meinung, daß Tastir und Testur nicht wirklich die Absicht haben, uns durch die Dunkelwolke zu bringen.«

»Warum sollten sie das nicht wollen?« ereiferte sich Roctin-Par. »Sie haben mich und meine Leute Hunderte von Malen sicher durch die Wolke gelotst. Ich betrachte sie als meine Freunde! Warum sollten sie auf einmal zu Verrätern werden?«

»Ich erinnere mich an Tastirs dunkle Aussprüche über das gestörte Verhältnis der Vincraner zu der Vergangenheit ihres Volkes«, antwortete Rhodan. »Ich halte es durchaus für denkbar, daß sie in uns als den Abkömmlingen der alten Lemurer eine Gefahr sehen und diese Gefahr möglichst rasch beseitigen wollen.«

»Ich sehe nicht ein, wie sie das tun könnten. Dieser Planet scheint über keine nennenswerten technischen Einrichtungen zu verfügen, zumal nicht über solche, die diesem Raumschiff gefährlich werden könnten. Überdies - wie wollten Tastir und Testur von hier entkommen, wenn sie das einzige Raumfahrzeug, das es hier gibt, vernichten?«

Perry Rhodan hatte die Antwort schon parat, aber er wurde unterbrochen. Das große Hauptschott öffnete sich, und die riesige Gestalt des Haluters Icho Tolot wurde sichtbar. Er sah sich um und erklärte ein wenig verlegen: »Ich habe gehört, daß die beiden Vincraner sich in ihren Privatquartieren befinden. Schadet es, wenn ich mir ein wenig die Beine vertrete?«

Perry Rhodan war das unerwartete Auftauchen des Haluters höchst unangenehm. Tastir und Testur mochten jeden Augenblick in den Kommandostand zurückkehren. Aber wie konnte er dem alten Freund verwehren, seine Unterkunft zu verlassen, in der er sich seit der Ankunft der Vincraner geduldig versteckt gehalten hatte? Roctin-Par allerdings schien ähnliche Bedenken nicht zu haben.

»Sie dürfen sich hier nicht sehen lassen!« rief er Icho Tolot zu, und sein Versuch, nicht allzu schroff zu sein, mißlang kläglich.

Der Haluter schüttelte gelassen das mächtige Haupt. »Auf Sie brauche ich nicht zu hören«, wies er den Provconer zurück.

»Einen Posten auf den Gang hinaus!« befahl Perry Rhodan. »Die Annäherung der Vincraner ist sofort zu melden!«

Der Befehl wurde weitergegeben. Ein junger Offizier trat durch das noch immer geöffnete Schott. An der Art, wie er zusammenzuckte, als er den Korridor im Blickfeld hatte, erkannte Rhodan, daß sein Befehl zu spät gekommen war. Das Unglück war geschehen. Der junge Leutnant wichen zur Seite. Unter der breiten Schottöffnung erschienen die hochgewachsenen, hageren Gestalten der beiden Vincraner. Wie immer bewegte sich Tastir an der Spitze der kleinen Gruppe. Er trat über die Schwelle und erblickte den Haluter.

Seine Reaktion war die eines Mannes, vor dem sich unversehens ein Abgrund geöffnet hat. Er erstarrte mitten in der Bewegung. Von einem Atemzug zum ändern wurde er zur Statue. Nur in den Augen war noch Leben. Im Halbdunkel unter der vorgewölbten Stirn glühte es wie verzehrendes Feuer. Icho Tolot verhielt sich ebenfalls still. Er stand da und blickte über den Vincraner hinweg, als habe er ihn gar nicht wahrgenommen. Plötzlich krümmte sich Tastir. Er schien sich auf den Haluter stürzen zu wollen. Im selben Augenblick bemerkte jedoch auch Testur das Riesenwesen von Halut, und seine Reaktion war weitaus unkomplizierter und unmittelbarer als die Tastirs. Er stieß einen gellenden Schrei aus, warf sich herum und eilte mit Riesenschritten davon.

Das Verhalten seines Genossen gab für Tastir den Ausschlag. Er wandte sich ebenfalls um und eilte in den Gang hinaus. Er schrie nicht. Bei ihm siegte der Haß über die Angst. Er zog sich zurück, weil er erkannte, daß er als einzelner gegen den Haluter nichts ausrichten konnte.

»Rasch!« rief Roctin-Par, nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte. »Ich muß sie besänftigen, sonst sind wir verloren!«

Perry Rhodan ließ ihn gewähren. Es konnte nicht schaden, wenn sich jemand um die beiden Vincraner kümmerte. Icho Tolot war niedergeschlagen. Mit dem Ausdruck der Hilflosigkeit schienen die drei Augen um Nachsicht und Verzeihung zu betteln. Mit grollender Stimme, die selbst bei gedämpftem Tonfall noch die Lautstärke menschlichen Rufens hatte, sagte er:

»Es tut mir leid. Ich bin an allem schuld. Sagen Sie mir, was ich tun kann, um meinen Fehler wiedergutzumachen.«

Die riesige Gestalt und die demütige Haltung des Haluters bildeten einen derart unwirklichen Kontrast, daß Perry Rhodan unwillkürlich zu lachen begann. »Nehmen Sie es nicht so

tragisch, Tolotos!« riet er dem Freund, »Was geschehen ist, ist geschehen. Die Vincraner werden lernen müssen, mit der Vorstellung zu leben, daß der Krieg zwischen Halut und Lemuria seit fünfzig Jahrtausenden vorüber ist.«

Man wartete ungeduldig auf ein Zeichen von Roctin-Par. Icho Tolot hatte sich stillschweigend wieder in seine Unterkunft zurückgezogen. Der Provconer meldete sich nicht. Aber plötzlich rief einer der Offiziere, die die Konsole für die Kontrolle der Bord-Hilfsfunktionen bedienten, voller Überraschung: »Öffnung der Hangarschleuse C-dreizehn wird angezeigt! Ein Flugleiter wird ausgefahren!«

Perry Rhodan fuhr auf. »Der verdammte Narr!« stieß er knurrend hervor.

Auf dem Bildschirm erschien über der schwarzen Landschaft der silbrig schimmernde Reflex eines Gleitfahrzeugs, das sich mit hoher Geschwindigkeit von der MARCO POLO fortbewegte, und zwar in Richtung auf das obere Ende des Hochtals, wo das merkwürdige Gebäude stand, dessen Funktion man bislang nicht hatte enträtseln können.

»Hangarschleuse ordnungsgemäß geschlossen!« meldete der Mann an der Kontrollkonsole. Augenblicke später kehrte Roctin-Par zurück. »Ich glaube, ich habe sie beruhigt«, verkündete der Provconer.

»Und sie entkommen lassen!« fügte Rhodan nicht ohne Schärfe hinzu.

Roctin-Par musterte ihn überrascht. »Entkommen? Wie können sie mit einem Flugleiter entkommen? Und wohin sollten sie gehen?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Rhodan knapp, »aber ich traue den Burschen nicht. Wohin wollten sie?«

»Tastir bestand ursprünglich darauf, daß es ihm und Testur völlig unmöglich sei, weiter mit uns zusammenzuarbeiten. Ich redete auf ihn ein. Ich machte ihm klar, daß der Krieg zwischen seiner Heimatwelt und den Halutern schon seit vielen Tausenden von Jahren vorbei sei und daß es sich bei dem Haluter, den wir an Bord haben, um ein völlig harmloses Wesen handelt. So langsam gab er nach. Er sagte dann, er müsse die Schwarze Manta, die Göttin der Erinnerung, um Rat fragen, ob sie meine, daß er weiter mit uns zusammenarbeiten solle. Der Tempel der Göttin liegt am oberen Ende des Tals. Für mich ist es schwer verständlich, daß ein Volk, das eine solche Vergangenheit hinter sich hat, noch immer an die Allweisheit von Göttern glaubt. Aber ich wollte Tastir nicht wieder in Mißstimmung bringen und bot ihm an, daß er einen der Flugleiter benützen könne, die dieses Schiff an Bord hat.«

»Ich nehme an, Testur ging mit ihm?« erkundigte sich Rhodan.

»Ja, sie flogen beide zum Tempel der Göttin.« Er machte plötzlich ein nachdenkliches Gesicht.

»Kommen dir Zweifel?« fragte der Terraner mit gutmütigem Spott.

»Das nicht«, antwortete Roctin-Par. »Aber als sie in den Gleiter stiegen, machte Tastir eine merkwürdige Bemerkung.«

»Was sagte er?«

»Er sagte: Wenn die Göttin der Erinnerung lächelt, wird es weitergehen. Verstehst du? Nicht: ist alles in Ordnung, ist alles wieder beim alten oder so ähnlich. Sondern: wird es weitergehen!«

Perry Rhodan hob den Blick und suchte den Bildschirm ab. Der Flugleiter war in der Weite des Hochtals verschwunden. »Ich glaube«, sagte er trocken, »wir überzeugen uns am besten selbst, ob die Schwarze Manta lächelt oder nicht.«

Aus der Nähe machte der Turm einen bedrohlichen Eindruck. Seine Mauern bestanden aus dem schwarzen Felsgestein der Berge. Fenster gab es erst ab zwanzig Metern Höhe über dem Boden, und selbst dann waren sie noch so klein, daß ein Mensch von normalem Körperumfang sich nur mit Mühe hindurchzwängen können. Der Flugleiter, mit dem Tastir und Testur die MARCO POLO verlassen hatten, stand zwischen der Bergwand und dem seltsamen Bauwerk geparkt. Von den beiden Vincranern war keine Spur zu sehen.

Perry Rhodan beabsichtigte nicht, viel Zeit mit nutzlosem Suchen zu verlieren. Er setzte das Fahrzeug, in dem er, Atlan, Roctin-Par und Ras Tschubai gekommen waren, am Fuße des Turmes ab. Der Afrikaner musterte das schwarze, türlose Gemäuer etwa eine halbe Minute lang. Dann entmaterialisierte er. Ein paar Minuten vergingen, da entstand in der Mauer ein schmaler Spalt, der sich rasch verbreiterte. Die Erbauer des Turmes hatten hier eine verborgene Tür angebracht. Von außen war sie nicht zu erkennen.

Durch die Öffnung ging es in einen Vor räum, der sein Licht aus einer grellen blauweißen Deckenleuchte erhielt. Die Energieversorgung schien auf dem von Gott und allen Menschen verlassenen Planeten der Schwarzen Manta also noch zu funktionieren. An der Außenwand des Vorraums war der Mechanismus angebracht, mit dem die geheime Tür bedient wurde. Dem Eingang gegenüber führte ein Torbogen in einen weiteren Raum, der weitaus größer und weniger grell erleuchtet zu sein schien als die kleine Kammer, in die der Haupteingang mündete. Perry Rhodan trat durch den Bogen und blieb im selben Augenblick überrascht stehen.

Der Raum, den er betreten hatte, füllte bei weitem den größeren Teil des Turminnern aus. Er war von ovalem Querschnitt, so wie der Turm selbst, und hatte eine Länge von fünfzehn Metern. Die Höhe betrug annähernd das Dreifache, machte also weit mehr als die Hälfte der Gesamthöhe des Turmes aus. Beherrscht wurde der Raum von einer riesigen Statue. Es war das Bildnis einer Frau von verwirrender Schönheit. Sie war durchaus humanoid, noch weitaus menschenähnlicher als Tastir und Testur, die beiden Vincraner. Ihre Gestalt entsprach dem terranischen Schönheitsideal. Wenn es für diese Statue ein Vorbild gegeben hatte, dann mußte dieses von nahezu blütenweißer Hautfarbe gewesen sein, die der Bildhauer mit entsprechend gefärbtem Gestein nachgebildet hatte. Die Augen waren groß und von grünlicher Färbung. Grünlich schimmerten auch die Augenlider, und vom Kopf herab wallte eine üppige, perfekt nachgebildete schwarze Haarpracht.

Das also, erkannte Perry Rhodan nicht ohne Ehrfurcht, war die Schwarze Manta, die Göttin der Erinnerung. Die Statue zeigte die Göttin in aufrechter Position. Sie war von solch imposanter Größe, daß die vier Eindringlinge bis hart an die Wand des Raumes zurückweichen mußten, um das Bildnis überhaupt in seinem ganzen Umfang überblicken zu können.

Das Gesicht der Schwarzen Manta spiegelte hoheitsvollen Ernst wider. Von der vollendet geformten Skulptur ging ein betörender Duft aus, der selbst den hintersten Winkel des großen Raumes durchdrang und die Sinne der Männer verwirrte. Lange Zeit starnte Perry Rhodan an der Statue hinauf, bis sich schließlich sein Staunen soweit legte, daß er wieder Worte fand.

»Sie lächelt nicht«, sagte er ernst. »Und ich frage mich, wie ihr steinernes Gesicht ein Lächeln jemals zuwege bringen soll.«

Seine lauten Worte, von den glatten Wänden widerhallend, brachen den Bann, der über der kleinen Gesellschaft lag. Es schien klar, daß Tastir und Testur hierhergekommen waren, um die Göttin um Rat zu fragen, und diese Halle betreten hatten. Wohin aber waren sie von hier aus gegangen? Der Gleiter stand noch draußen. Sie hatten den Tempel anscheinend also nicht verlassen. Aus dieser Halle gab es nur einen Weg: den durch die geheime Tür. Wo also waren die beiden Vincraner geblieben? Ras Tschubai und der Arkonide hatten, einer plötzlichen Eingebung folgend, begonnen, die Füße der Statue abzusuchen. Der Afrikaner schien der Ansicht zu sein, daß hier ein weiterer Ausgang verborgen sein müsse, denn er klopfte das Gestein, aus dem das Standbild gefertigt war, Quadratmeter um Quadratmeter ab. Er hielt schließlich inne und verkündete triumphierend: »Hier gibt es einen Hohlraum!«

Man eilte zu ihm hin und überzeugte sich durch Zuhören, daß das Gestein an einer bestimmten Stelle auf das Klopfen mit einem hallenden, hohlen Klang reagierte. Sosehr man sich jedoch auch anstrengte, der Mechanismus, der den Zugang zu der Höhlung betätigte, wurde nicht gefunden.

»Wir haben keine Zeit zu verlieren«, entschied Perry Rhodan hart. »Alles zurücktreten!«

Er hatte den Strahler schußbereit in der Hand. Ein dünner, weißglühender Energiestrahl züngelte aus der Mündung und brandete fauchend gegen das Gestein der Statue. Das Material glühte auf und begann zu schmelzen, dann zu verdampfen. Inmitten der Glut bildete sich eine Öffnung. Der fauchende Strahl erweiterte sie rasch. Ein kleiner, dunkler Raum wurde sichtbar, in dem fremde Geräte standen. Er befand sich in der rechten Ferse des Standbilds. Atlan schrie auf: »Ich erkenne das! Sie haben einen „,«

Weiter kam er nicht. Die Vincraner hatten sich dagegen gesichert, daß jemand ihr wohlgehütetes Geheimnis ergründete. Der Hohlraum im Innern der Statue explodierte mit vernichtender Wucht. Perry Rhodan fühlte sich zur Seite gerissen. Er prallte mit voller Wucht gegen die Wind der Halle und verlor für einige Augenblicke das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, umgab ihn stinkender Qualm, der die Sichtweite auf zwei Meter begrenzte. Er schrie die Namen der Freunde, Sie meldeten sich, einer nach dem andern, der eine laut und zuversichtlich, der andere mit gequälter, schmerzerfüllter Stimme. Roctin-Par war noch halb benommen. Ras Tschubai hatte sich die Schulter verrenkt. Nur Atlan war so gut wie unbeschadet davongekommen. Allmählich verzog sich der Rauch. Die Statue wurde wieder sichtbar. Nach wie vor erhob sie sich stolz und unnahbar. Die Explosion hatte den rechten Fuß völlig vernichtet. Nur ein paar unerhebliche Trümmerstücke waren übriggeblieben. Aber auch allein auf dem linken Fuß schien das riesige Standbild stabil zu ruhen.

»Horcht!« rief der Arkonide plötzlich.

Aus der Ferne war ein dumpfes Tosen zu hören. Es wurde rasch lauter und schien näher zu kommen. Perry Rhodan spürte, wie der Boden unter den Füßen zitterte. Sein Mikrokom, den er am Handgelenk trug, sprach plötzlich an. Eine schneidend scharfe Stimme meldete sich zu Wort: »An alle! An alle! Die tektonische Anzeige ergibt...«

Weiter war nichts zu hören. Das Tosen war zu dröhndem Donner angeschwollen und hatte den Turm der Schwarzen Manta erreicht. Der Boden zitterte nicht mehr, er schwankte und bewegte sich in wilden Wellen auf und ab.

»Raus hier!« schrie Rhodan.

Er hastete zum Ausgang, aber bevor er ihn erreichte, klaffte in der Wand neben dem Torbogen plötzlich ein breiter, unregelmäßig gezackter Spalt. Knallend und berstend zersprang das schwarze Gemäuer. Rhodan blieb stehen, die Arme instinktiv zum Schutz des Schädels erhoben. Unwillkürlich sah er zu der Statue der Göttin empor. Und da geschah das Unglaubliche! Einer ihrer Stützen beraubt und durch das Erdbeben zum Schwanken gebracht, hatte die Statue das Gleichgewicht verloren. Sie neigte sich vornüber, und im Prozeß des Stürzens traten in den Gesteinsmassen, aus denen das Standbild bestand, Spannungen und Kräfte auf, die die einzelnen Bestandteile gegeneinander verschoben. Eine unglaubliche Sekunde lang sah Rhodan die ernste Göttin lächeln! Fassungslos, ohne sich zu rühren, stand er inmitten des Zusammenbruchs und bestaunte das unerklärliche Schauspiel. Die Worte Tastirs fielen ihm ein: Wenn die Göttin fächelt, geht es weiter!

Es ging weiter! Die Zerstörung begnügte sich nicht damit, der Schwarzen Manta ein Lächeln aufzuzwingen. Das Gesicht zerbrach in Stücke und verwandelte sich in eine Dämonenfratze. Rings um Rhodan polterten tonnenschwere Gesteinsbrocken zu Boden. Da löste sich die Starre. In der Mauer klaffte ein Spalt von enormer Größe. Mit einem weiten, kraftvollen Satz sprang er hindurch und gelangte ins Freie. Ein paar Meter vor sich sah er Ras Tschubai materialisieren. Er hatte den noch halb benommenen Provconer mit in Sicherheit gebracht. Auch dem Arkoniden war die Flucht rechtzeitig gelungen.

Hundert Meter vom Tempel der Schwarzen Manta entfernt blieb Perry Rhodan stehen. Er wandte sich um und sah mit Grauen das gewaltige Gebäude mitsamt der Statue der Göttin in sich zusammenrutschen. Nur ein paar Sekunden, und er wäre von den Trümmern begraben worden - ebenso wie die beiden Fluggleiter, die am Fuß des Turmes abgestellt waren. Die Erde zitterte, während gewaltige Stücke Mauerwerk und Gestein auf sie prallten. Eine riesige

Staubwolke erhob sich und zog den flackernden Nordlichtern entgegen. Es war eine gespenstische Szene.

Erst dann wurde Rhodan gewahr, daß aus dem Empfänger an seinem linken Handgelenk eine aufgeregte Stimme fortwährend auf ihn einredete. Er hob den Arm und hörte: »MARCO POLO an Adler-eins! MARCO POLO an Adler-eins! Hören Sie uns?«

»Adler-eins«, antwortete Perry Rhodan. »Ich höre!«

»Gott sei Dank, Sir«, seufzte der Mann am anderen Ende. »Wir dachten schon, es wäre Ihnen etwas zugestoßen.«

»Um ein Haar hätten Sie recht gehabt«, grinste Rhodan. »Was gibt es?«

»Der ganze Planet wird von schweren Beben erschüttert, Sir«, sprudelte der Mann hervor.

»Professor Hung-Chuin ist der Ansicht, daß der Planet von den Gravitationskräften der Sonne und den energetischen Einflüssen der Dunkelwolke abwechselnd durchgebautet wird und im Begriff ist auseinanderzubrechen. Ein sofortiger Start ist unbedingt notwendig!«

»Start?« rief Rhodan ungläubig. »Start... wohin denn?«

11.

Die MARCO POLO sandte ein Flugboot, um in der Nähe des Tannes die Gestrandeten abzuholen und aufzunehmen. Es schien» als sei das bunte Flackern am Firmament hektischer und unruhiger geworden. Der Boden des schwarzen Planeten befand sich in ständiger Unruhe. An einigen Stellen der Hochebene hatten sich breite Risse gebildet, die bis tief in die Kruste der fremden Welt hinabzureichen schienen. Die trübe Sonne schien größer geworden zu sein - aber dabei mußte es sich um eine optische Täuschung handeln; denn selbst wenn der schwarze Planet infolge seiner ständig schrumpfenden Bahngeschwindigkeit auf geradestem Weg in die rote Sonne hineinstürzte, war dies immer noch ein Vorgang, der Monate, vielleicht sogar Jahre in Anspruch nehmen würde und dessen Fortschritt sich mit bloßem Auge nicht von einem Tag zum ändern erkennen ließ.

An Bord des Flaggschiffs wartete ein ungewöhnlich erregter Hung-Chuin. Die Resultate der Beobachtungen, die er angestellt hatte, waren überzeugend: Der Planet der Schwarzen Manta barst auseinander. Schon jetzt knisterte und krachte es in allen Fugen. Zu einem Absturz in die Sonne würde es wahrscheinlich gar nicht kommen. Die schwarze Welt würde sich lange zuvor in ihre Bestandteile auflösen. Das schlimmste aber war, daß niemand vorherzusagen vermochte, wann die Katastrophe sich ereignen würde. Es konnte noch Wochen dauern, sie konnte aber auch schon in den nächsten Minuten geschehen. Zu unbestimmt waren die energetischen Wogen, die aus der Dunkelwolke auf die Welt der Schwarzen Manta einbrandeten, als daß sich eine auch nur halbwegs vernünftige Vorhersage hätte machen lassen.

»Tastir hat recht gehabt«, sagte Perry Rhodan spöttisch, nachdem er Hung-Chuins Bericht zu Ende gehört hatte. »Wenn die Schwarze Manta lächelt, geht es weiter!«

»Die beiden Vincraner sind durch einen geheimen Transmitter verschwunden, sagen Sie?« erkundigte sich der Wissenschaftler eifrig.

Rhodan nickte. »Ganz richtig. Nach meiner Ansicht war es eine Panikreaktion. Die Furcht vor den Halutern steckt den Vincranern noch immer so im Blut, daß sie auf ihren Anblick nicht vernünftig reagieren können. Tastir und Testur machten Roctin-Par vor, er hätte sie einigermaßen beruhigt. In Wirklichkeit stand für sie von Anfang an fest, daß sie uns so rasch wie möglich verlassen würden.«

»Ja, und ich Narr bin darauf hereingefallen!« stöhnte Roctin-Par. »Ich komme mir vor wie ein unerfahrenes Kind ...«

»Es hat keinen Zweck, sich jetzt darüber Vorwürfe zu machen«, unterbrach ihn Hung-Chuin. »Wir alle sind in dieser Angelegenheit ein wenig zu vertrauensselig gewesen. Bevor die Beben begannen, überflog ich mit einem Gleitboot die vincranische Stadt am unteren Ausgang des Tales. Sie ist völlig verlassen, und wenigstens ein Drittel der Gebäude ist von früheren Erschütterungen schon zerstört.«

»Die Vincraner wußten, welches Schicksal dieser Welt bevorsteht«, mutmaßte Atlan. »Sie haben sich rechtzeitig aus dem Staub gemacht.«

»Aber wie?« fragte der Provconer, »Die Vincraner kennen keine Raumfahrt. Auch das ist eines ihrer Tabus. Sie besitzen kein einziges Raumfahrzeug. Soweit ich verstanden habe, fürchten sie, durch aktive Raumfahrt die Aufmerksamkeit anderer Sternenvölker auf sich zu lenken, und davor fürchten sie sich mehr als vor dem Verlust der Seligkeit!«

»Aber sie verfügen über eine hochentwickelte Transmittertechnik«, widersprach Rhodan. »Ich habe das Gerät im Innern der Statue nur für eine Sekunde zu sehen bekommen, aber es schien eine moderne, leistungsstarke Maschine zu sein. Wahrscheinlich gibt es noch - oder gab es - anderswo auf dieser Welt Transmitter, mit deren Hilfe sich die Bevölkerung in Sicherheit bringen konnte.«

»Du glaubst nicht im Ernst«, fragte Atlan plötzlich, »daß es mit dem Lächeln der Schwarzen Manta wirklich etwas auf sich hatte, nicht wahr?«

Rhodan lachte gezwungen. »Nein, das war nur so eine Floskel. In Wirklichkeit lächelte die Göttin nicht. Das Beben zerstörte ihr Gesicht, und für eine Sekunde war ein lächelnder Ausdruck zu erkennen. Reiner Zufall, weiter nichts!«

Im selben Augenblick schrillten die Alarmsirenen. Rhodan blickte auf und sah auf den Panoramabildschirm. »Mein Gott...!« hauchte er.

Inmitten der östlichen Bergkette war ein Vulkan entstanden. Mit ungeheurer Wucht wurden glutflüssige Massen des Planeteninnern in die Höhe geschleudert. Der Boden zitterte nun so stark, daß die Bewegung sich dem mächtigen Raumschiff mitteilte. Während der wenigen Sekunden, die Rhodan das feuerspeiende Ungeheuer anstarnte, bildeten sich in seiner unmittelbaren Nähe zwei weitere Vulkane, und die Entwicklung schritt immer rascher, immer weiter fort. Die Rinde der Welt der Schwarzen Manta schien an Tausenden von Stellen zugleich zu bersten und das kochende Innere des Planeten freizulegen.

»Stärke des Bebens überschreitet die obere Grenze der konventionellen Skala!« schrillte eine aufgeregte Stimme durch das Gewirr im Kommandostand. »Die Statik der Landestützen gibt Alarm!«

Perry Rhodan riß das Mikrofon zu sich heran. »Alle Mutanten in den Kommandostand!« befahl er mit einer Stimme, die zwar laut, aber inmitten des allgemeinen Wirrwarrs wohltuend ruhig klang. »Vorbereiten zum Blitzstart!«

Sekunden später begannen die mächtigen Triebwerke des Flaggschiffs zu dröhnen. Auf wabernden Feldfronten erhob sich die MARCO POLO von der Oberfläche des sterbenden Planeten und stieß ins Unbekannte vor - in die gefährliche, todbringende Welt der Dunkelwolke.

Kein unnötiges Wort wurde gesprochen. Minutenlang war außer dem Summen der Geräte und dem Klicken der Schaltungen im großen Kommandostand der MARCO POLO kein Laut zu hören. Die Gruppe der Mutanten hatte sich rings um die Kommandokonsole im Mittelpunkt des Rundraums aufgebaut. Mit all ihren übermenschlichen Gaben horchten die mit Psi-Kräften Versehenen in den Raum hinaus, um das seltsame Spiel der riesigen Energien zu ergründen, denen die Dunkelwolke Heimat war.

Seit dem Start von der Welt der Schwarzen Manta waren zwei Stunden vergangen. In dieser Zeitspanne war der größte Teil des Optimismus, der diesen oder jenen noch beseelt haben mochte, endgültig geschwunden. Seit zwei Stunden bewegte sich die MARCO POLO durch eine Welt voll Finsternis, die keine Konturen hatte und weder Weg noch Steg erkennen ließ. Dunkel allerdings war es nicht draußen. Wie zuvor das Firmament über der Welt der Schwarzen Manta, so flackerten jetzt die Schutzschirme des Flaggschiffs, manchmal bis über die Grenze ihrer Kapazität hinaus belastet, von den rätselhaften Energieströmen und den mahlenden, kreiselnden Staubmassen der Wolke.

Vor knapp dreißig Minuten war einer der Feldschirmgeneratoren ausgefallen: wegen Überlastung durchgebrannt. Ein Bataillon von Werkrobotern war damit beschäftigt, eine neue Maschine zu installieren, die die Funktion der beschädigten übernehmen konnte. Aber mittlerweile ließ sich die weitere Entwicklung vorhersehen: Ein Generator nach dem ändern würde ausfallen, und schließlich würden die Roboter nicht mehr nachkommen. Der Verlust der Schutzschirme aber bedeutete für die MARCO POLO den sofortigen Untergang. Ihre Wandung aus molekularverdichtetem Stahl würde dem Aufprall der tödlichen Energien noch nicht einmal eine Sekunde lang standhalten.

Atlan, Roctin-Par, Mart Hung-Chuin und Perry Rhodan hatten einen Krisenstab gebildet. Der Provconer bezweifelte, daß selbst sein S VE-Raumschiff, das geschrumpft in einem der Beiboot-Hangars der MARCO POLO ruhte, dem Toben der Dunkelwolkenstaubmassen gewachsen sei. Überdies bot es Raum für höchstens ein Zehntel der Besatzung des Flaggschiffs, und Perry Rhodan war nicht gewillt» neunzig Prozent seiner Leute der vagen

Hoffnung zu opfern, daß die übrigen zehn Prozent mit einigermaßen heiler Haut davonkämen. Er hatte statt dessen einen anderen Plan entworfen. In dem Augenblick, in dem feststand, daß die Feldschirme der MARCO POLO in Kürze endgültig zusammenbrechen würden, sollte das Raumschiff in den Linearraum eindringen. Im Bereich der Dunkelwolke war zwar auch der Linearraum von feindseligen, unberechenbaren Kräften erfüllt. Aber Rhodan rechnete sich aus, daß er diesen Versuch, wie gefährlich er auch immer sein mochte, in dem Augenblick, in dem ohnehin alles verloren war, unbedingt unternehmen müsse.

Hung-Chuin war ein erbitterter Gegner dieses Plans. »Das geht schief!« protestierte er. »Die energetischen Ströme im Linearraum sind womöglich noch kräftiger, noch unberechenbarer als die im Einstein-Kontinuum. Sie können nicht auf eine bloße Hoffnung hin ...«

»Sind Sie Ihrer Sache sicher?« unterbrach ihn Rhodan kalt.

»So sicher, wie jemand sein kann ...«, versuchte Hung-Chuin zu antworten.

»Einhundert Prozent?« fuhr Rhodan ihm ein zweites Mal in die Parade. »Neunzig? Achtzig ...?«

Der Wissenschaftler hob ärgerlich die Schultern. »Neunzig, würde ich sagen«, murmelte er.

»Gut. Nehmen Sie an, die Schutzschirme brechen zusammen. Was geschieht dann?«

»Die MARCO POLO wird zu Atomen zerrieben.«

»Sind Sie sicher?« erkundigte sich Rhodan ein zweites Mal.

Hung-Chuin musterte ihn überrascht. »Natürlich bin ich sicher! Jedermann weiß ...«

»Einhundert Prozent? Neunzig? Achtzig ...?«

»Einhundert natürlich. Es ist doch klar ...« Er stieß es mit allem Nachdruck hervor, ohne zu merken, daß er blindlings in Rhodans Falle getappt war.

»Das macht«, resümierte der Großadministrator, »absolute Todesgewißheit gegen eine zehnprozentige Überlebenschance. Wie wählen Sie, Mart?«

Hung-Chuin war starr. Ärger schien sich in seiner Miene breitmachen zu wollen. Aber er wischte rasch einem verlegenen Lächeln.

»Sie haben natürlich recht, Sir«, sagte der Wissenschaftler in versöhnlichem Tonfall. »Ich glaube, der Wunsch nach Gewißheit ging mit mir durch. Es ist klar, daß ...«

145Es schien an diesem Tag sein Schicksal zu sein, daß er ständig unterbrochen wurde. Eine Lautsprecherstimme gellte auf: »Feldschirmgeneratoren AK-zwölf und -dreizehn ausgefallen! Robotgruppe zum Einbau von Ersatzgeneratoren in den Hauptmaschinenraum!«

Perry Rhodans Blick wurde starr. Er zögerte eine Sekunde, musterte das unruhige, gleißende Flackern der Schutzschirme und nahm das Interkom-Mikrofon zur Hand. »Adler-eins an Hauptmaschinenraum. Wie sieht es aus? Wie lange halten die übrigen Generatoren noch aus?«

»Schlecht, Sir!« antwortete eine keuchende Stimme, und auf dem Interkom-Bildschirm erschien das Bild eines schwitzenden Ingenieurs. »Sämtliche Geräte fahren seit wenigstens einer Viertelstunde auf ein-hundertzehn bis einhundertunddreißig Prozent Vollast. Unter diesen Bedingungen können sie nicht lange durchhalten. Ich meine ...«

Ein schrilles Kreischen übertönte den Klang seiner Stimme. Er wandte sich um, und als er das Gesicht wieder dem Aufnahmegerät zudrehte, glitzerte Panik in seinen Augen. »Da geht AK-siebzehn, Sir. Wenn Sie keine weiteren Fragen mehr haben, dann möchte ich ...«

»Gehen Sie an Ihre Arbeit zurück!« befahl ihm Rhodan.

Er schob das Mikrofon in die Halterung zurück. Sein Blick streifte das Chronometer im Oberteil der Konsole. »In fünf Minuten gehen wir in den Linearraum«, sagte er halblaut.

Zum erstenmal seit dem Beginn der Katastrophe klang seine Stimme belebt.

»L-Zeit minus vierzig Sekunden ...!« tönte Mentro Kosums Stimme durch den Kommandostand.

Absolute Ruhe beherrschte das weite Rund. Jedermann hatte seinen Platz eingenommen. Es war nicht darüber gesprochen worden, aber jedes einzelne Mitglied der Kommandostandbesatzung schien zu wissen, daß dieser Sprung in den Linearraum

wahrscheinlich das letzte Manöver der MARCO POLO sein würde. Die Zahlen, die Mart Hung-Chuin in der Diskussion gebraucht hatte, hatten sich herumgesprochen. Die Überlebenschancen standen nicht besser als eins zu zehn. Die Ruhe im Kommandoraum bedeutete, daß die Männer sich zum Sterben bereit machten.

»L minus zwanzig!« rief der Emotionaut.

Seine Stimme klang unbewegter als sonst. Er hatte es aufgegeben, in Schüttelreimen zu sprechen. Die Lage vertrug keinen Humor mehr. Selbst für Galgenhumor war es zu spät. Ein Gefühl wie Rührung wallte in Perry Rhodan auf. War das wirklich das Ende? Hatte er einen Lebensweg von mehr als fünfzehnhundert Jahren zurückgelegt, um in den wirbelnden Staubmassen einer heimtückischen Dunkelwolke zu verbrennen? Hatte das Schicksal wirklich keinen würdigeren Abgang für ihn vorbereitet?

Er wandte sich dem Arkoniden zu. Das Flackern der Feldschirme war nun fast unerträglich hell. Die Außenbordkameras begannen Schutzfilter vorzufahren.

»Es ist an der Zeit ...«, begann Perry Rhodan mit halberstickter Stimme.

»L minus zehn«, fuhr Mentre Kosum ihm dazwischen.

Atlan nickte. Er vermied es, den Freund anzusehen. »Wenn wir heil herauskommen ...«, fing er an.

Da stand plötzlich ein gellender, triumphierender Schrei im Raum: »Ortung! Ortung! Ein Fahrzeug ...!«

»L-Sprung löschen!« schrie Rhodan blitzschnell reagierend.

»L-Sprung gelöscht!« kam Mentre Kosums Antwort.

Die Gefahr war alles andere als gebannt. In wenigen Augenblicken würden die Feldschirme endgültig zusammenbrechen. Alles kam darauf an, ob das fremde Fahrzeug der MARCO POLO überhaupt zu helfen vermochte, und wenn ja, ob seine Besatzung dazu gewillt war. Es konnte sich nicht um ein vincranisches Raumschiff handeln, denn die Vincraner besaßen, wie Roctin-Par bestätigte, keine Raumfahrzeuge. In aller Eile traf Rhodan Anstalten, den Fremden über Hyperfunk anzurufen. Bevor er jedoch dazu kam, meldete sich das unbekannte Fahrzeug von selbst. Auf dem Bildschirm der Kommandokonsole erschien das hagere Gesicht eines jungen Mannes mit weit vorgewölbter Stirn. Perry Rhodan war überrascht. Sollte Roctin-Pars Information falsch sein? Besaßen die Vincraner doch Raumschiffe?

»Sie scheinen entsetzt«, sagte der Mann auf dem Bildschirm in hartem, kehligem Interkosmo.

»Ist es Ihnen nicht recht, daß wir hier sind? Wir beobachten Ihr Fahrzeug seit geraumer Zeit und kamen zu dem Schluß, daß Sie sich hier nicht auskennen.«

Perry Rhodan schüttelte hastig den Kopf. »Uns ist jeder mehr als willkommen, der uns helfen kann und will«, beeilte er sich zu versichern. »Sind Sie Vincraner?«

»O nein!« antwortete der Hagere mit der vorgewölbten Stirn emphatisch. »Wir gehören biologisch zum selben Volk, aber in anderer Hinsicht unterscheiden wir uns weltenweit von den Vincranern. Wir nennen uns Tekheter, nach unserer Heimat des gleichen Namens.«

»Tekheter!« rief Roctin-Par im Hintergrund. »Wir sind gerettet! Sie beherrschen die Raumfahrt durch die Dunkelwolke wie sonst niemand!«

Der Hagere sah auf. »Ich höre eine bekannte Stimme«, bemerkte er. »Befindet sich mein Freund Roctin-Par an Bord Ihres Fahrzeugs?«

Der Provconer erschien vor dem Aufnahmegerät. Das Gesicht des Tekheters leuchtete auf.

»Tatsächlich ...«

Roctin-Par ließ ihn nicht ausreden. »Die Lage ist kritisch!« sprach er auf den Hageren ein. »Unsere Schutzschirme halten nur noch wenige Sekunden, Wir ...«

»Halten Sie auf uns zu!« unterbrach ihn der Tekheter. »Sie befinden sich in einer Zone schlimmster Turbulenz. Kommen Sie bis auf drei Lichtsekunden an mein Fahrzeug heran. Hier ist es ruhiger. Dann können wir weiterverhandeln.«

»Weiterverhandeln?« fragte Rhodan erstaunt. »Worüber?«

Der Hagere lächelte ein wenig spöttisch. »Sie glauben doch nicht, daß wir Rettungsaktionen fliegen, nur weil wir so nächstenliebend veranlagt sind, oder? Es muß bei der Sache etwas für uns herausspringen, und so, wie ich Ihr Fahrzeug betrachte, haben Sie genug an Bord, womit Sie uns zufriedenstellen können.«

Plötzlich empfand Perry Rhodan nur noch die Hälfte der ursprünglichen Sympathie für den Tekheter. Aber es blieb ihm keine andere Wahl. Er mußte der Aufforderung des Hageren folgen, sonst war die MARCO POLO verloren. Er mußte, wenn es darauf ankam, sich sogar der Erpressung beugen.

Das kleine Fahrzeug der Tekheter hatte eine Besatzung von fünf Mann. Zwei davon kamen per Transmitter an Bord der MARCO POLO, dabei der Anführer der kleinen Gruppe, der sich Kalighan nannte und mit dem Rhodan bereits über Hyperkom verhandelt hatte. Der Flug bis zur angegebenen Position hatte vierzehn Minuten gedauert und wegen Überbelastung der Feldschirme zwei Kraftwerkstationen der MARCO POLO ausfallen lassen. Die Schutzschirme wurden zur Zeit nur noch mit fünfzig Prozent Kapazität gefahren. Aber die Vorhersage des Tekheters erwies sich als richtig: In der Nähe des tekhetischen Raumschiffs war die energetische Aktivität der Dunkelwolke weitaus geringer als dort, wo sich die MARCO POLO bislang befunden hatte.

Kalighan bat als erstes um eine Führung durch das Flaggschiff. Rhodan machte ihn darauf aufmerksam, daß ein solches Unterfangen mehrere Wochen in Anspruch nehmen könne, je nachdem, wie sorgfältig man dabei vorzugehen gedenke. Kalighan lächelte spöttisch und antwortete: »Nicht, wenn man genau weiß, woran man interessiert ist. Sie führen kleinere Beifahrzeuge an Bord?«

»Gewiß.«

»Die möchte ich sehen«, strahlte der Tekheter. »Nicht die allerkleinsten, sondern die mittleren bis größeren. Und vor allen Dingen, über-lichtschnell müssen sie sein!«

Perry Rhodan warf seiner Begleitung einen bezeichnenden Blick zu. Die Tekheter waren Raumfahrer. Das Fahrzeug, mit dem sie in der Nähe der MARCO POLO aufgetaucht waren, war ein kugelförmiges Gebilde von knapp fünfzig Metern Durchmesser. Sie schienen geschickte Astronauten zu sein, zumal sie dieselbe Begabung wie ihre Vetter, die Vincraner, besaßen, die energetischen Strömungen innerhalb der Dunkelwolke mittels paraphysischer Sinne auf weite Entfernung hin zu ertasten. Aber an der Raumfahrttechnologie schien es bei ihnen zu hapern. Sie waren gekommen, um gegen ihr Hilfsangebot ein modernes Raumschiff einzuhandeln.

Die Vermutung erwies sich als richtig. Kalighan und sein Begleiter, der übrigens kein Wort sprach, wurden durch eine Reihe von Außenhangars geführt. In der Hangarhalle der Leichten Kreuzer traf Kalighan seine Entscheidung.

»Wie viele Leute braucht man, um ein solches Raumschiff zu führen?« erkundigte er sich.

»Eine Minimalbesatzung von fünf Mann«, antwortete Rhodan wahrheitsgemäß.

Kalighan wirbelte auf den Fersen herum. Sein Gesicht strahlte. »Ich bringe Sie, Ihr Raumschiff und Ihre Besatzung in Sicherheit. Wohin Sie wollen. Als Gegenleistung dafür verlange ich ein solches Raumschiff.« Mit ruckender Bewegung wies er auf einen der Leichten Kreuzer.

»Sie sind teuer«, erwiderte Rhodan ernst.

»Teuer, aber zuverlässig«, berichtigte Kalighan. »Wo wollen Sie hin?«

»Nach Prov.«

»Aaaah ... ich hätte es mir denken können!« lachte Kalighan. »Da mein Freund Roctin-Par an Bord ist.« Von einer Sekunde zur andern wurde er wieder ernst. »Aber mit der Überlassung des Raumschiffs allein ist es nicht getan. Wir müssen in der Bedienung des Fahrzeugs geschult werden.«

Perry Rhodan lächelte matt. »Noch bin ich auf den Handel nicht eingegangen«, gab er dem Tekheter zu bedenken.

»Aber Sie müssen doch!« protestierte Kalighan und bekam dabei große Augen. »Ohne unsere Hilfe wären Sierettungslos verloren!«

»Sie würden uns wirklich im Stich lassen, wenn wir auf Ihre Forderung nicht eingingen?« Kalighan starrte ihn an, als wäre er gefragt worden, ob er bereit sei, kopfüber von einem hundert Meter hohen Felsen zu springen.

»Selbstverständlich«, antwortete er im Brustton der Überzeugung. Und dann fügte er ein terranisches Sprichwort hinzu, das er, weiß der Himmel wo, aufgeschnappt haben möchte: »Eine Liebe ist schließlich der anderen wert, nicht wahr?«

Rhodan nickte. »Ich bin bereit, auf Ihr Angebot einzugehen«, sagte er. »Ich habe wohl keine andere Wahl. Aber ich möchte Sie sagen hören, daß Sie das Raumschiff, das Sie von uns erhalten, lediglich für die Zwecke des Raumflugs und nicht für die der Kriegsführung verwenden wollen.«

»Zugestanden!« jauchzte Kalighan. »Mein Freund Roctin-Par hier ist Zeuge unseres Abkommens! Ich bringe Sie nach Prov, und Sie geben mir dafür eines dieser Raumschiffe hier, ausschließlich für den Zweck der überlichtschnellen Raumfahrt, nicht aber für den Zweck der Kriegsführung!«

Seine Begeisterung war ein wenig zu dick aufgetragen. Rhodan warf einen raschen Seitenblick auf seinen stummen Begleiter. Der kaum verhohlene Ausdruck des Hohns, der auf dessen Gesicht geschrieben stand, verriet ihm, daß sein Verdacht berechtigt war.

Den Tekhetern ging es nicht allein um die Raumfahrt.

Der Flug durch die Dunkelwolke dauerte weitere zwei ganze Tage. Erst am 4. Mai 3459 allgemeiner Zeitrechnung begannen die Staubwolken sich zu lichten, und auf der Panoramagalerie im Kommandostand wurde ein Sternenhimmel sichtbar, der wie eine Miniaturausgabe des Firmaments wirkte, das der Terraner in klaren Nächten über sich zu sehen gewohnt war.

Zweiundzwanzig Sonnen enthielt das Innere der Dunkelwolke. Eine davon, ein Stern vom GO-Typ, war die Sonne Prov, Mutter von acht Planeten, von denen der dritte den Provconern als Heimat fern von zu Hause diente und wie die gesamte Dunkelwolke den Namen Provcon-Faust erhalten hatte. Die MARCO POLO steuerte ihn auf dem kürzesten Weg an. Schon in den Randbezirken hatte sie zu einer letzten Linearflugtappe angesetzt, die sie innerhalb weniger Minuten bis auf wenige Astronomische Einheiten an das Ziel heranbrachte.

Die Tekheter hatten das riesige Flaggschiff auf dieselbe Weise gesteuert wie die beiden Vincraner. Ihr Raumschiff war an Bord genommen worden. Die beiden Tekheter hatten im Kommandostand Platz genommen und dem diensthabenden Emotionauten die Kursangaben zugerufen. Es stand damit eindeutig fest, daß die Tekheter den Vincranern, was die paraphysische Fähigkeit des Spurtastens anging, in nichts nachstanden. Über die genaue Bezeichnung dieser mutierten Begabung war man sich noch nicht einig. Spurtaster, Vakutaster, Paralauscher waren Namen, mit denen die Tekheter und Vincraner synonym belegt wurden. Gucky hatte seine eigene Version: Er nannte die Leute, die solche Fähigkeiten besaßen, Gassenspürer.

In der kurzen Zeit, die zwischen dem Verlassen der Dunkelwolke und dem Landeanflug auf die Stützpunktewelt der Provconer verstrich, hatte Perry Rhodan Gelegenheit, sich mit Kalighan zu unterhalten. Dessen Begleiter allerdings wollte immer noch kein Wort sagen. Kalighan war längst nicht so zurückhaltend wie Tastir. Er war ein umgänglicher Mann, auch wenn Rhodan die Rücksichtslosigkeit, mit der er die Notlage eines anderen ausnützte, abstoßend fand. Er beschrieb die Geschichte des vinceranischen Volkes in großen Zügen. Infolge der furchtbaren Erlebnisse, die sie im Zusammenhang mit dem Haluter-Krieg durchgemacht hatten, war im Volksbewußtsein der Vincraner eine Art Komplex entstanden, der verlangte, daß die Vincraner sich für alle Ewigkeit von der Umwelt abschlössen und niemals mehr etwas mit dem Rest des Universums zu tun haben sollten. Im Laufe der

Jahrtausende wurde der Komplex religiös verbrämt und die Forderung nach Abgeschlossenheit zu einem Glaubensbekenntnis erhoben.

Vor rund eintausend Standardjahren hatte eine abseits lebende Gruppe der Vincraner zu erkennen geglaubt, daß diese Einstellung auf die Dauer schädlich für die geistige Gesundheit des gesamten Volkes sein müsse. Sie hatte sich für Kontakte mit der Außenwelt eingesetzt. Sie hatte begonnen, Raumschiffe zu bauen. Die Kenntnis der Technologie der Vorfahren war noch vorhanden. Nur die Praxis fehlte. Die Mehrzahl der Vincraner hatte die Thesen der Splittergruppe strikt abgelehnt. Es war sogar zu Verfolgungen gekommen. Aber da die Vincraner keine Raumschiffe besaßen und auch in diesem Notfall das Gebot der absoluten Abstinenz von der Astronautik nicht übertreten wollten, brauchten die Tekheter nur die Transmitterausgänge zu verstopfen, um sich die Verfolger vom Leib zu halten.

Im Laufe der Zeit hatte sich die Lage normalisiert. Die Tekheter bewegten sich mit ihren kleinen, immer noch recht unbeholfenen Fahrzeugen annähernd frei durch den Innenraum der Dunkelwolke, aber oft auch durch die Wolkenhülle selbst. Es kam hin und wieder zu Begegnungen zwischen Tekhetern und Vincranern, die im allgemeinen friedlich verliefen. Aber gerächt hatten sich die Vincraner an den Tekhetern doch! Sie behaupteten, der »Rückfall« in die Raumfahrt sei der Ausdruck einer niederen Gesinnung, und versäumten keine Gelegenheit, zu betonen, daß sie die Tekheter für eine Art Untermenschen hielten, sozusagen für die Parias des vincranischen Volkes.

Kalighan war davon nicht beeindruckt. »Wir wissen es, und wir haben jahrhundertlang damit gelebt«, sagte er wegwerfend. »Was wir sind, das entscheiden wir allein. Und die Zeit scheint zu nahen, da wir diese Entscheidung nicht nur treffen, sondern sie auch aller Welt kundtun können.«

Plötzlich war in seinen Augen ein gefährliches Glitzern. Er hatte sich rasch wieder unter Kontrolle und zeigte dieselbe halb gelangweilte, halb müde Miene wie zuvor. Und doch wußte Perry Rhodan, daß er mit seinen Vorsichtsmaßnahmen genau das Richtige getroffen hatte.

Prov III war eine paradiesische Welt. So etwa mußte die Erde um Christi Geburt herum ausgesehen haben, als die Landschaft noch nicht zersiedelt war, als die Zahl der Menschen noch so gering war, daß sie sich nicht um jeden Quadratmeter nutzbaren Landes zu raufen brauchten.

Der Planet war um ein Winziges größer als die Erde. Seinem Äquatorialdurchmesser fehlten an dreizehntausend Kilometern nur vierzehn. Er besaß sechs Kontinente und nahezu dieselben klimatischen Verhältnisse wie die Heimatwelt der Terraner. Der Hauptkontinent trug den Namen »Front«; auf ihm konzentrierte sich die provconische Besiedlung. Auf Prov lebten insgesamt fünfzehn Millionen Provconer, die sich im Laufe der Jahrhunderte hier angesiedelt hatten, mehr als achtzig Prozent davon in Front. In Front lag auch die Hauptstadt der Provconer, Aercto-Tanam.

Die Hauptstadt besaß einen glänzend bestückten Raumhafen, auf dessen weites Landefeld sich die von den Energiestürmen in der Dunkelwolke schwer angeschlagene MARCO POLO hinabsenkte. An den Rändern des Feldes hatte sich eine riesige Menschenmenge angesammelt. Es hatte sich unter den Provconern blitzschnell herumgesprochen, daß Roctin-Par mit seinen neuen Verbündeten zurückgekehrt war. Sicherlich waren sich die Bewohner von Aercto-Tanam darüber im klaren, daß die Terraner nicht über die ausgefeilte, fortgeschrittene Technologie des larischen Volkes verfügten. Aber die riesige MARCO POLO mußte sie trotzdem beeindrucken.

Die Mannschaft, Perry Rhodan und seine engsten Mitarbeiter eingeschlossen, blieb zunächst an Bord. Es galt, die Tekheter zu verabschieden. Roctin-Par dagegen verließ das Flaggschiff unmittelbar nach der Landung. Es ging ihm darum, den so unerwartet unterbrochenen Kontakt mit den Vincranern wiederherzustellen. Die Tekheter hatten der Besatzung des Flaggschiffs das Leben gerettet, aber bei ihren Ansprüchen wären ihre Dienste bald zu teuer geworden.

Außerdem konnte es zu nichts Gute führen, wenn man sich ausgerechnet mit dem stärksten Sternenvolk innerhalb der Dunkelwolke gleich zu Anfang überwarf. Die Vincraner mußten besänftigt werden. Tastir und Testur hatten auf der Welt der Schwarzen Manta in Panik reagiert. Ihre Handlungsweise durfte ihnen nicht nachgetragen werden.

Immerhin war Roctin-Par so einsichtig gewesen, sein diplomatisches Vorhaben zunächst mit Perry Rhodan zu diskutieren. Erst als er dessen Zustimmung besaß, hatte er sich auf den Weg gemacht. Während er damit beschäftigt war, über Hyperfunk mit den Regierungsspitzen des vincranischen Sternenreiches Kontakt aufzunehmen, wurde in einem der Großschleusenhangars der MARCO POLO der Leichte Kreuzer startbereit gemacht, den die Tekheter als Bezahlung für ihre Hilfeleistung beanspruchten. Kalighan und seine Gruppe waren durch hypno-physische Schulung in der Bedienung des Fahrzeugs unterwiesen worden. Sie besaßen nicht nur das Wissen, sondern auch den Erfahrungsschatz eines Piloten, der seit mehreren Jahren mit Leichten Kreuzern umging. Sie waren auch im Gebrauch der Waffen unterrichtet, die das Raumschiff besaß, obwohl man diese Kenntnisse nach den Maßnahmen, die auf Rhodans Anordnung getroffen worden waren, als überflüssig hätte bezeichnen können.

Zur Verabschiedung ihrer Retter hatten sich Perry Rhodan und sein Mitarbeiterstab in der Hangarschleuse eingefunden. Die Augen der Tekheter leuchteten unter den vorgewölbten Stirnen hervor. Ihre Begeisterung über das neuerworbene Raumschiff war fast physisch zu spüren.

»Wir gehen, Terraner«, sagte Kalighan, »aber nicht für immer. Wir werden uns wiedersehen.« »Vielleicht«, antwortete Perry Rhodan zunickhaltend.

»Nicht vielleicht, sondern gewiß«, strahlte der Tekheter. »Der heutige Tag bedeutet einen Neubeginn für unser Volk. Dieses Raumschiff verschafft uns die technische Überlegenheit innerhalb der Dunkelwolke. Die Vincraner werden nicht mehr lange auf uns herabschauen.« Rhodan nickte schwer. »Ich wußte, daß Sie das Fahrzeug als Waffe zu benützen gedachten«, sagte er. »Sie erinnern sich daran, daß Sie versprachen, den Kreuzer allein für die Zwecke der Raumfahrt zu verwenden. Die Waffen an Bord wurden unbrauchbar gemacht.«

Er beobachtete Kalighan scharf. Aber der Tekheter zeigte, wenn überhaupt, nur eine amüsierte Reaktion, »Ich hatte damit gerechnet«, antwortete er. »Wir werden trotzdem von uns hören lassen, Terraner.«

Die Tekheter gingen an Bord. Die Schotten schlössen sich. Die Hangarautomatik bugsierte den Leichten Kreuzer schwebend bis zum Schleusenausgang. Nach wenigen Sekunden sprangen die Triebwerke an. Aufgrund der Hypnoschulung beherrschten die neuen Besitzer des Raumschiffs ihr Handwerk. Auf brausenden, rauschenden Prallfeldern stieg der Leichte Kreuzer in den nahezu wolkenlosen Himmel. Nach wenigen Augenblicken war er dem Auge entchwunden.

»Wenn das nur gutgeht!« murmelte Mart Hung-Chuin.

»Es wird nicht!« prophezeite Perry Rhodan.

Sie kehrten zum Kommandostand zurück. Das Warten war wieder angebrochen. Die gefährliche Episode in der Dunkelwolke war überstanden. Jetzt kam es darauf an, mit den Vincranern Frieden zu schließen, so daß die Vorbereitung des Kampfes gegen die larischen Invasoren ohne sekundäre Störungen vonstatten gehen konnte. Im übrigen waren die Vincraner als Verbündete unentbehrlich. Man brauchte sie als Piloten durch die Energiestürme der Dunkelwolke. Die Tekheter, die für jeden Piloteneinsatz einen Leichten Kreuzer als Bezahlung verlangten, kamen allein aus diesem Grund nicht in Betracht.

Mitten in das Warten barst plötzlich eine Alarmmeldung.

»Nukleare Explosion!« meldete der diensthabende Offizier des Orterstandes mit erregter Stimme. »Entfernung etwa achtundzwanzig Lichtminuten, Richtung ...« Er rasselte eine Reihe von Zahlen herunter.

Über Perry Rhodans Gesicht huschte ein trauriges Lächeln. »Ich fürchte, aus dem Wiedersehen wird nichts«, sagte er halblaut.

Jedermann starre ihn fragend an.

»Aus welchem Wiedersehen?« erkundigte sich Atlan.

»Aus dem, das Kalighan uns versprach.«

»Du meinst...«

Rhodan nickte. »Ich meine nicht nur, ich weiß. Die Tekheter bilden sich zuviel auf ihre technischen Kenntnisse ein. Es machte Kalighan nichts aus, daß ich die Waffen an Bord des Kreuzers hatte unbrauchbar machen lassen, weil er glaubte, er könne sie mühelos wieder instand setzen. Anscheinend hat er sich sofort an die Arbeit gemacht. Was er nicht wußte, war, daß die Geschütze mit einer Sicherheitsschaltung versehen waren, die jeden Mißbrauch durch Unbefugte zu verhindern wissen.«

Er stand auf und blickte in die Runde. »Die Solare Flotte, meine Herren, meldet den Verlust eines Leichten Kreuzers, bislang Beiboot des Flaggschiffs MARCO POLO. Ursache: unsachgemäßes Hantieren mit den Bordwaffen.«

Kurze Zeit später meldete sich Roctin-Par. Die Vincraner hatten nach anfänglichem Zögern zugesagt, eine Delegation zu Verhandlungszwecken nach Prov III zu senden. Mit der Ankunft der Unterhändler wurde für den morgigen Tag gerechnet.

Damit war der Bann gebrochen. Für Perry Rhodan gab es keinen Zweifel, daß es gelingen würde, die Vincraner zu besänftigen und auf die Seite der verbündeten Terraner und Provconer zu ziehen. Das junge Bündnis hatte sich eine vielversprechende Ausgangsposition verschafft. Es verfügte über ein so gut wie unauffindbares Versteck. Es besaß - in den Provconern - umfassende Kenntnis der Technologie des larischen Gegners, und es hatte Zugriff zu der von den »Wissenschaftlern« entwickelten Waffe, die larischen SVE-Raumschiffen gefährlich wurde, indem sie den Zapfstrahl unterbrach, mit dem diese Fahrzeuge die zur Aufrechterhaltung ihrer Struktur benötigten Energien durch den Hyperraum aus einem übergeordneten Kontinuum abzogen.

Die Lage schien nicht mehr so aussichtslos wie noch vor wenigen Tagen. Zum erstenmal seit langer Zeit leistete Perry Rhodan sich das Gefühl eines leisen Optimismus.

»Gää«, sagte er bedeutsam. »Wir werden Prov III Gää nennen, aufgrund seiner großen Erdähnlichkeit...«

12.

Während Perry Rhodan neue Verbündete in der Dunkelwolke Provcon-Faust findet, werden auch andere galaktische - und außergalaktische -Kräfte gegen die Laren aktiv. Einer der Schauplätze ist die Hundertsonnenwelt der Posbis...

Oberstleutnant Mang Hetely trat auf die Gartenterrasse seines Appartements und beugte sich dann über die Kunststeinschale mit der kleinen Trinkwasserfontäne. Er trank einige Schlucke von dem klaren Wasser, dann richtete er sich wieder auf und blickte über die Terrassenhäuser, Parks, Straßen und Energiebrücken von Suntown, die von den Kunstsonnen der Hundertsonnenwelt in irisierendes Licht getaucht wurden.

Licht und Schatten schufen in ihrem Zusammenspiel eine Komposition von zauberhafter Schönheit, die allerdings eine verfremdete Schönheit war, verfremdet durch den Anblick der vielen buntschillernden Kunstsonnen, die am Himmel der Welt des Zentralplasmas standen.

»Guten Morgen, Mang!« sagte eine dunkle, rauchig klingende Stimme hinter dem SolAb-Offizier.

Mang Hetely wandte sich langsam um und lächelte, als er Saphira erblickte, die, nur in ein Neglige gekleidet, in der ovalen Strukturöffnung der glasartig anmutenden Feldfront stand, die Appartement und Terrasse voneinander trennte.

Professor Dr. Saphira Colche, eine fähige Plasmaneuurologin, gehörte wie Oberstleutnant Mang Hetely zum Verbindungsstab des Solaren Imperiums beim Zentralplasma. Im Unterschied zu Hetely war sie allerdings schon vor dem Anlaufen von »Fall Harmonie« auf der Hundertsonnenwelt gewesen. Schon am ersten Tag nach Mangs Ankunft waren sie beide sich nähergekommen, und inzwischen hatte sich aus der ursprünglichen Sympathie ein festes Verhältnis entwickelt.

»Guten Morgen, Saphira!« erwiderte Mang. »Obwohl es auf der Hundertsonnenwelt keine Nacht und demnach auch keinen Morgen gibt.«

»Wir leben nach unserem alten Rhythmus weiter, Mang«, sagte Saphira Colche. »Kommst du? Ich habe schon das Frühstück für uns getastet, und in einer halben Stunde muß ich weg.«

»Ich auch«, antwortete Mang.

Er folgte Saphira in den großen, behaglich ausgestatteten Wohnraum und nahm am Tisch Platz, während sie dem Versorgungsautomaten ein Tablett mit dem Frühstück entnahm.

»Hm!« machte Mang Hetely. »Der Kaffee duftet heute besonders gut. Davon wird man ja schon richtig munter. Das habe ich allerdings auch nötig, mein Kleines.«

Saphira setzte sich ebenfalls und schenkte Kaffee in die Tassen aus echtem Porzellan. »Eygel Hoschtra bereitet dir Sorgen, nicht wahr, Liebster?« erkundigte sie sich.

Mang nickte, während er sich Fleisch auf eine dünne Scheibe Brot legte, »Professor Hoschtra brütet wieder einmal an einer brillanten Idee. Er hat es nicht gesagt, aber ich merke, daß er von hektischem Eifer besessen ist. Und in unserer Lage können wir niemanden brauchen, der querschießt.«

»Aber, aber!« meinte Saphira. »Eygel Hoschtra ist ein liebenswürdiger, netter alter Mann und ein fähiger Paraabnorm-Physiker. Ich halte ihn sogar für ein Genie.«

»Eben!« erwiderte Mang Hetely. »Hoschtra ist ein Genie, und gerade das macht ihn so unberechenbar. Weißt du, weshalb er seit vielen Jahren auf der Hundertsonnenwelt lebt?«

»Nein«, sagte Saphira und nippte an ihrem heißen Kaffee. »Sag es mir. Es interessiert mich.«

Mang biß in sein Brot, kaute eine Weile und sagte dann: »Am Ende der Schwarmkrise, als schon viele Menschen künstlich gegen die Verdummung immunisiert worden waren, entwickelte Professor Hoschtra einen Plan, der bei oberflächlicher Betrachtung hundertprozentigen Erfolg und eine völlige Neutralisierung der Verdummungsstrahlung versprach. Der Plan war genial -wie viele von Hoschtras Plänen zuvor -, aber da wir ihn

genau kannten, prüften wir ihn doppelt und dreifach. Zum Schluß stellte sich dann heraus, daß, wenn der Hoschtra-Plan durchgeführt würde, die Verdummungsstrahlung zwar tatsächlich neutralisiert worden, dafür aber eine bleibende Schizophrenie beim größten Teil der Menschheit ausgelöst worden wäre. Da Hoschtra unbeirrt weiter versuchte, seinen Plan durchzusetzen, entschlossen sich die Verantwortlichen, ihn kurzerhand zur Hundertsonnenwelt abzuschieben.« Mang Hetely grinste plötzlich.

»Stell dir vor, was er seitdem alles versucht hat, Kleines! Er arbeitete Pläne aus, nach denen die zweihundert Kunstsonnen dieser Welt substrukturell verbessert werden sollten. Er errechnete neue Umlaufbahnen für die Sonnen, wollte die Kuppeln des Zentralplasmas erweitern und dadurch dessen geistige Kapazität steigern - und schlug sogar vor, die Hundertsonnenwelt in eine Umlaufbahn um eine planetenlose Sonne der Milchstraße zu bringen, indem die Kunstsonnen energetisch umstrukturiert und zu Sonnentransmittern gemacht werden sollten.« »Davon habe ich nie etwas gehört«, meinte Saphira erstaunt. »Weil alle, die Bescheid wissen, darüber schweigen«, erklärte Mang. »Das Zentralplasma behandelt Hoschtra mit freundlicher Zurückhaltung und ignoriert seine Vorschläge.«

»Dann kann er uns aber doch nicht gefährlich werden«, entgegnete Saphira Colche.

Oberstleutnant Hetely zuckte die Schultern. »Eigentlich nicht. Aber ich habe dennoch ein schlechtes Gefühl, wenn ich an Hoschtras neuerliche Betriebsamkeit denke. Wir können in der jetzigen Lage nicht einmal die geringste Unruhe vertragen. Es ist ohnehin ein Wunder, daß die Laren bisher nicht bei der Hundertsonnenwelt erschienen sind.«

Er trank einen Schluck Kaffee und blickte Saphira fragend an. »Du bist Plasmaneuropatin, und du hast schon Jahre mit dem Zentralplasma zusammengearbeitet. Hast du eine Ahnung, warum die Laren die Hundertsonnenwelt bisher nicht angeflogen haben?«

Saphira Colche runzelte die Stirn. »Eine gewisse Ahnung schon, obwohl es nicht einmal zu einer Hypothese reicht. Du weißt, die Psyche eines Positronengehirns ist relativ leicht zu durchschauen - zumindest für den Fachmann. Ebenso leicht ist die Psyche einer intelligenten Plasmaballung zu durchschauen. Aber beides, Positronik und Plasma kombiniert, ist schwerer zu durchschauen als beispielsweise die menschliche Psyche. Ich kann mir vorstellen, daß die Laren insgeheim fürchten, sie könnten mit der Psyche der Posbis nicht klarkommen. Wahrscheinlich ist es viel einfacher für sie, ihre Pläne auf die Verhaltensweisen menschlicher Intelligenzen einzustellen. Allerdings rechne ich nicht damit, daß sie die Posbis völlig und auf die Dauer ignorieren werden.«

»Ich auch nicht«, meinte Mang nachdenklich.

Er dachte dabei an die fünftausend terranischen Flotteneinheiten, die im Rahmen des sogenannten Dezentralisierungsplans von »Fall Harmonie« nach und nach auf der Hundertsonnenwelt eingetroffen waren, und er dachte daran, daß in den sechs riesigen Raumschiffswerften, die das Solare Imperium auf der Welt des Zentralplasmas unterhielt, seit dem Auftauchen der Laren in der Milchstraße fieberhaft gearbeitet wurde. Aber er dachte auch daran, daß die Menschen auf der Hundertsonnenwelt noch immer nicht wußten, was genau in der heimatlichen Milchstraße und im Solsystem gespielt wurde. Die bisher eingegangenen Funknachrichten besagten nur, daß Perry Rhodan von den Laren zum Ersten Hetran der Milchstraße gemacht worden war und daß er dieses Amt ausübte.

Dieses Verhalten wurde von den Millionen Menschen auf der Hundertsonnenwelt unterschiedlich beurteilt. Viele hielten es für falsch, andere konnten sich überhaupt keine Meinung bilden, und nur ein relativ geringer Prozentsatz, zu dem auch Mang Hetely und Saphira Colche gehörten, war davon überzeugt, daß Rhodans Verhalten kluge und vorausschauende Taktik war.

»Es wird Zeit, daß sich der Großadministrator einmal persönlich hier sehen läßt und dem Zentralplasma erklärt, welche Pläne er verfolgt«, meinte Mang. »Es unterstützt uns zwar in jeder Hinsicht, aber es sieht ebensowenig durch wie wir alle. Das könnte in einem kritischen Augenblick gefährlich werden.«

Er schob sich das letzte Stück Brot in den Mund, trank seinen Kaffee aus und erhob sich. Saphira Colche stand ebenfalls auf. Aus einer Wandnische löste sich der Servoroboter» schwebte auf den Tisch zu und räumte das Geschirr ab.

Nachdem Mang und Saphira sich angezogen hatten, beide trugen ihre jeweilige Dienstkleidung und dazu kurze Schulterumhänge, fuhren sie mit dem Antigravlift nach unten. Auf dem Gleiterparkplatz verabschiedeten sie sich, dann fuhr jeder mit einem eigenen Robotgleiter in eine andere Richtung.

Oberstleutnant Mang Hetely nannte seinem Robotgleiter das Labor von Professor Dr. Eygel Hoschtra als Ziel. Er nahm sich vor, heute von seinen besonderen Vollmachten Gebrauch zu machen und auf einer Untersuchung des Labors zu bestehen.

Zur gleichen Zeit befand sich Professor Dr. Eygel Hoschtra in jenem Sektor der Hauptkuppel des Zentralplasmas, in dem die Kommunikationszentrale untergebracht war. Der Paraabnorm-Physiker war von großer Unrast erfüllt. Für einen Mann im Alter von 128 Jahren wirkte er sehr agil - und er war es auch noch.

Sein schmales Gesicht wurde von einer silbergrauen Haarmähne umrahmt, und die langen schmalen Finger trommelten unruhig auf einer Schaltkonsole. Eygel Hoschtra war mittelgroß, wirkte aber wegen seines schlanken, beinahe zierlichen Körpers klein und zerbrechlich.

Die hellen, wachen Augen musterten den Trivideokubus, in den das Zentralplasma sein Symbol projiziert hatte. »Es wird höchste Zeit, daß etwas Entscheidendes gegen die Laren unternommen wird«, sagte Professor Hoschtra ernst. »Nicht nur, daß die Regierung des Solaren Imperiums augenscheinlich der Macht dieser Fremden ohnmächtig gegenübersteht, kollaboriert der Großadministrator auch noch mit ihnen. Das muß sich ändern, und das wird sich ändern, wenn die sogenannten S VE-Räumer der Laren nicht mehr unbesiegbar sind.«

»Ihre Angaben über das Hoschtra-Paraventil wurden durchgerechnet«, antwortete das Zentralplasma. »Es wurde festgestellt, daß es sich dazu eignen würde, die aus Energiefeldern bestehenden Hüllen larischer Raumschiffe anzuzapfen, so daß diese Energie in den Hyperraum gesaugt wird.«

»Das will ich meinen«, sagte der Wissenschaftler eifrig. »Mein Gerät basiert immerhin auf dem Funktionsprinzip des Antitemporalen Gezeitenfeldes, jedenfalls indirekt, indem es die Paraverbundschaltung simuliert, mit der ehedem terranische Wissenschaftler die Sonnenenergie anzapften, um sie zur Versorgung des Antitemporalen Gezeitenfeldes zu verwenden. Wann kann mit der Serienfertigung begonnen werden?«

»Die Serienfertigung ist unter der Kodebezeichnung Panflöte vor sieben Stunden Standardzeit angelaufen«, antwortete das Zentralplasma. »Es wurde strenge Geheimhaltung gewahrt, da die Terraner auf diesem Planeten noch keine klaren Anweisungen ihrer Regierung erhalten haben.«

Hoschtra strahlte vor Freude. »Das ist wunderbar!« rief er entzückt. »Das ist wirklich ganz wunderbar. Das Paraventil kann gar nicht früh genug eingesetzt werden. Ich nehme an, daß Perry Rhodan seine würdelose Rolle abstreifen wird, sobald Ihre Fragmentschiffe den Laren die erste entscheidende Niederlage zugefügt haben.«

»Das nehmen wir auch an«, antwortete das Zentralplasma, wie oft im Plural sprechend. »Es ist bedauerlich, daß Perry Rhodan uns nicht um Hilfe gebeten hat und sich sogar dazu hinreißen ließ, seinen Freund, Lordadmiral Atlan, persönlich hinzurichten.«

»Ja, es ist eine Schande, wie tief dieser Mann gesunken ist«, meinte Professor Eygel Hoschtra. »Ich halte es für meine Pflicht, ihm seine Selbstachtung wiederzugeben. Wann werden die ersten Fragmentraumschiffe mit der neuen Waffe ausgerüstet sein?«

»In zwei Tagen Standardzeit«, lautete die Antwort. »Wir haben bereits die Landung der ersten Einheiten veranlaßt. Offiziell findet unter der Kodebezeichnung Panflöte der Austausch der alten Feuerleitgeräte gegen verbesserte Neukonstruktionen statt.«

Der Professor rieb sich die Hände. »Ausgezeichnet! Ganz ausgezeichnet! Nur schade, daß wir heimlich vorgehen müssen. Besonders dieser junge Spund von der Solaren Abwehr Oberstleutnant Hetely, macht mir Sorgen.«

»Oberstleutnant Hetely steht unverändert loyal zum Großadministrator«, erwiderte das Zentralplasma. »Sobald unsere Flotten den Laren den entscheidenden Schlag versetzt haben, wird er unsere Verhaltensweise gutheißen.«

»Ja, das denke ich auch«, sagte Professor Hoschtra. »Ich werde nun in mein Labor zurückkehren und die Versuchsanordnung abbauen, sonst schnüffelt dieser Hetely noch dort herum und bekommt zu früh heraus, was ich mir ausgedacht habe.«

»Sie haben die Versuchsanordnung noch nicht abgebaut?« fragte das Plasma. »Das war unvorsichtig von Ihnen, Professor Hoschtra. Oberstleutnant Hetely ist nämlich in einem Robottaxi auf dem Weg zu Ihrem Labor.«

»Mein Labor ist paramechanisch versiegelt«, sagte Hoschtra. »Da kommt nicht einmal ein SolAb-Agent hinein. Ich melde mich bald wieder, Agar-Agar.«

Er hatte das Schott schon fast erreicht, als das Zentralplasma fragte: »Hatten Sie mit Agar-Agar uns gemeint, Professor Hoschtra? Und was versteht man unter Agar-Agar?«

»Es ist ein malaiisches Wort«, erklärte Eygel Hoschtra lächelnd, »und es bezeichnet eine Substanz, die so ähnlich aussieht wie Sie. Bis bald!«

Das Schott öffnete sich, durch Impulse des Zentralplasmas gesteuert, und der Wissenschaftler verließ die Kommunikationssektion der riesigen Kuppel.

Er befand sich kaum im Freien, als auch schon ein Robottaxi heranglitt, neben ihm anhielt und sich öffnete. Hoschtra schlüpfte ins Wagen-innere und befahl: »Zum Terranischen Institut für Paraabnormphysikalische Phänomene!«

»Zielangabe liegt bereits vor, Sir«, verkündete der Robotgleiter und schwebte an. Kurz darauf hob das Fahrzeug ab und ordnete sich in die Luftraumschnellflugzone ein.

Der Professor lehnte sich zufrieden in dem Sessel zurück, der sich seiner Körpergröße und -form angepaßt hatte. Offenbar hatte das Zentralplasma die Taxileitzentrale, die ja eine Untersektion von ihm war, angewiesen, ihm ein Robottaxi zu schicken, und hatte auch gleich das Ziel angegeben. So einen Service bekamen auf der Hundertsonnenwelt nur bevorzugte Persönlichkeiten, und Eygel Hoschtra genoß es, eine vom Plasma bevorzugte Persönlichkeit zu sein, nachdem es ihn jahrelang gleichgültig behandelt hatte.

Aber damit war wohl ein für allemal Schluß. Künftig würde er, Professor Dr. Eygel Hoschtra, ein berühmter und geachteter Mann sein. Dann konnte er sicher alle jene Projekte verwirklichen, die fein säuberlich ausgezeichnet im Speicherbandtresor seines Büros lagerten. Endlich würde er Großes leisten dürfen für die Menschheit - ja, für alle intelligenten Lebewesen der Galaxis.

Für sich selbst brauchte er nichts - außer ein wenig Anerkennung und Handlungsfreiheit.

Als der Robotgleiter vor dem Haupteingang seines Labors aufsetzte, sah der Professor, daß ein untersetzter Mann in der Dienstkommandantur der Solaren Abwehr mit der Torpositronik verhandelte. An der schlohl weißen Haarsträhne, die sich vom Stirnansatz links durch das kastanienbraune Haar bis zum Nacken zog, erkannte er Oberstleutnant Mang Hetely.

Hetely drehte sich um, als der Professor seinen Gleiter verließ. Die Bewegungen des SolAb-Agenten wirkten geschmeidig wie die eines Panthers. Die grauen Augen musterten den Professor intensiv, aber nicht unfreundlich.

»Hallo, Professor Hoschtra!« sagte Hetely.

»Hallo, Oberstleutnant!« gab Hoschtra zurück. »Falls Sie mich besuchen wollen, ich habe keine Zeit. Ich muß ein Versuchsprotokoll aufsetzen.«

»Ich glaube Ihnen, Professor«, erwiderte Hetely höflich. »Leider kann ich heute keine Rücksicht darauf nehmen. Ich bitte um Verzeihung, aber ich sehe mich gezwungen, von meinen Sondervollmachten Gebrauch zu machen und darauf zu bestehen, Ihr Labor zu durchsuchen.«

Eygel Hoschtra hatte Mühe, seinen Schrecken zu verbergen. »Das müssen Sie begründen«, sagte er.

»Selbstverständlich«, erklärte Mang Hetely. »Ich möchte mich mit meinen eigenen Augen davon überzeugen, daß Sie keine Experimente durchführen, die unsere Sicherheit gefährden. Das richtet sich nicht gegen Sie persönlich. Ich habe lediglich meine Pflichten, und die muß ich erfüllen.«

»Wie kommen Sie darauf, ich würde Experimente durchführen, die unsere Sicherheit gefährden?« fragte Hoschtra entrüstet. »Ich führe im Gegenteil nur Experimente durch, die der Sicherheit dienen - und zwar der Sicherheit aller intelligenten Völker unserer Galaxis.« Hetely lächelte verbindlich. »Ich bin von Ihrer Loyalität und Ihren guten Absichten überzeugt, Professor«, sagte er. »Dennoch muß ich meiner Verantwortung gerecht werden. Bitte, erklären Sie der Torpositronik, daß ich befugt bin, das Labor zu betreten.«

Professor Eygel Hoschtra überlegte, ob er sich der Anweisung des SolAb-Offiziers widersetzen sollte. Wenn er Oberstleutnant Hetely nicht ausdrücklich erlaubte, sein Labor zu betreten, würde die Torpositronik ihn nicht einlassen, und wenn sie ihn am Betreten des Labors mit Hilfe eines Fesselfeldes hindern mußte. Andererseits wäre das keine Lösung des Problems. Hetely wurde wiederkommen und Fachleute sowie Geräte mitbringen, die mit einer Torpositronik spielend fertig wurden.

Er zuckte die Schultern. »Wenn Sie darauf bestehen, will ich mich nicht sträuben«, sagte er. Er wandte sich dem geschlossenen Tor zu. »Oberstleutnant Hetely von der Solaren Abwehr ist befugt, alle Räume des Labors zu betreten.«

»Oberstleutnant Hetely von der Solaren Abwehr ist befugt, alle Räume des Labors zu betreten«, wiederholte die Torpositronik.

»Danke!« sagte Mang Hetely.

Als das Tor sich öffnete, ließ der Professor seinem Besucher den Vortritt. Er war sich unterdessen klargeworden, daß es keinen Sinn hatte, dem erfahrenen SolAb-Agenten etwas vormachen zu wollen.

Deshalb wartete er nicht erst ab, bis Hetely ihn nach der Funktion der unübersehbaren Versuchsanordnung fragte, die den Hauptraum des Labors ausfüllte. »Das ist ein Versuchsmodell des Hoschtra-Paraventils«, erklärte er stolz. »Es handelt sich um eine Waffe, die von der Paraverbundleitung abgeleitet wurde, mit der ehedem terranische Wissenschaftler die Sonne Sol anzapften, um sie als Energieversorger für das Antitemporale Gezeitenfeld zu verwenden.«

Mang Hetely sah den Professor merkwürdig an. »Und man kann das Hoschtra-Paraventil als Waffe benutzen?« erkundigte er sich. »Vielleicht als Waffe gegen die Laren?« fügte er lauernd hinzu.

»Sie haben es erraten!« rief Hoschtra strahlend. »Jawohl, mit dem Hoschtra-Paraventil kann man die aus Energiefeldern bestehenden Raumschiffshüllen der Laren derart anzapfen, daß diese Energie abgesaugt und in den Hyperraum transportiert wird. Damit werden die SVE-Raumer praktisch wehrlos gegen den Beschuß mit Transformkanonen.«

Oberstleutnant Hetely nickte. »Das klingt gut, Professor. Ich werde veranlassen, daß ein Wissenschaftler-Team der Solaren Abwehr zur Hundertsonnenwelt geschickt wird, das sich mit der energetischen Struktur der SVE-Raumer auskennt. Diese Personen können die erforderlichen Tests durchführen. Sollten sie zu ihrer Zufriedenheit ausfallen, werde ich der erste sein, der Ihnen gratuliert.«

»Sie begreifen nicht«, entgegnete Hoschtra. »Wir benötigen Ihr Team nicht. Das Zentralplasma hat alle meine Berechnungen geprüft und die Anwendung des Paraventils durchgespielt. Die Ergebnisse fielen ausnahmslos positiv aus. Bald werden Fragmentraumschiffe der Posbis die neue Waffe praktisch erproben. Dann können die Menschen wieder aufatmen.«

Oberstleutnant Hetely blickte den Wissenschaftler lange prüfend an, dann schüttelte er den Kopf und sagte bedauernd: »Es tut mir leid, Sir, aber auf diese Art und Weise werden wir nicht vorgehen.«

Er schaltete sein Armband-Funkgerät ein, justierte es auf die Wellenlänge des entsprechenden Sektors des Zentralplasmas und sagte: »Oberstleutnant und Verbindungsoffizier Hetely an Zentralplasma. Ich benötige einen gepanzerten Gleiter mit Eskorte, da ich eine sehr wichtige Persönlichkeit zu einem Raumschiff bringen lassen muß. Kann ich das Gewünschte sofort erhalten?«

»Der gepanzerte Gleiter landet soeben vor dem Labor von Professor Hoschtra«, kam die Antwort aus dem Empfänger des Gerätes. »Bitte, warten Sie auf die Eskorte, Oberstleutnant Hetely!«

»Verstanden. Danke«, sagte der SolAb-Offizier. Er blickte den Professor aus halb zusammengekniffenen Augen argwöhnisch an.

»Dieser Service ist mir um eine Klasse zu gut, vor allem aber zu schnell«, meinte er und zog einen kleinen Paralysator aus seinem Gürtelhalfter. »Gehen Sie zum Nebenausgang, Professor!«

Eygel Hoschtra lächelte unerschrocken. »Ich werde nicht gehen, Oberstleutnant! Sie können mich paralysieren, aber das wird Ihnen nichts nützen.«

»Zu spät«, erwiderte Hetely trocken und steckte seinen Paralysator weg, als vier Posbi-Roboter das Labor betraten.

163Die Roboter trugen stabförmige Narkosewaffen. Sie traten auf Hetely zu, und einer von ihnen sagte: »Sir, wir bitten um Entschuldigung, aber das Zentralplasma ist zu der Auffassung gelangt, daß es ein Fehler wäre, Professor Hoschtra zu diesem Zeitpunkt von der Hundertsonnenwelt zu entfernen. Bitte, Sir, haben Sie die Güte, uns zu begleiten und keinen Widerstand zu leisten. Sie werden gut behandelt werden, wie sich das für einen Freund geziemt.«

»Ihnen geschieht nichts, dafür verbürge ich mich«, warf Hoschtra ein.

Mang Hetely zuckte die Schultern. »Ich weiß, Professor. Sie wollen immer nur das Beste tun. Diesmal aber begehen Sie bestimmt einen Fehler.«

Professor Dr. Saphira Colche beobachtete den Posbi mittels Telemetrie. Der »Patient« war ein Transmitter-Justierer, ein Roboter mit hochspezialisiertem Gehirn, das zu gleichen Kapazitätseinheiten aus einer Positronik und einer Plasmaballung bestand. Ein zwischengeschalteter Bioponblock koordinierte die Funktionen der beiden Gehirnhälften.

Vor einer Woche war PT-J 728 239 im Terranischen Institut für Plasmanurologie eingeliefert worden. Das Zentralplasma selbst hatte die Einlieferung veranlaßt, da der Transmitter-Justierer offenbar schizophren geworden war und mit normalen Mitteln nicht geheilt werden konnte.

Saphira Colche hatte bei der peinlich genauen Untersuchung festgestellt, daß die schizophrenen Phänomene des Posbis ihre Ursache in einer pathologischen Veränderung der Zellkernstrahlung seines Gehirnplasmas hatten. Daraufhin war PT-J 728 239 von ihr mit dem neuen Submaterie-Ladungspoler behandelt worden, einem medizinischen Apparat, der aus einer gefährlichen Waffe der Cynos, dem Ladungspoler, entwickelt worden und von Professor Dr. Colche verbessert worden war.

Sie hatte ihn von Anfang an sympathisch gefunden und »Speech« genannt, einmal, weil ihr die Registrierbezeichnung zu umständlich war, zum anderen, weil der Roboter in seinen schizophrenen Zuständen ununterbrochen geredet hatte.

Inzwischen sollte Speech geheilt sein, die Fernmessungen dienten eigentlich nur dazu, letzte Gewißheit zu erlangen. Saphira war mit den Ergebnissen denn auch vollkommen zufrieden. Nachdem sie die Ergebnisse der Fernmessungen in eine Positronik überspielt hatte, ging sie persönlich zu dem Raum, in dem Speech sich aufhielt.

Speech war zwei Meter groß und von humanoider Grundgestalt. Er hatte zwei Beine, zwei Arme und zwei Hände mit jeweils fünf Finger sowie einen Schädel, der dem eines Terraners glich und mit einem hellbraunen Synthoplastgesicht versehen war. Diese Äußerlichkeiten waren in erster Linie Konzessionen des Zentralplasmas an seine Terranischen Freunde. Sie sollten vom Gefühl her die Beziehungen und den Umgang miteinander erleichtern. Aus diesem Grund konnte Speech auch mit Hilfe eines eingebauten Symboltransformers Interkosmo sowie noch einige andere wichtige Sprachen sprechen. Natürlich vermochte er sich mit anderen Posbis zusätzlich und gleichzeitig mittels der üblichen Funksymbole zu verständigen.

»Ich grüße dich, Speech!« sagte Saphira Colche lächelnd, als sie den Raum betrat, in dem der Posbi wartete.

»Ich grüße Sie, Professor!« antwortete Speech.

»Nun, ich denke, wir dürfen vollauf zufrieden sein«, meinte Saphira. »Deine Zellkernstrahlung ist wieder normal, und eigentlich steht der Wiederaufnahme deiner Tätigkeit nichts im Wege. Nur hätte ich vorher noch eine Frage, die ich dir allerdings erst stellen werde, wenn du mir versicherst, daß sowohl meine Frage als auch deine Antwort darauf unser Geheimnis bleiben werden. Kannst du mir das versichern, Speech?«

»Das kann ich, da ich als Spezialist keine absolute Rückkoppelung mit dem Zentralplasma besitze, so daß ich nicht alle Informationen automatisch weitergebe. Aber warum sollen Ihre Frage und meine Antwort unser Geheimnis bleiben, Professor?«

»Das läßt sich nicht so einfach beantworten, Speech!«, sagte Saphira. »Ich kann noch nicht einmal überschauen, ob eine Geheimhaltung erforderlich ist. Das hängt von der politischen und militärischen Entwicklung innerhalb der Galaxis ab. Du bist über die Laren informiert?«

»Ja, Professor!«, antwortete der Posbi. »Die Laren sind die Abgesandten des Konzils der sieben Galaxien, des Hetos der Sieben, und haben den Großadministrator des Solaren Imperiums zum Ersten Hetran der Milchstraße ausgerufen. Ihre Macht ist groß, aber sie wird nicht nur positiv verwendet.«

»So ist es!«, erwiederte Saphira. »Die wissenschaftliche und technische Überlegenheit der Laren und ihr hoher Intelligenzquotient sind sowohl eine echte Herausforderung als auch eine echte Gefahr für die Völker der Galaxis. Die Gefährdung kommt dabei nicht allein von den Laren, sondern auch von uns Menschen und anderen Intelligenzen. Wenn wir die Laren reizen, könnten sie uns wahrscheinlich schwer schaden. Deshalb müssen wir wachsam sein.« Sie überlegte eine Weile, wie sie die nächsten Sätze formulieren sollte, damit der Roboter nicht in einen Loyalitätskonflikt geriet, dann fuhr sie fort: »Es gibt auf der Hundertsonnenwelt einen Menschen.

einen fähigen Wissenschaftler, der unter Umständen durch seine positiv gemeinten Handlungen zu einem negativen Faktor in dem kaum durchschaubaren Kräftespiel werden kann. Ein Freund von mir versucht, jeder Gefährdung von dieser Seite her vorzubeugen. Dazu benötigt er die Unterstützung des Zentralplasmas. Wenn es dem Wissenschaftler aber gelingen sollte, das Zentralplasma zu täuschen und sich vorher seiner Unterstützung zu versichern, braucht mein Freund Hilfe. Bist du bereit, sie ihm zu gewähren?«

»Wenn ich dadurch niemandem schade und meine Loyalität gegenüber dem Zentralplasma nicht aufgebe, ja!«, antwortete Speech.

»Du brauchst deine Loyalität gegenüber dem Zentralplasma nicht aufzugeben!«, versicherte Saphira Colche. »Im Gegenteil, wenn du hilfst, Schaden von ihm abzuwenden, handelst du absolut loyal. Und du wirst niemandem dadurch schaden, sondern nur uns allen nützen.«

»Ich vertraue Ihnen, Professor!«, sagte der Posbi.

»Danke!«, sagte Saphira. »Der Name meines Freundes ist Mang Hetely, und ...!«, sie zog eine kleine Spule aus einer Tasche ihrer Dienstkleidung, »... das hier ist eine Speicherspule mit seinem Gehirnwellenmuster. Ich bitte dich, dieses Gehirnwellenmuster zu speichern und im Notfall in deine Justatorsektion einzugeben. Bist du bereit?«

»Ich bin bereit«, sagte Speech. Er nahm die Spule von Professor Colche entgegen und drückte sie einige Sekunden lang an die Eingabeöffnung, die sich an seinem Metallplastikkörper dort befand, wo bei einem Menschen der Nabel war. Danach reichte er die Spule zurück und sagte: »Das Gehirnwellenmuster ist gespeichert, Professor. Was soll ich als nächstes tun?«

»Du bleibst hier und hältst dich zu meiner Verfügung«, verlangte Saphira. »Alles Weitere ergibt sich aus der Entwicklung der Lage. Ich werde mich mit dir in Verbindung setzen, falls es erforderlich ist.«

»Verstanden, Professor«, antwortete Speech. »Ich werde warten und mich zur Verfügung halten.«

Saphira Colche atmete auf. Sie verließ Speech und begab sich in ihr Büro. Dort stellte sie eine Visiphonverbindung mit dem hiesigen Hauptquartier der Solaren Abwehr her.

Auf dem Bildschirm des Geräts tauchte Captain Jussuf Palin auf, ein unglaublich magerer junger Mann, der von allen seinen weiblichen Bekannten ständig mit Nahrungsmitteln vollgestopft wurde, weil seine Magerkeit Mitleid erregte und Mutterinstinkte weckte.

»Oh, Professor!« sagte Jussuf mit einer Stimme, die so unglaublich dunkel wie er mager war.

»Ich freue mich, Sie wieder einmal zu sehen. Darf ich Sie für heute abend zum Essen ins Sayat Nova einladen?«

Saphira lachte hell. »Gehen Sie allein hin und essen Sie für uns beide, Captain«, erwiederte sie.

»Sie können es brauchen.«

Als Jussuf eine beleidigte Miene zog, sagte sie schnell: »Das war natürlich nur ein Scherz. Vielen Dank für die Einladung, aber ich habe leider keine Zeit Captain Palin, ich rufe an, weil ich wissen möchte, wo sich Oberstleutnant Hetely zur Zeit aufhält. Können Sie mir das verraten?«

»Ich kann - aber ob ich will, weiß ich noch nicht«, antwortete Jussuf Palin. »Ich bin nämlich eifersüchtig auf Hetely. Er ist ein Egoist, weil er Sie ganz allein für sich beansprucht.«

Saphira errötete leicht. »Sie möchten wohl, daß er mit Ihnen teilt, Captain!« sagte sie tadelnd.

»Schämen Sie sich -und antworten Sie mir!«

»Ich bitte tausendmal um Vergebung. Gnädigste«, sagte Captain Palin. »Oberstleutnant Hetely kam heute morgen ganz kurz herein und sagte, er müsse zu Professor Hoschtra und danach zum Zentralplasma. Seitdem hat er nichts wieder von sich hören lassen.« Er räusperte sich. »Soll ich beim Zentralplasma nachfragen, Professor?« erkundigte er sich diensteifrig.

»Das werde ich selbst erledigen«, erwiederte Saphira. »Vielen Dank, Captain Palin.« Sie schaltete das Visiphon aus und dachte nach.

Als Verbindungsoffizier zwischen dem Hauptquartier der Solaren Abwehr und den Posbis auf der Hundertsonnenwelt hatte Mang oft lange Gespräche mit dem Zentralplasma zu führen. Doch wenn er sich morgens gar nicht erst in seiner Dienststelle aufgehalten hatte, sondern gleich nach dem Besuch bei Professor Hoschtra zum Zentralplasma gefahren war, mußte er sich inzwischen rund vier Stunden dort befinden. So lange hatte er sich bisher noch nicht beim Zentralplasma aufgehalten.

Sie war besorgt, allerdings nicht wegen Mang, sondern weil sie annahm, es seien Probleme aufgetreten, die ihren Freund zwangen, langer als sonst mit dem Zentralplasma zu diskutieren. Eigentlich sollte ich ihn nicht stören, überlegte sie, aber ich werde es dennoch tun. Vielleicht hilft ihm eine kurze Unterbrechung seines Gesprächs mit dem Zentralplasma dabei, neue Gedankengänge zu finden.

Sie ging zu der speziellen Kommunikationsanlage, die benötigt wurde, wenn sich jemand mit dem Zentralplasma direkt in Verbindung setzen wollte, und schaltete sie ein. Beinahe sofort erschien auf dem Bildschirm das Symbol des Zentralplasmas.

»Professor Dr. Saphira Colche, wir grüßen Sie!« sagte der Kommunikationssektor des Zentralplasmas.

»Ich grüße Sie ebenfalls«, erwiederte Saphira. »Wie ich hörte, befindet sich Oberstleutnant Hetely bei Ihnen. Dürfte ich ihn wohl kurz sprechen?«

»Wir bedauern«, erklärte das Zentralplasma. »Oberstleutnant Hetely war heute noch nicht hier.«

Saphira runzelte die Stirn. »Aber er wollte zu Innen. Offenbar hat er es sich unterwegs anders überlegt. Moment, er sagte etwas von Professor Eygel Hoschtra! Er ist zuerst zu ihm gefahren. Wissen Sie etwas darüber?«

»Ja, Professor Colche«, antwortete das Zentralplasma. »Oberstleutnant Hetely war bei Professor Hoschtra. Er wollte ihn zu einem Raumschiff der Solaren Flotte bringen lassen und wahrscheinlich von der Hundertsonnenwelt entfernen. Das konnten wir nicht zulassen, da Professor Hoschtra ein sehr wichtiger Faktor in unseren laufenden Planungen ist. Deshalb ließen wir Oberstleutnant Hetely unter Arrest stellen.«

»Unter Arrest?« rief Saphira erschrocken. »Aber er hat doch nichts getan, was Sie betrifft. Wenn er Professor Hoschtra von der Hundertsonnenwelt fortbringen lassen will, dann ist das eine interne terranische Angelegenheit.«

»Formaljuristisch haben Sie recht, Professor Colche«, entgegnete das Zentralplasma. »Doch konnte Professor Hoschtra uns davon überzeugen, daß Oberstleutnant Hetely zum Störfaktor geworden ist. Selbstverständlich betrachten wir ihn nicht als unseren Feind. Wir haben nur dafür gesorgt, daß er unsere Aktionen nicht behindern kann. Es geht ihm gut, nur wurde seine Handlungsfreiheit etwas eingeengt.«

»Darf ich ihn besuchen?« fragte Saphira.

»Selbstverständlich«, antwortete das Zentralplasma. »Darf ich Ihnen einen Robotgleiter schicken, der Sie zu Oberstleutnant Hetely bringt, Professor Colche?«

»Ja, und zwar sofort!« erwiederte Saphira.

Als die Verbindung unterbrochen war, preßte sie entschlossen die Lippen zusammen, dann lächelte sie. »Wahrscheinlich wirst du bald gebraucht, Speech«, sagte sie leise, während sie zur Tür ging.

13.

Oberst Hubert Selvin Maurice stand in steifer Haltung vor Staatsmarschall Bull, die ausgestreckten Hände flach gegen die Hosenbeine seines leichten Kampfanzuges gepreßt - dennoch drückte sein Blick unmißverständlich Tadel aus, bei allem Respekt, den er äußerlich demonstrierte. »Was wollen Sie eigentlich, Maurice?« fragte Reginald Bull mehr als ärgerlich. »Der Großadministrator hat Sie ausdrücklich zu meiner Bewachung abgestellt. Nun, und hier sind Sie!«

»Sir«, sagte Maurice, und wenn er es sagte, drückte es einen schweren Vorwurf aus, »ich gebe zu bedenken, daß ich nicht mich als Person vertrete, sondern als Chef des Sicherungskommandos Großadministrator vor Ihnen stehe. Es reicht nicht aus, wenn Sie mich in Ihrer Nähe lassen; ich brauche freie Hand beim Einsatz meiner Leute, wenn ich für Ihre persönliche Sicherheit garantieren soll.«

Bully seufzte und musterte den Oberst von oben bis unten. Seit Hubert S. Maurice vor knapp achtundzwanzig Jahren sein Amt als Chef des SGA angetreten hatte, um Perry Rhodan auf einer galaktischen »Reise des guten Willens« zu begleiten und später zu überwachen, als Rhodan das Solsystem um fünf Minuten in die Zukunft versetzen ließ, hatte er sich kaum verändert. Er wirkte noch immer sportlich gestählt, hielt sich gerade und bewegte sich in aristokratischer Manier in jeder Situation. Ebenso aristokratisch benahm er sich allen hochstehenden Persönlichkeiten gegenüber. Er war stets höflich, aber von penetranter Aufdringlichkeit.

Perry Rhodan hatte ihn behalten, weil er überaus tüchtig war und allen Sätteln gerecht wurde. Oberst Maurice war in den vergangenen achtundzwanzig Jahren nicht stets in Rhodans Nähe gewesen, sondern hatte meist andere Spezialaufgaben zu erfüllen gehabt - und er hatte sie alle mit Bravour, Umsicht und Erfolg gelöst. Reginald Bull hatte gar nicht mehr gewußt, daß es ihn überhaupt noch gab, bis Rhodan ihn kurz vor seinem Abflug zur Dunkelwolke Provcon-Faust zu sich beorderte. Zuvor hatte Hubert Selvin Maurice in geheimer Mission die Hauptwelt der in der Milchstraße lebenden Maahks besucht.

Der Großadministrator beauftragte Maurice damit, während seiner Abwesenheit, deren Dauer unbestimmt war, für die Sicherheit seines Stellvertreters Reginald Bull zu sorgen. Rhodan hielt seinen Freund Bully für gefährdet, weil er annahm, daß die Laren versuchen würden, ihn entweder auszuschalten, weil sie Rhodan damit zum dauernden Verbleib auf der Erde zwingen wollten - oder ihn in Situationen zu treiben, in denen er sich zwangsläufig in den Augen der Solarier disqualifizieren mußte.

Doch kaum war Perry Rhodan abgereist, als Reginald Bull auch schon anordnete, daß sich vom gesamten SGA nur Oberst Maurice in seiner Nähe aufzuhalten hätte.

»Na schön!« meinte Bull schließlich, nachdem er gemerkt hatte, daß sich Maurice auch durch intensives Anstarren nicht aus seiner Ruhe bringen ließ. »Wieviel Mann brauchen Sie, um für meine Sicherheit garantieren zu können? Und welche Maßnahmen der Laren gegen mich erwarten Sie überhaupt?«

»Siebzehn Personen genügen fürs erste, Sir«, antwortete Maurice. »Was die Laren planen, entzieht sich konkret meiner Kenntnis, aber ich kann mir vorstellen, daß sie versuchen werden, Sie für einige Zeit aus dem Verkehr zu ziehen, wenn ich mich einmal so vulgär ausdrücken darf, Sir.«

Bully grinste plötzlich. »Sie dürfen sich so herzerfrischend ausdrücken, Maurice«, erklärte er. »Das ist mir jedenfalls lieber als Ihr steifes Gehabe.«

Hubert S. Maurice zog eine Braue hoch, sagte aber nichts weiter. Er salutierte und verließ den großen Arbeitsraum, den Staatsmarschall Bull sich in Imperium-Alpha hatte reservieren lassen.

Bully atmete auf, tastete sich bei der Tischautomatik einen doppelten Bourbone und lehnte sich danach gemütlich in seinem Sessel zurück. Allerdings entspannte er sich nur, um über die Lage im Solsystem und in der gesamten Galaxis besser nachdenken zu können. Der Whisky leistete ihm dabei gute Dienste, aber mehr als diesen würde er nicht trinken, da jedes Zuviel zweckentfremdet gewirkt hätte.

Bully dachte an seinen Freund, der wahrscheinlich schon in die Dunkelwolke mit dem Namen Provcon-Faust eingeflogen war. Offiziell und besonders gegenüber den Laren hatte der Großadministrator seinen Fernflug mit der MARCO POLO damit begründet, daß er sich um Meldungen der Solaren Abwehr kümmern müsse, wonach sich an zahlreichen Stellen der Milchstraße Machtgruppen gebildet hätten, die seinen Sturz als Erster Hetran der Milchstraße vorbereitetten. Nähtere Auskünfte hatte Rhodan mit der Bemerkung abgelehnt, diese Angelegenheit zu bereinigen sei allein seine Sache: wenn er nicht selbst damit fertig werden würde, verlöre er sein Prestige als Erster Hetran. Daraufhin hatte Hotrenor-Taak, der Befehlshaber der Laren in der Milchstraße, eingelenkt und erklärt, daß Perry Rhodan selbstverständlich solche Dinge allein erledigen müßte.

Natürlich hatte Rhodan dem Laren nicht verraten, wohin die MARCO POLO fliegen sollte. Reginald Bull dagegen wußte es.

Er leerte sein Glas und verstautete es wieder in seinem Schreibtisch, dann schaltete er sein Visiphon ein und sagte: »Falls Solarmarschall Deighton eintrifft, möchte ich unverzüglich benachrichtigt werden.«

»Solarmarschall Deighton wird soeben hereingeleitet, Sir«, antwortete sein positronischer Sekretär. »Bei ihm ist SolAb-Agent Captain Feryn Maytusz.«

»Schick beide sofort zu mir!« befahl Bull.

»Jawohl, Sir!« plärrte die Maschine.

Kurz darauf traten Solarmarschall Galbraith Deighton und ein junger Mann in der Uniform eines Captains der Solaren Abwehr ein. Hinter ihnen schloß sich die Tür wieder. Sie bestand aus einem energetisch aufgeladenen Material, das auch in den Wänden vorhanden war und Bulls Arbeitsraum gegen jedwede Art von Akustik-Zapfstrahlen und gegen andere Lauschmöglichkeiten absicherte.

Als der Captain vorschriftsmäßig salutieren wollte, winkte Reginald Bull ab und deutete auf zwei bequeme Sessel. »Wir sind unter uns, also können Sie die militärischen Faxen lassen, junger Mann!« Er blinzelte dem Captain vertraulich zu. »Das soll nicht heißen, daß Sie Ihre Füße auf meinen Schreibtisch legen dürfen.«

»Das hatte ich auch nicht vor, Sir«, erwiderte Captain Maytusz lächelnd.

Deighton räusperte sich. »Wir sind unterwegs mehreren Laren begegnet, Bully, also wird Hotrenor-Taak inzwischen wissen, daß Rhodans Stellvertreter mit dem Chef der Solaren Abwehr konferiert. Das zieht neugierige Fragen nach sich.«

Bully grinste breit. »Wir werden ihm die Wahrheit sagen, Gal, nämlich, daß wir besprochen und beschlossen haben, einen Kurier zur Hundertsonnenwelt des Zentralplasmas zu schicken, um die Posbis über Rhodans Machtantritt als Erster Hetran der Milchstraße zu informieren.«

»Das hätten wir über Hyperkom-Relaiskette erledigen können«, entgegnete Deighton, »und das wird Hotrenor-Taak uns auch vorhalten.«

»Na wemnschon!« sagte Bully. »Der Oberlare ist ein guter Psychologe. Er wird niemals glauben, daß wir irgendwelche bedeutungsschweren Geheimbotschaften für das Zentralplasma ausgerechnet einem jungen Mann anvertrauen, der noch feucht hinter den Ohren ist.«

»Sir, ich ...!« versuchte Captain Feryn Maytusz zu protestieren.

»Ich weiß, Sie haben schon einige erfolgreiche Einsätze hinter sich«, warf Bully ein. »Das genügt für Ihren Chef, Sie für einen tüchtigen Mann zu halten, dem man große Verantwortung übertragen kann. Es wird aber keineswegs dem Zentralplasma genügen - und das wird auch Hotrenor-Taak annehmen.«

»Aber dann wäre mein Flug zur Hundertsonnenwelt ja überflüssig, Sir!« wandte der Captain ein. »Wenn das Zentralplasma mich als zu jung und unbedeutend einstuft, um wirklich hochbrisante Geheimmeldungen zu überbringen, wird es die betreffenden Informationen vielleicht für einen Trick dunkler Elemente halten.«

Als Galbraith Deighton verhalten lächelte, mußte Reginald Bull schmunzeln. »Ich weiß, daß der Solarmarschall Ihnen meine diesbezüglichen Überlegungen nicht verraten hat, mein Sohn«, sagte er väterlich. »Deshalb muß ich Ihnen meine Hochachtung für Ihre logischen Folgerungen aussprechen.« Er wurde ernst. »Tatsächlich rechne ich mit einer solchen Reaktion des Zentralplasmas, Captain. Er wird Ihnen kein Wort glauben, jedenfalls nicht gleich. Aber bei genauer Überlegung müßte diese gigantische Masse von hochintelligentem Plasma eigentlich dahinterkommen, daß wir genau so handeln mußten, wie wir gehandelt haben. Zumindest wird es bei der Beurteilung von Rhodans Handlungsweise erheblich vorsichtiger sein als vielleicht bisher.«

»Von Staatsmarschall Bull kann man eben immer wieder etwas lernen, Captain«, meinte Galbraith Deighton zu Feryn Maytusz.

Der Captain nickte. »Ja, Sir. Ich bin sehr froh, daß ich eine so wichtige Aufgabe erfüllen darf. Aber was geschieht, wenn die Laren mich abfangen und mechanohypnotisch verhören? Dann erfahren sie doch genau das, was wir vor ihnen geheimhalten wollen.«

»Was können sie schon von Ihnen erfahren?« fragte Bull.

»Nicht sehr viel«, antwortete der Captain mit einiger Verlegenheit. »Da ich nicht mentalstabilisiert bin, wurde ich nicht in die geheimen Beschlüsse des Solaren Führungsstabes eingeweiht. Aber ich nehme an, daß das bald nachgeholt werden wird, Sir.«

»Allerdings«, erwiderte Bull. »Aber wir werden dazu ein besonderes Gerät benutzen. Ihr Gehirn bekommt eine kodierte Feldschablone aufgeprägt, die einen ebenfalls energetischen Auslöser besitzt, der nur auf die spezifischen Zellschwingungen des Zentralplasmas reagiert. Die Informationen werden also erst dann dekodiert werden und abrufbereit in Ihr Bewußtsein eintreten, wenn Sie unmittelbar vor dem Zentralplasma stehen, junger Mann.«

»Können die Laren tatsächlich nichts damit anfangen?« warf Galbraith Deighton besorgt ein.

»Wir dürfen die großen technisch-wissenschaftlichen Möglichkeiten dieser Intelligenzen nicht unterschätzen, Bully.«

»Nein, der Mechanismus wurde noch von Waringer selbst entworfen und vor der Lösung von NATHANS Daten von der lunaren Inpotronik geprüft. Das Ergebnis dieser Prüfung lautete: siebenundneunzig Prozent Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Laren über keine Mittel verfügen, einem so behandelten Kurier seine Geheiminformationen zu entreißen. Und siebenundneunzig Prozent sind sehr viel.«

»Mir genügen sie«, erwiderte der SolAb-Chef. »Wer führt die Gehirnprägung durch und wo?« Reginald Bull beugte sich vor und schaltete ein kleines Funkgerät ein. »Oberst Maurice, bitte sofort zu mir!«

Wenig später betrat Oberst Hubert S. Maurice Bulls Arbeitsraum, salutierte und fragte nach einem Blick auf Captain Maytusz: »Ist dieser Mann der Kurier für das Zentralplasma, Sir?«

»Er ist es«, antwortete Bull. »Bitte, Oberst, nehmen Sie den jungen Mann und führen Sie die Behandlung durch. Ich bitte aber besonders darum, daß dabei kein Kunstfehler begangen wird.«

Oberst Maurice wölbte indigniert beide Brauen und meinte: »Es wäre gut, wenn Sie endlich zur Kenntnis nähmen, daß ich - unter anderem - dafür da bin, daß keine Kunstfehler begangen werden, Sir.« Er wandte sich an den Captain und befahl: »Folgen Sie mir!«

Als Maurice und Maytusz den Raum verlassen hatten, schüttelte Reginald Bull erheitert den Kopf und sagte: »Das ist schon eine Flocke!«

Galbraith Deightons Gesicht verriet Verständnislosigkeit.

»Wer? Was?« fragte er.

»Sie auch, Gal«, erklärte Bully. »Aber dafür können Sie nichts. Sie stammen eben nicht aus der guten alten Zeit mit ihrer blumenreichen Umgangssprache, sondern wurden in einem Zeitalter entromantisierter Technik und logisch fundierter Texte geboren.«

Oberstleutnant Mang Hetely schritt unruhig in dem Zimmer auf und ab, das zu den Räumlichkeiten gehörte, die das Zentralplasma ihm zur Verfügung gestellt hatte.

Zur Verfügung gestellt! dachte er bitter, trat zum Fenster und blickte hinaus.

Das Gebäude, in dem das Zentralplasma ihn hatte einsperren lassen, lag weit außerhalb von Suntown und gehörte zu einem Areal, auf dem zahlreiche Luxusvillen darauf warteten, daß hochgestellte Gäste aus anderen Zivilisationen» die Hundertsonnenwelt besuchten. Bis auf das eine, in dem Hetely sich befand, waren allerdings alle Villen leer. Es handelte sich bei dem vornehmen Gefängnis um ein zweistöckiges quadratisches Bauwerk von hundert Metern Kantenlänge, mit flachem Dach und einem geräumigen Innenhof, in dem üppige exotische Vegetation wuchs und ein Springbrunnen plätscherte.

Alles in allem wirkte es gar nicht wie ein Gefängnis, wenn man es fertigbrachte, die mit Narkosewaffen ausgerüsteten Posbis zu übersehen, die um das Bauwerk patrouillierten.

Mang Hetely wandte sich um und wanderte durch mehrere andere Räume, bis er ein Zimmer auf der Südseite erreichte. Von dort blickte er durch die breite Fensterwand hinaus, über die Flachdächer anderer Villen hinweg. Am Horizont konnte er die Turmbauten von Suntown sehen, eine beeindruckende Kulisse. Doch nicht diese Kulisse interessierte den SolAb-Agenten, sondern die silbrig schimmernde Kuppel, die zwischen der Villenstadt und Suntown zirka zweihundertfünfzig Meter hoch in den Himmel ragte.

Es handelte sich bei dem Kuppelbau um eine Transmitterstation der Solaren Abwehr.

Wenn er diese Transmitterstation erreichte, so wußte Hetely, konnte er sich den Posbis vielleicht lange genug entziehen, um eine Nachricht über Hoschtras gefährliche Aktivitäten an die Verantwortlichen der USO oder der Solaren Abwehr weiterzuleiten.

Doch Hetely kannte auch die unüberwindbaren Schwierigkeiten, die sich der Durchführung eines solchen Vorhabens entgegenstellten. Erstens einmal war es so gut wie unmöglich, aus der bewachten Villa zu entkommen. Zweitens würden die Posbis sein Ziel so leicht erraten, daß sie die Transmitterstation besetzt haben würden, bevor es den dortigen Technikern gelang, den Transmitter für eine Flucht hochzuschalten und über Funk zu veranlassen, daß der Transmitter eines Schiffes der Solaren Flotte auf einem der Raumhäfen der Hundertsonnenwelt auf Empfang geschaltet wurde.

Nein, die Flucht per Transmitter war nur möglich, wenn der Transmitter der Kuppelstation schon vorher auf sein persönliches Gehirnwellenmuster justiert worden war und es an Bord eines der Schiffe einen Spezialtransmitter gab, der von der Kuppelstation aus mit Hilfe eines Gehirnwellenmuster-Justators auf Empfang geschaltet werden konnte. Aber Mang Hetely besaß keine Möglichkeit, vor seiner Flucht die Transmitterstation aufzusuchen - und einen Gehirnwellen-Justator besaß er ebenfalls nicht. Es hatte also gar keinen Sinn, sich weiter mit dem Gedanken an eine Flucht per Transmitter zu beschäftigen.

Dennoch ließ dieser Gedanke den SolAb-Offizier nicht mehr los. Deshalb begrüßte er die Ablenkung, als gegen Mittag ein Posbi eintrat.

»Wann kann ich mit dem Zentralplasma sprechen?« fragte Hetely. »Es ist sehr wichtig.«

»Das Zentralplasma wird selbst entscheiden, wann es Sie zu sprechen wünscht, Sir«, antwortete der Posbi. »Bitte, haben Sie etwas Geduld. Ich bin gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie Besuch empfangen möchten oder nicht.«

Hetely dachte sofort an Saphira, verriet jedoch diesen Gedankengang nicht, sondern fragte: »Besuch? Wer ist es denn?«

»Eine Frau, Sir«, antwortete der Posbi. »Professor Dr. Saphira Colche.«

Also doch! dachte Hetely.

»Bitte sie herein!« sagte er. Der Posbi ging hinaus und kehrte kurz darauf mit Saphira zurück.

»Wie lange darf ich bleiben?« erkundigte sich die Wissenschaftlerin bei dem Roboter.

»Die Besuchszeit ist unbefristet«, erklärte der Posbi und verließ das Zimmer.

Saphira eilte in Mangs Arme. Nach einer Weile lösten sich die beiden Menschen voneinander. Mang hielt Saphira an den Schultern und blickte ihr in die Augen.

»Ich freue mich, daß du gekommen bist, mein Kleines«, flüsterte er. »Aber lassen wir das Persönliche vorerst aus dem Spiel. Ich muß fort von hier. Professor Hoschtra ist dabei, eine riesengroße Dummheit zu begehen. Er meint es gut, sicher, aber er übersieht die komplizierten Probleme nicht, denen wir gegenüberstehen. Wenn er tatsächlich eine Waffe gegen die SVE-Raumer der Laren gefunden hat und sie funktioniert nicht hundertprozentig, werden die Fremden gnadenlos zurückschlagen. Dann könnte alles verloren sein.«

Saphira Colche blickte sich bedeutungsvoll um.

Mang zuckte die Schultern. »Ich habe keine Möglichkeit, getarnte Abhörgeräte aufzuspüren, Saphira. Allerdings halte ich es für unwahrscheinlich, daß das Zentralplasma mich bespitzelt. Ich bin sicher untergebracht, folglich stelle ich für es keine Gefahr mehr dar.«

»Hoffentlich ist es so«, meinte Saphira. »Ich denke nämlich, daß ich eine Möglichkeit gefunden habe, dich nicht nur zu befreien, sondern dir auch zur weiteren Flucht durch den Transmitter der benachbarten Station zu verhelfen.«

»Tatsächlich?« rief Hetely freudig erregt aus. Doch dann schüttelte er den Kopf. »Die Posbis werden jeden deiner Schritte überwachen, sobald du diese Villa verläßt, Schatz. Sie müssen verhindern, daß du wichtige Informationen weiterleitest, die ich dir gegeben haben könnte, und sie müssen verhindern, daß du Vorbereitungen zu meiner Flucht triffst. Das Zentralplasma ist nicht leicht zu überlisten.«

Saphira lächelte. »Ich denke, es ist bereits überlistet.« Sie berichtete ihm von Speech und davon, daß der Posbi Hetelys persönliches Gehirnwellenmuster gespeichert hatte.

»Speech ist Transmitter-Justierer«, erklärte sie weiter. »Ich habe ihn mit dem Auftrag zur Station geschickt, den dortigen Transmitter auf dein persönliches Gehirnwellenmuster zu justieren. Leider weiß ich nicht, ob an Bord der Schiffe, die auf der Hundertsonnenwelt stehen, Spezialtransmitter sind, die von der Kuppelstation aus mit Hilfe eines Gehirnwellen-Justators auf Empfang geschaltet werden können.«

»Das weiß ich auch nicht«, erwiderte Mang Hetely, »Immerhin hast du mehr für uns getan, als ich je vermutet hätte. Du bist großartig.« Er küßte sie, dann sagte er: »Speech muß es einfach versuchen. Wenn ein Spezialtransmitter auf seine Justatorimpulse anspricht, merkt er es. Dann soll er mir ein Zeichen geben.«

Saphira Colche nickte. »Ich werde ihm ausrichten, er soll in diesem Fall die Blinker, die eine Aktivität der Transmitterstation anzeigen, innerhalb von drei Minuten fünfmal einschalten.«

»Er soll es heute um vierundzwanzig Uhr tun«, sagte Hetero, »Ich werde mich rechtzeitig an dem Fenster postieren, von dem aus ich die Stationskuppel sehen kann.«

Er blickte zum Fenster, als ein dumpfes Dröhnen anschwoll und die Luft erzittern ließ. Auch der Boden erzitterte plötzlich.

Saphira und Mang traten zu dem großen Fenster, von dem aus sie nach Norden blicken konnten. Dort dehnte sich eine Ebene, hinter der ein schmaler Berg Rücken auffragte - und dahinter lag, wie die beiden Menschen wußten, eine der größten Raumschiffswerften der Posbis, zu der selbstverständlich ein entsprechend großer Raumhafen gehörte.

Schweigend beobachteten Saphira und Mang, wie etwa hundert skurril geformte Gebilde langsam aus dem Himmel herabsanken. Es waren Fragmentraumschiffe. Ihre Impulstriebwerke arbeiteten nicht, sonst wäre dieser Teil des Planeten von Glutorkanen verwüstet worden. Sie landeten mit Hilfe von projizierten Kraftfeldern besonderer Struktur, sogenannten energetischen Landegerüsten. Aber allein die Luftverdrängung dieser gigantischen Raumschiffe sowie die Begleiterscheinungen der Kraftfeldprojektionen erschütterten sowohl die Lufthülle des Planeten als auch die atomare Struktur der festen Materie.

Es war, als wäre die Hundertsonnenwelt von einer riesigen Stimmgabel angeschlagen worden. Ein durchdringendes Singen und Klingen erfüllte alles. Der Blick trübte sich, und die Körperhaare schienen sich aufzuladen. Als Mang Hetely über Saphiras Haar strich, sprang knisternd ein Funkenbündel zwischen beiden Menschen über, und Saphira schrie unterdrückt auf.

Dann tauchten die Fragmentschiffe hinter dem Bergrücken unter. Draußen fauchte ein Windstoß heran und wirbelte Staub und Blätter auf, Elmsfeuer tanzten auf den Kommunikationsantennen der Villen. Ein schrilles Heulen kam auf, schwoll zu grausamer Heftigkeit an - und brach urplötzlich ab.

Hoch über den Bergen flackerte ein haarfeines Netz seltsamer Energien und erlosch sofort wieder. Das Singen und Klingen erstarb, die Elmsfeuer erloschen, der Wind legte sich. Saphira und Mang blickten sich an.

»Das ist der Anfang«, erklärte Mang Hetely mit dumpfer Stimme. »Das Zentralplasma holt die ersten Verbände seiner Flotte auf die Hundertsonnenwelt, um die Schiffe mit Hoschtras Paraventil auszurüsten. Wir dürfen nicht länger warten, sondern müssen etwas unternehmen. Die industrielle Kapazität der Posbis ist derart gewaltig, daß sie sämtliche Einheiten ihrer Flotte innerhalb einer Woche mit der neuen Waffe ausrüsten könnten, wenn sie wollten.«

»Ich werde gehen, Mang«, sagte Saphira. »Verlaß dich darauf, zusammen mit Speech und den Technikern der Transmitterstation werde ich einen Weg finden.«

Mang zog sie noch einmal an sich und küßte sie, dann schob er sie zur Tür. »Alles Gute, Kleines!« sagte er zum Abschied.

»Es wird alles gut werden«, antwortete Saphira lächelnd.

Als sie gegangen war, trat Mang Hetely wieder zum Fenster. Er wollte sehen, wie Saphira abfuhr. Der Robotgleiter, mit dem sie gekommen war, stand draußen. Nach einer Weile hob der Robotgleiter ab, zog steil hoch und raste davon.

Oberstleutnant Hetely merkte, wie sich alles in ihm verkrampte. Der Gleiter war abgeflogen, ohne daß Saphira eingestiegen war. Folglich befand sie sich noch hier.

In diesem Moment startete ein zweiter Gleiter hinter dem Ostflügel der Villa hervor. Durch das transparente Dach glaubte Hetely sekundenlang das blonde Haar von Saphira zu sehen.

Aber dieser Gleiter nahm Kurs nach Norden, obwohl Saphira doch nach Süden mußte. Hetely preßte die Lippen zusammen. »Ich hätte es mir denken können«, murmelte er. »Das Zentralplasma hat einen Fehler begangen, als es zuließ, daß Saphira mich besuchte. Als ihm klar wurde, daß ich meine Informationen an sie weitergegeben haben konnte, korrigierte es den Fehler, indem es dafür sorgte, daß Saphira mit den Informationen nichts anfangen konnte.«

Wahrscheinlich wird sie irgendwo eingesperrt - so wie ich - bis die Aktion der Posbis gelaufen ist! dachte er. Und Speech weiß nicht, wie er mir mitteilen kann, ob es von der Transmitterstation einen Weg zu einem Raumschiff gibt, das mich von der Hundertsonnenwelt fortbringen kann.

Professor Dr. Eygel Hoschtra schwieg in einer Energiesphäre über dem kreisrunden, grün markierten Feld der riesigen Werfthalle unter der Oberfläche der Hundertsonnenwelt.

Vor wenigen Stunden war die BOX-40.009, das Flaggschiff der Posbi-Flotte, in diesem Werfthangar gelandet. Seitdem hatten zahllose Roboter unterschiedlichen Aussehens emsig gearbeitet. Das gigantische Gebilde, dessen würfelförmige Grundform durch zahlreiche Auswüchse und Einbuchtungen vielfältiger Art fragmentarisch wirkte, hatte sich rein äußerlich nicht verändert. Dennoch war es zu einem Kampfinstrument neuer Qualität geworden. Neben der Installation des Hoschtra-Paraventils war eine allgemeine Inspektion erfolgt, waren die Deuterium-Tanks aufgefüllt, die Transformkanonen, Narkosegeschütze und die Projektoren der Relativschirme gewartet worden.

Professor Hoschtra schrak unwillkürlich zusammen, als eine laute Stimme durch die Werfthalle schallte und seinen Namen rief. Im nächsten Augenblick wurde ihm klar, daß das

Zentralplasma sich mit ihm in Verbindung setzen wollte und sich dazu der Kommunikatoren bediente, die überall in der Halle vorhanden waren. «Ja. ich bin hier, bei der BOX-40.009! rief er,

»Professor Hoschtra, wir erhielten Nachricht, daß unser Flaggschiff in anderthalb Stunden Standardzeit startbereit sein wird. Wir halten es für angebracht, daß Sie mit ausgewählten Personen Ihres Teams an Bord gehen und an dem Vorstoß in die Milchstraße teilnehmen.« Etwas verwirrt lauschte Hoschtra den Worten des Zentralplasmas nach. Er hatte noch gar nicht an die Möglichkeit gedacht, persönlich an dem Flug in die Milchstraße teilzunehmen. Seine Gedanken waren fast ausschließlich bei seiner neuen Erfindung gewesen und bei der Vorstellung, wie durch das Hoschtra-Paraventil die Milchstraße von den Laren befreit werden würde.

Der Vorschlag des Zentralplasmas ließ sein Herz höher schlagen und beflogte seine Phantasie. Selbst dabeisein zu dürfen, wenn Neues in großem Maßstab erprobt wurde, den Triumph seines Erfindergeistes voll miterleben zu dürfen, so etwas war ihm bislang versagt geblieben. Deshalb ergriff er freudig die Möglichkeit, die das Plasma ihm bot.

»Selbstverständlich«, sagte er begeistert. »Ich werde sofort diejenigen Mitglieder meines Teams benachrichtigen, die maßgeblich an der Entwicklung meiner neuen Waffe mitgearbeitet haben. Unsere Beobachtungen während der bevorstehenden Kämpfe werden gewiß wertvolle Rückschlüsse ermöglichen und vielleicht zu Verbesserungen des Paravents führen.«

»Das erhoffen wir uns von Ihrer Teilnahme an dem Feldzug, Professor«, antwortete das Zentralplasma.

Hoschtra wunderte sich einen Moment darüber, daß das Zentralplasma den antiquierten terranischen Begriff »Feldzug« für ein Unternehmen verwandte, das überhaupt nichts mit einem Feldzug im ursprünglichen Sinne des Wortes zu tun hatte. Doch er schob das schnell beiseite. Wichtig allein war die Tatsache, daß der große Schlag in greifbare Nähe gerückt war. Er berührte einige Sensoren des kleinen kastenförmigen Schaltelements, das in der Magnethalterung eines Tragegurtes vor seinem Bauch hing. Die Energiesphäre - und er mit - schwebte davon, schwenkte nach rechts ab und steuerte auf die Beobachtungsplattform zu, die unter dem Schutz einer Energiekuppel lag. Die Posbis, die dort standen und die Wartungsroboter überwachten, beachteten ihn nicht weiter. Sie wußten, daß Professor Dr. Hoschtra vom Zentralplasma mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet war und sich überall auf der Hundertsonnenwelt frei bewegen durfte.

Kurz bevor die Sphäre und die Energiekuppel sich berühren konnten, schaltete ein Automatismus, der in den Energiestrukturen beider Gebilde unsichtbar gespeichert war, eine Strukturlücke in der durchsichtigen Kuppel. Die Sphäre glitt hindurch und deaktivierte sich, als die Strukturlücke sich wieder geschlossen hatte.

»Ich muß in mein Institut!« rief Hoschtra.

Einer der Posbis wandte sich ihm zu und sagte: »Bitte, folgen Sie mir, Sir!«

Hoschtra folgte dem Roboter zur Rückwand der Kuppel, wo das Energiegebilde in einen - ebenfalls energetischen - Schlauch mündete, in dem die Schwerkraft neutralisiert war.

Der Posbi und der Terraner schwebten durch den Schlauch und gelangten kurz darauf zu einem kleinen Transmitter. Der Posbi nahm einige Schaltungen vor, dann erklärte er: »Der Transmitter ist auf den Empfänger in Ihrem Institut justiert, Sir. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise.«

»Danke!« erwiderte Eygel Hoschtra geistesabwesend, denn er befand sich in Gedanken bereits mitten im Getümmel der Schlacht, die demnächst in der Milchstraße geschlagen werden würde, und sah sich als den strahlenden Sieger über die Laren und den Retter aller galaktischen Zivilisationen.

Er trat unter den Torbogen des Transmitters, wurde entstofflicht und durch den Überraum geschleudert. Unter dem energetischen Torbogen des Transmitters in seinem Institut kam die

übergeordnete Energie an, wurde wieder zu einem Bestandteil des Einstein-Kontinuums und formte sich zu dem materiellen Gebilde namens Eygel Hoschtra.

Als der Torbogen erlosch, war Hoschtra in jeder Hinsicht wieder komplett.

Er erblickte zwei Menschen, die ihn erwartungsvoll ansahen. Der eine war eine Frau, seine Langjährige Mitarbeiterin Dr. Aitra Kisani, eine große, knochige Person mit blaugrauem Haar und grünen Augen, die ihren Chef insgeheim verehrte. Der andere Mensch war ein Mann, Dr. Jeremy Ruff, ein überaus tüchtiger Hyperdimfeld-Kalkulator, der als Zyniker verschrien war. Mit seinem weißblonden langen Haar und den Rotgold schimmernden Augen sowie der großen hageren Gestalt sah er aus wie ein Arkonide. Er war jedoch ein waschechter Terraner, geboren in einer Unterseestadt in der Südsee.

»Gut, daß ich Sie sehe!« sagte Professor Hoschtra. »Sie werden mich in die Milchstraße begleiten.«

»Mitten hinein in die Milch?« fragte Jeremy Ruff. »Sie wird sauer werden, Chef, wenn wir uns hineinstürzen.«

»Unterlassen Sie Ihre dummen Bemerkungen, Jeremy!« sagte die Frau tadelnd. Sie wandte sich an den Professor. »Ich sehe Ihrem Gesicht an, daß die Aktion gut angelaufen ist, Professor, und ich freue mich sehr, daß ich Sie begleiten darf.«

»Ja, ja«, meinte Hoschtra, etwas zerstreut. »Es ist eine große Ehre für uns. Bitte, stellen Sie doch eine Liste von rund hundert Mitarbeitern zusammen, Dr. Kisani. Ich möchte, daß alle Spezialisten, die bei der Entwicklung meines Paraventils mitgeholfen haben, an dem historischen Flug teilnehmen. Sie sollen die Arbeit der neuen Waffe beobachten und auswerten, damit recht bald auch die Raumschiffe der Solaren Flotte mit ihr ausgerüstet werden können.«

»Jawohl, Professor«, sagte Aitra Kisani diensteifrig. »Ich weiß schon, wen wir mitnehmen.« Sie eilte davon.

Eygel Hoschtra blickte ihr nach. »Sie ist gewiß keine Schönheit, aber eine überaus tüchtige Person«, bemerkte er nachdenklich.

»Und sie liebt Sie, Chef«, meinte Jeremy Ruff.

»Unsinn!« fuhr Hoschtra den Hyperdim-Kalkulator an. »Außerdem habe ich Wichtigeres zu tun, als an Liebe zu denken. Das ist etwas für junge Leute wie Sie, Ruff.«

»Ich bin immerhin schon einundsiebzig Jahre alt, Chef«, entgegnete Ruff.

»Na und?« fragte Hoschtra. »Einundsiebzig ist doch kein Alter. Aber kehren wir zur Sache zurück. Die Installation der Paraventile geht zügig voran. Das Zentralplasma beabsichtigt, rund vierzigtausend Fragment-Schiffe mit der neuen Waffe auszurüsten und damit in die Milchstraße vorzustoßen.«

»Vierzigtausend!« stieß Jeremy Ruff hervor. »Das wird eine ganze Menge Schrott geben.«

»Schrott? Wieso Schrott?« fragte Professor Hoschtra verwirrt. Jeremy Ruff grinste verstohlen.

»Wenn etwas schiefgeht, Professor«, meinte er leichthin.

Eygel Hoschtra blickte seinen Mitarbeiter durchdringend an, dann schüttelte er den Kopf und sagte: »Es kann nichts schiefgehen. Ich habe alles vielfach überprüft, und auch das Zentralplasma hat die Ergebnisse meiner Versuchsreihe durchgerechnet und ausgewertet. Es würde niemals vierzigtausend Fragmentschiffe mit dem Gerät ausrüsten, wenn es nicht sicher wäre, daß alles einwandfrei funktioniert.«

Jeremy Ruff wurde ernst. »Ich bin ebenfalls sicher, daß Ihr Paraventil funktioniert, Chef. Wir mußten die SVE-Raumer im Versuch zwar simulieren, weil wir leider kein larisches Schiff zur Verfügung hatten, aber die Simulation war einwandfrei. Nur eines wissen wir nicht: ob die Laren ein Gegenmittel besitzen, mit dem sie das Paraventil unwirksam machen können.«

»Sie besitzen keines«, versicherte Hoschtra. »Sie können keines besitzen, weil meine Erfindung ein absolutes Novum darstellt. Und gegen etwas, das man nicht kennt, besitzt man kein Gegenmittel.« Er holte tief Luft. »Und nun wollen wir nicht länger schwatzen, Ruff. Es ist noch viel zu tun vor dem Start.«

14.

Captain Feryn Maytusz blickte auf den Reliefschirm in der Kommandozentrale des Schweren Kreuzers CONOR. Feryn wechselte einen Blick mit dem Kommandanten der CONOR, einem Major namens Gulbrand Toorna, dessen quadratisch wirkende Gestalt verriet, daß er ein Umweltangepaßter vom Planeten Epsal war.

»Wir werden die zweihundert Kunstsonnen in wenigen Minuten voll einblenden können, Captain«, sagte Toorna mit seiner für Epsaler charakteristischen tiefen, dröhnenden Stimme.

»Danke, Major«, sagte Feryn.

Er war ein wenig nervös, nicht wegen seines Kurierauftrags, sondern wegen der relativen Unsichtbarkeit der larischen SVE-Raumer, die sich nur indirekt orten ließen. Aus diesem Grund mußte Feryn Maytusz damit rechnen, daß sich larische Raumschiffe an die Fersen der CONOR geheftet hatten. Feryn nahm das zumindest für den Teil der Flugstrecke an, die das Kurierschiff innerhalb der Galaxis zurückgelegt hatte. Dort war es zweimal zu nicht deutbaren Ortungen gekommen - nicht deutbar für die Ortungscomputer. Aber sowohl Kommandant Gulbrand Toorna als auch Captain Feryn Maytusz nahmen als sicher an, daß es sich dabei um Energieemissionen larischer SVE-Raumer gehandelt hatte.

Seit dem Verlassen der Milchstraße waren keine derartigen Phänomene mehr aufgetreten. Für Feryn war das allerdings noch kein Beweis dafür, daß die Laren die Verfolgung der CONOR aufgegeben hatten. Sie mochten ihr in ihrem hyperenergetischen Kielwasser folgen, und solange die Hundertsonnenwelt nicht erreicht war, konnten die Laren immer noch die CONOR kapern, sich des Kuriers bemächtigen und ihn mit raffinierten technischen Methoden verhören. Deshalb war Feryn Maytusz nervös.

Als sich aus dem Lichtfleck allmählich die irisierenden Kunstsonnen der Posbi-Zentralwelt herausschälten, atmete der Captain erleichtert auf. So nahe an der Hundertsonnenwelt würden es sich die Laren bestimmt überlegen, ob sie angreifen sollten. Sie würden die Posbis unnötig reizen. Doch vielleicht war ihnen das völlig egal. Wenn Feryn Maytusz an die ungeheure technische und wissenschaftliche Überlegenheit der Laren dachte, hielt er es nicht mehr für abwegig, daß sie die Posbis sogar absichtlich herausforderten.

Doch die Minuten verstrichen, wurden zu Stunden - und nichts geschah. Die CONOR raste mit hoher Überlichtfahrt weiter durch den Linearraum, und nach Feryns nächster Ruheperiode fiel das Schiff in den Normalraum zurück.

Als der Captain die Hauptzentrale betrat, sprach Major Toorna gerade mit der Raumüberwachung der Hundertsonnenwelt.

»Bitte, gehen Sie auf Warteposition!« sagte eine Automatenstimme. Es folgten Koordinaten.

»Warum dürfen wir nicht sofort landen?« fragte Major Toorna. »Ich habe einen Eilkurier an Bord, der dem Zentralplasma wichtige Nachrichten überbringen soll.«

Die Automatenstimme antwortete, doch die Antwort wurde vom jähnen Tosen der Strukturtaster übertönt. Plötzlich flogen die Sicherungen der Strukturtaster knallend heraus. Meterlange Stichflammen schossen aus den Geräten. Die CONOR schüttelte sich heftig. Alarmpfeifen schrillten durchdringend.

»Die Laren!« schrie jemand voller Panik.

»Ruhe, Sie Schwachkopf!« brüllte Gulbrand Toorna. »SVE-Raumer verursachen keine Strukturerschütterungen. An Ortungszentrale! Stellen Sie fest, wo und wie viele Fragmentraumschiffe aus dem Linearraum zurückgekommen sind!«

Unterdessen bebte die Schiffszelle so stark, daß einige Glassitabdeckungen zersprangen. Feryn hielt sich krampfhaft an den Armlehnen seines Kontursessels fest, um nicht herausgeworfen zu werden. Riesige Flottenverbände der Posbis mußten, aus dem Linearraum

kommend, im Einstein-Kontinuum erschienen sein. Das war sicher auch der Grund, warum die Posbis Major Toorna aufgefordert hatten, auf Warteposition zu gehen.

Als der Lärm abebbte, erscholl die Stimme des Ortungsoffiziers aus den Rundruflautsprechern. »Verband von zehntausend Fragmentraumschiffen ist in drei Wellen in den Normalraum zurückgekehrt, Sir!« meldete der Mann. »Schiffe befinden sich noch siebzehn Lichtstunden von der Hundertsonnenwelt entfernt, nehmen Fahrt auf und fliegen die Hundertsonnenwelt an.«

Sekunden später krachten abermals die Lautsprecher, und der Ortungsoffizier meldete: »Achtung! Auf der Hundertsonnenwelt sind starke Energiefelder aktiviert worden. Es handelt sich, der Struktur nach, um energetische Startgerüste.«

»Sie meinen Landegerüste«, korrigierte Major Toorna.

»Nein, Startgerüste, Sir«, antwortete der Ortungsoffizier. »Soeben erfolgen die ersten Starts. Zählsektion arbeitet.«

Gulbrand Toorna drehte sich nach Captain Maytusz um. »Auf der Posbiwelt scheint sich etwas zu tun, Captain«, meinte er. »Aktivitäten dieser Größenordnung sind in Friedenszeiten nicht üblich. Es scheint, als bereiteten sich die Posbis auf eine größere bewaffnete Auseinandersetzung vor.«

Feryn nickte. »Ich hoffe nur, die Posbis handeln nicht eigenmächtig«, meinte er bedächtig. »Es wäre besser gewesen, ich hätte schon vor Tagen mit dem Zentralplasma sprechen können.«

Toorna runzelte die Stirn. »Sie haben doch einen bestimmten Verdacht, oder?«

»Nur eine vage Vermutung, Major«, erwiderte Feryn. »Es könnte immerhin sein, daß die Posbis es ablehnen, Perry Rhodan als den Ersten Hetran der Milchstraße anzuerkennen.«

»Aber deswegen würden sie keinen Krieg mit dem Imperium vorn Zaun brechen«, entgegnete der Epsaler.

»Das wohl kaum«, meinte Feryn. »Vielleicht haben sie nur eine Machtdemonstration vor, aber schon das könnte zu einer harten Konfrontation mit den Laren führen. Es ist noch gar nicht lange her, da haben die Laren den Blues vernichtende Niederlagen beigebracht, weil die Blues ihre Flotten verstärken wollten, um auf einen Krieg vorbereitet zu sein.«

»Achtung, Ortung!« meldete sich wieder der Ortungsoffizier. »Von allen größeren Raumhäfen des Planeten sind inzwischen rund zehntausend Fragmentraumer gestartet. Die Einheiten sammeln sich in einem weiten Orbit über der Hundertsonnenwelt.«

»Zehntausend«, meinte Major Toorna nachdenklich, »Genauso viele, wie die Hundertsonnenwelt anfliegen. Es sieht so aus, als hätten die Fragmentraumer eine Spezialausrüstung übernommen, die sie nur auf der Hundertsonnenwelt bekommen könnten - und als kämen die nächsten zehntausend Schiffe, um ebenfalls eine Spezialausrüstung zu übernehmen.«

»Ich muß unbedingt mit dem Zentralplasma sprechen!« drängte Feryn.

»Vielleicht über Funk?« fragte Gulbrand Toorna.

»Das geht nicht«, antwortete Feryn Maytusz. »Meine Botschaft ist streng geheim.« Er dachte daran, daß er seine Botschaft überhaupt nur dann überbringen konnte, wenn er so dicht an das Zentralplasma herankam, daß der Auslöser seiner Gehirnschablone durch die spezifischen Zellschwingungen des Plasmas aktiviert wurde.

Major Toorna schaltete abermals den Hyperkorn ein und sagte: »Kurierschiff der Solaren Flotte ruft Raumkontrolle Hundertsonnenwelt! Ich ersuche dringend um Landeerlaubnis, da wichtige geheime Nachrichten überbracht werden müssen und eine Übermittlung durch Funk nicht möglich ist.«

»Raumkontrolle Hundertsonnenwelt an Kurierschiff der Solaren Flotte«, erscholl es wenig später aus dem Empfänger. »Bleiben Sie weiterhin in Warteposition, Wir werden versuchen. Ihren Landeanflug vorzuverlegen. Es wird dennoch mindestens noch dreißig Minuten Standardzeit dauern, bis Sie die Warteposition verlassen können.«

Major Toorna zuckte die Schultern. »Dann müssen wir uns eben gedulden, Captain«, sagte er. Feryn Maytusz erwiderte nichts darauf.

Genau dreißig Minuten Standardzeit später meldete sich die Raumkontrolle und wies der CONOR einen Anflugkorridor an.

Captain Maytusz kehrte in seine Kabine zurück und zog einen leichten Kampfanzug von jenem Typ an, der eigentlich nicht zum Kämpfen gebaut wurde, sondern mehr zum Repräsentieren. Es handelte sich um ein wahres Prachtstück, bei dessen Entwurf erfahrene Kosmopsychologen mitgearbeitet hatten.

Als er in die Zentrale zurückkehrte, setzte die CONOR gerade zur Landung an. Die Impulstriebwerke des Schiffes waren deaktiviert, und das riesige Kugelgebilde wurde einzügig und allein von einem energetischen Landegerüst her abgeholt.

Feryn beobachtete auf den Subbildschirmen die Oberfläche des Planeten, denn das war sein erster Besuch auf der Hundertsonnenwelt. Er staunte über die harmonische Aufgliederung und bewunderte die Stadt Suntown, in der Millionen Menschen lebten.

Der Schwere Kreuzer landete auf dem größten Raumhafen in der Nähe von Suntown und verschwand förmlich hinter den gigantischen Fragmentraumschiffen, die ringsum standen.

Der Telekommelder summte, und als Kommandant Toorna das Gerät einschaltete, erschien auf dem Bildschirm das Symbol des Zentralplasmas. »Wir begrüßen Sie auf der Hundertsonnenwelt«, sagte eine verblüffend menschlich klingende Stimme. »Der Kurier wird gebeten, bei uns vorzusprechen. Ein Robotgleiter wird ihn in wenigen Minuten Standardzeit abholen.«

Der Bildschirm wurde dunkel. Feryn Maytusz erhob sich aus seinem Sessel »Ich werde schon von Bord gehen, Major Toorna«, sagte er.

»Viel Glück!« wünschte der Epsaler.

Captain Feryn Maytusz stand in der Halle des Kommunikationssektors des Zentralplasmas. Wieder leuchtete auf dem großen Bildschirm vor ihm das bekannte Symbol, obwohl das Zentralplasma nur durch wenige Meter und einige Wände von dem Kurier entfernt war.

Und Feryn spürte die Nähe des Plasmas. Er spürte sie an dem Kribbeln seiner Kopfhaut und an dem bohrenden Druck in seinem Gehirn, als die spezifischen Zellschwingungen des Zentralplasmas, genauer gesagt, die Zellaura dieser kaum begreiflichen Wesenheit den energetischen Auslöser aktivierte, der Bestandteil jener kodierten Feldschablone war, die Feryns Geist aufgeprägt worden war. So, wie die Kodierung der Feldschablone beseitigt wurde, stufenweise, traten die Informationen in Feryns Bewußtsein und lösten einen Sprechzwang aus.

Und der Captain sprach. Er enthüllte Geheimnisse, die er zuvor höchstens hatte erahnen können, über die er aber nicht bewußt informiert gewesen war, obwohl er diese Geheimnisse von der Erde über eine Entfernung von 289.412 Lichtjahren hinweg zur Hundertsonnenwelt getragen hatte.

Er berichtete über das Auftreten der Laren, über die vorausschauende Planung von »Fall Harmonie«, über Rhodans Taktik und seine Beweggründe und wie er das größte Täuschungsmanöver der galaktischen Geschichte eingeleitet hatte.

Er berichtete, daß Perry Rhodan das Amt des Ersten Hetrans der Milchstraße nur angenommen hatte, weil die Laren sonst zu Repressalien gegenüber den Völkern der Milchstraße gegriffen hätten, daß er diese Macht nicht mißbrauchen, sondern das Recht der Völker auf Selbstbestimmung weiterhin achten werde.

Er berichtete davon, wie es einem Kommando tapferer Frauen und Männer unter der Führung von Lordadmiral Atlan gelungen war, die Daten der Inpotronik NATHAN restlos zu löschen, nachdem sie zuvor auf zahlreiche Datenroboter überspielt worden waren, sowie von Atlans anschließender Gefangennahme durch die Laren.

Er berichtete weiter von dem komplizierten Spiel, das von Perry Rhodan inszeniert worden war, um Atlan zu retten und trotzdem sein Gesicht als Erster Hetran der Milchstraße zu

wahren, der dem Konzil der sieben Galaxien treu ergeben war; davon, wie Lordadmiral Atlan mit Hilfe vieler Tricks gegen einen robotischen Doppelgänger ausgetauscht worden war und daß die Laren dieses Tauschungsmanöver nicht durchschaut hatten.

Er berichtete ferner, daß Perry Rhodan persönlich das von den Laren über Atlan gefällte Urteil vollstreckt hatte - und daß Rhodan nur den robotischen Doppelgänger »getötet« hatte. Atlan war in Sicherheit gebracht worden und nahm an Rhodans Expedition in die Dunkelwolke Provcon-Faust teil.

Als er geendet hatte, fühlte er sich erschöpft und ausgelaugt. Dennoch bewahrte er Haltung und wartete stehend auf die Erwiderungen des Zentralplasmas.

Captain Maytusz brauchte nicht lange zu warten, denn das Zentralplasma hatte seine Botschaft bereits ausgewertet, während er gesprochen hatte.

»Wir haben gehört und verstanden«, erklärte das Zentralplasma. »Die Informationen werden jedoch als wenig glaubwürdig eingestuft. Sie sind erstens zudürftig und zweitens nur von einem untergeordneten Offizier überbracht worden. Angesichts der alten Freundschaft, die zwischen Terranern und Posbis herrscht und die uns besonders mit Perry Rhodan verbindet, hätte der Großadministrator des Solaren Imperiums sich bei einem derart wichtigen Anlaß persönlich gemeldet - oder er hätte einen Vertreter geschickt, der zum engsten Kreis seiner Vertrauten gehört.

Wir halten es für sehr wahrscheinlich, daß die Informationen, die Sie, Captain Maytusz, uns übermittelten, eine Fälschung sind, ein Trick verräterischer Elemente. Deshalb können uns diese Informationen nicht davon abhalten, nach unserer eigenen Strategie und Taktik vorzugehen. Sie, Captain Maytusz, werden vorläufig unter Arrest gestellt und später einem einwandfrei legitimierten Vertreter des Großadministrators übergeben.«

Feryn Maytusz wurde blaß. Die Fehlinterpretation des Zentralplasmas konnte ihn nicht erschüttern, weil Staatsmarschall Bull ihn bereits darauf vorbereitet hatte, aber die Tatsache, daß das Plasma ihn verhaften wollte, ließ ihn ahnen, daß auf der Hundertsonnenwelt Dinge vorgingen, die im Gegensatz zur Politik Rhodans standen.

»Dazu sind Sie nicht berechtigt!« sagte er fest. »Ich bin Offizier der Solaren Abwehr und Abgesandter der Großadministration. Damit genieße ich den Status eines Diplomaten. Wenn Sie mich verhaften, wird die Regierung des Solaren Imperiums das als einen unfreundlichen Akt betrachten.«

»In einem solchen Fall würden wir unser Bedauern über den Mißgriff ausdrücken, Captain«, entgegnete das Zentralplasma. »Da wir Sie jedoch für das Werkzeug von Verrätern halten, sehen wir uns gerade wegen unserer Freundschaft mit der solaren Menschheit verpflichtet, Sie festzunehmen.«

»Ich protestiere!« rief Feryn empört.

Er wandte sich dem Ausgang zu. Doch dort standen wie hingeaubert plötzlich zwei Posbis, etwa zweieinhalb Meter große humanoide Roboter mit je vier langen Tentakelarmen. Captain Maytusz streckte den rechten Arm aus und vollführte eine unermüdlich antrainierte Muskelbewegung. Die röhrenförmige Strahlenwaffe, die in einem Spezialholster auf der Innenseite des rechten Unterarms befestigt war, schnellte zwischen seinen Fingern hervor. Der ganze Vorgang dauerte etwa eine Zehntelsekunde. Mit einer weiteren Muskelbewegung aktivierte Feryn die intervallartige Dauerschußfolge.

Kaum sichtbare Impulsenergiestöße rasten mit Lichtgeschwindigkeit aus der Waffe und schlugen in den Stahlplastikbeinen der beiden Roboter, im Boden und in dem Türschott dahinter ein. Krachend entluden sich die komprimierten Energien. Die Roboter sanken zusammen, während sich unter und hinter ihnen eine Hölle aus zischendem, glühendem Magma bildete, aus der ultrahelle Flammenzungen leckten.

»Widerstand ist sinnlos, Captain!« rief das Zentralplasma.

Feryn wollte das Türschott endgültig zerschießen, konnte sich aber plötzlich nicht mehr bewegen. Ein unsichtbares Fesselfeld schnürte ihn ein.

Kurz darauf öffnete sich ein zweites Schott. Posbis eilten herein. Einige von ihnen löschten die Glut mit Desintegratoren, andere trugen die Überreste der beiden Roboter hinaus, und zwei kümmerten sich um den Captain. Nachdem sie ihm seine Spezialwaffe abgenommen hatten, lockerte sich das Fesselfeld etwas.

»Gehen Sie mit, Captain Maytusz!« forderte das Zentralplasma ihn auf. »Wir verzichten darauf, Ihre aggressive Reaktion zu bestrafen, da sie uns für einen Menschen verständlich erscheint. Sie werden lediglich in lockere Haft genommen. Was mit Ihnen später geschieht, überlassen wir der Entscheidung der zuständigen Stellen des Solaren Imperiums.«

»Na schön!« sagte Feryn resignierend. »Immerhin ist man auf meinem Kurierschiff Zeuge der Festnahme geworden, denn ich trage ein Bildton-Übertragungsgerät bei mir.«

»Sie sind sehr klug, Captain Maytusz«, stellte das Zentralplasma fest, »aber vielleicht doch nicht klug genug. Ein Freund hätte es nicht für notwendig erachtet, ein solches Gerät mitzubringen. Warum hätte er das tun sollen?«

Feryn Maytusz Lachte humorlos. »Weil Staatsmarschall Bull ihm vorhergesagt hat, wie seine Informationen aufgenommen werden!« sagte er. »Er riskierte diese Fehleinschätzung der Lage ganz bewußt, weil er als sicher annahm, daß die Laren einen untergeordneten Offizier nicht als Überbringer wichtigster Geheiminformationen ansehen und ihn deshalb nicht abfangen würden.«

»Dieses Argument ist zumindest logisch formuliert«, sagte das Zentralplasma. »Dennoch bleiben wir bei unserem Entschluß.«

Feryn zuckte die Schultern. »Ich kann es nicht ändern.«

»Das können Sie nicht«, sagte das Plasma. »Vorsichtshalber habe ich dem Kommandanten Ihres Kurierschiffes Startverbot auferlegt und lasse das Schiff überwachen. Major Toorna war sehr ungehalten und verwendete einige völlig undiplomatische Ausdrücke.«

Der Captain grinste. »Er ist epsalischer Herkunft.« Er blickte seine beiden Bewacher an und seufzte. »Also, gehen wir! Hoffentlich gibt es dort, wohin ihr mich bringt, eine anständige Mahlzeit. Ich habe einen Bärenhunger.«

»Leider können wir Ihnen kein Bärenfleisch anbieten, Captain«, meinte das Zentralplasma.

»Wir wissen zwar, daß Bär der Name eines terranischen Tieres ist, aber da wir die chemische Zusammensetzung seines Fleisches nicht kennen, vermögen wir es nicht zu synthetisieren.«

»Nicht nötig«, erwiderte Feryn, »Ich esse sowieso kein Bärenfleisch, sondern lieber ein Rindersteak mit einem großen Salatteller. Ein Kaffee hinterher wäre auch nicht zu verachten.«

»Es wird alles veranlaßt«, versicherte das Plasma.

»Bitte, kommen Sie, Captain!« sagte einer der beiden Bewacher.

Feryn Maytusz gehorchte. Während die beiden Posbis ihn zu einem Gleiter brachten, der draußen wartete, wertete er den letzten Teil seiner Unterhaltung mit dem Zentralplasma aus. Er hatte das aufgelockerte Gespräch keineswegs geführt, weil er tatsächlich hungrig war, sondern nur, um herauszufinden, wie streng beziehungsweise wie locker seine Haft sein würde.

Er war mit dem Ergebnis zufrieden. Die Haft würde eine Art besserer Hausarrest sein, und da ergaben sich sicher Möglichkeiten, zu fliehen und festzustellen, was eigentlich auf der Hundertsonnenwelt gespielt wurde.

Oberstleutnant Mang Hetely blieb beim Springbrunnen im Innenhof seines komfortablen Gefängnisses stehen, streckte die Hand aus, schöpfte etwas Wasser aus der Fontäne und trank das kühle Naß. Er hatte einen Rundgang gemacht und dabei alle Räume, Türen und Fenster der Villa inspiziert. Dabei hatte er festgestellt, daß es ohne Hilfe von außen unmöglich war, die Villa gegen den Willen des Zentralplasmas zu verlassen.

Hetely war aber nicht gewillt, deswegen aufzugeben. Zwei Ergebnisse hatten ihn darin bestärkt.

Erstens waren von dem Raumhafen hinter dem Berg Rücken die Schiffe, die einen halben Tag zuvor gelandet waren, wieder gestartet, und neue Schiffe waren gelandet - und zweitens hatte

Mang Hetely vor der Landung der zweiten Raumschiffswelle beobachten können, daß ein Schwerer Kreuzer der SOLAR-Klasse auf dem Raumhafen nahe Suntown niedergegangen war. Der Schwere Kreuzer war dicht genug über der Villensiedlung hinweggeflogen, daß Hetely einige Besonderheiten hatte erfassen können. Eine davon war, daß das Schiff statt wie üblich achtzehn zweiundzwanzig Impulstriebwerke besaß; die zweite war die stärkere Abplattung der Pole. Der SolAb-Offizier kannte diesen modifizierten Typ; er wurde von der Solaren Abwehr und vom Führungsstab der Solaren Großadministration als Kurierschiff eingesetzt. Er selber war bereits mehrfach auf solchen Schiffen geflogen.

Und was ihm noch wichtiger erschien; Diese modifizierten Schweren Kreuzer der SOLAR-Klasse führten Spezialtransmitter mit, die sich von einer Außenstation mit Hilfe eines Gehirnwellenmuster-Justators auf Empfang schalten ließen. Somit war die Möglichkeit gegeben, mit Unterstützung Speechs an Bord des Kurierschiffes zu kommen. Er mußte nur zuerst in die Transmitterstation der SolAb entkommen. Dazu aber mußte er die Villa verlassen - entweder heimlich oder mit Billigung des Zentralplasmas.

Heimlich war unmöglich, folglich mußte Hetely sich die Billigung des Zentralplasmas erschleichen, und allmählich reiste in seinem Gehirn ein Plan heran, wie er das zustande bringen konnte.

Er verließ den Springbrunnen, schlenderte in den Schatten eines unbekannten exotischen Baumes mit tellerartigen rosa Blättern und gurkenförmigen schwarzen Blüten und lehnte sich an den Stamm. Dann schloß er die Augen und konzentrierte sich.

Nach einiger Zeit war er so weit, daß er einen Schweißausbruch hervorrufen konnte. Da er nicht sicher war, ob seine Wächter das bemerkten, stellte er zusätzlich ein anderes Symptom zur Schau. Er umklammerte den aalglatten Baumstamm, zitterte dabei am ganzen Körper und sank langsam zu Boden.

Der Erfolg trat schneller ein als erwartet. Plötzlich ertönte die Stimme des Zentralplasmas scheinbar aus der Luft und sagte: »Wir haben bemerkt, daß Sie offensichtlich unter der Einsamkeit leiden, Oberstleutnant Hetely. Deshalb wurde ein zweiter Gefangener zu Ihnen gebracht. Es handelt sich um Captain Feryn Maytusz von der Solaren Abwehr, der angeblich als Kurier der Solaren Großadministration zur Hundertsonnenwelt gekommen ist.«

Hetely zitterte stärker, wandte aber den Kopf und blickte sich um, wobei er die rechte Hand mit leicht gespreizten Fingern vor die Augen hielt. Er sah, daß sich eine Tür der Innenwandung geöffnet hatte. Zuerst erschien ein Posbi, danach kam ein Mann in leichtem Kampfanzug, aber ohne Waffen. Ihm folgte ein zweiter Posbi. Die beiden Posbis sagten etwas zu dem Mann, dann wandten sie sich zürn Gehen.

Der Mann blickte in Hetelys Richtung, setzte sich wieder in Bewegung und kam auf den Baum zu, an dem der Oberstleutnant kauerte. Kurz davor blieb er stehen und salutierte. »Sir, Captain Maytusz von der Solaren Abwehr!« stellte er sich vor. »Darf ich mir die Frage erlauben, ob Sie krank sind?«

Mang Hetely senkte den Kopf und zitterte stärker, was ihm allmählich immer schwerer fiel. Aber er mußte durchhalten.

Wie er gehofft hatte, beugte sich der Captain zu ihm herab, und er kam dabei seinem Mund so nahe, daß Hetely es riskierte, ihm zuzuflüstern: »Ich leide an Klaustrophobie, muß hier heraus ins Freie!« Er zwinkerte dem Captain dabei zu.

Feryn Maytusz begriff sofort, und Hetely war ihm dankbar dafür.

Der Captain richtete sich wieder auf und sagte laut: »Ich weiß nicht, ob mich jemand hören kann, aber wenn ja, dann bitte ich um Hilfe. Dieser Mann ist schwer krank.«

»Wir hören Sie, Captain Maytusz!« erscholl die Stimme des Zentralplasmas. »Unter welcher Krankheit leidet dieser Mann?«

»Offenbar unter einem akuten Angstsyndrom«, antwortete der Captain. »Ich würde sagen, an Klaustrophobie. Die Umgebung engt ihn ein.«

Er muß dringend an einen Ort, der nicht von Mauern umgeben ist wie dieser hier.«

Eine Weile war es still, dann sagte das Zentralplasma: »Oberstleutnant Hetely ist unser Gefangener, aber nicht unser Feind. Wir fühlen uns verpflichtet, seine körperliche und geistige Gesundheit zu erhalten. Captain Maytusz, wären Sie bereit, auf Ihre Mahlzeit zu verzichten und diesen Mann eine Stunde lang auf einem Spaziergang im Freien zu begleiten?« Feryn runzelte die Stirn, als fiele ihm die Entscheidung schwer. Langsam sagte er: »Nicht sehr gern, aber da Oberstleutnant Hetely seines höheren Ranges wegen praktisch mein Vorgesetzter ist, fühle ich mich verpflichtet, ihm zu helfen. Wie weit dürfen wir uns von diesem Gefängnis entfernen?«

»Etwa einen Kilometer aus der Villensiedlung heraus. Captain«, antwortete das Zentralplasma. »Sie werden allerdings ersucht, keinen Fluchtversuch zu begehen. Die Wachen würden Sie in einem solchen Fall paralysieren, und Ihre Haft müßte verschärft werden.«

»Keine Sorge«, versicherte Feryn. »Ich stelle meinen persönlichen Freiheitsdrang hinter der Pflicht, einem Vorgesetzten zu helfen, zurück. Allerdings bitte ich darum, die Bewachung dezent aus der Ferne durchzuführen. Die Nähe einer größeren Zahl anderer Personen - und wenn es nur Roboter sind - würde Oberstleutnant Hetelys Zustand verschlimmern.«

»Wir danken für den Hinweis«, erwiderte das Zentralplasma. »Bitte, gehen Sie jetzt!«

Captain Maytusz faßte Hetely an den Schultern und zog ihn hoch. »Sir«, sagte er eindringlich, »reißen Sie sich zusammen! Sie sind schließlich ein hoher Offizier der Solaren Abwehr. Wir werden einen Spaziergang ins Freie unternehmen. Dort wird es Ihnen sicher bald besser gehen.«

Oberstleutnant Hetely knickte in den Knien ein, fing sich wieder und flüsterte tonlos: »Danke! Ja, danke, Captain!«

Die beiden Männer verließen ungehindert die Villa. Die Posbi-Wachen traten zur Seite und ließen sie passieren. Draußen gingen sie durch die Straßen der Villensiedlung, erreichten das südliche Randgebiet und kamen in eine parkähnlich gestaltete Landschaft. In rund drei Kilometern Entfernung ragte die Kuppel der Transmitterstation in den Himmel.

»Dort müssen wir hin, Captain!« flüsterte Hetely.

»Vielleicht schaffen wir es«, flüsterte Feryn zurück. »Aber die Posbis dürften kurz nach uns ebenfalls ankommen. Sie werden die Station besetzen und verhindern, daß wir mit einem Transmitter fliehen.«

Mang Hetely lächelte. Er berichtete dem Captain von Speech und schloß: »Das Kurierschiff mit dem Sie offenbar gekommen sind, müßte eigentlich einen Spezialtransmitter an Bord haben, der von der Station aus mit Hilfe eines Gehirnwellen-Justators auf Empfang geschaltet werden kann.«

»Das stimmt«, antwortete Feryn Maytusz. Seine Augen leuchteten. »Wenn das mit diesem Posbi-Justierer stimmt, dann geht Ihr Plan auf.« Sein Gesicht verdüsterte sich wieder »Aber das nützt uns nicht viel, Sir. Die CONOR hat Startverbot. Wenn sie trotzdem startet, werden die Posbis sie abschießen. Mein Schiff ist von Fragmentraumschiffen umgeben.«

Hetely lächelte leise. »Sind Sie absolut sicher, daß ich gut genug geschauspielt habe, um eine so intelligente Wesenheit wie das Zentralplasma hundertprozentig zu täuschen?«

»Eigentlich nicht«, antwortete der Captain zögernd. »Aber warum läßt es uns dann ins Freie?«

»Wahrscheinlich ist es unsicher geworden, was die Richtigkeit seiner Entschlüsse hinsichtlich des Hoschtra-Paraventils angeht«, meinte Hetely. »Es möchte nicht auf die Durchführung seines ursprünglichen Planes verzichten, hält es aber für besser, das Oberkommando der Solaren Flotte darüber zu informieren. Da es die Information nicht offiziell geben kann, ohne das Gesicht zu verlieren, käme ihm unsere Flucht wahrscheinlich gelegen. Folglich wird es sie nur zum Schein zu verhindern trachten.«

Feryn Maytusz seufzte. »Hoffentlich haben Sie recht, Sir, sonst existiert die CONOR nicht mehr lange. Immerhin befinden sich achthundert Mann Besatzung an Bord.«

»Ich weiß, die Verantwortung drückt schwer, Captain. Aber unter Umständen können wir Milliarden Menschen retten, wenn wir den Hoschtra-Plan vereiteln. Das rechtfertigt wohl ein hohes Maß an Risiko.«

Er blieb stehen und blickte sich um. Sie hatten sich unterdessen rund neunhundert Meter vom südlichen Rand der Villensiedlung entfernt. Zwischen ihnen und der Transmitterstation lagen jedoch immer noch mehr als zwei Kilometer. Wenn die Posbis gut aufpaßten und schnell reagierten, dann konnte ihre Flucht nicht gelingen.

»Wir gehen in normalem Tempo weiter nach Süden, Captain«, erklärte Oberstleutnant Hetely. »Sobald wir Posbis bemerken, die uns verfolgen, müssen wir rennen. Ich hoffe aber, daß wir erst dann Verfolger bekommen, wenn wir nicht mehr eingeholt werden können.«

»Das wäre dann der Beweis dafür, daß Ihre Theorie stimmt, Sir«, meinte Captain Maytusz. Sie setzten ihren Weg nach Süden fort. Aber schon nach weniger als fünfhundert Metern tauchten im Norden zwei kleine elliptische Flugleiter auf» die sich rasch näherten. Die beiden Männer rannten, obwohl sie wußten, daß sie dadurch den Flugleitern nicht entkommen konnten. Mang Hetely kamen Zweifel an seiner Theorie, das Zentralplasma könnte sie absichtlich entkommen lassen. Wenn es das wollte, hätte es doch nicht so früh Verfolger losgeschickt.

Sie überquerten eine Bodenwelle - und standen plötzlich vor einem Flugleiter mit offenem Verdeck, der mit summendem Antigravantrieb wenige Zentimeter über dem Boden schwebte. Der Mann auf dem Pilotensitz trug die Kombination eines SolAb-Agenten im Rang eines Leutnants. Er blickte den beiden Männern entgegen und sagte: »Eins zu null für Speech. Schnell, steigen Sie ein!«

Hetely und Maytusz ließen sich das nicht zweimal sagen. Sie sprangen in den Gleiter und saßen noch nicht richtig, als das Flugzeug startete und dicht über dem Boden nach Süden raste.

Inzwischen waren die Verfolger auf rund fünfhundert Meter herangekommen. Doch anstatt in dieser Höhe zu bleiben, in der sie schneller fliegen konnten als dicht über dem Boden, stießen sie hinab und nahmen sich damit die Möglichkeit, den Gleiter mit Hetely und Maytusz einzuholen.

In wenigen Minuten war die Kuppel der Transmitterstation erreicht. Ein Schott öffnete sich, und der Gleiter schwebte in einen Hangar.

»Kommen Sie!« rief der Leutnant und sprang aus dem Fahrzeug. Er führte Hetely und Maytusz auf schnellstem Wege in die Transmitterhalle.

Ein zwei Meter großer Posbiroboter von humanoider Grundgestalt und mit hellbraunem Synthoplastgesicht wartete vor dem Transmitter, dessen energetische Torbögen flammten.

»Speech?« rief Oberstleutnant Hetely.

»Ja, Sir«, antwortete der Roboter. »Ich habe soeben den Transmitter an Bord der CONOR mit Hilfe Ihres Gehirnwellenmusters auf Empfang geschaltet. Beeilen Sie sich! Das Schiff ist bereit zum Alarmstart.«

»Bereit zum Alarmstart?« fragte Hetely verblüfft. »Woher weiß die Besatzung denn, daß wir kommen und starten wollen?«

Captain Maytusz lächelte. »Durch meinen ARGUS-11, Sir. Die Posbis hatten mir das Gerät nicht abgenommen, und so konnten die Männer in der Zentrale der CONOR alles mit anhören, was zwischen uns gesprochen wurde.«

»Sie werden gebeten, sich zu beeilen!« erscholl die Stimme eines Mannes aus verborgenen Lautsprechern. »Etwa zweihundert Posbiroboter sind von einem Flugboot aus gelandet, haben die Station umstellt und verlangen, eingelassen zu werden, verschwinden Sie endlich!«

»Wir gehen ja schon«, erwiderte Hetely, Er wandte sich an Speech. »Danke, mein Junge!« sagte er. »Ich weiß nicht, was ohne dich geworden wäre.«

»Viel Glück, Sir!« wünschte der Roboter.

Mang Hetely winkte ihm zu und trat in das wallende wesenlose Nichts zwischen den Transmittersäulen. Feryn folgte ihm, und im nächsten Augenblick standen beide Männer in der Transmitterstation der CONOR.

»Sofort die Andruckliegen aufsuchen!« ertönte eine dröhrende Stimme aus den Lautsprechern der Rundrufanlage. »Alarmstart!«

Hetely und Maytusz liefen zu den Andruckliegen, die für Notfälle bereitstanden, und schnallten sich darauf fest. Sie waren gerade fertig damit, als die Triebwerke der CONOR aufbrüllten. Ein ohrenbetäubendes Tosen erfüllte das Schiff und ließ alles erbeben. Die Andruckabsorber arbeiteten jedoch einwandfrei, so daß nicht ein Gravo von den ungeheuerlichen Beschleunigungskräften durchkam, mit denen das Schiff startete.

Mang Hetelys Gedanken eilten zu Saphira. Er sorgte sich nicht um sie, denn das Zentralplasma würde sie sicher gut behandeln und bald wieder aus der Haft entlassen, aber es konnte durchaus sein, daß er diesmal zum letztenmal an Saphira dachte. Wenn die Posbis das Schiff um jeden Preis am Entkommen hindern wollten, wurden sie es abschießen.

Als das Schiff einmal wankte und einige Gravos durchkamen, glaubte Hetely bereits, das Ende sei gekommen. Aber die Triebwerke der CONOR arbeiteten weiter auf Vollast.

»Wir wurden beschossen«, meldete der Kommandant über die Rundrufanlage, »aber es handelt sich wohl nur um Warnschüsse. Das Schiff hat inzwischen die Atmosphäre verlassen. Wir müssen dicht an einer Kunstsonne vorbei, da wir sonst mit den Fragmentschiffen kollidieren könnten, die im Raum eine Art Kugelschale um den Planeten bilden. Es müssen mindestens dreißigtausend Raumschiffe sein, die hier zusammengezogen wurden, und noch etwa zehntausend befinden sich auf der Hundertsonnenwelt. Wissen Sie, was das bedeutet, Oberstleutnant Hetely?«

»Ja«, antwortete Mang. Er war sicher, daß die überall installierten Mikrofone seine Antwort einwandfrei aufnahmen und der Kommandant ihn gut verstand. »Die Posbis haben eine neue Waffe gegen die SVE-Raumer in ihren Schiffen installiert und planen einen Vorstoß in die Milchstraße.«

»Eine Waffe gegen die SVE-Raumer«, sagte der Kommandant. »Aber das könnten wir doch gut brauchen. Was gefällt Ihnen daran nicht?«

»Jede Waffe, die gegen die SVE-Raumer wirkt, muß die Laren gegen die Posbis und letzten Endes auch gegen die Menschheit aufbringen«, erklärte Hetely. »Noch haben wir kaum eine rechte Vorstellung von den Machtmitteln, über die das Hetos der Sieben verfügt. Deshalb ist jede voreilige Anwendung neuer Waffen ein Risiko, das niemand von uns verantworten kann. Wir müssen vordringlich Imperium-Alpha unterrichten.«

»Verstanden, Oberstleutnant«, sagte der Kommandant. »Ich werde es riskieren, bei geringer Geschwindigkeitsstufe in den Linearraum überzuwechseln. Nach dem ersten L-Manöver müssen wir Funkmeldungen im Geheimkode der SolAb ausstrahlen. Dazu brauche ich Sie. Vorläufig aber bleiben Sie noch, wo Sie sind. Einige Fragmentschiffe haben ihren Verband verlassen und nehmen Kurs auf einen Punkt, den wir in zirka drei Minuten erreichen würden, wenn wir bei fünfzig Prozent LG zum Linearflug übergehen. Deshalb sind wir gezwungen, noch früher überzuwechseln. Es kann dabei zu unangenehmen Nebeneffekten kommen.«

»Verstanden«, antwortete Hetely. »Wir bleiben angeschnallt.«

Etwa eine Minute später wurde das Schiff hart erschüttert. Als kurz danach das Heulen ertönte, das für die Schnellaufladung der Geschütz-Energiespeicher charakteristisch war, wußte Hetely, daß die CONOR sich gegen Fragmentschiffe wehrte. Lange würde sie sich gegen die Gigantschiffe der Posbis allerdings nicht halten können.

Und Sekunden später erlosch das Dröhnen der Impulstriebwerke und wurde vom Tosen des Waring-Konverters abgelöst. Die CONOR war in den Linearraum übergewechselt. Aber der Waring-Konverter arbeitete mit bedrohlichen Nebengeräuschen, und manchmal verzerrten sich die Umrisse von Gegenständen und Wänden.

Hetely wußte, daß das auf den sogenannten Underspeed-Effekt zurückzuführen war, der immer dann auftreten konnte, wenn ein Raumschiff mit Geschwindigkeitswerten, die weit unter der zulässigen Grenze lagen, in den Linearraum eintauchte. Im schlimmsten Fall konnten Teile der Schiffsmaterie sich auflösen und in den Normalraum zurückstürzen. Es waren auf diese Weise schon ganze Raumschiffe mit ihren Besatzungen verlorengegangen. Als Hetely bemerkte, daß immer mehr Gegenstände nur noch verzerrt zu sehen waren, fürchtete er schon, die CONOR könnte ein ähnliches Schicksal erleiden, doch nach einiger Zeit stabilisierte sich alles wieder.

195»Sie können in die Zentrale kommen«, sagte der Kommandant über die Rundrufanlage.
»Der Linearflug hat sich stabilisiert.«

Hetely und Maytusz schnallten sich los und begaben sich in die Kommandozentrale des Schweren Kreuzers.

Als sie eintraten, wandte sich Major Gulbrand Thoma nach ihnen um und sagte: »Leider dürfen wir höchstens noch zehn Minuten im Zwischenraum bleiben, meine Herren. Der Waring-Konverter muß gründlich überprüft werden. Ich fürchte, er hat stärker unter dem Underspeed-Übergang gelitten, als ich zuerst annahm.«

Mang Hetely nickte mit ernstem Gesicht. Er wußte, was es für ein Raumschiff bedeuten konnte, wenn es mitten im Leerraum, viele Milchstraßendurchmesser von der heimatlichen Galaxis entfernt, einen Linearantriebversager hatte. Befand es sich in der Nähe oft benutzter Orientierungspunkte, konnte es innerhalb weniger Wochen oder Monate mit Hilfe rechnen. Befand es sich dagegen außerhalb aller normalen Raumschiffsrouter wie die CONOR, mußte die Besatzung damit rechnen, nie wieder eine n Planeten zu sehen. Kein Hyperkomsender an Bord eines Schiffes war stark genug, Funksprüche bis in die Galaxis zu senden. Notrufe konnten höchstens durch Zufall von einem anderen Raumschiff aufgefangen werden, wenn es innerhalb der Senderreichweite ein Orientierungsmanöver durchführte.

»Captain Maytusz und ich werden gemeinsam einen Funkspruch aufsetzen und kodieren, Major«, verkündete er. »Alles andere ...« Er zuckte vielsagend mit den Schultern.

15.

Staatsmarschall Reginald Bull blickte auf, als eine feminine Stimme sagte; »Schätzchen, gib Küßchen.«

»Ich bin kein Schätzchen«, stellte er mit gespielter Würde klar, »sondern Staatsmarschall des Solaren Imperiums, du loser Vogel!«

Er drohte dem Sybill, der mit gesträubten Nackenfedern auf dem Ast eines exotischen Zwergbaumes hockte, mit dem Zeigefinger. Josefine, wie er das Tier genannt hatte, sah aus wie eine Kreuzung von Papagei und Seidenäffchen, das heißt, er hatte ein seidig glänzendes, langhaariges Fell, einen runden Schädel mit kleinem Affengesicht und eine Nackenhaube aus Federn. Auch die Flügel waren gefiedert und schillerten in allen Farben des Spektrums.

Josefine tänzelte auf ihren Affenfüßen auf dem Ast hin und her, streckte die lange, ovale Zunge heraus und schnalzte. Dann fragte sie: »Darf ich etwas zu fressen haben, Sir?«

Bully seufzte, stand auf, ging um seinen Schreibtisch herum und betrachtete den Futternapf, der am Baum befestigt war. Er war leer. Deshalb ging der Staatsmarschall zum Versorgungsautomaten, tastete eine Spezialfuttermischung, die der Versorgungszentrale bekannt war, und schüttete den Inhalt des kurz darauf ankommenden Plastikbeutels in Josefines Näpfchen.

»Da, du Vielfraß!« sagte er. »Du machst mich noch arm. Vor allem aber hältst du mich von der Arbeit ab.«

Er kehrte an seinen Schreibtisch zurück, schob eine Speicherspule ins Lesegerät und studierte den Bericht der Solaren Abwehr über Aktivitäten von Hetos-Inspektoren auf dem solaren Merkur. Anschließend stellte er eine Visiphonverbindung zu Hotrenor-Taak her. »Ich möchte Sie bitten, Ihre Hetos-Inspektoren von Merkur zurückzurufen«, verlangte er. »Diese Leute sind nicht fähig, die auf dem ersten Planeten laufenden Forschungsaufgaben zu überschauen, und werden Ihnen deshalb stets Berichte liefern, die Sie irreführen.«

Der Lare auf dem Bildschirm lächelte eigentümlich. »Ich danke Ihnen, Staatsmarschall Bull«, sagte er. »Selbstverständlich werde ich Ihren Rat befolgen. Darf ich Sie zu einer kleinen Feier einladen, die heute abend auf meinem Flaggschiff stattfindet?«

»Aus welchem Anlaß?« erkundigte sich Bully.

»Heute ist der Tag der Schwarzen Inkabra«, antwortete Hotrenor-Taak.

»Dann darf ich ja nicht fehlen«, meinte Bull. »Wenn ich Zeit habe, komme ich. Vielen Dank für die Einladung.«

»Bis bald!« erwiederte der Lare und unterbrach die Verbindung.

Reginald Bull blickte nachdenklich vor sich hin. Er hatte das unbestimmte Gefühl, als wäre eine verhängnisvolle Entwicklung angebrochen, hätte aber nicht sagen können, worauf sich dieses Gefühl gründete.

Der Türsummer riß ihn aus seinen Grübeleien. Bully aktivierte die Blickschaltung über der Tür.

Kurz darauf betrat Hubert Selvin Maurice das Arbeitszimmer des Staatsmarschalls. Der Chef der SGA warf dem fressenden Sybill einen finsternen Blick zu, dann salutierte er und sagte: »Sir, Sie sprachen soeben mit Hotrenor-Taak. Darf ich erfahren, warum Sie den Laren darauf aufmerksam machten, daß seine Hetos-Inspektoren auf Merkur unfähig sind, unsere geheimen Aktivitäten zu durchschauen? Selbstverständlich hätte ich gern eine Antwort auf meine Frage, Sir.«

»Ach so!« meinte Bull. »Nun, ich wollte den Laren verwirren, Hotrenor-Taak wird kaum darauf kommen, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Er wird eher denken, die erwähnten Hetos-Inspektoren störten mich, weil sie unsere Aktivitäten durchschauen könnten. Deshalb wird er sie nicht ablösen.«

Hubert S. Maurice räusperte sich. »Sir, ich halte dieses Spiel für riskant«, sagte er steif. »Wir dürfen die Intelligenz der Laren nicht unterschätzen. Wissen Sie, daß die Laren fünfdimensionales Schach spielen?«

Der Staatsmarschall runzelte die Stirn. »Fünfdimensionales Schach?« fragte er verwundert. »Ich kann mir gerade noch vierdimensionales Schach vorstellen, aber fünfdimensionales Schach entzieht sich der menschlichen Vorstellungskraft.«

»Dann sollten Sie sich niemals mit Lebewesen auf ein Spiel einlassen, die fünfdimensionales Schach beherrschen, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, Sir«, sagte Maurice.

Verdrießlich legte Bull seine Zigarre in einen Aschenbecher. »Sie wollen damit andeuten, daß Hotrenor-Taak mein kleines Spiel durchschaut hat. Das kann ich mir nicht denken, Oberst Maurice. Sehen Sie da nicht zu schwarz?«

»Schwarzseher!« rief der Sybill.

Hubert Selvin Maurice drehte sieh nach dem Vogel um, kniff die Augen zusammen und musterte ihn nachdenklich. Danach wandte er sich wieder dem Staatsmarschall zu.

»Ich denke nicht, Sir«, meinte er ernst. »Außerdem möchte ich Sie ersuchen, nicht zu dieser Feier der Laren zu gehen. Auf dem Flaggschiff Hotrenor-Taaks kann ich nicht hundertprozentig für Ihre Sicherheit bürgen.«

»Ach was!« erwiderte Bull und winkte ab. »Hotrenor-Taak wird sich hüten, mir ausgerechnet auf seinem Flaggschiff etwas zustoßen zu lassen. Er ist hoch intelligent, wie Sie selber vorhin bemerkten, Oberst.« Er verzog das Gesicht, als der Türsummer sich abermals meldete. »Bei mir geht es heute zu wie in einem Taubenschlag«, sagte er und aktivierte die Blickschaltung. Als die Tür sich öffnete, weiteten sich seine Augen. »Gal, Sie?« fragte er.

Galbraith Deighton trat zusammen mit einem ungeheuer korpulenten, großen Mann ein. dessen Haut von leichenblasser Farbe war und dessen Augen ein Albinotisches Rot zeigten, Der Chef der Solaren Abwehr war erregt, obwohl er sich bemühte, es zu verbergen. Er wartete, bis die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte.

dann sagte er leise: »Über der Galaxis braut sich ein Gewitter zusammen, Bully. Ich habe über Relaiskette eine verstümmelte Hyperkommeldung von der CONOR erhalten. Aus ihr geht hervor, daß die Posbis rund vierzigtausend Fragmentraumschiffe zusammengezogen und mit einem Gerät ausgerüstet haben, das angeblich gegen die SVE-Raumer der Laren eingesetzt werden soll.«

Reginald Bull wurde blaß. »Was?« stieß er hervor. »Woher haben die Posbis plötzlich ein solches Gerät?«

»Von einem terranischen Wissenschaftler namens Eygel Hoschtra«, antwortete Deighton. »Ausgerechnet von dem Konträr-Planer, den wir vor Jahren zur Hundertsonnenwelt abgeschoben haben, damit er kein Unheil anrichten konnte. Oberstleutnant Hetely, mein Verbindungsoffizier beim Zentralplasma, teilte mir mit, daß Hoschtra das Plasma auf seine Seite gezogen hat. Das Zentralplasma ließ sogar meinen Verbindungsoffizier inhaftieren, damit er Hoschtra nicht behindern konnte. Meiner Meinung nach stellt die bevorstehende Invasion der Posbis eine Gefahr dar - und zwar sowohl für sie selbst als auch für uns.«

»Captain Maytusz wird dem Zentralplasma klarmachen, daß es gegen seine Interessen verstößt, wenn es schwerwiegende Schritte unternimmt, ohne uns vorher zu konsultieren«, sagte Bully.

»Hat Perry etwa das Zentralplasma konsultiert, bevor er sich zürn Ersten Hetran der Milchstraße befördern ließ?« fragte Deighton sarkastisch. »Außerdem hatte das Plasma auch Maytusz inhaftiert. Er floh zusammen mit Hetely.«

»Sie flohen zusammen, Sir?« erkundigte sich Hubert Selvin Maurice verwundert.

»Das sagte ich«, antwortete der Solarmarschall.

»Ich weiß«, gab Maurice zurück. »Ich wollte es nur noch einmal hören, weil es mir seltsam vorkommt, daß beiden Männern gemeinsam die Flucht gelang. Das Zentralplasma hätte es gewiß verhindern können, wenn es gewollt hatte.«

»Was wollen Sie damit sagen, Oberst?« fragte Reginald Bull den Chef des SGA.

»Er will damit sagen, daß das Zentralplasma die Flucht der beiden Männer zumindest passiv begünstigte«, warf der fette Albino ein, der bis dahin schweigend zugehört hatte.

Bull lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Das klingt widersinnig. Sonderoffizier Rorvic«, sagte er. »Warum sollte das Zentralplasma die beiden Männer erst verhaften, wenn es sie kurz darauf entkommen lassen wollte?«

»Es könnte seine Meinung geändert haben, Sir«, antwortete Dalaimoc.

Rorvic, der tibetische Mutant. »Wenn ich mich in die Psyche des Zentralplasmas hineinversetze, komme ich zu dem Schluß, daß es Sie nicht mehr konsultieren kann, nachdem es die Sache so weit vorangetrieben hat. Deshalb ließ es die beiden Männer laufen, die Sie über die Vorgänge auf der Hundertsonnenwelt und die Planung des Zentralplasmas informieren können. Es wird auf eine Reaktion Ihrerseits warten, Sir.«

Reginald Bull trommelte nervös mit den Fingern auf die Tischplatte. Nach einiger Zeit sagte er leise: »Ich persönlich kann nicht von hier weg, folglich werde ich Roi Danton bitten, Kontakt mit dem Zentralplasma aufzunehmen und es aufzufordern, die Laren vorläufig nicht anzugreifen.«

Er blickte zu Rorvic, und ein mattes Lächeln stahl sich in seine Augen. »Sie werden Danton die Nachricht überbringen, Rorvic. Benutzen Sie die Containerstraße. Sie sind der richtige Mann für diese Aufgabe.«

Dalaimoc Rorvic trat verlegen von einem Fuß auf den anderen. »Sir, Captain a Hainu ...«

»... befindet sich in geheimer Mission auf Sphinx, ich weiß«, ergänzte der Staatsmarschall.

»Aber Sie brauchen den Marsianer wohl kaum für die Durchführung eines derart leichten Auftrags. Außerdem habe ich früher den Eindruck gewonnen, daß Sie beide sich nur gegenseitig behindern, weil einer dem anderen nicht grün ist.«

»Das stimmt nicht, Sir!« protestierte der Tibeter. »Tatcher und ich bringen uns gegenseitig in Stimmung, und bisher waren alle unsere Einsätze erfolgreich.«

»Was ich immer noch nicht begriffen habe«, meinte Bully ironisch. »Nein, Rorvic, diesen Auftrag werden Sie im Alleingang durchführen. Sie brauchen ja bloß über die Transmitterstraße nach Olymp zu springen. Roi Danton zu informieren und sich seinem Befehl zu unterstellen. Haben Sie noch Fragen?«

»Nein. Sir!« sagte Rorvic wütend, drehte sich um und stapfte aus dem Zimmer.

Reginald Bull grinste, griff nach seiner Zigarette und hob sie hoch. Er bekam sie vielleicht zwei Zentimeter hoch, dann ließ er sie fallen und stürzte beinahe mit dem Oberkörper über den Tisch.

Sofort war Oberst Maurice bei ihm. »Was ist passiert, Sir?« fragte er.

Bull schnaufte und deutete auf die Zigarette. »Heben Sie sie hoch, dann wissen Sie es«, antwortete er.

Hubert S. Maurice wollte die Zigarette mit zwei Fingern anheben. Als es ihm nicht gelang, wölbte er beide Brauen und griff mit beiden Händen nach der Zigarette. Er hob sie etwa zehn Zentimeter hoch und setzte sie schneit wieder ab.

»Sie wiegt mindestens zwanzig Kilo, Sir«, stellte er nüchtern fest.

»Das ist Rorvics Werk«, erklärte Bull. »Aber auch auf ihn wartet eine Überraschung.« Er rieb sich die Hände. »Nicht ohne Grund habe ich darauf bestanden, daß er nach Olymp reist; ich hoffe, er wird dort eine heilsame Lektion bekommen.«

Dalaimoc Rorvic stand im Wartesektor des großen Transmitters, der unablässig Warencontainer vom Solsystem nach dem Planeten Olymp beförderte. Der Tibeter trug ein weites weißes Gewand, das von einer goldenen Kordel zusammengehalten wurde, sowie ein Paar Sandalen. Sein Kampfanzug befand sich in einem der vier großen Schrankkoffer, die der hinter ihm auf dem Boden schwebende Transportroboter trug.

Als ein Transmittertechniker am Wartesektor vorbeieilte, rief Rorvic: »Wann komme ich endlich an die Reihe? Soll, ich mir die Beine in den Bauch stehen?«

Der Mann blickte herüber, lächelte und erwiderte: »Da passen bequem zehn Paar Beine hinein, mein Herr.« Er eilte weiter, bevor dem Mutanten eine passende Entgegnung eingefallen war.

Endlich tauchte ein Roboter auf, eine eiförmige Konstruktion mit zahlreichen Augenlinsen, die in zwei Metern Höhe über dem Boden schwebte. »Sie werden gebeten, mir zu folgen, Sir«, sagte der Roboter.

Rorvic gab seinem Transportroboter einen Wink und setzte sich in Bewegung. Er folgte dem eiförmigen Roboter zu einem Container, der als Personenbeförderungssystem hergerichtet worden war. Er enthielt Passagierkabinen, in denen andere Reisende vom Solsystem nach Olymp saßen.

Der Tibeter erhielt eine Kabine zugewiesen, die bereits von fünfzehn Personen besetzt war, würdevolle ältere Herren, die den neuen Passagier etwas indigniert musterten. Während der kurzen Unterhaltung, die vor dem »Start« zustande kam, stellte sich heraus, daß die Herren pensionierte Steuerprüfer waren, die sich auf Terra mit anderen Berufskollegen zu einem Erfahrungsaustausch über handwerkliche Hobbys getroffen hatten. Dalaimoc Rorvic lauschte ihren Gesprächen mit gemischten Gefühlen. Er war froh, als der Container endlich von Energiefeldern unter den flammenden energetischen Torbögen geschoben wurde.

Entstofflichung und Wiederverstofflichung verschmolzen in Rorvics Wahrnehmung zu einem einzigen blitzschnellen Vorgang, der von ziehendem Schmerz gefolgt wurde.

201Als der Mutant auf die Sichtschirme der Kabine blickte, sah er ein riesiges Areal mit rotglühendem Rand, auf dem laufend Großcontainer materialisierten. Gleich darauf geriet der Passagiercontainer in Bewegung, von unsichtbaren Kraftfeldern geschoben und gesteuert. Vor ihm baute sich ein neues Transmittertor auf.

Nach der zweiten Transmission rematerialisierte der Container auf einem kleineren Platz. Dienstroboter eilten herbei und dirigierten die Passagiere zu Schwebebussen, die sie an ihre verschiedenen Zielorte bringen sollten.

Ein Dienstroboter führte Rorvic und seinen Transportroboter zu einem Luxus-Flugleiter, auf dessen Wänden die Embleme des Freifahrerkaisers Anson Argyris prangten. Der Transportroboter verankerte sich mitsamt den vier Schrankkoffern am Heck des Gleiters, während Rorvic in dem bequem ausgestatteten Passagierraum Platz nahm. Leise Musik ertönte während des kurzen Fluges. Dalaimoc Rorvic streckte sich behaglich aus und genoß den Komfort. Er dämmerte vor sich hin, bis der Gleiter sich in den Innenhof eines riesigen Palastes senkte und auf den Marmorplatten landete.

Dumpfe Trommelklänge ertönten. Eine Hundertschaft Kampfroboter marschierte im Hof auf. Zwei Dienstroboter öffneten die Tür des Flugleiters und bat den Mutanten auszusteigen.

Ein hünenhafter Freifahrer mit fuchsrotem Vollbart, bunter Phantasieuniform und einem langen Säbel marschierte auf Rorvic zu, blieb drei Schritte vor ihm stehen und knallte die Hacken zusammen. »Willkommen in der Residenz des Kaisers von Olymp, Sir!« brüllte er aus vollem Hals.

Der Tibeter verzog schmerzlich das Gesicht und sagte: »Danke, Erster Bläser der Posaunen von Jericho. Können Sie mir sagen, wo ich hier Seine Majestät, Roi Danton, finde?«

»Major a Hainu wird Sie zu ihm geleiten, Sir«, antwortete der Freifahrer, diesmal in normalem Tonfall.

Rorvic zuckte zusammen. »Major a Hainu?« grollte er. »Der Wicht ist erstens nur Captain und zweitens nicht hier, wenn ich recht informiert bin.«

»Sie sind überhaupt nicht informiert, Mister Rorvic«, sagte eine dunkle, leicht vibrierende Stimme hinter dem Tibeter. Dalaimoc Rorvic fuhr herum und starrte verblüfft auf die schlanke, fast zierliche weibliche Person, die seinen Blick kühl und ironisch erwiderte. Die Frau war etwa 1,40 Meter groß, hatte schwarzes Lockenhaar, eine elfenbeinfarbene Haut und trug einen leichten Kampfanzug der U SO. Ihr Ärmelschild wies sie außerdem als aktive USO-Spezialistin aus.

»Wer sind Sie?« fragte der Mutant.

Die Frau lächelte schalkhaft. »Gestatten, ich bin Major Vryla a Hainu, und ich will Ihnen auch gleich verraten, daß ich die Cousine von Captain Tatcher a Hainu bin, den Sie ja zu kennen glauben. Na, mich werden Sie auch noch kennenlernen.«

Dalaimoc Rorvic schluckte. »Sie sind Tatchers Cousine, Madam?«

»Nicht Madam, sondern Major«, korrigierte Vryla a Hainu. Sie warf dem Freifahrer, der vor unterdrückter Heiterkeit Grimassen schnitt, einen verweisenden Blick zu. »Falls Sie tatsächlich nach Olymp gekommen sind, um Roi Danton zu sprechen, rate ich Ihnen, mir jetzt zu folgen. Später wäre es nämlich nicht mehr möglich.«

Sie wandte sich um und ging auf ein Portal zu. Rorvic seufzte und befahl seinem Transportroboter, ihm zu folgen.

Vryla a Hainu führte den Tibeter zu einem Antigravlift und danach in einen großen Raum, dessen technische Ausstattung in krassem Gegensatz zu dem äußeren Rahmen des Palastes stand. Er glich eher der Kommandozentrale eines Ultraschlachtschiffes. Etwa dreißig Frauen und Männer, in Kombinationen der Solaren Abwehr und der USÖ gekleidet, saßen vor Kontrollen und Kommunikationsgeräten.

Roi Danton löste sich aus einer Gruppe von zwei Frauen und drei Männern, als Vryla a Hainu mit dem Tibeter im Kielwasser auftauchte. Rhodans Sohn trug eine einfache Kombination und lächelte Tatchers Cousine jungenhaft zu. »Vielen Dank, daß Sie unseren Gast empfangen haben, Vryla«, sagte er, dann wandte er sich dem Tibeter zu. »Ich hoffe, Sie hatten eine gute Reise, Rorvic.«

Dalaimoc Rorvic schnaufte. »Gute Reise? Ich wurde in hyperenergetische Impulse zerlegt, durch ein Hypermedium befördert und anschließend wieder zusammengesetzt. Dann durfte ich mich kurze Zeit in einem Luxusgleiter erholen, bevor mir zuerst ein brüllender Freibeuter und dann eine kesse junge Dame den Nerv tötete.«

Roi Danton lachte. »Der brüllende Freibeuter war Colzoch Plaskens. und die kesse junge Dame ist Major Vryla a Hainu, meine tüchtigste Mitarbeiterin. Sie ist Spezialistin für Psychotaktik, Psionik und Inpotronik-Psychologie - und außerdem wunderschön.«

»Das sowieso«, bestätigte Vryla a Hainu ohne überflüssige Bescheidenheit. Sie fixierte den Tibeter scharf, »Aber vielleicht lassen Sie endlich hören, welche Nachrichten Staatsmarschall Bull uns durch Sie übermitteln möchte, Rorvic! Sie wirken auf mich wie ein Schlafmittel. Und glotzen Sie mich nicht ständig mit Ihren entzündeten Schafsaugen an!«

Rorvic gab einen halberstickten Fluch von sich, errötete bis hinter die Ohren und sagte: »Ich bin etwas erschüttert, Madam - äh, Major. Tatcher hat mir nie etwas davon erzählt, daß er eine Cousine hat.«

»Warum sollte er auch?« entgegnete Vryla. »Haben Sie ihm etwa erzählt, daß Sie ein heimlicher Säufer sind?«

»Nein«, sagte Rorvic. »Ich bin ja auch kein Säufer, sondern nur ein armer, geplagter Mensch.«

»Bitte, kommen Sie zur Sache, Rorvic!« mahnte Roi Danton.

»Ja, Sir«, sagte Dalaimoc Rorvic.

Nachdem er berichtet hatte, blickten Roi Danton und Vryla a Hainu sich lange an, dann sagte Rhodans Sohn: »Die Posbis begehen auf jeden Fall einen schweren Fehler. Wir müssen versuchen, sie aufzuhalten, bevor ihre Flotten Gefechtsberührung mit den Verbänden der Laren bekommen.«

Er trat zu einem Kommunikationsgerät und erteilte Anweisung, das Superschlachtschiff ROKANOR startklar zu machen. Danach wandte er sich wieder an den Tibeter und Vryla. »Wir fliegen den Posbis entgegen. Ich hoffe, wir können Ihre parapsychischen Fähigkeiten gut gebrauchen, Rorvic, und auch Major a Hainu wird uns sicher von Nutzen sein.«

Dalaimoc Rorvic zog ein Taschentuch heraus und wischte sich damit den Schweiß von seinem kahlen Schädel. »Major a Hainu kommt auch mit?« fragte er kläglich.

»Selbstverständlich«, antwortete Roi. »Sie beide ergänzen sich bestimmt gut und werden deshalb ein Team bilden.«

»Ich werde dafür sorgen, daß der Fettkloß nicht ständig schläft«, warf Vryla a Hainu ein. Dalaimoc rang die Hände, blickte flehend an die Decke des Raumes und flüsterte: »Warum mußte ich dieser Marspflanze begegnen! Oh, Tatcher, warum konnten wir diesmal nicht wieder Zusammensein!«

Vryla a Hainu, Roi Danton und Dalaimoc Rorvic begaben sich mit einem Flugleiter zur ROKANOR und gingen an Bord. In dem Super-Schlachtschiff herrschte hektische Aktivität; die Strommeiler liefen, und alle Systeme wurden sorgfältig durchgecheckt. Bei einem so weiten Flug wie dem, der vor der ROKANOR lag, mußte alles hundertprozentig in Ordnung sein.

In der Kommandozentrale nahm Roi Danton die neuesten Meldungen entgegen. Bulls Gesicht lächelte aus dem Trivideokubus, als er Rorvic sah, der sich ebenso wie Danton und Major a Hainu im Erfassungsbereich der Hyperkomoptik befand.

»Ich freue mich, daß Sie gut auf Olymp angekommen sind, Rorvic«, meinte der Staatsmarschall. »Besonders aber freue ich mich, daß Sie inzwischen die Bekanntschaft unserer überaus reizenden Vryla a Hainu machen durften.«

Der Tibeter tupfte sich mit seinem Taschentuch den Schweiß von der Stirn. »Für die Menschheit nehme ich die größten Opfer auf mich, Sir«, sagte er.

»Aber er transpiriert dabei«, sagte Vryla.

Roi Danton räusperte sich. »Bully, was sagen die Laren zu dem Vorstoß der Posbis?« erkundigte er sich. »Wissen sie überhaupt schon davon?«

»Selbstverständlich«, antwortete Reginald Bull. »Ich habe sie davon unterrichtet, allerdings in der Form, daß mir alarmierende Ortungsberichte eigener Beobachtungsschiffe zugegangen seien. Das mußte ich tun, um den Anschein unserer Loyalität zu wahren. Außerdem stellte sich heraus, daß die Laren es durch eigene Aufklärung bereits wußten, wie ich vermutet hatte.«

»Und wie reagierten die Laren?« forschte Roi weiter.

»Sie haben den Posbis eine Flotte von zehntausend SVE-Raumern entgegengeschickt«, antwortete Bull. »Mike, ich beschwöre Sie, starten Sie blitzartig und fliegen Sie den Posbis entgegen. Verhindern Sie, daß es zum Kampf kommt!«

»Wir werden in etwa einer halben Stunde starten, Bully«, sagte Roi. »Für einen so langen Flug muß das Schiff pedantisch genau vorbereitet werden.«

»Das sehe ich ein«, meinte Bull. »Dennoch ...« Er unterbrach sich, als Roi Danton die Hand hob.

»Moment!« sagte Roi. Er hatte gesehen, daß der Kommandant des Schiffes ihm einen Wink gab. »Was gibt es, Oberst Klocka?« rief er hinüber.

»Funkmeldung, Sir!« rief der ertrusische Kommandant zurück. »Die CONOR meldet sich aus der Nähe von Olymp und fragt an, ob sie landen soll.«

Rhodans Sohn überlegte kurz, dann antwortete er: »Sie soll landen, Oberst. Aber Oberstleutnant Hetely und Captain Maytusz sollen per Transmitter schnellstens an Bord unseres Schiffes kommen. Wir benötigen sie für detaillierte Auskünfte über die Verhältnisse auf der Hundertsonnenwelt.«

»Ja, Sir«, erwiederte Klocka. »Ich erledige das.«

Roi Danton wandte sich wieder dem Trivideokubus zu. »Sie haben mitgehört, Bully?« fragte er.

Reginald Bull nickte. »Ja, Mike, und ich finde es gut, daß Sie Maytusz und Hetely übernehmen können. Die beiden Männer können Ihnen mit ihren Informationen sicher helfen. Hals- und Beinbruch, Mike!«

»Danke, Bully«, sagte Mike und unterbrach die Verbindung. Er wandte sich an Rorvic.

»Ziehen Sie bitte Ihr Nachthemd aus und Ihren Kampfanzug an, Rorvic.«

»Aber nicht hier!« warf Major a Hainu ein. »Sonst laufen alle Bildschirme gelb an.«

»Warum?« fragte der Tibeter.

»Weil ihnen schlecht würde«, erklärte Vryla a Hainu. »Besehen Sie sich einmal im Spiegel, dann wird Ihnen sicher klar, daß Ihre äußere Erscheinung ein einziger krasser Verstoß gegen alle ästhetischen Werte ist.«

Rorvic blickte die Marsianerin traurig an, dann senkte er den Blick. »Ist es so schlimm?« fragte er. »Gefalle ich Ihnen kein bißchen?«

Vryla lachte dunkel. »Schrauben Sie Ihre Ansprüche zurück, Rorvic. Sie können froh sein, wenn Sie einer blinden Qualle gefallen.«

Der Tibeter verzog schmerzlich das fette Gesicht, dann watschelte er aus der Kommandozentrale.

»Mußten Sie ihn so grob behandeln, Vryla?« erkundigte sich Roi mit mildem Vorwurf, »Selbstverständlich, Mike«, antwortete sie. »Dieses fette Scheusal muß erst einmal durch eine psychologische Mühle gedreht werden, bevor es ein Mensch werden kann. Wenn ich mit ihm fertig bin, so hoffe ich, wird er ein Minimum an guten Manieren besitzen.«

Roi Danton schüttelte den Kopf. »Meiner Meinung nach fassen Sie ihn zu hart an«, sagte er. »Aber Sie sind die Psychotaktikerin; ich werde Ihnen keine Vorschriften machen, wie Sie sich Rorvic gegenüber verhalten sollen.«

Er ging zum Platz des Kommandanten und setzte sich in den freien Reservesessel. Allerdings konnte er so gut wie nichts tun, um den Start des Schiffes vorzuverlegen. Jeder Mann an Bord hatte seine bestimmten Aufgaben und durfte nicht gestört werden, wenn er sie termingerecht erfüllen sollte.

Eine Viertelstunde später betraten Oberstleutnant Mang Hetely und Captain Feryn Maytusz die Zentrale. Roi Danton setzte sich mit ihnen an den Kartentisch und ließ sich berichten, wie die Verhältnisse auf der Hundertsonnenwelt waren. Eine weitere Viertelstunde später meldete Kommandant Klocka die ROKANOR startbereit.

»Starten Sie!« befahl Roi. »Außerhalb der Atmosphäre beschleunigen Sie mit Maximalwerten. Ist der Kurs fertig programmiert, Oberst?«

»Ja, Sir«, antwortete der Kommandant. »Da uns der Einfallsektor der Posbis bekannt ist, habe ich die Linearetappen fest programmieren können. Es mag allerdings sein, daß uns die letzte Etappe in das voraussichtliche Kampfgebiet bringt, Sir.«

»Das müssen wir riskieren«, entschied Roi.

Sekunden später wurde die ROKANOR von einem starken energetischen Startgerüst hochgehoben und in den Weltraum geschleudert. Außerhalb der Atmosphäre Olymps nahm das Superschlachtschiff mit maximalen Beschleunigungswerten Fahrt auf - und zehn Minuten später verschwand es im Linearraum.

16.

Professor Dr. Eygel Hoschtra saß in seinem Kontursessel in der Kommandozentrale der BOX-40.009 und musterte den Frontschirm, auf dem außer den Sternkonstellationen des galaktischen Randgebiets nichts zu sehen war.

Das Flaggschiff der Posbis war mitsamt den übrigen vierzigtausend Fragmentschiffen vor wenigen Sekunden in den Normalraum zurückgekehrt und bewegte sich mit mäßiger Geschwindigkeit durch einen Raumsektor, der an Back- und Steuerbord in dreihundertzehn und siebenhundertvierzig Lichtjahren Entfernung von zwei Dunkelwolken begrenzt wurde. Die Sterndichte war relativ gering, obwohl sich dieser Sektor schon siebentausendachthundertneunzehn Lichtjahre innerhalb der Milchstraße befand. Es handelte sich um eine »Lücke« zwischen zwei Materiespiralarmen.

Ein stetiges schwaches Summen hinter seinem Rücken verriet dem Wissenschaftler, daß die Kommunikationsgeräte der acht Plasmasegmente, die in acht großen Kuppeln in der Kommandozentrale untergebracht waren, auf Hochtouren arbeiteten. In ihrer Gesamtheit stellten sie die Kommandoeinheit dar, die sowohl die BOX-40.009 als auch alle anderen vierzigtausend Raumschiffe befehligte. Natürlich wurde jedes einzelne Schiff nochmals durch separates Plasma kommandiert, aber alle diese Kommandanten unterstanden dem Befehl des Flaggschiff-Plasmas.

Das Plasma des Flaggschiffes wiederum unterstand dem Befehl des Zentralplasmas auf der Hundertsonnenwelt. Die permanente Hyperkomverbindung zwischen Zentralplasma und der BOX-40.009 wurde

von einer Kette Funkrelaischiffe gewährleistet, die so dicht standen, daß die Verbindung noch funktionieren würde, wenn jedes zweite Glied der Kette ausfiel.

Zehn Minuten verstrichen, ohne daß sich etwas ereignet hätte.

Professor Hoschtra wandte sich um und sagte: »Vielleicht erscheinen die Laren gar nicht in diesem Raumsektor. Sind Sie sicher, daß die Berechnungen stimmen, Kommandeur?«

»Nein, Professor«, antwortete das Plasma über die Kommunikationsanlage. »Aber die Wahrscheinlichkeit dafür, daß sich die Laren uns in diesem Raumsektor entgegenstellen, wurde mit dreiundsiebzig Prozent errechnet.«

»Die SVE-Raumer der Laren lassen sich nicht direkt orten«, gab Dr. Aitra Kisani, die rechts von Hoschtra saß, zu bedenken.

»Aber indirekt«, warf Dr. Jeremy Ruff, der auf der anderen Seite des Professors saß, ein. »Außerdem halte ich es für möglich, daß die Laren uns die Ortung ihrer Schiffe durch eine Veränderung der Außenstruktur ihrer Energiedome ermöglichen. Sie werden neugierig sein, was wir aufzubieten haben, denn daß die Posbis sich zum Kampf stellen, ohne einen Trumpf zu besitzen, halten sie bestimmt für unmöglich.«

»Indirekte Ortung!« meldete das Plasma. »Energetische Erschütterungen werden angemessen; sie lassen auf die Annäherung eines Verbandes aus zirka zehntausend SVE-Raumern schließen. Verband hält auf uns zu, teilt sich dabei und geht auf Ansatzpunkte zu Zangenmanöver.«

»Angreifen!« rief Professor Hoschtra. »Warten Sie nicht, bis die Laren ihr Zangenmanöver beendet haben. Kommandeur!«

»Die Laren sind noch mindestens siebzig Lichtstunden entfernt«, gab das Plasma zurück. »Sie wollen ihre Zangenbewegung außerhalb des Normalraums vollziehen. Wir werden während dieser Zeit ein kompliziertes Linearmanöver durchführen, das die Laren in zahllose Fallen fliegen läßt, wenn sie wieder auftauchen.«

Professor Dr. Eygel Hoschtra rieb sich die Hände. »Gut so! Diese arroganten Burschen müssen eine katastrophale Niederlage einstecken, damit sie merken, daß man mit uns nur auf gleicher Ebene verhandeln kann.«

»Die Laren sind nur ein Herrschervolk der sieben Galaxien, Professor«, warf Dr. Ruff ein. »Vielleicht können wir ihnen eine Niederlage beibringen, aber wir können wohl schwerlich die Macht des Hetos der Sieben brechen. Ich hege einige Zweifel am Sinn unseres Vorgehens.«

»Sie sind entlassen!« schrie Hoschtra ihn an. »Ich kann niemanden brauchen, der unmittelbar vor der Entscheidungsschlacht Zweifel äußert.«

Jeremy Ruff zuckte die Schultern. Professor Hoschtra hatte ihn schon so oft entlassen und stillschweigend wieder eingestellt, daß ihn die neuerliche Entlassung nicht sonderlich berührte. Wahrscheinlich würde Hoschtra schon in einer halben Stunde nicht mehr wissen, daß er sie ausgesprochen hatte.

»Achtung, Linearmanöver!« verkündete das Plasma.

Auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung erloschen die Sterne des Normalraums und machten den undefinierbaren, schemenhaften Leuchterscheinungen des Linearraums Platz. Eine halbe Minute später tauchten die Sterne wieder auf. Das Linearmanöver war beendet.

»Sichtkontakt!« meldete das Plasma. »Larische Verbände stehen auf vorausberechneten Positionen. Ihre Flugmanöver zeugen von Verwirrung, weil sie uns woanders vermutet haben. Wir greifen an!«

Professor Hoschtra umklammerte die Armlehnen seines Kontursessels so fest, daß die Knöchel weiß unter der Haut hervortraten. Er beugte sich vor und beobachtete die Bildschirme, auf die das Plasma in wechselnder Folge und mit Vergrößerungsschaltungen Ausschnitte des Geschehens draußen überspielte. Zahllose Fragmentschiffe schossen durchs All, erkennbar am grellen Leuchten ihrer Triebwerksschlünde. Die SVE-Raumer der Laren dagegen waren nur als schemenhafte, flirrende Gebilde zu erkennen.

Das änderte sich, als die Posbis das Hoschtra-Paraventil einsetzten.

Die aus übersättigter Energie bestehenden Hüllen der SVE-Raumer wurden angezapft, ihre Energien wurden abgeleitet und verschwanden unter blutrot flammenden Erscheinungen, die größtenteils Trichterform aufwiesen, im Hyperraum. Dann schlugen die überschweren Transformkanonen der Posbis zu. Grelle Explosionen zuckten auf. künstliche Sonnen entstanden und verschlangen die ihres Schutzes beraubten SVE-Raumer.

Als die erste Welle der Transformbombenexplosionen erlosch, waren etwa dreitausend SVE-Raumer vernichtet, trieben Geschwader, Trümmer und Tote durchs All.

Professor Dr. Eygel Hoschtra war auf seinen Sessel gesprungen und hüpfte schreiend auf und nieder, während das Plasma der acht Kuppeln weitere Befehle an die Plasmakommandanten der übrigen vierzigtausend Fragmentschiffe erteilte und gleichzeitig über die Relaiskette dem Zentralplasma auf der Hundertsonnenwelt eine Erfolgsmeldung durchgab. Kein einziges Posbischiff war vernichtet worden.

Doch als die Fragmentschiffe zum zweiten Schlag ansetzten, zogen sich die SVE-Raumer blitzschnell zurück. Da sie nicht direkt geortet werden konnten, stießen die Verfolger meist ins Leere. Diesmal wurden nur dreiundvierzig SVE-Raumer vernichtet - und ein Fragmentschiff explodierte nach der Kollision mit einem Laren.

Der Plasma-Kommandeur befahl, das Hoschtra-Paraventil ungezielt einzusetzen und seinen Wirkungskegel durch den Raum streichen zu lassen. Das brachte innerhalb weniger Stunden wiederum beachtliche Erfolge. Sobald der Wirkungskegel eines Paraventils ein ortungstechnisch nicht aufzuspürendes SVE-Schiff erfaßte, wurde dessen energetische Außenhülle in den Hyperraum abgeleitet - und das Schilf selbst wurde sichtbar. Dann war es relativ leicht, es durch Transformkanonenbeschluß zu vernichten.

»Bald werden wir sie aufgerieben haben«, prophezeite Hoschtra.

»Oder sie uns«, entgegnete Ruff. »Es gibt mir zu denken, daß die Laren sich nicht völlig zurückziehen, sondern weiter in diesem Raumsektor kreuzen. Entweder erwarten sie Verstärkung, oder sie haben sonst etwas vor, was unangenehme Folgen für uns haben könnte.«

»Sie sind ein notorischer Schwarzseher«, erwiderte der Professor. »Die Laren sind verwirrt, deshalb kurven sie noch hier herum, anstatt sich in Sicherheit zu bringen.«

»Wir werden ja sehen«, sagte Dr. Jeremy Ruff.

Die ROKANOR stürzte nach der siebenten Linearetappe in den Normalraum zurück - und landete in einem Nebel aus molekularen Trümmern, den Trümmern eines Raumschiffs.

In der Nähe zogen drei Fragmentraumschiffe ihre Bahn. Sie feuerten mit Transformkanonen auf einen SVE-Raumer, dessen energetische Außenhülle durch einen blutroten, unwirklich ausschenden Trichter in den Hyperraum gesaugt wurde.

»Paratronschirm einschalten!« befahl Roi Danton. »Vorerst keine Fahrt aufnehmen!1«

Das Superschlachtschiff hüllte sich in einen Paratronschirm, der es praktisch unsichtbar machte. Ortungsantennen, durch zahlreiche Strukturlücken ausgefahren, erlaubten der Zentralebesatzung dennoch eine einwandfreie Beobachtung ihrer Umgebung. Und der Abhördienst der Funkzentrale holte einige interessante Gespräche herein, unter anderem das Gespräch zweier terranischer Schiffskommandanten, die mit der Überwachung dieses Raumsektors beauftragt und zu Zeugen des Geschehens geworden waren.

Durch dieses Gespräch erfuhren Roi Danton und seine Begleiter vom ersten durchschlagenden Erfolg der Posbis, den sie der neuen Waffe Professor Hoschtras verdankten. Die beiden terranischen Kommandanten zeigten sich hellau begeistert.

»Sie ignorieren völlig die Tatsache, daß die Laren nicht geflohen sind, sondern immer noch in diesem Raumsektor kreuzen«, meinte Roi Danton. Er schaltete den Interkom zur Funkzentrale durch und befahl, Verbindung mit dem Flaggschiff der Posbis aufzunehmen.

Es dauerte fast eine halbe Stunde, bevor sich das kommandierende Plasma an Bord des Posbi-Flaggschiffs meldete. »Was wünschen Sie?« erkundigte sich das Plasma.

»Ich bin Roi Danton, der Sohn Perry Rhodans«, erklärte Roi, »und ich ersuche um eine Unterredung an Bord Ihres Schiffes. Es ist sehr wichtig.«

»Einverstanden«, antwortete das Plasma. »Wir schalten unseren Transmitter auf Empfang. Kommen Sie herüber, Roi Danton.«

»Ich möchte vier Begleiter mitbringen«, sagte Roi.

»Genehmigt«, antwortete das Plasma lakonisch.

Rhodans Sohn erhob sich aus seinem Kontursessel und blickte Rorvic, Vryla a Hainu, Hetely und Maytusz an. »Sie werden mich begleiten«, sagte er. »Rorvic, ich lege großen Wert darauf, daß Sie Professor Hoschtra, der sicher an Bord des Posbi-Flaggschiffs sein wird, dahin gehend zu beeinflussen versuchen, daß er die Gefahr erkennt, die er mit der Anwendung seines Paraventils heraufbeschworen hat.« Er wandte sich an Major a Hainu. »Und Sie versuchen bitte, das Plasma durch ein psychologisch geschicktes Gespräch davon zu überzeugen, daß es sich besser mit seinem bisherigen Erfolg zufriedengibt und die Rückkehr der Fragmentraumer zur Hundertsonnenwelt befiehlt.«

Weder Dalaimoc Rorvic noch Vryla a Hainu erwiderten etwas darauf. Sie wußten beide, wie schwer sie es angesichts des offensichtlichen Erfolgs der Posbis und Hoschtras neuer Waffe haben würden.

Die fünf Personen begaben sich zur Transmitterhalle. Roi Danton stand mit dem Kommandanten in Sprechfunkverbindung, und als Oberst Klocka mitteilte, daß der Paratronschirm deaktiviert sei, ließ Roi den Transmitter einschalten.

Im nächsten Augenblick rematerialisierten sie im Empfangsgerät des Posbischiffs. Fünf Kampfroboter erwarteten sie und geleiteten sie in die Kommandozentrale, in der die acht Kuppeln mit dem kommandierenden Plasma standen.

Professor Dr. Eygel Hoschtra eilte ihnen entgegen, erkannte Roi Danton und ergriff seine Hand. »Ich freue mich, Sie hier begrüßen zu können, Sir!« rief er freudestrahlend. »Das ist ein Tag des Triumphes menschlichen Erfindergeistes und posbischer Entschlußkraft. Wir haben über dreitausend SVE-Raumer vernichtet. Was sagen Sie dazu, Sir?«

»Ich kann nicht umhin, Ihren Erfindergeist zu bewundern, Professor Hoschtra«, erwiderte Roi. »Ihre Leistung ist bewunderungswürdig. Nur sollten Wissenschaftler niemals eigenmächtig darüber entscheiden, ob eine von ihnen erfundene Vernichtungswaffe angewandt werden soll oder nicht. Die Entscheidung darüber steht einzig und allein den gewählten Politikern zu, die sich durch militärische Fachkräfte beraten lassen können.«

Hoschtras Gesicht verriet Enttäuschung. »Aber nicht ich habe über die Anwendung entschieden, sondern das Zentralplasma - und es ist schließlich dazu befugt, Sir.«

Roi nickte. »Es ist befugt, über alle Angelegenheiten der Posbis zu entscheiden, Professor. Sie aber sind Bürger des Solaren Imperiums und arbeiten gemäß einem Vertrag für die Regierung dieses Imperiums. Folglich haben Sie alle Ihre Erfindungen ausschließlich der Regierung des Solaren Imperiums zur Verfügung zu stellen. Es tut mir leid, aber ich muß Sie verhaften.«

»Sie befinden sich auf Posbi-Territorium!« mischte sich das kommandierende Plasma ein. »Hier sind Amtshandlungen einer fremden Macht unzulässig, Roi Danton.«

Roi blickte auf die acht Kuppeln, hinter deren Wänden geheimnisvolles, intelligentes Leben pulste. »Das ist mir klar. Deshalb ersuche ich darum, mir Professor Dr. Eygel Hoschtra auszuliefern. Einen entsprechenden schriftlichen Antrag werde ich nachreichen.«

»Ihr Ersuchen wird abgelehnt«, gab das Plasma bekannt. »Wir raten Professor Hoschtra, beim Zentralplasma um politisches Asyl nachzusuchen.«

»Danke!« sagte Eygel Hoschtra. Er blickte Rhodans Sohn kalt an. »Ich liefere eine Waffe, mit der der Hochmut der Laren zerschmettert wird, und Sie wollen mich verhaften!« klagte er.

»Aber Undank ist eben der Welt Lohn.«

Er kehrte an seinen Platz zurück, setzte sich und vergrub das Gesicht in den Händen. Auf einen Wink Dantons gesellte sich Dalaimoc Rorvic zu dem Wissenschaftler und sprach leise auf ihn ein.

»Darf ich etwas sagen?« fragte Major a Hainu das Plasma.

»Ich bitte darum«, antwortete das kommandierende Plasma. »Wer sind Sie?«

»Major Vryla a Hainu«, sagte Vryla. »USO-Spezialistin und vorübergehend als Verbindungsoffizier zu Roi Danton abgestellt. Wir konnten uns anhand abgehörter Funkgespräche über den bisherigen Verlauf der Raumschlacht informieren und wissen daher, daß Ihre Flotte einen beachtlichen Erfolg errungen hat. Dennoch gibt mir persönlich die Tatsache zu denken, daß die larischen Einheiten sich nicht durch schnelle Flucht in Sicherheit brachten, sondern weiter in diesem Sektor kreuzen und damit weitere Verluste in Kauf nehmen. Wie lautet Ihre Auswertung dieses Verhaltens?«

»Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um ein psychotaktisches Manöver«, antwortete das Plasma. »Die Laren wollen uns durch ihr Verhalten verunsichern und uns glauben machen, sie erwarten Verstärkung. Aber selbst dann, wenn sie Verstärkung erhalten, können sie nichts gegen uns ausrichten.«

»Haben Sie schon daran gedacht, daß sie etwas gegen die Wirkung des Hoschtra-Paraventils entwickeln könnten?« warf Roi Danton ungeduldig ein.

»Wir geben zu, daß noch gegen jede neue Waffe eine wirkungsvolle Abwehr gefunden wurde, Roi Danton«, erwiderte das Plasma. »Aber Entwicklungen dieser Art brauchen viel Zeit.«

»Sie unterschätzen die Laren«, erklärte Vryla a Hainu. »Diese Lebewesen sind intelligenter als alle, die wir bisher kennenlernten, und ihre Wissenschaften und ihre Technik sind uns wahrscheinlich um ein Jahrtausend voraus. Wir müssen umdenken, wenn wir überleben wollen.«

»Die Diskussion muß verschoben werden«, sagte das Plasma. »Soeben sammeln sich die SVE-Raumer. Ein Gegenangriff steht zu erwarten. Unter diesen Umständen müssen wir Sie,

Roi Danton, und Ihre Begleiter unter Arrest stellen, damit Sie keine Sabotage verüben können. Wir bedauern diese Maßnahme sehr, aber sie erscheint uns notwendig.«

»Ich protestiere!« rief Roi. »Wir sind Freunde der Posbis. Lassen Sie uns wenigstens von hier aus die Kampfe beobachten.«

»Abgelehnt!« entschied das kommandierende Plasma. »Sie stellen auf jeden Fall einen Störfaktor dar, der unsere geistige Konzentration behindern könnte.«

Posbi-Kampfroboter drängten plötzlich von allen Seiten heran, umringten die Menschen und führten sie aus der Zentrale.

»Soll ich diesen Pudding in den Kuppeln schmoren lassen, Sir?« fragte Rorvic.

»Nein!« entschied Roi. »Wir werden nichts unternehmen, was die Kräfte des Plasmas und der Posbis schwächen könnte.«

Plötzlich erlosch das Licht, und das riesige Fragmentraumschiff erzitterte als wäre eine imaginäre Faust dagegen geprallt. Roi Danton wollte etwas sagen, aber das jäh anschwellende Geräusch der mächtigen Fusionsreaktoren übertönte alles andere. Es hörte sich an, als wären die Fusionsprozesse außer Kontrolle geraten und strebten unaufhaltsam einer Katastrophe zu. Unmengen von Energie mußten erzeugt werden; dennoch reichte sie nicht einmal aus, um die Beleuchtung aufrechtzuerhalten.

Roi wußte, daß es den Laren gelungen sein mußte, eine Abwehrwaffe gegen das Hoschtra-Paraventil zu finden, und er wußte auch, daß er mit seinen Begleitern schnellstens die BOX-40.009 verlassen mußte, und das nicht nur, weil ihr Leben hier aufs äußerste gefährdet war, sondern vor allem, weil sie dafür zu sorgen hatten, daß die Nachricht von der neuen larischen Waffe an Imperium-Alpha und an das Zentralplasma weitergeleitet wurde.

Eine schwere Erschütterung warf ihn zu Boden. Er tastete umher, wollte seine Begleiter finden und sie durch körperlichen Kontakt auffordern, ihm nach draußen zu folgen. Da spürte er plötzlich etwas Weiches, Warmes, das auf ihn kroch und ihn umhüllte. Zuerst erschrak er, dann sagte ihm seine Erinnerung, was ihn da umhüllen wollte.

Es konnten nur Matten-Willys sein, jene amöbenhaft verformbaren Protoplasmawesen, die dem Zentralplasma seit langem dienten und die auf den Fragmentraumschiffen dafür sorgten, daß das intelligente Plasma sich wohl fühlte. Ihre Funktionen dem Plasma gegenüber hatte einmal jemand treffend als die einer Säuglingsschwester bezeichnet. Aber die Matten-Willys waren jedem Lebewesen gegenüber freundlich und hilfsbereit gesinnt. Das lag in ihrer Natur, und besondere Sympathie empfanden sie den Menschen gegenüber.

Roi Danton vermutete, daß die Willys sie umhüllten, um sie bei einer eventuellen Katastrophe zu schützen. Er wußte jedoch, daß dieser Schutz fragwürdig werden mußte, wenn das Fragmentschiff explodierte.

Plötzlich hörte er eine Stimme, die Stimme Dalaimoc Rorvics. »Sie haben uns in eine große Ballung ihrer Körpersubstanzen eingeschlossen«, sagte der Tibeter und meinte damit die Matten-Willys. »Ich werde versuchen, uns alle in ein Beiboot zu befördern. Bitte, entspannen Sie sich!«

Rhodans Sohn befolgte die Aufforderung. Sekunden später hatte er den flüchtigen Eindruck, eine Tür zu sehen, die sich öffnete und wieder schloß und dabei ihn und seine Begleiter auf die andere Seite beförderte.

»Geschafft!« vernahm er Rorvics Stimme. Sie klang gepreßt.

Die Matten-Willys lockerten ihre Umklammerung, krochen auseinander und gaben die Menschen frei.

Roi Danton blickte sich um und sah, daß sie sich in der Steuerkanzel eines kleinen Rettungsbootes befanden. Hier funktionierte die Beleuchtung noch, und auch die Kontrolllampen glühten beruhigend. Verwundert erkannte Rhodans Sohn, daß es sich um ein Beiboot terranischer Konstruktion handelte. Wahrscheinlich befand es sich an Bord, weil Professor Hoschtra und seine Mitarbeiter auf der BOX-40.009 weilten.

Vorsichtig, damit er die freundlichen Wesen nicht verletzte, kroch Roi auf Händen und Knien über die Matten-Willys und setzte sich in den Pilotensitz. Seine Begleiter nahmen ebenfalls Platz. Nur Dalaimoc Rorvic schaffte es nicht. Er brach nach wenigen Schritten zusammen und wurde wieder von hilfreichen Willys umhüllt.

Roi wartete nicht länger. Er aktivierte die Triebwerke des Bootes und schaltete gleichzeitig die Funkfernsteuerung ein, mit der die Öffnungsautomatik des Hangartores betätigt wurde. Langsam glitten die beiden Schotthälften auseinander. Roi Danton schloß die Augen, als grelles Licht von draußen hereinstürzte und ihn blendete. Dann setzte die Filterautomatik ein. Behutsam schob Danton den Schubhebel nach vorn. Das Beiboot erzitterte, dann schoß es durch die Öffnung hinaus. Neben Roi schaltete Vryla a Hainu den Notrufsender ein. Sie brauchten die Hilfe der ROKANOR, denn in dem Chaos, das in diesem Raumsektor herrschte, würden sie sich allein nicht zurechtfinden.

Roi fand seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Den Laren war es innerhalb von rund acht Stunden gelungen, eine wirksame Abwehr gegen das Paraventil zu finden. Offenbar wurden die Zapfstrahlen des Paraventils umgepolzt und den Fragmentraumschiffen dadurch Energie entzogen, die zur Verstärkung der energetischen Raumschiffszellen der Laren genutzt wurde. Zahllose Posbischiffe taumelten haltlos durch den Raum, und eines nach dem anderen explodierte lautlos. Die Laren schlügen systematisch zurück.

»Kontakt!« meldete Vryla a Hainu.

»Oberst Klocka spricht!« sagte im nächsten Moment die Stimme des Kommandanten der ROKANOR aus den Hyperkomlautsprechern. »Wir haben Sie erfaßt und kommen zu Hilfe. Keine Sorge, die Laren haben uns bisher nicht behelligt.«

Kein Wunder! dachte Roi bitter. Sie wollen, daß die Terraner sehen, wie die Laren zurückschlagen, wenn sich jemand gegen sie zu erheben wagt.

Er wandte sich um und versuchte, in dem Chaos aus explodierenden Raumschiffen, wirbelnden Trümmern und feurigen Energiebahnen die BOX-40.009 auszumachen. Doch das war völlig unmöglich. Vielleicht war das Flaggschiff der Posbis mitsamt Professor Hoschtra sogar schon vernichtet.

Minuten später ging ein harter Ruck durch das Beiboot, dann melde-

Minuten später ging ein harter Ruck durch das Beiboot, dann meldete sich abermals Oberst Klocka. »Bitte, deaktivieren Sie die Triebwerke, Sir! Wir haben Sie in einem Traktorstrahl. Sie werden schnellstens an Bord geholt; danach fliegen wir zurück.«

»Nein, wir bleiben, Oberst!« entschied Roi. »Die Posbis haben einen schweren Fehler begangen, aber sie sind unsere Freunde, und Freunde läßt man nicht im Stich.«

17.

Die Schlacht hatte ihren Höhepunkt erreicht, und die Entscheidung war gefallen.

Roi Danton verfolgte in der Kommandozentrale der ROKANOR, wie die Fragmentraumschiffe trotz erbitterter Gegenwehr zuerst zu Hunderten, dann zu Tausenden vernichtet wurden.

Major a Hainu versuchte unterdessen, Hyperfunkkontakt mit der BOX-40.009 oder, falls das Flaggschiff nicht mehr existierte, mit dem Vertreterschiff zu bekommen. Sie hatte die Hoffnung schon fast aufgegeben, als sich endlich doch die BOX-40.009 meldete. Auf dem Bildschirm flimmerte das elektronische Symbol der acht Plasmakuppeln.

»BOX-40.009 an Superschlachtschiff ROKANOR«, sagte das kommandierende Plasma. »Wir wünschen Roi Danton zu sprechen.«

Roi war bei den ersten Worten des Plasmas zum Hyperkom geeilt. »Hier spricht Roi Danton!« sagte er. »Sie haben ...«

»Bitte, warten Sie noch, Sir!« wurde er vom Plasma unterbrochen. »Im Auftrag des Zentralplasmas der Hundertsonnenwelt bitten wir Sie, unser Verhalten Ihnen gegenüber zu entschuldigen. Sie werden gebeten, wieder an Bord der BOX-40.009 zu kommen. Anschließend werden wir uns zurückziehen.«

»Einverstanden«, erwiederte Roi Danton erleichtert. »Ich komme vorerst allein. Mein Schiff wird uns aber zur Hundertsonnenwelt folgen. Schalten Sie Ihren Transmitter auf Empfang.«

»Transmitter ist auf Empfang geschaltet, Sir«, antwortete das Plasma. Roi wandte sich an seine Begleiter. Rorvic war inzwischen aus seiner Ohnmacht erwacht, starnte aus glasigen Augen auf Vryla a Hainu und schwitzte bereits wieder,

»Wir treffen uns auf der Hundertsonnenwelt«, erklärte Rhodans Sohn ernst. »Hoffentlich kann das Zentralplasma eine Vernichtung seiner Hauptwelt durch die Laren verhindern. Wir müssen ihm jedenfalls dabei helfen, so gut wir können.«

Er lächelte betont optimistisch, als er die Kommandozentrale verließ. Dabei war er alles andere als optimistisch. Die vernichtende Niederlage der Posbi-Flotte hatte wieder einmal bewiesen, daß die Laren alle Völker der Milchstraße an Intelligenz und technischen Machtmitteln weit übertrafen. Seine Gedanken kreisten noch immer um das Problem, wie den Posbis zu helfen sei, ohne daß dabei der Untergang der Menschheit riskiert wurde, als er durch den Transmitter auf die BOX-40.009 abgestrahlt wurde.

Als er die Kommandozentrale des Fragmentraumschiffs betrat, herrschte eine freundlichere Atmosphäre als bei seinem ersten Besuch.

»Willkommen an Bord, Sir«, sagte das kommandierende Plasma. »Unsere Flotte nimmt in diesem Moment Fahrt auf und wird in wenigen Minuten in den Linearraum gehen. Das Zentralplasma hat befohlen, unverzüglich zur Hundertsonnenwelt zurückzukehren und Verteidigungspositionen zu beziehen.«

»Das hätten Sie billiger haben können«, sagte Danton. »Wenn Sie auf mich gehört hätten, wären nicht Tausende Ihrer Schiffe vernichtet worden.«

»Es ist noch nicht zu spät!« rief eine bekannte Stimme.

Roi glaubte, seinen Augen nicht zu trauen, als er Professor Hoschtra in freudiger Erregung auf sich zueilen sah. »Was wollen Sie noch, Professor?« fuhr er den Wissenschaftler an. »Ich dachte. Sie hätten genug Unheil angerichtet.«

»Niemand konnte wissen, daß die Laren so schnell eine Abwehr gegen das Paraventil finden würden, Sir«, erwiederte Hoschtra unerschütterlich. »Aber auch wir können schnell reagieren. Ich habe Berechnungen angestellt und dabei herausgefunden, daß wir die Abwehr der Laren

mit einer geringfügigen Modulation unserer Zapfstrahlen-Energiestruktur neutralisieren können. Dazu wären nur Schaltvorgänge erforderlich.«

Roi Danton wollte aufbrausen, kam aber noch rechtzeitig zu der Erkenntnis, daß Vorwürfe gegen Hoschtra in diesem Stadium der Entwicklung nicht angebracht waren. Der Mann hatte immer nur das Beste gewollt, und vielleicht erwies sich seine neue Erfindung sogar bei der Verteidigung der Hundertsonnenwelt als nützlich. Mehr Schaden, als bereits angerichtet war, konnte sie jedenfalls nicht anrichten.

»Überprüfen Sie die Berechnungen noch einmal, Professor«, bat er deshalb. »Sie müssen ganz sicher sein. Erweist sich das Ergebnis als positiv, sollten die entsprechenden Schaltungen vorgenommen werden.«

Glückstrahlend eilte der Wissenschaftler davon. Roi Danton sah ihm nachdenklich nach, dann seufzte er und wandte sich wieder an das kommandierende Plasma. »Ich wünschte, er hätte seine erste Erfindung niemals gemacht. Aber nun ist schon fast alles gleich; wer einmal mit dem Feuer spielt, muß weitermachen, wenn er nicht untergehen will.«

Als die BOX-40.009 nach der letzten Linearetappe vor der Hundertsonnenwelt in den Normalraum zurückfiel, kehrten Tausende und aber Tausende anderer Fragmentraumschiffe gleichzeitig zurück.

Von seinem Platz in der Kommandozentrale aus beobachtete Roi Danton, wie sich die Posbischiffe um den Planeten gruppierten. Sie bauten ein mehrfach gestaffeltes Verteidigungssystem auf, das so ausgeklügelt war, daß nicht einmal die Solare Flotte in der Lage gewesen wäre, es zu durchbrechen und die Hundertsonnenwelt selbst anzugreifen. Aber die Flotte der Laren war eben nicht die Solare Flotte. Roi war zwar sicher, daß die Posbis den SVE-Raumern schwer zu schaffen machen und viele von ihnen vernichten würden, aber letzten Endes mußte die überlegene Intelligenz und Technik siegen - ganz davon abgesehen, daß die Laren wahrscheinlich im Notfall Hunderttausende weiterer Kampfschiffe vom Hetos der Sieben anfordern konnten.

Die BOX-40.009 reichte sich nicht in den Verteidigungsschirm ein, sondern landete auf einem großen Raumhafen in der Nähe der riesigen Kuppelbauten, in denen das Zentralplasma lebte. Roi Danton wurde von mehreren Posbis abgeholt und mit einem Gleiter zum Kommunikationssektor des Zentralplasmas gebracht.

»Wir grüßen Sie!« sagte das Plasma. »Und wir bedauern die Mißverständnisse, die es zwischen uns gab. Aber für uns war es nicht akzeptabel, daß ein gewöhnlicher Captain der Solaren Abwehr Nachrichten von größter Tragweite überbrachte. Wir erwarteten, daß sich Ihr Vater persönlich meldete.«

»Das war uns klar«, erwiderte Roi. »Doch es war uns leider auch unmöglich. Erstens weilt mein Vater in geheimer Mission in einer Dunkelwolke namens Provcon-Faust, und zweitens durfte er nicht zur Hundertsonnenwelt kommen, weil er auf keinen Fall bei den Laren den Verdacht erregen möchte, er würde mit befreundeten Mächten konspirieren. Ein Captain als Kurier dagegen mußte von den Laren als unbedeutend eingestuft werden - und von Ihnen leider auch.«

»So stimmt es also, was Captain Maytusz uns berichtete?« erkundigte sich das Plasma.

»Wort für Wort«, bestätigte Roi. »Die Macht der Laren und des Konzils der Sieben ist zu gewaltig, als daß wir uns offen gegen sie stellen könnten. Deshalb blieb meinem Vater nur ein galaktisches Schauspiel übrig. Er will dadurch erreichen, daß die Zivilisationen der Galaxis überleben und daß die Menschheit ausreichend Handlungsspielraum behält, um Informationen über die Fremden zu sammeln, die es uns eines Tages ermöglichen werden, die Vorherrschaft abzuschütteln.«

»Das verstehen wir«, sagte das Plasma. »Wir sind bestürzt über die Entwicklung. Werden die Laren die Hundertsonnenwelt vernichten?«

»Sie können sie zweifellos vernichten«, antwortete Roi vorsichtig. »Ob sie es tun werden, weiß ich auch nicht. Es wäre sinnlos, die Solare Flotte ebenfalls zur Hundertsonnenwelt zu

holen, damit sie Ihre Flotten unterstützt. Der Kampf würde dadurch sicher um Stunden oder Tage verlängert; am Ausgang änderte sich nichts.«

»Wir verstehen«, sagte das Plasma.

»Aber es gibt noch eine Möglichkeit«, meinte Roi Danton. »Ich könnte mich als Vermittler einschalten. Als Sohn des Ersten Hetrans der Milchstraße dürfte mein Wort auch bei den Laren einiges Gewicht haben. Wenn ich ihnen erkläre, daß Sie bereit sind, sich der Herrschaft meines Vaters bedingungslos zu unterwerfen, dürfte die Hundertsonnenwelt gerettet sein.«

»Um welchen Preis?« fragte das Plasma.

»Sicher um den Preis der Freiheit«, erklärte Roi. »Aber keiner von uns ist bei der derzeitigen Lage frei in seinen Entscheidungen. Wir können die Umstände nicht ändern, noch nicht jedenfalls, also müssen wir geschmeidig genug sein, uns ihnen anzupassen. Nur wer überlebt, bekommt einmal die Chance, etwas gegen die Unfreiheit zu tun,«

»Ihre Argumentation ist logisch«, erwiederte das Plasma. »Wir sind deshalb damit einverstanden, daß Sie zwischen den Laren und uns vermitteln, und wir vertrauen darauf, daß Sie erträgliche Bedingungen für uns aushandeln.«

Roi nickte. Er wußte, die Aufgabe, die er sich aufgebürdet hatte, würde eine der schwersten sein, die ihm jemals gestellt worden war. Aber er hatte gar keine andere Wahl, als sie zu erfüllen. »Sobald die ersten SVE-Raumer vor der Hundertsonnenwelt eintreffen, werde ich ihnen entgegenfliegen und Funkkontakt mit ihnen aufnehmen«, versicherte er. »Ich hoffe, die ROKANOR ist bis dahin hier, denn es sähe besser aus, wenn ich mit einem terranischen Raumschiff käme.«

Als das Zentralplasma nicht gleich antwortete, runzelte er verwundert die Stirn. Er wartete jedoch geduldig, denn er war sicher, daß das Plasma einen triftigen Grund dafür hatte, seine Antwort hinauszuzögern. Und als das Zentralplasma endlich sprach, wurde seine Vermutung bestätigt.

»Wahrscheinlich werden wir Ihre Vermittlerdienste nicht beanspruchen müssen«, sagte das Plasma. »Unsere Erkundungsschiffe haben festgestellt, daß die Flotte der Laren sich im Kampfsektor gesammelt hat und mit Kurs auf das Zentrum der Milchstraße verschwunden ist.«

Roi schluckte. »Das ist kaum zu fassen!« sagte er. »Die Laren ziehen sich zurück, obwohl sie die Schlacht für sich entschieden haben?«

»Ja, es ist unbegreiflich, aber Tatsache«, erwiederte das Plasma.

»Unbegreiflich ist es nicht«, erklärte Roi Danton bedächtig. »Die Laren denken eben in anderen Kategorien als wir. Sie haben bewiesen, daß sie sich auch auf neue, für sie nachteilige Situationen schnell umstellen können, und sie haben vierzigtausend Fragmentschiffe in die Flucht geschlagen. Diese Demonstration ihrer Überlegenheit genügt ihnen wahrscheinlich. Möglicherweise aber sind sie auch nur vorsichtig und wollen nicht riskieren, daß ihnen durch vermutete weitere neue Waffen eine Niederlage zugefügt wird. Wir wissen eben noch viel zuwenig über sie, um ihre Handlungen und Unterlassungen einwandfrei deuten zu können.«

»Was werden Sie nun unternehmen, Sir?« erkundigte sich das Plasma.

»Ich werde mit Ihrer Erlaubnis auf der Hundertsonnenwelt bleiben und erst einmal die Ankunft meines Schiffes abwarten«, antwortete Roi. »Und Ihnen rate ich. Ihre Schiffe in ihren Verteidigungspositionen zu belassen. Wir wissen nicht, wie die Langzeitplanung der Laren aussieht, folglich müssen wir auf alles vorbereitet sein.«

Er ahnte nicht, daß es jemandem, der über die larische Mentalität noch langst nicht umfassend informiert war, gar nicht möglich sein konnte, auf alles vorbereitet zu sein. Doch diese Erfahrung zu machen sollte einem anderen Mann vorbehalten bleiben ...

Reginald Bull ging unruhig in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Hin und wieder blieb er stehen und warf Galbraith Deighton, der in einem Sessel saß, einen fragenden Blick zu. Doch

Deighton sagte nichts. Er wartete wie Bull auf Nachrichten aus dem Sektor, in dem die Flotten der Posbis mit zehntausend larischen Schiffen zusammengestoßen waren.

Die erste Nachricht war vor acht Stunden gekommen und hatte von einem großen Sieg der Posbis gesprochen. Aber weder Bull noch Deighton waren davon überzeugt gewesen, daß die Entscheidung bereits gefallen sei. Die Tatsache, daß die anscheinend besieгten larischen Verbände nicht flohen, sondern weiterhin im Kampfgebiet kreuzten,

sagte den beiden erfahrenen Männern, daß sich die wirkliche Entscheidung erst anbahnte.

Als der Hyperkom sich mit einem Summen meldete, fuhren sie deshalb zu dem Gerät herum. Reginald Bull aktivierte es durch Blickschaltung.

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht eines Terraners, und aus den Lautsprechern sagte eine Stimme: »Oberstleutnant Vancan de Corst, Kommandant des Schnellen Kreuzers KOSMOPOLIS, spricht über Hyperfunkrelaiskette. Vor wenigen Minuten sind die larischen SVE-Raumer zum Gegenschlag angetreten. Sie haben eine Abwehr gegen die von den Posbis eingesetzte Waffe entwickelt, die die Zapfstrahlen oder Saugleiter des Hoschtra-Paravents so umpolzt, daß den SVE-Raumern nicht mehr die Zellenenergie entführt wird, sondern daß sie die Kraftwerke der Fragmentschiffe anzapfen und die betreffende Energie den larischen Raumschiffszellen zuleiten. Die Posbis erleiden schwere Verluste, und die Laren zerschlagen die Flotten der Fragmentraumer systematisch. Wenn die Posbis sich nicht bald zurückziehen, werden ihre Flotten aufgerieben. Ich melde mich in wenigen Minuten wieder. Ende.«

»Da haben wir die Bescherung«, meinte Bull. »Wenn ich nur wüßte, wie wir den Posbis helfen könnten! Ich muß unbedingt mit Hotrenor-Taak sprechen.«

»Was wollen Sie von ihm, Bully?« fragte Galbraith Deighton.

»Er muß die Posbis schonen«, sagte der Staatsmarschall. »Immerhin sind die Posbis unsere Freunde, und ein terranischer Wissenschaftler hat sie zum Angriff auf die Laren verleitet.«

»Das wollen Sie Hotrenor-Taak sagen?« fragte Deighton bestürzt. »Bully, begreifen Sie denn nicht, daß der Lare dadurch erfahren würde, daß wir lange vor ihm über das Hoschtra-Paraventil informiert waren? Wie wollen Sie ihm erklären, daß wir ihn nicht sofort darüber informierten?«

»Schätzchen, gib Küßchen!« plapperte der Sybill, der bis dahin still auf einem Ast seines Zwergbaums gehockt hatte. Galbraith Deighton wandte den Kopf und blickte den Vogel mit dem Affengesicht nachdenklich an.

»Sie haben Josefine noch nicht lange, Bully«, meinte er. »Sagten Sie, ein befreundeter Springerpatriarch namens Kyngurtz habe Ihnen den Sybill geschenkt?«

»Nicht Kyngurtz, sondern Klingurn«, erwiederte Bull.

Deighton sprang auf. »Klingurn?« fragte er erregt. »Sie hatten damals bestimmt Kyngurtz gesagt, Bully, das weiß ich noch genau. Hätten Sie Klingurn gesagt, wäre mir schon vor vierzehn Stunden klargeworden daß die Laren mit Josefine ein Trojanisches Pferd zu Ihnen geschickt hatten.«

»Warum?« fragte Bully verwundert.

»Weil der Patriarch Klingurn vor vierzehn Stunden als Hetos-Inspektor entlarvt und aus dem Solsystem abgeschoben wurde«, erklärte der SolAb-Chef. »Warum sollte ein Hetos-Inspektor Ihnen ein Geschenk machen, Bully? Begreifen Sie nicht? Seit Sie diesen Sybill besitzen, geht eine Veränderung mit Ihnen vor. Leider fiel mir der Zusammenhang mit diesem Geschenk erst vorhin auf. Ich vermute, das Tier verfügt über ein präpariertes Gehirn, das paraabnorme Schwingungen ausstrahlt, die sogar solche Menschen allmählich beeinflussen können, die gegen normale parapsychische Einflüsse immun sind.«

Beide Männer blickten zur Tür, als der Türsummer mehrmals laut ertönte. Reginald Bull aktivierte die Blickschaltung.

Oberst Hubert Selvin Maurice stürmte ins Zimmer, gefolgt von zwei Männern, die ein silbrig schimmerndes Netz über den Sybill warfen und das zappelnde Tier anschließend hinaustrugen. Maurice blieb vor Bull stehen und nahm Haltung an. »Sir!« sagte er steif. »Ich

bitte vielmals um Vergebung, aber wir haben herausbekommen, daß dieser Sybill Ihnen nicht vom Patriarchen Kyngurtz, sondern vom Patriarchen Klingurn geschenkt wurde, Klingurn aber ist inzwischen als Hetos-Inspektor der Laren entlarvt worden. Da die Vermutung naheliegt, daß der Sybill Ihnen von den Laren zugespielt wurde, habe ich die Entfernung des Tieres veranlaßt.«

Bull runzelte die Stirn, dann rieb er sich die Schläfen. »Mir ist, als wäre ein Druck von meinem Gehirn genommen worden, den ich zuvor gar nicht bemerkte«, flüsterte er. »Diese Laren!« Er schüttelte den Kopf. »Sie sollten mich vor ihren Machenschaften beschützen, Oberst Maurice.«

Hubert S. Maurices Miene wurde undurchdringlich. »Ich bitte um Verzeihung, wenn ich meine Aufgabe nur unvollkommen erfüllte, Sir«, sagte er. »Doch ich kann Ihnen den Vorwurf nicht ersparen, daß Sie mich ständig behindert haben. Dennoch werde ich um Ablösung bitten, wenn Sie es für erforderlich halten. Sir.«

Reginald Bull grinste. »Reden Sie doch nicht so geschwollen daher, mein lieber Hubert«, sagte er gutmütig. »Ich sehe ja ein, daß der Fehler bei mir selber lag. Künftig werde ich Ihnen größere Handlungsfreiheit einräumen. Sind Sie damit zufrieden, Oberst?«

»Ja, Sir!« antwortete Maurice.

Er wollte noch etwas hinzufügen, aber in diesem Augenblick meldete sich abermals der Hyperkom mit lautem Summen. Bull aktivierte das Gerät.

Wieder erschien auf dem Bildschirm das Gesicht von Vancan de Corst, dem Kommandanten des Schnellen Kreuzers KOSMOPOLIS. »Die Posbiflossen haben sich nach ihrer Niederlage zurückgezogen«, berichtete er. »Sie nehmen im Linearraum Kurs auf die Hundertsonnenwelt. Die SVE-Raumer der Laren scheinen ihnen jedoch nicht folgen zu wollen. Sie sammeln sich im Kampfgebiet.« Er hob die Stimme. »Sie kehren um!« schrie er erregt. »Die SVE-Raumer der Laren ziehen sich in die Tiefen der Milchstraße zurück, anstatt die Posbis zu verfolgen und die Hundertsonnenwelt anzugreifen.«

Reginald Bull schaltete den Hyperkom aus und sagte: »Wir können uns den Rest des Berichts später anhören. Er wird ohnehin gespeichert. Meine Herren, was sagen Sie dazu, daß die Laren sich zurückziehen, obwohl sie aus der Raumschlacht einwandfrei als Sieger hervorgegangen sind?«

Galbraith Deighton öffnete den Mund zu einer Antwort, aber er schloß ihn wieder, als der Interkommelder summte.

Reginald Bull trat zum Schreibtisch und schaltete das Gerät ein. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht einer Frau.

»Oberst Liadin!« rief Bull. Die Frau gehörte zum Informationsstab der Solaren Abwehr. »Sicher möchten Sie den Solarmarschall sprechen. Er ist hier.«

»Ja, Sir«, antwortete Oberst Liadin mit schwachem Lächeln.

Galbraith Deighton trat in den Bilderfassungsbereich des Interkoms und sagte: »Hier bin ich, Oberst. Gibt es etwas Neues?«

»Ich denke schon, Sir«, erwiderte Mayula Liadin. »Die Laren sammeln ihre Hetos-Inspektoren auf sämtlichen solaren Planeten und Monden ein und bringen sie an Bord ihrer SVE-Raumer.«

»Das ist allerdings eine wichtige Neuigkeit«, sagte Deighton. »Oberst Liadin, bitte verlassen Sie, daß diese Aktion der Laren genau beobachtet wird. Informieren Sie mich, wenn weitere Aktivitäten festgestellt werden.« Er schaltete den Interkom aus und wandte sich an Bull. »Das scheint so, als hätten die Laren die Nasen vom Kampf gegen die Posbis voll und wollten sich aus der Milchstraße zurückziehen.«

Hubert Selvin Maurice räusperte sich.

»Wollten Sie etwas dazu sagen, Oberst?« fragte Deighton.

»Ja, Sir«, antwortete Maurice. »Ich wollte sagen, daß ich es für äußerst unwahrscheinlich halte, daß die Laren sich aus der Milchstraße zurückziehen. Ich nehme eher an, sie bereiten einen ganz großen Schlag vor.«

Bull wölbte die Brauen. »Bei den Laren müssen wir mit allem rechnen«, meinte er nachdenklich. Er lächelte flüchtig. »Ich bin nur froh, daß ich keinen Vogel mehr habe. Lachen Sie nicht, Oberst Maurice!«

»Bitte, ich habe nicht gelacht, Sir«, verteidigte sich Maurice. »Warum eigentlich nicht?« fragte Bull. »Wer weiß, wie lange wir noch etwas zu lachen haben werden.«

Am 21. Mai des Jahres 3459, gegen ein Uhr morgens Standardzeit, wurde Reginald Bull durch das Alarmzeichen des Hyperkoms, ein schrilles, intervallartig wiederkehrendes Zirpen, aus einem kurzen Schlummer gerissen, den er in dem Sessel hinter seinem Schreibtisch gehalten hatte. Er war sofort hellwach und aktivierte den Hyperkom.

Auf dem Bildschirm erschien das jungenhaft wirkende Gesicht von Solarmarschall Julian Tifflor, dem Oberbefehlshaber der Solaren Heimatflotte. »Sir, soeben wurde mir mitgeteilt, daß sämtliche auf den solaren Monden und Planeten stationierten SVE-Raumer der Laren gleichzeitig gestartet sind und einen Kurs nehmen, der sie aus dem Solsystem führt. Die SVE-Raumer, die sich im interplanetarischen Raum aufhielten, verlassen das Solsystem ebenfalls.« Reginald Bull runzelte die Stirn. »Das begreife, wer will oder kann, ich nicht«, sagte er, »Warum ziehen sich die Laren so plötzlich aus dem Solsystem zurück? Ich vermag mir einfach nicht vorzustellen, daß sie plötzlich auf ihre Bevormundung verzichten sollten.«

»Ich auch nicht«, gab Tifflor zurück.

Bull holte tief Luft. »Tiff, halten Sie die Streitkräfte weiterhin in Alarmbereitschaft, vor allem aber die Flotten. Wir müssen auf alles vorbereitet sein. Ich werde eine Konferenz aller führenden Leute von Imperium-Alpha einberufen und Sie auf dem laufenden halten. Ende.«

»Verstanden. Ende.« Tifflors Abbild verblaßte, dann war der Bildschirm wieder dunkel.

Reginald Bull entwickelte im Verlauf der nächsten Stunden beachtliche Aktivitäten. In einem gegen Abhörgeräte bestens gesicherten Saal versammelten sich nach und nach die führenden Leute des Verteidigungsstabes, der Solaren Abwehr und der Psychologischen Abteilung der Solaren Großadministration.

Es wurde ernsthaft diskutiert, Hypothesen wurden aufgestellt und wieder verworfen, sogar wilde Spekulationen fanden aufmerksame Zuhörer, weil eben niemand wußte, was er von dem seltsamen Verhalten der Laren zu halten hatte.

Unterdessen hatten sämtliche SVE-Raumer das Solsystem verlassen, und es wurde festgestellt, daß auch kein einziger der Hetos-Inspektoren dageblieben war. Alles sah so aus, als wären die Laren niemals dagewesen. Die Bevölkerung, die nur durch die Nachrichtenmedien über die nackten Tatsachen informiert wurde, atmete auf. Die meisten Menschen verhielten sich so, als erwachten sie aus einem wüsten Alptraum, der außer der Erinnerung keine Spuren hinterlassen hatte.

Bis gegen zwölf Uhr mittags ...

Ohne daß der große Hyperkom im Sitzungssaal von einem der Anwesenden eingeschaltet worden wäre, wurde plötzlich der Bildschirm hell. Das vertraute Gesicht von Hotrenor-Taak erschien darauf. Der Lare lächelte unergründlich und sagte: »Ich weiß, daß die Verantwortlichen des Solaren Imperiums mich sehen und hören können. Sicher haben Sie, meine Damen und Herren, sich inzwischen die Köpfe darüber zerbrochen, warum wir uns so plötzlich aus dem Solsystem zurückgezogen haben. Das hatte seinen guten Grund. Wir sind, was Sie verstehen werden, nicht daran interessiert, mitsamt dem Solsystem unterzugehen, denn das Solsystem mitsamt seiner Sonne und aller Himmelskörper wird von uns vernichtet werden, wenn Sie uns nicht unverzüglich sowohl die vor einiger Zeit angewandte Waffe gegen unsere SVE-Raumer als auch das von den Posbis entwickelte Gerät sowie die Konstrukteure ausliefern.«

Er legte eine Pause ein und lächelte abermals, diesmal jedoch onkelhaft jovial.

»Diese Vernichtung«, fuhr er fort, »würde durch eine Spezialbombe erfolgen, die sich auf der Erde befindet. Selbstverständlich werden Sie nach der Bombe suchen, und damit Sie dabei nicht gänzlich hilflos sind. verrate ich Ihnen gern, daß sie sich irgendwo im Pazifischen Ozean befindet. Suchen Sie in der sogenannten Südsee danach; dort ist es heiß. Wie Sie bei Suchspielen kindlicher Art zu sagen pflegen.« Hotrenor-Taak lachte leise. »Aber denken Sie stets daran, dies ist kein fröhliches Ostereiersuchen, sondern nur eine Verzweiflungsaktion, die zum Mißerfolg verurteilt bleiben wird. Sie können die solare Menschheit nur retten, wenn Sie meine Forderungen erfüllen - und zwar unverzüglich.«

Der Bildschirm erlosch. Die Anwesenden blickten sich betroffen an, dann wandten sich aller Augen zu Reginald Bull.

Bull spürte, wie er unter der Last der Verantwortung beinahe zusammenbrach. Er wußte, das war kein Spiel das die Laren mit der Menschheit trieben, sondern tödlicher Ernst. Wahrscheinlich, so vermutete er, hatte Hotrenor-Taak die Anweisung dazu vom Konzil der sieben Galaxien erhalten. Doch auch das war nur eine Vermutung.

Ich wünschte, Perry wäre zurück! dachte Bully bei sich.

Laut sagte er: »Ich bitte um Besonnenheit und Mut, meine Damen und Herren. Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, wie wir das Solsystem und die solare Menschheit retten können, ohne die Forderung der Laren zu erfüllen.« Er zwang sich zu einem Lächeln. »Die Laren mögen intelligenter sein als wir, sie mögen über die besseren technischen Mittel verfügen, aber...«, er schlug mit der Faust auf den Tisch, »... wir haben schon einmal haushoch überlegenen Gegnern gegenübergestanden, damals, als gerade erst die Dritte Macht gegründet war und die Invasoren aus dem All Schlange standen, um das Solsystem zu schlucken.«

Er lächelte wieder und diesmal frei und offen. »Wir haben sie alle mit einer Waffe besiegt, die auch der Schwächste haben kann, mit List und Findigkeit.«

Hoffentlich sind uns die Laren nicht auch darin überlegen! dachte er inbrünstig.

18.

Die Suche nach der Bombe war in vollem Gange. Hotrenor-Taak hatte ein Ultimatum gestellt. Man schrieb den 23. Mai 3459.

Antal Manander, der Fünfzigjährige, von dem keiner der siebenköpfigen Crew wußte, woher er kam und was er wirklich war, richtete das Fernglas auf den Nordrand der Insel. Das hochmotorisierte Boot raste, den Kiel einen Meter über der Wasseroberfläche, mit rund hundert Stundenkilometern Geschwindigkeit durch das blaue Wasser der Südsee. Die Schrauben arbeiteten unglaublich schnell. Die Maschinen brummten zuverlässig. Hinter dem Heck des schlanken, tropfenförmigen Bootes spaltete ein weißer Keil aus Gischt und Wellen die ruhige Dünung des Ozeans.

»Näher heran, Sedith!« sagte Antal laut.

Der Steuermann nickte und drehte am Steuerrad. In einer eleganten Kurve raste die BIG CANOE auf die Südseeinsel zu. Vor der Lagune brach sich die Brandung in weißen Schaumkronen an dem Korallenriff. Es gab nur eine schmale Durchfahrt.

»Kennt jemand von euch die Insel?« schrie Antal.

Er drehte sich halb herum und musterte die Mannschaft, die über ihren Prüfgeräten kauerte. Antennen wippten, tellerförmige Schirme richteten sich auf die Insel und sämtliche Unterwassergeräte des Bootes waren auf vollste Leistung geschaltet. Sie alle suchten ununterbrochen -aber sie wußten nicht, was sie suchten. Sie wußten nur, daß in genau vierzehn Tagen die Erde untergehen würde.

»Nein!«

»Idi auch nicht. Ich war zweimal hier - aber mehr weiß ich nicht. Unbewohnt, wahrscheinlich!«

Antal sah auf die Uhr und blickte dann auf die Seekarte, die vor dem Steuerstand in ihrem Projektor ablief, exakt gekoppelt mit der Geschwindigkeit des Bootes. »Wir suchen die Insel genau ab. Es ist laut Karte Petoa Ta' Ci. Ein meteorologischer Posten.«

Die Karte bestand aus einem breiten Filmstreifen, der in einer winzigen Kassette abrollte. Auf dem Filmband glitt ein Abtastknopf, der seitlich verschoben werden konnte. Durch eine Leitung wurde eine dreihundertfache Farbvergrößerung auf den stereoskopischen Bildschirm übertragen. Jede Untiefe, jedes Riff und jede einzelne Tonne war so deutlich zu sehen, daß es kaum noch eine Perfektion einer solchen Seekarte geben konnte.

»Petoa Ta' Ci liegt auch im Einflußbereich?« erkundigte sich der Spezialist für das Submarin-Sonar.

»Es kann alles innerhalb dieser Zone liegen. Kümmern wir uns nicht darum. Wir müssen suchen und nochmals suchen. Wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Der Steuermann murmelte düster: »Das kann man sagen. Der Vorrat an Wundern nimmt auch Tag um Tag ab. Diesmal werden sie es schaffen! Diesmal vernichten sie uns.«

Antal Manander warf ihm einen langen und prüfenden Blick zu. Nein, Sedith, der Samoaner mit dem herkulischen Körper und den auffallend weißen Zähnen, der sein langes schwarzes Haar im Nacken zu einem Knoten gebunden hatte und über einer weißen Leinenhose nur ein dünnes Hemd trug, würde nicht durchdrehen, Aber ihm, Antal, wurde es jedesmal richtiggehend schlecht, dachte er an das Ultimatum der Laren.

»Aaachtung!« schrie der Steuermann.

Sie duckten sich unter dem Sprühregen der Gischt, als das Boot eine enge Kurve drehte und genau auf die Lücke in der Brandungswelle zusteerte, die sich dem Land entgegenrollte und sich an den weißen Korallenresten brach und in salzigen Wasserstaub zerfetzt wurde.

Das Boot schoß auf seinen Tragflügeln durch den Durchlaß, fuhr geradeaus und sank dann mit dem gesamten Boden ins Wasser. Es war noch immer schnell, eine mächtige Bugwelle

erschien» Gerade hier, in der erdbebengefährdeten Zone mit all ihren Bodenspalten und unterseeischen Vulkanen, mit den Resten oder den intakten Anlagen untermeerischer Lemurerstädte - gerade hier war die Wahrscheinlichkeit am größten, daß die Laren ihre Weltuntergangsbombe hier versteckt hatten.

»Vorsicht, wir landen an!« brummte der Samoaner und steuerte das Schiff, nachdem er die herausragenden Tragflügel eingezogen hatte, auf den flachen weißen Sandstrand zu. Mit einem knirschenden Laut schleifte der scharfe Bug über den Sand.

»Wir untersuchen die Insel. Rundgang; es wird nicht lange dauern. Sedith wird mit mir kommen!« rief Antal Manander und schwang sich auf das Vordeck. Von dort sprang er mit einem großen Satz in den feuchten Sand und ließ sich die Geräte nachreichen. Alle Männer waren bewaffnet, und an der Vorderkabine des Schiffes schwankte eine große Peitschenantenne.

»Geht in Ordnung, Käpt'n!« rief Kveton, der Taucher der kleinen Crew. Dieses kleine Kommando, das nach einer Bombe suchte, die sie nicht kannten, war nur eines von Tausenden, die in diesem Gebiet eingesetzt worden waren. In den restlichen vierzehn Tagen - oder dreizehn, um genauer zu sein - würde sich die Menge der Suchenden auf einige Millionen erhöht haben. Wenn nicht... wenn nicht das Wunder geschah.

Das Team kletterte auf dem Sand hinauf zu der Grenze der Grünfläche; es war der Streifen von hochgeschleudertem Schwemmgut, hinter dem die Büsche begannen. Dahinter erhoben sich der Mangroven-Dschungel und der Wald aus Palmbäumen. Die kleine Gruppe verschwand in westlicher Richtung auf dem Sand. Antal nickte Sedith zu und knurrte: »Vermutlich finden wir alle möglichen Dinge ...«

»... aber auf keinen Fall die Bombe!« seufzte Sedith. Nebeneinander gingen sie auf den schmalen Pfad zu und drangen in das Waldchen ein, das sich auf der Kuppe der Insel ausbreitete. Hierher schien seit der Zeit des Magalhäes niemand mehr gekommen zu sein. Es gab nur eine Insel im Naturzustand, mitten im fünfunddreißigsten Jahrhundert. Es war das Zeichen dafür, daß es die Menschheit im letzten Augenblick geschafft hatte, ihren Planeten nicht zu ruinieren, sondern ihn zu einer Art Paradies umzugestalten. Und dieses Paradies, mit Schmerzen und Tränen erbaut, sollte in zwei Wochen vernichtet werden, zusammen mit den anderen solaren Planeten

Es gab weder angeschwemmten Zivilisationsmüll noch verrostende Maschinen. Die beiden Männer liefen langsam eine Anhöhe hinauf und sahen dort das kleine, flache Haus aus Fertigteilen, das vollständig überwuchert und versteckt war. Nur die großen Frontscheiben waren frei und blickten nach Westen. Eine schmale Treppe führte hinauf zu einer großen, ebenfalls hinter Kletterpflanzen versteckten Terrasse. Ununterbrochen, seit dem Augenblick, an dem sie die Barriere der Korallen durchstoßen hatten, arbeiteten mindestens dreißig verschiedene Suchgeräte - sie stammten aus Flottenarsenalen, von der Solaren Abwehr und von der United Stars Organisation und waren in rasender Eile herbeigeschafft und verteilt worden. Sie würden jeden verdächtigen Gegenstand, auf den das Kriterium »Bombe« zutraf, orten.

»Eine meteorologische Station, tatsächlich?« erkundigte sich Manander.

Der Samoaner, der in diesem Archipel aufgewachsen war, nickte mehrmals. »Hin und wieder besetzt, häufig leer!«

Als sie näher kamen, sahen sie die Spuren menschlicher Tätigkeit. Abfall war zusammengerecht worden, der Sand war sauber, einige Zweige waren gekappt worden. Derjenige, der hier lebte, schien ein ruhiges Dasein zu führen.

»Keine Geräte?« fragte Antal und sprang in langen Sätzen die Treppe hinauf.

»Nichts! Nicht einmal ein verrosteter Nagel!« gab der Samoaner zu. »Vielleicht hat unser gärtnerischer Freund etwas gefunden.«

»Hallo! Melden Sie sich! Sie haben Besuch!« rief Manander. Er legte seine Hand vorsichtshalber auf den Griff der Waffe. Im dunklen Hintergrund des großen Raumes regte sich jemand.

Eine Schiebetür fiel zu. Dann kam eine junge Frau im Bikini in die Helligkeit heraus. Sie lächelte Manander und Sedith an und deutete hinaus auf das Meer.

»Ich habe Sie kommen sehen. Trinken Sie einen Kaffee mit mir- ich habe eben die letzten Neuigkeiten abgehört. Übrigens ... ich bin Roomayce Varess.«

Antal und Sedith stellten sich vor und sagten, warum sie hier waren. Roomayce meinte verständnisvoll: »Das ahnte ich. Ich bin seit zwei Tagen hier und habe in der ersten Panik auch schon gesucht. Aber niemand war auf der Insel. Ich habe ein Aufzeichnungsgerät«

»Wir haben nicht viel Zeit!« sagte Antal. »Sie wissen alles?«

»Fast alles.«

Binnen kurzer Zeit saßen sie um einen Tisch auf der schattigen Terrasse. Vor ihnen standen Tassen, Kännchen und eine Kanne. Auf einem Korallenblock stand ein tragbares Visiphongerät.

»Das Ultimatum ist nicht widerrufen worden?« fragte Antal. Der Kaffee war heiß und sehr stark. Sedith schüttete ein Glas Cognac in die Flüssigkeit.

»Nein«, sagte Roomayce. »In zwei Minuten kommen die nächsten Nachrichten. Es sind viele Suchkommandos unterwegs?«

»Ständig kommen einige hundert dazu. Die gesamte Südsee wimmelt davon. Es wird alles eingesetzt: Raumschiffe, Space-Jets. Ruderboote, Tauchkommandos, einfach alles.«

Roomayce hob die Hand und sagte: »Still! Die Nachrichten. Vielleicht erfahren wir etwas Neues.«

Sie alle befanden sich im Bann der Angst. Bisher hatte es viele Bedrohungen der Erde gegeben, aber sie alle, ob Überfälle aus dem Raum oder kosmische Seuchen, kamen von außen. Jetzt bestand zum erstenmal die fürchterlichste aller Drohungen, nämlich eine Bombe, die irgendwo auf der Erde versteckt war und nicht nur diesen Planeten, sondern auch das ganze Sonnensystem vernichten würde. Welch ein Irrsinn, dachte Antal. Welch ein verdammter Wahnsinn hatte in dem Augenblick begonnen, als Rhodan als Erster Hetran der Milchstraße von dem Ratsplaneten der Laren zurückgekommen war!

»Verdammter Galbraith!« sagte Rhodan scharf. »Haben wir einen Fehler gemacht? Ich bin zutiefst betroffen. Die Situation treibt einem Punkt entgegen, an dem wir sie nicht mehr kontrollieren können. Ich habe Angst, richtiggehend Angst!«

Rhodan und Deighton waren allein. Weit und breit war kein Inspektor mehr zu sehen. Die unterirdische Basis hatte sich geleert, auch keine Laren befanden sich mehr auf der Erde. Das zeigte den beiden Männern den unverhüllten Ernst der Lage deutlicher als alles andere.

»Gehen wir die Ereignisse noch einmal ruhig und kühlen Kopfes durch«, schlug Deighton vor. »Und lassen wir uns nicht von den panikartig eingeleiteten Maßnahmen ablenken.«

Rhodan sagte leise: »Wir sind aus der Provcon-Faust zurückgekommen. Dort haben wir eine gewisse Ordnung hinterlassen. Wir verfügen über ein Team von zuverlässigen Lotsen. Die Verhandlungen mit dem Volk der Vincraner sind positiv verlaufen - wir können diesen Schlupfwinkel und den Planeten Gää anfliegen, wir können kommen und gehen, wie wir wollen. Roctin-Par hat uns sehr geholfen.«

»Das ist klar. Es ist nichts durchgesickert? Sie wissen, daß die Laren bestens informiert sind?«

»Ich bin sicher«, sagte Rhodan und schüttelte energisch den Kopf. Die Sorge stand ihm ins Gesicht geschrieben. »Niemand hat auch nur eine Silbe verraten. Der Angriff der Posbis jedenfalls hat die Geduld der Laren überstrapaziert.«

»Das möchte ich meinen!« stimmte Deighton zu.

»Was sagen unsere Wissenschaftler? Wie stellt sich ihnen die Situation dar?« fragte Perry Rhodan.

»Zusammengefaßt läßt sich folgendes sagen«, erläuterte Deighton halblaut. »Wir alle befürchten, daß entweder bestimmte Anordnungen aus der Tiefe des Weltraums bei Hotrenor-Taak eingetroffen sind. Denkbar ist aber auch, daß ein zweites Konzilsvolk sich in das Geschehen eingeschaltet hat. Darüber gibt es viele ernstzunehmende Vermutungen, aber keinerlei Beweise. Ich kann keine Fakten vorlegen.«

Rhodan lehnte sich zurück und schaukelte mit dem Sessel. Langsam ließ er alle Aspekte der vergangenen vierundzwanzig Stunden durch seine Erinnerung ziehen. Er versuchte, auch aus der winzigsten Beobachtung seine Schlüsse zu ziehen. Gleichzeitig wußte er, daß sich unzählige Spezialisten der Solaren Abwehr mit genau diesen Vorgängen beschäftigten. »Ein zweites Volk. Das kann eine Erklärung sein. Aber sie paßt - allein - nicht ins Bild.« Rhodan stützte den Kopf in die Hände und schloß die Augen.

»Nein. Die Solare Abwehr hat da eine Menge bester Arbeit geleistet. Wir haben in Maßarbeit diesen Ausflug in die Tiefe der Galaxis erklärt und begründet. Denken Sie an den Film, den wir Hotrenor-Taak vorgeführt haben.«

»Ich glaube, wir sollten uns den gesamten Mitschnitt noch einmal ansehen. Oder gibt es für die nächste Stunde etwas viel Wichtigeres?«

»Nein!«

Jeder Vergleich mußte Erzwungenehrmaßen schal und falsch wirken. Die Gefahr, die sich über Erde, Planetensystem und Galaxis zusammenballte, überstieg jede Vorstellung. Die Laren und ihre Verbündeten, die übrigen sechs Konzilsvölker, waren militärisch nicht zu besiegen, das war jedem - von ein paar optimistischen Narren abgesehen - vollkommen klar. Krieg schied aus, Raumschlachten fanden nicht statt. Es gab bestenfalls Scharmützel, jetzt, nachdem die SVE-Schiffe gegenüber den Posbiraumern bewiesen hatten, daß sie nicht zu besiegen waren. Also mußte die Gefahr durch die gemeinsame Anstrengung aller Beteiligten gelöst werden, durch List und jene typische Fähigkeit des Menschen, sich zu tarnen, zu verstecken, und durch untypische und scheinbar unlogische Handlungen, die aber eine sehr versteckte Logik besaßen. Genau dies versuchten Rhodan und seine Freunde... und Milliarden anderer Menschen. Sie hatten die Drohung gehört und verstanden. Sie kämpften auf drei Ebenen:

Sie verließen den Planeten. Sie suchten nach der Bombe, mit der unermüdlichen Zähigkeit von Robotern. Und ... einige von ihnen dachten an das »Große Projekt«, den »Großen Plan«, dieses Vorhaben hatte viele Namen.

»Der fünfte Juni!« murmelte Rhodan, während Deighton mit einem Techniker sprach, der die gesamte Aufzeichnung der Vorgänge auf die Bildschirme dieses Konferenzraumes in Imperium-Alpha einspielen würde. »Hotrenor-Taaks Ultimatum.«

»So ist es. Der fünfte Juni. An diesem Tag wird die Heimat der Menschheit, der Planet Erde, sterben!« murmelte Deighton.

»Wenn wir nicht in letzter Sekunde die Bombe finden!«

Sie sahen sich an und schwiegen. Es gab nichts mehr zu sagen. Gewaltsam versuchten sie, ihre Gedanken zu verdrängen, die sich mit den Empfindungen des gewaltigen Potentials an Menschen beschäftigten. Auf dem Planeten brach eine gut gesteuerte Hölle los. Die Panik war nicht offen, äußerte sich nicht in Aufruhr oder Massenaktionen, sondern sie war in den Gedanken und Gefühlen von rund fünfundzwanzig Milliarden Menschen. Es schien, als würde sich eine schwarze Wolke über die Erde senken, die aus der Tiefe des Kosmos die Angst und den Terror mit sich brachte.

»Die Einspielung, Sir!« sagte der Techniker leise.

»Danke, lassen Sie die Aufzeichnung anlaufen!« meinte Rhodan. Der mehr als sieben Quadratmeter große Bildschirm erhellt sich.

Zuerst erschienen die Nummer, die Zeitangabe und einige Kodebezeichnungen, die für das Archiv bestimmt waren.

»Kurz nach der Landung habe ich mich über Hyperfunk bei Hotrenor-Taak gemeldet. Die Daten, die wir jetzt sehen, sind natürlich echt, aber auf unsere Mission zugeschnitten«, murmelte Rhodan, als wolle er sich abermals beweisen, daß sie keine Fehler gemacht hatten. Das erste Bild tauchte auf. »Ich hasse diese Rückblende, verdammt noch einmal!« fluchte Deighton. »Wir erniedrigen uns bei diesem Laren in einem Maß, daß es mir schlecht wird!« »Still!« sagte der Großadministrator.

Rückblende: 2. Mai 3459

Als Rhodan zum erstenmal nach seiner Rückkehr von der gefahrvollen Mission in der Provcon-Faust in das dunkle Gesicht des Laren Hotrenor-Taak blickte, fühlte er es nahezu körperlich: Der Lare war sehr zurückhaltend. Er verzog keinen Muskel, als er sich erkundigte: »Ich freue mich, Sie wiederzusehen, Großadministrator. Offensichtlich scheint Ihnen das Schicksal der Menschheit gleichgültig zu sein. Darf man sich erkundigen, wo Sie sich während der letzten, dramatischen Ereignisse aufhielten?«

Natürlich war er genauestens vorbereitet. Eine solche oder ähnliche Frage hatte er erwartet. Rhodan setzte eine bestürzte Miene auf und fragte zurück: »Das wußten Sie nicht, Hotrenor-Taak? Ich war im Sektor der Blues. Ich habe dort eine kleine Schlichtungsaktion mitgemacht« Hotrenor fragte ruhig, fast gefahrdrohend: »Sicher haben Sie dafür Beweise. Schließlich ist es nicht ganz von der Hand zu weisen, daß auch Sie etwas mit diesem niederträchtigen Überfall der Posbis zu tun haben könnten.«

Rhodan lachte kurz und ohne Humor auf »Angenommen, ich wäre mit einigen Ihrer Maßnahmen nicht einverstanden. Glauben Sie, daß ich so selbstmörderisch bin, mit den Schiffen irgendwelcher merkwürdiger Verbündeter die Erde in Gefahr zu bringen? Schließlich haben wir an diesem Planeten jahrtausendelang gebaut.«

»Wie sehen Ihre Beweise aus?«

Rhodan hob die Schultern und deutete auf ein Programmierpult. »Sie befinden sich in der Bordpositronik. Wir haben die meiste Zeit dieses Fluges aufgezeichnet. Ich weiß, daß Sie mißtrauisch sind. Soll ich Ihnen die Szenen überspielen?«

»Ich bitte darum!«

Hotrenor-Taak war nicht nur kühl und fast schroff zurückweisend, sondern er wirkte, als ob bestimmte Hemmungen ihm von außen aufgedrückt würden. Sonst war er selbst im schärfsten und erbittertsten Gespräch gelöst, locker und in gewisser Weise »weltmännisch«. Nicht so heute - das krasse Gegenteil war der Fall. Alles das registrierte Perry Rhodan schon in den ersten Sekunden der Unterhaltung, die einen so furchtbaren Ausgang nehmen sollte.

Rhodan drehte sich im Sessel herum und winkte den Funktechnikern, Ein dumpfes Gefühl der Angst kam langsam in ihm hoch. Er ahnte förmlich die Gefahren. »Spielen Sie die Aufzeichnungen ab! Die gesamte Dokumentation, ja?«

»Selbstverständlich, Sir.«

Die MARCO POLO näherte sich in langsamer Fahrt dem Planeten Erde. Diese Aufzeichnungen, die vor einigen Wochen von einem Terranischen Erkundungskreuzer im fraglichen Gebiet der Blues gemacht worden waren, stellten ein perfektes Alibi dar. Im ständigen Wechsel zwischen den einzelnen Zentralen und der Biopositronik und den Szenen, die von der Fernbeobachtung aufgenommen wurden, wurde eine erbitterte Raumschlacht der Blues aufgenommen. Die Besatzung beider Schiffe hatte übereinstimmend ausgesagt, noch niemals einen Kampf gesehen zu haben, der mit einer solchen Erbitterung ausgefochten worden war.

Die Blues schickten einzelne Schiffe, dann einige Pulks aus größeren Einheiten und schließlich ganze Flotten gegeneinander los. Es gab in diesem gespenstischen Reigen der kämpfenden Formationen kein Schiff, das einem anderen raumfahrenden Volk gehörte. Der Kampf dauerte sehr lange und zog sich durch ein gewaltiges Stück Kosmos dahin. Immer wieder wechselten die Bilder. Man sah in terranische Zentralen hinein, in denen die Männer die Ereignisse dokumentierten. Die Schlacht spielte sich im letzten Drittel in der Nähe des

Blues-Planeten ab, der in den terranischen Katalogen und Verzeichnissen die Kodenummer »Haik-B-17.738« trug.

Jetzt kam eine Passage, die den Spezialisten der Solaren Abwehr ihr höchstes Können abverlangt hatte. Der Film war derart raffiniert geschnitten, wichtige Szenen waren nachgestellt worden, Archivaufnahmen waren verwendet worden - das Ergebnis war verblüffend.

Es sah so aus, als ob die MARCO POLO in diesem Kampf mitgekämpft und schließlich den Planeten zerstört oder wenigstens an seiner Zerstörung mitgewirkt hatte. Die besten und überzeugendsten Passagen waren die, in denen das Erkundungsschiff tatsächlich in einem irrsinnigen Tempo und in riskantestem Flug durch die kämpfenden Schiffszusammenballungen hindurch den Planeten Haik ansteuerte.

Nach dem letzten Angriff des riesigen Raumschiffs bahnte sich die letzte Phase der Planetenzerstörung an. Die Welt Haik-B-17.738 starb.

Alle diese Szenen waren derart gekonnt; die Mischung zwischen absolut echtem Geschehen und den von der Abwehr hergestellten Szenen erfolgte nahtlos und selbst für versierte Fälscher solcher Vorgänge überzeugend und perfekt. Schließlich mußte der Angehörige eines Volkes überzeugt werden, daß den Terranern technisch weit überlegen war, und was die Intelligenzleistung des einzelnen Individuums betraf, ebenso hoch über dem durchschnittlichen Terraner stand. Nach Rhodans Meinung war dieses Spiel gelungen. Wenigstens bis jetzt, bis zu dieser Stelle. Der Film lief aus, und wieder blickte Hotrenor-Taak in Rhodans Augen.

Rhodan sagte kalt: »Sie können Ihre Spezialisten an Bord des Schiffes bringen und die Positronik untersuchen lassen. Sie können auch jeden Insassen des Schiffes ausfragen.« Nur die Beiboote darfst du, dachte Rhodan, nicht nachzählen ...

Hotrenor-Taak schüttelte in einer menschenähnlichen Geste langsam den Kopf. Sein dickes Haar schien Funken zu sprühen. »Ich habe nicht eine Sekunde daran gezweifelt, daß Sie loyal wären, Großadministrator!«

Rhodan fragte augenblicklich: »Warum dann dieses erste Mißtrauen?«

»Auch ich bin nicht der Herrscher der sieben Galaxien, der über alles frei und allein entscheidet. Lassen Sie mich wiederholen: Ich muß Sie loben. Sie haben gegenüber einem Volk dieser Milchstraße bewiesen, daß Sie sich durchsetzen können. Ich versichere Ihnen ausdrücklich, daß wir alle an Ihre Loyalität als Erster Hetran der Milchstraße glauben!«

Rhodan lächelte kühl. Ein zweites Mal fühlte er die Gefahren, deren Symbol der Mann dort auf dem Schirm und seine unermeßliche SVE-Flotte darstellten. »Warum haben Sie sich dann mitsamt allen Hetos-Inspektoren aus dem Gebiet des Solsystems zurückgezogen? Das ist wohl die größte Neuigkeit der Stunde!«

Der Lare hob gebieterisch die Hand und sagte ungerührt: »Der Grund liegt auf der Hand. Wir trauen Ihnen. Wir brauchen keinen Druck mehr auszuüben. Also ist unsere Anwesenheit nicht mehr länger nötig. Außerdem wissen Sie, daß wir Ihnen ein Ultimatum gestellt haben! Dieses Ultimatum läuft am fünften Juni Ihrer Zeitrechnung unwiderruflich ab. Noch dreizehn Tage. Sie wissen, daß ich dieses neu entwickelte Vernichtungsgerät haben muß.«

Rhodan sprang auf und rief zornbebend: »Verdammtes! Ich habe es Ihnen bereits mehrmals erklärt! Ich kann Ihnen das Gerät nicht beschaffen und auch nicht die Erfinder oder diejenigen Leute, die es gegen eines Ihrer Schiffe ausprobiert haben. Ich kenne sie nicht. Wie soll ich für Sie etwas oder jemanden finden, von dem nichts bekannt ist? Keiner meiner Männer weiß etwas davon.«

Der Verkünder der Hetosonen lächelte nicht einmal, als er entgegnete: »Und genau das kann ich nicht glauben! Ich vermag nicht zu glauben, daß der mächtigste Mann der Menschheit nicht denjenigen oder diejenigen ausfindig machen könnte!«

»Wer gibt Ihnen das Recht, anzunehmen, die Täter wären Terraner?«

»Wenn es keine Terraner sind, dann entfällt für Sie jegliche Rücksicht, und zweitens sind Sie der Erste Hetran der Milchstraße. Sie haben alle Macht in den Händen.«

Rhodan versicherte schnell und bissig: »Diese Rolle spiele ich erst seit kurzem. Ich war leider noch nicht in der Lage, jedem Lebewesen in dieser Galaxis die Hand oder die Tentakel zu schütteln und herumzufragen, ob es nicht zufällig ein neuentwickeltes Vernichtungsgerät gegen die SVE-Schiffe hat.«

»Wir verlieren uns in sarkastischen Spitzfindigkeiten«, sagte Hotrenor-Taak und hob warnend den Arm, »Schaffen Sie das neuentwickelte Vernichtungsgerät herbei, seine Erfinder und auch diese neuartige Waffe der Wesen, die Sie Posbis nennen. Ich nehme an, daß die Erfinder und Konstrukteure beider Geräte in den Reihen unzufriedener Terraner zu suchen sind.«

Rhodan rief: »Für diese Annahme haben Sie, Hotrenor-Taak weder Gründe noch Beweise. Das ist eine Pauschalbeschuldigung, die Ihrer Intelligenz und Ihrer Stellung unwürdig ist.«

Atemlos und gebannt hörte die Mannschaft des Schiffes mit, und über eine schnell geschaltete Leitung erfuhren auch Rhodans Freunde und engste Mitarbeiter, was sich hier anbahnte oder gleichsam bereits in die Vorentscheidung getrieben wurde.

»Hätte ich keine Gründe, dies ernsthaft zu vermuten und in Erwägung zu ziehen«, erklärte der Lare in unerschütterlicher Ruhe, »dann würde ich keine solchen Äußerungen machen. Ich kann Ihnen nicht glauben, daß Sie nicht Mittel und Wege finden würden, beide in Frage kommenden Konstruktionen und deren Konstrukteure im Zeitraum von dreizehn oder vierzehn Tagen zu finden und mir zu präsentieren. Vielleicht sind die Erfinder keine Terraner. Vielleicht stammen sie aus einem der Völker, die sich aus dem Urvolk Ihres Planeten entwickelt haben. Jedenfalls ist die Herstellung, ja sogar die Planung einer solchen Waffe verboten. Das weiß auch das kleinste Kind auf sämtlichen Planeten der Menschheit. Bei Nichtbefolgung meines ausdrücklichen Wunsches wird das gesamte Solsystem am fünften Juni vernichtet. Die Bombe befindet sich, wie ich bereits erwähnte, auf Ihrem Planeten Erde. Sie ist hervorragend versteckt im Pazifischen Ozean, in dem Gebiet, das Sie die Südsee nennen. Soviel darüber.

Damit wir und unsere Inspektoren nicht gefährdet werden, haben wir uns mit unserer Flotte auf einen Punkt jenseits der Ekliptik zurückgezogen. Unsere Schiffe sind nicht zu orten, aber wir werden das gefährdete Gebiet nicht mehr betreten. Ich hingegen melde mich in der ablaufenden Zeit mehrmals, um Sie an das Datum zu erinnern. Ich wäre am meisten erfreut, und das glauben Sie mir sicher, Hetran Perry Rhodan, wenn wir uns vorher trafen. In diesem Fall würde ich von Ihnen die Vernichtungsgeräte und Waffen und deren Erfinder bekommen - und die Erde erhielte die Bombe beziehungsweise deren Versteck. Leben Sie wohl! Ich beneide Sie keineswegs um diese Aufgabe.«

Noch ehe Rhodan etwas antworten konnte, erlosch das Bild, Die Verbindung war von Seiten der Laren getrennt worden. Zwar wußten sie nicht, daß man ihre Schiffe doch orten konnte, zwar kannten sie auch nicht die Bezeichnung KPL-Gerät für diese vielleicht sogar erfolgversprechende Waffe, aber das alles war jetzt bedeutungslos.

Die Uhr lief. Jede Sekunde lief ein wenig von der Zeit ab, die bis zum Zeitpunkt des Ultimatums verging. Warum beharrten die Laren auf der Vernichtung des Sonnensystems? Genügte ihnen die Erde nicht?

Die Aufzeichnung endete.

Rhodan stand vor der riesigen Panoramascheibe und starre schweigend hinunter auf einen der Parks, die sich rund um das riesige Gebäude erstreckten. Man schrieb den 23. Mai 3459. Die Sonne strahlte auf die Bäume, deren Schößlinge vor Jahrhunderten hier gesetzt worden waren. Rhodan hatte einige dieser Parks wachsen, andere Teile zerfallen sehen, dann wieder neue Teile, die aufwuchsen ... Inzwischen erstreckte sich eine riesige grüne Fläche hier.

Deighton war mit ihm zusammen hierher durch einen kleinen Transmitter gegangen. Ihnen blieb jetzt nur noch übrig, zahllose einzelne Aktionen einzuleiten.

»Dieser Lare! Er hat uns auch noch den Tip mit der Südsee gegeben!« stöhnte Deighton auf. In seinen Händen befand sich eine Mappe, in der ausgearbeitete Katastrophenpläne für alle nur denkbaren Fälle steckten. Sie brauchten sozusagen nur noch einige Knöpfe zu drücken, und die einzelnen Aktionen liefen an.

»Es ist erstaunlich, Galbraith«, gab Rhodan zu, durchquerte den kühlen Raum und setzte sich hinter seinen riesigen Schreibtisch. Die Ziffern der Uhren wechselten lautlos.

Deighton nickte. »Hotrenor-Taak oder einer seiner Berater scheint ein geradezu teuflisches Vergnügen daran zu haben, uns zu reizen oder uns unsicher zu machen. Ich bin von dem Wahrheitsgehalt dieser Angabe überzeugt.«

»Ich auch!« erwiederte Rhodan. »Was sagen die Galakotspsychologen und die Fachleute der Solaren Abwehr und der United Stars Organisation dazu?«

Deighton brauchte nicht nachzudenken. Unmittelbar nach dem Gespräch, das sie in der Rückblende eben noch einmal gehört hatten, waren entsprechende Befehle ergangen. In einigen Behörden war fieberhafte Tätigkeit ausgebrochen. Die Terraner waren durch die Schläge ihrer langen Geschichte dazu gezwungen, jederzeit auf Eingriffe und Angriffe gefaßt zu sein. Auch jetzt hatte sich diese Bereitschaft wieder bezahlt gemacht. Sehr schnell waren die Expertenstäbe zusammengetreten. Der Chef der Abwehr gab schnell und fließend Auskunft: »Sämtliche Fachleute bestätigen übereinstimmend, daß diese Positionsangabe richtig ist. Es liegt in der Mentalität der Laren begründet, aber hauptsächlich deswegen, weil die Laren von einem anderen Konzilsvolk dazu veranlaßt oder auch gezwungen wurden. Wir alle sind von der Vernichtungsdrohung überrascht. Bisher schien Hotrenor-Taak noch immer mit sich handeln zu lassen. Wenigstens war er vernünftigen Argumenten zugänglich.«

Rhodan nickte und schob einige Papiere auf der Tischplatte hin und her. Dann goß er sich eine Tasse Kaffee ein und blickte hinüber zu Deighton, der ebenfalls seine Unterlagen ordnete. »Ja. Und da er plötzlich diesen Argumenten nicht mehr zugänglich ist, scheint unsere Annahme richtig zu sein, daß sich ein zweites Volk in das Geschehen eingeschaltet hat. Offensichtlich erhielt der Oberlare Befehle von ihnen.«

»Richtig. Das dürfen wir als richtig und als exakte Möglichkeit annehmen. Was wir jetzt tun werden, hat alles den Rang von Regierungsbeschlüssen.«

Rhodan stimmte zu. Bisher war er von den Laren und den Hetos-Inspektoren scharf überwacht worden. Nicht nur er, sondern auch die besten Wissenschaftler und alle Gruppen, die an Geräten arbeiteten, von denen die Laren sich irgendwelche Gefahren versprachen. Jetzt fiel diese Beschränkung schlagartig fort. Dieser zynische Hinweis, man könne die Erde entvölkern, falls die Waffen nicht gefunden werden würden, gab Rhodan freie Hand.

»Fangen wir an!« murmelte er. Er sprach einige Worte in einen Tischkommunikator, und dann begann die Regierungsmaschinerie der Menschheit anzulaufen. Ehe Rhodan sich um die einzelnen Punkte selbst kümmern konnte, mußte alles getan und unternommen werden, was den Fall der Fälle eine Idee mildern konnte. Wenn das Solsystem zerstört wurde, dann sollten wenigstens die Menschen nicht getötet werden.

Vollalarm für die gesamte Bevölkerung des Sonnensystems!

Die Befehlsgruppen gingen laut den einzelnen Punkten des Katastrophenplanes in alle Himmelsrichtungen. Langsam setzte sich der Vorgang in Bewegung. Die komplizierte Transmitterstrecke zum Planeten Olymp wurde aktiviert, die Kapazitäten wurden drastisch heraufgesetzt. Sämtliche Raumschiffe der militärischen Heimatflotte, die in erreichbarer Nähe waren, wurden angewiesen, sofort auf der Erde zu landen. Detaillierte Aufschlüsselungen nach Landeplätzen wurden getroffen. Das gleiche galt für die Transporter, die Frachter, die Passagierschiffe und ähnliche Einheiten. Die befreundeten Völker wurden in dringenden Botschaften - die bereits fertig gesprochen in den Archiven ruhten und nur noch abgestrahlt zu werden brauchten - zur Hilfeleistung aufgerufen. Rhodan diskutierte nicht mehr, er handelte.

Je schneller, je gründlicher, desto erfolgversprechender, das war seine Devise. Wer schnell hilft, dachte er, hilft doppelt.

Eine Leitung zum Planeten Merkur wurde aktiviert. Dort arbeiteten seit längerer Zeit, immer wieder von mißtrauischen Hetos-Inspektoren gestört und unterbrochen, terranische Fachwissenschaftler an dem Wiederaufbau des seinerzeit zerstörten Haupt-Gezeitenwandlers. Mit diesem Gezeitenwandler konnte irgendwann wieder einmal das Antitemporale Gezeitenfeld in Gang gesetzt werden. Rhodan ließ sich diese Möglichkeit offen - vielleicht brauchte die Menschheit diese Schutzvorrichtung noch einmal. Er wußte im Augenblick nicht mehr, als daß dies eine Möglichkeit von vielen war, aber trotzdem ordnete er an, daß die Arbeiten mit höchster Dringlichkeit weitergeführt werden sollten. In einer Pause sagte Rhodan zu Deighton: »Bisher haben wir unter größter Geheimhaltung an diesem Gerät gearbeitet. Die Arbeiten stießen immer auf größte Schwierigkeiten. Die Inspektoren waren einfach überall. Nun sind sie nicht nur weg, sondern wir haben das beste Alibi für solche und ähnliche Aufgaben.«

»So ist es. Natürlich werden die Laren uns beobachten. Sie werden sehen, daß wir den Planeten evakuieren, mit aller Kraft und Schnelligkeit, zu der wir fähig sind!« Deutliche Wut war in der Stimme Deightons zu hören. Er haßte sich dafür, daß er für rund fünfundzwanzig Milliarden Menschen diese Zwangsmaßnahmen anordnen mußte, aber noch mehr haßte er die Laren, die ihn und Rhodan dazu zwangen.

»Wir können ganz offiziell sagen, falls Hotrenor-Taak dennoch eingreift, daß diese und solche Arbeiten mit der schnellen Evakuierung zusammenhängen. Sie haben uns zu der Evakuierung geraten und uns sogar förmlich dazu gezwungen.«

»Richtig. Schließen wir die Arbeiten ab.«

Die Regierungsmaschinerie lief bereits. Innerhalb weniger Stunden kam sie auf volle Touren. Das wichtigste Evakuierungsziel war der Planet Olymp.

Die terranische Großindustrie besaß ihren eigenen Katastrophenplan. Er sah in letzter Konsequenz sogar vor, daß wichtige und unersetzliche Maschinen und Produktionsanlagen dezentralisiert werden konnten.

Bitten gingen hinaus an den Carsualschen Bund, ebenso an die ZGU, die Zentralgalaktische Union, an die meisten mit Terra verbündeten Völker. Selbst an die Akonen und an die Arkoniden. Sie alle wurden gebeten, möglichst schnell und möglichst viele Raumschiffs-Transporträume zur Rettung und Evakuierung der schutzsuchenden Menschheit zu schicken. Stundenlang arbeiteten Rhodan und Deighton, während ihre Befehle und Anordnungen die hierarchische Pyramide immer wieder nach unten durchliefen, wie Impulse durch Drähte oder Nachrichtenkanäle, die sich mehr und mehr verzweigten, bis sie schließlich an rund einer Milliarde Ausgangsstellen landeten. Die kleinste statistisch erfassbare Gruppe zählte rund fünfundzwanzig Personen. Dann war in der ersten Phase alles getan, was Rhodan konnte.

Jetzt würde die Detailarbeit kommen.

Und die Rückschläge...

Erschöpft lehnte sich Perry Rhodan zurück, schaltete sämtliche Apparate aus und murmelte: »Es gibt viele Fragen, auf die wir niemals eine Antwort bekommen werden, Galbraith. Aber können Sie mir sagen, warum Hotrenor-Taak derart umständlich vorgeht? Er hätte doch seine Drohung am bewußten Stichtag mit Hilfe seiner Flotte unkomplizierter und schneller erledigen können. Warum also diese Bombe?«

»Auch das haben die Terra-Psychologen geklärt«, versicherte Galbraith Deighton.

»Tatsächlich?«

Rhodan besaß zu solchen Erklärungen, die von ganzen Schulen von Fachwissenschaftlern abgegeben wurden, eine leicht schizophrene Einstellung. Einerseits wußte er, daß die Erklärungen meistens richtig waren, aber in einigen schwerwiegenden Fällen hatte er spüren müssen, daß genau seine gegenteilige Handlungsweise zum Erfolg geführt hatte. Ruhig wartete er auf die Erklärung, die Deighton servierte.

»Wir Terraner sind seit Jahrhunderten an Angriffe aus dem Raum heraus gewöhnt. Denken Sie an den Schwärm und an viele ähnliche Vorkommnisse.«

Das war richtig. Rhodan stimmte nickend zu. Inzwischen hatte sich diese Einstellung, die Erwartung des Unheils von außen, als Archetypus in den Menschen festgesetzt.

»Jede dieser Bedrohung kann tödlich sein, aber hier kämpfen wir Menschen auf dem eigenen Boden und für den eigenen Planeten. Auch das System kann von außen vernichtet werden, aber diese Drohungen treffen alle nicht die kreatürliche Angst des Menschen, den wir als modernen Terraner bezeichnen. Also mußten die Laren, die uns ziemlich genau zu kennen scheinen, zu einem Trick greifen. Sie drohen uns, das Sonnensystem mit einer ganz besonderen Waffe zu zerstören. Diese Waffe oder Bombe befindet sich nun direkt unter uns Terranern. Wo ist diese Bombe? Wie sieht sie aus? Ist es das, was wir Terraner unter der typischen Bombe verstehen, also ein Sprengstoff oder eine Art Zünder, der in Kettenreaktion den Planeten und dann das System zersprengt?« Deightons Stimme wurde zu einem eindrucksvollen Flüstern. Er schien so etwas wie eine Vision zu haben. »Die totale Unsicherheit kommt hinzu und wirkt als störender und verstörender Faktor. Wir brauchen diese Bombe ja nur zu suchen und zu finden, dann können wir sie entstören. Gegen SVE-Schiffe könnte man notfalls mit noch zu findenden Mitteln kämpfen, aber eine versteckte Bombe... das ist die schlimmste Drohung.«

Rhodan starrte ihn hohläugig an. »Sie haben recht!« sagte er. »Das ist wohl die größte Schandtat, die bisher ein Volk auf sich geladen hat. Eines Tages werden auch die Laren ihren Meister finden. Und ich habe die verwogene Idee, daß wir Terraner ihre Meister werden.«

»Sie rechnen mit einer Rettung von Erde und System, ja?«

Rhodans Stimme war fest und kühl wie immer, als er erwiderte: »Wenn ich nicht an einen Sieg glauben würde beziehungsweise an eine Rettung der Menschheit, dann würde ich nicht hier und heute mit allem, was ich habe, zu kämpfen beginnen!«

»Sie denken an den Großen Plan?«

»Auch daran denke ich. Aber es ist noch zu früh. Nicht jetzt. Es ist wichtig, daß die Planeten evakuiert werden und die Bombe gefunden wird.«

Deighton deutete auf die entsprechende Gegend in der Südsee und sagte: »Sie fliegen jetzt in die Südsee, ins Zentrum der Suche?«

»An erster Stelle deswegen, weil dort Orana ist, die Frau, die ich liebe!« erklärte Rhodan und stand auf.

Die nächste Phase begann. Die Angst nahm zu. Überall blieben die Menschen stehen und begannen darüber nachzudenken, daß der Weltuntergang in weniger als zwei Wochen stattfinden würde. Erstaunlich, aber - es gab noch immer keine Panik. Im Gegenteil. Die Reaktionen waren ganz anders als vorausberechnet.

19.

Es war der 24. Mai. Orana Sestore flüsterte nahe an Perrys Ohr: »Die Zeit läuft ab. Langsam, aber unerbittlich. Auch Icho Tolot wird unruhig. Wir werden es als erste erfahren, wenn die Suche Erfolg hat, nicht wahr?«

»Darauf kannst du dich verlassen, Liebste!« versicherte Perry.

Sie lagen auf dem riesigen Bett, das im Zentrum des Raumes stand. Der kugelförmige Raum war ein Teil des Hauses an der Steilküste Australiens. Ein kleiner Antigravschacht führte durch die Felsen senkrecht hinab bis tief unter die Wasseroberfläche. Von dort hatte man ein dickwandiges Kunststoffrohr bis zu der verankerten durchsichtigen Kugel gelegt. Hier unten, etwa zwanzig Meter unter dem Wasserspiegel, hörte man nur das Summen der Klimaanlage. Die Kugel war zweistöckig; die kleinen Wohnräume lagen in der »nördlichen« Hemisphäre, die winzige Küche und das Arbeitszimmerchen darunter. Der Raum war vollständig dunkel, aber einige verdeckte Unterwasserscheinwerfer verwandelten die Korallen und die Sandlandschaft des Meeresbodens in eine geheimnisvolle Umwelt. Sie hatte den unbestreitbaren Vorteil, die aufgewühlten Nerven der beiden Menschen zu beruhigen.

Langsam bewegte sich Perry, griff nach dem Sektpokal, den er auf dem weichen Teppich abgestellt hatte, und sagte leise: »Du bist nervös. Ich spüre, daß du dich zwingst, ruhig zu bleiben.«

Sie wandte ihm ihre großen Augen zu. »Du hast recht. Es ist wohl kein Wunder bei den Ereignissen der letzten Wochen. Genaugenommen habe ich Angst. Im Augenblick nicht; du bist bei mir.«

Normalerweise bewohnte Orana Rhodan-Sestore den Bungalow, der in die Klippen hineingebaut war. Von nahezu jedem Fenster des Hauses sah sie hinunter auf die Wellen, die sich am Korallenriff brachen. Entlang dem Riff waren in den letzten Jahrzehnten Unterwasserstädte entstanden. Auch zum Haus Oranas gab es eine kleine Tunnelzufahrt und einen Landungssteg, und auf Rhodans Wunsch hatte man einen mittelgroßen Transmitter aufgestellt. Durch diese Verbindung war er vor einigen Stunden gekommen, nachdem er von der Administration aus die Panikpläne und die Katastropheneinsätze gestartet und teilweise intensiviert hatte. Jetzt ruhte er sich aus. Der Zellaktivator schickte seine kräftigenden Impulse und Wellen durch seinen Körper.

»Das ist Illusion«, erklärte Perry leise. »Denn in Wirklichkeit kann ich dir nicht helfen. Ich glaube, ich kann nicht einmal mehr der Erde helfen. Aber in den nächsten Stunden werden wir darüber nicht sprechen - nur über uns.«

Sie konnten sich nur langsam entspannen. Die tragische Gefahr lag wie eine drohende Masse über ihnen, die bereit war, jeden Moment herunterzustürzen. Rhodan wußte, daß auch Atlan - der unweit dieses Hauses im Versteck lebte, nachdem er für die Laren und die gesamte Menschheit für tot erklärt worden war - seine Sorgen teilte. Die besten Hirne, die schlagkräftigsten Wissenschaftler, der Verstand und die Klugheit aller Menschen zusammengenommen, sie suchten nach einem Ausweg, nach einer Lösung.

Später schliefen sie tatsächlich ein.

Am frühen Morgen, Rhodan stellte dies durch eine erste Helligkeit des umgebenden Wassers fest und dann erst durch einen Blick auf die Uhr, stand er auf. Er ging die Wendeltreppe hinunter, duschte sich und zog sich an. Dann schloß er die Tür, schaltete das große Visiphon ein und drückte nach kurzem Nachdenken eine Nummer.

Oranas Sekretärin meldete sich. »Ah, Sie sind es, Großadministrator. Was kann ich für Sie tun?«

»Ich brauche zuerst die Zusammenfassung aller Intern-Nachrichten. Und dann eine Verbindung zu Atlan und zu Waringers Team. Können Sie das erledigen?«

»Selbstverständlich. Wie geht es Orana?«

Rhodan versuchte ein zaghaftes Lächeln. »Sie schläft. Ich denke, sie hat ein wenig von ihrer nervösen Spannung verloren. Aber sie macht den Eindruck einer entschärften Waffe, die jederzeit detonieren kann. Wie ein überhitzter Meiler.«

Die Sekretärin versprach: »Ich werde mich weiterhin um sie kümmern. Tolot ist auch schon in Sorge. Er ist der beste Hauswächter, den wir je hatten. Nur ein bißchen unpraktisch, weil er gegen jede Decke stößt.« Sie lachte kurz und schaltete um.

Nachrichten und Bildberichte liefen über den Schirm. Die verschiedenen Sprecherinnen und Sprecher wechselten sich ab. Die Schauplätze blendeten in Zehnsekundenabständen um. Aus der Vielfalt der Meldungen zeichneten sich langsam, aber deutlich drei verschiedene Entwicklungen ab.

Sämtliche Behörden, Großfabriken und Regierungsbetriebe hatten die Evakuierung von Menschen und Material hervorragend im Griff. Ihre Pläne waren exakt und griffen. Die Raumschiffe füllten sich und flogen ab - in Richtung Olymp. Gleichzeitig wurde alles, was wichtig war oder wichtig erschien, mitgenommen. Das Spektrum reichte von transportablen Kunstschatzen bis hinunter zu kompletten Fertigungsanlagen. Notdienstpläne wurden aufgestellt, und die notwendigen Anlagen arbeiteten weiter. Roboter und kleine Kommandos, die sich schnell absetzen konnten, besorgten die Überwachung. Alle Anordnungen wurden befolgt. Kleine Städte begannen zu veröden; ein Werk nach dem anderen wurde stillgelegt, und pausenlos landeten und starteten die Schiffe. Es gab keinerlei Unruhe. Dieser Punkt des Planes »Harmonie« funktionierte.

Die zweite Entwicklung, nämlich die Suche nach der Bombe, beschäftigte mehr und mehr Menschen. Es waren in vielen Fällen Familenväter und unabhängige Männer, die ihre Familien nach Olymp geschickt hatten. Das riesige Gebiet der Südsee wurde sozusagen umgewühlt, aber natürlich hatte man nichts gefunden. Man suchte sogar den Meeresboden ab und die alten lemurischen Anlagen.

Schließlich mußte Rhodan ärgerlich feststellen, daß seine Anordnungen, den Planeten in bestimmten Schritten zu verlassen, auf Widerstand stießen. Die Nachrichtenabteilung hatte aus zahlreichen Anrufen, Nachrichtenmeldungen, Zuschriften und sich abzeichnenden Trends einen Bericht zusammengeschnitten. Er lautete: »Viele Milliarden Menschen, hauptsächlich Bewohner des Planeten Terra, glauben nicht, daß die Drohung der Laren ernst gemeint ist. Sie sind überzeugt, daß die Fremden den Bluff bis zum Äußersten treiben, um Rhodan zu erpressen und ihn zu veranlassen, die Konstrukteure der Vernichtungsgeräte zu finden. Sie weigern sich entschieden, den Planeten zu verlassen.«

Rhodan stützte den Kopf in die Hände. Die Bilder und Nachrichten vom Visiphonschirm erreichten ihn wie durch einen dicken Vorhang. »Das habe ich befürchtet!« murmelte er. Er machte sich eine Gedankennotiz. Noch war genügend Zeit, denn rund fünfzig Millionen Menschen hatten die Erde bereits verlassen; sie waren bereit, ihr Leben weitab ihrer Heimat weiterzuführen. Der widerspenstige Rest jedoch konnte ohnehin nicht gleich abtransportiert werden, also würde er, Rhodan, zunächst eine dringende Bitte an sie richten, dann aber ihre Evakuierung befehlen.

Die Nachrichten liefen aus. Die letzten Meldungen beschäftigten sich mit den Stationen auf den fernen Planetenmonden und auf den äußeren Planeten des Sonnensystems. Dort war die Räumung am besten durchgeführt. Sie verlief geradezu generalstabsmäßig und vollkommen geordnet. Forschungsstationen, Relaisstationen, Robotbergwerke. Funkanlagen ... sie alle wurden sorgfältig konserviert und auf Automatik umgeschaltet.

Die Verlassenheit kam mit schnellen Schritten. Sie näherte sich von der Plutobahn her - wo der Planet als Trümmerhaufen seine endlose Bahn zog - dem Mittelpunkt des Solsystems.

Ein Summton riß Rhodan aus seinen Gedanken. Immerhin hatte er jetzt ein wenig Distanz und kühlere Abschätzung der Situation gewinnen können. Eine wohlvertraute Gestalt zeichnete sich auf dem Bildschirm ab.

»Atlan! Scheintoter Freund!« rief Rhodan erleichtert und hob grüßend die Hand.

»Ich habe dich bereits erwartet!« sagte Atlan. »Schlimme Dinge gehen vor. Aber offensichtlich geht die Evakuierung ruhig vor sich.«

»Nicht ganz«, sagte Rhodan. »Es gibt Schwierigkeiten, die aber besiegt werden können.«

Atlan war wütend. Das konnte Rhodan deutlich erkennen, denn er schien jede Reaktion des Freundes förmlich zu ahnen. Atlan deutete auf einen Bildschirm in seinem Büro und sagte erbittert: »Immer dasselbe. Ich habe dich jahrhundertelang immer wieder gewarnt. Wir sind einmal mehr allein. Sie lassen uns alle im Stich, diese lieben Verbündeten!«

»Die Raumschiffe?« murmelte Rhodan.

»Genau. Ein paar Frachter, die zufällig in Reichweite unserer Primärsender waren, sind gelandet. Das ist alles. Weder die Zentralgalaktische Union noch Normon, Carsual und wie sie alle heißen mögen, haben sich gemeldet. Sie werden uns nicht helfen. Ebenfalls, und das war vorauszusehen, schweigen die Arkoniden und die Akonen. Was willst du jetzt tun, Barbar?«

Rhodan warf ihm einen spöttischen Blick zu. »Du hast recht«, sagte er. »Ich versuche es immer wieder. Aber mit Hilfe unserer Schiffe und Einrichtungen und der Transmitterstraße werden wir die acht Planeten evakuieren. Dazu brauchen wir keine Arkoniden - außer einem.« Atlan zeigte sich besänftigt. Er wußte, daß sie es schaffen könnten, aber auch ihm wäre es weitaus lieber gewesen, wenn sie die Bombe vor dem kritischen Datum finden würden. »In diesem Zusammenhang«, sagte er, »solltest du mit Geoffry sprechen. Er hat eine interessante Theorie. Ich habe eben ein Gespräch mit seinem Team beendet.«

»Einverstanden. Ich wollte nur noch schnell mit dir sprechen, das Gespräch mit Waringer ist bereits angemeldet. Etwas Schlimmes?«

»Wie man es nimmt!« murmelte Atlan. »Er wird dir sagen, wie die Bombe beschaffen ist. Aber nicht, wo sie zu finden ist.«

»Ich spreche gleich mit ihm. Sei gewiß, Atlan! Wir besiegen auch diese Krise, und wir werden daraus in gewisser Weise gestärkt hervorgehen. Ich melde mich wieder!«

Atlan sagte abschließend: »Einige der größten USO-Schiffseinheiten steuern bereits die Erde an. Sie werden in Kürze landen und mit gewohnter Effizienz Hunderttausende Menschen evakuieren.« »Ich danke dir, Atlan!« »Schon gut. Wir kämpfen für dieselbe Sache.« »Und gegen denselben Gegner!«

Sie grinsten sich kühl an. Jeder wußte, daß er sich auf den anderen uneingeschränkt verlassen konnte.

Wieder wechselte das Bild. Rhodan blickte in ein statistisches Labor hinein und sah Waringer, der gerade quer durch den Raum auf die Linsen zueilte.

Sie begrüßten sich, dann sprudelte Waringer hervor: »Ich habe es bereits Atlan gesagt. Wir haben ununterbrochen recherchiert, gedacht, zusammengezählt und sind übereinstimmend, selbst von unseren größten Rechnern bestätigt, zu einer aufsehenerregenden, aber auf andere Weise wieder logisch einfachen Entdeckung gekommen!«

»Ich nehme an«, sagte Rhodan in milder Ironie, »ihr habt die Bombe gefunden und entschärft sie gerade?«

»Noch nicht!« rief Waringer. »Noch nicht. Hör zu! Eine Bombe, die in der Lage ist, das gesamte Sonnensystem zu zerstören, muß gewisse

physikalische Eigenschaften haben. Eine normale Fusionsbombe oder eine Arkonbombe reicht nicht aus, weil sie zwar langsam einen Planeten vernichtet, ihre Energie aber nicht direkt auf andere Planeten überspringt. Erspare mir eine Erklärung dafür, was beispielsweise der Verlust einer Massenkonzentration von Erdgröße für die Stabilität des Systems und der Planetenbahnen haben würde, das weißt du ebensogut wie ich. Wie also muß eine Bombe beschaffen sein, die nicht nur einen Planeten, sondern garantiert das gesamte System vernichtet?«

»Das erfahre ich sicher gleich von dir!« murmelte Rhodan. Waringer nickte eifrig.

»Die Einheit, die das Sonnensystem beherrscht, ist die Sonne. Ihre Masse hält die Planeten in ihren Bahnen, ihre Energie ermöglicht das Leben in jeder Form. Jede Schwankung der Energie hat deutliche Folgen - angefangen von den Umwälzungen des Kambriums bis zu den Sonnenflecken und den Jahrhunderterruptionen. Außerdem sind die Laren diejenigen, die diese Bombe verwenden. Also müssen wir bei der Wahl des Kampfmittels auch ihre Mentalität einbeziehen. Hoher Stand in der fünfdimensionalen Technik, eine weit fortgeschrittene kosmische Sicht, die sich mit Kleinigkeiten wie Planeten nicht mehr aufhält, sondern wahrhaft kosmisch denkt. Also liegt aus diesen beiden Gründen die Wahrscheinlichkeit nahe, daß Hotrenor-Taak, womöglich durch die Befehle eines übergeordneten Volkes oder des Konzils gezwungen, die Sonne als Bombe verwenden will.

Angenommen, die Sonne explodiert. Sie wird zur Nova. Acht Minuten später hat die Strahlung die Erde erreicht, entsprechend später haben sich die Hitze und der Tod bis zur Plutobahn ausgedehnt. Verbrannte Planeten ohne Gashülle, steril ausgebrannte Weltkörper bleiben übrig. Auch ein HÜ-Schirm bietet dagegen keinen Schutz. Das sind die physikalischen Eigenschaften der Bombe. Wir waren gegenüber unseren eigenen Ideen natürlich sehr skeptisch. Also ließen wir andere Fachleute unabhängig davon arbeiten. Sie kamen alle zu denselben Ergebnissen. Unsere letzte Feststellung sieht also folgendermaßen aus:

Auf der Erde, im Großraum der Südsee, gibt es einen Zünder. Dieser Zünder wird am Stichtag von den Laren aktiviert und verwandelt die Sonne in eine Nova. Acht Minuten später sind Merkur, Venus und Erde planetare Höllen. Und jetzt solltest du diese Neuigkeit an die zahllosen Suchkommandos weitergeben. Ich habe gehört, daß inzwischen einhundert Millionen Menschen nach der Bombe suchen.«

So viele waren es schon?

Rhodan sagte in einem Tonfall, der Waringer deutlich schilderte, wie ergriffen der Großadministrator war: »Ich danke dir. Es könnte möglich sein, daß wir bei der Suche dem Zünder zu nahe kommen. Bitte, stell eine Mannschaft auf, die jede Veränderung der Sonnenaktivität peinlich genau feststellt, anmißt und vermerkt. Nehmt meinetwegen ein Schiff. Oder stellt eine stehende Leitung zu den Freunden in unserem Haupt-Gezeitenwandler her!«

Waringer murmelte entschuldigend: »Das ist bereits vor fünf Minuten geschehen, während ich mit Atlan sprach. Du bist zu erreichen?«

»Ja. Ich hinterlasse überall, wo ich zu finden und zu sprechen bin. Vermutlich bleibe ich die nächsten Tage teils in der Administration, teils hier in Oranas Haus.«

»Gut. Viel Glück uns allen.«

»Danke. Ebenfalls.«

Rhodan schaltete ab und verlangte dann eine schnelle Verbindung mit der Koordinationszentrale, in der sämtliche Meldungen aus der Südsee zusammenliefen. Sie kamen von rund zehn Millionen Teams, die aber nur dann Sprecherlaubnis hatten, wenn sie etwas Wichtiges gefunden hatten oder es wenigstens glaubten. Andernfalls setzten sie keine Meldung an das Hauptquartier ab, das mit fähigen Männern und Frauen aus der USO und der Solaren Abwehr besetzt war. Nur die Ansprache, die Rhodan jetzt hielt, wurde an jedes Team übertragen.

Vielleicht hörten sogar die Laren mit...?

20.

Der Drang, die Terraner und im einzelnen einen bestimmten Terraner zu beschützen, schien dem Haluter Icho Tolot noch niemals so stark und so deutlich ausgeprägt gewesen zu sein wie in diesem Fall. Seit Tagen bewegte er sich so, daß er immer Orana im Auge hatte. Der halutische Koloß war überall und immer präsent. 2. Juni 3459! Der Tag des Ultimatums rückte näher. Gleichzeitig rückte das Datum näher, an dem das Planetensystem sterben sollte. Tolot war, was ihn persönlich betraf, fast bedürfnislos. Er fühlte sich als Gast mehr als wohl und genoß sämtliche Einrichtungen dieses Flachbauwerks auf seine Art, aber er stellte keinerlei Ansprüche. Nur die Reinigungsrobots machten, seit er einen von ihnen beinahe zermalmt hatte, einen großen Bogen um die Säulenbeine in den gewaltigen Stiefeln.

An diesem Mittag sollten sich Atlan, Gucky und Rhodan hier treffen.

Sein Amt als Leibwächter würde dann für ein oder zwei Stunden leichter werden, aber das war nur eine Floskel, denn er sah in diesem Amt zu dem er sich freiwillig angeboten hatte, keinerlei Schwierigkeiten.

Trotzdem hatte er seit Tagen ein deutliches Gefühl der Beunruhigung.

Er schätzte die Laren und besonders deren Chef Hotrenor-Taak ganz besonders ein. Sie waren andere Gegner als die Lemurer oder die Arkoniden. Ihre Psychologie war anders. Außerdem befanden sie sich in der Situation des geborenen Siegers, Ihre Technik war so unendlich höher entwickelt, daß sie alle Dinge aus dem Gefühl einer fast göttlichen Macht betrieben. -Auch diese Planung. Auch den geplanten Untergang der Erde.

Icho Tolot rechnete sozusagen ständig mit einem neuen, hinterhältigen Trick der Laren. Einfach deswegen, weil sie inzwischen gemerkt haben mußten, daß etwa vierhundertfünfzig Millionen Menschen das Sonnensystem verlassen hatten.

Icho trug nach wie vor seine lange, schwere Waffe. Er bewegte sich langsam und fast geräuschlos durch die verschiedenen Räume des Hauses und durch den Park, der sich auf Terrassen bis hinauf zu den weißen Klippen zog. Der Haluter bewegte sich zwar geräuschlos, aber keineswegs unsichtbar. An einem seiner Handlungsarme hatte er neu entwickelte Warngeräte befestigt. Er glaubte, auf jeden nur denkbaren Angriff vorbereitet zu sein. Um so besser, wenn er nicht einschreiten mußte.

»Hallo, Kleiner!« piepte plötzlich neben ihm eine Stimme. Im nächsten Augenblick saß der Mausbiber auf seiner Schulter und streichelte die runzlige Haut des Kopfansatzes. »Dir geht's gut, wie?«

Icho Tolot versuchte zu flüstern. Trotzdem hörte auch Atlan, der mit Gucky aus der nach wie vor völlig geheimen Para-Burg für kurze Zeit hierhergekommen war und jetzt im Wohnraum stand, jedes Wort mit. »Ich fühle mich nur dann nicht wohl, wenn mich vorwitzige Mäusezahnbiber erschrecken!«

»Gleich teleportiere ich dich hinunter in die Brandung!« schrie der Kleine vergnügt. »Dort kannst du deine schmutzigen Gedanken reinigen. Ich habe Atlan mitgebracht! Vielleicht gehst du schon hinunter und begrüßt ihn, wie es sich gehört, du grauhäutiger Riese!«

Tolot langte mit seinem Handlungsarm nach oben und hakte einen Finger in den Gürtel des Mausbibers. »Benimm dich, Säbelzahnbiber!« drohte er. »Sonst...«

»Dir fällt nichts mehr ein. das ist es. Ich gehe jetzt, um meinen wahren Freund Perry zu begrüßen!« Er grinste den Haluter an und teleportierte in die Nähe des gedeckten Tisches.

Rhodan kam eben aus dem abgeschirmten Transmitterraum und nahm Orana in die Arme. Er begrüßte den Arkoniden, der in seiner Maske tatsächlich unkenntlich war, aber diese Vorsichtsmaßnahme schien überflüssig, da es keine Laren mehr in dem todgeweihten System gab.

»Wieder einmal eine Stunde herausgeschunden!« knurrte Atlan. »Du scheinst etwas ruhiger geworden zu sein, schönste Orana!«

Orana lächelte ihn an und deutete auf Perry. »Perry ist in der Nähe. Das beruhigt.«

»Nur deine Klugheit hat verhindert, daß du sagst: Das schläfert ein!« meinte Rhodan und begrüßte den Mausbiber, der augenblicklich an die Seite Oranas hüpfte und sich streicheln ließ.

»Nur ein Mann«, sagte Atlan mit einem kurzen Lachen, »der in eine kluge Frau verliebt war, kann ermessen, was für ein Glück es ist, eine Gans zu lieben. Ich bin hungrig.«

»Und besonders taktvoll, Arkonide!« konterte Rhodan und winkte hinauf zu Icho Tolot.

»Sei begrüßt, mein Kleines!« dröhnte der Haluter.

Sie setzten sich an den Tisch, und der Robot begann zu servieren. Während sie langsam, wenigstens für kurze Zeit, ihre Hektik und Nervosität abzustreifen versuchten, sprachen sie über die Fortschritte, die in den verschiedenen Planungen erzielt worden waren.

Dann hörte man nur noch das Klinnen der Bestecke, das Klingen der Gläser und die Schritte des Haluters, der leise durch die Räume ging und dann im Park verschwand. Schließlich lehnte sich Rhodan zurück, hob das Weinglas und lächelte Orana zu. Sie gab das Lächeln zurück und griff nach dem Glas, als der erste Schuß quer durch die Halle fauchte und hinter ihm in die Panoramascheibe schmetterte.

Atlan handelte augenblicklich. Noch während der Donner aus der halutischen Waffe die Räume erfüllte und die Trommelfelle zu zersprengen drohte, hechtete der Arkonide zur Seite, riß Orana aus dem Sessel und überschlug sich mit ihr in den Armen auf dem Teppichboden. Er kam wieder auf die Beine, kippte den schweren Tisch und riß seine Waffe heraus. Rhodan rannte im Zickzack hinüber zu einer tiefen Mauernische. Dicht über seinem Kopf krachte die zweite Entladung auf.

»Deflektorschirme!« brüllte Tolot. Er übertönte die Geräusche seiner Waffe ohne Mühe.

Jetzt wurde hinter der Feuerwand eine Gestalt sichtbar. Die Energien aus der Hochleistungswaffe zerfetzten den Schirm und trieben den Mann, der in jeder Hand einen Strahler hielt, rückwärts auf die zerschmolzene Glasscheibe zu. Dann ein weiterer Schuß, und der Mann - offensichtlich ein Terraner, dem die explodierenden Waffen jetzt beide Hände wegrissen - stürzte aus der Öffnung und fiel etwa zweihundert Meter weit.

Icho Tolot stürmte aus dein Absatz, der zwischen dem Wohnraum und den höher gelegenen Teilen des Gartens lag, hinunter ins Zentrum des Raumes und schrie: »Es sind vier! Deflektorschirme! Einer ist tot!«

Gucky teleportierte in den angrenzenden Raum und drückte in schneller Reihenfolge auf eine Serie von Schaltern. Die Sirenen begannen zu heulen. Das Haus verwandelte sich binnen weniger Sekunden in eine uneinnehmbare Festung. Icho Tolot hatte sich vor dem umgekippten Tisch aufgebaut und feuerte in den Raum hinein, der zum Park führte. Auch dort wurde jetzt ein Deflektorschirm sichtbar, einfach durch die aufprallende Energie. Der Haluter war in rasender Wut. Seine Augen loderten, als er ununterbrochen auf diesen zweiten Attentäter feuerte. Der Schirm zerbrach, und Rhodan, der durch den Raum spurtete und sich in der Nähe von Orana in die Deckung eines Möbelstücks warf, sah einen Augenblick ein Gesicht, das einer Maske ähnelte. Ein bestimmter Eindruck verband sich mit diesem Gesicht, aber Rhodan vergaß es vorübergehend.

Dank Guckys Schaltungen huschten jetzt Strahlenbündel aller Frequenzen durch den Raum. Schattenhaft wurde genau im Durchgang zwischen dem Schaltraum und dem Wohnraum eine Gestalt sichtbar. Rhodan feuerte sofort darauf, ebenfalls der Arkonide, der das Ziel auch sofort erkannt hatte.

Wieder zerfetzte die Energie, die aus zwei Hochenergiestrahlnern hämmerte, den Schirm, in dessen Schutz ein Mann unter bestimmten Bedingungen unsichtbar bleiben konnte. Wieder starnten die Männer, ehe der Mann starb, in dessen seltsam leeres Gesicht.

Der Haluter warf sich herum, bückte sich nach vorn und rannte hinaus in die Richtung auf den Park. Er durchbrach in rasendem Lauf die Mauer neben der Tür und entging so der tödlichen Strahlensperre. Dann dröhnten im Park die Schüsse aus der halutischen Waffe auf, viermal hintereinander.

Sofort darauf schrie der Haluter: »Gefahr ist beseitigt. Ich habe einen Gleiter gefunden, ebenfalls mit Deflektoreinrichtung. Er wartet hier. Eine Entführung also.«

Gucky kam schwankend aus dem Schaltraum, wo er seine Alarmsignale wieder rückgängig gemacht hatte. Er flüsterte leise: »Ich habe Schwingungen aufgenommen. Fünfdimensional. Sie haben mich sehr geschwächt, Perry, ich bin so müde.«

Perry schob die Waffe zurück und sah mit dem ersten Blick, daß Atlan die bewußtlose Orana in den Armen hielt. Mit dem zweiten Blick bemerkte er die Roboter, die sich um die aufgeflackerten Brände bemühten.

Gucky brach vor seinen Füßen zusammen. Rhodan blieb stehen und fragte: »Atlan - Para-Burg?«

»Augenblicklich. Dort haben wir alles. Sie ist ohnmächtig. Ein tiefer Schock. Die Ärzte.«

»In den Transmitter. Schnell, wir alle!« sagte Rhodan.

Er bückte sich, hob den Mausbiber auf und nahm ihn wie ein Kind in die Arme. Beide Männer begannen zu laufen. Als Rhodan an Icho Tolot vorbeikam, rief er: »Wir sind in der Para-Burg. Du regelst hier alles, ja?«

»Selbstverständlich, meine Kleinen!« schrie Icho Tolot. Atlan und Rhodan erreichten den Transmitterraum und rissen den erschrockenen Techniker aus seiner Starre. Mit fliegender Eile schaltete er den Transmitter auf die geheimen Daten. Zuerst sprang Atlan durch die Torgogenstrahlen, dann folgte Rhodan. Ohne zeitliche Verzögerung kamen sie in der geschützten Unterwasserfestung an, in dem Erbe der Lemurer. Keine drei Minuten später befanden sich Orana Sestore und der Mausbiber in der hervorragend ausgerüsteten Klinik.

Ein Dutzend Ärzte kümmerten sich um die beiden. Atlan und Rhodan trafen sich in einem leeren Arztbüro. Ohne ein Wort zu sagen, suchte Atlan und fand in einem Schreibtischfach eine fast volle Flasche alten Cognac. Er schenkte zwei Pappbecher voll und reichte einen davon seinem Freund.

»Kein Wort!« sagte er. »Erst einmal austrinken.« Er trank selbst aus und warf den Becher, in der Hand zusammengeknüllt, in den Abfallvernichter.

»Diesmal wollte Hotrenor-Taak besonders schlau sein!« sagte Atlan. »Dieses Mal wollte er die Menschheit und besonders dich noch mehr irritieren. Wir sind alle ohnehin von der Panik bereits gehetzt. Wir sollten noch mehr verunsichert werden. Orana Sestore von vier Marionetten entführt!«

Rhodan war noch immer fassungslos: »Warum gerade Orana? Die Laren sind, wenn man den richtigen Weg gefunden hat, psychologisch durchschaubar. Es muß ein Teil ihres Planes gewesen sein. Warum gerade Orana Sestore?«

»Gehen wir die einzelnen Möglichkeiten durch«, sagte Atlan. Etwas rotierte in seinen Gedanken, aber er kam im Augenblick nicht darauf. »Geschah es, um dich zu zwingen, verstärkt nach dem KPL-Gerät zu suchen und die Posbis zu zwingen?«

»Nein. Sicher nicht. Diese Entführung war keine Entführung, Atlan.«

»Keine Entführung?«

»Nein. Wir haben die Gesichter der vier Männer gesehen. Sie standen unter Hypnose, sie waren nichts anderes als Marionetten. Die Entführer sollten gefaßt und getötet werden. Getötet deswegen, weil wir dann nicht mehr erkennen könnten, wer sie geschickt hat.«

Atlan biß sich auf die Lippen. »Du hast recht, Perry, Die Laren haben wohl gedacht, unsere Suche nach der Bombe könnte Erfolg haben. Das war eine Demonstration. Warum ist eigentlich der Mausbiber ohnmächtig geworden?«

Jetzt wußte er es wieder. Gucky war nicht aus Furcht zusammengebrochen. Rhodan entgegnete leise: »Er sagte etwas von Schwingungen. Fünfdimensional... Atlan!«

Sie starrten sich an. Ein gräßlicher Verdacht dämmerte. Aber noch ehe sie richtig handeln konnten, rannte ein Mann die gläsernen Fronten der Büros entlang und erblickte Rhodan und Atlan in dem betreffenden Raum. Er bremste, fiel beinahe und fing sich gerade noch ab. Dann riß er die Tür auf und sagte stoßweise: »Sir, Lordadmiral! Ich habe eine Nachricht! Merkur hat sich gemeldet.«

»Merkur? Die Sonne?« Atlan packte den Mann am Arm, zog ihn an den Tisch heran und drückte ihm einen Pappbecher in die Hand. »Was ist los? Erzählen Sie!«

Mühsam beruhigte sich der Bote. Er hatte nur in der Nähe eines Visiphons gesessen und hatte die Nachricht mitgehört. Er wußte, wo Rhodan und Atlan zuletzt gewesen waren, und erzählte jetzt. Er leierte eine Uhrzeit herunter, die von den Wissenschaftlern auf dem sonnennächsten Planeten angegeben worden war. Zu dieser Zeit hatte die Sonne aufzuflammen begonnen. Gewaltige Protuberanzen wären ausgebrochen und in den Raum hinausgetrieben worden.

»Ist das alles?« fragte Rhodan mit fast übernatürlicher Ruhe.

»Ja. Das ist alles. Nur die erste Meldung. Eine zweite, ausführliche kommt nach, sagen sie.«

»Tadellos. Danke. Sie hätten uns keine schönere Nachricht bringen können, auch wenn es völlig hirnverbrannt klingt.«

Der Bote war bestürzt, verwirrt und betroffen, aber er verließ den Raum und ließ Rhodan und Atlan allein. Nicht einmal drei Sekunden später summte der Minikom an Atlans Handgelenk. Atlan hörte schweigend zu und nickte.

»Wir kommen!« sagte er dann. Jetzt schienen sich die Dinge förmlich zu überschlagen. Und zwar waren dies Geschehnisse, die unmittelbar mit der drohenden Explosion der Sonne zusammenhingen.

Rhodan preßte seine Stirn gegen die Scheibe und betrachtete Orana, die im Schock war und unter dem Einfluß eines Beruhigungsmittels stand. Aber Orana verhielt sich wie eine Wahnsinnige. Sie kauerte am Oberteil des Bettes, hatte die Arme um die Knie geschlungen und verharrte zitternd in der Embryonalhaltung. Eine Ärztin und ein Arzt versuchten, sie zu beruhigen, aber sie hatte die Augen geschlossen und bewegte sich langsam hin und her.

»Das zahl ich Hotrenor-Taak persönlich heim!« sagte Rhodan. »Und zwar bald. Gehen wir.« Die meisten der Mutanten hatten sich in dem Raum versammelt und warteten auf Rhodan und Atlan. Sie kamen sofort auf den Kern der Sache zu sprechen, Gucky sah aus, als ob ihn ein Schwärm Ungeziefer plagte. Er hielt sich mit Gewalt zurück, um sich nicht überall zu kratzen. »Wir haben plötzlich heftige fünfdimensionale Strukturerschütterungen gespürt und geortet, teilte er mit.

Takvorian hob den Arm und sagte: »Ehe Sie fragen - es war genau zwölf Uhr und siebenundvierzig Minuten. Seit dieser Zeit nahmen die Erschütterungen zu. Und seit etwa zwanzig Minuten sind sie besonders gut zu spüren.«

»Ich habe es schon gesagt, oben, im Haus, rief Gucky. »Und jetzt kribbelt und juckt es mich am ganzen Körper.«

»Seit zwanzig Minuten ist Orana Sestore hier!« sagte Rhodan leise. Der furchtbare Verdacht wurde stärker. Zwölf Uhr und siebenundvierzig war das genaue Datum. Der Verdacht mußte noch verifiziert werden.

Rhodan ging an ein Visiphon, wählte Waringers Nummer und hatte ihn sofort auf dem Bildschirm. Er fragte ruhig: »Abel! Ich nenne eine Zeitangabe. Kannst du mir sagen, was das bedeutet? Zwölf Uhr siebenundvierzig, heute mittag.«

Abel lächelte verlegen und zupfte an seinem Ohrläppchen. »Seit dieser Zeit tobt die Sonne. Ganz genau, ohne Zweifel, wir haben alle Unterlagen von den Observatorien dort.«

»Könnt ihr die Nachricht unterdrücken?« fragte Atlan. »Sonst bricht die Panik aus. Wir sind mitten im Evakuieren. Die Zahl der Opfer wäre gigantisch!«

»Zu spät. Jemand hat sie aufgefangen, irgendwo war eine undichte Stelle. Der Übermittlungsweg zwischen Merkur und hier ist anfällig, weil nicht alle Relaisstationen voll besetzt sind.«

»Ich verstehe!« sagte Rhodan. »Danke. Ich melde mich wieder. Du weißt, was mit Orana passiert ist?«

»Ja. Hoffentlich leidet sie nicht sinnlos und umsonst. Meine Hilfe ist dir sicher.«

»Danke.« Die Verbindung wurde getrennt.

Die Sonne, das war in der nächsten Zeit, die durch hektische Betriebsamkeit gekennzeichnet war, leicht zu sehen, arbeitete ziemlich genau hundert Minuten lang. Dann hörte die Aktivität so schlagartig auf, wie sie gekommen war. Nach der Meldung von der panikerzeugenden Aktivität wurde nun über alle Sender des Systems die zweite Nachricht Rhodans abgestrahlt, die diesen Umstand bescheinigte. Trotzdem erzitterten die Planeten unter der Panik. Genau hundert Minuten nach ihrem ersten Schreck verlor sich Oranas Starre. Sie beruhigte sich und versank in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Jetzt hatten sie die halbe Gewißheit. Rhodans geheimer Apparat, befehligt von Atlan, begann abermals anzulaufen. Es wurden Schiffe bereitgestellt, kleine, aber schnelle und leistungsfähige Einheiten. Transmitterbrücken errichteten sich. Noch immer drängten sich Milliarden von Terranern und Bewohnern anderer Planeten auf den Raumhäfen.

Überfüllt flogen die Schiffe weg, leer kamen sie zurück, aber die anderen Völker schickten kaum Hilfe. Insgesamt zählte man dreißig Einheiten, die den Terranern und Rhodan halfen. Noch immer arbeitete die Transmitterbrücke zwischen Terra und Olymp ununterbrochen und in höchster Kapazität.

Icho Tolot, der kurz darauf verständigt wurde, hatte mit Hilfe der Roboter und eines flotteneigenen Warenlagers die Schäden bereits fast völlig ausgebessert. Er sagte Rhodan, er werde das Haus nun abschließen, sämtliche Einrichtungen abschalten und ...

»Nein«, sagte Rhodan. »Bitte, veranlasses folgendes: Das Haus soll so zurückbleiben, als habe die Bewohnerin nur zwei Wochen Urlaub genommen. Das wird das beste sein.«

»Einverstanden. Und dann komme ich zu euch in die Para-Burg. Dort, unter meinen vielen Schützlingen, ist mir viel wohler als hier im leeren Haus.«

»Wir warten auf dich.«

Tolot konnte nichts daran ändern, daß sie alle Rhodan im Stich ließen. Die Arkoniden ebenso wie alle anderen Machtkonzentrationen. Das war eine bittere Lehre, aber sie zeigte einmal mehr, wo Freunde waren und wo nicht. Dabei war zu bemerken, daß eine Anzahl von Einzelpersonen sicherlich geholfen hätte, aber die Regierungen verboten es oder machten es unmöglich.

Schließlich fielen hinter Tolot krachend die Transmittersäulen zusammen. Er war wieder ein Freund in der Gegenwart von Freunden. Als ersten traf Tolot den Arkoniden. Atlan saß in einem Büro, das mit Visiphonen und Nachrichtengeräten vollgestellt war. Atlan bereitete eine große Sache vor, erklärte er, und nachdem er alles berichtet hatte, wußte Tolot nicht, ob er sich darüber freuen sollte oder ob er Orana bedauern mußte.

Dieses Mal wurde die Nachricht nicht über die Sender abgestrahlt, wo die Gefahr des Mithörens durch die Laren bestand. Die Meldung, daß das nächste Aufflackern der Sonne nur ein Test war, ohne jede wirkliche Gefährdung der Menschen, verbreitete sich trotzdem in rasender Eile. Flüsterpropaganda, Gerüchte, Nachrichten, die von Mund zu Mund gingen. Überall dort, wo sich viele Menschen aufhielten, erreichte die Meldung alle, die davon betroffen waren, denn auf den Raumhäfen und in deren Umgebung gab es die meisten Menschen. Dort mußte eine neue Panik vermieden werden.

Der dritte Juni war angebrochen. Die Vorbereitungen für den Test waren getroffen. Die Verantwortlichen rechneten jetzt nicht mehr mit Tagen, sondern nur noch mit Minuten.

Im Weltraum standen Schiffe der Solaren Flotte. Sie waren klar zum Alarmstart. Transmitter waren justiert, denn wenn die Bombe nicht gefunden wurde beziehungsweise wenn der

furchtbare Verdacht der Männer um Rhodan sich nicht bewahrheitete, mußten die verschiedenen noch arbeitsfähigen Zentralen schlagartig geräumt werden.

Vom ersten Aufflackern der Sonne bis zum Feuersturm auf der Erde gab es weniger als acht Minuten Zeit.

Acht Minuten! In zwei Tagen lief das Ultimatum endgültig ab!

Sie alle arbeiteten unter Zeitdruck und in einer niedergedrückten Stimmung, aber die Arbeit verhinderte, daß sie von der Stimmung mehr als normal erfaßt wurden. Verschiedene Ereignisse ließen ab. Sie griffen ineinander über wie ein geöltes Räderwerk. Zuerst kam die Untersuchung. Waringer stand neben Rhodan. Sie befanden sich in einem kleinen Büro. Drei Mauern weiter, inmitten der lemurischen Fluchtburg, wurde Orana Sestore von einem kombinierten Ärzteteam untersucht.

»Es wird knapp, verteufelt knapp!« sagte Rhodan leise. Er war verkrampt. »Orana wird dort hinten gerade durchgetestet - das ist schon keine Untersuchung mehr.«

»Ja«, erwiderte Abel Waringer. »Schließlich ist sie Wissenschaftlerin und ahnt inzwischen eine ganze Menge. Sie hat sich, kaum daß sie aus dem Tiefschlaf aufgewacht ist, sofort zur Verfügung gestellt. Sie ahnt ziemlich deutlich, daß sie irgendwie von den Laren manipuliert worden ist. Ihr Schrecken, ausgelöst durch diesen auffallenden Kidnapping-Versuch, hat zweifelsfrei fünfdimensionale Schwingungen ausgelöst. Und sie wollen jetzt testen, ob in ihrem Körper eine Art Sonnenzünder verborgen ist.«

Perry schüttelte den Kopf. Er glaubte nicht daran, daß die Laren derart naiv waren. Sie mußten einfach damit rechnen, daß Orana nach ihrer unfreiwilligen Spazierfahrt durch die Galaxis NGC 3190 untersucht werden würde.

»Warten wir ab!« meinte Waringer. »Atlan und die Mutanten stehen bereit. Auch haben wir eine Hyperfunkverbindung mit dem Merkurobservatorium hergestellt. Wir werden den Test also unter erschwerten Bedingungen durchführen. Mir tut Orana jedenfalls leid.«

»Es gibt keine andere Möglichkeit.«

Sie warteten untätig. Ihre Verzweiflung wuchs. Rhodan erinnerte sich an die erbitterte Diskussion, die er mit einer Gruppe terranischer Flottenbefehlshaber geführt hatte. Sie hatten darauf gedrängt, die Laren zu überfallen und sie zumindest zu vertreiben.

Im engsten Kreis war das KPL-Gerät erwähnt worden, aber Rhodan hatte seine gesamte Macht eingesetzt und erklärt, er denke nicht an einen Kampfeinsatz. Zwischen klarem Selbstmord und einer verschwindend kleinen Chance gab es weite Unterschiede. Außerdem war es sinnlos, den einzigen und nicht richtig funktionierenden Prototyp des Geräts einzusetzen, denn er befand sich auf einem winzigen Raumschiff, der DORO. Die Panik, die sich immer stärker selbst unter den diszipliniertesten Leuten breitmachte, hatte alle diese sinnlosen Wünsche diktiert. Aber immerhin hatten sie inzwischen knapp sechshundertdreißig Millionen Menschen evakuiert. Einige Planeten und fast sämtliche Monde des Systems waren völlig leer. Nur noch Roboteinrichtungen existierten.

Hinter ihnen öffnete sich eine Tür. Der Leiter der Ärztegruppe kam heraus und breitete in einer vielsagenden Geste die Arme aus. »Selten ist ein Mensch gründlicher untersucht worden. Wir haben nichts gefunden. Die Eigenschaften, die Sie suchen, müssen in den Zellen des Körpers versteckt sein. Wir halten alles bereit - für die Zeit nach dem Test!«

Rhodan schlug dem Arzt auf die Schulter und sagte halblaut: »Ich danke Ihnen. Ich werde Orana jetzt abholen. Du kommst mit, Abel?«

»Selbstverständlich.« Minuten später gingen sie nebeneinander durch einen breiten Korridor. Hier war nichts von der Hektik und der steigenden Panik zu fühlen und zu spüren. Die Gänge und Hallen atmeten eher Verlassenheit aus.

»Wir werden einen zweiten Test machen müssen, Liebling«, sagte Rhodan und zog sie an sich.

»Ich hoffe, wir alle haben mit der Vermutung recht«, sagte sie einfach. »Wo sind die anderen?«

»Sie haben alle genügend Arbeit«, antwortete Rhodan. Vor ihnen rollte ein schweres Schott auf. Sie befanden sich jetzt in einem der Schalträume, von denen aus die meisten technischen Einrichtungen dieses Lemurerbauwerks kontrolliert wurden. Riesige Bildschirme leuchteten und zeigten Bilder aus allen nur denkbaren Schleusenräumen, Sicherheitseinrichtungen, Transmitterschaltstationen und den Hallen mit den Unterwasserfahrzeugen. Zwischen unzähligen Programmierpulten und Steuereinrichtungen führte ein breiter Gang quer durch die Halle. Die Kanzel im Oberteil der Halle, ein riesiges breites Band, war ein einziger Spiegel; er war durchsichtig und schien eine der Spielereien der Lemurer gewesen zu sein. Jetzt allerdings bekam er eine neue Bedeutung.

Nach etwa zwanzig Schritten begannen die Alarmsirenen aufzuheulen. Das Geräusch steigerte sich vom tiefen Brummen innerhalb von wenigen Sekunden zu diesem nervenzerfetzenden, an- und abschwellenden Jaulen und Wimmern. Die Männer an den Pulten zuckten zusammen, sprangen auf und starrten auf die Schirme. Rhodan, Orana und Waringer blieben stehen.

»Schnell! In den Transmitterraum!« schrie Waringer. Eine heftige Detonation ertönte. Auf drei Schirmen war zu sehen, wie zunächst in dem dicken Metall rote Flecken auftauchten, sich vergrößerten und weiß zu strahlen begannen. Dann riß die Wand der Para-Burg an drei Stellen auf. Wassermassen, die unter riesigen Drücken standen, brachen ein. Die waagrechten Strahlen, zehn oder mehr Meter durchmessend, rissen Maschinen um, brachen Abteilungswände zusammen und vernichteten die Maschinen, ertränkten die Menschen und zermalmten sie. Riesige Roboter, die keiner irdischen Produktion entstammten, wurden von dem Wasser nach innen gerissen und feuerten, kaum daß sie aufgetaucht waren, auf die höher gelegenen Teile der Anlagen. Ein kleines Unterseeboot explodierte. Auf den Schirmen zeichnete sich das Geschehen deutlich ab.

Auf dem Platz vor dem Transmitterraum, auf den sie zurannten, flimmerte plötzlich die Luft. »Zu spät. Wir kommen nicht mehr in den Raum hinein!« schrie Rhodan. »Zurück und nach oben!«

Sie wandten sich um und rannten zurück. Aber immer wieder warfen sie Blicke über die Schultern und sahen, was sich auf den Schirmen abspielte. In der flirrenden Luft erschienen plötzlich Laren, hinter denen nach und nach riesige Kampfmaschinen materialisierten.

»Fiktivtransmitter! Diese hinterhältigen Bestien!« flüsterte Waringer.

Die Laren, in weiße Kampfanzeuge gekleidet, schienen genau zu wissen, was sie suchten und wo sie es zu suchen hatten. Sie stürmten vorwärts und auf die Verbindungstüren zu. Auf der anderen Seite der Schaltzentrale wurde eine Tür aufgesprengt und zerstört. Auch dort drangen Laren mit ihren haluterähnlichen Kampfmaschinen ein. Feuerstrahlen fauchten röhrend durch den Raum, töteten Menschen und zerstörten die unersetzbaren Schaltungen.

Die Sirenen heulten noch immer. In die Geräusche der schweren Waffen mischten sich die gellenden Todesschreie der Terraner.

Fluchend feuerten Rhodan und Waringer in der Deckung eines schweren Umformers auf die Eindringlinge, die jetzt von vier Seiten in die Halle eindrangen. Es gab diesmal kein Entkommen mehr. Der Überfall war geglückt, weil die Laren ihre Supertechnik rücksichtslos eingesetzt hatten.

Ein Stoßkeil von neun dieser Maschinenungeheuer rannte, Maschinen und Pulte zertrümmernd und die Fetzen nach allen Seiten verstreuend, auf Rhodan zu. Perry wollte durch seine Flucht, die auf ein winziges Schott in der Rückwand des Raumes unter der spiegelnden Kanzel zuführte, die Laren von Orana und Abel ablenken. Der Koloß, der an der Spitze rannte, setzte sein Tempo herauf, überholte Rhodan und holte mit einem seiner Waffenarme aus. Rhodan feuerte, von unten nach oben ziellend, aber die Feuerstrahlen aus seiner Waffe prallten wirkungslos von sehr starken Schirmen ab.

Dann sauste der Arm herab wie ein Fallbeil. Rhodan wurde in der Körpermitte getroffen. Die riesigen Finger schlossen sich und zerquetschten die Hüften des Mannes. Dann holte die

Maschine aus und schleuderte Rhodan, der noch pausenlos schoß, quer durch den Saal und gegen eine Wand, Dort schlug er mit einem furchtbaren Geräusch auf und rutschte herunter. Orana stand langsam, die Hände vor dem Gesicht, hinter der Deckung auf und öffnete den Mund. Dann schrie sie laut und gellend auf. Wieder stand sie voll unter dem Eindruck des Schocks. Die Kampfmaschinen, zwischen denen ruhig und abwartend die schwerbewaffneten Laren standen, drehten um und kamen von allen Seiten auf Orana und Abel Wariner zu, der zu schießen aufgehört hatte. Die Sirenen waren abgeschaltet worden.

Dann brach Orana zum zweitenmal zusammen.

21.

In Atlans Ohr wisperte eine drängende Stimme: »Aufhören, Lordadmiral! Aufhören! Die erwünschten Ergebnisse sind erzielt worden!«

»Verstanden!« sagte der Arkonide. Er blickte unter der SERT-ähnlichen Haube des Gedankenprojektors hervor und kippte nacheinander eine Reihe von Schaltern. Schlagartig wechselten die Bilder auf den Schirmen wieder. Der Gedankenfilm, die Projektion des Arkoniden, war vorbei.

Die Kampfmaschinen verschwanden, auf geisterhafte Weise sah Waringer, der voll im Strahlkegel der schweren Projektoren stand, wie innerhalb des Schaltraums schlagartig die gewohnte Ordnung erschien. In den Räumen des Ärztteteams summte ein Signal, ein Bildschirm zeigte die zusammengebrochene Orana Sestore. Die Mannschaft rannte mit einer Antischwerkraftfrage los - Minuten später war Orana voll versorgt.

Die energetischen Phänomene, die bei Oranas erstem Schock von Gucky in unmittelbarer Nähe und von den Mutanten hier in der Para-Burg beobachtet worden waren, konnten einen Hinweis bedeuten. Die Bildschirme, die mit Hilfe des Gedankenzeichners belichtet worden waren, hatten die Vorstellungen des Arkoniden genau wiedergegeben. Er hatte in Gedanken die Geschichte dieses Überfalles erzählt. Er war, was die Ergebnisse betraf, ein einzigartiger Sender.

Sofort bestätigten die Mutanten, die sich jetzt, hinter der Spiegelwand verborgen, auf Orana konzentrierten konnten, daß sie wieder fünfdimensionale Strukturerschütterungen geortet hatten. Es bestand kein Zweifel. Die gesamte Aktion war mit eingeblendetem, ablaufender Zeitangabe gefilmt worden. Ebenso war die Sonnenaktivität beobachtet und gefilmt worden. Bis zur Zehntelsekunde waren beide Zeiten völlig identisch. In dem Augenblick, da Orana den Schock empfing, flammte die Sonne auf. Das Aufflammen war durch Atlans Gedankenfilm provoziert worden. Nun bestand kein Zweifel mehr ...

Zärtlich strich Rhodan Orana über die Stirn.

»Es ist kein Zweifel mehr. Liebste«, sagte er. »Du bist der Sonnenzünder. Wir haben es vermutet, aber dieser letzte Test gab uns die unumstößliche Gewißheit. Atlan hat einen Film gesendet, in dem ich sterben mußte. Wieder flackerte die Sonne auf. Waringer spricht von einer strukturellen Hypernormwandlung, was immer das sein soll. Er versucht gerade, zusammen mit Mart Hung-Chuin, den physikalischen Gesetzmäßigkeiten auf die Spur zu kommen.«

»Jetzt wissen wir also, warum ich von den Laren zu dieser seltsamen Tour nach NGC 3190 mitgenommen worden bin. Sie haben mich in den Sonnenzünder verwandelt.«

»Ich denke, daß es so war!« gab Rhodan zu. »Ruh dich aus, ich bespreche mich inzwischen mit den Freunden.«

»Gut. Ich warte auf dich!«

Rhodan küßte sie und verließ das Krankenzimmer. Er begann zu rennen. Jetzt ging es offensichtlich um Sekunden. Er spürte förmlich, wie die Laren überlegten, was zu tun sei. Sie mußten das Aufflackern der Sonne gesehen haben, selbst wenn sie außerhalb des Systems warteten.

Zuerst traf er Atlan. »Brecht die gesamte Suchaktion ab! Die Leute sollen das Gerät in höchster Eile in die Depots bringen, dann gelten für sie die ausgemachten Sammelpunkte.«

Atlan deutete auf einen Bildschirm. »Ich stehe gerade in Verbindung mit der Leitzentrale der Südsee-Einheiten. Kümmere du dich um die Sonne und Orana. Waringer will dich dringend sprechen. Los jetzt, schnell!«

Rhodan rannte weiter durch die verwaisten Gänge der Unterwasserstadt. Er riß das Schott zu Waringers Labor auf, spurtete an den Tischen und Rechnern vorbei und warf sich neben Abel in einen Sessel. »Habt ihr etwas herausbekommen?« stieß er hervor.

»Eine ganze Menge«, sagte Waringer. »Wir haben bereits einen Leichten Kreuzer alarmiert. Er ist startbereit, sein Transmitter ist justiert. Doch zunächst zu Orana. Sie ist, wie wir wissen, natürlich keine echte Bombe, sondern der Zünder. Das ist jetzt jedem klargeworden. Da sie während der Schwarmperiode nicht verdummt war, lag der Verdacht nahe, daß sie ein starker Parastrahler sei. Das haben wir bestätigt bekommen. Die Fähigkeit, die von den Laren in ihre übergeordneten energetischen Zellgruppen von Gehirn und Körper eingepflanzt worden ist, bewirkt einen Umwandlungsschock, einen Schock von übergeordneten fünfdimensionalen Energieteilchen.«

»Ich verstehe nichts«, gab Rhodan zu, »aber sprich weiter.« »Die übergeordneten fünfdimensionalen Energieteilchen erzeugen infolge des Umwandlungsschocks, der in ihnen selbst stattfand, eine bestimmte Wirkung auf die Normalmaterie des Einsteinschen Raumgefüges. Sie verwandelt Normalmaterie in Antimaterie.«

Professor Mart Hung-Chuin hob die Hand und warf ein: »Es eilt. Die wichtigsten Mutanten sind bereits an Bord des Schiffes gebracht worden. Wir müssen Orana von unserer Sonne wegbringen, erstens, und zweitens muß die Frau unbedingt entlastet werden.« »Was muß sie?« rätselte Rhodan und sprang auf. »Sie muß entlastet werden, oder sie stirbt an dieser Aufladung. Sie ist ohnehin nur noch ein Nervenbündel. Wenn sie von den Laren den Funkimpuls erhält - er erfolgt mit Sicherheit auf der Basis von Hyperfunk -, werden ihre besonderen Fähigkeiten freigesetzt.«

»Das begreife ich, aber ...«, murmelte der Großadministrator und drehte seinen Sessel herum. Er zog ein Visiphon heran und drückte eine Adresse.

»Lassen Sie mich ausreden. Ich bin gleich fertig. Wenn also Orana den Impuls von den Laren erhält, kann sie sich keineswegs wehren. Sie muß dann die Sonne zünden. Natürlich kann sie es kein zweites Mal tun, denn sie würde ja mit allen Menschen sterben. Das sah der Plan vor. Aber ... wenn sie nicht unsere Sonne zündet, sondern irgendeine andere Sonne, dann ist sie ebenfalls entlastet. Dann ist sie ein zweites Mal als Zünder nicht mehr zu gebrauchen. Verstehen Sie? Wir müssen Orana so schnell wie möglich in die Nähe einer unbedeutenden Sonne bringen. Denken Sie daran: In wenigen Stunden beginnt der Tag, der der letzte Tag des Solsystems sein sollte.«

Rhodan sprach mit seinem Ärztteteam. Er befahl, Orana sofort in den Leichten Kreuzer zu bringen. Er selbst würde nachfolgen, mit einigen seiner Freunde. Er setzte die Startzeit fest. Das Schiff sollte in zehn Minuten aufbrechen,

»Gibt es noch etwas Wichtiges?« fragte er.

»Ja«, sagte Waringer. »Wir wollten dich nicht beunruhigen, Vor sechs Stunden haben die Laren die Transmitterstraße zwischen Olymp und Terra unterbrochen. Wir werden, wenn das Schiff genügend weit entfernt ist, eine Nachricht verbreiten, die der Wahrheit entspricht. Sonst verwüstet die Panik den Planeten und tötet Unschuldige.«

»Es kann nichts dagegen unternommen werden?« fragte Rhodan kurz.

»Nein.«

Rhodan wußte, daß er nicht jeden Knopfdrücken und jeden Gedanken durchführen konnte. Ebenso genau wußte er, daß der Kreis der Freunde und Verantwortlichen rund um ihn durchaus in der Lage war, selbstständig zu handeln. Gerade jetzt kümmerten sich alle, die etwas anordnen und durchführen konnten, um die Durchführung der anstehenden Probleme. Wenn Waringer nein sagte, bedeutete das, daß vorher alle Möglichkeiten geprüft worden waren.

Noch acht Minuten ...

»Wenn jetzt die Laren Orana zünden, ist unsere Einsicht zu spät gekommen. Der Flug, Perry, vielmehr seine Geschwindigkeit, entscheidet über das Schicksal unseres Sonnensystems.«

»Ich habe verstanden. Wir treffen uns im Schiff.«

»Selbstverständlich.«

Rhodan rannte los, in die Richtung des Transmitterraums. Sekunden später befand er sich in der Zentrale des Schnellen Kreuzers. Nach einer raschen Zählung stellten sie fest, daß sämtliche wichtigen Leute an Bord waren. Vier Minuten vor der festgelegten Zeit startete der Schnelle Kreuzer. Sein Ziel war die Eastside der Galaxis. Das Schiff beschleunigte mit dem letzten Rest von Kraft, über das die Maschinen verfügten. Sämtliche Möglichkeiten wurden ausgenutzt. Ein Flug des Wahnsinns begann. Das Ziel befand sich elftausendfundzweiundfünfzig Lichtjahre entfernt.

Jetzt ging es um Zehntelsekunden.

»Meine Damen und Herren«, sagte Galbraith Deighton laut, »wir sehen hier auf dem Bildschirm die Sonne. Die Verbindung zwischen dem Merkurobservatorium und den irdischen Monitoren ist überlicht-schnell. Wenn das Signal ertönt, gehen wir alle nacheinander dort durch den Transmitter und kommen auf einem Schlachtschiff heraus, das auf uns wartet. Es besteht also kein Grund zur Panik, Ihr Gepäck ist bereit, ich kenne Sie alle als besonnene Mitarbeiter. Der Tag des Ultimatums, der vierte Juni, ist mehr als fünfzig Minuten alt. Das war die Vorrede. Wir versuchen, so viele Menschen wie möglich zu evakuieren, und deswegen sind wir hier. Ich wünsche uns allen viel Glück.«

»Besteht die Möglichkeit, daß Rhodan durch den wahnwitzigen Flug die Erde noch retten kann?« fragte eine junge Frau.

»Die Möglichkeit besteht, aber ich rechne nicht damit. Zugegeben«, Deighton lächelte sehr schwach, »ich bin als Skeptiker bekannt.«

Bisher hatten die Laren nicht reagiert, jedenfalls nicht sichtbar. Sie hatten durch noch unbekannte Kräfte die Transmitterstrecke unterbrochen und damit einige Millionen Menschen bewußt in den Tod geschickt, denn diese Verbindung konnte nicht mehr zur Evakuierung genutzt werden. Nur hin und wieder flammten die Visiphonschirme innerhalb des Systems auf. Dann stand in kleinen, leuchtenden Lettern das Datum auf den Schirmen, sonst nichts. Das war bisher jeden Tag einmal geschehen, aber es rührte niemanden mehr.

Auch jetzt hatte keiner der Verbündeten sich gerührt. Ein paar Schiffe, die zufällig hier gelandet waren, hatten sich freiwillig in den Dienst für das Solsystem gestellt. Sonst aber war aus den verschiedenen Teilen der Galaxis nicht ein einziges Hilfsschiff eingetroffen. Nicht einmal eine Antwort war gekommen.

»Störung auf dem Flottenhafen. Panik vor dem Schiff!« sagte eine Stimme. Die Arbeit ging weiter. Mit rotem Leuchten strahlten die Transmittersäulen. Die etwa hundertfünfzig Menschen, der Rest der Besatzung von Imperium-Alpha, arbeiteten daran, möglichst viele Menschen zu retten.

Insgeheim aber hofften sie auf das Wunder. Die Gedanken Deightons waren bei Orana und Perry. Der larische Trick, gerade dadurch daß sie auf eine unverdächtige Frau einen Anschlag verübt hatten, war fehlgeschlagen. Sie hatten glauben müssen, durch diesen fingierten Überfall von Orana ablenken zu können, Rhodan dadurch auf eine falsche Spur zu locken - aber genau dieser Überperfektionismus hatte sie verraten.

Deighton drückte einen Schalter. Er sprach jetzt mit der letzten Sendezentrale des Sonnensystems. »Ich sehe, ihr seid auch bereit«, sagte er. »Aber steht die von Rhodan befohlene Funkrelaiskette?«

»Wir haben hier alles in bester Ordnung. Dreißig kleine Schiffe rasen hinter dem Kreuzer her. Das erste, also systemnächste Schiff hat bereits seine Position bezogen. Von uns aus gesehen ist also die Funkbrücke in Ordnung. Das andere ist Sache der Kollegen der Flotte.«

Deighton nickte. »Dann stellt alles auf Automatik um, nehmt eure Zahnbürsten und geht. Schnell und ohne Traurigkeit.«

»Das werden wir tun. Ende.«

Die Verbindung wurde abgeschaltet, und wieder, diesmal noch gespannter, begann Deighton, sich um die Rettungsarbeit zu kümmern. Hin und wieder gingen seine Blicke zu dem

Bildschirm, auf dem, stark gefiltert, die Sonne loderte. Die erste übernormale Protuberanz wurde das Signal auslösen. Aber noch immer strahlte der Stern ruhig und zuverlässig wie seit Urzeiten.

Was geschah? Würde Rhodan das Rennen gewinnen? Würde eine Schiffsmaschine versagen und dadurch den Untergang des Sonnensystems herbeiführen?

»Ich glaube, wir schaffen es!« sagte der Pilot. Das Dröhnen der Triebwerke war seit dem Start nicht mehr verstummt. Hochfrequente Schwingungen erschütterten die Zelle des Kreuzers. Er flog mit äußerster Geschwindigkeit. Sie alle zitterten vor dem Gedanken, daß die Laren ihren Impuls funkteten, ehe die fremde Sonne, ihr Ziel, erreicht war. Man schrieb den 5. Juni 3459. die Uhr zeigte sechs Uhr vierzehn.

»Es gibt keine Alternative. Alle näheren Sonnen sind mit bewohnten Planeten ausgestattet«, murmelte Rhodan.

»Noch fünftausend Lichtjahre!« sagte der Pilot. »Es ist anzunehmen, daß der Sonnenzünder auch in einiger Entfernung arbeitet.«

Wenn keine Sonne in der Nähe war, würde Orana sterben, weil die Schockwirkung sie töten würde.

»Es ist nicht anzunehmen« sagte Rhodan deutlich. »Das Ende der Illusionen ist da. Die Stunde der Wahrheit.«

Das Schiff raste weiter, Lichtjahr um Lichtjahr wurde zurückgelegt. Sie versuchten, mit einem absoluten Minimum an Auftauchmanövern zur Positionsbestimmung auszukommen, um Zeit zu sparen.

»Die Sekunde der Wahrheit wäre angemessener!« knurrte ein Leutnant aus der Ortungsabteilung.

Einige Minuten vergingen. Es gab an Bord dieses Schiffes keinen Terraner, kein einzelnes Wesen, das nicht verkrampt und konzentriert war. Sie alle warteten auf den Ausgang dieser Aktion. Sie wußten, was es bedeutete, daß Orana Rhodan-Sestore quer durch ein Viertel der Galaxis transportiert wurde. Jede Sekunde könnte Hotrenor-Taak zuschlagen. Es zweifelte auch niemand daran, daß die Technik der Laren auch bis hierher reichen würde. Das Schiff vibrierte von der Kraft der Triebwerke, aber die Insassen vibrierten unter der Spannung, die von ihnen Besitz ergriffen hatte.

Schweigend starren sie auf die Bildschirme. Die Anspannung der Nerven drohte sie zu zerbrechen. Sie konnten nichts anderes tun als warten. Zur Passivität verurteilt, vermochten sie nicht einmal, ihre angestaute Nervosität abzureagieren.

Plötzlich erschien der Mausbiber mitten in der Zentrale. Er hatte teleportiert. »Perry«, flüsterte er erschrocken. »Schnell! Orana! Es fängt an!«

Perry warf sich nach vorn aus dem Sessel und packte das Ärmchen des Mausbibers. Der Ilt teleportierte sofort zurück in die Kabine Oranas. »Die Schwingungen!« flüsterte Gucky und klammerte sich an Orana. »Ich spüre die Schwingungen. Wieder dieses seltsame Kribbeln.« Rhodan stand fassungslos vor dem Sessel, in dem Orana mit geschlossenen Augen lag. Sie zitterte am ganzen Körper. Der Impuls der Laren hatte sie erreicht. Der Sonnenzünder begann sich in die gefährliche Waffe zu verwandeln. Würde sie die Erdsonne zünden, eine der näheren Sonnen, an denen das Schiff im Linearflug vorbeiflog, oder die Zielsonne? Oder würde Orana selbst sterben?

»Merkwürdige Impulse ... sie kommen aus dem Hyperraum ... Orana ... sie wird gezündet...!« Der Kleine wimmerte. Er litt ebenso unter den Impulsen aus dem Hyperraum.

Rhodans Gedanken überschlugen sich. Was konnte er jetzt tun? Die Zeit lief ab. Orana verwandelte sich in den Sonnenzünder!

Im gleichen Augenblick erkannte Rhodan die einzige Möglichkeit, die ihm noch blieb. Er rannte zum offenen Schott und war Sekunden später in der Kabine, in der sich Takvorian, der Pferdekopfmutant, aufhielt. Er zerrte Takvorian hoch und schrie auf ihn ein. »Takvorian!

Sofort handeln! Konzentrieren Sie sich auf Orana! Verlangsamen Sie ihre Lebensabläufe ! Wir müssen sofort handeln! Schnell, kommen Sie!«

Takvorian begriff augenblicklich. Er warf die Arme in die Höhe, schob Rhodan zur Seite und galoppierte durch den Korridor. Er schlitterte mit vier Hufen über den Belag und warf sich in die Kabine Oranas. Dort blieb er stehen, richtete den Blick auf Orana und blieb starr in einer Ecke des Raumes. Er griff im entscheidenden Moment ein und konzentrierte sich.

Takvorian hemmte innerhalb einer Sekunde sämtliche Bewegungsabläufe im Körper Oranas. Vor den Augen der Leute, die aus allen Richtungen heranstürzten, erstarrte Orana. Sie wirkte wie aus Stein gemeißelt.

Der Kreuzer war vom heimatlichen System zu weit entfernt, als daß man die Auswirkungen auf die Sonne hätte feststellen können. Trotzdem raste das Schiff auf dem ausgerechneten Kurs weiter auf die fremde Sonne zu. Es war eine Zwergsonne, eine grüne Sonne, weit von anderen Sternen entfernt, an der äußersten Grenze des Gebietes der Blues.

Abel Waringer flüsterte am Rand eines Nervenzusammenbruchs; »Was passiert jetzt, Perry?« Ohne in seiner angestrengten Konzentration nachzulassen, gab Takvorian zurück; »Leise. Ich habe ihre gesamten Lebensabläufe verlangsamt. Die Pause zwischen zwei Herzschlägen dauert etwa sechshundert Sekunden. Vielleicht schaffen wir es bis zu der grünen Zwergsonne!«

Waringer nickte, atmete tief ein und aus und sackte in den Schultern nach vorn. Dann lehnte er sich erschöpft gegen die Wand und murmelte: »Jetzt hängt alles von Takvorian ab. Wir sollten nichts tun, um ihn abzulenken.«

Rhodan sagte deutlich: »Einverstanden! Alle verlassen bitte den Raum. Takvorian ist jetzt die Garantie für das Leben des Solsystems.«

Sie schlichen aus der Kabine. Orana Sestore und Takvorian blieben allein zurück. Der Pferdekopfmutant arbeitete ununterbrochen und konzentrierte sich darauf, die Bewegungsabläufe Oranas bis zum Extrem zu verlangsamen.

Takvorian stemmte die Beine seines Pferdekörpers in den weichen Bodenbelag und starre Orana an. Sie lag bewegungslos vor ihm. Sie schien erstarrt zu sein. Sie wirkte wie eine Tote, aber Takvorian merkte, daß sie es nicht war. Er wußte, daß sie lebte, um mehrere Faktoren in jeder ihrer Lebensäußerungen gehemmt und gebremst. Ein Wimpernschlag dauerte eine halbe Minute. Er selbst war aus diesem System der Bewegungshemmung ausgeschlossen. Takvorian spürte die Vibrationen des Schiffes. In einem Winkel seines Verstandes konnte er sich vorstellen, wie das Kugelschiff in rasendem Flug durch den Linearraum raste, der fernen Sonne entgegen ...

Sekunden vergingen langsam. Die Minuten krochen förmlich dahin. Die Minuten summierten sich zu Stunden. Takvorian stand da und kontrollierte das Leben Oranas und das Leben des Planetensystems.

Es war, als würden Menschen versuchen, mit bloßen Händen einen durchgehenden Reaktor zu stoppen oder die Explosion zu verhindern. Sie ritten auf einem Blitz dahin, bis zum Zerreißen gespannt, mit mürben Nerven und am Rand ihrer Fassung.

Die Stunden vergingen viel zu langsam. Sie hielten es fast nicht mehr aus, und wenn sie an die Menschheit der Erde und des Solsystems dachten, mußten sie sich ablenken, um nicht wahnsinnig zu werden.

Einmal sprang das Schiff noch zurück in den Normalraum und machte blitzartig eine Positionsbestimmung. Sie waren kaum vom Ziel abgekommen, die grüne Zwergsonne lag vor ihnen, aber noch immer Lichtjahre entfernt. Wieder stürmte das Schiff weiter, überwand Lichtjahr um Lichtjahr und kam endlich, gegen Ende des Tages, in der Nähe der Zielsonne aus dem Linearraum zurück in das Einstein-Kontinuum.

Rhodan stöhnte auf: »Die Sonne! Direkt voraus! Jemand soll nach hinten gehen und Takvorian ausrichten, er soll ... Es wird ein Signal ertönen!«

Genau vor dem Schiff, im Mittelpunkt der Panoramaschirme, stand eine kümmerliche, grün strahlende Sonne. Das Schiff raste mit Lichtgeschwindigkeit auf den Stern zu. Er wurde immer größer.

»Zwei Lichtstunden!«

Rhodan ordnete an: »Gehen wir sicher! Machen Sie einen kurzen Linearsprung!«

»In Ordnung, Sir!«

Nur noch wenige Sekunden! Konnte Takvorian,, der Freund aus einer anderen Galaxis, noch durchhalten?

Das Schiff ging für einige Sekunden wieder zurück in den Linearraum, sprang wieder zurück und stand jetzt kurz vor der Sonne. Das Signal heulte durch das Schiff. Takvorian löste seinen Griff und verringerte die Intensität des gebremsten Bewegungsablaufes. Langsam kam Orana wieder zu sich. Die Totenstarre löste sich und machte dem Leben Platz. Der Herzschlag ging schneller und schneller und brachte wieder Farbe auf die Haut Oranas. Aber gleichzeitig erhöhte sich die Intensität der Impulse aus dem Hyperraum. Der Vorgang ließ sich nicht mehr rückgängig machen.

Der Kreuzer wurde langsamer und stoppte schließlich vor der Sonne. Es war nur noch ein Abstand von vier Lichtminuten, also etwa die Entfernung der Venusbahn. Die Zwergsonne war planetenlos und unbedeutend. Es würde kein Leben vernichtet werden.

Orana lebte wieder. Die Vibrationen nahmen zu. Ihre tödliche Ladung strahlte hinaus in den Weltraum, griff nach der Sonne. Unsichtbare Finger bohrten sich in das Feld des Sterns. Materie wurde in Antimaterie verwandelt. Oranas aufgespeicherte Energie verließ ihr Gehirn und ihren Körper. Riesige Protuberanzen schossen aus der Sonne heraus. Der gesamte Energiehaushalt dieses Sterns geriet in Unordnung. Riesige, in Zahlen kaum noch auszudrückende Energien tobten sich aus. Alle Anzeichen einer bevorstehenden Nova kündigten sich an.

Mit jeder Sekunde, in der die gespeicherte Energie sie verließ, fühlte sich Orana ruhiger und ausgeglichener. Eine Art völlig unbekannte Ruhe, ein lange nicht gekannter Friede überkam sie.

Die Sonne begann sich aufzublühen und wurde zur Nova. Sie wuchs und wuchs... Ihr Glanz verwandelte sich und wurde strahlender. Perry Rhodan stand neben dem Sessel und sah zu, wie Orana mehr und mehr zu derjenigen Frau wurde, die er kannte und liebte.

»Orana, Liebling!« flüsterte er. Neben sich hörte er ein dumpfes, krachendes Geräusch. Takvorian brach zusammen und rutschte langsam an dem Metall entlang zu Boden.

Der Zustand von Orana wurde von Abel Waringer genau beschrieben, nachdem er zusammen mit Mart Hung-Chuin und den Ärzten eine zweite Untersuchung durchgeführt hatte. Seine Auskunft war von lakonischer Kürze: »Orana ist entschärft. Wir dürfen annehmen, daß auch das Solssystem gerettet ist. Buchstäblich in letzter Sekunde.«

Perry drückte dem Freund die Hand und murmelte: »Den Rückflug werden wir alle dazu benutzen, wieder einmal auszuschlafen. Aber zuerst müssen wir über die Funkbrücke fünfundzwanzig Milliarden Menschen benachrichtigen. Hoffentlich bricht nicht eine Panik vor Begeisterung aus.«

»Von mir aus! Soll sie! Der Anlaß ist jedes Freudenfeuer wert!« meinte Waringer.

Die Raumschiffe, die dem Kreuzer gefolgt waren, hatten in bestimmten Abständen hältgemacht. Während der Leichte Kreuzer eine Kurve flog und der sich ausdehnenden Nova entfloß, versuchten die Funktechniker, zwischen den einzelnen Raumschiffen eine Funkbrücke herzustellen. Einige Viertelstunden lang gab es Pannen, weil die Entferungen zu groß waren, doch endlich stand eine Funkbrücke zwischen dem Kreuzer und der Erde.

Rhodan zwang sich dazu, eine Rede zu halten, aber er wußte, daß sie kurz und voll grimmigem Sarkasmus sein würde. Der Sarkasmus richtete sich gegen Hotrenor-Taak, gegen den Laren, der zu seinem persönlichen Feind geworden war - allerdings zu einem Gegner, der

kaum oder nur schwer zu besiegen war. Aber daß das Sonnensystem gerettet war, das wog fast alles auf. Fast!

Nach den Versicherungen der Techniker aus den diversen Funkzentralen kam das Freizeichen. Rhodan holte tief Luft und wußte, daß sich die Linsen des Raumschiffes, auf die entstandene Nova gerichtet, in das Bild einblendeten.

»Hier spricht Perry Rhodan«, sagte er, »aus der Gegend vor dem Sektor der Blues, mehr als elf tausend Lichtjahre von Terra entfernt. Diese Sonne hier ist zur Nova geworden. Sie erlitt das Schicksal, das eigentlich Sol und ihren Planeten zugesetzt war. Die Vernichtung ist gestoppt worden, und alles ist in bester Ordnung. Ich werde Ihnen allen nun erklären, was geschehen ist...«

Er sprach nicht lange, aber er sprach so, als hätte er die Laren als Gesprächspartner.

Nach seinem Bericht an die Menschheit schloß er: »Die Gefahr ist beseitigt. Der lebende Sonnenzünder war, wie ich bereits andeutete, eine Frau. Sie heißt Orana Sestore, genauer: Orana Rhodan-Sestore. Wenn Sie alle jetzt auf den Bildschirmen hinter mir eine schöne, kluge und geradezu bemerkenswert mutige Frau sehen werden, so sollen Sie alle wissen, daß es meine Gattin ist.«

Orana kam aus dem Hintergrund heran, blieb hinter Rhodan stehen und legte ihm beide Hände auf die Schultern. Sie lächelte in die Linsen und verbeugte sich kurz. »Danke, Perry«, sagte sie, »für die reizenden Worte. Wir alle haben bewiesen, daß die Menschheit immer wieder einen Weg findet, um aus den größten Gefahren herauszukommen. In diesem Fall war es eine Falle, die von unseren neuen Freunden gestellt wurde. In kurzer Zeit wird es deswegen eine Auseinandersetzung geben. Schließlich wird sich vermutlich herausstellen, daß auch die Laren nur bessere Befehlsempfänger sind.«

Beide hoben grüßend die Hände, dann wurde die Verbindung ausgeschaltet. Der Kreuzer ging, diesmal seine Maschinen nicht überstrapazierend, wieder in den Linearraum und machte sich auf die Fahrt in Richtung Solsystem.

Antal Manander, der fünfzigjährige Spezialist der Solaren Abwehr, befand sich in einer beneidenswerten Lage. Er war völlig entspannt und ein wenig betrunken. Das Boot trieb ohne Antrieb in der Südsee, ganz in der Nähe der Insel mit der meteorologischen Station. Antal lag entspannt auf dem Rücken, sein Kopf lehnte an einem Kissen an der Reling. In seinem Arm lag hingegen Roomayce Varess, und auch sie war nicht mehr ganz nüchtern. Sie fühlten sich wie neugeboren.

Mit ihnen fühlten sich etwa fünfundzwanzig Milliarden Terraner dem Leben wiedergegeben. Das furchtbare Datum war verstrichen, und die Sonne leuchtete noch, das Solsystem lebte noch immer. Nichts war geschehen. Rhodans völlig überraschende Ansprache hatte auf acht Planeten und sogar unter den Menschenmassen, die sich auf den Raumhäfen staute, Begeisterung unbekannten Ausmaßes hervorgerufen.

»Geliebte!« sagte er. »Es war eine fabelhafte Idee von den Laren, uns in der Südsee suchen zu lassen.«

»Wieso?« fragte Roomayce leise. Sie lagen im Schatten unter dem rechteckigen Stück Segeltuch, das zwischen Kabine und zwei Heckstäben ausgespannt war.

»Hätten wir uns sonst gefunden und uns infolge der qualvollen Enge bei den Evakuierungsmaßnahmen so schnell verständigen können?«

»Wohl kaum«, sagte sie. »Ist noch Sekt da?«

»Eine ganze Kiste. Wir können uns hoffnungslos betrinken. Grund genug haben wir. Ich bin für dich, du für mich der schönste Grund, und für uns ist ein neues Leben Grund genug, eine neue Flasche zu leeren.«

»Wohlan«, murmelte Roomayce und küßte ihn aufs Ohr. »Öffne die Flasche.«

Bevor Antal sich faul erhob, blickte er auf die Uhr. Von dort wanderte sein Blick auf den kleinen, eingeschalteten Apparat, der im Schatten des Kajütniederganges stand. Der Bildschirm des Visiphons war belebt, aber Antal hatte den Ton abgestellt.

Jetzt beugte er sich vor, starnte auf den Schirm und bewegte sich schnell. »Ruhe, Geliebte! Hör zu! Die Laren melden sich. Es muß wichtig sein!«

Er erwischte den Schieberegler und stellte den Ton laut. Auf dem kleinen Bildschirm war Hotrenor-Taak zu sehen, Sein Gesicht war völlig unbewegt.

»... haben wir einen Test durchgeführt. Dieser Test, der im letzten Augenblick abgebrochen werden sollte, ergab außerordentlich wichtige Einzelheiten. Er hat uns allen gezeigt, daß wir mit den Terranern und besonders deren Anführer, Großadministrator Rhodan, gute, intelligente und zuverlässige Freunde gefunden haben. Ich selbst habe den Test angeordnet und alle notwendigen Einzelheiten geplant, aber das Hetos der Sieben hat diesen schwierigen Test von mir verlangt. Rhodan hatte sich bewährt, seine Freunde haben ihre hohe Verantwortung gezeigt und ihre exzellenten Fähigkeiten bewiesen. Wir begrüßen Perry Rhodan erneut als den Ersten Hetran der Milchstraße. Wir freuen uns auf seine Rückkehr.

Zu dem Test noch folgendes: Er wurde angeordnet, weil das Interesse einer genauen Unterrichtung beim Konzil bestand. Wir wollten erfahren, wie treu und zuverlässig die Verbündeten Rhodans in der Milchstraße sind. Während Rhodan und die gesamte Menschheit diese Prüfung mit der denkbar besten Auszeichnung bestanden haben, haben die Verbündeten kläglich versagt. Das macht sie nicht gerade zu Freunden der Menschheit, und wir Laren sind in solchen Dingen sehr parteiisch.

Ich bitte jeden, der von der Evakuierung und der Panik geschädigt sein sollte, an die Wichtigkeit dieses Tests zu denken und uns zu entschuldigen. Wir werden mit Rhodan, wenn er sich wieder in Terrania City befindet, eine lange und ernste Unterhaltung haben. Ich danke für Ihr Verständnis.«

Hotrenor-Taak grüßte unbewegten Gesichts und schaltete sich aus der Übertragung.

Antal drückte den Aus-Knopf und sagte betroffen: »Dieser schleimige Lügner! Er hat unrecht und recht zugleich. Bei den anderen Sternen-Völkern wird tiefste Betroffenheit herrschen, weil Rhodan mächtiger denn je ist. Aber gleichzeitig ist er ohnmächtiger als sonst. Nur noch wir, die Terraner, werden seine Interessen und also unsere Interessen vertreten und verteidigen. Wir sehen weiter, wenn er wieder zurück ist.«

Er schaltete einen Ventilator an, öffnete die nächste Sektflasche und fuhr fort: »Und bis zu diesem Zeitpunkt werden wir unser junges Glück feiern. Sekt ist genügend da!«

Der Korken flog in einer parabelförmigen Bahn aus der Flasche und fiel in den Ozean. Es schien wie ein Symbol, als der Sekt sprudelnd und schäumend in die Gläser floß.

22.

Vier Wochen später- Olymp.

Wirtschaftsbosse, deren Büros nicht in den obersten Stockwerken ihrer Glaspaläste, sondern in den Kellergeschossen lagen, hatten meistens allerhand zu verbergen.

Dieser Gedanke ging Ephron Halmashi durch den Kopf, während er im Antigravlift zu den subplanetaren Anlagen der Werbot-Spedition hinunterfuhr. Satago selbst hatte ihn zu sich bestellt. Halmashi war sich dessen bewußt, welche außerordentliche Gunst ihm relativ kleinem Angestellten damit widerfuhr. Dennoch fand er nichts Ungewöhnliches dabei. Denn er war einer von etwa dreihundert Auserwählten, die einem Sonderkommando angehörten.

Bisher wußte er nur soviel: Sie sollten sich zur gigantischen Transmitterstation innerhalb der zwölf Raumhäfen begeben und dort Waren in Empfang nehmen, die als technische Geräte deklariert waren. Diese technischen Geräte waren per Container von Terra gekommen und sollten auf Raumschiffen von Springern von Olymp fortgebracht werden. Der endgültige Bestimmungsort der Waren oder ihre genaue Beschaffenheit war ihm nicht bekannt. Aber er würde bald mehr erfahren; sicher ließ ihn Werbot nur deshalb rufen, um ihn über die Hintergründe dieser Transaktion zu informieren. Diese Bevorzugung hatte er seiner Meinung nach dem Umstand zu verdanken, daß er früher USO-Spezialist gewesen war. Sein Gastspiel bei der USO war leider nur von kurzer Dauer gewesen. Denn schon nach einigen unbedeutenden Einsätzen hatte er wegen einiger Vergehen seinen Abschied nehmen müssen. Dennoch bezweifelte er nicht, daß er diesen Job seiner USO-Ausbildung zu verdanken hatte. Es gab einige Anzeichen dafür, daß die Werbot-Spedition mit der USO zusammenarbeitete.

Da war zum Beispiel die Tatsache, daß die Spedition vor etwa drei Monaten praktisch aus dem Nichts entstanden war. Es hatte die Firma zwar vorher schon gegeben, doch die früheren Eigentümer hatten sie an den Rand des Ruins gebracht. Dann hatte Satago Werbot sie aufgekauft - und plötzlich florierte das Geschäft.

Aber das allein war nicht bedenklich. Es fiel mehr ins Gewicht, daß die Spedition fast ausschließlich Aufträge von Firmen erhielt, die der Solaren Regierung nahestanden. Und zwar wurden fast nur Waren transportiert, die im Container-Verkehr nach Olymp kamen. Werbot mußte schon gute Beziehungen zur terranischen Regierung haben, daß er so gute Abschlüsse tätigen konnte. Denn seine Firma hatte keinen Namen und überhaupt keine Tradition. Dasselbe traf auf Werbot selbst zu. Wer wußte schon etwas über diesen Mann, sein Name hatte keinen Klang. Er war ein Springer-Patriarch, der plötzlich aus dem Nichts auftauchte - und dem sich die anderen Springer-Sippen scharenweise anschlossen.

Die Summe dieser vielen kleinen Seltsamkeiten war dazu angetan, Halmashis Argwohn zu erwecken. Aber nicht nur er war mißtrauisch, seine Auftraggeber waren es noch viel mehr. Deshalb hatten sie ihn in die Spedition eingeschleust.

Wer seine Auftraggeber waten? Natürlich die Laren.

Halmashi wußte erst seit kurzem, daß er für das Hetos der Sieben tätig war. Als man vor zwei Jahren an ihn herangetreten war und ihn beauftragte, auf Olymp Wirtschaftsspionage zu betreiben, da wußte man in der Milchstraße noch nichts von den Laren, und der Begriff »Hetos-Inspektoren« existierte noch nicht.

Damals hatte Halmashi noch geglaubt, daß er für das Energiekommando der Akonen oder für den Geheimdienst einer anderen galaktischen Großmacht arbeitete. Erst als die Laren in die Galaxis gekommen waren, hatte er Gewißheit bekommen: Jawohl, er war einer von jenen, die die Terraner als »Hetos-Inspektoren« bezeichneten. Er war sogar der Meinung, daß er einem guten Zweck diente, denn er fand es an der Zeit, daß ein neuer Wind in der Milchstraße wehte. Seiner Meinung nach konnten sich die Völker der Milchstraße nicht mehr aus eigener

Kraft weiterentwickeln, sondern brauchten eine Auffrischung von außen. Daran glaubte Ephron Halmashi, deshalb arbeitete er freiwillig für das Hetos der Sieben.

Der Antigravlift hielt auf der Sub-Stufe 11, und er stieg aus. Bevor er das Kellergeschoß, in dem Werbots Büro lag, betreten durfte, mußte er eine Zelle durchschreiten, in der er von der Robotkontrolle durchleuchtet wurde.

Erst dann durfte er das Allerheiligste betreten. Aber damit war er noch lange nicht bei Werbot. Ein Roboter nahm sich seiner an, der ihn durch die wie ein Labyrinth angeordneten Korridore in einen Warteraum führte. Dort mußte er eine volle Stunde ausharren, bis ihn der Boß endlich vorließ. Als Halmashi durch die große Tür aus Naturholz schritt, gestattete er sich ein feines Lächeln. Für ihn stand außer Zweifel, daß er die ganze Zeit über beobachtet worden war. Aber das störte ihn nicht. Denn er trug weder irgendwelche verräterischen Geräte an sich, noch konnte man an ihm eine Psycho-Manipulation irgendwelcher Art feststellen.

Er wischte diese Überlegungen hinweg und konzentrierte sich auf seine Umgebung. Vor ihm lag ein Büro mit wahrlich gigantischen Ausmaßen, in dem sich der einzelne Arbeitstisch unscheinbar ausnahm. Auch der Mann, der dahinter saß, wirkte in dem kathedralenartigen Raum irgendwie verloren.

Dabei waren die Wände schmucklos und kahl, ohne irgendwelchen technischen Ballast und in einem einfarbigen Silbergrau gehalten. Doch gerade diese ästhetische Strenge und die spartanische Einfachheit waren es, die den Eindruck von Erhabenheit vermittelten. Und Halmashi erkannte nach einer Weile, daß das Büro in Wirklichkeit gar keine so gewaltigen Ausmaße hatte, sondern daß es sich um eine optische Täuschung handelte.

Halmashi durchschaute die Absicht, daß unbefangene Besucher bei Betreten dieses Raumes eingeschüchtert werden sollten. Außerdem sollte der Raum von dem Mann ablenken, der dort saß. Aber nicht etwa, weil er vielleicht unscheinbar und farblos gewesen wäre. Nein, genau das Gegenteil war der Fall. Er war groß und stattlich, hatte langes, bis auf die Schultern fallendes rotes Haar und einen dichten Oberlippenbart. Ein Springer, ganz ohne Zweifel! Aber einer von jener Sorte, um die man besser einen großen Bogen machte. Seine Augen verrieten Intelligenz, Wachsamkeit und Härte.

Halmashi verneigte sich leicht vor dem Springer-Patriarchen, als er bis auf drei Meter an den Arbeitstisch herangekommen war.

»Setzen Sie sich, Halmashi«, sagte der Patriarch mit wohltonender Stimme. Er drückte einen Knopf, und hinter Halmashi schob sich eine körperegerechte Sitzgelegenheit aus dem Boden. Der Springer-Patriarch wartete, bis Halmashi saß, dann fragte er: »Wundern Sie sich nicht darüber, daß ich Sie zu einer persönlichen Unterredung gebeten habe, Halmashi?«

Halmashi zuckte unwillkürlich zusammen. Erst jetzt drang es in sein Bewußtsein, daß er als einziger hergerufen worden war. Bisher hatte er es als selbstverständlich angenommen, daß er zusammen mit anderen Mitgliedern des Sonderkommandos an einer Konferenz teilnehmen sollte. In seinem Kopf begann es zu arbeiten. Warum hatte Werbot ausgerechnet ihn ausgesucht?

»Ich habe Sie rufen lassen, weil ich reinen Tisch machen möchte. Das Versteckspielen soll ein Ende haben.«

Als Satago Werbot das sagte, fühlte sich Halmashi durchschaut.

Der Springer-Patriarch zeigte sich leicht amüsiert. Er schien sich an Halmashis schlecht verborgener Bestürzung zu weiden.

Halmashi fand jedoch seine Fassung schnell wieder zurück. Wenn man ihn schon durchschaut hatte, dann wurde er sich eben als Hetos-Inspektor zu erkennen geben und Einblick in die Geschäftsunterlagen der Spedition verlangen. Einem Hetos-Inspektor würde man das nicht verweigern können. Doch es kam ganz anders.

»Ich habe natürlich Erkundigungen über Sie eingeholt, Halmashi«, sprach Werbot wieder.

»Ihre Vergangenheit liegt wie ein offenes Buch vor mir. Ich weiß auch, daß Sie keine ganz reine Weste haben, aber Sie sind clever, und das imponiert mir. Der langen Rede kurzer Sinn

ist, daß ich Sie Ihrer besonderen Befähigung wegen zum Leiter des Sonderkommandos machen möchte.«

Diese Eröffnung verblüffte Halmashi so sehr, daß er ins Stottern kam. »Aber das ist... Ich weiß nicht, wie ich dazu komme, Sir...«

»Sie dürfen mich Satago nennen«, bot ihm der Springer-Patriarch an. »Es ist Ihnen sicherlich nicht entgangen, daß unsere Firma auf die Beförderung besonderer Waren spezialisiert ist. Wenn Sie den verantwortungsvollen Posten eines Kommandoführers übernehmen wollen, werde ich Ihnen Einzelheiten über unsere Transaktionen mitteilen.«

Halmashi hätte laut auflachen wollen. Beinahe wäre er einem verhängnisvollen Irrtum aufgesessen. Als Werbet sagte, er wolle reinen Tisch machen, da meinte er nicht, daß er ihn, Halmashi, entlarvt hatte, sondern wollte ihn in die Geheimnisse der Firma einweihen! »Ihr Angebot ehrt mich selbstverständlich, Sir ... Satago«, sagte Halmashi schnell. »Ich möchte natürlich vorwärtskommen, und wenn Sie meinen, daß ich mich für diesen Posten eigne - ich würde sofort zugreifen.«

»Abgemacht!«

Halmashi bemühte sich, nichts von seinem Triumph zu zeigen. Nach einer Pause begann Werbot wieder zu sprechen.

»Bevor ich Sie in die Hintergründe einweihe, möchte ich vorwegnehmen, daß ich für Politik überhaupt nichts übrig habe. Dieser Auftrag ist für mich ein reines Geschäft - wenngleich er in die galaktische Politik hineinspielt. Zum besseren Verständnis müssen Sie sich aber die Geschehnisse in Erinnerung rufen, die vor knapp sechs Wochen auf Terra ihren dramatischen Beginn nahmen. Damals stellten die Laren der Solaren Regierung ein Ultimatum. Kennen Sie die Details?«

»Ja, natürlich«, sagte er stirnrunzelnd. »Die Laren verwandelten die Frau Perry Rhodans in eine lebende Bombe.«

»Eine böse Teufelei«, knurrte Satago Werbot, »Aber darum geht es gar nicht. Ich möchte auf die Geschehnisse zu sprechen kommen, die sich mehr am Rande abspielten. Als die Vernichtungsdrohung von den Laren ausgesprochen wurde, begannen im Solsystem umfangreiche Maßnahmen für eine Evakuierung. Aber nicht nur die Evakuierung der Bevölkerung wurde vorbereitet, sondern auch die Rettung wertvollster technischer Geräte. Unersetzbliche Maschinen wurden demontiert und über die Container-Verbindung nach Olymp geschickt. Dieses Unternehmen wurde aber auch nicht abgebrochen, als die Bombe entschärft und die Transmitterverbindung wiederhergestellt war. Denn, so sagte man sich, die Laren konnten eine ähnliche Bedrohung der Erde jederzeit wiederholen.«

»Die Laren sind unberechenbar«, stimmte Halmashi zu.

»Die Terraner haben also auch noch nach dem 5. Juni weiterhin technische Anlagen über die Container-Straße nach Olymp geschickt. Inzwischen sind an die tausend Container von der Erde eingetroffen - und es kommen immer weitere. Wenn man weiß, daß viele dieser Container fünfzehnhundert mal dreihundert Meter messen und ein Fassungsvermögen von bis zu fünf Millionen Tonnen haben, dann kann man sich gut vorstellen, daß die Lagerhallen in der Transmitterstation von Olymp zum Bersten gefüllt sind ...«

»Deshalb hat die Werbot-Spedition den Auftrag übernommen, dieses Frachtgut von Olymp fortzubringen«, fügte Halmashi hinzu. »Ich irre wohl nicht, daß das von Ihnen bestimmte Sonderkommando den Auftrag hat, die Container aus den Lagerhallen zu holen und auf Transportschiffe zu verfrachten.«

»Richtig«, bestätigte Werbot. »Und Ihre Aufgabe wäre, das Kommando über diese dreihundert Leute zu übernehmen. Die Hauptverantwortung läge weiterhin bei mir. Sie sollten aber so etwas wie meine rechte Hand sein. Denn ich kann mich schließlich nicht um alles kümmern. Wie stellen Sie sich dazu, Halmashi?«

»Ich sage es schon, das Angebot ehrt mich«, meinte Halmashi mit gedämpfter Begeisterung.

»Grundsätzlich bin ich gerne bereit, es anzunehmen. Aber meine Aufgabe scheint mir mit

unzähligen Gefahren verbunden. Wie sollen wir die Container aus den Lagerhallen der Transmitterstation bringen? Das Gebiet innerhalb der zwölf Raumhäfen wird von den Laren streng kontrolliert. Man könnte nicht einmal ein Geschenkpaket unbemerkt herausbringen, geschweige denn solche Ungetüme von Containern.«

Satago Werbot lächelte. »Sie gehen von falschen Voraussetzungen aus, Halmashi. Wir besitzen gültige Frachtpapiere und Vollmachten, an denen die Laren nichts aussetzen können. Der Inhalt der Container ist richtig deklariert. Wenn es anders wäre, dann hätte ich diesen Auftrag nie übernommen. Es ist alles ganz legal.«

»Und wo ist dann der Haken?« fragte Halmashi, der wußte, daß es mit der Legalität nicht so weit her war, wie ihm Werbot weismachen wollte.

»Die Laren können uns Spediteuren überhaupt nichts anhaben«, versicherte Satago Werbot. »Denn wir kennen zwar den Inhalt der Container, doch wir brauchen nicht zu wissen, daß es sich um Geräte handelt, die auf Terra stationiert gewesen sind. Für uns handelt es sich um Maschinen, die für irgendwelche Außenwelten bestimmt sind. Ich brauche Ihnen deshalb wohl nicht besonders einzuschärfen, daß unser Gespräch streng geheim ist.«

»Ich verstehe«, sagte Halmashi. »Und ich werde schweigen. Aber einmal angenommen, daß ich diesen Job doch nicht annehmen möchte, weil mein Selbsterhaltungstrieb stärker ist. Was geschieht dann mit mir?«

»Dann muß ich dieses Gespräch aus Ihrem Gedächtnis löschen«, sagte Werbot ungerührt. Halmashi lachte. »Dafür gebe ich Ihnen keinen Grund. Ich bin Ihr Mann, Satago. Ich habe nur noch eine Frage. Der Raumschiffspark der Spedition dürfte kaum ausreichen, um den Inhalt der Container rasch genug von Olymp fortzubringen. Ich weiß zwar nicht, wie viele Schiffe Sie besitzen« Satago, aber es würde eine Flotte nötig sein, wie sie keine einzige Springer-Sippe zur Verfügung hat.«

»Im Vertrauen, Halmashi, ich nenne nur ein einziges Schiff mein eigen«, sagte Werbot lachend. »Und das ist kein Transportraumer. Ich chartere einfach die Frachter anderer Sippen. Wenn Sie wissen wollen, wie das vor sich geht, dann bitte ich Sie, mich zu einer Konferenz mit den Patriarchen zu begleiten. Nur noch eines: Von dem, was Sie zu hören bekommen werden, darf kein Wort nach draußen dringen.«

»Sie können sich auf mich verlassen, Satago«, versicherte Halmashi. Dabei überlegte er bereits, wie er seine Informationen an die Laren weiterleiten konnte.

Die Konferenz fand ebenfalls in den subplanetaren Anlagen der Werbot-Spedition statt. Insgesamt erschienen acht Patriarchen, Oberhäupter von Galaxis bekannten Sippen. Halmashi wunderte sich immer mehr, daß diese einflußreichen Patriarchen dem Ruf Werbots gefolgt waren. Dahinter mußte noch mehr stecken.

»Die Völker der Milchstraße befinden sich alle in der gleichen Krise«, eröffnete Werbot die Konferenz. »Die Laren nehmen keine Rücksicht auf Herkunft und Abstammung, sie bevorzugen niemand, sondern unterdrücken alle Völker gleichermaßen. Das möchte ich vorausschicken, obwohl ich mich aus der Politik heraushalte, wie ich betonen möchte. Ich mache dieses Geschäft wie jedes andere. Aber ich würde die Finger davon lassen, wenn es der Menschheit schadete. Und wenn ich Menschheit sage, dann meine ich alle Humanoiden. Dazu gehören auch wir Springer. Wir sollten uns heute dazu bekennen, daß wir der Menschheit angehören.«

Sechs Patriarchen stimmten ihm bei. Zwei blieben völlig passiv.

»Wir spüren den Druck des Hetos der Sieben noch nicht so wie die seßhaften Völker«, fuhr Werbot fort. »Aber wahrscheinlich ist das nur deshalb so, weil uns die Laren für harmlos halten. Der Widerstand gegen Ihr Regime kommt von den Ballungszentren auf den Planeten und nicht von interstellaren Händlern...«

»Und in diesem Glauben sollten wir sie auch lassen«, warf Orwan Gendal ein, der Patriarch einer der reichsten Springer-Sippen. Er war einer der beiden, die sich bisher völlig passiv verhalten hatten.

Der andere hieß Zembal Mohon, und er ergriff jetzt das Wort. »Die Laren lassen uns in Ruhe, weil sie erkannt haben, daß wir eine neutrale Politik pflegen«, sagte er. »Wir ergreifen für niemanden Partei, leben unser eigenes Leben. Wenn wir aber den Fehler begehen, uns für die Interessen irgendeines der Machtblöcke zu engagieren, dann wird das Hetos der Sieben unsere Freiheiten drastisch beschneiden. Deshalb müssen wir unserer Linie treu bleiben.«

Zustimmendes Gemurmel wurde laut.

»Sie sprechen mir aus der Seele, Patriarch Mohon«, sagte Satago Werbot. »Wir dürfen uns nicht engagieren. Aber ich meine auch, daß wir nicht tatenlos zusehen dürfen, wie ganze Völker in den Untergang gehen. Denn mit diesen Völkern sterben auch unsere Handelspartner.«

»Können Sie ein konkretes Beispiel dafür nennen, daß die Laren ein Volk auszurotten versuchen - oder dies planen?« wollte Orwan Gendal wissen.

»Ich habe nicht vor, über konkrete Vorfälle zu sprechen, sondern wollte nur eine prinzipielle Feststellung treffen«, antwortete Satago Werbot. »Es könnte ja auch sein, daß sich verschiedene Völker im Kampf gegen die Laren aufreiben. Dabei, meine ich, dürfen wir nicht tatenlos zusehen. Ich glaube, es könnte nur von Vorteil sein, wenn wir nicht nur Handel treiben, sondern auch missionarisch tätig sind. Das schon im Interesse des Geschäfts.«

»Dann kommen Sie endlich darauf zu sprechen!« rief Patriarch Mohon dazwischen.

»Ich wollte in der Einleitung nur aufzeigen, in welchem Sinn der zur Debatte stehende Auftrag zu verstehen ist«, sagte Satago Werbot ruhig. »Und meine Worte gingen vor allem an Ihre Adresse, Patriarch Mohon, der Sie sich darüber mokierten, daß unser Auftraggeber die USO ist. Dasselbe trifft für Patriarch Gendal zu.«

Orwan Gendal machte eine wegwerfende Handbewegung. »Inzwischen sind unsere Bedenken zerstreut. Wir haben uns über den Preis geeinigt. Jetzt, da die Kasse stimmt, ist es uns egal, was wir von Olymp fortschaffen sollen. Ich würde sogar den Reliquienschrein von Lord-Admiral Atlan aus dem Hauptquartier der Laren stehlen und nach Quinto-Center schaffen.«

»Nur wird man Ihnen die Koordinaten von Quinto-Center nicht geben« weil Sie nicht vertrauenswürdig sind«, meinte Satago dazu und lächelte fein.

»Ihr Scherz war geschmacklos, Patriarch Gendal«, sagte Phylo Markat. »Sie können sich wohl kaum vorstellen, daß es Sippen unter den Springern gibt, für die höhere Werte als Geld existieren. Aber Sie sollten das zumindest akzeptieren. Ich prangere Sie nicht an, daß Sie nur ans Geschäft denken, also machen Sie sich auch nicht über uns lustig.«

»Ich bitte um Entschuldigung. Patriarch Markat«, sagte Gendal spöttisch und verneigte sich.

»Aber können Sie mir sagen, welche hohen Ideale eine Sippe hat, die sich nicht scheut, Eingeborene von unterentwickelten Planeten auszubeuten?«

»Das nehmen Sie sofort zurück. Patriarch Gendal!« rief Markat zornig und machte Anstalten, sich auf den anderen zu stürzen.

Satago Werbot versuchte, die erhitzten Gemüter zu beruhigen. Doch inzwischen hatten auch die anderen Patriarchen in das Streitgespräch eingegriffen, und es hatten sich zwei Fronten gebildet.

Auf der einen Seite standen Orwan Gendal und Zembal Mohon, die sich dazu bekannten, diesen Auftrag nur des Geldes wegen angenommen zu haben. Die anderen sechs Patriarchen dagegen verurteilten diese Einstellung.

»Wir können nicht mehr die Augen vor der Bedrohung durch das Hetos der Sieben verschließen«, rief Patriarch Bellom erregt. »Wenn einige Sippen von der Bewahrung der Neutralität sprechen, dann ist das nur eine Ausrede für ihre Feigheit. Wir müssen uns entscheiden. Entweder stellen wir uns auf die Seite der Laren, oder wir helfen den in Bedrängnis geratenen Völkern der Galaxis.«

»Zählen Sie die Terraner etwa zu diesen bedrängten Völkern?« fragte Mohon höhnisch. »Was kann man von einem Volk halten, an dessen Spitze ein Verräter wie Rhodan steht! Ein Mann, der seinen besten Freund tötet, nur weil dieser gegen die Laren opponiert. Rhodan hat Atlan

kaltblütig erschossen, weil er durch ihn seine Machtposition gefährdet sah - die ganze Galaxis wurde Zeuge dieses Vorfalls. Und die Terraner haben die Vorgehensweise ihres Großadministrators gutgeheißen. Zählen Sie ein solches Volk zu den Unterdrückten?«

»Wir alle wissen, daß Rhodan in seiner Politik eine feine Klinge führt«, erwiderte Patriarch Bellom. »Und wenn man seine Diplomatie nicht sofort durchschaut, muß sie noch lange nicht verwerflich sein. Die Bellom-Sippe schenkt ihm auf jeden Fall ihr Vertrauen. Denn es kommt sicherlich nicht von ungefähr, daß die gesamte USO zu Rhodan steht, obwohl er Lordadmiral Atlan opferte. Es waren auch nicht die Terraner die an uns Springer herangetreten sind, sondern es war die USO. Aber warum unterstützt die Mohon-Sippe die Terraner, wenn sie sie verurteilt?«

»Wir sind ehrlich genug zu gestehen, daß wir nur am Geld interessiert sind«, antwortete Mohon.

Satago Werbot gelang es endlich, die Auseinandersetzung zu schlichten. Als sich die Gemüter beruhigt hatten, sagte er: »Jetzt, so hoffe ich, haben wir unsere Emotionen abgelassen und können zur Tagesordnung übergehen.« Er machte eine Pause und fragte dann seinen Nebenmann: »Wie viele Schiffe können Sie für unser Vorhaben abstellen, Patriarch Wernigg?«

»Dreiundzwanzig Schiffe - meine gesamte Flotte. Sie steht bereits im Raum von Boscyks Stern und wartet auf Landeerlaubnis.«

Satago ließ sich die Größe und das Fassungsvermögen jedes einzelnen Schiffes nennen und speicherte sie in einen Computer. Nacheinander machten die Patriarchen ihre Angaben über die für das Projekt bereitgestellten Transportflotten. Mohon stellte vierundvierzig Frachter zur Verfügung, keiner kleiner als fünfhundert Meter. Gendal bot gar fünfzig Transporter auf, von denen die Hälfte allerdings erst im Anflug auf das System von Boscyks Stern war. Werbot gelang es auf diese Weise, eine Flotte von über dreihundert Frachtraumschiffen aufzustellen, deren Einheiten in einer Größenordnung zwischen zwölfhundert und zweitausend Metern lagen.

Halmashi, der sich die ganze Zeit über schweigsam verhalten hatte, mußte insgeheim Werbots Geschäftstüchtigkeit bewundern. Ohne selbst Material in dieses Unternehmen zu investieren, machte er das Geschäft seines Lebens. Aber es ging dabei nicht nur ums Geschäft, das war Halmashi ja von Anfang an klar gewesen. Und wenn Werbot auch noch so oft beteuerte, von Politik nichts wissen zu wollen, so war sie dennoch im Spiel.

Es ging letztlich doch nur darum, technische Einrichtungen von der Erde dem Zugriff der Laren zu entziehen. Und Halmashi fragte sich unwillkürlich, ob es nicht sogar um noch mehr ging. Er mußte sich Werbots Vertrauen erhalten, um die Hintergründe herauszufinden - falls es solche gab. Es wäre auf jeden Fall unklug gewesen, jetzt schon Verbindung zu den Laren aufzunehmen und sich dadurch der Gefahr einer Entdeckung auszusetzen.

Er würde noch warten. Zumindest so lange, bis das Sonderkommando in der Transmitterstation zum Einsatz kam und die Maschinen aus den Containern in die Springer-Raumschiffe verladen wurden. Satago Werbot war zufrieden. Die Verhandlungen mit den Springer-Patriarchen waren glücklicher verlaufen, als er erwartet hatte. Sie hatten sich untereinander ganz schön in die Wolle gekriegt, aber ausschlaggebend war letztlich doch, daß sie eine Flotte von 312 Schiffen bereitgestellt hatten. Die Beweggründe für diese Tat waren mehr oder weniger von sekundärer Bedeutung.

Werbot konnte Mohon und Gendal in gewisser Weise sogar verstehen, daß sie auf das Solare Imperium im allgemeinen und auf Perry Rhodan im besonderen nicht gut zu sprechen waren. Mohon und Gendal waren im Grunde genommen gar keine so üblichen Kerle. Jedenfalls besaßen sie mehr Standhaftigkeit als etwa Patriarch Phylo Markat, der so leicht zu beeinflussen war, daß er vielleicht morgen schon eine Kehrtwendung um 180 Grad machte.

Aber wie gesagt, das alles war nicht so wichtig. Hauptsache, die 312 Walzenschiffe standen bereit.

Viel schwieriger war gewesen, die Landequadrat auf den zwölf Raumhäfen freizubekommen. Die Raumhäfen waren mit je 120 Kilometern Durchmesser zwar von imposanter Größe, Aber andererseits war Olymp der größte Warenumschlagplatz der Galaxis, und man konnte schon froh sein, kurzfristig einen Landeplatz für eine Space-Jet zu ergattern. Für Werbot kam aber noch eine andere Schwierigkeit hinzu. Er benötigte für die Walzenraumer Landequadrat, die am Innenrand der Raumhäfen lagen, um die in der Transmitterstation gelagerten Container schnell und unkompliziert löschen zu können.

Werbot ließ seine Beziehungen spielen, und so schaffte er es auch, zweiundfünfzig der günstigsten Landeplätze reserviert zu bekommen. Das bedeutete, daß die Transportflotte in sechs Flottilen unterteilt werden mußte und nur etappenweise beladen werden konnte.

Das kostete Zeit, aber es hätte auch noch viel schlimmer kommen können. Zum Beispiel, wenn die Laren die Werbot-Spedition überprüft hätten - dann wäre ihnen aufgefallen, daß alle 312 Walzenraumschiffe unter ihrem Patronat standen. Und das hätte sie mißtrauisch gemacht. Die Laren hätten die Maschinen genauer unter die Lupe genommen und auch das Begleitpersonal überprüft. Das wiederum hätte zu dem Zeitverlust auch noch Schwierigkeiten erbringen können.

Denn das sogenannte Begleitpersonal, das offiziell von Terra für die Pionierwelten zur Verfügung gestellt worden war, die als Empfänger der Maschinen galten, bestand keineswegs aus Entwicklungshelfern, sondern aus qualifizierten Wissenschaftlern und Technikern. Und es waren durchwegs Spitzenkönnner auf ihren jeweiligen Fachgebieten.

Am Abend des 1. Juli 3459 hatte Satago Werbot die Formalitäten zu seiner vollsten Zufriedenheit erledigen können. Zweiundfünfzig der Walzenraumschiffe waren bereits gelandet, und die Mannschaften standen bereit, das Frachtgut zu übernehmen. Werbot hatte vorher schon längst Alarmbereitschaft für sein dreihundertköpfiges Sonderkommando gegeben und Ephron Halmashi aufgetragen, die Männer und Frauen zu bewaffnen.

»Waffen?« erkundigte sich Halmashi verwundert. »Ich dachte, daß es sich um ein völlig legales Unternehmen handelt. Warum dann die Bewaffnung? Von wem erwarten Sie eigentlich Widerstand, Satago?«

»Man kann nie wissen«, sagte Werbot ausweichend. »Unsere Frachtpapiere sind in Ordnung. Davon haben Sie sich inzwischen ja überzeugen können. Aber es könnte Schwierigkeiten geben - etwa mit rivalisierenden Transportunternehmen. Es gibt auch Springer-Sippen, die meinem Clan diesen Auftrag mißgönnen. Besser, wir sind auf alles vorbereitet.«

»Und die Laren?« fragte Halmashi lauernd.

Werbot tat erbost - und er übertrieb absichtlich etwas. »Würden Sie es etwa wagen, Schußwaffen gegen die Laren einzusetzen?«

Mit diesen Worten ließ er Halmashi stehen und suchte sein Büro auf dem einzigen Ort in diesem Gebäudekomplex, wo er vor Beobachtung sicher war. Es wurde Zeit, daß er seine Maske erneuerte.

Kaum in dem kathedralenähnlichen Raum auf Sub-Stufe 11 angekommen, drückte er eine Taste an der Armaturenleiste seines Arbeitstisches. Die Wand hinter ihm glitt zur Seite und gab den Weg in eine Schaltstation frei, die neben Ortungsgeräten, einem Hyperfunksender und einem Waffenarsenal auch eine Nische mit einer Biomolplast-Klinik aufwies. Dort schwammen in einem Behälter mit Nährlösung ein Dutzend Satago-Werbot-Masken.

Noch während er in den Geheimraum schritt, zog er sich die Biomolplast-Maske vom Gesicht. Vor dem Spiegel angekommen, wusch er sich die letzten Reste der synthetischen Bio-Substanz ab. Ein schmales Gesicht mit arkonidischem Einschlag und Albinoaugen blickte ihm entgegen. Nur das rote Haar wirkte noch störend.

Er schnitt eine Weile lang Grimassen, um die Durchblutung seines Gesichts zu fördern. Gerade als er in die Nährlösung greifen wollte, um sich eine neue Werbot-Maske herauszuholen, bemerkte er im Spiegel hinter sich eine Bewegung.

Blitzschnell wirbelte er herum und brachte dabei einen Strahler in Anschlag.

»Nicht schießen, du Narr!« rief eine ihm vertraute Stimme hastig. »Sehe ich denn aus wie ein Lare?«

In der Tat, der überraschende Besucher sah einem Laren nicht im mindesten ähnlich. Er war kleiner, hatte einen Körperpelz und besaß als hervorstechendes Merkmal einen aus dem Mund herausragenden Nagezahn.

»Gucky!« sagte der Mann, der sich Satago Werbot nannte, mit einer Mischung aus Ärger und Verwunderung. »Wo kommst denn du her?«

»Hast du vergessen, daß ich Teleporter bin. Atlan?«

»Laß diese Spitzfindigkeiten«, sagte Atlan unwirsch. »Du weißt schon, was ich meine. Was hast du auf Olymp zu suchen?«

»Ich suche nichts, sondern besuche«, erwiderte der Mausbiber. »Und zwar dich. Nicht aus einer Laune heraus, sondern in höherem Auftrag. Außerdem bin ich nicht allein. Fellmer Lloyd ist noch bei mir, und wir sind in Galbraith Deightons Begleitung gekommen. Er möchte dich übrigens sprechen.«

»Verdamm!« schimpfte Atlan. »Das ist doch alles zu riskant. Wenn die Laren ...«

»Du glaubst doch, in diesen Geheimanlagen völlig sicher zu sein, so sicher wie in der Para-Burg, die du verlassen hast«, unterbrach Gucky ihn. »Wie kommst du dann auf die Idee, daß mein Erscheinen von jemandem beobachtet werden könnte? Niemand wird es merken, wenn ich mit dir aus Trade City zum Raumhafen teleportiere. Dort wartet Deighton an Bord einer Space-Jet. Komm schon, es dauert nur wenige Minuten und ist weniger gefährlich als deine sentimentale Maskerade.«

»Was heißt sentimental?«

»Du selbst hast mir erzählt, daß du in jungen Jahren, als du noch um den Thron von Arkon kämpfstest, einmal den Namen Satago Werbot annahmst. Na, und wenn das nicht Sentimentalität ist!«

Atlan mußte unwillkürlich lächeln. Er ergriff die kleine Hand des Mausbibers, und sie entmaterialisierten.

Sie kamen im Laderaum einer Space-Jet heraus. Solarmarschall Galbraith Deighton erwartete sie hier. Der Telepath Fellmer Lloyd und der Emotionaut Mentro Kosum waren ebenfalls anwesend.

Nach der eher frostigen Begrüßung sagte Atlan angriffslustig: »Was soll das bedeuten, Galbraith? Sie wissen, daß ich mitten in den Vorbereitungen für die nächste Phase des Falles Harmonie stecke. Es war leichtsinnig, sich auf Olymp einzuschleichen und Kontakt mit mir aufzunehmen. Es hätte genügt, sich über Mittelsmänner mit mir in Verbindung zu setzen. Oder handelt es sich um eine so wichtige Angelegenheit, daß dieses Treffen unbedingt nötig war?«

»In einem Punkt kann ich Sie beruhigen«, sagte Deighton ruhig. »Ich habe mich nicht auf Olymp eingeschlichen, sondern bin ganz offiziell eingereist. Die Laren wissen, daß ich hier bin. Allerdings habe ich auch eine geheime Mission, die die Tarnbezeichnung ÜLA trägt.«

»Und was ist darunter zu verstehen?« fragte Atlan.

»Überlebenshilfe für Atlan!« platzte Gucky heraus. »Perry hat darauf bestanden, daß wir für dich Schutzengel spielen sollen, falls die Laren deine Werbot-Maske lüften.«

Atlan holte tief Luft, dann stieß er sie langsam und pfeifend wieder aus. »Na ja«, sagte er dann. »Perry war ja von Anfang an dagegen, daß ich die Para-Burg verlasse und mich auf Olymp im Untergrund betätige. Entschuldigen Sie, Galbraith, daß ich Sie angeschnauzt habe. Es ist ja nicht Ihre Schuld.«

»In gewisser Weise doch«, widersprach Deighton. »Ich teile nämlich die Ansicht des Großadministrators, daß Sie sich mit Ihrer Tätigkeit in zu große Gefahr begeben. Noch ist alles gutgegangen, aber jetzt kommt der schwierigste Teil Ihres Unternehmens. Sie müssen vor den Augen der Laren operieren. Ich rate Ihnen, lieber jemand anderen in die Maske von Satago Werbot schlüpfen zu lassen.«

»Selbst wenn ich das wollte, geht es nicht mehr«, erwiederte Atlan. »Ich habe schon zu viele Fäden gezogen, und ein anderer als ich könnte sie nicht mehr entwirren. Einer von Werbots Vertrauten ist ein Hetos-Inspektor, und er würde es bestimmt sofort merken, wenn ein anderer diese Rolle spielt.«

»Ein Hetos-Inspektor?« entfuhr es Deighton. »Warum eliminieren Sie ihn nicht einfach, wenn Sie ihn entlarvt haben?«

»Dann hätte ich erst recht die Laren auf dem Hals.«

»Sie könnten ihn auch auf einen Posten abschieben, wo er keinen Schaden anrichten kann«, riet Deighton. »Wie lange wissen Sie über ihn schon Bescheid? Haben Sie eine Ahnung, ob er wichtige Informationen besitzt?«

Atlan nickte. »Ich selbst habe ihm die Informationen gegeben. Ich bin von der Überlegung ausgegangen, daß ein mir bekannter Hetos-Inspektor weniger Schaden anrichten kann als einer, der im geheimen wirkt. Wenn ich Ephron Halmashi unschädlich mache, dann schicken die Laren postwendend einen Nachfolger - und der Tod eines Hetos-Inspektors würde sie nur noch mißtrauischer machen. Ich bin den einfacheren Weg gegangen, indem ich Halmashi einweihte und ihn so enger an mich band.«

»Den einfacheren Weg nennen Sie das?« rief Deighton aus. »Es ist ein gefährlicher Leichtsinn, einen Hetos-Inspektor in den Fall Harmonie einzuführen...«

»Davon hat er natürlich keine Ahnung«, unterbrach Atlan den Chef der Solaren Abwehr. »Er weiß nur so viel, daß er neugierig wurde und nun nach mehr Informationen lechzt. Er wird den Laren erst Bericht erstatten wollen, wenn er alles in Erfahrung gebracht hat. Aber dazu werde ich es nicht kommen lassen.«

»Ich weiß nicht«, meinte Deighton zweifelnd. »Sie gehen ein zu großes Risiko ein. Nicht nur, daß Sie die Aktionen auf Olymp persönlich leiten, treiben Sie Ihr Spiel auch noch mit einem Hetos-Inspektor,«

»Sie übertreiben, Galbraith«, wischte Atlan die Bedenken des Solarmarschalls weg. »Halten Sie sich vor Augen, daß ich für die Laren tot bin. Ich bin für alle Welt tot. So muß man die Sache sehen, dann erkennt man, daß ich praktisch kein Risiko eingehe.«

»Und wenn Ihnen ein kleiner Fehler unterläuft, durch den Sie den Laren Ihre Existenz verraten?« hielt Deighton ihm vor. »Es genügt nicht, die hier gelagerten Geräte von Olymp fortzuschaffen und vor dem Zugriff der Laren in Sicherheit zu bringen. Diese Maßnahme betrifft den Fall Harmonie eigentlich nur am Rande. Der Hauptgrund, warum Sie auf Olymp sind, ist ein ganz anderer. Sie sollen sich vor allem darum kümmern, daß die Vorbereitungen für den Transport des Planeten getroffen werden. Olymp soll in naher Zukunft in die Provcon-Faust versetzt werden, um dort der freien Menschheit eine neue Heimat zu bieten.«

»So weit sind wir noch lange nicht«, sagte Atlan, »Es wird noch viel Zeit vergehen, bis die technischen Voraussetzungen dafür geschaffen sind, Olymp in die Provcon-Faust zu versetzen. Das ist auch der Grund, warum ich die Maschinen von hier fortdringen lasse. Verdammter Galbraith, verstehen Sie denn nicht, daß hier eines ins andere spielt und ich mich nur deshalb persönlich um die Erledigung der Details kümmere, damit die Voraussetzungen für ein Gelingen des Falles Harmonie geschaffen werden? Ich kann nicht zusehen und den Dingen ihren Lauf lassen - nicht einmal als toter Mann.«

»Das hat auch Perry nicht anders von dir erwartet und deshalb die ÜLA gegründet«, sagte Gucky. »Fellmer und ich werden dich behüten, Atlan - ob du willst oder nicht.«

»Laßt euch nur nicht in meiner Nähe blicken«, sagte Atlan drohend.

»Wir werden uns mit Gedankenüberwachung begnügen«, versicherte Gucky.

Über die Rundrufanlage der Space-Jet meldete sich der Funker.

»Soeben ist die Meldung eingegangen, daß die ORLANDO Landeerlaubnis erhalten hat.«

»Tja, dann wird es für mich Zeit«, sagte Deighton seufzend und fügte hinzu: »Die ORLANDO ist das Schiff, mit dem ich offiziell nach Olymp komme. Diese Space-Jet mit

Mentro Kosum als Pilot ist nur für alle Falle, als letzter Rettungsanker für Sie gedacht, Atlan. Hoffentlich müssen Sie keinen Gebrauch davon machen.«

Die beiden Männer verabschiedeten sich voneinander. Dann teleportierte Gucky mit Deighton zur ORLANDO. Wenig später materialisierte er wieder und brachte Atlan mit einem Teleportersprung zurück in sein Büro der Werbot-Spedition.

»Was auch immer passiert, du brauchst nicht zu verzagen, Atlan«, sagte Gucky zum Abschied. »Du hast zwei Schutzengel, die über dein Wohlergehen wachen.«

23.

Vor dem Gebäude der Werbot-Spedition wartete ein großer Schwebibus, der genügend Fassungsraum hatte, um alle dreihundert Mitglieder des Deklarationskommandos aufzunehmen. Satago Werbot stieg ebenfalls hinzu.

Ephron Halmashi merkte seinem Boß an, daß er schlechter Laune war. Er konnte sich auch vorstellen, was der Grund dafür war. Und als Werbot ihn zur Seite nahm und ihn zur Rede stellte, machte er sich auf ein Donnerwetter gefaßt.

»Warum haben Sie entgegen meinen Anweisungen nur einen einzigen Bus für den Transport meiner Leute bereitstellen lassen, Halmashi?« erkundigte sich Werbot wütend. »Oder haben Sie vergessen, daß ich von drei Bussen gesprochen habe?«

»Keineswegs. Satago«, antwortete Halmashi. »Aber die Laren haben darauf bestanden, daß wir mit einem einzigen Bus in die Transmitterzone einreisen. Sie wissen, daß die Laren das gesamte Raumhafengebiet und natürlich auch die Transmitterstation strengstens kontrollieren. Da war nichts zu machen. Ich konnte doch nicht die Papiere fälschen und angeben, daß sich unsere Leute aus den Belegschaften von drei verschiedenen Unternehmen zusammensetzen.«

»Nein, natürlich nicht«, versicherte Werbot, einigermaßen versöhnt. »Ich will von Ihnen nichts Ungesetzliches verlangen.« Werbot übergab Halmashi eine Aktenmappe und fuhr fort: »Darin sind die Frachtpapiere, die Legitimationen und Passierscheine von uns allen. Nehmen Sie sie an sich. Ich möchte, daß Sie die Verhandlungen mit den Kontrollorganen am Raumhafen und an der Transmitterstation führen.«

»Warum das?« fragte Halmashi verwundert.

»Weil Sie das Kommando über das Deklarationskommando haben«, sagte Werbot.

»Aber Sie sind der Boß«, hielt Halmashi dagegen.

Werbot räusperte sich. »Seien Sie nicht so hartnäckig, Halmashi. Als ich Sie zu meiner rechten Hand machte, da habe ich mir vorgestellt, daß Sie meine Entscheidungen grundsätzlich akzeptieren. Ich möchte, daß Sie die Einreiseformalitäten in die Sperrzone regeln. Das muß genügen.«

»Jawohl, Satago«, sagte Halmashi. Als sich der Springer-Patriarch von ihm abwenden wollte, hielt er ihn jedoch zurück.

»Was ist noch, Halmashi?« Der Bus hob von der Landeplattform ab und schwebte schnell und ruckfrei empor.

»Sie haben mir das Kommando über diese dreihundert Männer und Frauen gegeben«, sagte Halmashi. »Aber ich habe dennoch das Gefühl, daß ich nicht viel zu reden habe. Die Leute scheinen nicht viel auf mein Wort zu geben.«

»Wieso?« tat Werbot erstaunt. »Leisten sie Ihnen Widerstand? Gehorchen sie Ihnen nicht?«

»Das nicht«, mußte Halmashi zugeben. »Aber sie distanzieren sich von mir. Sie fügen sich, aber sie tun es auf eine Art, die mir zeigt, daß sie mich nicht als ihren Kommandanten anerkennen.«

Werbot lächelte und klopfte ihm auf die Schulter. »Aller Anfang ist schwer, Halmashi. Die Leute müssen sich erst an Sie gewöhnen. Wenn sich ernste Schwierigkeiten ergeben, dann wenden Sie sich nur an mich. Sie genießen mein vollstes Vertrauen.« Damit wandte sich Werbot endgültig ab und zog sich ans andere Ende des Schwebers zurück.

Halmashi blickte ihm verärgert nach. Als er dem Blick eines Mannes begegnete, der ihn die ganze Zeit über angestarrt hatte, da spürte er wieder die eisige Ablehnung, die von diesen Leuten ausging. Halmashi fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Er hätte am liebsten das Kommando abgegeben. Aus der Anonymität heraus ließ sich viel leichter arbeiten. Das hatte er nicht bedacht, als er Werbots Angebot, das Sonderkommando zu leiten, annahm. Er hatte gehofft, in einer gehobenen Position eher wichtige Informationen zu erhalten. Das war zum

Teil auch eingetroffen. Aber seit der Konferenz mit den Springer-Patriarchen hatte er nichts mehr in Erfahrung bringen können, was von Wichtigkeit für die Laren hätte sein können. Ihm waren die Hände gebunden. Er konnte seine Informationen nicht einmal weiterleiten, weil er ständig beobachtet wurde. Als kleiner, unbedeutender Angestellter hätte er mehr Handlungsfreiheit besessen. Aber das war nun nicht mehr zu ändern. Halmashi beruhigte sich wieder. Wenn sie erst in der Transmitterstation waren, dann würde sich schon eine Gelegenheit finden, mit den Laren in Verbindung zu treten.

Werbot und seine Leute mußten die Container erreichen und - wenn sie etwas Illegales vorhatten - auf frischer Tat erwischen werden. Dann würden sie bei den Verhören und unter entsprechendem Druck schon auspacken. Halmashi war sicher, daß die meisten Leute des Deklarationskommandos alles andere als harmlose Angestellte waren. Schon eher konnte es sich um USO-Spezialisten und Agenten der SolAb handeln.

Der Schweber glitt in einer Flugschneise hoch über Trade City dahin und nahm Kurs auf die Raumhäfen. Sie flogen höher, als die höchsten Hochhäuser dieser 50-Millionen-Stadt waren. Im Schweber herrschte Schweigen. Die Männer und Frauen schienen sich nichts zu sagen zu haben - als wüßten sie, was sie zu tun hatten.

Halmashi blickte aus dem Seitenfenster. Er glaubte, die feindseligen Blicke zu spüren. »Mach dich nicht selbst verrückt«, sagte er sich.

Sie verließen den Luftraum von Trade City und näherten sich mit großer Geschwindigkeit den Raumhäfen. Aus der Ferne sahen die unzähligen Raumschiffe wie bizarr geformte Wohnbauten aus: langgestreckte Gebäudekomplexe, schlank, hoch aufragende Hochhäuser, Kugelbauten. In jeder Sekunde starteten oder landeten mehrere von ihnen. Der Luftraum über dem Raumhafen war ständig von winzigen Punkten durchsetzt, die wie Insekten herum schwirrten.

Die Raumhäfen hatten solch gigantische Ausmaße, daß man sie selbst aus dieser Höhe nicht überblicken konnte. Es waren zwölf an der Zahl, und jeder hatte einen Durchmesser von 120 Kilometern. Sie waren kreisrund und kreisförmig um einen gemeinsamen Mittelpunkt angeordnet. Auf dieser riesigen Fläche, die von den zwölf Raumhäfen eingesäumt wurde, befand sich die Transmitterzone, in deren exaktem Mittelpunkt der Zentraltransmitter für den Containerverkehr mit Terra stand.

Dieser Transmitter hatte die bekannte Torbogenform. Die beiden hellroten Energiesäulen, die ihn seitlich begrenzten, durchmaßen fünfzig Meter und waren sechshundert hoch. Zwischen ihnen lag das Transmitterfeld mit einer Durchlaßöffnung von vierhundert mal sechshundert Metern.

Dieser Gigant-Transmitter verbrauchte unvorstellbare Mengen von Energie, die zu erzeugen es einer Reihe von Höchstleistungskraftwerken bedurft hätte. Doch man hatte eine einfachere Lösung gefunden. Auf dem Nordpol von Olymp existierte eine Zapfstation, die die kleine rote Sonne anzapfte. Diese so gewonnenen Energien wurden umgeformt und in vierzig Meter durchmessenden Tunnels mittels Isolationsröhren hyperenergetischen Charakters in die Äquatorgegend zum Container-Transmitter geleitet. Diese so kostensparend gewonnenen Energien reichten aus, den Container-Transmitter pausenlos in Betrieb zu halten.

Halmashi begann unwillkürlich schneller zu atmen, als er neben der Kontrollstation einen SVE-Gleiter der Laren erblickte. Sollte er irgendeinen Vorwand vorbringen, um mit den Laren in Verbindung zu treten? Das konnte ihn allerdings diesen Posten kosten, und dann wäre es ihm unmöglich, die vermutete Intrige aufzudecken.

Er ging wie in Trance zum Ausstieg und übergab die Mappe mit den Frachtpapieren, den Identifikationsmarken und den Passierscheinen dem Beamten, der in Begleitung von sechs Ortungsrobotern zugestiegen war. Der Beamte öffnete die Mappe und überflog die Papiere und Lochstreifen.

»Werbot-Spedition«, murmelte er. »Ich nehme an, ihr kommt die tausend Container auslösen.«

»Ja, das stimmt«, sagte Halmashi.

Die Ortungsroboter durchstreiften den Schweber. Ihnen entging nichts. Sie merkten auch, daß die Männer und Frauen bewaffnet waren. Doch da sie nur Waffen hatten, die nicht auf der Verbotsliste standen, reagierten die Roboter nicht darauf. Das Tragen von Handstrahlern und Paralysatoren war auch innerhalb der Sperrzone des Raumhafens gestattet.

»Es wurde auch schon Zeit«, sagte der Beamte.

»Was?« fragte Halmashi.

»Ich meine, es wurde schon Zeit, daß die Lagerhallen geräumt werden. Wir brauchen Platz. Ich frage mich überhaupt, warum die Container nicht per Transmitter in Lagerhallen außerhalb des Raumhafengeländes abgestrahlt wurden.«

»Das ist eine Kostenfrage«, sagte Halmashi mit müdem Grinsen. Seine Augen glitten über die Kontrollstation. »Keine Laren?« fragte er und bemühte sich, seiner Stimme einen harmlosen Klang zu geben. »Die scheinen die Kontrollen auch nicht mehr ernst zu nehmen. Na, uns kann es recht sein.«

»Wieso?« fragte der Beamte mißtrauisch; er mußte ein Hetos-Inspektor sein.

»Weil wir es eilig haben.«

Der Beamte hörte nur mit halbem Ohr zu. »Ich muß die Papiere vom Computer überprüfen lassen«, erklärte er und verließ den Schweber. Halmashi sah ihm nach, wie er im Kontrollgebäude verschwand.

Da tauchten zwei Laren auf. Ihre schwarze, spröde Haut schien das Sonnenlicht zu schlucken. Sie trugen hellgelbe Uniformen, was sie als Chargen niederer Ränge auswies.

Halmashi suchte eindringlich den Blick ihrer smaragdgrünen Augen, um ihre Aufmerksamkeit zu erwecken, aber sie schienen ihn überhaupt nicht wahrzunehmen. Sie unterhielten sich miteinander. Warum machen sie keine Stichproben? dachte Halmashi. Kommt her. Na los, kommt an Bord, damit ich euch ein Zeichen geben kann. Holt mich zum Verhör! Dabei wird niemand etwas finden.

»Warum schwitzt du, Halmashi?« fragte jemand hinter ihm.

Halmashi drehte sich nicht nach dem Sprecher um. »Es ist verdammt heiß. Heute brennt der rote Zerg besonders stark herunter.«

»Oder treibt dir der Anblick der Laren den Schweiß aus den Poren?«

Halmashi wurde einer Antwort enthoben. Der Kontrollbeamte kam zurück und überreichte ihm die Mappe mit den Papieren. »Alles in Ordnung.«

Der Schweber hob ruckfrei ab, glitt aber zwei Meter über dem Boden dahin. Auf den Raumhäfen herrschte ein generelles Flugverbot für Schweber und Gleiter und andere Flugobjekte des planetaren Verkehrs. Sämtliche kleineren Flugobjekte wurden mittels Leitstrahlen zu ihren Bestimmungsorten gelotst. Der Schweber wurde zu einer Leitschiene des Antigrav-Verbundnetzes dirigiert und glitt mit rasender Geschwindigkeit auf den Antigravfeldern dahin.

Normalerweise diente das Antigrav-Verbundnetz für die Beförderung von Containern zum Transmitter oder zu den Raumschiffen, Aber wenn Leitschienen frei wurden, leitete man auch andere Bodentransporte darauf um, weil trotz der gigantischen Ausmaße der Raumhäfen ständig Platzmangel herrschte.

Die geparkten Raumschiffe schossen wie verwaschene Schemen an ihnen vorbei. Gleiter, Bodenfahrzeuge, kleinere Container und Teile von Raumschiffen kamen ihnen auf der Gleitschiene entgegen und zogen an ihnen vorbei. Raumschiffe wurden entladen, Ladungen von Raumschiffen gelöscht. Obwohl sie mit großer Geschwindigkeit dahinrasten, schien es eine Ewigkeit zu dauern, bis der Schweber die 120 Kilometer über den Raumhafen zurückgelegt hatte und sie vor der Energiebarriere hielten, die sich über die Transmitterzone spannte.

Wer hier eindringen wollte, mußte schon schärfere Kontrollen über sich ergehen lassen. An der Strukturschleuse standen Kampfroboter. Mit schweren Geschützen bestückte Gleiter der

Bodenabwehr standen startbereit da, durch die Panzerplastkanzeln waren die angespannten Gesichter der Piloten zu erkennen. Hinter der Energiebarriere waren mehrere Einheiten von kleineren SVE-Gleitern zu sehen.

Hier wimmelte es nur so von Laren. Als Halmashi erkannte, daß sie selbst die Kontrollen durchführten, atmete er erleichtert auf. Diese Chance wollte er nutzen. Zwei Laren bestiegen den Schweber, während sich die empfindlichen Ortungsgeräte der Kontrollstation darauf richteten. Halmashi wußte, daß sich nun der gesamte komplizierte technische Apparat des Ortungs- und Warnsystems auf ihren Schweber konzentrierte - daß die erhaltenen Daten tausendfach gefiltert und gesiebt und immer wieder nach verschiedenen Gesichtspunkten durchleuchtet wurden.

Aber er glaubte zu wissen, daß alle diese Kontrollen nichts erbringen würden. Werbot und seine unbekannten Auftraggeber würden an alles gedacht haben. Doch eines hatten sie nicht bedacht, nämlich, daß sich unter ihnen ein Hetos-Inspektor befinden könnte.

»Ist alles in Ordnung?« fragte Halmashi einen der Laren.

Dieser sah ihn aus seinen smaragdgrünen Augen an, sprach aber kein Wort. Halmashi wollte den Laren erneut ansprechen. Er hoffte, so die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er mußte den Laren Bericht erstatten, ohne daß Werbot oder seine Leute etwas davon merkten. Aber gerade, als er den Mund erneut öffnete, wandten sich die beiden Laren ab und stiegen aus dem Schweber.

Sie hatten nicht einmal die Papiere überprüft. Wahrscheinlich fanden sie das nicht für nötig, weil sie sämtliche Daten bereits von der anderen Kontrollstation erhalten hatten. Halmashi hätte vor Wut darüber, daß er seine Chance zum zweitenmal verpaßt hatte, schreien können. Aber er machte gute Miene zum bösen Spiel.

»Jetzt haben wir es gleich geschafft, Leute«, sagte er, als sich der Schweber wieder in Bewegung setzte und auf die Strukturschleuse in der Energiebarriere zuglitt.

Nun stand ihnen nur noch die Überprüfung durch die Individualtaster bevor. Halmashi hatte nur noch die Hoffnung, daß einer von Werbots Leuten auf der schwarzen Liste stand und seine Gehirn- und Körperschwingungen ihn verrieten. Aber so recht wollte er daran nicht glauben, denn Werbots Auftraggeber hatten bei der Auswahl seiner Leute bestimmt auch daran gedacht.

Und doch gab es im Schweber einen Mann, der sich durch sein Individualmuster verraten konnte. Aber das wußte Halmashi genausowenig wie einer der anderen.

Dieser eine war Satago Werbot alias Atlan. Doch Atlan war zuversichtlich: Der Gedanke an die Individualüberprüfung versetzte ihn nicht in Angst. Er wußte, daß die Individualmuster von Toten aus den Überwachungspositroniken gelöscht wurden. Eines bedachte Atlan dabei jedoch nicht: menschliches Versagen.

Die rund dreihundert Personen des Deklarationskommandos wurden von der seit vielen Jahrzehnten programmierten Sicherheitsautomatik angepeilt und individuell aufgrund ihrer Gehirn- und Körperschwingungen ausgewertet. Das geschah in dem Augenblick, als sie durch den energetischen Schutzschirm in die Transmitterzone vordrangen. Die Auswertung der empfangenen Individualmuster blieb in fast allen Fällen negativ. Nur ein einziges Tastergebnis wurde von der Überwachungspositronik als positiv gewertet.

Die Positronik schaltete innerhalb von Nanosekunden. Die Meldung wurde zusammengefaßt und an die Auswertungszentrale des Planeten Olymp geschickt. Dort aber saßen die Laren.

Art Japson starre gelangweilt auf den Bildschirm, über den die Erkennungssymbole geisterten. Er war gebürtiger Terraner und hatte diesen Vertrauensposten in der Auswertungszentrale schon seit einem Jahrzehnt inne. Er hatte sich nie etwas zuschulden kommen lassen. Aber seit einem halben Jahr stand er im Lager der terranischen Widersacher, der Laren. Niemand ahnte etwas davon.

Art Japson war ein Hetos-Inspektor wider Willen. Die Laren hatten ihn dazu gezwungen, für sie zu arbeiten. Er hatte sich schon oft gefragt, was passieren würde, wenn er eine

Entscheidung treffen müßte. Was würde starker sein, die Beeinflussung durch die Laren oder seine Treue zum Solaren Imperium und zur Menschheit? Er hoffte nur, daß er nie in eine Lage kam, die ihn in Gewissensnotstand bringen würde. Bisher war alles in seinem Sinne verlaufen, an seiner Routinearbeit hatte sich nichts geändert, seit er ein Hetos-Inspektor war. Die Erkennungssymbole liefen monoton über den Bildschirm. Doch plötzlich kamen sie zum Stillstand, und eines dieser Symbole begann zu pulsieren. Gleichzeitig schlug eine Warnglocke an.

Art Japson wurde aus seiner Lethargie gerissen. Das Erkennungssymbol stimmte mit dem Individualmuster des totgeglaubten Lordadmirals Atlan überein!

Japson mußte zweimal hinsehen, um es glauben zu können. Aber selbst dann konnte er die Tatsache noch nicht fassen. Er vermutete viel eher ein Versagen der Überwachungsautomatik - obwohl das praktisch unmöglich war. Er schloß auch nicht aus, daß es sich um Sabotage handelte. Alles wollte er glauben, nur nicht, daß Atlan lebte und in die Transmitterzone einzudringen versuchte.

Während Japson noch fieberhaft überlegte, was zu tun sei, handelten die robotgesteuerten Überwachungsanlagen für ihn. Dieses Alarm- und Kontrollsysteem war schon vor vielen Jahren von der Solaren Abwehr ersonnen und installiert worden. Es sollte menschliches Versagen ausschließen und eine Beeinflussung der Handlungsweise eines Betroffenen durch Emotionen verhindern. Wer etwas bemerkte hatte, sollte ohne Zeitverlust sein Wissen zu Protokoll geben.

Japson wurde von einem automatisch aktivierten Antigravfeld erfaßt und in einen ebenso robotisch gesteuerten Transmitter befördert. Der Transmitter strahlte ihn augenblicklich zur Identifizierungs- und Aussagekontrolle ab.

Noch ehe Japson wußte, was mit ihm geschah und wo er sich befand, senkte sich eine für diese Zwecke vorgesehene Hypno-Befragungshaube über seinen Kopf. Der Gedankeninhalt des Hetos-Inspektors wurde erfaßt und aufgezeichnet. Die Auswertung erfolgte mit Lichtgeschwindigkeit. Nur wenige Sekunden später wußten die in Bereitschaft befindlichen Laren, daß die Sicherheitsautomatik ein Individuum mit dem Individualmuster von Atlan geortet hatte.

»Es muß sich um einen Irrtum handeln«, beteuerte Art Japson immer noch. »Atlan ist doch tot. Die ganze Galaxis hat ihn sterben sehen.«

Doch davon ließen sich die Laren nicht irritieren. Sie hatten es schwarz auf weiß, daß jemand mit dem Individualmuster von Atlan in die Transmitterzone eingedrungen war.

Sofort wurde Vollalarm auf Olymp gegeben. Über dem zweiten Planeten von Boscyks Stern tauchten plötzlich einige hundert SVE-Raumschiffe mit gigantischen Abmessungen auf. Sie leuchteten wie lauter Miniatursonnen in hellem Gelb und waren vom Planeten aus mit freiem Auge zu erkennen.

Aber die Laren sicherten Olymp nicht nur vom Weltraum aus ab, sondern ließen auch die Kampfroboter der Transmitterzone gegen den Eindringling aufmarschieren, der nach larischem Ermessen niemand anders als der totgeglaubte Atlan sein konnte.

Die Falle war zugeschnappt.

Anson Argyris, Patriarch von Olymp und Kaiser der Freifahrer, zeigte sich überrascht, als er Galbraith Deighton gegenüberstand. »Sie hier, Solarmarschall?« wunderte er sich. »Warum wurde Ihr Kommen nicht avisiert? Ich hätte Ihnen einen entsprechenden Empfang gegeben.« »Solarmarschall Deighton befand sich an Bord der ORLANDO«, erklärte Hartranta-Too, der Oberkommandierende der larischen Streitkräfte im Raumsektor von Boscyks Stern. Anson Argyris' Verblüffung amüsierte ihn sichtlich, zeigte sich ihm doch, daß die larische Spionageabwehr funktionierte. »Solarmarschall Deighton ist auf meine Bitte hin nach Olymp gekommen.«

»Und was ist der Grund dafür?« erkundigte sich Anson Argyris.

Galbraith Deighton zuckte die Achseln. »Tut mir leid, aber da bin ich überfragt. Ich weiß nur, daß Hartranta-Too mich zu sprechen wünscht. Ich leistete selbstverständlich seinem Befehl sofort Folge.«

Hartranta-Too machte eine beschwichtigende Handbewegung. »Es war kein Befehl, Solarmarschall, ich habe Sie nur gebeten, nach Olymp zu kommen. Das ist ein Unterschied. Ich möchte, daß wir uns zu einem zwanglosen Gespräch zusammensetzen. Vielleicht können wir auf diese Weise erreichen, daß wir unsere Kräfte besser miteinander koordinieren. Es wäre im Interesse der gemeinsamen Sache und für uns alle von Vorteil, wenn SolAb und die Streitkräfte von Olymp noch enger mit meinen Truppen zusammenarbeiten.«

»Das verstehe ich nicht«, gestand Anson Argyris. »Wie können wir noch enger zusammenarbeiten, da ich Ihnen bereits alle meine Agenten und Techniker, die technischen Anlagen und die Kampfroboter von Olymp zur Verfügung gestellt habe?«

»Dasselbe trifft auf die Solare Abwehr zu«, sagte Galbraith Deighton. »Ich stehe zwar noch im Amt des Solarmarschalls, aber ich empfange die Richtlinien für meine Handlungsweise von den Laren.«

»Und doch könnten wir noch enger zusammenarbeiten«, behauptete Hartranta-Too. Nach einer kurzen Kunspause fuhr er fort: »In den letzten Wochen haben sich die Sabotageakte auf Olymp in einem erschreckend hohen Maße gehäuft. Die SolAb konnte in keinem der Fälle Verhaftungen vornehmen, noch fand sie Spuren, die zu den Terroristen führten. Ich will der SolAb nicht Unfähigkeit vorwerfen, Solarmarschall, sondern glaube eher, daß die Mißerfolge psychologisch begründet sind.«

»Wollen Sie sich bitte deutlicher ausdrücken, Hartranta-Too?« bat Galbraith Deighton.

»Gerne«, sagte der larische Oberkommandierende von Olymp. »Ich glaube nämlich, daß es sich bei den Terroristen um Terraner handelt, und die Agenten der SolAb scheuen davor zurück, sie zur Rechenschaft zu ziehen.«

»Hartranta-Too!« rief Galbraith Deighton empört. »Können Sie diese ungeheuerlichen Beschuldigungen auch beweisen?«

»Ich kann und will sie nicht beweisen«, antwortete der Lare. »Wenn ich öffentlich Anklage gegen bestimmte Personen oder eine Organisation erheben wollte, dann hätte ich es getan. Aber ich ziehe ein vertrauliches Gespräch vor, so kommen wir uns am ehesten näher. Die Terraner haben uns schon oft genug ihre Loyalität bewiesen. Sie stehen fast geschlossen hinter Perry Rhodan. Aber eben nur fast. Es gibt überall Außenseiter - und diese sollte man aus Gründen der Sentimentalität nicht in Schutz nehmen. Wenn sie sich organisieren, könnten sie unserem System gefährlich werden.«

»Ihr Vorwurf ist unangebracht, Hartranta-Too«, sagte Galbraith Deighton würdevoll. »Wir gehen gegen alle Terroristen und Feinde der Laren gleichermaßen streng vor, egal welcher Abstammung sie sind.«

»So?« tat der Lare erstaunt. »Wieso haben Sie dann die Schuldigen für die Sabotageakte auf Olymp nicht gefaßt? Wieso haben Sie bis jetzt überhaupt noch keinen einzigen Terraner der Verschwörung gegen uns überführt?«

»Wir haben schon ganz gute Teilergebnisse im Kampf gegen die Untergrundorganisationen erzielt«, sagte Deighton unbehaglich, »Sie müssen uns nur noch etwas Zeit...«

»Die hatten Sie massenhaft«, schnitt ihm der Lare das Wort ab. »Und Sie konnten sich in den letzten Wochen auch nicht darüber beklagen, daß wir Ihnen nicht genügend freie Hand zum Handeln ließen. Seit wir Laren uns von Terra zurückzogen, konnten Sie nach Belieben schalten und walten. Aber soviel ich weiß, wurde in dieser Zeit kein einziger Verschwörer verhaftet.«

»Auf Terra gab es genügend andere Probleme«, rechtfertigte sich Deighton. »Durch die Maßnahme der Laren hat eine gewaltige Umschichtung stattgefunden. Die Drohung, das Sonnensystem zu vernichten, hat uns nach Entschärfung der Bombe nach weiteren Vernichtungswerkzeugen suchen lassen.«

»Schon gut.« Hartranta-Too winkte ab. »Ich erwähnte schon, daß ich Sie nicht zur Rechenschaft ziehen will. Mir liegt einzig daran etwas, mit Ihnen beiden zu einer Übereinkunft zu kommen, die zu einer besseren Zusammenarbeit führen könnte.«

»Ich glaube. Sie überschätzen meinen Einfluß auf die Geschehnisse von Olymp«, sagte Anson Argyris. »Ich trage zwar den Titel eines Kaisers, aber ich habe nicht die Macht eines Kaisers.«

»Wer weiß?« meinte Hartranta-Too. »Sie sind in jedem Fall ein außergewöhnlicher Mann, Kaiser Argyris - oder sollte ich sagen, ein außergewöhnlicher Roboter?«

Anson Argyris überraschte es nicht sonderlich, daß der Lare über ihn Bescheid wußte. Er brachte sein Argyris-Gesicht zum Lächeln.

»Wollen Sie damit andeuten, daß Sie einen Roboter höher einschätzen als einen Menschen?«

»In gewisser Weise sind Roboter auf jeden Fall höher einzustufen als Lebewesen«, antwortete der Lare. »Roboter denken logischer, sie können Situationen besser einschätzen und schnellere und zielsicherere Maßnahmen ergreifen. Sie, Anson Argyris, besitzen darüber hinaus noch die Fähigkeit, Gefühle empfinden zu können. Es stimmt doch, daß Ihr Gehirn einen Plasmazusatz hat?«

»Das stimmt«, bestätigte Argyris. »Aber worauf wollen Sie hinaus?«

»Da Sie Emotionen haben, können Sie leider auch über die Grenzen der Vernunft hinausschießen, Kaiser Argyris«, fuhr Hartranta-Too fort. »Sie könnten Mitleid mit den Terroristen von Olymp empfinden und deshalb Ihre Arbeit vernachlässigen. Speziell, wenn es sich dabei um USO-Spezialisten handelt.«

»Mir ist nichts davon bekannt, daß es eine Untergrundorganisation der USO auf Olymp gibt«, behauptete Argyris, obwohl er sehr genau wußte, daß ein USO-Sonderkommando auf Olymp im Untergrund tätig war - und zwar unter der Führung von Atlan.

Argyris fügte noch hinzu: »Vielleicht -Ja, dessen bin ich sogar sicher -könnte ich bessere Erfolge erzielen, wenn die Laren meine Handlungsfreiheit nicht so stark beschneiden würden. Ich kann kaum mehr eigenmächtige Entscheidungen treffen. Nicht einmal mehr die Kampfroboter der Container-Transmitterzone unterstehen mir noch.«

Anson Argyris verschwieg dabei aber wohlweislich, daß er über die Möglichkeit verfügte, sämtliche Kampfmaschinen der olympeigenen Robotruppe mittels eines Hyperfunkimpulses seines eingebauten Senders nach Wunsch zu programmieren. Er hoffte darauf, daß dies den Laren noch nicht bekannt war.

»Und was würden Sie dazu sagen, wenn wir Ihnen mehr Handlungsfreiheit ließen?« fragte Hartranta-Too. »Freilich erwarten wir dann von Ihnen eine Gegenleistung.«

»Ich wußte doch, daß die Sache einen Haken hat«, meinte Anson Argyris spöttisch.

Der Lare fuhr ungerührt fort: »Sie müßten uns nur Ihren Robot-Körper für kurze Zeit zur Verfügung stellen, damit wir eine kleine Programmierung vornehmen können ...«

Anson Argyris sprang auf und rief wütend: »Ich hätte nicht gedacht, daß Sie so weit gehen würden, mich einer Gehirnwäsche zu unterziehen!«

Der Lare ließ sich auch nicht von Argyris Gefühlsausbruch beeindrucken. Er setzte gerade dazu an, seiner Forderung Nachdruck zu verleihen - da erreichte der Alarm den Konferenzraum. »Der totgeglaubte Arkonide Atlan ist in die Transmitterzone eingedrungen!«

»Atlan?« rief Hartranta-Too ungläublich aus. »Der Oberbefehlshaber der USO?«

»Unmöglich!« behauptete Galbraith Deighton und wechselte mit Anson Argyris einen schnellen Blick. »Es muß sich um eine Falschmeldung der Terroristen handeln.«

»Das scheint nicht gut möglich«, meinte Hartranta-Too. »Denn man hat Atlan eindeutig aufgrund seines Individualmusters identifiziert.«

Als die Meldung von Atlans Entdeckung eintraf, handelte Kaiser Anson Argyris augenblicklich, obwohl er nach außen hin völlig passiv wirkte.

Der Roboter vom Typ Vario-500 hörte Hartranta-Too sagen: »Der Arkonide hat sich wohl zu sicher gefühlt, daß er es wagte, sich ungeachtet der Überwachungspositronik ins

Abstrahlungszentrum der Containerstraße vorzuwagen. Aber seine Dreistigkeit wird ihn den Kopf kosten.«

»Wie können Sie nur so sicher sein, daß es sich um Atlan handelt?« wollte Galbraith Deighton wissen.

»Man hat vergessen, nach Atlans angeblichem Tod sein Individualmuster aus den Speichern der Überwachungspositronik zu löschen«, sagte Hartranta-Too triumphierend. »Ein Zufall hat zur Aufdeckung dieses ungeheuerlichen Komplotts geführt. Aber das Verdienst wird der SolAb zuerkannt werden - denn Ihre Organisation, Solarmarschall Deighton, hat dieses Alarmsystem ausgeklügelt.«

Während Anson Argyris dieses Gespräch mit anhörte, setzte er über seinen Körpersender einen Funkspruch an Atlan ab. Dieser Funkspruch konnte von den Laren nicht abgehört werden, weil er chiffriert war und auf einer täglich wechselnden USO-Frequenz gesendet wurde. Er war nur kurz, aber inhaltsschwer:

Überwachungspositronik hat Atlan identifiziert!

Argyris sendete diesen Rafferfunkspurcch einige Minuten lang, bis er überzeugt war, daß Atlan ihn empfangen hatte. Wenn er dem Arkoniden im Augenblick auch nicht anders helfen konnte, so hatte er ihn wenigstens gewarnt.

24.

Atlan hatte dem Passieren der Energiebarriere mit Bangen entgegengesehen. Sein Extrasinn hatte ihn gewarnt: Es braucht nur einem übervorsichtigen Laren einzufallen, dein Individualmuster auf Abruf bereitzuhalten. Dann bist du verloren - und die Menschheit hat die Konsequenzen zu tragen.

Diese Schlußfolgerung seines Logiksektors machte Atlan unsicher. Aber als sie die Energiebarriere hinter sich gelassen hatten und der Schwebebus auf seinen Antigravfeldern zu den Lagerhäusern mit den terranischen Containern glitt, atmete Atlan auf. Plötzlich wurde der Schweber jedoch von einem Robotkommando gestoppt.

»Was hat das zu bedeuten?« erkundigte sich Atlan, der die Ursache für die Fahrtunterbrechung nicht sofort erkannte.

»Wir werden von Kampfrobotern aufgehalten«, antwortete Ephron Halmashi.

In diesem Augenblick schlug der Hyperkom an, den Atlan bei sich trug. Der Arkonide entschlüsselte den Rafferfunkspruch und wurde blaß.

Überwachungspositronik hat Atlan identifiziert!

Damit war für ihn alles klar.

»Wir müssen den Schweber verlassen«, befahl Atlan seinen Leuten. »Wartet nicht, bis die Roboter das Feuer eröffnen, sondern schießt euch den Weg frei. Wir müssen versuchen, die Transmitterzone so schnell wie möglich zu verlassen. Ihr wißt, was ihr in diesem Fall zu tun habt.«

Die Männer und Frauen stellten nicht erst lange Fragen. Fast alle von ihnen hatten eine USO-Spezialisten-Ausbildung genossen oder standen sogar noch im Dienst der USO. Satago Werbet hatte sie auf alle Eventualitäten vorbereitet.

Sie stürmten aus dem Schweber und eröffneten das Feuer auf die Roboter, die reihenweise in dem Orkan aus Energiestrahlen verglühten.

Ephron Halmashi packte Atlan an der Schulter. »Ich dachte, unser Unternehmen sei völlig legal?« herrschte er ihn an. »Warum dann dieser plötzliche Feuerüberfall, Satago?«

»Es ist etwas vorgefallen, was eine Änderung meiner ursprünglichen Pläne verlangt«, sagte Atlan ungeduldig und sprang aus dem Schwebebus. Halmashi folgte ihm; so einfach wollte er sich nicht abspeisen lassen.

»Was ist der Grund?« fragte der Hetos-Inspektor.

Atlan schüttelte ihn ab. »Für lange Erklärungen ist jetzt keine Zeit, Halmashi. Aber bleiben Sie in meiner Nähe, dann werden Sie schon sehen, was gespielt wird. Halten Sie sich nur eines immer vor Augen: Schießen Sie rücksichtslos auf alles, was sich in den Weg stellt. Besonders auf die Laren!«

»Satago, das können Sie nicht machen. Wir kommen in des Teufels Küche, wenn wir ...«

»Das sind wir längst!«

Atlan überblickte die Lage mit einem kurzen Rundblick. Die erste Reihe von robotischen Angreifern war von seinen Leuten niedergemacht worden. Aber zweifellos waren bereits weitere Kontingente von Kampfrobotern zum Schwebebus unterwegs. Sie, die Laren, mußten sich sehr viel vom Überraschungsmoment versprochen haben, sonst hätten sie wohl eine stärkere Truppenkonzentration in diesem Gebiet befohlen. Sie konnten auch nicht wissen, daß es Anson Argyris gelungen war, Atlan zu warnen,

Wie dem aber auch war, Atlan hatte nur eine kurze Atempause bekommen. Die Verstärkung würde bald eintreffen, deshalb durften sie nicht länger hierbleiben.

»Wir ziehen uns in die Bunkeranlagen zurück!« befahl Atlan seinen Leuten über die mitgeführte Verstärkeranlage.

Unweit von ihnen senkte sich gerade eine Plattform mit einem hundert Meter langen Container, der auf diese Weise in die subplanetaren Lagerhallen gebracht werden sollte. Auf diese Plattform steuerten die Männer und Frauen von Atlans Einsatzkommando zu. Die meisten hatten den Güterlift bereits erreicht, bevor er sich noch um einen Meter gesenkt hatte. Die nachfolgenden Leute mußten sich jedoch durch waghalsige Sprünge auf die Plattform hinüberretten.

Als Atlan den Rand der kreisrunden Öffnung erreichte, war die Transmitterplattform schon drei Meter unter dem Bodenniveau. Der Arkonide wollte springen. Da hielt ihn Halmashi an der Schulter zurück.

»Das ist doch alles sinnlos«, beschwore ihn Halmashi. »Durch diese Flucht machen Sie Ihre Lage nur noch schlimmer. Stellen Sie sich ...«

Atlan versetzte ihm kurzerhand einen Schlag, daß er über den Rand in die Tiefe stürzte. Zwei Männer fingen ihn auf der Plattform auf. Atlan sprang hinterher.

Die Plattform glitt nun immer schneller in die Tiefe. Sie kamen an verschiedenen Decks vorbei, doch waren noch nirgends Kampfroboter zu erblicken.

»Da!« rief einer der Männer und deutete nach oben. In der kreisrunden Öffnung waren einige Kampfmaschinen und vier Laren aufgetaucht.

Atlan eröffnete das Feuer. Die vier Laren und halbes Dutzend Roboter verglühten in seinen Thermostrahlen. Den Rest erledigten seine Leute.

Halmashi hatte die Szene mit Entsetzen beobachtet. »Das kann ich nicht zulassen!« schrie er und wollte sich auf Atlan stürzen. Doch der Arkonide wich seinem Schlag aus und drehte ihm den Arm auf den Rücken.

»Sie sind Ihres Postens enthoben, Halmashi«, sagte er zu ihm. »Wenn Sie mir nicht versprechen, von nun an vernünftig zu sein, stoße ich Sie beim nächsten Deck von der Plattform.«

Da gab Halmashi klein bei. Atlan hätte ihn ohnehin nicht laufenlassen, denn er wollte den Hetos-Inspektor in seiner Nähe wissen. Solange Halmashi seine wahre Identität nicht kannte, konnte er ihm nicht wirklich gefährlich werden.

Die Plattform kam zum Stillstand, der Container wurde von Antigravfeldern hochgehoben und auf energetischen Gleitschienen in den zweihundert Meter hohen Lagerraum transportiert. Atlan und seine Leute verließen ebenfalls den Transportlift. Sie schlügeln sich in jene Richtung, in der sie die Energiebarriere wußten, die die Transmitterzone absperzte. Atlan hatte noch keine Ahnung, wie sie sie passieren konnten, denn aus der Transmitterzone hinauszugelangen war mindestens so schwer, wie sie zu betreten. Kaiser Anson Argyris durfte er jedenfalls nicht um Hilfe bitten, denn sonst würden die Laren sofort durchschauen, daß auch der Robot doppeltes Spiel mit ihnen trieb.

Atlan war auf sich allein gestellt und stand nur mit rund dreihundert Leuten dem mörderischen Roboterheer von Olymp gegenüber. Bis zur Absperrung hatten sie noch ungefähr einen Kilometer zurückzulegen. Aber so kurz diese Distanz auch schien, es würde ein dornenvoller Weg sein.

Atlan ärgerte sich jetzt, daß er nicht auf Perry Rhodan gehört und auch die Warnungen seines Extrasinns in den Wind geschlagen hatte. Er hatte unbedingt die Untergrundtätigkeit auf Olymp persönlich leiten, dabeisein wollen, wenn die Container mit den unersetzblichen Maschinen von Terra in Sicherheit gebracht wurden. Das hatte er nun von seiner Sturheit!

Die Laren wußten, daß er noch lebte. Das konnte furchtbare Konsequenzen für Terra, die Menschheit, ja für die gesamte Milchstraße nach sich ziehen. Vielleicht konnte das Unheil aber noch abgewendet werden, Atlan durfte den Laren nur nicht in die Hände fallen. Wenn er ihnen entkam, dann ließ sich alles vielleicht doch noch einrenken, indem man behauptete - und Beweise dafür lieferte -, daß die Überwachungspositronik einen Fehlalarm gegeben hatte. Das Einsatzkommando hatte hundert Meter zwischen sich und den Lastenlift gelegt, als es zum ersten Zwischenfall in den subplanetaren Anlagen, Hunderte von Metern unter der

Oberfläche von Olymp, kam. Zwischen den hier gelagerten Containern tauchten plötzlich vier Schweber auf, die von Laren besetzt waren. Sie eröffneten rücksichtslos das Feuer aus den Bordgeschützen, hielten sich jedoch auf Distanz. Der Grund dafür mochte zum Teil das konzentrierte Feuer von Atlans Leuten sein. Doch dann wurde offenbar, daß die Laren nicht selbst den Kampf machen wollten. Aus dem Hintergrund der riesigen Lagerhalle tauchten fliegende Roboter auf. Es waren Hunderte.

»Verteilt euch!« rief Atlan über die Verstärkeranlage. »Aber behaltet die eingeschlagene Richtung bei.«

Die Männer und Frauen schwärmt aus. Die Roboter kamen immer näher, die vier Schweber der Laren zogen sich zurück - sie überließen das Schlachtfeld den Kampfmaschinen.

Atlan glaubte, daß nun die Entscheidung fallen würde. Einer solchen Übermacht von Kampfrobotern würden sich seine wenigen und dazu noch schlecht ausgerüsteten Leute nicht lange widersetzen können. Vielleicht gelang es wenigstens einigen von ihnen, durch die feindlichen Linien zu gelangen und die Energiebarriere zu erreichen.

Die Laren schienen jedenfalls ziemlich siegessicher. Noch bevor der erste Schuß fiel, forderten sie die Eindringlinge über Lautsprecher zur Kapitulation auf. »Ergeben Sie sich, Atlan. Sie können nicht entkommen. Ihre Leute sind umstellt!«

Halmashi wirbelte herum und starrte Atlan wie ein Gespenst an. »Sie sind Atlan?« entfuhr es ihm überrascht.

Atlan richtete die Waffe auf ihn. »Lassen Sie sich von den Laren nicht bluffen«, sagte er. »Und machen Sie keine Dummheiten. Ich weiß, daß Sie ein Hetos-Inspektor sind.«

»Vielleicht war ich das einmal«, erwiderte Halmashi geistesgegenwärtig. »Aber wenn Atlan lebt - wenn Sie Atlan sind! -, dann wechsle ich in Ihr Lager über. Das ändert natürlich alles mit einem Schlag.«

Atlan erwiderte nichts. Denn in diesem Augenblick geschah etwas völlig Unerwartetes, was die Laren womöglich noch mehr verbluffte als Atlan und seine Leute.

Von links kam ein Roboterheer von gut tausend Kampfmaschinen herangeflogen, und sie glichen in allen Einzelheiten den Robotern, deren sich die Laren bedienten. Auch sie gehörten zu den Beständen von Olymp - nur waren sie anders programmiert. Sie eröffneten augenblicklich das Feuer auf die Kampftruppen der Laren.

Während sich die beiden Roboterparteien ein erbittertes Gefecht lieferten, setzte Atlan mit seinen Leuten seinen Weg fort.

Kaiser Anson Argyris und Solarmarschall Galbraith Deighton hatten den larischen Oberbefehlshaber in die Hauptschaltzentrale begleitet. Als sie an ihrem Ziel aus dem Empfängertransmitter traten, wurde gerade Atlans Flucht aus dem Schwebebus gemeldet. Den weiteren Fluchtweg von Atlans Einsatzkommando konnten sie auf den Ortungsbildschirmen verfolgen.

»Er wird uns nicht entkommen«, sagte Hartranta-Too überzeugt. »Da, sehen Sie! Er versucht, sich in die subplanetaren Anlagen zu retten. Das ist zwar die einzige Möglichkeit, seine Festnahme hinauszuzögern, aber er wird uns dort unten in die Falle gehen. Kaiser Argyris, jetzt können Sie Ihre Loyalität zum Hetos der Sieben bezeugen. Werfen Sie Ihre Kampfroboter in die Schlacht. Ich erteile Ihnen alle hierfür erforderlichen Vollmachten. Zerschlagen Sie diese Terroristengruppe. Mir ist egal, was aus ihnen wird - nur Atlan muß uns lebend in die Hände fallen.«

Dazwischen bellte Hartranta-Too Befehle. Er gab Vollalarm für alle larischen Truppen, ließ die Wachposten und sonstige Sicherheitsmaßnahmen an den Strukturschleusen der die neutrale Transmitterzone abgrenzenden Schutzschirme verstärken und alle strategisch wichtigen Punkte besetzen.

Ein weiterer Befehl legte den Raumverkehr auf Olymp lahm. Jedes Schiff, das trotz des Verbots zu starten versuchte, sollte ohne Vorwarnung abgeschossen werden. Im Luftraum über der Transmitterzone und dem Raumhafen tauchten schwerbewaffnete larische Gleiter

verschiedenster Bauart auf, selbst SVE-Gleiter waren darunter. Trade City, die Hauptstadt von Olymp, wurde hermetisch vom Raumhafengebiet abgeriegelt. Alle Verkehrsmittel wurden sofort gestoppt, der Transmitterverkehr zwischen der Stadt und den zwölf Raumhäfen wurde ebenfalls unterbunden.

Anson Argyris nahm die Sicherheitsvorkehrungen der Laren mit der Robotern eigenen Ruhe auf, während er seine eigenen Maßnahmen traf. Er hatte blitzschnell einen Plan gefaßt, um Atlan zu Hilfe zu kommen, ohne daß auf ihn ein Verdacht fiel.

Zuerst mobilisierte er fünfhundert Kampfroboter, die er mit dem Auftrag, Atlan und seine Leute zu überwältigen. In die subplanetaren Anlagen beorderte. Das geschah über die Aktivierungspositronik der Hauptschaltzentrale und unter den wachsamen Augen der Laren. Gleichzeitig aktivierte er jedoch über seinen körpereigenen Hypersender ein riesiges Roboterheer, das er mittels seiner Funksteuerung umprogrammierte. Diese Roboter würden gegen alles und jeden vorgehen, das sich dem Einsatzkommando des Arkoniden entgegenstellte.

Tausend dieser umprogrammierten Roboter schickte er zur Unterstützung Atlans den fünfhundert für die Laren kämpfenden Robotern in die subplanetaren Anlagen entgegen. Die Bildschirme zeigten die Szene, als die beiden Roboterparteien aufeinanderprallten.

»Was haben Sie getan, Argyris!« schrie Hartranta-Too außer sich vor Wut, als auf den Bildschirmen deutlich zu sehen war, wie Roboter gegen Roboter kämpften, statt die terranischen Eindringlinge anzugreifen. »Dieser Trick wird Sie noch teuer zu stehen kommen. Das ist Hochverrat!«

»Ich habe damit nicht das geringste zu tun«, beteuerte Anson Argyris. »Ihre Leute können bestätigen, daß ich nur Schaltungen vorgenommen habe, die die Roboter gegen die Terroristengruppe mobilisierten.«

»Was steckt dann dahinter?«

»Dafür kann es nur eine Erklärung geben«, meinte Anson Argyris.

»Heraus mit der Sprache!«

»Atlan - oder wer sonst dieses Kommando leitet - muß schon vor seinem Eindringen Einheiten der Kampfroboter für seine Zwecke umprogrammiert haben. Er hat damit für alle Eventualitäten vorgesorgt.«

»Können Sie die fehlgeleiteten Roboter nicht zurückrufen?«

»Nein, das ist unmöglich, sie gehorchen der Zentralpositronik nicht mehr«, bedauerte Anson Argyris. »Wir können nichts anderes tun, als sie abzuschließen.«

»Dann tun Sie es!« verlangte Hartranta-Too. »Werfen Sie alle zur Verfügung stehenden Roboter ins Feld, um diese verrückt gewordenen Kampfmaschinen auszuschalten.«

Anson Argyris gehorchte. Aber er zögerte das Eintreffen der Verstärkung so lange hinaus, bis er sicher sein konnte, daß Atlan und seine Leute sich aus der Gefahrenzone gebracht hatten.

»Sie sind uns entkommen«, stellte Hartranta-Too verärgert fest, als der Kampf der Roboter vorüber war. Auf den Bildschirmen waren die zerstrahlten Überreste Hunderter von Kampfmaschinen zu sehen, die über die Lagerhalle verstreut waren. Auch die vier Laren-Gleiter säumten das Schlachtfeld als Wracks. Von den Eindringlingen aber fehlte jede Spur.

»Überfall auf die Zentralstation der Kontrolleinheiten!« meldete ein Lare aus der Ortungszentrale.

»Aha, jetzt versucht Atlan, die Schaltanlagen für die Schutzschirme in die Hand zu bekommen«, stellte Hartranta-Too grimmig fest. »Er hat keine andere Möglichkeit, um die Transmitterzone zu verlassen. Hier können wir ihn festnageln. Alle verfügbaren Einheiten zur Zentralstation...«

»Der Überfall wird nicht von Menschen durchgeführt!« klärte der larische Ortungsspezialist den Oberbefehlshaber auf. »Es sind Roboter, die die Station erobert haben!«

»Roboter?« wiederholte Hartranta-Too. »Erobert? Ja, bei allen Hetosonen, haben denn die Wachmannschaften geschlafen?«

Auf dem Hauptbildschirm wechselte die Szene. Jetzt war die zentrale Kontrollstation für die Energieschirme der Transmitterzone darauf zu sehen. Roboter terranischer Konstruktion drangen von allen Seiten in das Gebäude ein, zu Boden und in der Luft.

»Schon wieder Roboter!« Hartranta-Too schäumte vor Wut. »Argyris, was haben Sie dazu zu sagen? Wie konnte es zu diesem Debakel Ihrer Streitkräfte kommen?«

»Mich überrascht das nicht«, sagte Argyris trocken. »Es war zu erwarten, daß die Terroristen mehrere Roboterkontingente für ihre Zwecke umprogrammiert haben. Eines davon hat die Zentralstation der Abwehreinheiten überrannt und nach Einnahme der Bastion wahrscheinlich sogar die dort beschäftigten Roboter ebenfalls umprogrammiert.«

»Lassen Sie die terranischen Roboter verschrotten, wenn Sie sie nicht bändigen können!« tobte Hartranta-Too.

Anson Argyris ließ auch dieses Donnerwetter ungerührt über sich ergehen. Solange der Lare ihn nicht zur Rechenschaft zog, brauchte er sich nicht zu verteidigen. Irgendwie tat ihm Hartranta-Too sogar leid. Er erhielt von überall Schreckensmeldungen. Tief unter der Oberfläche der Transmitterstation tobten immer noch die Kämpfe zwischen den Robotern. Es wurden auch immer mehr larische Truppen darin verwickelt, die auf die Terroristen angesetzt worden waren. Das gab Atlan und seinen Leuten Zeit, die Energiebarriere fast unbehelligt zu erreichen.

Atlan beging dabei nicht den Fehler, zur Oberfläche vorzustoßen. Er kannte die Gegebenheiten in den subplanetaren Anlagen und fand sich hier ausgezeichnet zurecht. Die Laren dagegen, die sich noch dazu mit den Robotern herumschlagen mußten, waren in den subplanetaren Anlagen im Nachteil. Aber dennoch, erkannte Anson Argyris zu seinem Schrecken, machten sie immer mehr an Boden gut.

Anson Argyris hoffte nur, daß die von ihm fehlprogrammierten Roboter die Schaltstation für die Schutzschirme lange genug halten konnten, bis Atlan die Energiebarriere erreicht hatte. Wenn dies gelang, dann konnten sie für ihn eine Strukturschleuse öffnen, durch die er aus der Sperrzone gelangte. Danach war Atlan allerdings auf sich allein gestellt.

Ohne die Unterstützung der von Kaiser Argyris umprogrammierten Roboter wäre er verloren gewesen. Das war Atlan völlig klar. So hatte er nur wenige Verluste zu verzeichnen. Seine Leute, die beim ersten Zusammenstoß mit den Kampfrobotern ausgeschwärmt waren, trafen sich in einem der Hauptförder tunnel, durch die Güter zum Raumhafen transportiert wurden. Trotz der bisherigen Erfolge waren einige von ihnen mutlos.

»Wir kommen hier nie heraus«, sagten sie. Und: »Die Schutzschirme sind für uns unüberwindlich.«

»Wir werden es schaffen«, sagte Atlan in der Überzeugung, daß Argyris auch diese letzte Hürde für sie beseitigen würde. Wenn sie erst aus der Transmitterzone heraus waren, dann würden sie schon irgendwo untertauchen können. Vielleicht gelang es ihnen sogar, an Bord eines der Springer-Schiffe zu gelangen, die an den Innenrandsektoren der zwölf Raumhäfen gelandet waren. Von dort konnten sie sich dann per Transmitter abstrahlen lassen.

Das alles sagte Atlan seinen Leuten auf dem Weg durch den Tunnel. Und er fügte abschließend hinzu: »Ein Satago Werbot läßt sich nicht so schnell unterkriegen.«

»Warum halten die Laren Sie für Atlan?« fragte Ephron Halmashi, der sich an Atlans Seite hielt.

»Das weiß ich nicht«, erwiderte Atlan.

»Aber die Laren scheinen sich über Ihre Identität ziemlich sicher zu sein.«

Atlan zuckte nur die Schultern. Ihm wäre viel wohler gewesen, wenn er einen Grund gefunden hätte, sich Halmashis zu entledigen. Aber der Hetos-Inspektor gab sich keine Blöße.

»Ich kann mir schon denken, warum die Laren so sicher sind«, bohrte Halmashi weiter. »Die Individualtaster müssen Atlans Gehirnschwingungen aufgefangen haben.«

»Sie müssen einer Täuschung zum Opfer gefallen sein«, meinte Atlan knurrend.

Halmashi schüttelte ungläubig den Kopf. »So leicht lassen sich die Laren nicht täuschen. Und ich auch nicht. Ich muß mir Gewißheit über Ihre Identität verschaffen!«

Atlan wurde von seinem Extrasinn gewarnt. Doch die Warnung kam zu spät. Halmashi reagierte viel schneller. Seine Rechte zuckte nach vorne und riß Atlan einen Streifen seiner Bio-Maske vom Gesicht. Atlan schrie vor Schmerz auf, als sich mit der angewachsenen Bio-Maske einige Hautfetzen lösten. Und er griff sofort zur Waffe. Aber Halmashi gab ihm keinen Grund, davon Gebrauch zu machen.

»Jetzt können Sie frei über mich verfügen«, sagte der Hetos-Inspektor. »Daß Sie tatsächlich leben, Sir! Perry Rhodans Politik erscheint dadurch in einem ganz anderen Licht. Ich bin Ihr Mann.«

Die Männer und Frauen des Einsatzkommandos starrten Atlan mit offenen Mündern an, als er sich während des Gehens die verbliebenen Biomoplastreste vom Gesicht zog. Und dann brachen sie in Jubelgeschrei aus.

»Kommt zur Besinnung«, ermahnte Atlan sie. »Ihr seid doch USO-Spezialisten und keine kleinen Kinder. Wenn wir erst in Sicherheit sind, dann will ich gerne mit euch meine Wiedergeburt feiern. Aber zuerst müssen wir die Schutzschirme hinter uns lassen.«

In der allgemeinen Aufregung war keinem aufgefallen, daß sie bereits die Kontrollstation am Schutzschirm erreicht hatten. Erst der Alarmruf eines der an der Spitze befindlichen Männer brachte sie in die Wirklichkeit zurück.

»Roboter!«

Sofort nahmen die Männer und Frauen Kampfstellung ein. Doch das erwies sich als überflüssig. Die Roboter verhielten sich völlig friedfertig. Sie standen wie versteinert da, und es hatte sogar den Anschein, als würden sie vor Atlans Leuten Spalier stehen. Die Verwüstungen, die überall in der Kontrollstation zu erkennen waren, zeigten jedoch, daß hier noch vor kurzem ein erbitterter Kampf stattgefunden hatte. Aber zum Glück hatten Kaiser Argyris' Roboter die Oberhand behalten.

»Im Schutzschirm ist eine Strukturschleuse offen!« meldete einer der Männer der Vorhut.

»Dann nichts wie hindurch, bevor uns die Laren diesen Fluchtweg abschneiden können!«

Sie liefen durch die Strukturschleuse. Atlan atmete auf, als er die Transmitterzone hinter sich gelassen hatte. Sie wandten sich nach links in einen Korridor, der in Richtung eines Landefelds führte, wo Atlan ein Walzenschiff der Springer wußte. Doch sie waren noch nicht weit gekommen, als das Feuer aus Strahlwaffen auf sie eröffnet wurde.

»Zurück!« ordnete Atlan an und lief bereits eine Rampe hinauf, über die Energieschienen führten.

Aber auch hier kamen sie nicht weit. Plötzlich tauchte ein Container auf, der den Tunnel in seiner ganzen Breite ausfüllte und seitlich nur eine Handbreit Zwischenraum ließ. Der Container kam ihnen mit großer Geschwindigkeit entgegen. Atlan und einem Großteil der Leute gelang es gerade noch, sich in einen Seitengang zu flüchten, bevor der schwere Container an ihnen vorbeidonnerte und die Roboter in der Kontrollstation niederwalzte.

Zu seinem Leidwesen entdeckte Atlan, daß Halmashi immer noch an seiner Seite war.

»Der Weg zu den Springer-Schiffen ist uns abgeschnitten«, sagte der Arkonide. »Aber wir haben immer noch eine gute Fluchtmöglichkeit offen. Am Ende dieses Korridors befinden sich Hangars mit Gleitern der Raumhafenpolizei. Die müssen wir erreichen.«

Der Korridor endete nach hundert Metern. Als sie in die Auffanghalle kamen, wurden sie von schwerem Geschützfeuer empfangen. Laren hatten sich beiderseits des Ganges postiert und deckten sie mit Garben aus Desintegratoren und Thermostrahlern ein. Die Halle verwandelte sich in eine flammende Hölle, in der die Schreie der Sterbenden und Verwundeten im Fauchen der Energiestrahlen und in den nachfolgenden Explosionen untergingen.

Aber irgendwie schafften es einige von Atlans Leuten dennoch, sich bis zu den larischen Linien durchzuschlagen. Sie überwältigten die Laren und richteten die eroberten Geschütze gegen die Feinde. Sekunden später hatten sie diesen Sektor erobert - allerdings unter großen

Verlusten: Atlan schätzte, daß höchstens achtzig bis hundert Mann seines dreihundertköpfigen Einsatzkommandos diese mörderische Auseinandersetzung überlebt hatten.

»Zu den Hangars!« befahl Atlan. »Jeder soll auf eigene Faust versuchen durchzukommen.« Atlan selbst wandte sich einem Gleiter zu, in dem bereits zwei USO-Spezialisten Platz genommen hatten, denen er absolutes Vertrauen schenkte.

Aber da bohrte sich ihm etwas Kaltes, Hartes in den Rücken, und er hörte die Stimme von Ephron Halmashi sagen: »Wir nehmen den Gleiter, der links steht, Atlan. Mit ihm werden wir geradewegs zu den Laren fliegen.«

Auf Halmashis Aufforderung nahm Atlan im Pilotensitz des Gleiters Platz. Halmashi setzte sich daneben, den entsicherten Strahler auf ihn gerichtet.

»Machen Sie keine Mätzchen«, sagte der Hetos-Inspektor. »Lassen Sie sich nicht etwa einfallen, irgendwelche waghalsigen Manöver zu fliegen und dabei den Andruckabsorber auszuschalten. Ich habe bei der USO auch eine Pilotenausbildung genossen und kenne alle Handgriffe, die nötig sind, einen Gleiter dieses Typs zu fliegen.«

Zwei USO-Spezialisten mit technischer Ausbildung waren in der Schaltstation des Hangars verschwunden. Sekunden später gingen die Schleusen der Startschächte auf.

Atlan ließ den Gleiter anlaufen und steuerte ihn vorsichtig die Führungsschiene hinauf. Als sie aus dem Schacht hervorstießen, sah er, wie die anderen Gleiter nacheinander mit rasender Beschleunigung in den Luftraum hinausschossen.

Hier wimmelte es nur so von larischen Gleitern, die sofort das Feuer eröffneten. Zwei Gleiter, die mit Atlans Leuten besetzt waren, explodierten, kaum daß sie den Startschacht verließen. Die anderen erkannten die Bedrohung noch rechtzeitig und versuchten nicht erst, mit ihren Gleitern rasch an Höhe zu gewinnen, sondern hielten sich dicht über dem Boden und versuchten, zwischen den gigantischen Gebilden der gelandeten Raumschiffe zu entkommen.

»Bleiben Sie dicht über dem Boden, Atlan!« befahl Halmashi. »Sie wollen sicherlich ebensowenig wie ich, daß wir abgeschossen werden. Und fliegen Sie nicht zu schnell. Die Laren sollen erkennen, daß wir nicht an Flucht denken.«

»Warum tun Sie das, Halmashi?« fragte Atlan.

»Sie versuchen wohl, Zeit zu gewinnen«, meinte Halmashi spöttisch.

»Was sollte sie mir nützen«, erwiderte Atlan. »Keine Sorge, ich will nicht versuchen, Sie zu überlisten, sondern Ihre Beweggründe interessieren mich wirklich. Ich weiß, daß Sie aus freien Stücken für die Laren arbeiten, denn bei Ihrer Überprüfung konnten wir keine Anzeichen für eine geistige Beeinflussung entdecken.«

»Stimmt, ich arbeite freiwillig für die Laren.«

»Aber warum gegen das Solare Imperium? Warum gegen Ihre eigenen Artgenossen?«

Atlan flog den Gleiter unter einem zweitausend Meter durchmessenden Kugelraumer hindurch und mußte ein waghalsiges Ausweichmanöver veranstalten, um nicht gegen eine Teleskopstütze zu prallen.

»Passen Sie besser auf!« sagte Halmashi wütend. »Mein Finger am Abzug ist äußerst nervös.«

»Warum, Halmashi?« fragte Atlan wieder.

»Sie haben mir zwei Fragen gestellt, die grundverschieden voneinander sind und sich nicht gemeinsam beantworten lassen«, sagte der Hetos-Inspektor. »Es stimmt, daß ich gegen das Solare Imperium arbeite. Denn ich finde, daß das herrschende System reformbedürftig ist. Das ist meine Überzeugung!«

»Niemand zwingt Sie, gegen Ihre Überzeugung zu handeln«, entgegnete Atlan. »Aber warum kämpfen Sie dann gegen die Menschheit?«

»Das tue ich nicht«, sagte Halmashi leidenschaftlich. »Wenn ich die Laren unterstütze, dann helfe ich dadurch der Menschheit - und auch allen anderen Völkern der Milchstraße. Die Laren sind ein fortschrittliches Volk, ihre Technik ist der unseren um Jahrtausende voraus.

Wenn wir uns mit ihnen verbünden, wenn wir uns dem Hetos der Sieben eingliedern, dann können wir davon nur profitieren.«

»Das ist ein verhängnisvoller Irrtum, Halmashi«, meinte Atlan, während er den Gleiter dicht an der gewölbten Hülle eines Walzenschiffes entlangsteuerte; nahe von ihnen stürzte ein weiterer Gleiter unter dem Beschuß der Laren ab.

Atlan fuhr fort: »Die Laren mögen uns in technischer Hinsicht überlegen sein, doch was ihre Ethik und ihre Moral betrifft...«

»Landen Sie!« schrie Halmashi.

Atlan hatte den SVE-Gleiter ebenfalls entdeckt, der aus großer Höhe auf sie herunterstieß. Aber anstatt Halmashis Anordnungen zu befolgen, beschleunigte er den Gleiter.

»Landen Sie, Atlan, oder ich schieße Sie über den Haufen!« drohte der Hetos-Inspektor. »Die Laren sollen sehen, daß wir uns ergeben wollen!«

»Niemals!« preßte Atlan hervor, »Sie werden es nicht wagen, mich zu töten, denn dann sind auch Sie dran.«

Atlan sah aus den Augenwinkeln, wie Halmashi mit dem Strahler eine entschlossene Bewegung machte. Dann blitzte es über ihnen auf, und im nächsten Moment ging eine Erschütterung durch den Gleiter. Aus dem linken Deltaflügel schoß eine Stichflamme. Der Gleiter trudelte, stieß gegen die Wandung des Walzenschiffes, und die Panzerplastscheibe der Kanzel barst. Halmashi schrie auf, als die Trümmer ihn unter sich begruben.

Atlan hatte keine Zeit, sich um ihn zu kümmern. Er hatte alle Hände voll damit zu tun, den Gleiter unter Kontrolle zu halten. Aber alle Versuche, ihn in die Höhe zu bringen, waren vergebens. Er konnte nur noch versuchen, ihn halbwegs weich zu landen. Vor ihm tauchte ein Kugelraumer auf. Atlan ging tiefer, riß dann knapp über dem Boden die Schnauze des Fahrzeugs in die Höhe, so daß der Gleiter mit dem Hintergestell über dem Boden schleifte.

Der Gleiter schlitterte, prallte mit dem anderen Deltaflügel gegen eine Landestütze des Kugelraumers und drehte sich dann im Kreis. Als er endlich zum Stillstand gekommen war, konnte Atlan zum erstenmal genau erkennen, was mit Halmashi passiert war. Eine verbogene Metallstrebe hatte sich ihm in den Hals gebohrt; er lag blutüberströmt auf dem Kopilotensitz.

Atlan kletterte aus den Trümmern des Gleiters. Draußen erwartete ihn bereits eine Abordnung der Laren mit entsicherten Strahlwaffen.

25.

Anson Argyris war ein großes Risiko eingegangen, als er die Kampfroboter von Olymp in Atlans Sinn programmiert hatte. Nicht minder gefährlich war es gewesen, eine Strukturschleuse in den Schutzschirmen der Transmitterzone für das Deklarationskommando zu öffnen.

Doch es war alles vergebens gewesen. Atlan hatte es nicht geschafft. Galbraith Deighton mußte seine Niederlage auf den Bildschirmen der Hauptzentrale mit ansehen. Und er wurde Zeuge, wie Hartranta-Too seinen Triumph bis zur Neige auskostete. Der Lare beobachtete den Chef der Solaren Abwehr und Anson Argyris ständig, doch die beiden ließen sich nichts von ihren Gefühlen anmerken.

»Jetzt sitzt der schlaue Fuchs doch in der Falle«, sagte Hartranta-Too. »Aber Schlauheit allein nützt doch nichts. Letzten Endes siegt doch die Überlegenheit des Geistes und der Technik. Atlan kann uns nicht mehr entkommen.«

Das befürchtete Deighton auch, als die Polizeigleiter mit Atlans Leuten nacheinander aus den Startschächten schossen und von den larischen Gleitern abgefangen wurden. Einer nach dem anderen explodierten die Polizeigleiter und fielen als brennende Wracks auf das Landefeld des Raumhafens.

Die Kameras fingen einen einzelnen Gleiter ein, der mit langsamer Geschwindigkeit und in geringer Höhe zwischen den Gigant-Raumschiffen kreuzte. »Darin sitzt Atlan«, sagte Hartranta-Too.

Ein larischer Gleiter schoß eine Energiesalve auf das dahinschleichende Flugobjekt ab. Der eine Deltaflügel explodierte, der Gleiter begann zu trudeln. Atlan versuchte eine Notlandung. Als er endlich unter dem Kugelraumer aus den Trümmern des Wracks kletterte -unverletzt, wie Deighton erleichtert feststellte -, wurde er sofort von den Laren in Empfang genommen.

Die Laren gingen kein Risiko mehr ein. Während Atlan in ein starkes Fesselfeld gelegt wurde, sicherten starke Einheiten die Umgebung ab. Als die Luftschanze eines in der Nähe stehenden Walzenschiffes aufging, feuerten die Laren sofort darauf.

Ein halbes Dutzend Gleiter landete. Atlan wurde an Bord gebracht. Die Gleiter starteten daraufhin sofort wieder und entfernten sich in Richtung der Transmitterzone.

Die Laren gaben sich trotz aller Vorsicht bei dieser Aktion doch eine Blöße. Die sechs Gleiter waren konventioneller Art und keine SVE-Schiffe!

Deighton wechselte mit Anson Argyris einen Blick, doch der Robot-Kaiser zeigte nur Resignation. Da wußte Deighton, daß der Vario-500 keine Möglichkeit mehr hatte, Atlan zu helfen. Als Deighton dies erkannte, blieb ihm nur noch die Möglichkeit, die ÜLA einzusetzen. Der Solarmarschall hantierte unauffällig an seinem Kombi-Armbandgerät und löste ein ultrakurzes Funksignal aus.

Gucky und Fellmer Lloyd hatten an Bord des Diskusraumers alle Aktionen der Laren über Funk verfolgt. Sie waren auf diese Informationen angewiesen, solange sich Atlan und seine Leute innerhalb der hyperenergetischen Barriere der Transmitterzone befanden, denn diese konnten sie mit ihren Geisteskräften nicht durchdringen. Sie konnten weder die hinter den Schutzschirm ausgesandten Gedanken espiren, noch war es Gucky möglich, die Energiebarriere mit einem Teleportersprung zu durchdringen.

Als sie auf der Frequenz der Laren die Nachricht empfingen, daß es Atlan und einigen seiner Gefolgsleuten gelungen war, die Transmitterzone zu verlassen, behauptete Gucky: »Jetzt ist Atlan aus dem Schneider. Notfalls können wir ihn herausboxen.«

»Atlan ist was?« erkundigte sich der Emotionaut Mentre Kosum.

»Das ist eine alte terranische Redewendung, deren Ursprung nicht einmal ich kenne«, antwortete Gucky, »Aber sie bedeutet soviel wie >es geschafft zu haben<.«

Als Atlans Gleiter dann aber abgeschossen wurde und er in die Gefangenschaft der Laren geriet, stellte Mentro Kosum erschüttert fest: »Jetzt ist er wieder im Schneider.«

Gucky warf ihm einen seltsamen Blick zu und konzentrierte sich dann nur noch auf Atlans Gedanken. »Ich glaube, es wird Zeit, daß ich von meiner Teleporterfähigkeit Gebrauch mache«, sagte er.

»Nur nichts überstürzen«, warnte Fellmer Lloyd, »Warte erst einmal Deightons Zeichen zum Einsatz ab.«

»Wer weiß, ob er überhaupt Gelegenheit dazu hat«, gab Gucky zu bedenken, »Wenn wir zu lange warten, bringen die Laren Atlan noch durch die Schutzschirme - und dann haben wir das Nachsehen.«

»Denke daran, daß ihr von den Laren nicht erkannt werden dürft, Gucky«, mischte sich Mentro Kosum ein. »Warte zumindest so lange, bis Atlan an Bord eines Gleiters gebracht wurde. Dann könnt ihr operieren, ohne das Risiko einer Entdeckung einzugehen.«

Gucky sah dieses Argument ein und wartete. Und gleich nachdem die sechs Gleiter mit Atlan gestartet waren, kam Deightons Funkzeichen zum Einsatz.

»Fellmer!« Gucky streckte dem Telepathen die Hand hin, die dieser sofort ergriff, um den für die Teleportation nötigen körperlichen Kontakt herzustellen.

»Mach die Space-Jet startklar, Mentro!« trug der Mausbiber dem Emotionauten noch auf, dann entmaterialisierte er mit Fellmer Lloyd.

Gucky orientierte sich nach Atlans Gedankenimpulsen - und die beiden Mutanten materialisierten an Bord des angepeilten Gleiters, keine zwei Schritte von Atlan entfernt. Der Arkonide lag wie ein Paket in Fesselfelder verschnürt in einer Ecke des Mannschaftsraums. Die beiden Laren, die ihn bewachten, kamen beim Anblick der beiden so plötzlich auftauchenden Mutanten nicht mehr dazu, Alarm zu geben. Gucky schleuderte sie mit seinen telekinetischen Fähigkeiten einfach gegen die Wand, daß sie das Bewußtsein verloren.

Der Lärm, der dabei entstand, rief drei weitere Laren auf den Plan, die sich in der Pilotenkanzel aufgehalten hatten. Kaum traten sie durch das Schott, da wurden sie von Fellmer Lloyd mit einem konzentrierten Strahl seines Paralysators empfangen. Der eine Lare konnte noch eine Warnung rufen, doch das nützte dem Piloten nichts mehr. Er konnte weder die hyperenergetischen Schutzschirme einschalten, noch hatte er Zeit, einen Funkspruch abzuschicken. Gucky bannte ihn mit seinen telekinetischen Fähigkeiten auf seinen Sitz, während Fellmer Lloyd eine Bombe in der Pilotenkanzel deponierte.

Sie hatten danach noch fünf Sekunden Zeit, um den Gleiter zu verlassen, dann würde die Bombe explodieren.

Sie schafften es in vier Sekunden. Gerade als sie im Laderraum der Space-Jet materialisierten, explodierte der Gleiter. Die folgende Druckwelle war so stark, daß die anderen fünf Gleiter wie Blätter im Wind durcheinandergeschleudert wurden. Zwei von ihnen wurden zu Boden gedrückt und havarierten.

Mentro Kosum hatte noch vor der Ankunft der beiden Mutanten den Diskusraumer nicht nur startklar gemacht, sondern ihn bereits gestartet. Jetzt schoß er schon mit einer Beschleunigung von 800 Kilometern im Sekundenquadrat durch die Atmosphäre von Olymp - dem freien Weltraum zu.

Atlan wurde von den Fesselfeldern befreit, und dann begaben sie sich alle drei zur Hauptzentrale in die Panzerplastkuppel hinauf. Fellmer Lloyd und Atlan benutzten den Antigravlift, Gucky teleportierte selbstverständlich.

Mentro Kosum saß konzentriert im Pilotensitz. Er zeigte keine Nervosität, sondern war vollkommen ruhig. Man merkte ihm nicht an, daß er wahrscheinlich zum gefährlichsten Flug seines Lebens startete, sondern hätte meinen können, daß er nur einen harmlosen Ausflug in den Weltraum mache.

Aber wenn man die Armaturen und die Bildschirme - und vor allem den grünen HÜ-Schirm beobachtete, der die Space-Jet umspannte, kam man schnell zu einer anderen Ansicht. Der

HÜ-Schirm pulsierte ständig unter dem konzentrierten Feuer der larischen Bodenabwehr. Fellmer Lloyd stellte mit einem Blick auf die Instrumente fest: »Lange macht es der Schutzschirm nicht mehr. Er ist total überlastet und kann jedem Augenblick zusammenbrechen.«

»Wir haben es gleich geschafft«, sagte Mentre Kosum ruhig.

Atlan beobachtete die Bildschirme. Der Monitor, der die Planetenoberfläche zeigen sollte, projizierte lediglich einen wahren Feuerorkan. Es sah so aus, als hätten sie soeben eine Sonne und nicht einen Planeten verlassen, so heftig war der Beschuß der larischen Bodenabwehr.

Auf dem Hauptbildschirm, der die vor ihnen liegenden Regionen zeigte, war dagegen eine dichte Kette von larischen SVE-Raumern zu sehen, deren energetische Hülle grellgelb und tausendmal heller als Boscyks Stern strahlten.

»Durch diesen Sperrriegel aus SVE-Schiffen gibt es kein Entkommen«, sagte Atlan. »Wir können diesen Kordon niemals durchbrechen.«

»Ist auch nicht nötig«, entgegnete Mentre Kosum. »Die Laren erwarten uns außerhalb der Planetenatmosphäre im freien Raum. Wir aber werden schon vorher in den Linearraum eintauchen.«

»Das ist Wahnsinn!« rief Gucky. »Wirf einen Blick auf den Höhenmesser, Mentre. Wir befinden uns noch im Gravitationsbereich von Olymp. Und die Laren erwarten uns am Eintauchpunkt, Sie wissen, daß wir nicht eher in die Librationszone eintauchen können, wollen wir nicht eine Katastrophe riskieren, die den ganzen Planeten gefährden könnte.«

»Wir müssen es aber riskieren«, sagte Mentre Kosum nur. »Eine andere Wahl haben wir nicht. Jetzt haben wir die nötige Eintauchgeschwindigkeit erreicht...«

»Nicht, Kosum!« rief Atlan.

Doch es war schon zu spät. Die kleine Space-Jet ging dicht oberhalb der Atmosphäre in den Linearflug über.

Dieses riskante Linearflugmanöver blieb auf Olymp nicht ohne Folgen. Über dem Hauptkontinent entstanden Luftbeben, Schockwellen durchzogenen die Atmosphäre, deren Ausläufer selbst noch auf der anderen Hälfte der Planetenkugel zu spüren waren. Orkane rasten über Trade City und die zwölf Raumhäfen hinweg, Orkane von solcher Stärke, wie sie in der Geschichte der Freifahrer und des Planeten Olymp einmalig waren. Dadurch entstanden ungeheure Sachschäden.

Doch Anson Argyris und Galbraith Deighton kümmerten sich nicht um diese Nebenerscheinungen. Für sie zählte nur, daß Atlan in Sicherheit gebracht werden konnte - und daß die gigantische Flotte der SVE-Raumer das Nachsehen hatte.

Galbraith Deighton nützte das allgemeine Chaos auf Olymp und die Verwirrung der Laren, um mit der ORLANDO zur Erde zu starten, während sich Anson Argyris den Verhören der Laren stellte.

An Bord der Space-Jet herrschte jedoch trotz der erfolgreichen Flucht eine gedrückte Stimmung. Atlan sagte: »Diese eine Runde ging an uns, aber die Laren sitzen am längeren Hebel. Sie wissen jetzt, daß ich lebe -und wissen dadurch, daß Perry falsches Spiel mit ihnen getrieben hat. Kosum, fliegen Sie die nächste Transmitterstation an. Wir müssen sofort zur Erde, damit ich Rhodan berichten kann. Er muß gewappnet sein.«

»Die Zukunft wartet, Perry!« sagte Professor Geoffry Abel Wariner. Es waren die gleichen Worte, wie sie der Hyperphysiker schon einmal zu Rhodan gesprochen hatte. Das war vor neunundzwanzig Jahren, am 30. Oktober 3430 gewesen, als das Unternehmen Laurin angelaufen war.

Rhodan lächelte. Er erinnerte sich noch gut an diesen Tag, als das gesamte Sonnensystem mit Hilfe des ATG-Feldes in die Zukunft versetzt worden war, um einem Bruderkrieg der Menschheit aus dem Wege zu gehen. Damals hatten sich die drei größten galaktischen Machtblöcke, nämlich der Carsualsche Bund, das Imperium Dabrina und die Zentralgalaktische Union, zu einer Antiterranischen Koalition zusammengeschlossen und hatten das Solsystem

mit achtzigtausend Kampfschiffen angeflogen, um Perry Rhodan zu stürzen und das Solare Imperium zu zerschlagen. Um ein Blutbad zu verhindern, hatte Rhodan das gesamte Solsystem um fünf Minuten in die Zukunft versetzt.

Rhodan zog eine solche Vorgehensweise neuerlich in Erwägung, wenn auch unter gänzlich anderen Voraussetzungen. Diesmal stammte der Gegner nicht aus der Milchstraße, sondern es handelte sich um eine außergalaktische Bedrohung: die Laren. Rhodan wußte, daß sein Versteckspiel früher oder später von den Laren durchschaut werden würde. Dann mußte er etwas unternehmen, um die solare Menschheit zu schützen - oder aber er kapitulierte vor dem Hetos der Sieben und sah zu, wie die Volker der Milchstraße das gleiche Schicksal erlitten wie schon unzählige Völker aus anderen Galaxien zuvor.

Dazu wollte es Rhodan aber auf keinen Fall kommen lassen. Deshalb hatte er als letzte Stufe des »Falles Harmonie« die Zeitversetzung der Erde in die Zukunft um 1,183 Minuten vorgesehen.

»Noch sind wir nicht soweit, Geoffry«, sagte Rhodan. »Ich denke nicht daran, meine Trümpfe vorzeitig aus der Hand zu geben. Ich werde die Laren täuschen, solange sie mein Spiel nicht durchschauen. Vielleicht machen sie noch einige Wochen mit Erst wenn die Situation brenzlig wird, gedenke ich das Antitemporale Gezeitenfeld zu aktivieren. Aber es ist ein beruhigendes Gefühl zu wissen, daß der Haupt-Gezeitenwandler hier auf Merkur einsatzbereit ist.«

»Davon kannst du dich überzeugen«, versicherte Waringer.

»Deshalb bin ich hier.«

Diese Unterhaltung fand in der Transmitterstation des einhundert Kilometer durchmessenden Stützpunktes auf Merkur statt.

Als Rhodan in Imperium-Alpha Waringers Nachricht von der Fertigstellung des Haupt-Gezeitenwandlers erhalten hatte, ließ er sich sofort zum Merkur abstrahlen. Während er jetzt an Waringers Seite im Antigravlift in die subplanetaren Anlagen hinunterschwebte, fragte er: »Sind die Reparaturarbeiten am Haupt-Gezeitenwandler tatsächlich abgeschlossen? Ich meine, handelt es sich nicht nur um ein Provisorium? Ich möchte nicht, daß es im Ernstfall zu einer Panne kommt. Das wäre das Ende der Menschheit.«

»Wir haben den Haupt-Gezeitenwandler nicht provisorisch zusammengeflickt«, entgegnete Waringer. »Als die Laren vor Wochen das Solsystem sang- und klanglos räumten, hatten wir die nötige Ruhe, um die Reparaturarbeiten voranzutreiben. Wir haben diese Zeit genutzt. Der Haupt-Gezeitenwandler ist jetzt einsatzbereit. Über seine Verlässlichkeit könnte allerdings erst die Praxis hundertprozentig Aufschluß geben.«

Rhodan winkte ab. »Keine praktische Erprobung. Das können wir uns nicht leisten. Die Laren haben zwar keine Beobachter im Solsystem zurückgelassen. Aber wenn das Solsystem auch nur für eine Nanosekunde verschwände, würden sie es erfahren und sofort die richtigen Schlüsse ziehen.«

Sie hatten die Hauptschaltzentrale, achthundert Meter unter der Oberfläche des Planeten Merkur, erreicht. Die anderen Säle gruppierten sich rund um diese gigantische Halle und waren lediglich durch transparente Wände von der Hauptschaltzentrale getrennt. Überall saßen Wissenschaftler und Techniker an Kontrollgeräten und Schalteinheiten.

Waringer und Rhodan nahmen an einem Schaltplatz Platz. Vor ihnen wölbte sich ein riesiger Bildschirm. Dieser zeigte eine schematische Darstellung aller Planeten des Solsystems mitsamt der Sonne. .

»Wir simulieren die Stunde Null«, sagte Waringer zu einem seiner Untergebenen. »Nehmen wir an, daß die Sonne mit allen Planeten in einer halben Stunde vom ATG-Feld umschlossen werden soll. Die Zeitversetzung soll einen Faktor von 1,183 Minuten betragen.«

Der Countdown lief. »Soll die Zeitversetzung unter Anwendung des Zeitmodulators geschehen?« fragte Waringers Stellvertreter.

Der Hyperphysiker warf Rhodan einen Blick zu.

»Nein«, entschied Perry Rhodan, »Versuchen wir es vorerst einmal mit einer simplen Zeitversetzung.«

»Simpel ist gut«, meinte Waringer lachend.

Die Zeit verging. Überall trafen die Techniker und Wissenschaftler an den Pulten fieberhafte Vorbereitungen. Es herrschte eine so hektische Atmosphäre wie an jenem schicksalsschweren 30. Oktober des Jahres 3430. Es war alles genauso wie damals, nur mit einem Unterschied: Heute, am 4. Juli 3459, herrschte in der Hauptschaltzentrale des Planeten Merkur geisterhafte Stille. Das Stampfen, Rumoren und Grollen aus der Tiefe, das die Tiefbunkeranlagen erschüttert hätte, blieb aus. Die gigantischen Maschinen liefen nicht wirklich an, nur die Bedienungsinstrumente waren aktiviert worden.

Aber trotz der fehlenden Arbeitsgeräusche der Maschinen wirkte das Manöver in allen Phasen »echt«.

Einige hundert Bildschirme in der Hauptschaltzentrale leuchteten auf, die die verschiedenen Gezeiten-Satelliten zeigten, die bei sämtlichen Planeten und Monden des Sonnensystems stationiert waren. In einer Trickmontage, die sich hauptsächlich aus Archivaufnahmen des Jahres 3430 zusammensetzte, wurde sogar die Aktivierung dieser Gezeiten-Satelliten vorgetäuscht. Ebenso handelte es sich um eine Trickaufnahme, als plötzlich zwischen den Riesentürmen auf Merkurs Nordpol ein intensives Gleissen entstand, das die Helligkeit der nahen Sonne tausendfach übertraf.

Zwischen den Riesentürmen schoß ein hyperschneller Lichtstrahl empor, griff nach der Sonne und vereinigte sich mit ihr.

»Hypertronzapfer läuft!« wurde gemeldet.

Es war alles simuliert - nur die Schaltungen in der Hauptschaltzentrale wurden in der richtigen Reihenfolge vorgenommen. Aber es waren »Blindsightungen«.

»Die Hypertron-Umformer arbeiten normal ... Leichte Störungen der temporalen Feldspannung ... Bereits korrigiert. Energiefluß beginnt. Keine weiteren Komplikationen.«

Waringer nickte zufrieden. »Die Geräte arbeiten alle einwandfrei«, flüsterte er Rhodan zu - selbst Waringer, der routinierte Hyperphysiker, wagte es nicht, durch lautes Reden die Faszination dieses Augenblicks zu stören. »Es sind bisher keine nennenswerten Komplikationen eingetreten. Der Haupt-Gezeitenwandler funktioniert tadellos.«

»Aber wird er auch der Belastung durch die gewaltigen Hyperenergien standhalten?« meinte Rhodan.

»Das wird sich zu Stunde Null erweisen«, antwortete Waringer.

Rhodan mußte sich mit diesem Test begnügen. Wenn Waringer behauptete, der Haupt-Gezeitenwandler sei wieder in Ordnung, dann hatte das Gewicht. Denn er war in seinen Prognosen so vorsichtig wie alle Wissenschaftler, und wenn er sich für die Funktionsweise des Haupt-Gezeitenwandlers verbürgte, dann konnte praktisch nichts mehr schiefgehen.

Rhodan ging im Geiste die einzelnen Phasen des Geschehisses durch.

Der Haupt-Gezeitenwandler auf Merkur erzeugte den sogenannten Hypertronzapfer. Dieser Hypertronzapfer war nichts anderes als ein hyperschneller Leitstrahl, eine paraenergetische Saugleitung, die die fünfdimensionalen Energieeinheiten der Sonne anzapfte.

Die abgezapften Paraenergien flössen vorerst wieder in den Haupt-Gezeitenwandler zurück. Dieser wandelte sie in hyperenergetische Schwingungseinheiten um und leitete sie mittels der Para-Verbundleitung an alle Planeten des Sonnensystems und an die überall eingesetzten Satelliten weiter.

Diese sogenannten Gezeiten-Satelliten und die planetaren Stationen besaßen Kraftanlagen, die in etwa mit Großfeldprojektoren zu vergleichen waren und die Eigenbezeichnung Antitemporale Gleichrichtungskonverter hatten. Sie wurden vom Haupt-Gezeitenwandler des Planeten Merkur mit der fünfdimensionalen Energie versorgt.

Die Gleichrichtungskonverter formten die empfangenen Energien noch einmal um und strahlten sie stern- oder kaskadenförmig ab. So wurde eine bestmögliche Streuung erzielt, es

gab unzählige Berührungspunkte, die in ihrer Gesamtheit das Sonnensystem umschlossen. Es entstand eine Art Schutzschild, der aber nicht nur hyperenergetischer, sondern auch temporaler Natur war: das Antitemporale Gezeitenfeld, das das gesamte Sonnensystem einhüllte.

Das ATG-Feld war in der Lage, die energetischen Einflüsse des Einstein-Universums abzuschirmen, das Niveau der Normalzeitebene aufzuheben und eine neutrale Existenzebene zu schaffen, die zudem noch temporal versetzt war.

Im Jahre 3430 hatte das ATG-Feld das Solsystem um fünf Minuten in die Relativzukunft versetzt, bei dem bevorstehenden Einsatz waren bloß 1,183 Minuten geplant. Einen beliebig anderen Versetzungszeitraum zu programmieren war keine Schwierigkeit. Die wirklichen Komplikationen lagen darin, den Vorgang der Zeitversetzung, der von unzähligen Komponenten abhing, mit all den vielen Stationen, die über das ganze Sonnensystem verteilt waren, zu koordinieren und eine Verteilung der Energien des ATG-Feldes zu erreichen, die das System im Gleichgewicht hielt. Und zwar im temporalen Gleichgewicht ebenso wie im hyperenergetischen. Schon der kleinste Fehler in der Kräfteverteilung konnte zu ungeahnten Katastrophen führen. Ein grober Schnitzer konnte das Sonnensystem auseinanderfallen lassen. Wenn man sich diese Schwierigkeiten vor Augen hielt, dann konnte man sich vorstellen, daß neben dem ungeheuren technischen Aufwand auch umfangreiche Vorbereitungen erforderlich waren. Rhodan hoffte, daß ihm die Laren noch vier bis sechs Wochen Zeit ließen. Bis dahin würde sich Waringers Team so weit eingespielt haben, daß sie den Zeitsprung riskieren konnten. Danach würde das Solsystem immer noch an seinem Platz stehen, nur konnte es von den Bewohnern der Realzeit nicht mehr gesichtet oder geortet werden.

Darauf war Waringers Ausspruch »Die Zukunft wartet!« zurückzuführen. Alle Bewohner des Solsystems sollten mitsamt ihren Planeten dem Zugriff der Laren in die Zukunft entfliehen.

Rhodan und Waringer waren allerdings Realisten genug, um den Laren mit ihrer überragenden Technik zuzutrauen, daß sie das Sonnensystem auch in einer feststehenden Relativzukunft aufspüren könnten. Deshalb war der Zeitmodulator entwickelt worden ...

»Versuch abgeschlossen!« meldete Waringer mit einem Lächeln. »Die Generalprobe hätten wir bestanden. Hoffen wir, daß es im Ernstfall ebenso glattgeht.«

Rhodan war beeindruckt. »Mir wäre trotzdem wohler, wenn wir diese Maßnahme nie ergreifen müßten«, sagte er seufzend.

Waringer blickte ihn ernst an. »Du weißt so gut wie ich, daß wir darum nicht herumkommen, wenn wir nicht die Sklaven des Hetos der Sieben werden wollen.« Es waren bittere Worte, deprimierend und niederschmetternd - aber es war die Wahrheit.

»Ein Hypergramm für den Großadministrator!«

Rhodan fuhr herum. »Was steht drin?« wollte er wissen.

»Es ist chiffriert.«

»Dann entschlüsseln Sie es.«

Rhodan ahnte, daß die Meldung nichts Gutes verhieß. Aber als er dann den Wortlaut erfuhr, traf es ihn doch wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Die Nachricht lautete: »Atlan lebt - und die Laren wissen es.«

Gezeichnet: Roi Danton, Imperium-Alpha.

»Dieser Narr! Dieser hirnverbrannte Narr!«

Das waren noch die harmlosesten Bezeichnungen, die Rhodan für Atlan fand. Rhodan war so wütend wie selten zuvor. Er konnte an den Tatsachen natürlich nichts mehr ändern, aber dieser Wutausbruch verschaffte ihm zummindest Erleichterung. »Atlan wußte, welches Risiko er einging, als er die Untergrundtätigkeit auf Olymp aufnahm. Ich habe ihn gewarnt, alle haben ihn auf die möglichen Folgen aufmerksam gemacht. Aber er wollte nicht hören. Er blieb stur, und jetzt haben wir die Bescherung!«

»Atlan ist kein Vorwurf zu machen«, warf Roi Danton ein. »Er hat alle nur möglichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Es war ein verdammt unglücklicher Zufall, der ihn zu Fall gebracht hat.«

»Er ist eben ein Mann der Tat«, meldete sich Solarmarschall Julian Tifflor. »Man kann ihn nicht auf Eis legen. Er ist sogar als Toter sehr aktiv.«

Rhodan hatte sich wieder einigermaßen beruhigt. »Ich will dazu nichts mehr sagen«, meinte er. Gleich darauf flammte seine Erregung noch einmal auf. »Aber, zum Teufel, warum mußte Atlan ausgerechnet vor der Nase der Laren herausspazieren! Er wußte doch, was auf dem Spiel stand. Es ist nicht das ärgste, daß die Laren herausgefunden haben, daß er noch am Leben ist. Es freut mich, daß Atlan ihnen entkommen ist. Aber sein Tod wäre nicht so schlimm gewesen wie das, was jetzt auf die Menschheit wartet.«

Rhodan hatte jetzt endgültig die Fassung wiedergewonnen. Als er die Nachricht von Atlans Entlarvung erhalten hatte, war er sofort per Transmitter vom Merkur zur Erde zurückgekehrt. In Imperium-Alpha berief er eine Konferenz in engstem Kreis ein: Nur Roi Danton, sein Sohn, Solarmarschall Julian Tifflor und Reginald Bull nahmen daran teil.

Bald nach Rhodans Eintreffen waren auch schon die ersten Kuriere über die Transmitterstrecke von Olymp gekommen. Rhodan ließ sich von ihnen einen Bericht über die Vorfälle auf dem zweiten Planeten von Boscyks Stern geben. Danach konnte es keinen Zweifel daran geben, daß die Laren über Atlans Existenz Bescheid wußten. Sie hatten Atlans Individualmuster geortet. Die Folgen waren klar.

Rhodan hatte seine Diplomatie im Umgang mit den Laren auf einem wesentlichen Schachzug aufgebaut: der Hinrichtung Atlans als Feind des Hetos der Sieben. Rhodan hatte diese Hinrichtung fingiert, danach erst war er von den Laren voll anerkannt worden. Erst durch die angebliche Opferung des Freundes glaubten die Laren, daß Rhodan auf ihrer Seite stand. Dieses Täuschungsmanöver hatte Rhodan überall in der Galaxis in Mißkredit gebracht, aber dafür gewann er das Vertrauen der Laren.

Nun wußten sie aber, daß Atlan noch lebte. Und sie mußten zwangsläufig zu dem Schluß kommen, daß Rhodan sie hintergangen hatte. Also wußten sie, daß der Großadministrator des Solaren Imperiums doppeltes Spiel trieb. Das bedeutete allerhöchste Gefahr nicht nur für die Menschheit der Erde und im Solsystem - es waren einschneidende Maßnahmen der Laren für die gesamte Milchstraße zu erwarten. Ohne Zweifel würde das Konzil der Sieben jetzt noch härter durchgreifen. Aber in erster Linie waren Sanktionen gegen das Solsystem zu erwarten. »Anstatt Atlan Vorwürfe zu machen, sollten wir nach einem Ausweg suchen«, schlug Reginald Bull vor.

Rhodan nickte. »Ich mußte mir einfach Luft machen. Alle unsere Pläne sind durch einen winzigen Fehler zunichte gemacht worden! Das kann man nicht so leicht verkraften. Aber jetzt können wir vernünftig reden.«

Es entstand eine kurze Pause, dann meldete sich Solarmarschall Julian Tifflor zu Wort. Der große, schlanke Aktivatorträger, der schon seit den Anfängen der Dritten Macht an Rhodans Seite stand, sprach als Oberbefehlshaber der Solaren Flotte.

»Ich bin sicher, mir wird jeder zustimmen, wenn ich sage, daß wir die Auswirkungen der Geschehnisse von Olymp bald zu spüren bekommen werden«, sagte er. »Unser großes Plus ist, daß sich die Laren mit all ihren Schiffen und den Hetos-Inspektoren aus dem Solsystem zurückgezogen haben. Dadurch erhalten wir einen Aufschub und haben Gelegenheit, unsere Flotte zu konsolidieren. Innerhalb des Solsystems sind immerhin fünfzehntausend schwere und schwerste Kampfraumschiffe stationiert, die sofort mobilisiert werden können. Im Raumsektor Sol, außerhalb des Systems, sind nochmals vierzigtausend Einheiten konzentrisch verteilt. Diese Schiffe halten sich auf Abruf bereit, und wir können sie im Notfall für die Verteidigung des Sonnensystems einsetzen. Ich würde vorschlagen, die gesamte Flotte in Alarmbereitschaft zu versetzen.«

»Was sollen wir denn mit der Flotte. Tiff?« meinte Roi Danton. »Unsere Schiffe sind den SVE-Raumern hoffnungslos unterlegen. Selbst wenn wir zahlenmäßig zehnfach überlegen wären, müßten wir jede Raumschlacht verlieren.«

»Das mag stimmen«, gab Julian Tifflor zu. »Aber erstens glaube ich nicht, daß die Laren sofort mit ihrer gesamten Streitmacht anrücken. Sie werden wahrscheinlich nur wenige Einheiten schicken - sozusagen, um die Lage zu erkunden. Und für eine Handvoll S VE-Schiffe konnte unsere Flotte schon zur Abschreckung dienen. Außerdem haben wir, falls es zu Kampfhandlungen kommt, immer noch die DORO mit dem KPL-Gerät. Ich betone es noch einmal, die Mobilisierung der Flotte soll den Laren nur zeigen, daß wir zu allem entschlossen sind.« Er wandte sich Rhodan zu und fragte: »Soll ich Alarmstufe eins geben?«

»Nein, Tiff«, antwortete Rhodan. »Es genügt, wenn die Flotte in Alarmbereitschaft versetzt wird. Wie es auch kommt, mit der Flotte werden wir keine Entscheidung herbeiführen können.«

Reginald Bull hatte sich zum Hypergraphen begeben, über den ständig die neuesten Meldungen zum »Fall Atlan« hereinkamen. Rhodan hatte auf dieser Form der Nachrichtenübermittlung bestanden, um bei der Geheimkonferenz nicht ständig gestört zu werden.

Als Reginald Bull jetzt zu den anderen zurückkam, schwang er grinsend eine Folie und meinte: »Es scheint auch sein Gutes zu haben, daß Atlans Existenz von den Laren entdeckt wurde. Hier steht, daß sämtliche Hyperfunkstationen von Imperium-Alpha überlastet sind. Aus allen Teilen der Galaxis treffen Meldungen ein. Die Nachricht von Atlans Wiedergeburt hat sich schnell herumgesprochen.«

»Es war zu erwarten, daß die Galaxis durch diese Meldung in Aufruhr gerät«, sagte Rhodan. »Aber weichen positiven Aspekt kannst du dieser Entwicklung abgewinnen?«

Bull grinste noch breiter. »Die Tatsache, daß Atlan lebt, hat deinen Gegnern die Augen geöffnet, Perry. Mit Atlans angeblicher Hinrichtung hast du dir viele Feinde gemacht. Man hätte dir viel verziehen, aber nicht, daß du deinen besten Freund den Laren opferst, nur um Erster Hetran der Milchstraße zu bleiben. Die Vertreter der anderen Völker und Sternenreiche wandten sich von dir ab, weil sie sich sagten, daß ein Freundesmörder imstande wäre, auch ganze Völker zur Wahrung seiner persönlichen Interessen zu opfern. Und nicht viel anders dachten die meisten Terraner - vom einfachen Bürger bis hin zu den Oberkommandierenden der Solaren Flotte. Jetzt sieht die Sache aber anders aus. Atlan lebt, und jedes Kind in der Galaxis weiß es. Die Politiker erkennen den wahren Sachverhalt, sie wissen plötzlich, daß sie dich falsch eingeschätzt haben. Du bist kein Freundesmörder, du bist kein Verräter an den Völkern der Milchstraße.«

»Und?« wollte Rhodan weiter wissen. Er verstand sehr wohl, was das Fazit von Bulls Ausführungen war - und irgendwie fühlte er sich plötzlich frei, von einer schweren Bürde erlöst.

»Aus allen Teilen der Galaxis treffen Glückwünsche für deine geniale Handlungsweise ein«, erklärte Bull. »Die anderen Sternenreiche stellen sich hinter dich, sie sind gewillt, den Kampf gegen die larische Unterdrückung ebenfalls aufzunehmen. Selbst von einigen Blues-Völkern sind spontane Beifallsbekundungen gekommen. Und jene Politiker und Militärs aus den eigenen Reihen, die dich gerade noch verteufelt haben, preisen dich als ein Genie.«

Während Bull noch sprach, lief der Hypergraph pausenlos weiter. Roi Danton hatte den Schriftstreifen in die Hände genommen und las die einlaufenden Meldungen vor. Der Hypergraph schrieb sie schneller nieder, als er sie lesen konnte.

Der Tenor aller Meldungen war Euphorie. Selbst die hartnäckigsten Skeptiker der Galaxis verloren ihre Zweifel an Rhodans Verhaltensweise. Viele Politiker anderer "Völker erkannten, daß sie die ganze Zeit über aufs falsche Pferd gesetzt hatten; in der Überzeugung, daß Rhodan mit den Laren paktiere, hatten sie gegen das Solare Imperium intrigiert oder versucht, eigene Bündnisse mit den Laren zu schließen. Jetzt kamen sie zu den Terranern. All die zweifelnden

und schwankend gewordenen Kommandanten der Solaren Flotte bekehrten sich nun wieder einmütig zu Rhodan - und plötzlich war es ihnen unverständlich, wie sie so verblendet gewesen sein konnten anzunehmen, daß Perry Rhodan die Menschheit verraten würde.

»Atlan hat einen Orden verdient«, sagte Julian Tifflor. »Er hat durch seine Wiedergeburt den Weg zur Einheit aller galaktischen Völker geebnet.«

»Ich gebe zu, dieser unvorhergesehene Zwischenfall hat seine positiven Seiten«, äußerte Rhodan. »Aber über all dem Jubel dürfen wir die Gefahr nicht vergessen, die heraufbeschworen wurde. Ich muß sagen, daß ich lieber noch eine Weile den bösen Mann gespielt hätte, anstatt zu einer überstürzten Entscheidung gezwungen zu werden. Es ist wohl klar, daß wir nur eine einzige Möglichkeit haben, um das Solsystem vor Repressalien der Laren zu schützen.«

»Du meinst doch nicht etwa, daß wir die letzte Phase des Falles Harmonie jetzt schon in Angriff nehmen müssen, Perry?« fragte Reginald Bull ungläubig.

»Es wird sich bestimmt noch ein anderer Ausweg finden«, sagte Roi Danton unbehaglich.

»Nein«, erwiderte Rhodan. »Wir haben keine andere Wahl, als den Haupt-Gezeitenwandler einzuschalten und das Solsystem in die Zukunft zu versetzen.«

Julian Tifflor war blaß geworden. »Das kann nicht gutgehen«, versicherte er. »Waringer hat gesagt, daß er frühestens in drei Wochen soweit sein würde.«

»Die Reparaturen am Haupt-Gezeitenwandler sind abgeschlossen«, erklärte Rhodan. »Der Funktionstest ist zufriedenstellend verlaufen. Was Geoffry noch benötigt hätte, wäre eine dreiwöchige Frist, um die Vorbereitungen zu treffen, die ein hundertprozentiges Gelingen des Experiments garantieren hätten. Aber da wir nicht so lange warten können, müssen wir ein gewisses Risiko in Kauf nehmen.«

26.

Es war der 5. Juli, 12 Uhr Mittag, Standard-Zeit.

Professor Waringers Leute hatten Unmögliches vollbracht. Der Haupt-Gezeitenwandler, bisher nur mehr oder weniger theoretisch einsatzbereit, konnte in Betrieb benommen werden. Der Countdown war angelaufen. Noch zweiundsiebzig Minuten, dann sollte das Sonnensystem zum zweitenmal in der Geschichte der Menschheit in die Zukunft versetzt werden.

Technisch gesehen waren die gleichen Voraussetzungen gegeben wie vor neunundzwanzig Jahren. Und doch war es diesmal ganz anders. Im Jahre 3430 hätte man es auf einen Kampf ankommen lassen können. Diesmal jedoch wäre ein waffentechnisches Kräftemessen nicht zugunsten der Menschheit ausgefallen. Diesbezüglich gab sich niemand Illusionen hin.

Und die Terraner waren diesmal noch in einem anderen Punkt im Nachteil: Im Gegensatz zum Jahr 3430 blieb diesmal nicht die Zeit, umfangreiche Vorbereitungen zu treffen. Die notwendigen Maßnahmen mußten schnell, um nicht zu sagen überstürzt, getroffen werden. Über den Terranern schwebte das Damoklesschwert der SVE-Raumer. Wenn überhaupt, so gab es diesmal nur einen einzigen Vorteil, der aber nur rein psychologischer Natur war und nicht wirklich ins Gewicht fiel: Die Bewohner des Solsystems waren auf den Zeitsprung in die Relativzukunft vorbereitet.

»X minus sechzig Minuten!« verkündete die Robotstimme in der Hauptschaltzentrale des Planeten Merkur.

Rhodan war bereits vor einer halben Stunde eingetroffen. Er konnte Waringer nicht unterstützen, aber er wollte zumindest hiersein und die Bedienungsmannschaft womöglich durch seine Anwesenheit moralisch aufrüsten.

Seiner Ankunft auf Merkur waren jedoch eine Reihe turbulenter Ereignisse vorausgegangen. Rhodans erste Maßnahme war gewesen, durch den Pressesprecher von Imperium-Alpha eine Meldung verbreiten zu lassen. Darin versprach Rhodan, um 13.12 Uhr via Television zu den Vorfällen auf Olymp Stellung zu nehmen. Das war nämlich der Zeitpunkt, zu dem der Zeitsprung in die Relativzukunft stattfinden sollte. Rhodan hoffte, die Laren dadurch neugierig zu machen und sie zum Abwarten zu verleiten. Dieser Schachzug schien Erfolg zu haben, denn bisher war noch kein einziges SVE-Schiff im Raumsektor Sol gesichtet worden. Danach ließ Rhodan an alle inner- und außerhalb des Solsystems stationierten Einheiten der Solaren Flotte geheime Einsatzbefehle ausgeben. Solarmarschall Julian Tifflor befehligte die fünfzehntausend Einheiten innerhalb des Solsystems persönlich. Die Raumschiffe verließen ihre Basen und verteilten sich an strategisch wichtigen Positionen im Raum zwischen der Sonne und den Trümmerstücken des ehemaligen Planeten Pluto.

Auch für das Spezialraumschiff der »Wissenschaftler« vom Planeten Kopernikus, die 85 Meter durchmessende DORO, wurde Alarm gegeben. An Bord der DORO gingen die Mutanten des Neuen Mutantenkorps. Gucky und Fellmer Lloyd, die zusammen mit Galbraith Deighton per Transmitter in Imperium-Alpha herauskamen, gesellten sich ebenfalls zu ihren Kameraden.

Rhodan unterhielt sich nur kurz mit Galbraith Deighton. Aber immerhin erfuhr er von ihm, daß Kaiser Anson Argyris Position auf Olymp weiterhin ungefährdet war. Er konnte den Laren - zumindest für den Augenblick - weismachen, daß er von Atlans Existenz weder etwas wußte noch mit dessen Untergrundtätigkeit etwas zu tun hatte.

Hinter Deighton trat Atlan aus dem Transmitterfeld. Rhodan machte ihm keine Vorhaltungen; ein Blick in die Augen des Arkoniden ließ ihn wissen, daß dieser selbst am besten wußte, was er angerichtet hatte.

Die beiden Freunde standen sich einige Sekunden lang schweigend gegenüber. Dann ergriff Rhodan Atlans Hand, drückte sie fest und sagte: »Ich freue mich, daß du es wohlbehalten überstanden hast. Über alles andere sollten wir keine unnötigen Worte verlieren.«

Auf Atlans Frage, wie ersieh nützlich machen könne, meinte Rhodan, für einen Draufgänger wie ihn sei auf der DORO immer Platz.

Die beiden Freunde trennten sich. Nun befand sich Rhodan am Nordpol des Planeten Merkur, achthundert Meter unter der Oberfläche in der Hauptschaltzentrale, und wartete auf den Augenblick, da er den Befehl zum Aktivieren des Haupt-Gezeitenwandlers geben konnte.

Jetzt!

Urplötzlich setzten die Maschinen ein. Die Tiefbunkerbauten erbebten, ein Rumoren kam aus der Tiefe und schwoll zu einem ohrenbetäubenden Kreischen an. das jegliche Unterhaltung unmöglich machte. Die Männer an den Bedienungsinstrumenten trugen Funkhelme und verständigten sich über Sprechfunk. Rhodan hatte ebenfalls einen Funkhelm übergestülpt.

Rhodan tauschte mit Waringer einen kurzen Blick - der Hyperphysiker zeigte ein zuversichtliches Lächeln - , dann konzentrierte er sich auf den Hauptbildschirm vor sich. Diesmal zeigte er keine Archivaufnahmen. Das grelle Glühen, das darauf zu sehen war, spannte sich tatsächlich über den Nordpol des Merkur. Und der einen Kilometer durchmessende Energiestrahl, der zwischen den Riesentürmen hervorschob, war keine Projektion einer Filmaufnahme, sondern entstand wirklich in diesem Augenblick, griff in Hyperschnelle nach der Sonne und verschmolz mit ihr.

Auf einem anderen Bildschirm war die Sonne in Großaufnahme zu sehen, ständig fanden Messungen ihrer Aktivität statt. Es war Rhodan, als schossen die Protuberanzen höher als sonst von der Oberfläche ins All hinaus, als bildeten sich mehr und größere Sonnenflecken als sonst. Aber das mußte Einbildung sein, denn die Messungen ergaben lediglich Normalwerte.

»Hypertronzapfer läuft. Feldspannungsschwankungen pendeln sich auf Normalwerte ein. Verstärkte Sonnenaktivität, doch lediglich im unteren Bereich der Feldlinien-Skala.«

Rhodan überflog die Instrumente. Alles lief normal, keiner der Zeiger kam der kritischen Zone auch nur nahe. Als er jedoch auf einen der Nebenbildschirme blickte, rief er überrascht aus: »Was ist das?«

»Dieser Bildschirm ist mit der Hauptortungsstation von Imperium-Alpha gekoppelt und zeigt die Auswertung des Schatten-Peilers«, bekam Rhodan die Antwort über Sprechfunk.

Auf dem Bildschirm waren elf Punkte zu sehen. »SVE-Raumer!« entfuhr es Rhodan.

»Sie stehen noch weit außerhalb der Grenzen des Solsystems«, wurde er beruhigt.

»Trotzdem konnten sie uns zum Verhängnis werden«, sagte Rhodan und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Geoffry. kannst du den Vorgang nicht beschleunigen?«

»Mach dich wegen der paar larischen Schiffe nicht verrückt, Perry«, versuchte ihn Waringer zu beruhigen. »Wir tun, was wir können. Der Energiefluß läuft bereits!«

Jetzt arbeitete der Hypertronzapfer als Leitstrahl, der der Sonne Hyperenergien entzog und dem Haupt-Gezeitenwandler auf Merkur zuführte.

Auf den Hunderten von Bildschirmen waren die Schaltstationen der Gezeiten-Satelliten und der planetaren Stützpunkte zu sehen. Die von den Positroniken durchgegebenen Meßwerte wurden von den Hauptschaltmeistern der einzelnen Stationen wiederholt. Die Energieverteilung an die einzelnen Stationen, die über die Para-Verbundleitung geschah, lief reibungslos.

Die Schaltzentrale Mars meldete: »Unsere Empfangsblöcke reagieren auf die energetischen Stoßkontakte normal. Der Antitemporale Gleichrichtungskonverter arbeitet einwandfrei. Hyperfeldspannung steigt...«

Ähnlich lautende Meldungen trafen ständig von den planetaren Stationen und den Gezeiten-Satelliten ein. »Es läuft alles wie am Schnürchen«, sagte \\\kringer.

Als hätte er es verschrien, kam die erste Hiobsbotschaft.

»Die Sonnenaktivität hat die Toleranzgrenze überschritten!« gab die Robotstimme durch.

Auf dem Hauptbildschirm war zu sehen, wie aus der Sonnenkugel mächtige Feuerschleier hoch ins All hinausschössen.

»Wir werden den Hypertronzapfer drosseln«, versprach Wahrringer.

»Nein!« rief Rhodan. »Das würde uns zusätzlich Zeit kosten. Wir müssen in die Zukunft verschwinden, bevor die elf SVE-Schiffe herausfinden, was hier passiert.«

Gleich darauf wurde von fünf Gezeiten-Satelliten des Außenring-Sektors aus der Umlaufbahn der Plutotrümmer gemeldet: »Temporalspannung sinkt. Unsere Para-Verbundleitung ist nicht voll ausgelastet. Was ist mit dem Haupt-Gezeitenwandler, läuft er nicht auf vollen Touren?«

»Fahr ihn hoch, Geoffry!« verlangte Rhodan gepreßt. »Nütze seine Kapazität voll aus!«

Waringer gehorchte. Gleich darauf berichtete die lunare Station, daß ihr Antitemporaler Gleichrichtungskonverter durch die Überbelastung kurzgeschlossen habe. Waringer versuchte, den Schaden zu beheben, indem er die Beschickung der lunaren Empfangsblöcke mit Energie von Hand aus vornahm und variabel gestaltete. Der Erfolg blieb nicht aus. Luna meldete augenblicklich sprunghaft gestiegene Leistung des Gleichrichtungskonverters.

»Die Sonnenaktivität nimmt besorgniserregende Formen an. Die Toleranzgrenze ist längst überschritten.«

»Weitermachen!« befahl Rhodan. Er schwitzte aus allen Poren. Seine verkrampte Hand umklammerte den Griff des armlangen Schalthebels, der in einer rotlackierten Konsole endete.

»Die Para-Verbundleitung zu den Planeten, Monden und Gezeiten-Satelliten steht!«

Endlich eine erfreuliche Meldung. Rhodan blickte zu Wingers Spezialbildschirm hinüber, auf dem sich ein schemenhaftes Gebilde herauskristallisierte, das aus Millionen und aber Millionen Energielinien zu bestehen schien. Dieses Gebilde stabilisierte sich ruckhaft, wurde ständig von Störungen heimgesucht, formte sich dann aber doch zu einer Hohlkugel, in der die Planeten mit ihrer Sonne schwieben.

Von den Gezeiten-Satelliten liefen Klarmeldungen ein, ebenso von den planetaren Gleichrichtungskonvertern. Nur auf Merkur war immer noch die Hölle los, die Urgewalten der Sonne griffen auf den ersten Planeten über und begannen die Arbeitsweise der Geräte bereits empfindlich zu stören.

Waringer nickte Rhodan zu. Dieser umklammerte den Hauptschalthebel fester und riß ihn dann mit einem kräftigen Ruck nach unten. Eine Erschütterung ging durch die Hauptschaltzentrale, die Instrumente begannen verrückt zu spielen, über die Bildschirme huschten Geisterbilder. Einige Techniker wurden durch die Erschütterungen aus ihren Kontursesseln geschleudert.

Als die Beben etwas nachließen und der Planet Merkur zur Ruhe kam, ebbte auch das Tosen ab, das während und nach dem Zeitsprung in der Luft gelegen hatte, und sank auf erträgliche Lautstärke herab. Auf den Bildschirmen, die das Weltall mit seinen unzähligen Sternen gezeigt hatten, war ein rötliches Glühen zu sehen - das Antitemporale Gezeitenfeld.

»Wir haben es geschafft!« rief Waringer aus.

»Aber es ist nicht ohne Komplikationen abgelaufen«, sagte Rhodan erschöpft.

»Das habe ich auch nicht anders erwartet. Aber ...«

Waringer unterbrach sich, als er erkannte, daß das Antitemporale Gezeitenfeld, das das Solsystem umspannte, zu flackern begann. Zuerst war das Flackern nur schwach, aber dann verstärkte es sich. Ein Blick auf die Instrumente bestätigte die optische Feststellung: Das Antitemporale Gezeitenfeld war nicht beständig. Es veränderte dauernd seine Struktur.

Bevor sich Waringer noch daranmachen konnte, die Ursache für diese Pulsation herauszufinden, kam von der Ortungszentrale die zweite Schreckensmeldung: »Die elf SVE-Schiffe sind dem Antitemporalen Gezeitenfeld so nahe gekommen, daß sie von ihm mit in die Zukunft gerissen wurden. Sie befinden sich in unserer Relativzukunft - und in unserem Sonnensystem.«

Die Leute an Bord des Wissenschaftlerschiffes DORO erlebten die Zeitversetzung des Solsystems in die Relativ-Zukunft auf den Bildschirmen mit. Auch sie erkannten anhand der oftmals einander widersprechenden Anzeigen der Instrumente, daß irgend etwas schiefgegangen sein mußte. Aber sie wurden auch Zeugen eines Phänomens, das bei genauerer Betrachtung gar nicht so ungewöhnlich war.

Es gehörte zu den Eigenheiten des Hypertronzapfers, daß er sich zwangsläufig auf paraenergetische Einheiten einpendelte, womit im konkreten Fall die fünfdimensionalen Energieeinheiten der Sonne gemeint waren. Als der Energiefluß des Hypertronzapfers diesmal einzestzte, tauchte ein Störfaktor auf - das waren die elf larischen SVE-Raumer, die so plötzlich im Raumsektor Solsystem aufgetaucht waren.

Die Struktur-Variablen-Energiezellen-Raumer bezogen ihre Energien bekanntlich aus dem Hyperraum, also waren ihre Energiehüllen identisch mit Paraenergie.

Als auf dem Nordpol des Merkur nun die Justierung des Haupt-Gezeitenwandlers so überstürzt erfolgte, da begann der Hypertronzapfer nicht nur der Sonne die Energien zu entziehen, sondern sprang auch auf die artverwandte Parastruktur der SVE-Raumer über. Der Hypertronstrahl zapfte nicht nur die Sonne, sondern auch die elf in der Nähe befindlichen SVE-Raumer an. Durch die so hergestellte hyperenergetische Verbundleitung wurden die larischen Schiffe während des Zeitsprungs in das Sonnensystem gerissen.

So geschah es, daß die elf fremden Schiffe ganz in der Nähe des Planeten Merkur materialisierten ...

»Alarm!« Atlan, der sich die ganze Zeit über in der Hauptleitzentrale des 85 Meter durchmessenden Forschungsschiffes befunden hatte, erfaßte die Sachlage sofort.

Die elf larischen SVE-Schiffe stellten für die Anlagen auf dem Merkur eine ungeheure Bedrohung dar. Wenn sie das Feuer auf den Haupt-Gezeitenwandler eröffneten, würde der Hypertronstrahl zusammenfallen, das ATG-Feld zur Auflösung kommen und das gesamte Solsystem in die Normalzeit zurückfallen. Abgesehen davon hatten die elf SVE-Raumer die Feuerkraft, sämtliche Planeten in Schutt und Asche zu verwandeln.

»Kurs auf Merkur!«

Der Hyperdirm-Physiker Pontel Lavony, der das Erbe des verstorbenen Gerinos de Lapal übernommen hatte, ging augenblicklich auf Atlans Forderungen ein. Die kleine DORO nahm Fahrt auf und überbrückte in einer kurzen Linearetappe die Distanz zum Planeten Merkur.

Tausend Schiffe der Solaren Flotte, die Roi Danton befehligte, folgten dem Beispiel des Wissenschaftlerschiffes. Als die DORO 500.000 Kilometer von Merkur entfernt in den Normalraum zurückfiel, hatten sich auch sämtliche Mutanten in der Kommandozentrale eingefunden, Ihnen brauchte man die Situation nicht erst zu erklären, ein Blick auf die Bildschirme sagte ihnen alles.

Die Sonne war ein Feuerball, von dem ungeheure Protuberanzen weit in das All hineingeschleudert wurden. Beim Anblick dieses gewaltigen Naturschauspiels hielt man unwillkürlich den Atem an - es schien fast so, als würde sich Sol in eine Nova verwandeln.

Aber war das Toben der Elemente auf der Sonne irgendwie faszinierend - der Anblick der elf SVE-Raumer war erschreckend. Eine kalte, tödliche Drohung ging von ihnen aus.

Hinter der winzigen DORO stießen die tausend schweren Kampfeinheiten der Solaren Flotte aus dem Linearraum hervor. Roi Danton gab den Feuerbefehl, und Tausende von Transformkanonen strahlten ihre Fusionsbomben ins Ziel. Die Sonne verblaßte neben dem Feuerorkan, der im nächsten Augenblick die elf SVE-Raumer einhüllte.

Doch die fremden Schiffe gingen unbeschadet aus diesem Bombardement hervor, ja ihre Energiehüllen erstrahlten heller als je zuvor, hatten sich zu doppelter Größe aufgebläht und wurden durch die aufgesaugten Energien der Fusionsbomben nur noch unverwundbarer. Die Terraner hatten nichts anderes erwartet, denn sie wußten inzwischen längst, daß sie mit ihren Waffen nichts gegen die SVE-Raumer ausrichten konnten. Es hatte sich auch nur um einen Scheinangriff gehandelt, um die Aufmerksamkeit der Laren von der DORO abzulenken.

Trotz dieser scheinbaren ersten Niederlage durften die Terraner noch hoffen. Dafür gab es zwei Gründe: Erstens kannten sie die Wirkung des KPL-Gerätes der DORO auf die Energiehüllen der larischen Schiffe. Zweitens hatten die Ortungsergebnisse im Zusammenhang mit den positronischen Berechnungen ergeben, daß der Hypertronstrahl die SVE-Raumer angezapft und geschwächt hatte.

Im Schütze des terranischen Deckungsfeuers war die DORO nahe genug an die SVE-Raumer herangekommen. Jetzt gab Professor Dr. Goshmo-Khan das Zeichen zum Einsatz des KPL-Gerätes.

Einen Moment lang geschah überhaupt nichts, doch plötzlich bildete sich weit über den elf SVE-Raumern ein gewaltiger Energietrichter, der rot flammte und eine schwarze Maserung hatte. Der Hyperraum wurde aufgerissen. Die Zapfstrahlen der Laren, mit denen sie ihre Hyperenergien in den Normalraum holten, wurden dadurch sichtbar gemacht. Es waren lodernde, zitternde, zerhackte Gebilde, die sich blitzförmig verästelten und eine Verbindung zwischen dem Hyperraum und den Schiffen darstellten.

Diese Erscheinung mußte für die Laren ein ungeheurer Schock sein.

Doch noch fürchterlicher mußte die Erkenntnis auf sie wirken, daß ihre ohnehin durch den Hypertronzapfer geschwächten Energiehüllen plötzlich noch labiler wurden.

Der Konstantfluß-Paraverbund-Labilisator nutzte diese Schwäche der Laren schonungslos aus. Im Prinzip war das KPL-Gerät nur eine leicht modifizierte Abart eines Hypertronzapfers. Es handelte sich dabei um einen auf fünf- und sechsdimensionale Frequenzen ansprechenden Wandelverzerrer, der den Energiefluß der SVE-Raumer anzapfte und ihn über die dadurch entstehende Para-Verbundleitung zuerst abschwächte, um ihn dann bis zum totalen Ausfall instabil zu machen.

Was mit anderen Worten hieß: Das KPL-Gerät störte den Energieflußstrahl der SVE-Raumer derart, daß dieser schließlich zusammenbrach.

Als die Energiehüllen der SVE-Raumer zu flackern begannen, eröffneten die Kampfeinheiten der Solaren Flotte erneut das Feuer. Diesmal konnten die Laren die auftretenden Energien nicht umwandeln und ihren Schutzschirmen zufuhren, denn das KPL-Gerät erzeugte den störenden Resonanzeffekt, der ihre Energieumwandler praktisch lahmlegte. Die Fusionsbomben explodierten direkt in den Zielen - und acht der elf SVE-Raumer vergingen augenblicklich.

Die anderen drei larischen Schiffe konnten sich jedoch noch rechtzeitig aus der Gefahrenzone absetzen. Sekunden später meldeten die Flotteneinheiten, die unter Reginald Bulls Befehl standen, daß die drei SVE-Raumer in der Nähe des Jupiter aufgetaucht waren.

»Kurs auf Jupiter!« befahl Atlan.

Perry Rhodan hatte in der Hauptschaltzentrale des Haupt-Gezeitenwandlers die Geschehnisse verfolgt. Die Bildschirme übertrugen den triumphalen Sieg der kleinen DORO und der terranischen Waffentechnik über die Laren. Aber es war nur ein halber Triumph.

»Drei SVE-Raumer sind entkommen!«

Schon ein larisches Schiff allein stellte für das Solsystem eine ungeheure Bedrohung dar. Die Menschheit konnte erst wieder aufatmen, wenn auch die verbliebenen SVE-Raumer vernichtet waren.

Da sich die Geschehnisse aus dem Raum Merkur zum Jupiter verlagerten und der Haupt-Gezeitenwandler nicht mehr unmittelbar bedroht war, konnte sich Rhodan auf andere Dinge konzentrieren.

Im Solsystem war die Hölle los. Auf der Sonne wurden Gewalten frei, die nicht mehr zu kontrollieren waren. Sol sandte hyperenergetische Schockwellen aus, die alle Planeten bis hin zum Neptun erschütterten.

Venus meldete heftige Gravitationserschütterungen. Der Planetenkern dehnte sich aus, die Folgen davon waren Bodenbeben, die zur Zerstörung einiger terranischer Stützpunkte führten.

Auch von der Erde wurden starke Beben gemeldet. Die Schockwellen von Sol waren so stark, daß sie teilweise den Gravitationseinfluß von Luna auf Terra störten und die Gezeiten durcheinanderbrachten. Über die Meere wälzten sich gigantische Flutwellen, überschwemmten ganze Küstenstriche und brachten Tod und Zerstörung. Nur die Tatsache, daß die großen Küstenstädte durch Schutzschirme und mächtige Antigravprojektoren geschützt wurden, verhinderte eine noch größere Katastrophe.

Aber auch die Erdbeben richteten genug Schaden an. An vielen Ballungszentren der Erde kam es zu Energieversorgungsschwierigkeiten. Die auf der Nachtseite lebenden Menschen erfuhren zum erstenmal wieder, was Finsternis tatsächlich war. Ganze Städte versanken in Dunkelheit, und am Himmel zeigte sich nicht das Bild der vertrauten Sterne, sondern am Firmament pulsierte rot das Antitemporale Gezeitenfeld.

Die Männer des Waringer-Teams hatten inzwischen herausgefunden, was die Pulsation zu bedeuten hatte. »Der Zeitsprung war ein Mißerfolg«, berichtete Waringer dem Großadministrator. »Durch unsere überhastete Handlungsweise haben wir uns nicht nur die SVE-Raumer ins Solsystem geholt. Es entstand noch eine andere, viel unerfreulichere Nebenwirkung, ganz abgesehen von der katastrophalen Auswirkung der entfesselten Sonnenaktivität auf die Planeten. Wir wollten um exakt eine Minute und einhundertrunddreihundachtzig Tausendstel in die Zukunft springen. Jetzt pendeln wir in der Zeit. Wir pendeln zwischen zehn Minuten und einer zehntausendstel Sekunde.«

»Hoffentlich fallen wir nicht in die Gegenwart zurück«, entfuhr es Rhodan erschrocken.

»Viel schlimmer wäre es, wenn das Zeitpendel noch weiter nach der anderen Seite ausschlüge«, erwiderte Waringer. »Dann würden wir uns irgendwo in der Relativzukunft verlieren, und es gäbe überhaupt keine Rückkehr in die Gegenwart für uns.«

»Kannst du nicht irgend etwas dagegen unternehmen, Geoffry?«

Der Hyperphysiker schüttelte bedauernd den Kopf. »Wir müssen abwarten, bis sich das Sonnensystem auf den von uns errechneten Wert eingependelt hat. Die Schwingungen auf der Zeitskala werden immer kürzer, so daß wir hoffen können, daß das Pendel in zwei Tagen zum Stillstand kommt. So lange wird es auch dauern, bis sich die Sonne beruhigt hat.«

Rhodan versuchte nicht, noch weiter auf Waringer einzureden. Wenn der Hyperphysiker sagte, daß es keine Möglichkeit gab, ihre Position in der Relativzukunft zu stabilisieren, dann konnte es daran keinen Zweifel geben.

Rhodan wurde aus seinen Gedanken gerissen, als plötzlich das Schrillen der Alarmanlage einsetzte. Er blickte sich um - und erstarnte.

Durch die Panzerplasttrennwand sah er, wie in einem der Nebenräume einige Techniker von seltsamen Energiespiralen überfallen und zur Explosion gebracht wurden.

»Was hat das zu bedeuten!« rief Rhodan aus. Doch niemand konnte ihm Antwort geben. Das Schrillen der Alarmanlage zeigte jedoch an, daß diese neue unbekannte Gefahr weiterhin akut war.

Die drei SVE-Raumer wurden von der DORO im Leerraum zwischen Jupiter und Saturn gestellt. Aus allen Teilen des Sonnensystems flogen die Einheiten der Solaren Flotte heran, um zum endgültigen Vernichtungsschlag gegen die Laren auszuholen. Doch noch bevor das KPL-Gerät der DORO seine volle Wirkungsweise erreicht hatte, konnten die larischen Schiffe ihre Position wechseln.

Wenig später tauchten sie hinter Neptun wieder im Normalraum auf. Die DORO setzte sich ebenfalls durch eine blitzschnell durchgeführte Linearetappe in dieses Gebiet ab. Aber als der 85 Meter durchmessende Kugelraumer die angegebenen Koordinaten erreichte, befanden sich zwei der SVE-Raumer bereits in der Umlaufbahn der Plutotrümmer.

Die Solare Flotte nahm die Verfolgung der beiden Schiffe auf. Auf der DORO herrschte Rätselratte. Wohin war das dritte S VE-Schiff verschwunden? Die Vermutung wurde ausgesprochen, daß es Merkur anflog, um den Haupt-Gezeitenwandler zu zerstören. Atlan genügte diese Vermutung, um Kurs auf den innersten Planeten zu befehlen.

Doch da tauchte das vermißte SVE-Schiff hunderttausend Kilometer vor der DORO auf und eröffnete sofort das Feuer. Die Absicht der Laren war klar. Sie wollten sich zuerst der DORO entledigen, die ihnen als einziges Schiff wirklich gefährlich werden konnte. Sie wußten auch, daß das winzige Schiff ohne die Feuerkraft der Solaren Flotte auf verlorenem Posten stand. Das KPL-Gerät trat augenblicklich in Aktion. Doch der einzige Erfolg war, daß der unterbrochene Energiefluß das Feuer der Laren abschwächte. Dennoch konnten die relativ schwachen Schutzschirme der DORO dem Dauerbeschuß nicht mehr lange standhalten. Und weit und breit war kein Raumschiff der Solaren Flotte zu sehen.

Julian Tifflor meldete sich zwar über Funk und versprach Entsatz.

Doch bis die Verstärkung eintreffen würde, wäre die DORO schon längst verglüht.

Da schalteten sich die Mutanten ein. Gucky und Ras Tschubai sprangen mit Irmina Kotschistowa, Ribald Corello und Fellmer Lloyd an Bord des SVE-Raumers, dessen Energiehülle instabil genug war, um eine Teleportation zu ermöglichen. Gucky materialisierte mit Irmina Kotschistowa und Fellmer Lloyd in der Kommandozentrale des Larenschiffes, während Ras Tschubai mit Ribald Corello sich zu einem Maschinenraum durchschlug, um dort konventionelle Atombomben zu legen.

Während Fellmer Lloyd mit seinen telepathischen Fähigkeiten die Gehirnimpulse der Laren sondierte und so Gefahrenherde lokalisierte und mittels eines Kombi-Strahlers ausschaltete, taten Gucky und Irmina Kotschistowa das Ihrige, um mit ihren Mutantenfähigkeiten das Chaos unter den Laren perfekt zu machen.

Irmina Kotschistowa brachte die Gehirnzellen der Laren zum Wuchern, gruppierte die Zellen ihrer Arme und Beine auf eine Art um, daß sie nicht mehr handlungsfähig waren.

Gucky dagegen konzentrierte sich darauf, mittels Telekinese die Instrumente der Zentrale zu bedienen und verwirrende und unsinnige Schaltungen vorzunehmen. Robotstimmen wurden laut, die den Laren einander widersprechende Befehle gaben, die Beleuchtung ging an und wieder aus, es wurde unerträglich heiß, als Gucky zufällig die Heizung einschaltete, die Antigraveinrichtung des Schiffes wechselte von maximaler Leistung bis zu völliger Aufhebung der Schwerkraft.

Die drei Mutanten waren davon nicht betroffen, denn ihre Kampfanzüge machten sie unabhängig und immun gegen die äußeren Einflüsse.

Da kam der erlösende Funkspruch von Ribald Corello: »Rückzug!«

Gucky teleportierte mit seinen beiden Kameraden zur DORO zurück. Ras Tschubai und Ribald Corello materialisierten fast gleichzeitig mit ihnen.

Im nächsten Augenblick explodierte das SVE-Schiff in einem urgewaltigen Atomblitz. Ribald Corello hatte die von ihm gelegten Bomben ferngezündet,

Die letzten beiden SVE-Raumer wurden von der DORO gestellt, als sie von dem vergeblichen Versuch, das Antitemporale Gezeitenfeld zu durchdringen, zurückkehrten. Das kleine Raumschiff der »Wissenschaftler« von Kopernikus fiel keine hunderttausend Kilometer seitlich der Laren aus dem Linearraum und setzte sofort das KPL-Gerät ein.

Der flammende Energieträger riß über den beiden Schiffen den Weltraum auf und legte den Hyperraum bloß. Die Zapfstrahlen der Larenschiffe wurden sichtbar. In diesem Augenblick waren es noch stark strahlende, unüberschaubar verzweigte Blitze, im nächsten verblaßten sie, wurden zu harmlosen Leuchterscheinungen. Nun ihrer Energiequelle beraubt, schrumpften die Hüllen der SVE-Raumer zusammen, wurden instabil. Sie konnten nicht mehr beschleunigen, und der DORO fiel es nicht schwer, sich ihrer Geschwindigkeit anzupassen.

»Das ist wieder ein Fall für uns«, erklärte Gucky. »Mach den Flottenschiffen klar, daß sie sich heraushalten sollen, Atlan. Das erledigen wir Mutanten souveräner.«

Atlan stimmte dem Mausbiber vorbehaltlos zu und gab in einem Rundruf an alle Flotteneinheiten Feuereinstellungsbefehl. Um sicher zu sein, daß alle Schiffe seinen Aufruf empfangen konnten, strahlte er ihn nicht auf der von statischen Störungen heimgesuchten

Hyperfrequenz ab, sondern bediente sich des Normalfunks. Die Entfernung zwischen der DORO und den Flotteneinheiten waren ja nicht allzu groß.

Gucky besorgte den Transport der Mutanten zu dem einen Schiff, Ras Tschubai teleportierte die ihm zugeteilten Mutanten zum anderen.

Der Afroterrane arbeitete wieder mit Ribald Corello zusammen, weiter waren ihm Merkosh, der Gläserne. Dalaimoc Rorvic und die beiden Überlebensspezialisten Neryman Tulocky und Powlor Ortokur zugeteilt. Ras Tschubai hätte sich zur Unterstützung auch noch den Haluter Icho Tolot und das Thunderbolt-Team mit Paladin VI gewünscht. Denn obwohl ohne Mutantenfähigkeiten ausgerüstet, hätten der Haluter und der Roboter unter den Laren ganz schön aufräumen können. Aber sie befanden sich nicht an Bord der DORO.

Zu Guckys Gruppe gehörten wieder Irmina Kotschistowa und Fellmer Lloyd, weiter der Pferdekopfmutant Takvorian und Lord Zwiebus. Letzterer sollte vor allem als Bombenleger fungieren.

Gucky brachte zuerst Takvorian an Bord des Larenschiffes. Als er dann mit Fellmer Lloyd und Lord Zwiebus zurückkehrte, war der Zentaur von einem halben Dutzend wie versteinert dastehenden Laren umringt. Der Movator hatte sie einfach in einen verlangsamten Zeitablauf versetzt. Um Takvorian zu entlasten, schwang Zwiebus seine Keule und schlug die Laren nieder. Gucky holte nur noch Irmina Kotschistowa aufs Larenschiff, dann war die Gruppe komplett.

Diesmal trennten sie sich nicht, sondern drangen geschlossen ins Herz des Schiffes vor. Die Laren hatten sie schon längst entdeckt, doch unterschätzten sie die Gefahr anscheinend. Zuerst hetzten sie den Mutanten Roboter auf den Hals, die Lord Zwiebus jedoch kurzerhand mit dem Desintegrator seiner Kombi-Keule zur Auflösung brachte.

Dann entkamen sie nur knapp einem Energiegefängnis. Takvorian verlangsamte die in seinem Sichtbereich liegenden Schaltvorgänge und versetzte seine Kameraden gleichzeitig in ein um einen Faktor von fünfzig beschleunigtes Zeitfeld, so daß sie die Gefahrenzone rechtzeitig verlassen konnten.

Als auch dieser Angriff fehlschlug, griffen die Laren selbst ein. Die erste Angriffswelle wurde von der Metabio-Gruppiererin Irmina Kotschistowa aufgerieben. Die zwei Dutzend Laren wollten gerade ihre Handwaffen und Geschütze abfeuern, als die Mutantin angriff. Die Hände der Angreifer verformten sich zu monströsen Gebilden, die Knochen ihrer Beine wurden weich, sie knickten ein, ihre Gehirne sprengten die Schädeldecken ...

Gucky lenkte die Waffen der zweiten Angriffswelle telekinetisch in verschiedene Richtungen. Anstatt die Eindringlinge abzuschießen, beschossen sich die Laren gegenseitig.

Die Mutanten kamen der Kommandozentrale des SVE-Raumers rasch näher. Sie wären noch schneller vorangekommen, wenn Gucky sie ans Ziel teleportiert hätte. Er versuchte es jedoch nur einmal - und als er schmerhaft zürn Ausgangspunkt zurückgeschleudert wurde, unterließ er weitere Teleportationsversuche.

»Die Laren müssen alle ihre Energiereserven aufgewendet haben, um die Kommandozentrale hyperenergetisch abzusichern«, erklärte der Mausbiber. »Aber früher oder später wird auch dieser Schutzschild zusammenbrechen.«

Lord Zwiebus' Einwand, daß sie nicht unbedingt in die Kommandozentrale vordringen mußten, wurde von allen als unzutreffend verworfen. Außer Zwiebus waren alle der Meinung, daß es keinen Sinn hatte, das Raumschiff zu sprengen, wenn die Kommandozentrale erhalten blieb.

»Möglicherweise ist der innerste Schiffskern auch ohne das Drumherum flugfähig«, gab Gucky zu bedenken.

Sie mußten unbedingt in die Kommandozentrale vordringen. Das sah schließlich auch Lord Zwiebus ein.

Bei der Hyperenergiebarriere angekommen, die den Schiffskern umgab, stellten die Mutanten erleichtert fest, daß der Schutzschild bereits unruhig flackerte - erste Anzeichen dafür, daß er instabil wurde.

Danach war es »nur noch ein Kinderspiel«, die Kommandozentrale einzunehmen, wie es Gucky später ausdrückte. Takvorian versetzte die gesamte Besatzung innerhalb der Zentrale in ein Zeithemmer-Feld, so daß die Laren wie in Zeitlupe dahinschwebten, während die Mutanten wie ein Wirbelwind in ihre Reihen hineinstießen.

Lord Zwiebus hatte Zeit genug, sich die besten Plätze auszusuchen, um seine Bomben zu legen, und hatte dabei noch Gelegenheit, die Angriffe der um einen Faktor von fünf verlangsamten Laren mit der Keule abzuwehren. Als er den letzten Laren in die Flucht geschlagen hatte, fand er sich mit Takvorian allein. Gleich darauf materialisierte Gucky jedoch schon.

»Schweinerei!« schimpfte der Mausbiber. »Ras und seine Gruppe haben ihren Einsatz schon erfolgreich abgeschlossen und machen es sich auf der DORO gemütlich.«

Lord Zwiebus schwang sich auf Takvorians Rücken, daß der Pferdekopfmutant vernehmlich aufstöhnte. Gucky teleportierte mit den beiden zurück zum Schiff der »Wissenschaftler«. Hinter ihnen explodierte der letzte der SVE-Raumer in den entfesselten Atomgewalten.

»Es wird Zeit, daß ihr kommt«, wurden sie von Atlan empfangen. »Wir müssen sofort zum Merkur. Perry ist in Not. Sein Hilferuf kam nur verstümmelt durch. Aber es scheint beim Haupt-Gezeitenwandler Schwierigkeiten mit irgendwelchen Ungeheuern zu geben.«

27.

»Auf dem Nordpol wimmelt es nur so von diesen Leuchterscheinungen«, stellte Rhodan fest, während er die Bildschirme betrachtete. Zwischen dem zerklüfteten Gestein der Dämmerzone des Merkur, in Spalten und Höhlen und Schluchten, wohin niemals der Strahl der Sonne fiel, irrlichterten diese seltsamen Gebilde. Sie sahen aus wie Leuchtspiralen.

Die Messungen hatten ergeben, daß sie starke Hypersender waren. und die Ortungsgeräte schlügen auf einem breiten Spektrum der Hyperskala aus. Aber diese seltsamen Gebilde bestanden nicht nur aus Hyperenergie, sondern zum Teil auch aus Materie.

Nach den wenigen Energiespiralen, die anfangs im Haupt-Gezeitenwandler in Erscheinung getreten waren und einiges Unheil angerichtet hatten, blieb es in der Hauptschaltzentrale ruhig. Dennoch hatte Rhodan alle Posten doppelt besetzen lassen, die Schutzschirme waren verstärkt worden.

»Es müssen Millionen sein«, sagte Rhodan, während er den Tanz der Energiespiralen auf den Bildschirmen verfolgte. »Woher sind sie gekommen? Was sind sie eigentlich?«

»Die erste Frage glaube ich dir beantworten zu können, Perry«, sagte Waringer an seiner Seite. »Diese Gebilde bestehen aus Hyperelementen, also aus Hyperenergie ebenso wie aus Hypermaterie. Kein Zweifel, daß sie dem Pararaum entstammen. Es gibt für ihre Existenz nur die eine Erklärung: Ebenso wie die SVE-Raumer wurden sie vom Antitemporalen Gezeitenfeld und dem fehlerhaft geschalteten Hypertronzapfer mit in die Relativzukunft gerissen. Sie dürften von einer Existenzebene des Hyperraums stammen und durch die von uns verursachten Strukturerschütterungen aus ihrer Umwelt gerissen worden sein.«

»Sie nähern sich den Anlagen!« rief Rhodan aus. »Was passiert, wenn sie mit den HÜ-Schirmen in Berührung kommen, Geoffry?«

»Wahrscheinlich nichts«, sagte der Hyperphysiker.

»Was meinst du damit?«

»Nun, die HÜ-Schirme können ihnen wahrscheinlich nichts anhaben«, erklärte Waringer.

»Aber andererseits können sie die Struktur der Schutzschirme auch nicht beeinflussen. Die Anlagen sind nicht gefährdet.«

»Aber die HÜ-Schirme können sie auch nicht aufhalten - wolltest du das ausdrücken?«

»Das ist richtig. Sie können die Schutzschirme überwinden, als seien sie nicht vorhanden. Denn fünfdimensionale Erscheinungen stellen für sie kein Hindernis dar.«

»Dann müssen wir ihr Eindringen in den Haupt-Gezeitenwandler mit Waffengewalt verhindern«, beschloß Rhodan.

Er ließ sofort das Feuer auf die tänzelnden Energiespiralen eröffnen. Doch die Strahlschüsse gingen durch die Leuchtspiralen hindurch, ohne ihnen etwas anhaben zu können.

»Etwas Ähnliches habe ich erwartet«, sagte Waringer. »Wir besitzen keine Waffe, um diese Ungeheuer aufzuhalten zu können.«

»Ungeheuer?« wiederholte Rhodan ungläubig. »Du sprichst von diesen Energiegebilden, als handle es sich um Lebewesen.«

»Das sind sie zweifellos auch«, erwiderte Waringer. »Ihr Verhalten spricht dafür. Jawohl, Perry, das, was du als Tanz bezeichnet hast, ist ein Teil der Verhaltensweise dieser ganz und gar fremdartigen Intelligenzlebewesen. Ich weiß, sich diese Energiegebilde als Lebewesen mit Intelligenz vorzustellen geht über den menschlichen Verstand hinaus. Aber so unglaublich diese Lebensform für uns ist, so phantastische Erscheinungen sind wir wohl für sie. Ich könnte mir vorstellen, daß ihre Neugierde sie dazu treibt, die Anlagen genauer zu untersuchen. Sie müssen nicht einmal feindselig gesinnt sein, Vielleicht haben sie es sogar als

freundliche Aufforderung zur Kontaktaufnahme angesehen, als du das Feuer auf sie eröffnen ließest.«

»Du lieber Himmel«, stöhnte Rhodan. »Ob sie uns freundlich gesinnt sind oder nicht, hilft uns nur wenig. Wenn sie in den Haupt-Gezeitenwandler vordringen, könnten sie ungeheuren Schaden anrichten.«

»Das könnte sein«, gab Waringer zu. »Möglicherweise erkennen sie uns gar nicht als Lebewesen, sondern halten die von uns gehandhabten Energien für die Intelligenzen dieser Welt. Das deshalb, weil sie ihnen artverwandter sind.«

»Was sollen wir nur tun, Geoffry?« fragte Rhodan drängend. »Du bist doch der Fachmann auf diesem Gebiet. Hast du nicht irgendeinen Trick in deinem Repertoire, mit dem wir uns diese Ungeheuer vom Halse schaffen könnten?«

»Als Hyperphysiker sehe ich keinen Ausweg«, sagte Waringer bedauernd. »Aber wenn du mich als Galakto-Psychologen fragst, dann würde ich vorschlagen, den Fremden zu erkennen zu geben, daß wir Menschen die wahren Beherrcher dieser Welt sind.«

»Diese Lösung ist besser als keine«, sagte Rhodan. »Ich selbst werde die Rolle eines Unterhändlers übernehmen.«

Rhodan näherte sich den Energiespiralen in einem flugfähigen Kampfanzug. Hinter ihm folgten vier ebenso ausgerüstete USO-Spezialisten, die einen auf Antigravfeldern gelagerten transportablen Kleintransmitter mit sich führten.

Der Anblick der durcheinanderwirbelnden Energiespiralen faszinierte Rhodan auf eine besondere Art - und jetzt noch mehr, da er sich damit abgefunden hatte, es mit Intelligenzwesen zu tun zu haben. Es waren alle Größen vertreten, manche von der Höhe und Ausdehnung eines Gleiters, andere wiederum so winzig wie ein kleiner Finger. Und sie schillerten in allen Farben, zeigten das gesamte Spektrum der Farbskala.

Warum auch nicht? Es gab auch bei den Menschen Riesen wie die Ertruser und Zwerge wie die Siganesen und auch die verschiedensten Hautschattierungen. Als Rhodan keine zwanzig Meter mehr vor der ersten Energiespirale entfernt war, schien er entdeckt worden zu sein. Jedenfalls kam das Heer der Fremden zum Stillstand. Zwischen ihnen befand sich nur noch der HÜ-Schirm. Rhodan gab über Sprechfunk den vereinbarten Kode durch, und gleich darauf bildete sich im HÜ-Schirm vor ihm eine zweihundert Meter breite und hundert Meter hohe Strukturlücke.

Das sorgte bei den Energiewesen für Aufregung. Jedenfalls hatte Rhodan den Eindruck, daß das Öffnen des HÜ-Schirmes für das Durcheinander verantwortlich war, das plötzlich unter den Energiespiralen entstand.

Jetzt gab es auch für Rhodan keinen Zweifel mehr, daß es sich hier um Lebewesen handelte, bei denen die treibende Kraft Intelligenz war. Diese natürlich auch in fremdartiger Form. Aber die Energiewesen zeigten eine Reaktion, eine Verhaltensweise, die für den menschlichen Geist sogar leicht verständlich war.

Der HÜ-Schirm wurde abgeschaltet, dieses Energiegebilde, das sie für eine artverwandte Lebensform gehalten haben mochten, verging, und die Energiewesen zeigten sich verwirrt. Oder, um genauer zu sein, sie zeigten ein Verhalten, das von Menschen als Verwirrung oder Überraschung ausgelegt werden mußte.

Rhodan hielt den Atem an, als eines der Energiewesen sich aus dem unüberschaubaren Heer löste und sich ihm näherte. Die Energiespirale war etwa so groß wie er und besaß etwa ein solches Hypervolumen, wie es umgerechnet seiner Körpermasse entsprach. Rhodan blieb ruhig stehen, war aber bereit, jederzeit in das hinter ihm befindliche Transmitterfeld zu springen. Er hoffte nur, daß das Wesen von dem Transmitterfeld nicht abgelenkt wurde. Aber diesen Eindruck hatte er nicht. Der Fremde aus dem Hyperraum näherte sich ihm selbst!

Zwei Schritte vor ihm hielt die Energiespirale an. Sie wirbelte immer noch, aber es entging Rhodans Aufmerksamkeit nicht, daß eine Veränderung mit ihr vor sich ging.

Und dann hatte die Energiespirale Rhodans Aussehen angenommen. Es lief alles so schnell ab, daß Rhodan die einzelnen Phasen der Metamorphose überhaupt nicht mitbekam. Er sah nur das fertige Endprodukt vor sich - und das war er selbst. Nur daß sein Doppelgänger keinen Raumanzug trug. Als akzeptiere das Energiewesen die Existenz von toter Materie nicht und als anerkenne es nur organische, beseelte Materie, hatte es Rhodan nackt dargestellt. Rhodan wurde wütend, als er in seinem Helmempfänger ein Kichern wahrnahm.

Aber das Lachen verging den anderen schnell. Denn schon machten auch die anderen Energiewesen eine Verwandlung durch. Sie nahmen alle menschliche Gestalt an - allerdings mit unterschiedlichem Erfolg.

Rhodan erblickte sich selbst in einigen hundert verschiedenen Variationen, und auch von seinen Begleitern existierten bald Hunderte von Exemplaren, von denen eines dem anderen jedoch nicht hundertprozentig glich. Manche der Ebenbilder waren nur fußgroß, andere ragten zwanzig Meter und mehr in den atmosphärelösen Himmel von Merkur hinauf. Es gab Ebenbilder mit zu kurzen Annen oder Beinen, solche, deren Köpfe auf langen Hälsen saßen oder zwischen schiefen und ungleich breiten Schultern eingeklemmt waren; Ebenbilder ohne Hände, Ebenbilder ohne Köpfe - Zerrbilder von Menschen.

Es war wie in einem Spiegelkabinett, in dem Zerrspiegel und anderweitig manipulierte Reflexionsflächen den Betrachter in den absurdesten Verzerrungen darstellten.

Rhodan führte diesen Drang zum Nachäffen auf die Mentalität der Energiewesen zurück. Er sah darin sogar einen Erfolg seiner Bemühungen, den Kontakt zwischen ihren beiden so grundverschiedenen Rassen herzustellen. Die Energiewesen hatten die Menschen als Herren dieser Welt anerkannt - und vor allem erkannt! Rhodan sah darin den ersten Schritt zur Verständigung. Doch da irrte er.

»Sir!«

Rhodan folgte mit den Augen dem ausgestreckten Arm eines seiner Begleiter, der auf die über die Oberfläche von Merkur hinausragenden Anlagen des Haupt-Gezeitenwandlers wies. Zwischen den Riesentürmen, von denen der einen Kilometer durchmessende Hypertronzapfer in den Himmel und Richtung Sonne wies, waren weitere Ungeheuer aufgetaucht, die alle menschliches Aussehen angenommen hatten.

Es waren Riesen von durchwegs fünfzig Metern Größe; sie hatten Gesichter ohne Sinnesorgane, Arme ohne Hände, Stummel- und Stelzenbeine. Als sie sich dem Hypertronstrahl näherten, schlugen von diesem plötzlich Blitze auf die riesigen Energiewesen über, die Zerrbilder von Menschen darstellten. Dann zogen sich die gespenstischen Gestalten in die Länge, strebten dem Hypertronstrahl zu - genauso, als würden sie von diesem angezogen und aufgesogen werden.

So mußte es sich auch verhalten haben. Denn so schnell, daß das Auge nicht folgen konnte, praktisch mit Lichtgeschwindigkeit, verschwanden die Energiewesen im Hypertronzapfer, der nur für einen Sekundenbruchteil heller erstrahlte, dann jedoch wieder in sein gleichmäßiges Gleissen überging.

»Der Hypertronstrahl vernichtet sie!« stellte Rhodan fest.

Die Energiewesen schienen ebenfalls erkannt zu haben, daß ihnen von dieser mächtigen Energiesäule, die geradewegs zur Sonne wies, Gefahr drohte. Denn nun kam Bewegung in sie.

Rhodan ahnte Böses und setzte sich zusammen mit seinen Begleitern per Transmitter in die Hauptschaltzentrale ab. Dort angekommen, entledigte sich Rhodan des Kampfanzugs. Er hatte kaum den Helm abgenommen, als Waringer ihm berichtete: »Die Energiewesen dringen von allen Seiten in die Anlagen ein. Sie bringen durch bloße Berührung

Menschen zur Explosion, schleusen sich in Energieleitungen ein und zerstören diese und unersetzbare Gerätschaften.«

»Der Hypertronzapfer scheint sie zur Raserei gebracht zu haben«, meinte Rhodan. »Aber wenigstens wissen wir, daß wir in ihm eine Waffe gegen die Energiewesen haben.«

»Und wie willst du sie dazu bringen, sich in den Hypertronstrahl zu stürzen?« fragte Waringer.

»Es gibt noch eine andere Möglichkeit, die Gefahr abzuwenden«, sagte Rhodan. »Die Mutanten müssen her! Vielleicht können die Telepathen mit den Energiewesen in Gedankenverbindung treten.«

»Ich habe Atlan über Funk verständigt«, sagte Waringer. »Die DORO ist bereits auf dem Weg hierher.«

Rhodan spürte in seinem Nacken einen leichten Luftzug und vernahm gleich darauf Gucky's Stimme: »Wo brennt's denn?«

Der Mausbiber war zusammen mit Ribald Corello materialisiert.

Ribald Corello erfaßte, wie er meinte, die Situation als einziger richtig. Er erhielt von Rhodan in Stichworten einen kurzen Überblick über die Geschehnisse.

Was die hyperphysikalische Bedeutung des Problems betraf, so war Professor Waringers Theorie richtig. Die Energiewesen aus dem Hyperraum waren zweifellos infolge der nicht ganz exakten Bedienung des Hypertronzapfers in das Sonnensystem geholt worden. Es war auch kein Zufall, daß sie ausgerechnet auf Merkur herauskamen, denn es war der Haupt-Gezeitenwandler, wenn nicht überhaupt der Hypertronstrahl, der sie magisch anzog.

Rhodan lag aber völlig falsch, wenn er versuchte, Kontakt zu den Energiewesen herzustellen und sie psychologisch zu beeinflussen. Die Idee stammte von Waringer, woraus sich zeigte, daß er als Galakotpsychologe nicht den gleichen Rang besaß wie als Hyperphysiker.

Und als Hyperphysiker hatte er auch richtig erkannt, daß der Hypertronstrahl eine tödliche Bedrohung für die Energiewesen darstellte. Natürlich war nicht ausgeschlossen, daß der Hypertronstrahl für die Fremden eine Art Brücke darstellte, über die sie auf ihre Existenzebene in den Hyperraum zurückkehren konnten. Aber es war unwahrscheinlich, daß der Hypertronstrahl und die Existenzebene der Energiewesen auf den gleichen hyperphysikalischen Grundlagen basierten. Die Wahrscheinlichkeit war im günstigsten Fall eins zu einer Milliarde, getreu dem kosmischen Index.

»Ich kann keine Gedankenströme bei den Fremden feststellen«, sagte Gucky, nachdem er Rhodans Aufforderung nachgekommen war, seine telepathischen Fühler nach den Energiewesen auszustrecken. »Wenn sie überhaupt denken, dann tun sie es auf eine mir unverständliche und völlig abstrakte Art und Weise und auf einer dem Parapsychischen übergeordneten Ebene. Deshalb wäre es auch völlig sinnlos, die Verhaltensweise der Fremden ergründen zu wollen.«

Gucky sprach genau das aus, was Ribald Corello dachte. Es gab nur eine Möglichkeit, diese Gefahr zu bannen: Man mußte sich der Energiewesen entledigen.

Inzwischen trieben sie innerhalb der Anlagen weiterhin ihr Unwesen. Sie drangen immer weiter vor, kein Schutzschild war in der Lage, ihren Vormarsch zu stoppen. Sie verursachten Kurzschlüsse, töteten Männer und Frauen, mit denen sie kollidierten, und brachten Maschinen zur Explosion. Zum Glück konnten sie den Haupt-Gezeitenwandler selbst nicht beeinflussen, wahrscheinlich, weil durch ihn die Energien des Hypertronzapfers flössen, vor dem sie großen Respekt hatten. Aber sie verursachten durch Beschädigung von Nebenanlagen und Sekundärmaschinen Schaden genug.

Und sie töteten Menschen. Aus allen Teilen der Sub-Merkur-Anlagen trafen in der Hauptschaltzentrale Schreckensmeldungen über die Hyspies ein, wie sie in der abkürzenden Zusammenfassung als Hyper(energie) - Spiralen bezeichnet wurden.

»Gucky, bring mich auf die Oberfläche von Merkur«, bat Ribald Corello den Mausbiber. »Ich sehe nur eine einzige Möglichkeit, die Hyspies zu eliminieren.«

»Und du kannst deine Pläne wirklich nicht von hier unten aus verwirklichen?« fragte Gucky. Er seufzte. »Na schön, ich bringe dich zur Oberfläche. Aber wenn du weiterhin von mir herumteleportiert werden möchtest, dann rate ich dir, dir einen leichteren Trägerobot zuzulegen.«

Gucky maulte, aber er brachte Ribald Corello mitsamt Tragerobot in eine Luftsleuse auf der Oberfläche. Corello schaltete seinen Schutzschirm ein. Das Außenschott ging auf, und er glitt auf den Antigravfeldern seines Trägerrobots ins Freie hinaus.

Da war der Hypertronstrahl, der die Lösung aller Probleme bedeuten konnte. Ribald Corello hatte einen Plan ausgearbeitet, den nur er mittels seiner Parafähigkeiten verwirklichen konnte. Rhodan und Waringer wußten, daß der Hypertronstrahl den Hyspies zum Verhängnis werden konnte. Doch besaßen sie keine Möglichkeit, ihn wirkungsvoll gegen sie einzusetzen, und die Hyspies gingen ihm aus dem Weg, seit er einige von ihnen auf die Reise ins Ungewisse mitgenommen hatte.

Waringer und seinem Team wäre es sicherlich noch gelungen, eine Einrichtung zu improvisieren, mit der man den Hypertronstrahl ablenken konnte. Doch das hätte einige Zeit gedauert, die die Hyspies dazu nutzen konnten, im Haupt-Gezeitenwandler wie die Wandalen zu hausen.

Ribald Corello dagegen hatte die Möglichkeit, eine Ader des Hypertronstrahls allein mit der Kraft seines Geistes abzuzweigen. Er war ein Individualauflader. Hinter dieser Bezeichnung verbarg sich eine Fähigkeit, die auch jeder Anti-Priester des Bäalol-Kults besaß. Mit dieser Fähigkeit konnte man auf parapsychischer Basis jeden Schutzschirm um ein Vielfaches verstärken. Anders angewendet, war es einem dadurch aber auch möglich, Hyperenergie anderweitig zu verwerten. Und das beabsichtigte Ribald Corello zu tun.

Dennoch wäre sein Plan nicht aufgegangen, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß die Hyspies Eigenschaften besaßen, die seinem Vorhaben entgegenkamen.

Erstens schienen sie so etwas wie einen Herdentrieb zu besitzen, oder sie lebten gar im Kollektiv. Das schien daraus hervorzugehen, daß sie alle es jenem Hyspie nachmachten, der mit Rhodan und dessen Begleitern in Kontakt getreten war. Sie nahmen alle wie auf Kommando menschliche Gestalt an.

Zweitens schienen sie so etwas wie eine Todessehnsucht oder einen Todeskrieger zu haben. Als einer der Hyspies in den Sog des Hypertronstrahls geriet, stürzten sich die anderen in seiner Nähe alle mit ihm ins Verderben. Warum nicht alle auf Merkur befindlichen Hyspies diesem Beispiel gefolgt waren, konnte Corello nicht sagen. Aber vielleicht waren es nicht genug Todeskandidaten gewesen, um eine Massenhysterie zu verursachen.

Corello allerdings hatte genügend Todeskandidaten zur Verfügung. Die Mehrzahl der Hyspies befand sich immer noch auf der Oberfläche des Merkur. Vielleicht hatten sie nur eine Vorhut in die subplanetaren Anlagen geschickt, um erst einmal das Gelände zu erkunden.

Der Supermutant mit dem Riesengehirn und dem Körper eines Kindes konzentrierte sich auf seine Aufgabe. Er setzte seine ganze parapsychische Kapazität ein, um den Hypertronstrahl anzuzapfen.

Es kostete ihn ungeheure Anstrengung, aber er schaffte es. Ein dicker, gebündelter Hypertronstrahl löste sich aus der einen Kilometer durchmessenden Energiesäule und stieß in die Masse der scheinbar ziellos herumtanzenden Hyspies hinein. Tausende von ihnen wurden augenblicklich aufgesaugt. Und der Hypertronstrahl fraß sie weiter auf, zu Tausenden und aber Tausenden; keines der Energiewesen dachte

daran, sich in Sicherheit zu bringen. Als seien sie hypnotisiert, als stünden sie im Bann einer übergeordneten Macht, trieben sie auf den Hypertronzapfer zu und wurden von ihm absorbiert.

Sie kamen von überall - und jetzt sogar schon aus den subplanetaren Anlagen. Wie die Lemminge flüchteten sie sich ins Verderben, in dem Drang oder Zwang, das Schicksal ihrer Artgenossen zu teilen. Sie gingen im Hypertronstrahl auf, wurden gewissermaßen ionisiert, über die Para-Verbundleitung den Gezeiten-Satelliten und den planetaren Gleichrichtungskonvertern zugeführt und von diesen an das Antitemporale Gezeitenfeld abgestrahlt. So erfüllten die Hyspies sogar noch einen guten Zweck. Sie verstärkten das ATG-Feld, ohne daß sie es gewollt hatten.

Oder, wer wußte das schon, vielleicht hatten sie gerade jetzt den angestrebten Lebenssinn gefunden?

Bevor Corello sich in philosophische Betrachtungen verlieren konnte, kehrte er in die Hauptschaltzentrale zurück.

Zwei Tage nach dem Zeitsprung in die Relativzukunft kam das Zeitpendel, von dem das Sonnensystem erfaßt worden war, wieder zur Ruhe. Die Sonne und ihre Planeten stabilisierten sich innerhalb des ATG-Feldes 1,183 Minuten in der Zukunft.

Die Menschheit atmete auf. Die größten Gefahren waren vorerst einmal gebannt.

Rhodan und seine engsten Vertrauten konnten die Hochstimmung der Bewohner des Sonnensystems jedoch nicht teilen. Es stimmte schon, die Gefahren, die durch den überhasteten Zeitsprung entstanden waren, hatten beseitigt werden können. Aber draußen, hinter dem ATG-Feld, in der Normalzeit warteten die Laren. Sie stellten eine Bedrohung dar, die der Öffentlichkeit noch nicht bewußt war. mit der aber Rhodan und seine Mitarbeiter ständig rechneten.

Rhodan kleidete seine Befürchtungen folgendermaßen in Worte: »Wir sind vorerst in Sicherheit, doch die ist äußerst trügerisch. Das ATG-Feld wird uns auf die Dauer nicht vor dem Zugriff der Laren schützen. Sie werden uns trotz allem finden, denn sie besitzen die dafür erforderliche Technik - und außerdem auch noch das Wissen um das Antitemporale Gezeitenfeld. Wir haben nur etwas Zeit gewonnen.«

Im selben Atemzug stellte er an die Wissenschaftler des Waringe r-Teams die Forderung: »Meine Herren, ich bitte Sie deshalb, mit Hochdruck an der Vervollkommnung des Zeitmodulators zu arbeiten, damit er so schnell wie möglich betriebsklar gemacht wird. Jede Minute ist wichtig! Ja, eine Sekunde kann darüber entscheiden, ob wir überleben oder vernichtet werden. Die Laren werden uns in der Zukunft aufspüren - wenn wir es nicht rechtzeitig schaffen, unseren Aufenthalt in der Zukunft variabel und mathematisch unberechenbar zu gestalten. Mehr habe ich dazu nicht zu sagen. Danke.«

28.

Sechs Wochen vorher - Paricza

Die Revolution war genau acht Minuten alt.

Der Wagen mit Quicklab am Steuer donnerte die steinige Straße in Richtung der Stadt hinab, als das Gebäude der VIO-Handelsgesellschaft plötzlich zerbarst. In dieses Gebäude waren die Mitglieder der bisherigen Regierung von Paricza geflohen.

Die Straße hörte auf, in Höhe des großen Ulmenhains trat an ihre Stelle ein gewaltiger Krater. Hier war die erste Explosion erfolgt. Leticron hatte alle Zufahrtsstraßen zur Stadt sprengen lassen, um zu verhindern, daß auf dem Landweg militärische Verstärkungen herbeigeführt werden konnten.

Quicklab trat auf die Bremsen und wandte sich zu Leticron um. »Wir können um den Krater herumfahren, Corun of Paricza.«

Leticron schüttelte den Kopf, öffnete die Seitentür und zwängte seinen mächtigen Körper ins Freie. Auch für einen Überschweren war Leticron ungewöhnlich groß. Er maß zwei Meter und hatte eine Schulterbreite von 1,85 Metern. Das breite Gesicht mit den vorstehenden Backenknochen und Schlitzaugen war von gelber Haut überspannt. Leticron trug sein schwarzes Haar im Nacken zu einem Knoten verschlungen.

Leticron trat vor den Wagen und blickte auf die Stadt hinab. Ein Trümmerregen grauer Marmorbrocken ergoß sich auf die Gebäude rings um die Handelsstation.

Leticron blickte zum Wagen zurück. »Sie sind alle tot«, sagte er. Seine leise, freundliche Stimme stand im Gegensatz zu seinem beinahe wilden Aussehen. »Ich glaube, daß es richtig ist, wenn du mich Corun of Paricza nennst, Quicklab.«

Leticrons Augen suchten die Luft ab, aber er sah nur die patrouillierenden Panzergleiter seiner Revolutionsarmee. Handels- und Privatmaschinen waren schon vor Beginn der Revolution gewarnt worden und in ihre Hangars geflogen.

»Ich bin der neue Herrscher im Pueta-Pono-System«, fuhr Leticron fort. Seine Stimme wurde noch sanfter. »Ich habe vor, länger zu regieren als alle anderen Diktatoren vor mir. Ich bin jetzt vierundvierzig Jahre alt, Quicklab. Nach den Maßstäben unserer heutigen Zeit bin ich ein sehr junger Mann. In sechs Jahren hoffe ich einen Zellaktivator zu besitzen und meine Herrschaft über mehrere Sonnensysteme ausgedehnt zu haben.«

»Sie müssen die derzeitigen Verhältnisse berücksichtigen, Corun«, ermahnte ihn Quicklab. »Solange die Laren und Perry Rhodan als ihr Erster He trän regieren, wissen wir nicht, was geschehen wird.«

»Du kennst meine Pläne«, erwiderte Leticron. »Eines Tages werde ich Erster Hetran der Milchstraße sein. Ich bin für die Laren brauchbarer als dieser dekadente Terraner. Im Gegensatz zu ihm verfüge ich über drei parapsychische Eigenschaften. Das macht mich überlegen.«

Eine Staubwolke zog von der Stadt aus zum Berghang empor. In den Straßen tauchten Leticrons Soldaten auf. Wer Magraz, die Hauptstadt des Planeten, beherrschte, war Herr von Paricza. Die anderen Niederlassungen waren unbedeutend.

»Da kommt ein Funkspruch, Corun!« meldete sich Quicklab. »Es ist Meistcon, der Oberkommandierende der Revolutionsarmee.«

Leticron kroch in das Wageninnere und beugte sich über das Funkgerät. »Hallo, Meistcon!« rief er zufrieden. »Das war gute Arbeit. Gibt es Schwierigkeiten?«

»Keineswegs«, erwiderte der Soldat mit rauher Stimme. »Die Kapitulation aller Streitkräfte liegt bereits vor. Wir haben die Einheiten in die Revolutionsarmee integriert.«

»Bereiten Sie bitte alles für meinen Empfang vor!« befahl Leticron. »Ich werde auf der Straße der achtzehn Weisen in die Stadt kommen. Vom Großen Platz aus werde ich auf einem

Damruss zum Regierungsgebäude reiten. Haben Sie schon Schätzungen vorliegen, wie viele Tote es beim Aufstand gegeben hat?«

»Zweihundertzwölf«, erwiederte Meistcon. »Dazu kommen noch die Mitglieder der Regierung.«

»Unter diesen Umständen«, meinte Leticron freundlich, »können Sie an die galaktischem Medien durchgeben, daß es sich um einen unblutigen Aufstand gehandelt hat. Wegen dieser paar Leichen wollen wir doch nicht die Aufmerksamkeit des Imperiums oder der USO auf uns ziehen.« Er schaltete ab und ließ sich im Sitz zurücksinken, der unter seinem Gewicht ächzte.

»Weiter?« fragte Quicklab.

»Mhm!« machte Leticron. »Am Rande der Stadt wirst du mich absetzen. Ich halte es für unklug, an der Seite eines Roboters durch die Stadt zu marschieren.«

»Ja«, sagte Quicklab.

Leticron beugte sich nach vorn. »Bist du ärgerlich?«

»Nein«, sagte Quicklab, »Ihre Entscheidung ist logisch. Ich halte sie für richtig.«

Der Wagen ruckte an. Quicklab schaltete seine Antigravprojektoren ein, um zu verhindern, daß sie einen Kraterhang hinabrutschten. Leticron schloß die Augen und konzentrierte sich. Viele Überschwere, die er kannte, dachten in diesem Augenblick an ihn und faßten schwerwiegender Entschlüsse. Ausnahmslos entschieden sie sich zu einer Zusammenarbeit mit ihm. Leticron lächelte. In weniger als zwölf Minuten hatte er die Macht im Pueta-Pono-System errungen.

Fünf Wochen später - L Juli 3459

Hätte man Walter Kendall gefragt, was er an Leticron am meisten schätzte, wäre ihm keine andere Antwort eingefallen, als auf die vorbildlichen Umgangsformen des Springers hinzuweisen. Zweifellos war Leticron eine in vielen Dingen ungewöhnliche Persönlichkeit, aber auf einer Welt, die von sich barbarisch gebärdenden Überschweren bevölkert wurde, mußte ein Mann mit feinen Manieren auffallen.

Kendall betrat den großen Raum, in dem Leticron ihn erwartete. Der neue Corun of Paricza trug einen weißen Tuchanzug, schwarze Lackschuhe und ein rotes Hemd mit offenem Kragen. Außer Kendall waren Meistcon, der Oberkommandierende der Armee, und ein junger Mann mit starrem Gesichtsausdruck (vermutlich ein Roboter) und natürlich Leticron im Konferenzraum.

Leticron stand sofort auf und begrüßte Kendall mit großer Freundlichkeit. »Ich freue mich, daß Sie meiner Einladung gefolgt sind«, sagte er und wies auf einen freien Sessel. »Nehmen Sie Platz, Walter Kendall.«

Kendall verzog das Gesicht. »Ich bin keiner Einladung gefolgt, sondern man hat mich mit Waffengewalt hierhergebracht«, versetzte er. Bisher hatte er keine Furcht verspürt, denn er glaubte nicht, daß es eine Regierung auf Paricza riskieren würde, etwas gegen einen USO-Spezialisten zu unternehmen. Kendall hatte seit der Machtübernahme durch Leticron einige wilde Gerüchte gehört, ihnen jedoch kaum Bedeutung beigemessen. Jetzt fühlte er sich verunsichert.

»Ich bedaure außerordentlich, wenn Sie Unannehmlichkeiten hatten«, sagte Leticron entschuldigend. Er hatte seinen mächtigen Körper völlig unter Kontrolle. Alle Bewegungen dieses Mannes wirkten harmonisch, sogar das Spiel der Muskelbündel unter dem enganliegenden Anzug. Trotz des guten Benehmens, das Leticron an den Tag legte, wirkte er auf Kendall jetzt wie ein wildes Tier, wie eine große Katze, die mit ihrem Opfer - in diesem Fall Kendall - spielte.

Der USO-Spezialist war alarmiert. Unwillkürlich richtete er sich im Sessel auf und sah sich um. War es Zufall, daß der junge Mann mit dem starren Gesicht jetzt neben dem Eingang stand?

Leticron trat an eine Schrankwand, entnahm ihr drei Gläser und eine Flasche. Er füllte die Gläser, reichte eines Kendall, das zweite Meistcon und behielt das dritte in der Hand. Dann warf er einen kurzen Blick in Richtung der Tür.

»Quicklab trinkt nicht«, sagte er. Er hob das Glas aus geschliffenem Kristall gegen das Licht, daß es funkelte.

Nötigenfalls, dachte Kendall mit aufsteigender Verzweiflung, werde ich ihn erschießen. Er trug eine Waffe im rechten Stiefelschaft.

Leticron nahm einen kleinen Schluck. »Sie werden meine Gastfreundschaft doch nicht mißbrauchen und hier eine völlig überflüssige Schießerei anfangen?« wandte er sich an Kendall.

Der USO-Spezialist erstarrte. War der Bursche etwa ein Telepath? Entsprachen die Gerüchte, daß Leticron ein Mutant war, der Wahrheit? Welche Fähigkeiten besaß dieser Springer noch? »Sie sind lediglich hier, damit wir uns über Ihre letzte Meldung an Quinto-Center unterhalten können«, fuhr Leticron fort.

»Es handelte sich tatsächlich um eine Routinemeldung«, antwortete Kendall. Er war ein großer, schlanker Mann mit grauen Augen und einem verbissen wirkenden Gesichtsausdruck. Er galt als erfahren im Umgang mit Galaktischen Händlern, außerdem war er Spezialist für Rauschgifte aller Art. Deshalb hatte man ihn ins Freihandelssystem Punta-Pono geschickt.

»Ich gab durch, daß Sie die neue Regierung anführen.«

Leticron zog ein Papier aus der Jackentasche. »Ich habe hier den genauen Text«, sagte er. »Eine Stelle interessiert mich naturgemäß besonders, denn da ist die Rede von mir. Sie schildern mich als ungewöhnlichen Mann und schlagen eine Untersuchung vor.«

Kendall hob die Schultern. »Ich habe nur meine Pflicht getan. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die USO unter den derzeitigen Gegebenheiten Zeit findet, die Verhältnisse auf Paricza zu untersuchen.« Aufsteigender Ärger ließ seine Stimme schriller werden. »Wollen Sie mir etwa Vorschriften machen, in welcher Form ich meine Meldungen abzusetzen habe?«

Leticron stellte sein Glas zurück und trat auf Kendall zu. Etwas Drohendes lag in seiner Haltung. Kendall bückte sich und riß die ^kffe heraus. Er richtete sie auf Leticron. »Bleiben Sie stehen!« rief er.

»Vor einer Stunde«, sagte Leticron unbeeindruckt und noch immer sehr höflich, »erreichte uns die Nachricht, daß Atlan von den Laren gefunden und gefangengenommen wurde.«

Kendall sah den anderen überrascht an. »Das... das kann nicht sein! Atlan ist tot!«

»Keineswegs!« Leticron lächelte. »Natürlich wurde nicht jeder kleine USO-Spezialist über die Hintergründe von Atlans angeblichem Tod informiert. Tatsache ist, daß Perry Rhodan die Laren und die gesamte Galaxis geblufft hat. Der Grund ist klar: Er wollte die Laren hinhalten, um weiterhin die Rolle des Ersten Hetrans spielen zu können. Das ist nun vorbei. In der Galaxis wird man zwar erleichtert aufatmen, daß Perry Rhodan nicht der Verbrecher ist, für den man ihn hielt, aber diese Erleichterung wird nur von kurzer Dauer sein, wenn man merkt, wie die Laren auf diesen Betrug reagieren.«

Kendall war völlig verwirrt. Sollte er diese Geschichte glauben? Es war bedeutungslos, was er davon hielt. Entscheidend war, daß Leticron von dieser Geschichte überzeugt war.

»Ich bin sicher, daß die Laren Rhodan absetzen werden«, sagte Leticron. »Die Macht der USO und des Solaren Imperiums wird gebrochen. Die Fremden werden einen neuen Ersten Hetran bestimmen.«

Kendalls Augen weiteten sich. Sein Gehirn war geschult worden, logische Schlußfolgerungen zu ziehen, aber in diesem Augenblick weigerte er sich, die Konsequenzen zu akzeptieren.

»Sie... Sie wollen Erster Hetran werden!« brachte er schließlich hervor.

»Ja«, sagte Leticron. Seine Schultern spannten sich. »Natürlich werde ich Konkurrenz bekommen. Alle Machtgruppen der Galaxis werden versuchen, einen der Ihren an Rhodans Stelle zu bringen.«

Kendall hob die Waffe. Er konnte jedoch nicht abdrücken. Als er den tödlichen Schuß abfeuern wollte, kam ihm plötzlich in den Sinn, daß er sein Glas füllen mußte. Er konnte sich diesen spontanen Wunsch nicht erklären. Er ließ die Waffe sinken und stand auf.

Leticron trat auf ihn zu und packte ihn. Mit einer schnellen Bewegung brach der Mutant dem USO-Spezialisten das Genick.

Leticron winkte Quicklab herbei. »Schaff ihn weg!« befahl er. »Ich mag es nicht, wenn in diesen sauber eingerichteten Räumen Tote herumliegen.« Er lächelte Meistcon zu. »Ich kann mir vorstellen, daß die Laren erfreut sein werden, wenn sie hören, wie der Corun of Paricza mit terranischen Verrätern umspringt.«

Der Oberkommandierende der Revolutionsarmee war ein harter Mann. Seit zwanzig Jahren schon war Meistcon Soldat. Dabei hatte er viele Lebewesen sterben sehen und selbst getötet. Die Art jedoch, wie Leticron den Mord an Walter Kendall vollzogen hatte, schockierte ihn.

Meistcon kannte Leticron gut genug, um zu wissen, daß der Corun of Paricza nicht geisteskrank war. Leticrons Handlungsweise hing mit seinen parapsychischen Fähigkeiten zusammen. Dieser Riese hatte sich völlig anders entwickelt als die Springer und die Mitglieder der mit ihnen verwandten Völker. Leticron war ein Mutant, eine Laune der Natur. Leticron war ein Fremder.

Meistcon gewann seine Beherrschung zurück. Er hatte Glück, daß er von Anfang an an der Seite dieses Mächtigen gestanden hatte. Das würde ihm selbst zu Macht und Wohlstand verhelfen.

Quicklab kam zurück. »Alles erledigt!« meldete er.

»Es steht mir nicht zu, Ihnen Ratschläge zu erteilen«, sagte Meistcon zu Leticron. »Ich finde es jedoch befremdend, daß Sie einen Roboter zu Ihrem Vertrauten gemacht haben.«

»Ich kann mich auf ihn verlassen«, erwiderte Leticron. »Doch wir haben jetzt andere Probleme. Ich kann mir vorstellen, daß Akonen, Antis und andere Völker schnell reagieren werden, wenn sie die Nachricht von Atlans Gefangennahme hören. Auch die ZGU und der Carsualsche Bund werden ihre Maßnahmen ergreifen. Es wird zu einem Run auf den Posten des Ersten Hetrans kommen.«

»Wann wollen Sie Ihre Bewerbung vortragen?« fragte Meistcon.

»Bewerbung? Ich werde mich nicht bewerben, sondern die Laren vor vollendete Tatsachen stellen. Sie wissen doch selbst, daß es ein einfaches Mittel zur Ausschaltung aller Konkurrenz gibt: Man vernichtet sie!«

»Sie wissen, daß ich keine Angst habe«, antwortete der Soldat. »Aber wir sind noch nicht stark genug, um nötigenfalls Krieg gegen die ZGU, gegen Akon oder ein anderes großes Sternenreich zu führen.«

»Das stimmt«, gab Leticron zu. »Bevor jedoch die anderen richtig merken, was gespielt wird, haben wir alle Bewerber ausgeschaltet. Wenn ich erst einmal Erster Hetran der Galaxis bin, stehen die S VE-Räumer der Laren hinter mir. Dann brauche ich keines der kleinen Sternenreiche zu fürchten.« Er nickte dem Oberkommandierenden zu. »Lassen Sie unsere Flotte alarmieren. Ich werde in einer Stunde an Bord des Flaggschiffes gehen.«

Meistcon ging hinaus. Leticron schenkte sich ein Glas Süßwein ein und trank.

»Er mag mich nicht«, sagte Quicklab. »Es ist ihm unverständlich, daß Sie einen Roboter in Ihrer Nähe dulden.«

Mit dem Glas in der Hand ließ Leticron sich in einen Sessel sinken. Einer inneren Aufwallung folgend, zerdrückte er das Glas zwischen den Händen. Der Rest der Flüssigkeit lief über die weiße Hose. »Ich hasse sie alle!« stieß der Mutant hervor. »Diese ... diese Insekten!«

Es dauerte nur einen Augenblick, dann war er wieder der alte. »Bring mir meine Uniform!« ordnete er an.

Er hatte sich lange genug zurückgehalten. Nun war der Augenblick gekommen, da er die Chance nutzen mußte, die ihm das Schicksal bot. Leticron kannte seine Kräfte genau. Er war handlungsarmer. Das bedeutete, daß er über eine Entfernung bis zu fünf Lichtjahren genau

wußte, was andere denkende Wesen planten. Das traf allerdings nur auf Intelligenzen zu, mit denen er bereits einmal in Kontakt gestanden hatte. Außerdem war Leticron Überzeugungsinjektor. Alle andere Lebewesen hielten ihn für einen außergewöhnlichen Mann, gleichgültig, ob sie ihm feindlich oder freundlich gesinnt waren. Leticron wurde in jedem Fall bewundert.

Leticrons dritte Fähigkeit - er hatte sie ein paar Minuten zuvor an Walter Kendall erprobt - war besonders gefährlich. Der Mutant war ein Hirnoffensor. Leticron konnte in Krisensituationen seine Kontrahenten zum Umdenken zwingen. Wenn ihn jemand mit der Waffe bedrohte, konnte Leticron den Gegner dazu veranlassen, die Waffe für ein paar Augenblicke zu vergessen und etwas anderes zu tun. Auch Kendall hatte seine Waffe vergessen und war gestorben.

In gewissem Sinn bestand zwischen diesen Fähigkeiten ein Zusammenhang. In seiner Jugend, als er sich seiner Gaben bewußt geworden war, hatte Leticron Zeit und Geduld gebraucht, um die Psi-Fähigkeiten voneinander zu trennen. Nun wußte er genau, wozu er in der Lage war. Er konnte seine Möglichkeiten richtig einschätzen.

Quicklab kam mit der Uniform. »Wie lange bist du jetzt bei mir?« fragte Leticron.

»Achtzehn Jahre«, erwiederte der Roboter.

»Man sollte die Wirkung parapsychischer Impulse auf biopositronische Gehirne untersuchen«, meinte Leticron. »Ich werde solche Forschungen veranlassen, sobald ich glaube, daß wir genügend Zeit dafür haben.«

»Ich habe keine Veränderungen an mir festgestellt«, sagte Quicklab.

Leticron sah ihn abschätzend an. »Natürlich nicht! Du bist auch nicht in der Lage, die Dinge objektiv zu sehen.«

»Wer sollte sie objektiv sehen, wenn ich es nicht kann, Corun?« fragte Quicklab.

»Bist du bestürzt?«

»Ich kann überhaupt nicht bestürzt sein!«

»Es hat aber den Anschein.« Leticron schlüpfte aus seiner Jacke und warf sie auf einen Sessel.

»Zumindest sind dir solche Gespräche unangenehm.«

»Nein, Corun!«

Leticron winkte ab. »Lassen wir das vorläufig! Wir müssen uns jetzt um die Konkurrenz kümmern. Ich bin gespannt, wer zuerst munter wird. Wahrscheinlich einer der Administratoren des Solaren Imperiums. Oder irgendein führender Umweltangepaßter. Auf jeden Fall wird es ein Terraner sein.«

Quicklab brachte die Uniform des Mutanten herein. Leticron zog sich ohne Hast um. In der Galaxis würde man sich wundern. Die pariczanische Flotte bestand aus achttausend Einheiten, Kugel- und Walzenschiffen. Achttausend Schiffe standen bereit, um Leticron die Verwirklichung seiner Pläne zu erlauben.

Leticron war dankbar, daß alle bisherigen Corun of Paricza jeden Kontakt mit dem Solaren Imperium vermieden hatten. Die Herrscher des Freihandelssystems Punta-Pono hatten sich stets nur um die eigenen Belange gekümmert. Paricza war eine freie Welt. Sie gehörte zu den zehn wichtigsten Umschlagsplaneten für Rauschgift und Schmuggelware aller Art. Die schwergewichtigen Springerabkömmlinge hatten auf Paricza sieben große Arenen errichtet, in denen mörderische Kampfspiele stattfanden. Paricza war eine ideale Welt für Glücksritter und Abenteurer.

Natürlich wußte die USO, was sich auf Paricza zutrug, aber sie würde erst eingreifen, wenn sich aus den Ereignissen auf dieser Welt eine Bedrohung für das Solsystem entwickeln sollte. Im Augenblick war die USO sogar gelähmt.

Leticron rechnete damit, daß es in ein paar Tagen weder eine USO noch ein Solares Imperium im herkömmlichen Sinne geben würde. Die Laren würden sich für den Betrug rächen. Leticron rechnete mit einer Besetzung des Solsystems durch die Fremden, - vielleicht sogar mit der Vernichtung der solaren Welten und ihrer Bevölkerungen.

Doch er brauchte sich darüber keine Gedanken zu machen. Noch waren das die Probleme der Laren. Anders würde es aussehen, wenn es ihm tatsächlich genügen sollte, Erster Hetran der Milchstraße zu werden. Dann würde er die Bestrafung der Terraner anordnen und durchführen. Leticron knüpfte seine Uniformjacke zu, Er würde die Insekten ausrotten.

»Ihr Waffengürtel, Corun!« sagte Quicklab und reichte Leticron die Ausrüstung.

Leticron zog seine Jacke straff und legte den Gürtel an. Dann nickte er Quicklab zu.

»Komm!« befahl er. »Wir brechen auf.«

Sie begaben sich in den Außentrakt des Gebäudes, wo sie von einem vorjustierten Transmitter zum Raumhafen abgestrahlt wurden. Dort wartete bereits ein startbereites Kleinstraumschiff auf den Corun und seinen Begleiter. Der Pilot war ein junger Raumsoldat der pariczanischen Flotte.

Er sah Leticron bewundernd an. Seine Augen leuchteten. Leticron nahm kaum noch wahr, welchen Eindruck er auf andere Intelligenzen machte. Er hatte sich daran gewöhnt.

»Ich bin glücklich, daß ich Sie fliegen darf, Corun of Paricza!« stieß der junge Überschwere hervor. »Ich werde das niemals vergessen.«

»Ich danke Ihnen für diese freundlichen Worte, junger Freund«, erwiderte Leticron in seiner höflichen Art. »Wahrscheinlich konnten wir uns keinen besseren Piloten wünschen.«

Leticron warf einen Blick durch das Seitenfenster. Es regnete in Strömen. Das Landefeld glänzte vor Nässe. Sieben Handelsraumschiffe standen in der Nähe, Zwei davon wurden gerade entladen.

Im Hintergrund glaubte Leticron die nebelverhangene Silhouette der Stadt zu erkennen. Er hatte sich seinen vorübergehenden Abschied von Paricza eigentlich anders vorgestellt, aber zeremonieller Aufwand hätte in diesem wichtigen Augenblick nur unnötig Zeit gekostet.

»Wenn ich zurückkomme, werde ich nicht mehr nur Corun of Paricza sein«, sagte Leticron,

»Ich werde den Titel des Ersten Hetrans der Milchstraße tragen.«

29.

Man schrieb den 3. Juli 3459. Der Block der Hyptons hing von der Decke der Zentrale herab. Hotrenor-Taak schätzte, daß sich etwa fünftausend Wesen aus Chmacy-Pzan in der HATRON-YMC aufhielten. Obwohl die Hyptons ein Mitgliedsvolk des Konzils der Sieben waren, begegnete Hotrenor-Taak ihnen voller Mißtrauen. Die Hyptons waren viel später als die Laren in der Galaxis eingetroffen. Sie sollten die Rolle der Planer und Umgestalter übernehmen.

Vor Hotrenor-Taak war ein Riesenkristall aufgebaut. Wenn der Larenführer sich mit den Hyptons unterhalten wollte, mußte er in diesen Kristall sprechen.

Die unförmige lebende Riesentraube schwankte leicht, als würde sie vom Wind bewegt. Hotrenor-Taak beobachtete diesen Vorgang mit Unwillen. Er wünschte, er hätte in dieser Galaxis noch ein paar Wochen ohne Einflußnahme der Hyptons arbeiten können. Nun, da sie einmal hier waren, mußte er ihre Ansichten respektieren. Das Hetos der Sieben hatte eine genaue Arbeitsaufteilung vorgenommen. Niemand durfte sich diesen Anordnungen widersetzen, denn dadurch wäre der Zusammenhalt des Konzils in Frage gestellt worden.

Auf der Oberfläche der Riesentraube krochen ein paar Hyptons hin und her. Es war deutlich zu sehen, daß diese Wesen von Flugtieren abstammten. Die wallenden Gewänder, die sie trugen, waren durchsichtig. Sie konnten unterhalb der Flughäute zusammengefaltet werden. Die Hyptons kamen von einer Eiswelt. An ihren Körpern trugen sie mikroskopisch kleine Kühlanlagen. Keines dieser Wesen wurde größer als siebzig Zentimeter.

Larische Wissenschaftler bezeichneten die Hyptons als Paralogik-Psychoanalytiseure. Diese Wesen besaßen keine parapsychischen Fähigkeiten, aber sie verfügten über die Macht der Überzeugung. Hotrenor-Taak hatte an sich selbst erlebt, mit welcher Geduld die Hyptons zu Werke gingen, wenn es darauf ankam, andere Lebewesen zu überzeugen. Irgendwann, und wenn es Monate dauerte, überzeugten die Hyptons jeden von ihren Ansichten. Sie wandten niemals Gewalt an.

Hotrenor-Taak verwünschte seine Nachgiebigkeit, die auch er an den Tag gelegt hatte. Viel zu schnell war er den Wünschen der Hyptons gefolgt.

Nun war es passiert: Der Trick mit Orana Sestore als Bombe hatte seine Wirkung verfehlt. Seit der Gefangennahme und erneuten Befreiung Atlans stand der größte Verband der larischen Flotte tatenlos im Raum. Für Hotrenor-Taak war der Verrat Perry Rhodans erwiesen. Er hatte sofort erbarmungslos zuschlagen wollen.

Anders die Hyptons. Sie zögerten mit dem Einsatzbefehl. Für sie stand noch nicht endgültig fest, daß Rhodan als Erster Hetran nicht die Interessen des Konzils, sondern die seines eigenen Volkes vertreten hatte. Hotrenor-Taak fühlte sich in seiner Handlungsfreiheit beeinträchtigt. Das machte ihn wütend und aggressiv zugleich.

»Ich habe diese Konferenz einberufen, weil ich mich über die Art unserer Strategie in den letzten Tagen beschweren will!« rief der Verkünder der Hetosonen in den Riesenkristall. »Ich hatte den sofortigen Einsatz unserer Flotte gefordert. Bisher ist nichts geschehen. Wir dürfen den Terranern nicht soviel Zeit lassen. Es wäre ein Fehler, dieses "Volk" zu unterschätzen. Rhodan weiß, was bevorsteht. Er rechnet mit unserem Angriff. Er wird seine Vorbereitungen treffen.«

Der Sprecher der Hyptons hing ganz unten an der Traube aus fünftausend Körpern. Hotrenor-Taak wußte nicht einmal den Namen dieses Wesens, aber das war im Augenblick auch bedeutungslos, denn ein Hypton sprach immer für alle anderen. Hotrenor-Taak konnte sich nicht vorstellen, daß ein Hyptonvolk untereinander Streit bekam. Diese Wesen lebten nach unverständlichen Regeln.

»Wir geben zu, daß wir die Menschheit unterschätzt haben«, erwiderte der Hypton. »Das gilt aber nur für den Psychoangriff mit Orana Sestore. Dagegen glaubten wir im Gegensatz zu den Laren niemals richtig daran, daß Perry Rhodan seinen besten Freund getötet haben könnte. Wir haben recht behalten.«

Hotrenor-Taak hatte nicht damit gerechnet, daß man seine Vorwürfe mit Gegenvorwürfen beantworten könnte. Die Hyptons hatten niemals darüber gesprochen, daß sie an der Ermordung Atlans gezweifelt hatten. Wenn sie es nun taten, dann bestimmt nur, um aus der Verteidigungsstellung herauszukommen.

Trotzdem lenkte Hotrenor-Taak ein. Er mußte die Hyptons für seine Pläne gewinnen, das war im Augenblick wichtiger als der Streit um längst vergangene Ereignisse. Der Larenführer wollte das Solsystem angreifen und endlich vernichten. Für eine so einschneidende Maßnahme brauchte er jedoch das Einverständnis der Hyptons.

»Wir wollen uns nicht streiten«, sagte der Lare. Er beobachtete die Hyptons. Ihre Körper waren milchigweiß. Hotrenor-Taak wußte, daß die Hyptons sich im Zustand geistiger Erregung oder bei großer Anstrengung verfärbten. Ihre Haut wurde dann transparent, die Organe wurden sichtbar. Besonders fremdartig sahen die trichterförmigen Gespinste auf beiden Seiten des Kopfes eines Hyptons aus. Damit konnten die Hyptons auch Ultraschallgeräusche empfangen.

»Es kommt jetzt darauf an, daß wir nicht noch mehr Zeit verlieren«, fuhr Hotrenor-Taak fort. Es fiel ihm schwer, seine Ungeduld zu verbergen. Dieses Gespräch ging ihm auf die Nerven. Er hatte keine innere Beziehung zu den Hyptons, dazu waren sie einfach zu fremdartig. Hotrenor-Taak wußte nie, was ein solches Wesen fühlte oder dachte. Wer erstmals einen Hypton sah, konnte sich nicht vorstellen, daß diese Wesen über die Galaxis Chmacy-Pzan herrschten und alle anderen dort lebenden Intelligenzen unter ihre Kontrolle gebracht hatten.

Manchmal fragte Hotrenor-Taak sich beunruhigt, ob die Hyptons vielleicht nicht die Herrschaft im Hetos übernommen hatten. Nach außen hin waren alle sieben Volker gleichberechtigt. Seiner Mentalität entsprechend, hatte jedes Volk eine bestimmte Aufgabe. Der Verkünder der Hetosonen hatte die Hyptons im Verdacht, daß sie sich heimlich eine größere Macht angeeignet hatten, als ihnen zustand.

»Wir hören uns Ihre Vorschläge an«, sagte der Hyptonsprecher. Er hing mit einer Klaue am Körper eines Artgenossen, den Kopf Bodenwerts gerichtet. Seine beiden schwarzen ballförmigen Augen blickten starr in Hotrenor-Taaks Richtung.

»Wir müssen sofort das Solsystem angreifen und vernichten«, schlug der Lare vor. »Solange wir tatenlos im Leerraum stehen, können wir nichts unternehmen, aber die Terraner haben freie Hand.«

»Eine solche Maßnahme wäre nur gerechtfertigt, wenn die Schuld Perry Rhodans bewiesen wäre«, erwiderte der Hypton. »Bisher steht jedoch nur fest, daß Rhodan einen Freund gegen unseren Willen gerettet hat. Sein Interesse hat womöglich nur diesem Freund gegolten, nicht aber dem Sicherheitsbedürfnis seines Volkes.«

Hotrenor-Taak stöhnte auf. »Wir haben die Terraner lange genug beobachtet! Wir Laren kennen sie gut. Sie sind mit Ihrer Gruppe erst vor ein paar Wochen angekommen. Der Fall ist nicht so kompliziert, wie Sie ihn sehen. Natürlich rettete Rhodan seinen Freund. Er wollte aber in jedem Fall Erster Hetran bleiben, um über alle unsere Schritte unterrichtet zu sein. Nur auf diese Weise konnte er hoffen, uns immer dann in die Quere zu kommen, wenn seinem Volk Schaden drohte.«

»So scheint es zu sein«, sagte der Hypton. »Aber uns fehlt der endgültige Beweis. Wenn Rhodan sich entgegen unserer Vermutung loyal verhalten hat, wäre eine Strafaktion unangebracht. Die Völker dieser Galaxis dürfen nicht glauben, daß wir gegen unsere eigenen Verbündeten vorgehen.«

Hotrenor-Taak machte eine verächtliche Geste. Ihm war es gleichgültig, was die Völker der Galaxis über das Hetos der Sieben dachten. Die technische und militärische Überlegenheit der

Laren war so groß, daß sie mit allen Schwierigkeiten fertig werden konnten. Warum also Rücksicht auf die Milchstraßenbewohner nehmen?

»Die Zurückhaltung unserer Flotte kann schlimme Folgen haben«, warnte der Lare noch einmal. »Ich mache darauf aufmerksam, daß ich jede Verantwortung ablehne.«

Der Sprecher der Hyptons antwortete nicht. Die Flugwesen hatten ihre Entscheidung getroffen. Sie würden sie erst nach längerem Nachdenken ändern. Damit waren Hotrenor-Taak die Hände gebunden. Er konnte vorläufig nichts gegen Perry Rhodan und die Terraner unternehmen.

Wut und Enttäuschung zeichneten sich in seinem Gesicht ab. Mit einem Ruck wandte er sich ab und stürmte aus der Zentrale. Auf dem Weg in seine Privaträume traf er auf Kormtevor-Brook, einen alten larischen Kommandanten.

Kormtevor-Brook sah sofort, was mit seinem Anführer los war. »Es hat Ärger gegeben!« stellte der alte Lare fest.

»Diese verdammten Hyptons!« stieß Hotrenor-Taak hervor. Er war froh, daß er seinem Groll einmal Ausdruck verleihen konnte. »Manchmal glaube ich, daß sie geistig völlig unbeweglich sind.«

»Man hat oft den Eindruck«, sagte Kormtevor-Brook. »Aber das täuscht. Sie haben einfach mehr Zeit als wir. Sie denken und handeln anders, weil sie von anderen Gesichtspunkten ausgehen.«

»Ich habe versucht, sie zu überzeugen, daß wir jetzt das Solsystem angreifen und vernichten müssen. Doch das lehnen sie vorläufig ab,«

Kormtevor-Brook drückte sein geflochtenes Haar zurecht. »Wir haben das Kommando über die SVE-Flotte«, sagte er leichthin.

Hotrenor-Taak lachte auf. »Das sagen Sie, alter Mann. Kein Wunder, Sie tragen auch nicht die Verantwortung. Wie soll ich gegenüber dem Konzil ein eigenmächtiges Handeln vertreten, wenn die Hyptons mich anklagen? Ich will noch einige Zeit Verkünder der Hetosonen bleiben.«

»Wenn Sie Ihren Willen nicht durchsetzen können und sich auch weigern, auf eigene Faust zu handeln, sehe ich im Augenblick keine Möglichkeit, etwas gegen das Solare Imperium zu unternehmen.«

Hotrenor-Taak preßte die Lippen zusammen. Er wußte, daß der alte Mann recht hatte. Deshalb durfte er nicht aufgeben. Es war möglich, daß in den nächsten Stunden entscheidende Nachrichten von den Hetos-Inspektoren eintrafen. Nach der Befragung des Arkoniden Atlan würde es in der Galaxis nicht ruhig bleiben. Das war Hotrenor-Taaks Chance. Er würde sich eine kurze Ruhepause gönnen und danach abermals mit den Hyptons sprechen.

»Sorgen Sie dafür, daß ich nicht gestört werde!« befahl er Kormtevor-Brook. »Ich will mich ausruhen und dabei nachdenken. Ich werde eine Lösung finden. Das Solsystem muß in kürzester Zeit vernichtet werden, nur darin kann unsere Antwort auf Rhodans Verhalten bestehen.«

Vor seinen geistigen Augen erschien das Bild eines sterbenden Systems. Die Aussicht, daß es bald Realität sein würde, machte ihn ruhiger. Er verdrängte sogar seinen Ärger auf die Hyptons.

Inzwischen hatten die in der Zentrale von der Decke hängenden Hyptons ihre Hautfarbe verändert. Die Körper der Fremden waren fast durchsichtig geworden - ein sicheres Zeichen dafür, daß sie angestrengt nachdachten.

30.

Carsoner Airhahn, Admiral der 16. Flotte von Carsual, war zusammen mit achtundsechzig Getreuen desertiert. An Bord des Schnellen Kreuzers KORBTHAN hatten sich die Deserteure abgesetzt. Das war etwa zwei Stunden nach dem Bekanntwerden von Atlans gelungener Be- freiung geschehen.

Airhahn war wie fast alle führenden Männer des Carsualschen Bundes Ertruser. Seit Jahren hatte er damit gerechnet, in das führende Triumvirat aufsteigen zu können. Doch alle seine Bemühungen waren vergeblich gewesen. Man hatte ihn immer wieder abgewiesen, obwohl er geschickt versucht hatte, das führende Dreigestirn gegeneinander auszuspielen.

Dann war plötzlich eine Chance gekommen, Airhahn war entschlossen, sie zu nutzen.

Der sechzehn Zentner schwere und zweieinhalb Meter große Mann stand in der Zentrale seines Schiffes. Er rechnete nicht mit einer Verfolgung, denn das Hauptquartier mußte sich darüber im klaren sein, daß es nahezu unmöglich war, ein einzelnes Schiff zu finden. Trotzdem hatte die Admiralität von Carsual schnell reagiert. Etwa zehn Minuten nach der Desertion waren Funksprüche an alle carsualschen Verbände und Stationen gegangen: Airhahn sollte bei seinem Auftauchen verhaftet und sofort hingerichtet werden. An Bord der KORBTHAN hatte man diese Funknachrichten ebenfalls empfangen.

Der Admiral lächelte darüber, Er dachte nicht daran, einen der carsualschen Stützpunkte anzufliegen. Sein Ziel lag in einem anderen Gebiet der Galaxis.

Airhahn hatte aus Atlans Wiederaufstauchen schnelle Schlüsse gezogen. Die Laren würden Perry Rhodan als Ersten Hetran absetzen. Airhahn hatte vor, dieses machtpolitische Vakuum auszufüllen. Er würde Erster Hetran der Milchstraße werden!

Airhahn beobachtete die Bildschirme in der Zentrale. Die KORBTHAN hatte ihre Flucht auf der Westseite der Galaxis vorübergehend unterbrochen. Airhahn wollte sich neu orientieren und die Koordinaten bestimmen. Es kam darauf an, die Flotte der Laren möglichst schnell zu erreichen, denn der Admiral war sich darüber im klaren, daß er nicht der einzige Bewerber sein würde. Wahrscheinlich hing alles davon ab, wer als erster bei den Laren vorsprechen würde.

Airhahn verließ seinen Platz an den Kontrollen und ging zu Quanta Chierson hinüber. Für eine Ertruserin war Quanta ungewöhnlich zierlich, ohne dabei mager zu wirken. Sie war Major der Carsualschen Flotte, eine ungewöhnlich anziehende Frau. Sie hatte sich für Airhahn entschieden, weil sie an seiner Seite Macht gewinnen wollte. Der Admiral gab sich keinen Illusionen hin: Sein sexuelles Verhältnis zu dieser schönen Frau resultierte aus ihrem Bedürfnis nach Macht. Sie hätte sich mit jedem anderen Mann, der ihr eine ähnliche Chance bieten konnte, ebenfalls liiert.

Quanta Chierson saß am Kartentisch und studierte eine dreidimensionale Bildplatte, die sie in den Projektor geschoben hatte, »Normalerweise sind wir in Sicherheit«, sagte sie mit ihrer kehligten Stimme. »Natürlich müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß das Triumvirat unsere Absichten durchschaut und entsprechende Vorbereitungen getroffen hat.«

Airhahn beugte sich hinab und küßte sie auf den Nacken. »Sie werden nicht einmal daran denken«, prophezeite er. »Wir haben es geschafft, Quanta.«

»Optimismus führt schnell zu Nachlässigkeit«, warnte sie ihn. »Die Desertion war leicht im Vergleich zu dem, was uns noch bevorsteht.«

Er seufzte. »Wahrscheinlich warten die Laren nur auf ein attraktives Angebot!«

»Glaubst du? Was, wenn sie bereits einen Favoriten haben?«

»Kennst du jemand?« Er lächelte überheblich. »Ich bringe ihnen ein Schiff und über sechzig kampfstarke Männer.«

Sie griff nach seiner rechten Hand und preßte sie gegen ihre Wange. Diese öffentliche Darstellung von Unterwürfigkeit gefiel dem Ertruser, aber er war sich im klaren, daß es sich nur um eine aus Vernunft geborene Demonstration handelte. Quanta würde ihn sofort verlassen, wenn seine Situation kritisch werden sollte. Trotzdem stieg Verlangen nach dieser Frau in ihm auf.

»Gehen wir in meine Kabine!« schlug er mit rauher Stimme vor.

Sie wölbte die Augenbrauen. »Jetzt? Du bist verrückt, Carsoner. Du mußt ständig in der Zentrale sein, um nötigenfalls Anordnungen treffen zu können.« Sie entzog sich seinen Händen und hatte nur noch Interesse für die Karten. »Ich wundere mich, daß die Laren bisher nicht aktiv geworden sind. Ihre Reaktion läßt länger auf sich warten, als wir vermutet haben.« »Ich bin kein Lare«, sagte er säuerlich.

Sie blickte zu ihm auf. Er glaubte, Feindschaft in ihren Blicken zu erkennen.

Er strich ihr über das Haar. »Eines Tages wirst du mich verraten«, sagte er düster. »Hoffentlich habe ich dann noch Zeit, dich zu bestrafen.«

»Carsoner, du bist ein Narr. Du weißt, daß ich dich liebe.« Plötzlich flammten auf den Bildschirmen der Ortungsanlagen Lichtpunkte auf. Einer der ertrusischen Raumfahrer an den Kontrollen stieß einen Alarmruf aus.

»Die Flotte!« schrie jemand. »Sie haben uns gefunden.«

»Ruhe!« befahl der Admiral. Er erkannte mit einem Blick, daß es sich nicht um carsualsche Schiffe handelte. Die plötzlich aus dein Hyperraum gekommene Flotte setzte sich aus Walzen- und Kugelschiffen zusammen. Airhahn schätzte ihre Zahl auf über fünftausend. Das gab der KORBTHAN, die nur einhundert Meter durchmaß, keine Chance. Auch an eine schnelle Flucht war nicht zu denken.

»Das sind keine carsualschen Schiffe«, sagte einer der Ertruser erleichtert.

Airhahn nickte und wandte sich an den Funker. »Geben Sie eine Botschaft an die unbekannten Schiffe!« befahl er. »Nennen Sie unsere Identität. Sagen Sie, daß wir ein Kurierschiff sind.« Er kratzte sich an seiner schwarzen Haarsichel. »Ich möchte wissen, wie sie uns gefunden haben. Es kann sich nur um einen Zufall handeln.«

»Ich glaube, daß es sich um eine Handelsflotte der Springer handelt«, sagte Major Carckran, Airhahns Adjutant. »Sicher sind sie genauso überrascht wie wir.«

Davon war Airhahn nicht so überzeugt. Die Formation der aufgetauchten Flotte ließ ihn vermuten, daß die Manöver, die durchgeführt wurden, bereits abgesprochen waren. Es sah ganz danach aus, als hätte man die KORBTHAN erwartet. Wie war das möglich?

Er wandte sich an Quanta. »Was hältst du davon?«

»Ich weiß es nicht!« Airhahn stellte fest, daß sie äußerst erregt war. Mißtrauen stieg in ihm auf. Wußte sie etwas über diese Flotte?

Airhahn wurde in seinen Überlegungen abgelenkt, denn in diesem Augenblick traf ein Funkspruch von einem der fremden Schiffe ein. Der Funker der KORBTHAN überreichte dem ertrusischen Admiral den Klartext.

»Es ist tatsächlich eine Handelsflotte«, sagte Airhahn. »Sie ist unterwegs ins Wega-System. Der Kommandant bittet mich an Bord seines Flaggschiffs. Die Botschaft ist von einem gewissen Leticron abgezeichnet. Kennt jemand diesen Händler?«

Er blickte sich im Kreis der Besatzungsmitglieder um, sah aber nur Ratlosigkeit auf den Gesichtern. Dann blieben Airhahns Blicke an Quanta hängen.

»Du kennst ihn!« rief er, einer Eingebung folgend.

Er merkte, daß er sie überrumpelt hatte. Sie suchte nach Worten.

Hatte sie ihn in eine Falle gelockt? Unmöglich! dachte er. Seit ihrem Aufbrach hatte sie keine Gelegenheit gehabt, eine Botschaft abzusetzen.

»Ich ... ich habe diesen Namen schon gehört«, stotterte sie. »Er ist ein berühmter Händler.«

Airhahn blickte auf die Bildschirme und verzog das Gesicht zu einem schiefen Lächeln.

»Angesichts der strategischen Konstellation wäre es sicher unklug, wenn ich die Einladung

ablehnen würde«, sagte er sarkastisch. »Quanta, du hast sicher nichts dagegen, mich an Bord des Flaggschiffs zu begleiten? Unser Gastgeber wird von deinem Charme und deiner Schönheit entzückt sein.«

Ihr Gesicht verfärbte sich erneut, diesmal wurde es blaß.

»Du bist nervös und unsicher, Geliebte«, stellte Airhahn fest. Im Gegensatz zu seiner äußereren Ruhe fühlte er sich selbst unsicher. Eine unausgesprochene Drohung lag in der Luft. Die Tatsache, daß sie von einer Springerflotte eingekreist waren, hatte in Airhahn keine Erleichterung ausgelöst. Als erfahrener Raumfahrer konnte er eine Situation richtig einschätzen. Diesmal witterte er Gefahr. Tödliche Gefahr.

»Sie übernehmen während meiner Abwesenheit das Kommando, Major«, wandte er sich an Carckran. »Sie handeln, wie es Ihnen richtig erscheint.«

Carckrans Augenlider zitterten. Auch er war beunruhigt. »Sie wissen, daß wir auf Ihrer Seite stehen, Admiral!« sagte er.

Airhahn sah ihn fast ein wenig mitleidig an. Dieser Offizier war zu bedingungsloser Treue und eiserner Disziplin gegenüber seinem Vorgesetzten erzogen worden, aber wahrscheinlich bildete er sich noch ein, aus Edelmut zu handeln.

Wie absurd! dachte er. Er brauchte solche Männer, aber im Grunde verachtete er sie. Carckran und seinesgleichen waren nicht in der Lage, Zusammenhänge, die außerhalb ihres Tätigkeitsbereiches lagen, zu erkennen.

»Danke!« sagte er knapp. »Komm, Quanta!«

Sie legten ihre Raumanzüge an und begaben sich zur Hauptschleuse der KORBTHAN. Inzwischen hatte ein Beiboot der Springer angelegt. Seine Schleuse stand bereits offen. Airhahn schaltete seine Antigravprojektoren ein und packte Quanta am Arm. Er hatte das Gefühl, daß sie einen Fluchtversuch machen würde, wenn er sie jetzt nicht festhielt.

Seite an Seite schwebten sie zum Beiboot hinüber. Keiner sprach ein Wort. Plötzlich war Feindschaft zwischen ihnen. Airhahn bedauerte das. Er hätte dieser Frau mehr als nur körperliche Liebe schenken können, doch ihr Verhalten hatte das niemals zugelassen. Nun war alles vorbei.

Das Beiboot war robotgesteuert. Seine Schleuse schloß sich, kaum daß die beiden Passagiere an Bord gekommen waren.

»Es geht los!« brach Airhahn das Schweigen. Er blickte an sich hinab und sagte ironisch: »Ich habe nicht einmal eine Waffe dabei. Was sollen wir machen, wenn sie uns angreifen?«

Sie waren etwa dreizehn Minuten unterwegs, dann legte das kleine Schiff an einem Kugelraumer an. Die Schleuse öffnete sich. Airhahn sah das helle Viereck einer Hauptschleuse hoch »über« sich. Damit war das Ziel einwandfrei markiert.

Airhahn hatte Angst, aber er beherrschte sich. Noch kannte er die Absichten der Springer nicht genau. Er mußte kaltblütig bleiben. Er zog Quanta mit sich aus dem Beiboot und flog zum Kugelraumer hinüber. In der Schleuse standen zwei Männer.

»Überschwere!« sagte Airhahn. »Auch das noch!«

Airhahn landete. Quanta und erwarteten, bis der Druckausgleich in der Kammer hergestellt war, dann öffneten sie ihre Helme. Auch die beiden Männer, die sie erwarteten hatten, nahmen die Helme ab.

»Guten Tag«, sagte einer der Überschweren förmlich und deutete in den Hauptkorridor.

»Leticron erwartet Sie.«

Der Empfang war kühl, verhieß aber nicht unbedingt tödliche Gefahr. Airhahn betrat mit weit ausholenden Schritten den Korridor.

»Unterrichten Sie mich bitte, wenn die Sechzehnte Carsual-Flotte in diesem Sektor auftauchen sollte«, sagte er beiläufig zu seinen beiden Führern. »Ich möchte dann sofort Verbindung mit Admiral Grevsann aufnehmen.«

»Nach unseren Informationen«, sagte einer der Springer, »steht die Sechzehnte Carsual-Flotte zur Zeit auf der anderen Seite der Galaxis. Die Wahrscheinlichkeit, daß sie hier eintrifft, ist also sehr gering.«

Airhahn ließ sich nicht anmerken, wie sehr ihn diese Antwort traf. Er ärgerte sich, daß er zu einem derart billigen Trick gegriffen hatte, aber das ließ sich nicht mehr korrigieren.

Airhahn warf seiner Begleiterin einen Seitenblick zu, sie hielt den Kopf gesenkt. »Wie fühlst du dich?« fragte der Admiral. »Alles in Ordnung?«

Sie nickte nur. Airhahn spürte, daß sie unter starker innerer Anspannung stand. Sie schien auf irgend etwas zu warten.

Airhahn nahm die Umgebung kaum wahr. Er war so sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, daß er erst auf den Zuruf eines Überschweren die Richtung änderte und in einen Seitengang trat.

»Da sind wir«, sagte einer der beiden Führer schließlich und stieß die

Tür zu einer Art Konferenzraum auf. Im Innern des Raumes hielten sich mehrere Männer auf. Einer von ihnen wirkte besonders auffällig und beanspruchte sofort Airhahns gesamte Aufmerksamkeit. Der Mann war wesentlich größer als alle anderen Überschweren. Seine Uniform saß korrekt, trotzdem wirkte er auf eine nicht erklärbare Art wie ein Wilder. Der Unbekannte mußte eine unheimliche Ausstrahlungskraft besitzen, denn obwohl er noch keinen Ton geredet hatte, wurde Airhahn von ihm angezogen, Der ertrusische Raumfahrer spürte die Persönlichkeit dieses Mannes.

»Sie sind Leticron!« stieß Airhahn hervor.

»Willkommen an Bord!« begrüßte ihn der große Mann höflich. »Ich bin glücklich, daß Sie meiner Einladung gefolgt sind.«

Airhahn starzte ihn an. Mit dieser sanften, freundlichen Stimme hatte er nicht gerechnet.

»Unser Zusammentreffen erscheint mir mehr als ungewöhnlich«, antwortete Airhahn, Leticron durchquerte den Raum und kam auf ihn zu. Unmittelbar vor Airhahn vollführte er einen schnellen Schwenk und legte einen Arm um Quantas Schultern. Airhahn stand wie versteinert da, als Leticron die junge Frau mit sich auf die andere Seite des Raumes zog.

»Sie hat uns in Ihre Nähe geführt«, sagte Leticron. »Quanta und ich sind uns früher schon einmal begegnet, auf einer Weltraumakademie für Umweltangepaßte.«

Airhahn fühlte, daß ihm das Blut in den Kopf stieg. Er beherrschte sich nur mühsam. »Du Verräterin!« stieß er hervor.

»Sie tun ihr unrecht«, sagte Leticron vorwurfsvoll. »Sie hatte überhaupt keine andere Wahl. Sie gab mir alle Informationen unfreiwillig, obwohl sie sicher geahnt hat, daß es so kommen könnte.« Er lächelte Airhahn zu. »Quanta und ich hatten auf der Akademie ein intimes Verhältnis. Wir wissen viel voneinander.«

»Quäle ihn nicht unnötig«, brachte die Ertruserin hervor.

»Ich bitte dich, meine Liebe«, sagte Leticron. »Natürlich hätte ich sein Schiff angreifen und es mitsamt seiner Besatzung auf einen Schlag vernichten können. Aber dann hätte ich einen meiner Konkurrenten niemals kennengelernt. Abgesehen davon hätte auch für dich Lebensgefahr bestanden.«

»Was bedeutet das alles?« rief Airhahn, »Was wollen Sie überhaupt von mir? Ich warne Sie, Leticron! Wenn Sie mein Schiff angreifen, wird die Flotte von Carsual Sie vernichten.«

»Man wird mir dankbar sein, daß ich einen Deserteur erledigt habe«, antwortete Leticron gelassen. »Aber dieser Streit hat wohl wenig Sinn. Wir sollten uns über unser gemeinsames Ziel unterhalten.«

»Wie meinen Sie das?«

»Nun, jeder von uns möchte Rhodans Nachfolger werden.« Leticron breitete die Arme aus.

»Nur einer kann das Ziel erreichen. Ich interessiere mich sehr für die Qualitäten meiner Konkurrenten. Dann habe ich Gelegenheit zum Vergleich, noch bevor ich den Laren

gegenübertrete. Hinzu kommt noch die Chance, einen unerwünschten Mitbewerber loszuwerden.«

Wenn er bisher noch gehofft hatte, wieder an Bord der KORBTHAN zurückkehren zu können, lösten diese Worte tiefe Niedergeschlagenheit in Airhahn aus. Er begriff, daß er dieses Schiff nicht lebend verlassen würde. Leticron hatte längst beschlossen, ihn zu ermorden.

»Sie enttäuschen mich«, fuhr Leticron fort. »Man sollte einen zum Tode Verurteilten nicht beleidigen, aber ich kann Ihnen den Vorwurf nicht ersparen, daß Sie schlecht vorbereitet sind. Ihr Entschluß kam viel zu spontan.« Er sah Airhahn abschätzend an. »Sie waren zu ungeduldig. Außerdem ist es immer ein Fehler, wenn man sich von einer Frau drängen läßt.« Er schüttelte den Kopf. »Ich mag solche Männer nicht. Wahrscheinlich mag ich überhaupt keine anderen Lebewesen. Verstehen Sie das?«

Trotz der tödlichen Bedrohung, der er ausgesetzt war, fühlte Airhahn sich von der Persönlichkeit dieses Mannes überwältigt. Airhahn stellte fest, daß er seinen Mörder bewunderte. Er kam nicht gegen dieses Gefühl an, so sehr er sich auch dagegen wehrte. Airhahn zweifelte nicht daran, daß Leticron es schaffen würde, Erster Hetran zu werden.

»Ich mache Ihnen ein Angebot«, sagte der Ertruser impulsiv. »Ich ergebe mich und arbeite in Zukunft für Sie.«

Leticron schien nicht überrascht zu sein, aber er lehnte Airhahns Angebot ab. »Sie sind bereits einmal desertiert und würden es ein zweites Mal wieder tun. Ich brauche zuverlässige Mitarbeiter. Zweifellos verfügen Sie über einige Qualitäten, aber Sie können weder Erster Hetran noch Mitarbeiter des Corun of Paricza werden.«

Er wandte sich an einen jungen Mann mit etwas starrem Gesichtsausdruck. »Das genügt. Quicklab!«

Bevor Airhahn reagieren konnte, hatte Leticrons Vertrauter einen Paralysator gezogen und abgefeuert. Airhahn fühlte, wie sein Körper von innen heraus erlahmte. Er sank zu Boden und konnte sich nicht mehr bewegen.

Noch einmal hörte er Leticrons Stimme. »Tragt ihn zur Hauptschleuse und werft ihn in den Raum!«

Das Entsetzen drohte Airhahn zu überwältigen, aber er war völlig bewegungsunfähig. Dann machte sich die Hoffnung in ihm breit, daß

Quanta Chierson eingreifen würde. Sie besaß eine bestimmte Beziehung zu diesem Leticron hatte. Quanta würde nicht zulassen, daß man ihn so erbarmungslos umbrachte.

Vier Männer packten und legten ihn auf eine Antigravtrage. Sie rollten ihn auf die Seite, so daß er nicht herunterfallen konnte. Jetzt konnte er Quanta sehen. Sie stand auf der anderen Seite des Raumes, wie erstarrt und völlig teilnahmslos.

Da erlosch in Airhahn jede Hoffnung. Er wurde hinausgetragen.

»Leben Sie wohl!« sagte einer der Überschweren spöttisch, als sie vor der Schleuse hielten. »Und guten Flug.«

Die Schleusenkammer öffnete sich. Airhahn wurde hineingekippt.

Quanta Chierson fühlte die Blicke von Leticrons schwarzen Augen auf sich ruhen.

»Du bist entsetzt!« stellte der Überschwere fest.

»Es war ... es war sicher nicht nötig!«

»Das war noch nicht alles«, erwiderte Leticron gleichmütig. »Ich habe früh gelernt, daß es ein großer Fehler ist, rachelüsterne Gegner am Leben zu lassen. Deshalb werde ich auch die KORBTRAN vernichten, mitsamt ihrer Besatzung.«

Quanta registrierte entsetzt, daß sie diesen Mann trotz allem bewunderte. Sie fühlte sich zu ihm hingezogen. »Du hast dich verändert«, sagte sie. »Der Leticron, an den ich mich erinnere, war kein kaltblütiger Mörder.«

»In meiner früheren Jugend«, gab der Mutant zu, »neigte ich dazu, die Dinge falsch einzuschätzen. Ich beging sogar den Fehler, gewisse natürliche Erscheinungen zu idealisieren.

Aber es gibt keine wunderbaren Dinge, die geschützt werden müßten - nicht einmal das Leben. Auch das Leben ist nur eine Kette von Reaktionen, die sich physikalisch und biochemisch erklären und sogar nachvollziehen lassen. Ich sehe nicht ein, warum man darauf Rücksicht nehmen sollte.«

»Wenn das stimmt«, sagte die Ertruserin, »bist auch du nur das Ergebnis einer biochemischen Reaktion.«

»Aber meine Liebe!« rief er amüsiert. »Ich besitze übersinnliche Gaben. In mir werden kosmische Kräfte wirksam. Das bedeutet, daß ich die nächste Stufe der Entwicklung erreicht habe. Ich bin kein Insekt!«

Sie senkte den Kopf. Kaum hörbar sagte sie: »Ich schäme mich, daß ich nicht aufhören kann, dich zu bewundern. Es ist schrecklich.«

»Ich könnte dich dazu bringen, mich mit hündischer Ergebenheit zu lieben«, behauptete Leticron. »Ich könnte dich in kurzer Zeit zu einer

Hütte ohne Intellekt und Selbstbewußtsein machen, und du wärst noch glücklich darüber. Aber ich schicke dich zur KORBTHAN zurück, bevor ich sie bombardieren und vernichten lasse. Im allgemeinen verzichte ich auf solche Gnadenakte, denn sie bringen nichts ein. Wer Erster Hetran der Milchstraße werden will, darf sich keine Sentimentalitäten leisten. Aber du hast mir einen Konkurrenten in die Hände gespielt, und ich erinnere mich an die Zeit, die wir gemeinsam miteinander verbracht haben.«

»Du wirst mit dem Bombardement beginnen, sobald ich zurückgekehrt bin?«

»Ja, meine Liebe. Lebe wohl!«

»Du Monstrum!« schrie sie mit sich überschlagender Stimme, aber selbst jetzt, angesichts des Todes, glaubte sie nicht wirklich daran, daß er ein Verbrecher war. Ein Wort von ihm hätte genügt, und sie hätte sich ihm hingegeben.

Es war schrecklich. Wie schnell hatte sie Airhahn vergessen!

Der junge Mann, der Quicklab hieß, und ein anderer Überschwerer nahmen sie in die Mitte.

»Wir bringen sie zum Beiboot«, sagte Quicklab.

Sie drehte den Kopf. »Ich verfluche dich!« rief sie.

Leticron sah ihr nach, gab aber keine Antwort. Niemals zuvor hatte sie einen so selbtsicheren Mann gesehen. Auch Airhahn hatte Erster Hetran der Milchstraße werden wollen, aber im Vergleich zu Leticron war er ein Dilettant gewesen.

Als sie in das Beiboot stieg, war sie noch immer wie benommen. Sie versuchte, die Steuerung zu manipulieren, um von der KORBTHAN wegzukommen, doch sie befand sich mit dem Kleinstraumschiff auf einem Leitstrahl. Die Funkanlage war funktionsunfähig gemacht worden, so daß sie die Besatzung der KORBTHAN nicht warnen konnte. Sie war völlig hilflos. Das Ende war unausweichlich. Der Traum von Macht und Reichtum war sehr kurz gewesen.

Es gab einen kaum spürbaren Ruck, als das Beiboot an der Außenhülle der KORBTHAN anlegte. »Aufpassen!« schrie sie, obwohl sie genau wußte, daß niemand von der KORBTHAN sie hören konnte. »Dieser elende Hund will uns ermorden.«

Sie taumelte zur Schleuse. Ein Lichtblitz war das letzte, was sie in ihrem Leben wahrnahm.

Hotrenor-Taak war eingeschlafen und brauchte ein paar Sekunden, um in die Wirklichkeit zurückzufinden, als Gresmoor-Taan den Raum betrat.

»Die Hyptons möchten Sie sprechen!« sagte Gresmoor-Taan,

Mit einem Schlag wurde sich Hotrenor-Taak wieder seiner Probleme bewußt. »Die Hyptons«, sagte er gedehnt. Er warf einen Blick auf den Zeitmesser. »Sollten sie sich so schnell eines Besseren besonnen haben? Ich kann es mir kaum vorstellen.«

»Soll ich Sie entschuldigen?« wollte Gresmoor-Taan wissen.

Hotrenor-Taak sah den jungen Laren an. Manchmal ging es ihm auf die Nerven, wenn seine Untergebenen versuchten, seine Wünsche zu erraten. »Natürlich nicht«, erwiderte er beherrscht. »Ich warte nur auf dieses Gespräch.«

Gresmoor-Taan blieb erwartungsvoll stehen. »Verschwinden Sie doch endlich!« herrschte der Verkünder der Hetosonen ihn an. »Oder wollen Sie mich in die Zentrale tragen?«

Auf dem Weg in die Zentrale überlegte Hotrenor-Taak, ob die Hyptons endlich auf seine Vorschläge eingehen würden. Je länger sie warteten, desto schwieriger würde es sein, die Terraner vernichtend zu schlagen. Natürlich zweifelte Hotrenor-Taak keinen Augenblick daran, daß ihnen das auch noch später gelingen würde, doch er wollte überflüssige Opfer unter den Laren vermeiden.

Als Hotrenor-Taak die Zentrale der HATRON-YMC betrat, hing das Bündel durcheinanderkrabbelnder Körper noch immer vom Energiedeck herab. Ein Uneingeweihter hätte es für unmöglich gehalten, daß sich fünftausend Einzelwesen in diesem Knäuel aufhielten. Auf eine ungeklärte Weise brachten die Hyptons es fertig, daß auch ihre Artgenossen im Innern der Traube sich bewegen und atmen konnten.

Hotrenor-Taak trat an das Podest, wo der große Kristall angebracht war. »Da bin ich!« sagte er einfach.

Es dauerte einige Zeit, bis der Sprecher der Hyptons ans Ende des Knäuels gekrabbelt war. Warum er ausgerechnet von dort unten sprechen mußte, war eines der Geheimnisse dieses eigenartigen Volkes. »Wir haben Sie rufen lassen, um mit Ihnen einen bisher nicht in Erwägung gezogenen Aspekt der Entwicklung zu besprechen.«

Hotrenor-Taak gab sich keine Mühe, seine Enttäuschung zu verbergen. Die Worte des Hyptons deuteten darauf hin, daß mehr oder weniger nutzlose Erläuterungen stattfinden sollten.

Wenn er sie überhaupt wahrnahm, ignorierte der Hyptonsprecher die Gefülsregung des Larenführers. »Wir können davon ausgehen, daß alle raumfahrenden Völker über die letzte Entwicklung unterrichtet sind«, sagte er.

»Natürlich«, sagte Hotrenor-Taak. »Das lag ja auch in unserem eigenen Interesse.«

»Wenn es wirklich nötig werden sollte, Perry Rhodan abzusetzen, brauchen wir einen neuen Ersten Hetran.«

Hotrenor-Taak holte tief Luft. »Ja«, sagte er beherrscht. »Das stimmt.«

»Nun gut, dann lassen Sie uns darüber nachdenken, wer für dieses Amt geeignet wäre!«

»Haben Sie mich deshalb rufen lassen?« schrie der Lare.

»Ja.«

Hotrenor-Taak wäre am liebsten von seinem Podest heruntergesprungen und hätte den Hyptonsprecher aus dem Knäuel herausgerissen. Ein solches Vorgehen war jedoch undenkbar. Seit der Gründung des Hetos der Sieben war es zwischen den Angehörigen zu keinen handgreiflichen Auseinandersetzungen mehr gekommen.

»Sie sollten uns einige Vorschläge unterbreiten«, meinte der Hypton. »Wir geben zu, daß Sie einen weitaus besseren Kontakt zu den Intelligenzen dieser Galaxis haben, aber Sie sind vermutlich bereits einmal einem Irrtum unterlegen. Wenn wir gemeinsam einen Kandidaten aussuchen, ist die Gefahr eines Fehlgriffs geringer.«

»Diese Arbeit können wir uns sparen«, antwortete Hotrenor-Taak. »So, wie ich die Mentalität verschiedener Bürger dieser Galaxis einschätze, werden sich in absehbarer Zeit hier ein paar Dutzend Kandidaten bewerben. In der Galaxis weiß man, wo unsere Flotte steht. Man wird uns besuchen, dessen bin ich sicher. Bereits kurz nach Rhodans Ernennung zum Ersten Hetran meldeten sich viele eifersüchtige Stimmen aus dem Einflußbereich anderer Völker. Was, glauben Sie, wird jetzt geschehen, da Rhodan offenbar verspielt hat?«

Die Hyptons schwiegen. Sie schienen intensiv über dieses Argument nachzudenken.

»Ich hatte gehofft, daß ich mit Ihnen gewisse Probleme erörtern könnte, die mir weitaus wichtiger erscheinen als die Ernennung eines neuen Ersten Hetrans«, fuhr Hotrenor-Taak fort.

»Ich weise noch einmal auf die Wichtigkeit einer schnellen und wirksamen Strafaktion hin.«

»Wir werden in Kürze eine Entscheidung darüber treffen«, versprach das Flugwesen.

»In Kürze!« wiederholte Hotrenor-Taak sarkastisch. Die Hyptons besaßen völlig andersgeartete Zeitbegriffe. Die Ankündigung des Sprechers konnte alles mögliche bedeuten. Bevor Hotrenor-Taak seinen Ärger in Worte fassen konnte, ertönte ein Alarmsignal.

»Drei unbekannte Einheiten nähern sich unserer Flotte!« wurde der Larenführer informiert.

»Wenn man vom Teufel redet!« sagte Hotrenor-Taak. »Das ist ein terranisches Sprichwort.«

»Wir verstehen es nicht«, sagte der Hyptonsprecher. »Ich nehme an«, erklärte der Verkünder der Hetosonen, »daß die ersten Bewerber für das Amt des Ersten Hetrans bereits eingetroffen sind.«

Beim Anblick der riesigen Flotte von SVE-Räumern, die wie eine Kette aus leuchtenden Perlen im Leerraum hingen, kamen Spanger Bedenken, ob er nicht zuviel riskiert hatte. Sicher würden die Laren drei kleine, torpedoförmige Raumschiffe nicht als Gefahr ansehen, aber es war möglich, daß sie in Erfüllung gewisser Sicherheitsregeln zu schießen beginnen würden.

Spanger hatte dieses Risiko gedankenmäßig einkalkuliert, aber nun war der Zeitpunkt gekommen, da er zum erstenmal direkt damit konfrontiert wurde,

»Verdammt!« fluchte Spanger. Er sagte es in seiner Sprache, dem Quin-Dialekt von Granta, und natürlich benutzte er ein anderes Wort. In der Bedeutung jedoch unterschieden sich die beiden Wörter nicht.

Als Spanger jedoch Funkkontakt zu den beiden Begleitschiffen aufnahm, sprach er Interkosmo, denn er legte Wert darauf, daß die Laren jede Silbe verstehen konnten.

»Wir fliegen langsam weiter, bis man uns wahrnimmt und Befehle gibt!« ordnete Spanger an. Er war sich natürlich darüber im klaren, daß man seine drei Schiffe längst wahrgenommen hatte, aber er hielt diese Floskel für wirkungsvoll und benutzte sie deshalb.

Seine Begleiter, die die Pilotenplätze der beiden anderen Schiffe besetzten, protestierten nicht. Kein Wunder: Unmittelbar vor dem Start hatte Spanger sie einer hypnosuggestiven Behandlung unterzogen und sie ausschließlich auf sich fixiert. Das machte sie zwar langsamer, aber in jeder Beziehung loyal.

Spanger war ein Anti. Ein Einzelgänger. Vor zwölf Jahren hatte er sich von der Sekte des Bälol-Kults losgesagt und einen anderen - seinen jetzigen - Namen angenommen. In Wirklichkeit hieß er Voorm-Dax.

Nur wenige Antis überlebten die Trennung von ihrem Kult. Alle, denen es gelang, galten als besonders zäh und hart. Sie waren die begehrtesten Söldner der Galaxis.

Aber auch in dieser Hinsicht bildete Spanger eine Ausnahme. Er hatte niemals als Söldner gearbeitet, sondern einen Planeten erobert. Nun beherrschte er die Oin-Zivilisation auf Dalav. Alle Oins und alle terranischen Kolonisten auf Dalav waren von ihm unterjocht worden. Die Besatzungen der drei kleinen Raumschiffe bestanden aus Terranern, den Oins platzte das Dreifachherz, sobald sie ihre Welt verließen. Daran konnten Andruckneutralisatoren ebensowenig ändern wie Gravitationsgeräte.

Spanger war ein eckig aussehender, kahlköpfiger Mann von fast zwei Metern Größe. Nur seinen Augen sah man an, daß seine Vorfahren von Akonen abstammten. Um seine Lippen war ein ständiges Zucken, aber es vermittelte keine Nervosität, sondern Wachsamkeit und ständige geistige Anspannung.

Spangers Blicke suchten die Ortungsgeräte ab. »Wir sind die ersten«, sagte er befriedigt. »Jedenfalls kann ich nur SVE-Raumer erkennen.«

Er nahm an, daß er diesen Umstand nur der glücklichen Tatsache zu verdanken hatte, daß Dalav so nahe am Standort der larischen Flotte lag.

Spanger fragte sich, wie die Laren auf sein Angebot reagieren würden. Nach dem Reinfall mit Perry Rhodan würden sie bestimmt keinen Terraner mehr zum Ersten Hetran ernennen. Andererseits konnte Spanger sich nicht vorstellen, daß die Fremden sich aus der Milchstraße zurückziehen würden. Es sah eher danach aus, als wollten sie sich für lange Zeit hier niederlassen und die Milchstraße nach ihren Vorstellungen umformen. Dabei wurde Spanger ihnen helfen. Er würde den Laren anbieten, Dalav zu untersuchen.

Sie wurden auf dieser Welt viele Beispiele dafür finden, daß Spanger der geeignete Mann war, um die Galaxis im Hetos der Sieben zu vertreten. Sein besonderer Vorteil war, daß er nahezu unüberwindliche Abwehrkräfte gegen parapsychische Fähigkeiten besaß.

Zwei SVE-Raumer lösten sich aus der Kette und flogen den drei Schiffen Spangers entgegen. »Endlich«, sagte Spanger erleichtert. »Sie reagieren.«

Aber noch stand nicht fest, ob diese Schiffe angreifen oder lediglich Vorsichtsmaßnahmen ergreifen sollten. Spanger hielt jedenfalls den Zeitpunkt für gekommen, von sich aus Kontakt aufzunehmen.

»Ein Anti«, sagte Hotrenor-Taak, als er von einem seiner Kommandanten über das erste Funkgespräch mit den Ankömmlingen unterrichtet wurde. »Wie interessant.«

»Werden Sie ihn empfangen?« erkundigte sich der Hyptonsprecher.

»Noch nicht«, gab der Lare zurück. »Ich werde nichts überstürzen. Spanger oder wie der Bursche sich nennt, soll nicht auf den Gedanken kommen, daß wir nur auf ihn gewartet haben. Ich kann mir vorstellen, daß in kurzer Zeit viel Konkurrenz hier eintreffen wird, dann können wir unsere \khl noch immer treffen.«

»Damit sind wir einverstanden.« Der Hypton verschwand in der Körperansammlung. Damit hatte er die Unterhaltung beendet. Hotrenor-Taak war seinem eigentlichen Ziel noch keinen Schritt näher gekommen.

Die Hyptons arbeiteten für Perry Rhodan. Sie taten es nicht absichtlich, trotzdem war ihr Verhalten unverantwortlich.

Abermals spielte der Larenführer mit dem Gedanken, das Konzil zu benachrichtigen und größere Vollmachten zu verlangen. Doch er wußte, daß ein solches Vorgehen ein zweischneidiges Schwert war. Wenn er Pech hatte, würde man seinen Wunsch als Schwäche auslegen. Die Hyptons besaßen im Hetos großen Einfluß. Es hieß, daß sie sich noch nie getäuscht hätten. Wahrscheinlich hatten die Hyptons selbst dafür gesorgt, daß man ihnen Fehlerlosigkeit nachsagte. Mit der ihnen eigenen Beharrlichkeit hatten sie alle anderen Konzilsvölker davon überzeugt.

Wie weit ging der Einfluß der Flugwesen überhaupt? Natürlich waren die Hyptons auf die anderen Völker angewiesen. Das würde alle Pläne zur Errichtung einer Alleinherrschaft von Anfang an unklug erscheinen lassen.

Hotrenor-Taak war entschlossen, den Hyptons zukünftig nicht mehr alles zu sagen, was er vorhatte. Diese Vorsichtsmaßnahme konnte ihm niemand verübeln.

Er begab sich an die Funkanlage. »Versuchen Sie, eine Verbindung zu diesem Fremden herzustellen, der vor wenigen Augenblicken aufgetaucht ist!« befahl er dem Funker. »Ich möchte ihn kennenlernen und mit ihm reden. Empfangen will ich ihn vorläufig jedoch noch nicht.«

Wenig später erschien der Oberkörper des Antis auf dem leuchtenden Bildschirm. »Akone!« sagte Hotrenor-Taak.

Der Fremde mit dem hageren Gesicht wölbte die Augenbrauen. »Sie haben mich verblüfft!« gab er zu. »Kaum ein intelligentes Wesen in dieser Galaxis würde erkennen, daß ich von Akonen abstamme. Sie haben es sofort bemerkt. Aber ich bin kein Akone, sondern ein Anti.«

»Bäalol-Kult?«

»Nur indirekt! Ich habe mich von der Sekte losgesagt und arbeite seit Jahren selbstständig auf dem Planeten Dalav.«

Hotrenor-Taak studierte das Gesicht des Mannes. Er hatte sich eingehend mit der Physiognomie aller humanoiden Wesen dieser Milchstraße beschäftigt. Spanger war ein harter Mann, der schon viel durchgemacht hatte. Das war in seinem Gesicht zu lesen. Das und Wachsamkeit.

Spanger grinste. »Sie können mich besser studieren, wenn Sie mich an Bord Ihres Schiffes kommen lassen, Hotrenor-Taak. Dann können wir uns auch besser über unsere gemeinsamen Pläne unterhalten.«

Fast hätte sich der Lare von der Unverschämtheit des Antis überrumpeln lassen, doch er hatte sich seit seiner Jugend angewöhnt, zwischen jeder Frage und der dazugehörigen Antwort eine Pause vergehen zu lassen. Das half ihm jetzt. »Sie bleiben dort, wo Sie im Augenblick sind.« Spanger stieß eine Verwünschung in einer unbekannten Sprache aus.

»Das hilft Ihnen wenig!«

»Ich weiß«, sagte Spanger. »Ich frage mich nur, wozu ich mich so beeilt habe. Wenn Sie einen guten Ersten He trän suchen, sollten Sie sich nicht zu lange Zeit lassen.«

»Sie wissen genau, daß noch andere Bewerber eintreffen werden!«

»Mhm!« machte der Anti. »Aber ich bin der beste von allen. Das werden Sie schnell erkennen. Ich kam zuerst, das sagt alles.«

»Das sagt bestenfalls etwas über die günstige kosmische Konstellation aus«, sagte Hotrenor-Taak aufs Geratewohl, und er sah an der Reaktion des Antis, daß er ins Schwarze getroffen hatte, eine Tatsache, die seiner Eitelkeit schmeichelte.

Er wurde von einem Alarmsignal unterbrochen. »Kugelschiff im Anflug!« rief der Lare an den Ortungsgeräten.

Hotrenor-Taak lächelte. »Da kommt der erste Konkurrent, Spanger! Arbeiten Sie weiter an sich, bald müssen Sie auf die Bühne.«

»Sie können mich!« sagte Spanger böse. »Ich werde nicht bitteln.«

Der Lare sah ihn abschätzend an. »Sie sind hier und haben alles riskiert. Deshalb werden Sie jetzt nicht umkehren, sondern die Entscheidung abwarten.« Die Sache begann Hotrenor-Taak Spaß zu machen. Hoffentlich trafen recht viele Bewerber ein. Sie zu studieren und dann eine enge Auswahl zu treffen war die richtige Arbeit für einen psychologisch geschulten Mann.

Zu diesem Zeitpunkt konnte Hotrenor-Taak nicht wissen, daß an einer anderen Stelle der Galaxis ein Überschwerer ihm bereits einen Teil der Arbeit abnahm - auf seine Art.

31.

Die Marmormulde war mit mildem Wasser randvoll gefüllt. Schaumkronen schwammen darauf herum. Aifar von Saminien streckte vorsichtig den rechten Fuß aus und benetzte die Zehen. Hastig zog er den Fuß wieder zurück.

»Campor, es ist zu heiß!«

Ein junger Mann stürzte mit einer Karaffe herbei und goß kaltes Wasser nach. Aifar testete ein zweites Mal und brummte zufrieden. Er warf das Handtuch, das er um den Körper geschlungen hielt, ab und kletterte in die gefüllte Bademulde. Prustend und schnaubend kam er zur Ruhe.

»Setz dich an den Rand, Campor!« befahl Aifar seinem jungen Diener. »Hast du die Liste bei dir?«

»Natürlich, Euer Ehren!«

Aifar seufzte, ließ sich zurücksinken und schloß die Augen. Es war eine Last, aber wenn er sein neues Amt in Würde antreten wollte, mußte seine Ausrüstung komplett sein. Ein echter Würdenträger vergaß niemals etwas.

Aifar von Saminien lebte auf der alten arkonidischen Welt Sansan. Noch älter als die Kolonie war die Familie, der Aifar entstammte. Aifar war einer der wenigen reinrassigen arkonidischen Edelleute, die in diesem Zeitalter noch über einen Planeten herrschten. Er tat es mit Hilfe von drei Dutzend Roboterschiffen, zweitausend Söldnern und einer gut ausgerüsteten Leibwache.

»Gehen wir zunächst einmal die Kleidung durch«, schlug Campor vor. »Sie erwähnten, daß Sie die rote Robe tragen würden, wenn Sie den Laren gegenüberstehen.«

»Die Robe«, wiederholte Aifar geistesabwesend. »Manchmal frage ich mich, ob ich diese Last überhaupt auf mich nehmen soll.«

Er öffnete die Augen und starrte zur Decke der domartigen Halle empor. Sogar diese Halle war aus Marmorplatten gebaut worden, ein Luxus, den man sich bestenfalls in einer Feudalherrschaft, wie sie auf Sansan existierte, erlauben konnte.

Ein sanftes Klingeln ertönte. Campor erhob sich. »Das sind wahrscheinlich die angekündigten Besucher«, sagte er. »Soll ich mich ankleiden?«

»Nein«, widersprach Aifar. »Auch ich werde im Bad bleiben, nackt, wie ich bin. Solche Lebensart macht auf diese Barbaren immer Eindruck. Führe sie jetzt herein, Campor.«

Die Besucher hatten sich vor sechs Stunden angekündigt. Es handelte sich um Springer, die eine Handelsstation auf Sansan errichten wollten. Aifar von Saminien hatte nichts gegen die Pläne. Er würde einen angemessenen Anteil verlangen und sich dann nicht mehr um die Sache kümmern.

Campor kam mit einem Überschweren und einem jungen Springer zurück.

Der Überschwere war der größte Mann, den Aifar jemals gesehen hatte. Die Art, wie dieser Mann sich bewegte, erschreckte Aifar. Er war schon oft auf Jagd gegangen, um aus einem schützenden IV-Schirm heraus Großwild zu erlegen. Diese wilden Tiere hatten sich genauso bewegt wie dieser Fremde.

Dann kreuzten sich Aifars Blicke mit denen des Fremden,

Im gleichen Augenblick wußte der Arkonide, daß es ein Fehler gewesen war, diesen Überschweren zu empfangen. Doch der Fremde hatte eine Ausstrahlungskraft, die Aifar anzog. Noch bevor der Besucher ein Wort gesprochen hatte, begann der Edelmann ihn zu bewundern.

»Ich hoffe, es stört Sie nicht, wenn ich Sie in diesem Aufzug empfange«, grüßte ihn Aifar.

»Ich bin jedoch in Eile, denn ich bin im Aufbruch begriffen.«

»Ich weiß«, sagte der Besucher, »Mein Name ist Leticron, mein Begleiter ist Quicklab.«

»Quicklab«, sagte Aifar irritiert. »Das klingt terranisch.«

»Es ist in der Tat terranisch!« Leticron trat an den Rand des Beckens und lächelte auf Aifar hinab. Der Arkonide hatte ein Gefühl, als würde er in der Wanne schrumpfen. »Ich bin froh, daß Sie uns Landeerlaubnis gegeben haben, das erspart uns das Bombardement dieser Welt.« Die Worte hallten bis zur Kuppeldecke in Aifars Ohren. Er blies den Schaum vor seinem Gesicht weg. »Was reden Sie da?«

»Ich stehe mit fünftausend Einheiten vor Ihrem System«, sagte Leticron freundlich. »Ihre Flotte kann meine Schiffe nicht aufhalten, wenn Sie auf die Idee kommen sollten, die paar Schiffe in Marsch zu setzen.«

»Rufen Sie die Leibwache. Campor!« schrie Aifar. »Das sind keine Händler, sondern üble Verbrecher.«

Der Alarmruf wäre nicht nötig gewesen, denn die rings um das Bad wachenden Männer waren bereits auf das merkwürdige Verhalten des Besuchers aufmerksam geworden und quollen jetzt durch einen Eingang in die Badehalle. Dann geschahen mehrere Dinge gleichzeitig.

Der junge Mann, dessen Name Quicklab war, raffte seinen rechten Ärmel hoch und öffnete eine Klappe in seinem Unterarm. Er entnahm der Öffnung eine Mikrobombe und warf sie in Richtung des Eingangs, wo die Leibwache gerade heranstürmte. Sie detonierte mitten unter den Männern.

Der Eingang stürzte ein, die Angreifer wurden zu Boden geschleudert oder zerrissen. Die Halle begann zu bebен.

Mit einem Satz sprang Leticron zu Aifar ins Bad. Das Wasser spritzte auf. Leticron packte den fetten Arkoniden mühelos am Hals und hob ihn aus dem Becken.

»Lassen Sie mich los, Sie Teufel!« schrie der Edelmann. »Dafür werden Sie sterben.«

»Nicht doch!« wehrte Leticron ab. Er versetzte Aifar einen Tritt ins Hinterteil. »Es liegt an Ihnen, wie lange Sie noch leben werden, deshalb werden Sie mich begleiten. Keiner Ihrer Leute wird einen Schuß abgeben, oder ich drehe Ihnen den Hals um.« Er drückte fester zu, und Aifar rang nach Atem.

»Es ist ein Jammer, daß wir wegen dieses Waschlappens so viel Zeit verschwendet haben, Quicklab«, sagte Leticron zu seinem Begleiter. »Aber wir konnten ja nicht ahnen, was wirklich mit ihm los ist. Die Laren hätten ihn ausgelacht.«

Die zweite Gruppe der Leibwache kam jetzt durch den Hintereingang. Die Männer hielten Strahlkarabiner in den Händen. Beim Anblick des nackten und schaumbedeckten Aifar in Leticrons Armen wagten sie jedoch nicht zu schießen.

Leticron schüttelte den Arkoniden. »Nun?« fragte er erwartungsvoll.

»Verschwindet!« krächzte Aifar. »Dieser Mann ist ein harmloser Besucher.«

Leticron und Quicklab stiegen über die Trümmer des zerstörten Eingangs hinweg. Der Roboter hielt eine Mikrobombe wurfbereit in der Hand. Aifar jammerte unentwegt,

»Wie sind Sie überhaupt auf den Gedanken gekommen, Erster Hetran zu werden?« wollte Leticron wissen. »Der Gedanke ist doch absurd!«

»Eher«, warf Quicklab ein, »hätte ich eine Chance.« Leticron schenkte ihm einen nachdenklichen Blick, sagte aber nichts.

Sie traten hinaus. Aifar begann zu frösteln. »Es ist kalt. Sie hätten mir wenigstens gestatten sollen, mich anzukleiden. Außerdem ist es würdelos, wenn ich mich meinen Untertanen in dieser Aufmachung zeige.«

»Fett und schwächlich, ein dekadenter Affe!« höhnte Leticron. »Mit knapp vierzig Schiffen dumme Kolonisten versklaven. Sie Insekt!«

Die Badehalle lag mitten in einem ausgedehnten Park. Ein paar hundert Meter weiter entfernt sah man die Dächer der Palastgebäude über die Bäume ragen.

Auf einem freien Platz stand der Flugleiter, mit dem Leticron und Quicklab vom Raumhafen hierhergekommen waren. Aifar wunderte sich, daß man die beiden Männer nicht bei einer der vielen Kontrollen aufgehalten hatte.

Leticron schleppte Aifar bis zum Gleiter und stieß ihn dann zu Boden. »Kommen Sie nicht auf die unkluge Idee, uns verfolgen oder angreifen zu lassen, Dicker!« warnte der Überschwere den Arkoniden. »Von Ihrem Palast würde nicht viel übrigbleiben. Meine Flotte hat den Befehl, diese Welt zu bombardieren, wenn ich in zwei Stunden nicht zurück sein sollte. Vergessen Sie das nicht.«

Er schwang sich in den Gleiter, Aifar richtete sich vorsichtig auf. Als der Gleiter gestartet war, kamen ein paar bewaffnete Männer aus den Büschchen gestürmt und warfen Aifar eine Decke zu. Dann richteten sie ihre Energiewaffen in den Himmel, wo der Flugleiter noch zu sehen war.

»Halt!« befahl Aifar. »Laßt sie in Ruhe!«

Die Mitglieder seiner Leibwache sahen ihn verständnislos an, aber er gab keinen Kommentar mehr ab. Langsam kehrte er in die Badehalle zurück. Dort wartete Campor bereits mit frischen Kleidern auf ihn.

»Ich habe große innere Qualen gelitten«, sagte der junge Mann. »Es ist ein Wunder, daß Sie unverletzt zurückgekommen sind.«

Aifar nickte. »Ich dachte, daß er mich umbringen würde.«

»Wollen Sie jetzt weitere Vorbereitungen für die geplante Reise treffen, Euer Ehren?«

»Natürlich nicht, du Narr!« rief Aifar. »Um keinen Preis der Welt würde ich mich in einen Raumsektor begeben, wo ich der Gefahr ausgesetzt wäre, wieder mit diesem Wahnsinnigen zusammenzutreffen.«

»Ich befürchte, daß wir die Sache nicht richtig in den Griff bekommen.« Leticron und Quicklab waren an Bord des Flaggschiffes von Leticrons Flotte zurückgekehrt. »Es gibt mehr Bewerber, als wir vorhersehen konnten. Wir müssen also damit rechnen, daß ein paar von ihnen bereits am Ziel eingetroffen sind.«

»Sie meinen, bei der S VE-Flotte der Laren?«

»Ja, Quicklab. Wir werden noch einen Fall erledigen und uns dann ebenfalls ins Gebiet der Laren begeben. Es hat wenig Sinn, wenn wir im Hinterland aufräumen, während der Kuchen bereits verteilt wird.«

»Das ist richtig«, gab Quicklab zu. »Wen wollen wir noch ausschalten, bevor wir zu den Laren fliegen?«

Leticron schürzte die Lippen. »Denk mal nach. Quicklab. Wen würdest du denn noch vorher erledigen?«

»Gaimor!«

»Ja«, bestätigte Leticron. »Wenn es einen ernstzunehmenden Gegner gibt, dann ist es Gaimor. Und seine Erklärung, die wir über Funk empfangen haben, läßt nur den Schluß zu, daß er sich entschlossen hat. Erster Hetran zu werden.«

»Sie kennen ihn von früher?«

Leticrons Lächeln erstarb. »Wir hatten einmal eine kleine Auseinandersetzung, Quicklab.«

»Bei der Sie unterlagen!«

Der Überschwere nickte widerstrebend. »Nur, weil ich betrunken war. Ich glaube, er hat mich damals absichtlich voll Alkohol gepumpt, weil er genau wußte, daß ich keine Erfahrung mit diesem Zeug hatte.« Seine Augen verengten sich. »Es wird mir ein Vergnügen sein, Gaimor wiederzusehen.«

Nos Gaimor beherrschte Yoopsin von einem Gebilde aus, das Nichteingeweihte als Raumstation bezeichneten, das aber von Gaimor etwas geringschätzig »Tonne« genannt wurde. Die Tonne befand sich in einer elliptischen Kreisbahn um den Planeten Yoopsin, den vierten von insgesamt achtzehn der roten Sonne Ardin. Das Gebilde, von dem aus der bewohnte vierte Planet beherrscht wurde, durchmaß siebenhundert Meter und war dreieinhalf

Kilometer lang. Es war nicht von Menschenhand geschaffen worden. Nos Gaimor hatte es bei einer Expedition ins galaktische Zentrum frei schwebend im Raum gefunden und ins Ardin-System gebracht. Zwischen der Entdeckung der Tonne und ihrem Transport hatten fünf Jahre gelegen, die Nos Gaimor ausschließlich mit dem Studium des fremdartigen wissenschaftlichen Inventars der Tonne zugebracht hatte. Nos Gaimor war Hyperphysiker und Anthropologe, aber weder die eine noch die andere Wissenschaft hatte ihm geholfen, das Rätsel der Herkunft der Tonne zu lösen.

Nos Gaimor hatte jedoch gelernt, das technische Instrumentarium der Tonne zu beherrschen. Nicht vollständig natürlich, denn kein intelligentes Wesen aus der Milchstraße hätte lange genug gelebt, um alles zu erforschen, was sich an Bord der Tonne befand.

Nachdem er die Tonne erforscht und funktionstüchtig gemacht hatte, war Nos Gaimor unangreifbar geworden. Natürlich hätte auch die Tonne keinem Angriff von mehreren tausend Großraumschiffen standgehalten, doch Gaimor hatte einen solchen Angriff auch niemals herausfordert. Er begnügte sich damit, über das Ardin-System, in erster Linie jedoch über den Planeten Yoopsin zu herrschen. Auf Yoopsin lebten die Nachkommen terranischer Kolonisten. Materiell gesehen hatte sich deren Lebensstandard nach dem Eintreffen Gaimors verbessert, politisch jedoch mußten sie Gaimor als alleinigen Herrscher anerkennen, obwohl sie ihn niemals dazu gewählt hatten.

Einige Versuche der USO, diese eigenartige Festung zu erobern, waren von Gaimor zurückgeschlagen worden, völlig unblutig natürlich, denn er wollte keine Institution des Solaren Imperiums herausfordern.

Biologisch gesehen war Gaimor das Produkt eines Experiments. In einem geheimen Ära-Labor hatten Galaktische Mediziner den Samen eines Terraners zur Befruchtung eines Naat-Eies benutzt. Nos Gaimor war in der sterilen Umgebung dieses Labors aufgewachsen, ohne seine Eltern jemals kennenzulernen. Er war körperlich und seelisch verkrüppelt.

Nos Gaimor war ein Begriff aus der altarkonidischen Sprache und bedeutete soviel wie »Drei Augen«. Gaimors naatscher Mutterteil hatte ihm drei Augen vererbt. Zwei saßen wie bei einem Menschen beiderseits der Nasenwurzel, das dritte dagegen mitten auf der Stirn. Mit diesem dritten Auge konnte Gaimor Schallwellen sehen. Auch sonst besaß Nos Gaimor viel körperliche Ähnlichkeit mit einem Naat. Er war zweieinhalb Meter hoch und wirkte klobig. Seine Haut war braunschwarz und haarlos. Sexuell gesehen war er ein Zwitter, doch aufgrund seines Aussehens war man geneigt, ihn als maskulines Wesen einzustufen.

Das Fehlen einer liebevollen Betreuung durch ein Elternpaar hatte Gaimor gewalttätig werden lassen. Alle später durchgeföhrten Psychobehandlungen hatten das nicht mehr ändern können. Gaimor war böse und intelligent. Er lernte schnell, seine verbrecherischen Regungen zu unterdrücken, denn die Türen der großen Schulen der Galaxis standen nur jenen offen, die sich anpaßten. Nos Gaimor paßte sich an. Er erinnerte sich nicht gern an seine Jugend, denn in dieser Zeit hatte er die schmerzliche Erfahrung machen müssen, ein Monstrum zu sein.

Eine Zeitlang war er mit einem ungewöhnlichen Jungen befreundet gewesen, der dieselbe Akademie besuchte. Dieser Junge war Leticron gewesen.

Vom Weltraum sah die Oberfläche des Planeten Yoopsin aus, als hätte jemand mit einer riesigen Krallenhand blutige Furchen in die Haut dieser Welt gekratzt. Die rotgefärbten Rillen jedoch waren gewaltige Canyons, durch die stark mineralhaltige Flüsse strömten.

Leticron ließ sich von diesem Anblick nicht lange beeindrucken. Seine Augen richteten sich wieder auf die Ortungsgeräte. »Ich verstehe nicht, warum wir die Tonne nicht auf den Bildschirm bekommen, Quicklab.«

Der neben ihm sitzende Roboter justierte die Geräte neu, aber es half nichts. »Er hat einen Ortungsschutz entwickelt, dem wir nicht beikommen. Auch die Massetaster sprechen nicht an. Wir müssen also sehr nahe heran. Das kann er als Angriff auslegen.«

»Nos Gaimor ist nicht so dumm, daß er sich mit fünftausend Schiffen anlegen wird«, erwiederte Leticron. »Gehen wir also näher heran.«

In den nächsten Minuten kehrte in der Zentrale von Leticrons Schiff Stille ein. Die sonst so wilden und furchtlosen Überschweren an Bord rechneten mit einem Feuerschlag aus dem Nichts, der sie vernichtend treffen würde.

Doch es geschah nichts. Unangefochten begab Leticrons Schiff sich in eine Kreisbahn um den Planeten Yoopsin.

Leticron stand auf. »Jetzt versuchen wir es mit einem Funkspruch!« entschied er. Er wandte sich den Funkern zu. »Macht meinen alten Freund Nos Gaimor darauf aufmerksam, daß ich eingetroffen bin, um ein wichtiges Gespräch mit ihm zu führen.«

Ein paar Minuten später stand fest, daß auch diese Methode keinen Erfolg haben würde.

»Ich glaube, wir begehen einen Fehler«, überlegte der Mutant laut. »Wir suchen nämlich nach etwas, das es hier nicht mehr gibt. Gaimor ist mit seiner Tonne wahrscheinlich bereits aufgebrochen und ins Gebiet der Laren unterwegs.«

»Das wäre eine Erklärung«, gab Quicklab zu.

»Die Würfel sind gefallen«, sagte der Überschwere. »Wir brechen ebenfalls auf.«

Hätte nach Hotrenor-Taaks Ansicht nicht die Notwendigkeit bestanden, sofort eine Strafexpedition gegen das Solare Imperium durchzuführen, wäre der Larenführer durch die Ankunft immer neuer Bewerber für die Position des Ersten Hetrans erheitert worden. So schenkte er diesem Aufmarsch von Kandidaten nur geringe Aufmerksamkeit. Viele dieser Ankömmlinge wurden von dem Verkünder der Hetosonen sofort wieder zurückgeschickt, denn es war offensichtlich, daß sie ungeeignet waren.

Hotrenor-Taak fand die Art, wie sich einige Bewerber anbiederten, geradezu geschmacklos. Zumindest in dieser Hinsicht war die Zusammenarbeit mit Perry Rhodan angenehmer gewesen. Der Terraner hatte sich nie wie ein Wesen verhalten, das durch devotes Verhalten bestimmte Vorteile zu erringen versuchte.

Der Larenführer stand abermals vor den Hyptons, um mit ihnen zu verhandeln. Auf der Erde begann gerade der 5. Juli 3459, der Tag, an dem das Solsystem erneut in der Zukunft verschwinden sollte. Doch davon wußte Hotrenor-Taak in diesem Augenblick noch nichts.

»Wie viele Bewerber sind inzwischen eingetroffen?« fragte der Sprecher der Hyptons.

»Etwa dreißig«, erwiderte der Lare. »Etwa die gleiche Anzahl habe ich bereits wieder weggeschickt, weil sie sowieso nicht in Frage gekommen wären.«

»Aber eine Untersuchung auch dieser Wesen wäre interessant«, wandte das Flugwesen ein.

»Das mag sein«, stimmte Hotrenor-Taak zu. »Doch ich erinnere daran, daß wir unter Umständen eine blitzschnelle Aktion durchführen müssen. Dann haben wir nicht mehr viel Zeit. Je kleiner der Kreis der Auserwählten von Anfang an gehalten wird, desto schneller bringen wir die Sache hinter uns.«

»Haben Sie schon Favoriten?« wollte der Hypton wissen.

»Jeder kann gewinnen«, meinte Hotrenor-Taak. Nach kurzem Zögern fügte er hinzu: »Ich glaube jedoch, daß Nos Gaimor und Spanger die Sache unter sich ausmachen werden. Wenn die Berichte stimmen, die aus einigen Gebieten der Galaxis eingetroffen sind, wird allerdings noch ein dritter starker Kandidat dazukommen. Sein Name ist Leticron.«

»Wenn er nicht hier ist, kann er kein Interesse haben.«

»Er wird kommen!« prophezeite Hotrenor-Taak.

Die Beratung zog sich in die Länge. Der Lare wurde immer ungeduldiger. Die Hyptons erkundigten sich nach Details, die Hotrenor-Taaks Ansicht nach völlig unwichtig waren. Er fragte sich, ob die Flugwesen ihn auf diese Weise bei Stimmung halten und gleichzeitig Zeit gewinnen wollten.

Schließlich war Hotrenor-Taak des Gesprächs überdrüssig. Er lenkte es in andere Bahnen.

»Perry Rhodan hätte sich langst melden müssen, wenn er unschuldig wäre«, sagte er.

»Für sein Schweigen kann es auch einen anderen Grund geben«, widersprach der Hypton.

»Die Terraner sind intelligent genug, um alle Zusammenhänge zu verstehen. Rhodan

vermutet, daß wir ihn bestrafen würden, wenn er sich stellt. Sein Fernbleiben kann also ebensogut eine Vorsichtsmaßnahme sein.«

Das war nicht einmal unlogisch, mußte Hotrenor-Taak zugeben. Aber für ihn lag die Sache klar. Die Frage war nur, wie er die Hyptons möglichst schnell überzeugen konnte.

Er wurde abgelenkt, als ihm einer seiner Kommandanten meldete, daß wieder ein neuer Bewerber eingetroffen war.

»Darum kann ich mich im Augenblick nicht kümmern«, sagte er unwillig. »Sie sehen doch, daß ich mit den Hyptons verhandle.«

»Der Ankömmling nennt sich Leticron!« sagte der larische Kommandant. »Er hat mit seiner Flotte bereits einige der anderen Bewerber eingekreist.«

»Was?« entfuhr es Hotrenor-Taak. »Ist der Kerl größenwahnsinnig? Wie kann er sich das erlauben, wenn unsere Flotte in diesem Sektor steht?« »Sollen wir ihm eine Lektion erteilen?«

»Nein!« lehnte Hotrenor-Taak nach einem kurzen Augenblick des Überlegens ab. »Lassen Sie ihn gewähren. Die anderen sollen zusehen, wie sie damit fertig werden.«

Er wandte sich an die Hyptons. »Sie haben sicher mitgehört?« Nachdem der Sprecher der Flugwesen ihm das bestätigt hatte, fügte er hinzu: »Ich glaube, daß wir mit der Auswahl beginnen können.«

»Einverstanden«, sagte der Hypton. Hotrenor-Taak hatte das Gefühl, daß der Sprecher ihm nur zustimmte, um ihm einen Gefallen zu erweisen. »Sie können das übernehmen. Wenn Sie die engere Auswahl getroffen haben, möchten wir jedoch unterrichtet werden.«

Hotrenor-Taak verließ den Platz auf dem Podest und begab sich an die Kontrollen. Eigentlich war es absurd, daß die Hyptons der Wahl eines neuen Ersten Hetrans zustimmten und gleichzeitig verhinderten, daß der jetzige Inhaber dieser Position beseitigt wurde. Aber der Teufel oder ein anderer terranischer Dämon mochten wissen, was im Kopf eines Hyptons vor sich ging.

Hotrenor-Taak ließ sich in einen Sitz vor der Funkanlage fallen. »Vergrößert den Platz vor den Kontrollen!« befahl er seinen Untergebenen. »Dort werden sie stehen und auf unsere Fragen antworten.«

Zwei Energiewände wurden aufgelöst und an anderer Stelle neu errichtet. Das dauerte nur wenige Sekunden.

»Wir können anfangen«, sagte der Larenführer. Er warf einen Blick auf die Liste. »Wie viele sind es noch?«

»Dreizehn«, sagte einer der Kommandanten.

»Wieso dreizehn?« fragte Hotrenor-Taak erstaunt. »Es waren doch über doppelt so viele.«

»Nach Ankunft Leticrons sind viele Bewerber verschwunden. Ich nehme an, daß er sie verjagt hat.«

»So?« sagte Hotrenor-Taak. »Leticron glaubt also, daß er uns unsere Arbeit abnehmen muß. Sind Spanger und Nos Gaimor noch da?«

»Ja.«

»Das macht die Sache interessant«, sagte Hotrenor-Taak. »Ich dachte mir schon, daß sie nicht zu denen gehören, die sich leicht verblüffen lassen.«

»Leticron hat fünftausend Schiffe mitgebracht«, informierte ihn der larische Kommandant. »Ich kann mir gut vorstellen, daß die meisten Mitbewerber unter diesen Umständen kapituliert haben. Außerdem hat Leticron allen anderen Bewerbern über Funk mitgeteilt, daß er nötigenfalls noch dreitausend Schiffe herbeischaffen kann. Was das militärische Potential angeht, ist er in jedem Fall stärker als alle anderen.«

Hotrenor-Taak wurde nachdenklich. Dieser Leticron schien sich besonders gut vorbereitet zu haben. Perry Rhodan hätte es nicht besser machen können.

Hotrenor-Taak lächelte in sich hinein. Wie kam er nur auf diesen absurden Vergleich? Immerhin genügte dieser unbewußte Gedanke, um den Laren mißtrauisch zu machen. Er

mußte diesem Leticron besondere Aufmerksamkeit schenken, damit es nicht ein zweites Mal zu einem Versager kam.

Für die Wahl Rhodans zum Ersten Hetran der Milchstraße trug noch das gesamte Konzil die Verantwortung. Für seinen Nachfolger jedoch würden Hotrenor-Taak und die Hyptons an Bord der HATRON-YMC sich die Verantwortung teilen.

Die Gedanken Hotrenor-Taaks wurden unterbrochen, als eine Alarmbotschaft eintraf. Eines der Larenschiffe, das in der Nähe des Solsystems stand, meldete, daß dieses System plötzlich verschwunden war. Elf SVE-Raumer hatten sich zu diesem Zeitpunkt auf dem Einflug in das System befunden. Sie waren ebenfalls verschwunden.

Der Verkünder der Hetosonen stieß eine Verwünschung aus und sprang auf. Er hatte die ganze Zeit über damit gerechnet, daß etwas passieren würde. Deshalb hatte er die Hyptons so gedrängt. Nun wurde alles viel schwieriger.

»Ich muß sofort zu den Hyptons!« rief Hotrenor-Taak seinen Mitarbeitern zu. »Ich möchte sofort über alle neuen Nachrichten unterrichtet werden, vor allem über die Ursachen des Verschwindens.«

Er rannte zu den Flugwesen und teilte ihnen mit, was geschehen war. »Es handelt sich um Flucht!« sagte er erbittert. »Also ein Eingeständnis der Schuld.«

»Oder um eine Vorsichtsmaßnahme!« sagte der Hyptonsprecher. »Das glauben Sie doch selbst nicht!«

»Nein«, sagte der Hypton zögernd. »Ich gebe zu, daß unsere Theorie schwer erschüttert wurde.«

Hotrenor-Taaks breites Gürtelgerät summte. »Einen Moment!« sagte er zu den Hyptons. »Ich bekomme gerade neue Nachrichten.« Er wartete die Meldung ab und wandte sich dann wieder den Flugwesen zu. »Ich erfahre gerade, daß das Solsystem offenbar in einem Zeitfeld verschwunden ist.«

Die Hyptons schwiegen.

»Ich nehme an«, fuhr der Larenführer fort, »daß es sich um das Antitemporale Gezeitenfeld handelt. Rhodan ist es gelungen, dieses Feld wieder zu aktivieren. Das bedeutet, daß sich das Solsystem ein paar Minuten in der Zukunft befindet.«

»Es standen doch SVE-Raumer innerhalb des Solsystems?« fragte der Hypton. »Ja.«

»Dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis das Zeitfeld abgeschaltet werden wird.«

»Das bezweifle ich!« widersprach Hotrenor-Taak. »Ich befürchte, daß es den Terranern gelungen ist, diese Schiffe zu vernichten, sonst wären sie das Risiko einer Zeitversetzung nicht eingegangen.«

»Wenn die Terraner SVE-Raumer vernichten können, sind sie eine größere Gefahr, als wir bisher vermutet haben.«

Hotrenor-Taak holte tief Atem. »Wie schön, daß Sie das endlich merken. Ich habe Sie die ganze Zeit über vergeblich gewarnt. Jetzt wird die Vernichtung des Solsystems wesentlich schwieriger. Wir haben ein Problem zu bewältigen, obwohl ich mir vorstellen kann, daß es uns gelingen wird, den zeitlichen Standort unserer Gegner festzustellen.«

»Veranlassen Sie sofort alles Notwendige!« ordnete der Hypton an,

»Diesmal gehen wir nach meinem Zeitplan vor!« entschied Hotrenor-Taak ärgerlich. »Ich habe mit der Wahl des Ersten Hetrans begonnen und werde sie zunächst einmal zu Ende führen. Dann sehen wir weiter. Im Augenblick können wir sowieso nichts unternehmen. Ich werde jedoch ein paar Forschungsschiffe in das betreffende Gebiet entsenden.«

Er wartete keine weiteren Einwände ab, sondern kehrte zu seinem Platz an den Kontrollen zurück. Er griff nach der Liste mit den Namen der dreizehn Bewerber.

»Ich werde zunächst noch einmal über Funk mit ihnen reden, dann werde ich sie in zwei Gruppen an Bord rufen.«

Er lehnte sich zurück und entspannte sich. Es würde sicher nicht einfach sein, unter diesen dreizehn Bewerbern den richtigen herauszufinden. Hotrenor-Taak war jedoch den Umgang

mit Fremdintelligenzen gewohnt und konnte sie richtig einschätzen. Bis auf einen Blue waren die Kandidaten Humanoide. das erleichterte die Aufgabe des Laren noch.

Er war sich darüber im klaren, daß er bei seiner Entscheidung die Hyptons berücksichtigen mußte. Sie hatten Mitspracherecht. Die Auswahl würde vor den Augen der Flugwesen stattfinden. Hoffentlich ließ sich keiner der Kandidaten durch diese seltsamen Fremden verwirren.

Hotrenor-Taak richtete sich auf. »Fangen wir an!« rief er. Er warf einen Blick auf die Liste. »Ich werde zuerst mit Breesen Tang von der Zentralgalaktischen Union sprechen.«

»Ich verstehe nicht, warum Sie sich ausgerechnet mit mir verbünden wollen«, sagte Taranc mißtrauisch. »Ich bin der einzige Blue in diesem Kreis von Bewerbern.«

Leticron warf einen unauffälligen Blick zur Uhr. Seit zwanzig Minuten verhandelte er jetzt mit dem Blue. Das Wesen mit dem Diskuskopf hockte in der Zentrale seines mit Molkex geschützten Schiffes und wartete. Es hatte sich bisher weder durch Drohungen noch durch gutes Zureden vertreiben lassen.

Der Gedanke, daß es außer ihm noch immer zwölf weitere Bewerber gab, bereitete Leticron Unbehagen. Nach seinen anfänglichen Erfolgen hatte er sich alles leichter vorgestellt. Nun mußte er die Erfahrung machen, daß sich im Gebiet der Larenflotte ein paar hartgesottene Burschen eingefunden hatten. Jeder einzelne von ihnen war vom gleichen festen Willen besessen wie der Überschwere.

»Es ist doch logisch«, sagte Leticron zu Taranc. »Ein Bündnis mit einem der anderen Kandidaten kommt nicht in Frage. Die Laren werden mit Recht einwenden, daß für die humanoiden Völker dieser Galaxis ein einziger Erster Hetran genügt. Wie aber steht es mit den nicht-humanoiden Völkern? Man könnte die Laren davon überzeugen, daß man das Amt des Ersten Hetrans aufteilen muß. Es wird gleichzeitig von einem Blue und einem Humanoiden besetzt.« Eindringlich fügte er hinzu: »Denken Sie darüber nach. Zusammen sind wir unschlagbar.«

»Taranc verbündet sich nicht«, erwiederte der Blue fest.

»So kommen wir nicht weiter!« rief Leticron enttäuscht. »Wir müssen von Angesicht zu Angesicht verhandeln.«

Der Blue sagte spöttisch: »Sie werden doch nicht auf die Idee kommen und mich an Bord Ihres Flaggschiffs einladen?«

»Das hatte ich eigentlich vor«, gab der Überschwere zu, obwohl er keinen Augenblick mit der Möglichkeit gerechnet hatte, daß Taranc auf seinen Vorschlag eingehen könnte. »Doch ich verstehe Ihr Mißtrauen. Mein Auftreten hier muß Sie in dem Glauben bestärkt haben, daß man mir nicht trauen kann.«

»Das will ich nicht sagen«, meinte der Blue. »Aber Sie sind in der Auslegung Ihrer Worte doch ziemlich großzügig.«

Leticron sah ihn unentwegt an. »Wenn Sie nicht zu mir kommen, werde ich Sie an Bord Ihres Schiffes besuchen!«

Es war ihm gelungen, den Blue zu verblüffen. Taranc wußte nicht, was er dazu sagen sollte. Bevor der Vieräugige sich von seiner Überraschung erholt hatte, fuhr Leticron fort: »Ich werde ohne Waffen kommen. Das bedeutet, daß ich Ihnen und der Besatzung Ihres Schiffes unterlegen sein werde.«

»Haben Sie Selbstmordabsichten?« erkundigte sich Taranc.

»Ich glaube nicht, daß Sie mich töten werden«, erwiederte Leticron. »Sie werden rechtzeitig begreifen, daß die Teilung dieses Amtes und ein Bündnis mit mir die beste Lösung für uns beide sind.«

Er hielt unwillkürlich den Atem an, denn eine erneute Ablehnung seines Vorschlages hätte die Ausführung seiner Pläne unmöglich gemacht.

Der Blue dachte nach. Leticron störte ihn nicht. Endlich sagte Taranc: »Also gut! Kommen Sie.«

Leticron lächelte. »Ich freue mich! Ich breche sofort auf,«

Die Verbindung wurde unterbrochen. Leticron stand auf und nickte einem Überschweren zu, der einen Raumanzug trug und neben dem Schott zum Hauptkorridor stand.

»Es hat geklappt, Quicklab«, sagte er. »Vergiß die Bombe nicht.«

Der Roboter nahm den Helm ab und machte ein paar Schritte auf den Mutanten zu.

»Warum zögerst du?« fragte Leticron erstaunt.

Der Roboter öffnete seine Gürteltasche und nahm die Bombe heraus.

»Hör auf, damit zu spielen!« befahl Leticron barsch. »Sie soll nicht hier, sondern an Bord des Bluesschiffs losgehen. Taranc wird glauben, daß ich an Bord komme. Bevor er seinen Fehler bemerkt, sprengst du das Schiff.«

»Ich werde dabei draufgehen«, sagte Quicklab nachdenklich.

»Natürlich, das war doch so geplant. Du bist nur ein Roboter, was soll das also?«

Quicklab hielt die Mikrobombe noch immer in der Hand. »Wir wollten uns schon oft über die Auswirkungen parapsychischer Impulse auf Biopositroniken unterhalten«, sagte er. Sein starres Gesicht zeigte keine Regung. »Leider sind wir nie dazu gekommen. Aber ich stelle jetzt eine seltsame Reaktion an mir fest.«

Ein paar Schweißtropfen traten auf Leticrons Stirn. »Was ... was heißt das?« stieß er hervor.

»Ich will nicht sterben«, sagte Quicklab.

32.

Von allen Kandidaten, die er bisher gesprochen hatte, machte Nos Gaimor den nachhaltigsten Eindruck auf Hotrenor-Taak. Nach menschlichen Gesichtspunkten war dieser Mann mit der schwarzbraunen Haut und den drei Augen sicher häßlich, aber Hotrenor-Taak war kein Mensch, und diese Wahl war kein Schönheitswettbewerb.

Die wenigen technischen Einrichtungen von Gaimors eigenartigem Raumschiff, die Hotrenor-Taak hinter Gaimor auf dem Bildschirm sehen konnte, weckten ebenfalls das Interesse des Laren. Im Innern dieses Riesenschiffs befanden sich keine Maschinen terranischer Bauart. Noch verwirrender schien zu sein, daß Nos Gaimor diesen Giganten ohne jede Hilfe flog.

»Es imponiert mir, daß Sie zu denen gehören, die sich von der fünftausend Einheiten starken Flotte Leticrons nicht verjagen ließen«, sagte der Lare zu dem Bewerber.

Gaimors Stimme war schwer verständlich, dieses monströse Wesen hatte Mühe, einzelne Worte zu artikulieren. »Mein Schiff ist genauso stark wie Leticrons Flotte«, behauptete Gaimor. »Aber darauf kommt es sicher nicht an. Sie brauchen den Mann, nicht das Zubehör.« »Richtig!« stimmte Hotrenor-Taak zu. »Aber das Zubehör sagt in jedem Fall etwas über den Mann aus.«

»Was, glauben Sie, ist schwerer zu beschaffen? Achttausend Raumschiffe oder dieses Ding, das ich fliege?«

»Das mochte ich nicht entscheiden«, antwortete der Lare diplomatisch. »In Ihrem Fall gehörte wahrscheinlich eine Menge Glück dazu. Sie haben dieses Ding entdeckt und flottgemacht. Leticron dagegen mußte seine Flotte langsam aufbauen. Auf dieser Ebene sehe ich keinen Vorteil für Sie oder Leticron.«

Diese Feststellung schien Gaimor nicht besonders zu beeindrucken. »Ich habe Leticron schon einmal besiegt - und es wird mir ein zweites Mal gelingen.«

»Leticron ist nicht Ihr einziger Gegenspieler!« erinnerte Hotrenor-Taak.

»Er ist der einzige, der zählt - von Spanger einmal abgesehen. Leticron, Spanger und ich werden die Sache unter uns ausmachen, obwohl ich zugeben muß, daß der Blue eine unbekannte Größe ist.«

Der Lare zuckte mit den Schultern. »Ich kann mich Ihrer Ansicht nicht anschließen. Ich werde mit allen Bewerbern sprechen. Auch Breesen Tang macht einen guten Eindruck.«

»Er ist schlau und verschlagen«, gab Gaimor zu. »Aber er hat es nie geschafft, in die Regierung der ZGU aufzusteigen. Schon deshalb kommt er als Erster Hetran nicht in Frage.«

»Das genügt«, sagte der Lare. »Ich werde Ihnen mitteilen, wann Sie an Bord kommen können. Hoffentlich sind Sie außerhalb Ihres seltsamen Schiffes nicht verwundbarer, als es jetzt den Anschein hat.«

»Wer mich verwunden will, muß mich töten«, sagte Gaimor dumpf.

Hotrenor-Taak unterbrach die Verbindung. »Noch fünf«, sagte er zu Kommandant Geswohn-Fark, der neben ihm saß.

»Nos Gaimor hat mich überzeugt, noch mehr als Spanger. Aber ich muß sie vor mir sehen, wenn ich ein endgültiges Urteil fällen soll.«

»Und Leticron?«

»Sie haben doch gehört, daß er ein Besiegter ist. Gaimor hat ihn schon einmal bezwungen.«

Zum erstenmal seit Jahren machte Leticron die Erfahrung, daß seine Kräfte nicht die gewünschte Wirkung erzielten. Er spürte, daß etwas Unerwartetes und Ungeheuerliches geschah. Zwischen Quicklab und ihm baute sich ein Spannungsfeld auf, ein Vorgang, den er für unmöglich gehalten hatte.

Quicklab war ein Roboter. Daß zwischen ihm und Leticron eine emotionelle Mißstimmung auftreten konnte, bedeutete eine Aufwertung für den Roboter. Mehr noch: Es bedeutete eine

Anerkennung Quicklabs in einem Maß, daß kein vernünftiger Mensch damit einverstanden gewesen wäre.

Leticron wußte, daß er eine einmalige Erfahrung machte. Seine parapsychischen Impulse hatten auf Quicklabs Biopositronik Auswirkungen gehabt, Quicklab war in den letzten Jahren ständig mit Leticron zusammengewesen. Nur so war dieser Vorgang zu erklären.

Leticron gab sich einen Ruck. »Was soll das, Quicklab? Du hast einen Befehl erhalten und wirst ihn ausführen, ohne daß wir darüber diskutieren.«

Der Roboter stand noch immer mitten in der Zentrale und hielt die Bombe in einer Hand. Das ist eine Drohung! dachte Leticron bestürzt.

Die Möglichkeit, daß die dem Blue zugedachte Bombe in Leticrons eigenem Schiff explodieren würde, war nicht mehr von der Hand zu weisen. Quicklab bewegte sich nicht. Er schien mit sich zu kämpfen.

»Geh jetzt, Quicklab!« sagte Leticron. »Es wird Zeit.«

»Es muß eine andere Möglichkeit geben«, wandte der Roboter ein. »Ich will mich nicht selbst zerstören.«

»Du hast kein Bewußtsein«, hielt Leticron ihm entgegen. »Was soll das also? Du kannst überhaupt nicht sterben, jedenfalls nicht im Sinne eines Lebewesens. Du hörst einfach auf zu funktionieren. Es ist, als würde man dich abschalten.«

Leticron begann sich zu fragen, ob er mit der geplanten Aktion eigentlich nur Taranc treffen wollte. Hatte er unbewußt nicht längst erkannt, daß Quicklab zu einem unbequemen Verbündeten geworden war? Nun wollte er sich mit einem Schlag von einem Konkurrenten und von Quicklab befreien.

»Die Explosion wird mich zerreißen«, sagte der Roboter. »Das ist viel schlimmer, als einfach abgeschaltet zu werden. Es bedeutet das endgültige Ende. Damit bin ich nicht einverstanden.« Leticron biß sich auf die Unterlippe. Fast hätte er Quicklab mit Strafe gedroht, doch damit hätte er nur zugegeben, daß auch ein Roboter ein menschlich reagierendes Wesen war. Einen Roboter zu bestrafen war unsinnig. Wenn eine Maschine nicht funktionierte, reparierte man sie oder schaltete sie ab.

In diesem Fall stand eine Reparatur nicht zur Debatte.

»Du hast versagt«, erklärte Leticron. »Das bedeutet, daß ich dich abschalten werde.« Er bewegte sich auf Quicklab zu. Täuschte er sich, oder zitterte die Hand, die die Bombe hielt? Plötzlich schob Quicklab die Bombe in den Gürtel zurück. »Es ist richtig«, sagte er. »Ich werde meinen Auftrag ausführen. Das muß getan werden.«

Leticron blieb unschlüssig stehen. Er überlegte, ob diese unerwartete Bereitwilligkeit echt oder nur gespielt war. Er schüttelte den Kopf. Sicher ging Quicklabs Veränderung nicht so weit, daß er sich verstehen konnte.

Der Roboter verließ die Zentrale. Leticron begab sich an seinen Platz, um die weiteren Vorgänge zu beobachten. Obwohl ihm sein Verstand sagte, daß nichts mehr passieren konnte, fürchtete er sich instinkтив vor einem Zwischenfall.

Er starnte auf den Bildschirm, wo das Beiboot zu sehen war, mit dem Quicklab zum gepanzerten Bluesschiff hinüberfliegen sollte. Endlich öffnete sich die Schleuse. Quicklab erschien. Er hatte den Helm seines Raumanzuges geschlossen, obwohl er solche Schutzvorrichtungen nicht benötigt hätte. Taranc durfte jedoch kein Mißtrauen schöpfen. Alles mußte echt aussehen.

Leticron atmete befreit auf, als das Beiboot endlich ablegte und davonraste.

Der Überschwere schloß die Augen und entspannte sich. Der Zwischenfall mit Quicklab wurde im eine Lehre sein. Nie wieder würde er so lange Zeit mit einem Spezialroboter zusammenarbeiten. Quicklabs Verhalten war der Beweis, daß jede Sentimentalität tödlich sein konnte.

Ein Lichtblitz ließ Leticron hochfahren. An der Stelle, wo Tarancs Diskusschiff gestanden hatte, breitete sich jetzt eine atomare Staubwolke im Weltraum aus.

»Quicklab hat Tarancs Raumschiff befehlsgemäß vernichtet«, sagte einer der Überschweren an den Kontrollen.

»Das Raumschiff und sich selbst«, sagte Leticron so leise, daß niemand ihn hören konnte. Als sich eine knappe Stunde später Hotrenor-Taak über Hyperfunk meldete, hatte Leticron den Zwischenfall mit Quicklab bereits vergessen. Der Mutant besaß die Fähigkeit, sich ausschließlich auf wichtige Dinge zu konzentrieren und alle störenden Gedanken und Gefühle auszuschließen.

Leticron hatte mit diesem Gespräch gerechnet. Hotrenor-Taak war jedoch alles andere als freundlich. Er präsentierte sich als gereiztes und überaus hochmütiges Wesen.

»Sie sind Leticron!« stellte er fest. Er wartete keine Antwort ab, sondern fragte ungeduldig; »Wieso nehmen Sie sich das Recht, in unserem Namen eine Vorauswahl unter den Bewerbern zu treffen?«

»Es geschah nicht im Namen der Laren, sondern in meinem Namen«, erwiderte Leticron kühl, »Mein Recht ist das Recht des Stärkeren, das immer dann Anwendung findet, wenn es um wichtige Entscheidungen geht.«

»Seit unserer Ankunft in dieser Milchstraße gibt es nur das Recht der Laren«, erwiderte Hotrenor-Taak. »Wer das nicht einsehen kann oder will, wird von uns eliminiert.«

Leticron ließ sich durch diese Drohung nicht beeindrucken. Er war überzeugt davon, daß es sich nur um eine Art Vortest handelte. Außerdem war er von Anfang an entschlossen gewesen, alles zu riskieren. Er wußte, daß sich in seinem Leben eine solche Chance nicht mehr ergeben würde.

»Ich habe ein Ziel«, antwortete er schroff, »Ich werde Perry Rhodans Stelle einnehmen.«

»Noch ist Perry Rhodan Erster Hetran der Milchstraße!«

»Das betrachte ich als schlechten Scherz!« Leticron lächelte boshaft. »Die Laren können doch nicht so kurzsichtig sein und einen Verräter in dieser wichtigen Position belassen.«

»Sie sind für schnelle Veränderungen«, stellte Hotrenor-Taak fest. »Ich schätze solche Mitarbeiter nicht. Um Macht auszuüben, braucht man ein langfristiges Konzept. Ständige Veränderungen wirken sich immer nur als Störungen aus.«

»Ich betreibe nur eine einzige Veränderung!« sagte Leticron hartnäckig.

Er operierte ohne großes Wissen um die ländliche Mentalität. Wenn er Pech hatte, waren alle Anstrengungen der vergangenen Wochen umsonst. Vielleicht waren die Laren völlig anders, als man bisher angenommen hatte.

»Sie sind nicht der einzige Bewerber«, erinnerte Hotrenor-Taak. »Zwar haben Sie die Anzahl der Konkurrenten schon dezimiert, aber das genügt nicht, um Sie zum Favoriten zu machen.«

»Es sind nur noch ein paar«, erwiderte Leticron verächtlich. »Mit Ihnen werde ich leicht fertig.«

Der Lare starrte vom Bildschirm auf ihn herab. »Sagt Ihnen der Name Nos Gaimor etwas?« Leticron fühlte, daß ihm das Blut in den Kopf stieg. »Ich weiß, daß er hier ist. Seine Tonne zeichnet sich hier auf unseren Ortungsgeräten ab. Wir hätten sie längst vernichtet, aber wir haben Gaimor nicht mehr erwischt.«

»Gaimor ist nicht ihr einziger ernstzunehmender Konkurrent. Da gibt es noch einen Mann namens Spanger.«

»Ich kenne ihn nicht«, sagte Leticron. »Was ist er für ein Mann?«

»Ein Anti!« erwiderte Hotrenor-Taak.

Leticron unterdrückte seine Bestürzung. Damit hatte er nicht gerechnet. Er wußte genug über die Antis, um sich über die Gefahr im klaren zu sein, die so ein Wesen für ihn bedeutete. Die Antis waren parapsychisch nicht zu beeinflussen. Das bedeutete, daß Leticron auf alle Vorteile, die er sonst besaß, verzichten mußte.

Unwillkürlich blickte er auf die Bildschirme seiner Ortungsanlage. Spanger mußte sich an Bord eines der Schiffe aufhalten, die jetzt noch in diesem Raumsektor operierten.

Hotrenor-Taak deutete Leticrons Reaktion richtig. »Spangers Schiff steht zwischen zwei SVE-Räumern«, sagte er höhnisch. »Das bedeutet, daß dieser Mann vorläufig unseren Schutz genießt Sie können ihn nicht angreifen.«

Leticrons Verwirrung wuchs, aber er ließ sie sich nicht anmerken. »Ich fürchte weder Spanger noch einen der anderen.«

Der Lare lächelte. »Warten Sie, Leticron. Wir werden Sie benachrichtigen, sobald wir die Zeit für gekommen halten.«

»Wie lange muß ich denn noch warten?«

»Nicht mehr lange! Wahrscheinlich werde ich Sie zusammen mit Nos Gaimor und Spanger an Bord meines Schiffes einladen.«

Damit wurde die Verbindung unterbrochen. Leticron ahnte, was die letzte Äußerung des Laren bedeutete. Für Hotrenor-Taak gab es nur drei ernstzunehmende Kandidaten: Spanger, Nos Gaimor und Leticron.

Leticron fragte sich, auf welche Weise man sie testen wollte. Gaimor war eine bekannte Größe. Leticron zweifelte nicht daran, daß er diesen Mann besiegen konnte. Anders sah die Sache bei Spanger aus. Wie stark war der Anti? Wie konnte man ihm beikommen?

Leticron richtete einen Funkspruch an alle Kommandanten seiner Flotte. »Ich brauche Informationen über einen gewissen Spanger«, teilte er den Überschweren mit. Es war ihm gleichgültig, ob die Laren diesen

Funkspruch hörten. Sie sollten ruhig wissen, daß er seine Vorbereitungen traf. »Es handelt sich um einen Anti«

Seine Hoffnung, irgend etwas über diesen Mann zu erfahren, wurde jedoch enttäuscht. Keiner der Springer wußte etwas von Spanger. Dieser Mann war wie aus dem Nichts gekommen.

»Spanger oder Gaimor!« sagte Leticron zu sich selbst. »Oder beide.«

Er würde sie beide besiegen müssen, wenn er sein Ziel erreichen wollte. Vorher jedoch brauchte er ein bißchen Ablenkung. Er schaltete den Interkorn ein und stellte eine Verbindung mit der Arenahalle her. Fast jedes Schiff seiner Flotte besaß eine solche Halle. Dort konnten sich die kampfgewohnten Überschweren zu jeder Zeit austoben.

»Ich brauche einen Kampf!« sagte er zürn Arenameister. »Schicken Sie ein Bgregg in die Arena. Vergessen Sie nicht, das Tier vorher aufzuputschen.«

»Betäubungswaffen?« fragte der Arenameister.

»Ich bringe mein Messer mit!« sagte Leticron.

Der andere grinste breit. »Sie riskieren viel dabei!«

»Ich weiß«, gab Leticron zu. »Aber ich muß wieder zu mir selbst finden.«

Den letzten Teil des Satzes konnte der Arenameister nicht mehr hören, denn zu diesem Zeitpunkt hatte Leticron sein Gerät bereits ausgeschaltet. Er übertrug die Führung des Schiffes an einen jungen Überschweren und begab sich in die Arena.

Er wußte, daß Quicklabs Ende ihm mehr zu schaffen machte, als er sich eingestehen wollte. Nach dem Kampf würde er sich besser fühlen - oder tot sein.

Das Innere der Tonne glich einer fremden, mit unzähligen Details ausgestatteten Welt. Es gab keinen Raum, der dem anderen glich, und selbst Nos Gaimor passierte es noch häufig, daß er sich im Innern des Riesenkörpers verirrte und tagelang brauchte, um die zentrale Schaltanlage wiederzufinden. Inzwischen hatte Gaimor sich an solche Zwischenfälle gewöhnt. Er wußte, wie er sich verhalten mußte, um auch in Notsituationen überleben zu können. Die Tonne konnte jedes lebendige Wesen am Leben erhalten, sofern der Eindringling es verstand, auf die äußeren Gegebenheiten einzugehen.

Nos Gaimor war inzwischen sicher, daß er die Rettungsstation eines längst untergegangenen Volkes gefunden hatte. Er hatte diese Station erforscht und für seine Zwecke nutzbar gemacht. Gaimor hoffte, daß er eines Tages die Funktionsweise aller Anlagen verstehen und zu seinem Nutzen einsetzen konnte.

Gaimor lag im Schlafraum auf einer Matte, aber er fand keinen Schlaf. Seit er wußte, daß Leticron hier war, fand er keine Ruhe mehr. Er ahnte, daß Leticron sein schwerster Gegner sein würde. Wenn es ihm gelang, den Überschweren zu besiegen, würde der neue Erste Hetran der Milchstraße Nos Gaimor heißen.

Wenn er auf dem Rücken lag, konnte Gaimor die Instrumente an der Decke beobachten. Die Decke befand sich fünf Meter über ihm. Er schloß daraus, daß die Erbauer dieser Station entweder Riesen oder Fluglebewesen gewesen waren. Daran, daß es sich vielleicht um Telekineten handelte, glaubte er nicht, denn weshalb hätten Telekineten Maschinen mit manuell bedienbaren Steueranlagen bauen sollen?

Nos Gaimor fühlte den alten Haß gegen Leticron in sich aufsteigen. Zu oft hatte der Überschwere ihn fühlen lassen, daß er seinen damaligen Freund für ein Monstrum hielt. Obwohl Nos Gaimor aufgrund seiner Konstitution niemals das Bedürfnis zu sexueller Vereinigung mit anderen Wesen gespürt hatte, war ihm die Angeberei Leticrons mit seinen Mädchenbekanntschaften zuwider gewesen,

Gaimor war von Leticron nur wegen seiner körperlichen Stärke akzeptiert worden. Damit hatte er dem Springer imponieren können. Bald jedoch hatte er herausgefunden, daß er von Leticron mißbraucht wurde. Leticron hatte ihn als Leibwächter benutzt. Bei den vielen Streitereien, die Leticron an der Akademie angezettelt hatte, war Gaimor ein wertvoller Mitkämpfer gewesen - bis zu jenem Tag, an dem Gaimor sich gegen Leticron aufgelehnt hatte.

Es war zu einem Zweikampf gekommen, den Gaimor für sich entschieden hatte. Gaimor wußte jedoch, daß er Leticron damals mit Erfolg zum Trinken ermuntert hatte. Er hatte Leticron besiegt, weil der Gegner berauscht gewesen war.

Nun sah es so aus, als sollte der Kampf wiederholt werden.

Gaimor fieberte der Auseinandersetzung entgegen. Er war inzwischen viel stärker geworden. Vor allem jedoch hatte er viel dazugelernt. Er handelte nicht mehr impulsiv, sondern überlegt. Er richtete sich auf und aktivierte ein Ernährungsteil am Boden. Die Tonne gab ihm einen Becher voll rosafarbener Soße. Die Bestandteile der Soße waren immer gleich, sie enthielt alle lebenswichtigen Elemente. Es war Gaimor jedoch gelungen, den Geschmack verändern zu lassen. Obwohl das nebensächlich war, hatte Gaimor diesen Erfolg niemals vergessen. Damals war es ihm zum erstenmal gelungen, die Station dazu zu bringen, auf seine Bedürfnisse einzugehen.

»Leticron!« sagte er. »Ich werde der Station alles berichten, was ich von ihm weiß, und mir dann ein Konzept ausarbeiten lassen. Ich werde außerhalb der Station sein, aber mit einem ausgearbeiteten Plan.«

Er stellte den geleerten Becher auf den Boden. Der Behälter wurde hell und durchsichtig, dann löste er sich auf. In der Station wurde nichts verschwendet, Gaimors Stoffwechselprodukte verschwanden auf die gleiche Weise wie dieser Becher. Nos Gaimor wußte, daß er im Laufe der Zeit immer abhängiger wurde. Eines Tages würde er die Station nicht mehr verlassen können,

Er hatte schon überlegt, ob sich wichtige Teile der Station mobilisieren ließen, aber alle Experimente, die er durchgeführt hatte, waren kläglich gescheitert.

Früher oder später würde er einen hohen Preis für seinen Besitz zahlen müssen. Die Einsamkeit hatte Nos Gaimor noch bösartiger gemacht. Er wußte, daß es Wesen seiner Art nicht mehr gab. Für Menschen und Naats war er gleichermaßen ein Fremder. Nach allem, was er von den Naats erfahren hatte, legte er auch keinen Wert darauf, sich ihnen anzuschließen. Und die Menschen?

Gaimor hatte in seiner Jugend ein paar Versuche unternommen und war jedesmal enttäuscht worden. Die Menschen sahen in ihm ein Monstrum. Sie fürchteten sich vor ihm oder verachteten ihn. Jene, die vorurteilslos denken konnten, verhielten sich neutral. Ein paar hatten ihm zu helfen versucht, aber bald die Geduld verloren.

So war aus Nos Gaimor jenes Wesen geworden, das sich nun anschickte, Erster Hetran der Milchstraße zu werden.

Die Hyptons konnten von ihrem Platz aus den größten Teil der Vorgänge beobachten. Sie schienen mit Hotrenor-Taaks Vorgehen einverstanden zu sein, denn sie erhoben keine Einwände. Nach Hotrenor-Taaks Gespräch mit Leticron wurde der Lare jedoch zu den Flugwesen gerufen.

»Dieser sogenannte Überschwere gefällt uns«, sagte der Hyptonsprecher. »Nach allem, was wir bisher gehört haben, scheint er ein entschlossener Mann zu sein. Um sein Ziel zu erreichen, hat er erbarmungslos gegen Wesen aus seiner eigenen Heimat gekämpft.«

»Das ist richtig«, stimmte der Verkünder der Hetosonen zu. »Aber Leticron ist nicht der einzige brauchbare Kandidat.«

»Wen halten Sie noch für geeignet?«

»Vor allem Spanger und Nos Gaimor, vielleicht auch noch zwei oder drei andere.«

»Spanger und Nos Gaimor sind uns ebenfalls aufgefallen.« Der Hyptonsprecher breitete seine Flughäute aus und streckte sich. Er blieb jedoch am Ende der Körperansammlung hängen.

»Wie wollen Sie jetzt vorgehen?«

»Ich bestelle Spanger, Nos Gaimor und Leticron gemeinsam an Bord dieses Schiffes. Dann sollen sie sich auseinandersetzen. Der Sieger wird Erster Hetran.«

»Nein!«

Hotrenor-Taak richtete sich auf. »Weshalb nein? Was haben Sie an dieser Methode auszusetzen?«

»Sie werden zunächst einmal Spanger und Leticron an Bord bringen lassen«, sagte der Hypton. »Der Sieger aus diesem Duell muß sich dann mit Nos Gaimor auseinandersetzen, aber nicht an Bord eines SVE-Raumers, sondern im Innern von Gaimors Flugkörper.«

»Dort hätte er keine Chance!« wandte Hotrenor-Taak ein.

»Das wird sich zeigen. Wenn Leticron so gut ist, wie wir annehmen, wird er die beiden anderen besiegen, an jedem Ort und zu jeder Zeit.«

Hotrenor-Taak dachte einen Augenblick nach. Warum sollte erweiterte Einwände erheben? Er mochte diesen Leticron nicht besonders, so daß es ihm nur recht sein konnte, wenn der Springer vor eine unlösbare Aufgabe gestellt wurde. Vielleicht konnte Leticron das Duell gegen Spanger gewinnen, aber an Bord von Gaimors Raumschiff hatte er keine Chance.

Hotrenor-Taak befahl dem Funker, eine Verbindung zu Spanger herzustellen. Als der Anti auf dem Bildschirm sichtbar wurde, übernahm Hotrenor-Taak das Gespräch. »Es geht los!« sagte er freundlich. »Wir werden Sie mit einem unserer Beiboote abholen.«

»Ich kann mein eigenes Schiff benutzen«, erwiderte der Anti. Die Anspannung, unter der er stand, zeichnete sich in seinem Gesicht ab.

»Sie werden abgeholt!« beharrte der Lare. »Bevor wir Sie an Bord lassen, werden Sie gründlich untersucht. Wir werden verhindern, daß einer der Bewerber heimlich Waffen an Bord schmuggelt.«

Spanger nickte schwach. »Das versteh ich.«

Hotrenor-Taak unterrichtete Leticron und ließ dann zwei Beiboote ausschleusen. Danach schickte er alle anderen Kandidaten weg. Nach seiner Rücksprache mit den Hyptons hielt er es für Zeitverschwendug, alle noch in diesem Sektor Anwesenden an Bord zu rufen. Gaimor, Spanger und Leticron schienen die stärksten Kandidaten zu sein.

Einige der Wartenden protestierten, doch als Hotrenor-Taak ihnen unverhüllt mit einem Angriff drohte, zogen sie sich hastig zurück.

Eine halbe Stunde später erschien Spanger als erster an Bord der HATRON-YMC. Hotrenor-Taak begrüßte ihn und rührte ihn in die Schleuse.

»Ich habe mich seit Jahren Spanger genannt«, sagte der Ankömmling. »Sollte ich Erster Hetran werden, woran ich nicht zweifle, werde ich meinen alten Namen wieder annehmen. Ich bin Voorm-Dax, ein Priester des Bäalol-Kults.«

»Sie haben sich von Ihrer Sekte losgesagt«, erinnerte der Lare.

»Innerlich bin ich mit unserer Lehre verbunden«, erwiederte Spanger. »Als Erster Hetran gehe ich kein Risiko ein, wenn ich mich wieder öffentlich zu ihr bekenne. Meine Glaubensbrüder werden mich anerkennen müssen. Ich werde nicht nur Erster Hetran, sondern auch Oberpriester des Bäalol-Kults sein.«

»Dazu müssen Sie erst einmal Leticron besiegen!«

»Er hat diesen Blue überlisten können«, sagte Spanger. »Doch gegen mich hat er keine Chance.«

»Ja«, sagte Hotrenor-Taak. »Wir werden sehen.«

Er beobachtete Spanger von der Seite. Zweifellos war der Anti für die Auseinandersetzung gerüstet. Der Lare hatte selten einen so konzentrierten Mann gesehen. Sein Fühlen und Denken war auf den Augenblick fixiert, da er Leticron gegenüberstehen würde.

»Dieser Überschwere hat zweifellos starke parapsychische Fähigkeiten«, verkündete Hotrenor-Taak.

»Das dachte ich mir bereits«, gab der Anti verbissen zurück. »Damit kann er bei mir nichts erreichen.«

»Er ist Ihnen auch körperlich überlegen!«

Einen Augenblick verlor Spanger die Beherrschung und sah bestürzt aus. »Wollen Sie, daß wir mit den Fäusten aufeinander losgehen?«

»Wir werden einen Weg finden, um Ihre körperlichen Nachteile auszugleichen«, versprach der Larenführer. »Sie werden eine Chance haben.« Spanger atmete auf.

Im Eingang der Zentrale blieb er wie angewurzelt stehen. Sein ausgestreckter Arm wies auf das Riesenbündel milchweißer Körper, die von der Decke herabgingen und durcheinanderkrabbelten.

»Was, bei allen Planeten, ist das?«

»Hyptons!« erwiederte Hotrenor-Taak knapp. »Es sind Angehörige eines anderen Konzilsvolks.«

Spanger schluckte. »Sie sehen ... animalisch aus!«

»Ich weiß, was Sie beim Anblick dieser Wesen denken. Vergessen Sie es, denn es stimmt garantiert nicht. Wir leben seit Jahrhunderten mit ihnen zusammen, ohne sie jemals richtig verstanden zu haben. Sie sind zu fremdartig. Ich versichere Ihnen jedoch, daß es sich um außergewöhnlich intelligente Wesen handelt.«

Spanger konnte den Blick kaum von den Flugwesen abwenden.

»Genug jetzt!« rief Hotrenor-Taak ärgerlich. »Sie müssen sich auf den Gegner konzentrieren.«

Spanger zuckte zusammen. Er schien Leticron einen Augenblick vergessen zu haben. Dann jedoch kehrte seine ursprüngliche Konzentration zurück.

»Er wird jeden Augenblick eintreffen«, eröffnete der Lare. »Bereiten Sie sich auf den Kampf vor. Sie werden nicht viel Zeit haben.«

Spanger nickte und starrte zum Eingang. Um seine Mundwinkel zuckte es. Er rückte seinen Gürtel zurecht. Er war dem Ziel näher als alle anderen. Jetzt gab es nur noch ein Hindernis zu überwinden: Leticron.

Leticron hatte genau acht Minuten gebraucht, um den Bgregg zu töten. Im Verlauf des Kampfes hatte er eine Kratzwunde am rechten Arm davongetragen. Sie störte ihn kaum. Er fühlte sich besser. Als er das von den Laren ausgeschickte Beiboot betrat, befand er sich sogar in einer gewissen Hochstimmung. Er wußte, daß die Entscheidung jetzt bald fallen würde.

Die Überschweren an Bord seines Schiffes hatten ihn geradezu enthusiastisch verabschiedet. Sie wußten, daß sie sich von einem Ersten Hetran mehr versprechen konnten als von einem Corun of Paricza.

Paricza...

Leticron gestand sich ein, daß er diese Welt schon fast vergessen hatte. Er würde so schnell nicht wieder dorthin zurückkehren. Als Erster Hetran würde er viel Arbeit bekommen, denn der Mutant wollte sich in der selbstgewählten Rolle alles andere als passiv verhalten. Er würde den Laren zeigen, wozu ein entschlossener Mann fähig war.

Zwei Laren erwarteten ihn im Innern des Beibootes. »Wir müssen Sie nach Waffen durchsuchen«, sagte einer von ihnen.

Leticron breitete bereitwillig die Arme aus. »Bedienen Sie sich. Ich habe die Anweisungen Hotrenor-Taaks genau befolgt.«

Es gab nichts zu beanstanden. Leticron warf einen Blick auf die Pneumosessel und verzog das Gesicht. Er würde den kurzen Flug stehend erleben. Die Sitze der Laren waren nicht für einen so großen Überschweren wie ihn konstruiert.

Leticron stellte seinen beiden Begleitern keine Fragen, sie würden ihm doch nicht darauf antworten. Der entscheidende Mann war der Verkünder der Hetosonen, Hotrenor-Taak.

Als das kleine Raumschiff von der strahlenden Außenhülle des großen SVE-Raumers aufgesogen wurde, unterzog sich Leticron einer schnellen Selbstkontrolle. Er konnte keine Schwächen feststellen. Eine gewisse Erregung war nur natürlich. Auch seine Gegner würden davon betroffen sein.

»Es ist soweit«, sagte einer der beiden Laren.

Leticron nickte und begab sich zum Ausgang. Er trat durch eine Art Energieschleuse. Die Helligkeit im Innern des großen Larenschiffes blendete ihn. Als er sich an die neue Umgebung gewöhnt hatte, sah er Hotrenor-Taak auf sich zukommen.

»Willkommen an Bord!« rief der Lare.

Leticron ließ sich durch die Freundlichkeit dieses Wesens nicht täuschen. Er merkte, daß seinen parapsychischen Fähigkeiten Grenzen gesetzt waren. Hotrenor-Taak würde sich nicht so leicht beeindrucken lassen. Der Überschwere spürte, daß der andere ihn nicht mochte. Er wußte nicht, wodurch die Abneigung hervorgerufen wurde, und er zwang sich, keinen Gedanken daran zu verschwenden. Der Lare würde sich einer vernünftigen Entscheidung nicht widersetzen.

»Kommen Sie!« sagte Hotrenor-Taak barsch. »Es wird Zeit.«

»Ist schon einer der anderen hier?«

»Spanger!«

»Und die anderen?«

»Später!« Es war deutlich zu merken, daß Hotrenor-Taak ungeduldig war. Er wollte jetzt nicht mehr sagen. Leticron folgte dem Laren in die Zentrale. Seine Blicke fielen auf eine Ansammlung häßlicher Körper, die sich ineinander verkrafft hatten und von der Decke hingen. Unwillkürlich blieb er stehen.

»Hyptons!« klang die Stimme des Larenführers auf. »Angehörige des Konzils. Sollten Sie Erster Hetran werden, müssen Sie auch mit diesen Wesen zusammenarbeiten.«

»Bilden sie ein Kollektiv?«

»Es ist zu kompliziert, um es Ihnen jetzt zu erklären«, sagte Hotrenor-Taak. »Gehen wir weiter.«

Inmitten der Zentrale stand ein großer, eckig aussehender Mann. Er blickte Leticron aufmerksam entgegen. Der Mutant ließ seine parapsychischen Ströme auf den Fremden eindringen.

Der Mann lächelte.

»Ich dachte mir, daß Sie ein Mutant sind, Leticron!« sagte er. »Doch diesmal haben Sie Pech. Ich bin ein Anti. Ihre Fähigkeiten sind völlig nutzlos. Wie gefällt Ihnen das? Sie haben alle Siege mit diesen Fähigkeiten errungen, nicht wahr? Was wollen Sie jetzt tun?«

Der Schock traf Leticron schwer. Die Überrumpelung war dem anderen perfekt gelungen. Leticron hörte das Dröhnen des eigenen Herzschlags in den Ohren. Er war wie gelähmt.

»Ich bin Spanger«, fuhr der Fremde fort. »Bisher hatten Sie Keinen ernstzunehmenden Gegner.«

Leticron machte einen neuen schwachen Versuch, seine Kräfte erfolgreich einzusetzen. Es geschah eher instinktiv als bewußt und hatte nicht den geringsten Erfolg. Der Überschwere hörte sich aufstöhnen. Dann jedoch gewann er seine Fassung zurück.

»Wollen Sie freiwillig aufgeben?« fragte Hotrenor-Taak spöttisch.

Der Mutant schüttelte den Kopf. Er war noch nicht in der Lage zu sprechen.

»Wir können nicht warten«, sagte der Lare ungeduldig. »Wir haben Spanger ein Vibratormesser zur Verfügung gestellt, um die körperlichen Nachteile auszugleichen, die er Ihnen gegenüber hat.«

Leticrons Augen weiteten sich, als Spanger das Messer hinter dem Rücken hervorzog. Es war einen halben Meter lang und hatte eine doppelte Schneide. Jede noch so geringe Berührung würde tiefe Wunden in Leticrons Körper schlagen. Ein einziger Treffer konnte den Tod des Überschweren bedeuten.

Leticron wollte protestieren, denn durch die Bewaffnung des Antis waren die Kräfte alles andere als gerecht verteilt. Dann sah er das erwartungsvolle Lächeln im Gesicht des Laren und erkannte, daß alle Einwände sinnlos sein würden.

»Kämpfen Sie!« rief der Lare. »Hier und jetzt. Die Zentrale steht Ihnen zur Verfügung.«

Spanger packte das Messer fester, duckte sich und stürmte auf Leticron zu.

33.

Hotrenor-Taak, die Laren und die Hyptons hörten auf zu existieren. Die Umgebung versank im Nebel. Da war nur noch der heranstürmende Mann mit dem unglaublichen schnell vibrierenden Todesmesser. Leticron zwang sich zum Stehenbleiben. Vielleicht war das seine letzte Chance, die Bewegungen des Gegners zu studieren. Er sah, daß Spanger schnell und beweglich war, in diesem eckig wirkenden Körper steckte sogar viel Geschmeidigkeit.

So, wie Spanger die Waffe hielt, verriet er, daß er kein geübter Messerkämpfer war. Das machte die Waffe nicht weniger gefährlich, aber es erhöhte Leticrons Abwehrchancen. Leticron speicherte diese Erkenntnis in seinem Gehirn und formte sie blitzartig zu einem Verteidigungsplan um.

Spanger gab einen triumphierenden Ruf von sich, offenbar wußte er Leticron noch immer unter dem Einfluß des Schocks. Aber als der Anti zustieß, traf er ins Leere. Der Gegner, der tödlich getroffen werden sollte, lag am Boden und rollte seitwärts aus der Reichweite des Messers.

Spanger hielt überrascht inne, er fragte sich, wie ein so großer und schwerer Mann eine fast katzenhafte Gewandtheit entwickeln konnte. Der Anti trat einen Schritt zurück und beobachtete abschätzend, wie Leticron wieder auf die Beine kam,

In der Zentrale des SVE-Raumes war Stille eingetreten, nur das schwere Atmen der beiden Kämpfer war zu hören. Spanger war gewarnt. er führte den zweiten Angriff nicht mehr so blindlings aus wie den ersten. Diesmal hielt er das Messer in Hüfthöhe, um einen Stoß von unten zu führen.

Seine Blicke kreuzten sich mit denen Leticrons, und obwohl er den parapsychischen Kräften des anderen gewachsen war, spürte er etwas von der Entschlossenheit und der psychischen Kraft, die in seinem Widersacher steckte. Doch es schreckte ihn nicht.

Sie begannen sich zu umkreisen, wobei sich ihre Blicke nicht losließen. Spanger wußte, daß Leticron die geringste Unaufmerksamkeit zu einem Angriff nutzen würde.

Spanger deutete einen Ausfall an, indem er sein Körpergewicht auf den linken Fuß verlagerte und das Messer etwas anhob. Leticron blieb plötzlich stehen.

Spanger schleuderte das Messer von der rechten in die linke Hand. Ein Fehlgriff, und er hätte sich die Hand zerschnitten. Doch er bekam den Schaft zu fassen und warf sich auf Leticron.

Der Überschwere zog den Körper weg, ohne die Fußstellung zu verlagern. Das Messer schlitzte seinen rechten Arm oberhalb des Ellbogens auf. Blut lief über die Raumfahrerkombination des Überschweren. Spanger wirbelte auf die andere Seite, riß das Messer hoch und holte zum tödlichen Schlag aus. Leticron kippte nach hinten, entging knapp dem verheerenden Schlag und kroch blitzschnell auf allen vieren davon. Der wuchtige Hieb hatte Spanger das Gleichgewicht gekostet, deshalb konnte er Leticron nicht sofort folgen,

Der Mutant kam auf die Beine. Geduckt und mit ausgebreiteten Armen stand er da und erwartete den nächsten Angriff. Sein verletzter Arm hing etwas herab. Spanger registrierte das zufrieden, obwohl er ahnte, daß der Gegner angeschlagen noch gefährlicher war.

Die vibrierende Schneide zuckte durch die Luft. Spanger holte aus, hieb links, rechts auf Leticron ein. Der Überschwere wich zurück, die Spitze des Messers berührte seine Kombination.

Dann kamen beide Männer wie auf ein verabredetes Zeichen zum Stehen. Keuchend standen sie sich gegenüber. Wieder trafen sich ihre Blicke. Vergeblich suchte Spanger beim Gegner nach Anzeichen von Resignation oder Müdigkeit. Leticrons schwarze Augen schienen zu brennen.

»Stirb!« flüsterte Spanger und warf sich nach vorn. Das Messer hielt er stoßbereit von sich gestreckt. Er traf Leticron an der Hüfte, und die Schneide riß eine tiefe Wunde in den Körper des Überschweren.

Spanger wollte nachsetzen, doch Leticron machte die Bewegung mit. Der Anti riß das Messer zurück, um erneut zuzustechen. Da traf ihn ein fürchterlicher Schlag am Hals. Er wurde von den Beinen gerissen und prallte zu Boden. Benommen fuhr er herum. Er wollte das Messer hochreißen, um dem Angreifer zu begegnen, aber Leticron trat ihm gegen den Arm. Spanger hörte die Knochen splittern. Das Messer fiel aus seiner kraftlosen Hand. Leticron packte ihn und riß ihn hoch.

»Genug!« rief Hotrenor-Taak. »Sie brauchen ihn nicht zu töten.«

»Er ist nutzlos!« schrie der Überschwere. »Und er hat mich verletzt. Ich mußte dieses Risiko eingehen, um an ihn heranzukommen.« Er holte zum tödlichen Schlag aus.

»Nein!« befahl Hotrenor-Taak. »Töten Sie ihn nicht.«

Leticron öffnete die Hände. Wie eine leblose Puppe glitt Spanger auf den Boden. Er stöhnte. Leticron hob das Messer auf und zerbrach es über dem Knie.

»Meine Wunden müssen behandelt werden!« forderte er. Larische Raumfahrer eilten herbei und legten ihm zwei halborganische Verbände an.

»Es sind nur Fleischwunden«, sagte Leticron zufrieden. »Sie werden in ein paar Stunden verheilt sein.« Er sah sich um. »Jetzt bin ich Erster Hetran.«

»Nein«, widersprach der Lare. »Es gibt noch einen zweiten Gegner.«

»Nos Gaimor? Ich kann ihn nicht sehen. Schaffen Sie ihn an Bord dieses Schiffes, damit ich ihn besiegen kann. Ich nehme jedoch an, daß er längst geflohen ist.«

»Er ist nicht geflohen. Er wartet auf Sie!«

»Wo?« fragte Leticron ungeduldig.

»In seinem Raumschiff«, antwortete Hotrenor-Taak.

»Von unserem Standpunkt aus besteht keine Veranlassung, den Test noch fortzusetzen«, sagte der Hyptonsprecher zu Hotrenor-Taak. »Nach allem, was wir beobachtet haben, halten wir Leticron für den besten Mann. Es ist nicht nötig, ihn noch einmal der Gefahr einer Niederlage auszusetzen.«

Der Verkünder der Hetosonen lächelte verbindlich. Endlich hatte er die Hyptons einmal überrumpelt. Er war ihnen zuvorgekommen. Leticron war an Bord eines larischen Beiboots bereits unterwegs, Hotrenor-Taak, der mit den Einwänden seiner Verbündeten gerechnet hatte, war über die Entwicklung zufrieden.

»Leticron ist bereits aufgebrochen!«

»Rufen Sie ihn zurück!« verlangte der Hypton.

»Das geht nicht!« Hotrenor-Taak log bewußt. »Leticron ist bereits an Bord von Gaimors Schiff angekommen. Ich glaube, daß die Auseinandersetzung zwischen Gaimor und Leticron bereits begonnen hat.«

Nach einer Weile erwiederte der Hypton: »Sie haben ohne unser Einverständnis gehandelt, obwohl Sie wußten, daß wir uns bereits mit ziemlicher Deutlichkeit für Leticron entschieden hatten.«

»Es sollte eine deutliche Wahl werden«, widersprach Hotrenor-Taak. »Wenn er Gaimor nicht besiegen kann, ist er nicht unser Mann.«

»Sie haben persönliche Aversionen gegen Leticron?«

»Nein, weshalb?«

»Ihr Verhalten läßt keinen anderen Schluß zu.«

»Es geht hier doch nicht um mein Verhalten«, sagte Hotrenor-Taak. Zum erstenmal schlug er einen sehr scharfen Tonfall an. Er wollte den Hyptons klarmachen, daß er bereit war, sich mit ihnen abzusprechen. Zum Befehlsempfänger würde er sich jedoch nicht degradieren lassen.

»Uns interessiert das Verhalten Perry Rhodans und seiner möglichen Nachfolger. Was wir

von Rhodan zu halten haben, wissen wir inzwischen. Sobald der neue Erste Hetran in sein Amt eingeführt ist, beginnen wir mit der Strafaktion gegen Terra.«

»Wir werden nicht das übliche Zeremoniell durchführen können«, gaben die Hyptons zu bedenken.

Damit hatte der Larenführer bereits gerechnet. »Natürlich können wir Rhodans Nachfolger vorläufig nicht zu einer Konzilswelt bringen. Das würde zuviel Zeit in Anspruch nehmen. Wir setzen ihn vorläufig nur de facto ein.«

»Es ist bedauerlich, daß wir die Auseinandersetzung an Bord von Gaimors Raumschiff nicht beobachten können«, beklagte der Sprecher der Fremden.

»Wir brauchen nur abzuwarten, wer sich nach dem Kampf bei uns meldet. Das wird der Sieger sein.« Für Hotrenor-Taak stand der Sieger bereits fest. Er konnte nur Nos Gaimor heißen. Der Kampf fand in einer Umgebung statt, die Leticron völlig fremd, Gaimor dagegen vertraut war. Gaimor hatte Leticron schon einmal besiegt. Außerdem war der Überschwere angeschlagen. Alles sprach also für Gaimor.

Leticron spähte angestrengt aus einer Seitenluke des larischen Beiboots, aber er konnte die Tonne im Leerraum nicht sehen. Wenn er sich umdrehte und seine Aufmerksamkeit auf den Bildschirm der Ortungsanlage konzentrierte, konnte er die Umrisse von Gaimors eigenartigem Flugzeug jedoch erkennen. Für Leticron war es eine riesige Falle, in der Gaimor wie eine Spinne im Netz hockte und auf sein Opfer wartete.

Was hatte es für einen Sinn, wenn er sich über Hotrenor-Taaks Manipulationen beklagte? Bereits der Kampf zwischen Spanger und ihm war unter irregulären Bedingungen verlaufen, diesmal würde es noch schlimmer sein. Hotrenor-Taak hatte ihm nur eine winzige Chance gelassen. Bei gleichen Bedingungen auf neutralem Gelände hätte Leticron Nos Gaimor besiegen können, doch jetzt war es sehr fraglich, ob er die ersten Minuten an Bord von Gaimors Schiff überhaupt überstehen konnte.

Leticrons Hoffnung war, daß Gaimors krankhafter Stolz eine Annahme von Hotrenor-Taaks »Geschenk« verhindern würde. Vielleicht schuf Gaimor von sich aus günstigere Bedingungen. Aber auch Gaimor würde niemals so verrückt sein und einen einmal errungenen Vorteil völlig aufgeben.

Leticron untersuchte die beiden Verletzungen. Sie waren von den Laren behandelt worden und bereiteten ihm keine Schwierigkeiten mehr.

Waffen besaß er nicht. Er konnte auch nicht hoffen, sich an Bord dieses Schiffes welche zu besorgen, denn seine beiden larischen Begleiter ließen ihn nicht aus den Augen.

Leticron wurde in seinen Gedanken unterbrochen, als das Kleinstraumschiff ein paar hundert Meter vor Gaimors Riesenwalze stoppte. »Schließen Sie Ihren Raumanzug und steigen Sie aus!« ordnete einer der beiden Laren an.

Leticron ergriff seinen Helm. »Was soll ich tun, wenn er mich von seiner Station aus unter Beschuß nimmt, solange ich noch im Weltraum bin?«

»Das wäre gegen die Abmachungen«, antwortete der Lare. »Gaimor weiß, daß er sich daran halten muß, wenn er Erster Hetran werden will. Er darf Sie nicht angreifen, bevor Sie nicht an Bord des Raumschiffes angekommen sind.«

»Wie tröstlich«, sagte Leticron sarkastisch. »Dann knallt er mich eben ab, wenn ich aus einer Schleusenkammer komme.«

»Er darf keine Feuerwaffen einsetzen, weil Sie ebenfalls nicht im Besitz solcher Waffen sind.«

»Hm!« machte Leticron. »Kann ich mich darauf verlassen, daß Hotrenor-Taak auf der Einhaltung dieser Bedingungen besteht?«

»Auf jeden Fall.«

Das gab Leticron die Spur einer Chance. Nos Gaimor mußte sich auf die eigenen Körperkräfte und den Verstand verlassen. Trotzdem hatte er im Vergleich zu Leticron einen unschätzbareren

Vorteil: Er kannte sich an Bord seines Raumschiffes aus und war in der Lage, das technische Instrumentarium des Schiffes als Waffe einzusetzen.

»Fertig?« fragte der Lare.

Leticron nickte und klappte den Helm zu. Als er aus der Schleuse schwebte, schien der Weltraum um ihn herumzuwirbeln. Dann sah er einen rechteckigen schwarzen Ausschnitt: Gaimors Schiff. Leticron justierte sein Energieaggregat und flog auf das Riesengebilde zu. Er hatte keine andere Wahl. Einen Augenblick dachte er daran, den Kurs zu ändern und zu versuchen, eines seiner Schiffe zu erreichen, doch dann verwarf er diesen Plan wieder. Erstens war zweifelhaft, ob er sich verwirklichen ließ, und zweitens wäre eine Flucht der Aufgabe des Anspruchs auf die Position des Ersten Hetrans gleichgekommen. Diesen Gefallen jedoch wollte er weder Nos Gaimor noch Hotrenor-Taak tun.

»Ich warne Sie!« rief Hotrenor-Taak. »Er besitzt eine Reihe parapsychischer Eigenschaften, die wir noch nicht genau erforscht haben. Sie dürfen ihn nicht unterschätzen.«

Nos Gaimor blickte nachdenklich auf den Bildschirm. »Sie scheinen mir den Sieg zu wünschen«, stellte er fest. »Warum entscheiden Sie dann nicht einfach, daß er verloren hat, und schicken ihn weg?«

»Sie wissen, daß das unmöglich ist. Ich kann ihn jetzt nicht wegschicken und Sie als Ersten Hetran ausrufen. Er würde zeit seines Lebens Jagd auf Sie machen.«

»Das ist nicht der Grund«, sagte Gaimor. »Dieser Kampf macht Ihnen Spaß. Sie lassen ihn stattfinden, weil Sie glauben, der Sieger stünde bereits fest.«

»Wenn Sie vorsichtig sind!«

Gaimor blickte auf einen anderen Bildschirm. »Ich mache jetzt Schluß«, erklärte er. »Leticron hat das Beiboot verlassen und fliegt direkt auf die Tonne zu. Ich muß alles für seinen Empfang vorbereiten.«

Hotrenor-Taak zögerte einen Augenblick, dann erneuerte er seine Warnung. »Unterschätzen Sie ihn nicht.«

»Ich kenne ihn besser als Sie!«

»Gut«, sagte der larische Raumfahrer, »Dann besiegen Sie ihn.«

Die Verbindung brach ab. Ein paar Sekunden saß Gaimor bewegungslos da und hing seinen Gedanken nach. Plötzlich gab er sich einen Ruck und stand auf. Sein unförmiger Körper spiegelte sich in einer polierten Metallplatte an der Wand.

Gaimor wußte, daß er den Zeitpunkt bestimmen konnte, wann er Leticron gegenübertreten würde. Leticron würde sich im Innern der Tonne nicht zurechtfinden.

Gaimor begab sich in den Nebenraum. Hier befand sich eine von sieben Kommunikationszentralen der Station. Vielleicht gab es noch mehr, aber Gaimor hatte erst diese sieben entdeckt. In diesen Räumen bestand die Möglichkeit, mit dem Raumschiff Verbindung aufzunehmen.

Gaimor trat an eine glatte Wand und wartete, bis zwei Metallarme ausgefahren wurden. Er ergriff die drei Zentimeter dicken Enden und wartete darauf, daß sie sich erwärmten. Danach erhelltete sich ein Teil der Wand. Auf diesem seltsamen Bildschirm erschien ein farbiges Symbol, dessen Bedeutung Gaimor noch nicht enträtselt hatte. Das Gebilde ähnelte einem Knochen mit Gelenkverdickungen an beiden Enden. Ungefähr in der Mitte hing ein wurmähnliches Ding herab.

»Besuch«, sagte Gaimor. Er hatte gelernt, sich knapp auszudrücken. das ersparte ihm zeitraubende Diskussionen.

Aus einem unsichtbaren Lautsprecher ertönte eine Stimme. »Freund? Feind?«

Gaimor hatte nie begriffen, wie die Station Interkosmo gelernt hatte. Die Robotstimme war fremdartig. Anfangs hatte Gaimor sie kaum verstanden.

Er zögerte. Wenn er Leticron als Feind klassifizierte, würde die Station ihn umbringen. Es war fraglich, ob die Laren einen solchen Sieg anerkannten.

Andererseits konnte er Leticron nicht als Freund bezeichnen. Das hätte zu noch schlimmeren Verwechslungen gerührt. Was konnte er tun? Gab es eine Möglichkeit, der Tonne klarzumachen, welchen Status der Besucher besaß?

»Neutral«, sagte er.

»Zeit?« fragte die Robotstimme,

»Nicht sehr lange«, erwiederte Gaimor. Fast hätte er hinzugefügt: »Bis ich ihn getötet habe!« Er biß sich jedoch rechtzeitig auf die Unterlippe.

»Betreuung?«

»Keine f« rief Gaimor. »Ich übernehme.«

Damit war das Gespräch beendet.

Gaimors Hände lösten sich von den Metallstangen. Der Bildschirm erlosch sofort. Gaimor fragte sich, warum die Station noch nie von sich aus Verbindung mit ihm aufgenommen hatte. Offensichtlich bestand kein Grund dazu. Die gesamte Station war für defensives Verhalten konstruiert, das hatte Nos Gaimor inzwischen begriffen. Er hatte sich weitgehend darauf eingestellt.

Er ging in einen nahe gelegenen Kontrollraum und beobachtete die Bildschirme. Drei Schleusen der Station standen offen und waren beleuchtet. Trotzdem konnte es noch einige Zeit dauern, bis Leticron erschien. Für einen im Weltraum schwebenden Mann war die Tonne riesig. Es war nicht sicher, ob Leticron sofort eine Schleuse entdecken würde. Wahrscheinlich würde er zunächst einmal auf der Außenfläche landen und sich umsehen. Der Larenführer hatte Gaimor versichert, daß Leticron ohne Waffen kommen würde.

Die Schleusen waren auf den Bildschirmen deutlich zu sehen.

Gaimor legte sich auf den Boden und wartete. Dankbar registrierte er, daß der Boden sich öffnete und eine Matte ausspie. Die Station hatte längst festgestellt, daß ihr Bewohner Wert auf eine gewisse Bequemlichkeit legte.

»Wo bleibst du, Leticron?« fragte Gaimor ungeduldig. »Wagst du dich nicht in meinen Palast?«

Er wußte nicht, daß der Überschwere auf der Außenhülle der Tonne stand und darüber nachdachte, wie er in die Station gelangen konnte, ohne dabei eine der drei Schleusen benutzen zu müssen.

Die drei offenen Eingänge ließen Leticron nur scheinbar die Möglichkeit einer Wahl. Der Überschwere war sich darüber im klaren, daß Gaimor alle drei Schleusen ununterbrochen beobachtete, um sofort darüber informiert zu sein, wenn der Gegner die Station betrat.

Das Licht von Leticrons Helmscheinwerfer huschte über den Metallboden. Leticron entdeckte unzählige kleine Unebenheiten, die ihn fast an eingravierte Schriftzeichen erinnerten. Die gesamte Außenhülle schien davon bedeckt zu sein.

Für den, der mit der fremdartigen Technik vertraut war, bedeuteten diese Zeichen bestimmt einen Hinweis. Leticron jedoch konnte nichts damit anfangen. Er suchte aber unverdrossen weiter. Viel Zeit blieb ihm nicht, denn er konnte sich vorstellen, daß der Bewohner der Station allmählich ungeduldig reagieren würde. Leticron konnte auch nicht hier draußen erwarten, daß Gaimor vielleicht herauskommen würde. Die Laren hatten die Rollen klar verteilt. Leticron befand sich in der Rolle des Herausforderers, der unbedingt angreifen mußte. Gaimor brauchte nur zu warten.

Ein Zögern Leticrons wäre von den Laren als Feigheit ausgelegt und entsprechend beantwortet worden. Leticron verwünschte Hotrenor-Taak, dem er seine mißliche Lage verdankte.

Er sah sich um. Eine Lichtquelle war nicht in der Nähe. Das bedeutete, daß er sich verhältnismäßig weit von den anderen Schleusen entfernt hatte. Logisch gedacht mußten sich in seiner Umgebung weitere Eingänge befinden. Aber wo waren sie? Wie konnte er sie finden?

Leticron ging langsam weiter. Dabei bewegte er den Kopf hin und her, um mit dem Licht seines Scheinwerfers eine möglichst breite Fläche zu erfassen.

Er entdeckte eine gerade verlaufende dünne Linie. Hastig beugte er sich hinab und untersuchte sie. Sie schien tief in das Metall zu reichen. Markierte sie die äußere Grenze einer Schleuse?

Leticron wanderte die Linie entlang. Wie er gehofft hatte, bog sie plötzlich im rechten Winkel ab. Leticron zählte seine Schritte. Er maß auf diese Weise ein Rechteck von zehn mal zwanzig Metern ab. Das bedeutete, daß die Erbauer der Station das Dezimalsystem kannten. Mit einemmal erschien Leticron dieser Flugkörper nicht mehr so fremd und unheimlich.

Irgendwann war Gaimor in diese Station eingedrungen. Bestimmt hatte er dabei keine offene Schleuse vorgefunden. Trotzdem war es ihm gelungen, in das große Schiff zu gelangen. Was Gaimor geschafft hatte, mußte auch ihm gelingen. Leticron preßte die Lippen aufeinander.

Zweihundert Quadratmeter waren eine große Fläche. Wenn es eine manuelle Schaltung gab, war sie vielleicht nur so groß wie eine Hand. Sie konnte innerhalb und außerhalb des Rechtecks liegen. Wie sollte er sie schnell genug finden?

Leticron hielt sich nicht länger mit Überlegungen auf, sondern begab sich auf die Suche. Sein Verstand sagte ihm, daß die Schaltung - sofern es sie gab - nur nahe beiderseits der Außenlinie liegen konnte. Erneut begann er seine Wanderung an der äußeren Schleusengrenze. Diesmal suchte er unter den unzähligen Markierungen nach einem Symbol oder einer Erhebung, die sich von den anderen unterschied.

Die Zeit verstrich. Lange konnte er nicht mehr an dieser Stelle bleiben. Wenn er keinen Eingang fand, mußte er eine der offenstehenden Schleusen benutzen. Er war sich darüber im klaren» daß das einem Todesurteil gleichkam.

Da sah er es!

Einen Meter außerhalb der Grenzlinie befand sich ein etwa zehn Zentimeter durchmessernder Kreis. Inmitten des Kreises ragte ein Metallbolzen in die Höhe. Leticron hielt unwillkürlich den Atem an.

Das muß es sein! dachte er.

Er beugte sich nieder. Obwohl die Zeit drängte, tat er nichts Überhastetes. Er untersuchte die Stelle gründlich, bevor er es wagte, den Bolzen zu berühren. Dann versuchte er ihn herauszuziehen. Es mißlang. Er drückte ihn nach unten. Es ging mühelos.

Neben Leticron wurde es hell. Er unterdrückte einen triumphierenden Aufschrei.

Er stand direkt neben einer offenen Schleusenkammer.

Gaimors Unruhe wuchs. Wicht Leticron dem Duell aus, oder befand er sich noch immer im Weltraum? Gaimor überlegte, ob er versuchen sollte, erneut Kontakt zu Hotrenor-Taak aufzunehmen. Doch das hätte man ihm bestimmt als Schwäche ausgelegt.

Er hatte keine andere Wahl, als noch länger zu warten. Leticron befand sich in der undankbaren Rolle des Angreifers. Er mußte die Initiative übernehmen - ob er wollte oder nicht.

Gaimor konnte sich nicht gut vorstellen, daß sein Widersacher aufgegeben hatte. Er kannte Leticron gut genug, um zu wissen, daß der Überschwere eher sterben würde, bevor er den Rückzug antrat. Aber wo war Leticron?

Gaimor richtete sich auf. Vielleicht war es ein Fehler, die Aufmerksamkeit auf die drei offenstehenden Schleusen zu konzentrieren. Die Ungewißheit Gaimors wuchs. Er mußte die Außenbeobachtung verstärken. Leticron war unberechenbar. Gaimor wollte unter allen Umständen herausfinden, wo sich der Gegner befand.

Er verließ den Raum und begab sich in die Kommunikationszentrale. Der Ritus der Verbindungsauftnahme wiederholte sich. »Frage«, sagte Gaimor und umklammerte die Metallstangen. »Standort des Besuchers?«

Eine Zeitlang blieb es still, und Gaimor fragte sich irritiert, ob auch die Speicherzentrale der Tonne nicht informiert war.

Dann kam die Antwort. Für Gaimor bedeutete sie einen Schock.

»In der Station!«

»Das ist nicht möglich!« schrie Gaimor auf. »Ich habe alle offenen Schleusen ununterbrochen beobachtet. Wie soll er hereingekommen sein?«

Er unterbrach seinen Wortschwall, denn er wußte genau, daß sein robotischer Gesprächspartner nichts damit anfangen konnte. »Genaue Standortbestimmung!« befahl er mit mühsamer Beherrschung.

»Bildübertragung.«

Der Bildschirm flackerte, aber das erwartete Bild blieb aus. Gaimors Selbstsicherheit zerfiel. Leticron befand sich im Innern der Tonne und hatte in kürzester Zeit einen Weg gefunden, eine Bildübertragung zu verhindern. Wie immer er das geschafft hatte - es ließ Gaimors Vorteile in einem fragwürdigen Licht erscheinen.

»Genaue Standortbestimmung!« wiederholte er verbissen,

»Schleuse acht!« sagte die Robotstimme. »Nebenraum. Versorgungsstelle,«

Gaimor atmete auf. Wenigstens funktionierte noch die Sprechverbindung. Leticron war also durch eine andere Schleuse hereingekommen. Es war ihm gelungen, sie von außen zu öffnen. Erinnerungen wurden in Gaimor wach. Er dachte daran, wie er einst diese Station betreten hatte. Leticron war nicht dümmer als er.

»Ich weiß jetzt, wo du bist«, sagte er. Er schob die Matte mit den Füßen weg. Die Zeit der Ruhe war vorbei.

Schleuse acht lag auf der anderen Seite der Tonne. Der Weg dorthin führte durch ein Labyrinth von Gängen und winzigen Schalträumen. Es war möglich, daß Gaimor sich unterwegs ein paarmal orientieren mußte.

Er verließ den Kommunikationsraum und machte sich auf die Suche nach Leticron.

Der Zufall hatte Leticron bei der Entdeckung geholfen, daß die Station ein Befehlsempfänger war. Durch eine unbewußte Bewegung oder Berührung hatte er ein Versorgungsteil der Tonne aktiviert. Neben ihm war ein Sockel aus dem Boden gewachsen. Auf dem Sockel stand ein mit einer warmen Flüssigkeit gefüllter Becher. Leticron hatte blitzschnell reagiert und der Station ein paar Befehle erteilt. Sein erster Befehl hatte gelautet, daß kein Teil der Einrichtung gegen ihn verwendet werden durfte. Sein zweiter Befehl war, daß alles zu seinem Schutz getan werden mußte.

Er wußte nicht, ob diese Anordnungen einen Sinn hatten, denn er hatte keine Antwort bekommen. Schaden konnte ihm dieser Versuch jedoch nicht. Vielleicht hatte er Glück. Sein anfänglicher Triumph über das gelungene Eindringen in die Station hatte sich inzwischen gelegt. Nachdem er die beiden ersten Räume durchsucht hatte, war ihm klargeworden, daß ein Fremder sich hier unmöglich auf Anhieb zurechtfinden konnte. Eine verwirrende Vielzahl von Räumen und Korridoren tat sich vor ihm auf. Irgendwo in diesem verzweigten Labyrinth war Gaimor

Wenn es sein Gegner darauf anlegte, konnte er sich monatelang versteckt halten, ohne daß Leticron ihn finden würde. Diese Feststellung hatte Leticron ernüchtert. Er konnte nur hoffen, daß Gaimor vom gleichen Kampfwillen beseelt war wie er.

Der Überschwere nahm an, daß Gaimor inzwischen wußte, daß der Feind sich innerhalb der Tonne befand. Leticron bewegte sich jetzt langsam. Er markierte jeden Durchgang, indem er ein Stück seiner Ausrüstung ablegte. Auf diese Weise wollte er verhindern, daß er sich im Kreis bewegte.

Jeder Raum, den er betrat, war mit Instrumenten und Maschinen überfüllt. Ob Gaimor bereits die gesamte Funktion der Tonne beherrschte? Leticron bezweifelte es. Ein einzelnes Intelligenzwesen war einfach nicht in der Lage, die gesamte Anlage zu kontrollieren. Wahrscheinlich lag ein großer Teil der Einrichtung brach. Unter anderen Umständen wäre das eine reizvolle Problemstellung gewesen. Jetzt jedoch hatte der Mutant nur das Ziel, den letzten Konkurrenten zu vernichten.

Leticron war sich darüber im klaren, daß er nicht in einem Raum bleiben durfte, denn das hätte es Gaimor leichtgemacht, ihn zu finden und einen Überraschungsangriff einzuleiten. Die Frage war, welche Beobachtungsmöglichkeiten Gaimor besaß.

Leticron machte einen neuen Versuch. Vielleicht war die Station in seinem Sinn zu beeinflussen. »Alle Beobachtungsgeräte abschalten!« rief er laut.

Dann ging er weiter. Sein Gürte! war inzwischen leer, so daß er keine neuen Markierungen mehr anbringen konnte. Er nahm an, daß er bereits tief ins Innere der Tonne vorgedrungen war. Seit seiner Ankunft hatte er über dreißig Räume durchquert,

Leticron gelangte in einen schmalen Korridor. Er folgte ihm, bis er den größten Raum vor sich sah, den er bisher gefunden hatte. Es schien sich um eine Art Zentrale zu handeln. Trotzdem hielt der Mutant sich nicht auf. Er ging weiter und wählte einen der beiden Durchgänge, die in den Nachbarraum führten. Wenig später stand er erneut in einem Korridor. Dieser mündete in einen kleinen Raum.

Als Leticron ihn betrat, wäre er fast gegen Nos Gaimor geprallt, der breitbeinig dastand und ihn erwartete.

34.

Leticron sah zwei Fäuste auf sich herabkommen. Er konnte diesem Schlag nicht mehr ausweichen, denn der Angriff kam völlig überraschend. Eine Faust traf den Überschweren in die Magengrube. Obwohl der Schutanzug die Wucht des Schlages milderte, wich die Luft aus Leticrons Körper. Er knickte in halber Höhe ein. Ein Ächzen kam über seine Lippen. Die andere Faust traf ihn auf der Schulter und zerschmetterte sein linkes Schlüsselbein. Der Schlag war gegen seinen Kopf geführt worden, aber eine instinktive Bewegung hatte Leticron das Leben gerettet.

Er schrie auf. Die Wucht der beiden Schläge riß ihn von den Beinen und warf ihn um. Die Schmerzen rasten wie ein Feuersturm durch Leticrons Körper. Trotzdem bewegte er sich, kaum daß er den Boden berührte. Das rettete ihm das Leben. Nos Gaimor, der offenbar nicht damit gerechnet hatte, daß sein Gegner nach diesem vernichtenden Angriff noch zu einer Reaktion fähig sein würde, setzte zu spät nach.

Leticron zog die Beine an den Körper und schnellte Gaimor entgegen, als dieser sich über ihn werfen wollte. Der Angreifer wurde getroffen und zurückgeschleudert. Er prallte gegen die Wand und drückte sie einen halben Meter ein. Unter seinem Gewicht zerbrachen Instrumente und mechanische Teile.

Leticron fragte sich, wie es Gaimor gelungen sein mochte, alle Gedanken und Gefühle gegen ihn abzuschirmen. Der Überschwere hatte den Gegner nicht gespurt, obwohl er in unmittelbarer Nähe aufgetaucht war. Gaimor mußte die Fähigkeit besitzen. Gefühle und Gedanken weitgehend auszuschalten. Das war die einzige Erklärung.

Leticron kam wieder auf die Beine. In seiner linken Schulter tobte der Schmerz wie mit glühenden Nadeln. Der Mutant konnte mit dem linken Arm keine kontrollierten Bewegungen machen.

Gaimor war von der Verteidigungsbereitschaft des Überschweren überrascht worden. Er hatte jedoch bei seinem Sturz keine nennenswerten Verletzungen davongetragen und griff wieder an. Seinen Blicken entging nicht daß Leticron den linken Arm nicht benutzen konnte. Er richtete sich danach.

Leticron verlagerte sein Gewicht auf den linken Fuß. Es hatte keinen Sinn, wenn er jetzt die Flucht ergriff. In seinem Zustand wäre das zwar notwendig gewesen, doch Gaimor hätte ihn jederzeit einholen und

409überwältigen können. Wenn es ihm nicht gelang, den Dreiäugigen hier und jetzt zu besiegen, würde er keine neue Chance mehr erhalten.

Gaimor kam langsam näher. Sein Körper wirkte plump und massig, aber er hatte auch Ähnlichkeit mit einer gepanzerten Maschine, die sich von nichts aufhalten ließ.

»Ich habe auf dich gewartet, Let!« Gaimor benutzte den vertrauten Ausdruck aus ihrer Jugendzeit. »Und wie ich auf dich gewartet habe. Ich wußte, daß wir uns eines Tages wieder treffen würden. Diesmal wirst du sterben.«

Zum erstenmal spürte Leticron die emotionellen Impulse des anderen. Dawaren blinder Haß und der alles überragende Wunsch, Leticron so schnell wie möglich zu vernichten.

Leticron antwortete nicht. Er konnte sich solche Ablenkungen nicht erlauben, denn nach dem ersten Niederschlag befand er sich in der Position des Schwächeren.

»So, Let!« sagte Gaimor und breitete die Arme aus. »Jetzt zerdrücke ich dich.«

Leticron schmetterte ihm die Faust gegen die Stirn. Er spürte, wie Gaimors drittes Auge zerplatzte. Gaimor schrie, aber er unterbrach seinen Angriff nicht. Wie eiserne Klammern umfaßten seine riesigen Hände Leticrons Hüften.

Leticron schlug auf ihn ein. Keiner der beiden Riesen machte einen Versuch, sich von seinem Gegner zu trennen. In dieser entscheidenden Phase des Kampfes waren alle vernünftigen Gedanken aus ihrem Bewußtsein verdrängt. In blindem Haß versuchten sie sich zu vernichten. Leticron schlug immer wieder in Gaimors Gesicht, während der andere sich darauf konzentrierte, ihm die Luft abzustellen. Blut lief über Gaimors Gesicht. Er stöhnte und schrie. Seine Augen waren verschwollen, die Lippen aufgeplatzt. Die Kraft seiner Arme war jedoch ungebrochen. Er hielt Leticron umschlungen und drückte immer fester.

Der Überschwere rang nach Atem. Er spürte, daß seine Rippen nachgaben und gegen die Lungen gedrückt wurden.

Es gelang ihm, einen Ellbogen unter Gaimors Kinn zu schieben. Er drückte den Kopf des anderen nach hinten. Gaimor gab einen dumpfen Laut von sich und lockerte den Griff. Dann ließ er Leticron endgültig los. Sekundenlang standen sie sich gegenüber, ohne daß einer von ihnen in der Lage gewesen wäre, irgend etwas zu unternehmen. Leticron war halb erstickt, Gaimor war benommen von den Schlägen, die er gegen den Kopf bekommen hatte.

Der Mutant gab sich einen Ruck und torkelte auf Gaimor zu. Er holte mit dem gesunden Arm zu einem schrecklichen Schlag aus und traf den Gegner an der Schläfe. Leticrons Atem pfiff, im Innern seiner Brust schien alles eine gewaltige Wunde zu sein.

Er sank neben Gaimor nieder. Der Dreiäugige lebte noch,

»Let«, murmelte er. »Diesmal hast du mich besiegt.«

»Du lebst noch«, gab Leticron unter Schmerzen zurück. »Warum stirbst du nicht?«

Die zerplatzten Lippen bewegten sich. »Ich bin zu stark, Let. Du mußt mich umbringen.«

Von Haß und Ekel überwältigt, wandte Leticron den Kopf ab. Eine Zeitlang verharrete er kniend in dieser Stellung neben Gaimor. Dann gab er sich einen Ruck. Er sah Gaimor an und schlug ihm mit voller Wucht gegen den Kopf.

Das war Gaimors Ende. Seine Beine zuckten convulsivisch, dann bewegte er sich nicht mehr. Leticron wälzte sich bis zur Wand und lehnte sich mit dem Rücken dagegen. Seine Gefühle waren wie ausgestorben. Eine große Leere breitete sich in ihm aus.

Der Sieger war an Bord der HATRON-YMC zurückgekommen.

Hotrenor-Taak beobachtete diesen zerschundenen und erschöpften Riesen und fragte sich, ob dieser Mann überhaupt noch in der Lage sein würde, ein so schweres Amt wie das des Ersten Hetrans anzutreten.

Leticron starnte ihn aus blutunterlaufenen Augen an. Erwartete auf eine Bestätigung, auf die Belohnung für seine Anstrengungen.

Hotrenor-Taaks Widerwille gegen den Überschweren wuchs. Er war entschlossen, Leticron noch einigen Tests zu unterziehen, bevor er ihm endgültig vertraute.

Doch der Lare hatte nicht mit den Hyptons gerechnet. Er wurde zu dem Sprecher der Flugwesen gerufen. Diesmal hatte sich der Hypton von seiner Gruppe abgesondert und erwartete Hotrenor-Taak direkt neben dem Podest, an dem der Sprechkristall angebracht war.

»Er hat sie alle besiegt«, stellte der Hypton fest, »Es kam so, wie wir erwartet hatten. Dieser Leticron ist der richtige Mann für uns. Er wird Rhodan ab sofort ablösen.«

Obwohl er nicht sicher war, ob ein Einwand überhaupt einen Sinn hatte, protestierte Hotrenor-Taak gegen den Beschuß der Hyptons. »Es ist noch zu früh«, sagte er. »Wir müssen ihn noch eine Zeitlang beobachten.«

»Nein«, sagte der Hypton. »Wir haben bereits entschieden. Ernennen Sie ihn zum Ersten Hetran. Das muß sofort geschehen. Er wird sich an der Strafaktion gegen die Terraner beteiligen.«

Hotrenor-Taak konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das gespannte Verhältnis zwischen ihm und den Hyptons immer frostiger wurde. Sie beschnitten viel zuviel von seiner persönlichen Freiheit. Solange sie noch nicht in der Milchstraße eingetroffen waren, hatte er alle Entscheidungen allein getroffen. Nun machten sie ihm ständig Vorschriften und

ignorierten sogar seine Meinung. Nach den Bestimmungen des Konzils waren sie dazu berechtigt, aber Hotrenor-Taak hielt nicht viel von diesen Bestimmungen.

Er überlegte, ob er einen Streit mit den Hyptons riskieren sollte. In diesem Augenblick wurde er von Leticron unterbrochen.

»Ich brauche einen Arzt«, sagte der Überschwere. »An Bord meines Schiffes befindet sich ein fähiger Mediziner. Er wird mich in kurzer Zeit wiederhergestellt haben. Können Sie ihn hierherkommen lassen?«

Hotrenor-Taak willigte ein.

»Sagen Sie ihm, daß er jetzt Erster Hetran ist!« drängte der Hyptonsprecher. Wut stieg in Hotrenor-Taak auf.

»Gehen Sie zu einem der Funker!« befahl er Leticron. »Er wird den Arzt anfordern.«

Der Überschwere zog sich zurück. Hotrenor-Taak hoffte, daß Leticron noch zu benommen war, um alles zu verstehen, was sich in der Zentrale der HATRON-YMC abspielte. Auf keinen Fall wollte der Lare vor Leticrons Augen einen Autoritätsverlust hinnehmen.

»Was soll das?« fuhr er den Hypton an. »Er braucht nicht zu wissen, daß Sie mich ständig bevormunden.«

»Wir bevormunden Sie nicht, sondern wir erfüllen lediglich unsere Pflicht«, antwortete das seltsame Wesen. »Wir sind in diese Galaxis gekommen, um die von Ihnen begonnene Arbeit im Sinne des Konzils fortzuführen. Davon werden wir uns durch nichts abbringen lassen.« Hotrenor-Taak kannte die Hartnäckigkeit der Hyptons. Er vergeudete nur Zeit, wenn er sich mit ihnen stritt.

»Sie werden ihm jetzt mitteilen, daß seine Anstrengungen nicht umsonst waren«, beharrte der Hypton. »Wir ernennen ihn zum Ersten Hetran.«

Hotrenor-Taak unternahm einen letzten Versuch. »Wir wissen noch nicht alles über ihn. Geben Sie mir noch ein paar Tage Zeit, damit ich alle wichtigen Informationen besorgen kann.«

»Das wird nicht nötig sein. Wir haben gesehen, was er riskiert hat. Einen Besseren werden wir nicht finden.«

»Also gut«, seufzte der Lare. Er ließ den Hypton stehen und begab sich an die Kontrollen. Don sprach Leticron gerade über Bildfunk mit einem seiner Ärzte an Bord des Flaggschiffes seiner Flotte. Der Arzt würde in wenigen Minuten auf der HATRON-YMC eintreffen.

»Sie haben es geschafft«, sagte Hotrenor-Taak widerwillig. »Ab sofort sind Sie Erster Hetran der Milchstraße.«

Leticron war viel zu erschöpft, um eine stürmische Reaktion zu zeigen. Er blickte zu den Hyptons hinüber. »Verdanke ich das Ihnen oder diesen seltsamen Wesen, mit denen Sie gesprochen haben?«

»Sie verdanken es sich in erster Linie selbst«, sagte Hotrenor-Taak. »Wir haben nach einem skrupellosen Mann mit ungewöhnlichen Fähigkeiten gesucht und ihn gefunden.«

»Werden Sie es allen Völkern der Galaxis mitteilen?«

»Natürlich.«

»Gut!« Leticron schien zufrieden zu sein. Er wurde von einem Schwächeanfall überwältigt. Bewußtlos brach er vor Hotrenor-Taak zusammen.

Am 10. Juli 3459 unternahmen die achttausend Einheiten Leticrons und eine Rotte von SVE-Raumern der Laren den Versuch, das Versteck des Solsystems in der Zeit zu finden. Die Laren hatten zahlreiche Messungen vorgenommen, anhand deren sie den Standort der Erde in der Zeit zu ermitteln versuchten.

Die Schiffe Leticrons stießen ins Leere. Lediglich ein paar larische SVE-Raumer erreichten das Antitemporale Gezeitenfeld und drangen in Ausläufer dieses Feldes ein. In den Randgebieten der Zeitspirale jedoch vermochten die Laren nichts gegen das Solsystem zu unternehmen - im Gegenteil: Sie gerieten selbst in Gefahr. Einige ihrer Schiffe explodierten.

Am 11. Juli 3459 mußte Hotrenor-Taak die Sinnlosigkeit seiner Bemühungen eingestehen. Um nicht noch weitere Verluste hinnehmen zu müssen, zog er seine Flotte zurück. Das bedeutete jedoch nicht, daß der Verkünder der Hetosonen aufgegeben hatte.

Neue Berechnungen wurden angestellt. In ein paar Tagen hoffte der Lare so weit zu sein, daß man den genauen Standort des Solsystems in der Zeit bestimmen konnte. Dann würden die larischen Schiffe erneut zuschlagen und die Hauptwelten der Terraner vernichten.

Zu Hotrenor-Taaks Überraschung hatte Leticron sich in wenigen Tagen erholt. Der Überschwere befand sich im Vollbesitz seiner Kräfte und machte auch Gebrauch davon. Noch mehr als die Laren drängte der

Überschwere auf die Vernichtung des Solsystems und seiner Bewohner. Leticron wußte, daß die Menschheit ihm als einziges Volk in der Galaxis noch Schwierigkeiten machen konnte. Die Terraner würden Leticron niemals akzeptieren.

Die Flotte der Laren und der Überschweren hielt sich weiterhin im Sol-Sektor auf, um nach Ermittlung der exakten Zeitdaten erneut zuschlagen zu können.

Trotz aller Meinungsverschiedenheiten waren sich Laren, Hyptons und Überschwere in einem Ziel einig: Terra mußte vernichtet werden.

Unbemerkt von den Laren, hatte die kleine Patrouille das Antitemporale Gezeitenfeld durch eine Schleuse verlassen und Beobachtungen in der Normalzeit angestellt. Dann waren die vier Männer an Bord ihrer Space-Jet zurückgekehrt.

Kimo Thandro, der Leiter des Unternehmens, übermittelte einen Bericht an Imperium-Alpha. Eine Stunde später wurde er in die Regierungszentrale bestellt und von Perry Rhodan persönlich empfangen. Damit hatte Thandro nicht gerechnet, denn seiner Ansicht nach hatte er keine ungewöhnlichen Informationen mitgebracht.

Daß ein Angriff stattgefunden hatte, wußte man in Imperium-Alpha längst, Thandro war sich also nicht darüber im klaren, was seinen fast routinemäßigen Ausflug so interessant erscheinen ließ. Thandro war ein erfahrener Raumfahrer und Wissenschaftler. Er hatte seinen Bericht in knappen Worten abgefaßt, ohne etwas wegzulassen oder hinzuzufügen.

Zu Thandros Überraschung war fast die gesamte Führungsspitze des Solaren Imperiums in Rhodans Büro versammelt. Thandro wurde begrüßt.

»Sie können sich denken, warum wir Sie gerufen haben«, sagte Perry Rhodan.

Thandro schüttelte den Kopf. »Es kann eigentlich nur um meinen Bericht gehen«, antwortete er. »Ich kann mich jedoch nicht erinnern, daß er eine interessante Passage enthält.«

Rhodan blätterte in den Papieren, die vor ihm auf dem Tisch lagen. »Sie sagen aus, daß nicht ausschließlich larische Schiffe im Sol-Sektor operieren.«

»Das stimmt«, sagte Thandro achselzuckend. »Ich nehme an, daß es sich bei den anderen Einheiten um die Schiffe einiger Wichtigtuer handelt, die sich den Laren gegenüber opportun verhalten. Damit mußten wir rechnen.«

»Standen diese Schiffe alle unter einem Kommando, oder operierten sie selbständig?« wollte Rhodan wissen.

Thandro überlegte einen Augenblick. Er wollte nichts Unbedachtes sagen. »Ich glaube, sie unterstanden alle einem larischen Oberbefehlshaber. Vermutlich war es Hotrenor-Taak selbst, der diese Flotte befehligte. Einige Funksprüche, die wir aufgefangen haben, lassen das vermuten.«

»Die Funksprüche wurden zwischen den larischen und den anderen Einheiten ausgetauscht?«

»Ja.« Thandro wußte noch immer nicht, wohin diese Fragerei führen sollte. Er machte sich jedoch keine Gedanken, denn er hatte seinen Auftrag korrekt ausgeführt und war ohne Schwierigkeiten zurückgekommen.

»Können Sie sich an einen Namen erinnern?«

»Namen?« fragte Thandro verwirrt.

»An den Namen eines Raumfahrers an Bord der nicht larischen Schiffe.« Wieder dachte Thandro angestrengt nach.

»Die Funksprüche der nicht larischen Schiffe waren doch sicher gezeichnet. Von wem?«

»Ist das so wichtig?« entfuhr es Thandro. Er bereute seine Impulsivität im gleichen Augenblick, doch Rhodan lächelte verständnisvoll. »Versuchen Sie es, Thandro!«

»Ich glaube, daß ich mich an einen Namen erinnern kann«, sagte Thandro nach einer Weile.

»Er lautete Leticron oder so ähnlich.«

»Leticron!« wiederholte Rhodan gedehnt. »Das ist es!«

Thandros Verwirrung wuchs. »Stimmt irgend etwas nicht? Habe ich einen Fehler gemacht?«

»Sie haben Ihren Auftrag befehlsgemäß durchgeführt, Thandro. Machen Sie sich keine Gedanken.« Thandro war beruhigt.

Die Männer in Rhodans Büro waren inzwischen nicht untätig gewesen. Es wurde in den riesigen Archiven von Imperium-Alpha nachgeforscht. Schließlich erschien Galbraith Deighton in Rhodans Büro und schwenkte triumphierend eine Datenkarte.

»Ich habe ihn!« sagte er stolz. »Interessanter Mann. Vor ein paar Wochen erst eine erfolgreich beendete Revolte im Pueta-Pono-System. Dabei wurde er Corun of Paricza.« Deighton grinste. »Das ist eine blumige Umschreibung für die Bezeichnung Diktator. Überschwerer mit ungewöhnlichen Körpermaßen. Man vermutet ein paar latente parapsychische Fähigkeiten an ihm. Das ist eigentlich alles. Aus eigener Erfahrung kann ich noch sagen, daß wir noch nie Schwierigkeiten mit einem Corun of Paricza hatten.«

»Das hat sich jetzt offenbar geändert«, meinte Berry Rhodan. »Dieser Leticron kämpft an der Seite der Laren, Ich befürchte fast, daß er in ein paar Tagen als neuer Erster Hetran ausgerufen wird.«

Bully lachte rauh. »Schlimmer als du kann er ja nicht sein!« sagte er spöttisch.

Rhodan blieb ernst. »Ich befürchte, daß er sogar viel schlimmer sein wird. Wenn es ihm gelang, so schnell das Vertrauen der Laren zu erringen, hat er es bestimmt nicht mit herkömmlichen Mitteln geschafft. Ich glaube, daß wir jetzt einen Ersten Hetran bekommen, der ausschließlich im Interesse der Laren arbeitet.«

Die anderen sahen ihn betroffen an.

»Merkt euch diesen Namen«, empfahl ihnen Rhodan. »Leticron...«

ENDE

Perry Rhodan-Buch Nr. 76
RAUMSCHIFF ERDE
erscheint im November 2001